

böhlau

Andreas Kappeler

Russland und die Ukraine

Verflochtene Biographien und Geschichten

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Umschlaggestaltung: Michael Haderer

Umschlagabbildungen:

Aleksandra Jefymenko. Quelle: Aleksandra Efimenko, Južnaja Rus'. Bd. 1 (Rückseite des Titelblatts).

Petro Jefymenko. Quelle: Ėtnograf Petr Efimenko (Ėlektronnyj resurs). Archangel'skaja oblastnaja naučnaja biblioteka imeni N.A. Dobroljubova, Archangel'sk 2007 (= CD-ROM).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-205-78775-4

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, der Wiedergabe im Internet und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2012 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H. und Co.KG, Wien · Köln · Weimar
<http://www.boehlau-verlag.com>

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.
Druck: Drukarnia Dimograf, PL-43300 Bielsko-Biala

Inhalt

VORWORT	9
EINLEITUNG.	13
Ein asymmetrisches Verhältnis	14
„Histoire croisée“ oder Verflechtungsgeschichte	16
„Rus“, „Russland“, „Kleinrussland“, „Ukraine“	17
Projekte der Nationsbildung	23
Fragestellungen.	30
Vorarbeiten zu einer russisch-ukrainischen Verflechtungsgeschichte.	34
Quellen und Darstellungen zu Leben und Werk von Aleksandra und Petro Jefymenko	36
I. KAPITEL:	
DER BEGINN DER VERSCHRÄNKTEN GESCHICHTE	45
Eine junge Frau im Hohen Norden	45
Ein junger Mann aus dem tiefen Süden.	55
Petro Jefymenko und die frühe ukrainische Nationalbewegung	69
Der verbannte Ukrainer in Nordrussland	80
Das junge Ehepaar und die Ethnographie.	91
2. KAPITEL:	
DIE BAUERN UND BÄUERINNEN DES RUSSISCHEN NORDENS UND IHR ALLTAG	99
Narodniki und Bauern.	99
Ethnographie und Rechtswissenschaft	101
Der Mythos vom freien Norden.	106
Die Materialsammlungen Petro Jefymenkos.	109
Aleksandras Pionierarbeit zur Bauersfrau	115
Ethnographie der Nichtrussen des Nordens	128
Aleksandra als Agrarhistorikerin: „Der bäuerliche Landbesitz“	131

3. KAPITEL:	
DAS Ehepaar JEFYMENKO IN DER UKRAINE (1876–1907) . . .	137
Russland zwischen den „Großen Reformen“ und der Revolution von 1905	138
Von Černigov nach Char'kov	141
Das Ehepaar Jefymenko in der russisch-ukrainischen Gesellschaft Char'kows.	149
Aleksandras Engagement für die Ukrainer	164
Neue ideologische Ausrichtungen	178
4. KAPITEL:	
ZWISCHEN POLEN UND RUSSLAND:	
ALEKSANDRAS UND PETROS STUDIEN ZUR GESCHICHTE DER UKRAINE IM 16. BIS 18. JAHRHUNDERT	183
Die Anfänge der russischen und ukrainischen Historiographie im 19. Jahrhundert	183
Die Zeitschrift Kievskaja Starina	190
Hajdamaken, Bauern, Juden	197
5. KAPITEL:	
ALEKSANDRA JEFYMENKOS „GESCHICHTE DES UKRAINISCHEN VOLKES“ ALS GESCHICHTE RUSSISCH-UKRAINISCHER VERFLECHTUNGEN	213
Die Kontroverse mit der Kievskaja Starina	216
Die Konzeption des Werks	225
Der Ursprungsmythos der Kiever Rus' als Kristallisationspunkt konkurrierender Geschichtsdeutungen	231
Entflechtungen im 14.–17. Jahrhundert: Die litauisch-polnische Periode	241
Die Unterstellung der ukrainischen Kosaken unter die Herrschaft Russlands	249
Hetman Mazepa und Peter der Große	253
Kulturtransfer im 17. und 18. Jahrhundert.	258
Mykola Hohol' – Nikolaj Gogol'	261
Die ukrainische Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts	264
Exkurs: Die Entdeckung der Ukraine und die russisch-ukrainischen Imaginationen	269
Die „Geschichte des ukrainischen Volkes“: Eine Würdigung	276

6. KAPITEL: PROFESSORIN IN PETERSBURG (1907–1917)	283
Aleksandra Jefymenkos Tätigkeit an den „Höheren Frauenkursen“	285
Das Familienleben	297
Lehrbücher	301
Rückkehr in die Ukraine und Tod	305
7. KAPITEL:	
DAS NACHLEBEN ALEKSANDRAS UND PETROS	309
Aufstieg und Niedergang von Aleksandras Ansehen in der frühen Sowjetunion (1922–1953)	310
Forschungsarbeiten in poststalinistischer Zeit	315
Wiederentdeckung und Vergessen (1990–2011)	319
SCHLUSSFOLGERUNGEN	325
Aleksandras und Petros Leben und Werk als ukrainisch-russische Verschränkung	326
Ihr Beitrag zur Ethnographie und Geschichtswissenschaft	337
Aleksandra Jefymenko als Protagonistin der Geschlechtergeschichte.	342
Schluss	348
ANHANG.	351
Abkürzungen	351
Abbildungsverzeichnis.	352
Bibliographie	354
1. Schriften von Aleksandra und Petro Jefymenko	354
1.1 Autobiographien	354
1.2 Briefe	354
1.3 Gedruckte Schriften Aleksandras.	356
1.4 Gedruckte Schriften Petros.	358
2. Übrige Quellen und Literatur	360
3. Nachschlagewerke und Wörterbücher	375
4. Zeitgenössische Periodika	375

REGISTER	377
Personenregister	377
Ortsregister	382
Sachregister	384

Vorwort

Dieses Buch hat eine lange Vorgeschichte. Seit vielen Jahren beschäftige ich mich mit der Geschichte Russlands und mit der Geschichte der Ukraine. Dabei ist mir immer deutlicher bewusst geworden, wie eng die russische und ukrainische Geschichte und die beiden historischen Narrative miteinander verflochten und verschränkt sind. Es lag nahe, meine beiden Interessensgebiete zu verbinden. So kam mir die Idee, eine Geschichte der russisch-ukrainischen Wechselbeziehungen, das was man heute *histoire croisée* (verschränkte oder verflochtene Geschichte, entangled history) nennt, zu schreiben. Angesichts der konkurrierenden und zum Teil inkompatiblen nationalen Erzählungen ist diese Aufgabe, so dachte ich mir, für einen Außenstehenden, der sich mit der Geschichte beider Völker beschäftigt hat, leichter als für ukrainische und russische Historikerinnen und Historiker.

Der erste Schritt zu diesem Vorhaben war ein transatlantisches Forschungsprojekt, in dessen Rahmen in der Mitte der 1990er Jahre in Köln und New York vier Konferenzen stattfanden, die ukrainische, russische, nordamerikanische und deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammenbrachten, um über Probleme der ukrainisch-russischen Wechselbeziehungen seit dem 17. Jahrhundert zu diskutieren. Der Gedankenaustausch auf diesen Tagungen, nicht nur der im Jahre 2003 veröffentlichte Sammelband¹, sollte eine erste Basis für das geplante Buchprojekt bilden. Als nächste Stufe fasste ich einige Forschungshypothesen und vorläufige Erkenntnisse zusammen und präsentierte sie in Vorträgen in Zürich, Paris, St. Petersburg, Prag und den USA. Der Vortrag, den ich an der University of Washington in Seattle hielt, wurde in erweiterter Form im Jahre 2003 veröffentlicht.²

Auf der Basis dieser Vorarbeiten machte ich mich ans Werk und begann die ersten Kapitel einer verschränkten russisch-ukrainischen Geschichte seit dem Mittelalter zu verfassen. Nach einiger Zeit hatte ich mich in eine Sackgasse manövriert. Was ich schrieb, war entweder ein makrohistorischer, sehr allgemein gehaltener Überblick der russisch-ukrainischen Wechselbeziehungen in den einzelnen Epochen sowie der darauf bezogenen Narrative. Wenn ich mich

1 Kappeler u.a. (Hg.), Culture, Nation, and Identity.

2 Kappeler, „Great Russians“.

mehr in die Tiefe locken ließ und mich kritisch mit den Quellen auseinandersetzte, wurde der Text immer länger und sprengte den gesteckten Rahmen. Nach einer schöpferischen Pause beschloss ich, die *histoire croisée* zunächst nicht aus der Vogelschau zu betrachten, sondern am Beispiel zweier Menschen zu schreiben. Dafür wählte ich das russisch-ukrainische Ehepaar Aleksandra und Petro Jefymenko (russisch Efimenko) und deren Leben und Wirken in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Von dieser Mikro-Ebene aus soll der Blick auf die oberen Etagen der verflochtenen Geschichte und Narrative gerichtet werden. Der gebürtigen Russin Aleksandra Jefymenko-Stavrovskaja (1848–1918) war ich schon früher begegnet, als ich ihre wissenschaftlichen Arbeiten zur Alltagsgeschichte Russlands und später zur Geschichte der Ukraine benutzte. Als einzige Frau, die im 19. Jahrhundert in Russland und der Ukraine als hervorragende Ethnographin und Historikerin hervorgetreten war und die sowohl zu Russland wie zur Ukraine geforscht hatte, weckte sie mein besonderes Interesse. Erst später wurde mir bekannt, dass auch ihr ukrainischer Ehemann Petro Jefymenko (1835–1908) bedeutende Studien zur Ethnographie Russlands verfasst hatte. Eines der Hauptwerke Aleksandra Jefymenkos, die „Geschichte des ukrainischen Volkes“, dient mir als Ausgangspunkt, um Grundfragen der verschränkten russisch-ukrainischen Geschichte darzustellen. So ist ein Buch entstanden, das den Versuch unternimmt, die russisch-ukrainische *histoire croisée* auf mehreren miteinander verknüpften Ebenen darzustellen. Ein Aufsatz zu Teilaspekten dieses Buches ist in der Zeitschrift *Ukraïna Moderna* erschienen.³

Für die Unterstützung bei der Beschaffung des Quellenmaterials danke ich Hryhoryj Starykov (Charkiv/Kiev), der in den Kiever Archiven zahlreiche Dokumente ausfindig gemacht hat. Volodymyr Ryčka und Henadij Borjak (Kiev) haben mich in der Suche nach Illustrationen unterstützt, Tatjana Tairova-Jakovleva hat eine seltene Schrift aus der Petersburger „Publička“ beschafft, Volodymyr Maslijčuk (Charkiv), Aleksej Miller (Moskau) und Maryna Palijenko (Kiev) mir unzugängliche neuere Darstellungen zur Verfügung gestellt. Ich danke Tanya Chebotarev (Columbia University, New York) dafür, dass sie mir den im Bakhmeteff Archive aufbewahrten Brief Aleksandra Jefymenkos, der eine Fassung ihrer Autobiographie enthält, zugänglich gemacht hat. Meine Recherchen in Kiev wurden durch das Austauschprogramm der Ukrainischen und Österreichischen Akademien der Wissenschaften ermöglicht. Ich danke meinen Dokto-

3 Samoučka, žinka, kacapka: Oleksandra Jefymenko ta Kyïvs'ka istorična škola, in: *Ukraïna Moderna* 6 (17) 2010, S. 45–76.

randen Ulrich Hofmeister, der in Moskauer und Petersburger Bibliotheken und Archiven wühlte, und Paul Worster, der sich als Assistent in Wien um schwierig zu beschaffende Bücher und um Illustrationen kümmerte, Internet-Recherchen und redaktionelle Arbeiten durchführte. Ich bin Dr. Börries Kuzmany, der das Manuskript kritisch gelesen hat, für wichtige Hinweise verpflichtet. Ich danke allen TeilnehmerInnen der genannten Konferenzen und Vorträge für ihre Anregungen und kritischen Bemerkungen, vor allem Mark von Hagen (Tempe, Arizona) und Frank E. Sysyn (Edmonton/Toronto), ebenso wie Michael Moser (Wien) für fachmännischen Rat. Bei der Korrektur und Fertigstellung des Textes hat (nicht zum ersten Mal) Michaela Strauß hervorragende Arbeit geleistet. Ihr bin ich zu besonderem Dank verpflichtet. Dem Böhlau Verlag, besonders Johannes van Ooyen und Bettina Waringer, danke ich für die gute Zusammenarbeit. Meine Tochter Annette hat uns mit ihrem Vorschlag von der langen Suche nach einem Buchtitel befreit.

Die Transliteration folgt den wissenschaftlichen Regeln, gibt also russisch/ukrainisch ч mit č, ш mit š, ж mit ž und ц mit c, russisch ы bzw. ukrainisch и mit y wieder. Die 1918 abgeschafften Buchstaben und sprachlichen Besonderheiten werden nicht berücksichtigt. Die im Deutschen eingebürgerten Ortsnamen Dnjepr (ukr. Dnipro), Kiev (Kyiv), Lemberg (L'viv) und Odessa (Odesa) stehen in dieser Form. Andere ukrainische Städte- und Personennamen werden für die Zeit vor 1917 in der offiziellen russischen Form (z.B. Char'kov), für die Zeit danach in der Regel in der ukrainischen Form (Charkiv) angeführt. Die Daten richten sich nach dem in Russland bis zum 1. Februar 1918 geltenden Julianischen Kalender. Ich zitiere alle Schriften in abgekürzter Form, die vollständigen Titel finden sich in der Bibliographie, ebenso wie Verzeichnisse der Abkürzungen, Nachschlagewerke und zeitgenössischen Zeitschriften.

Einleitung

Vor zwanzig Jahren wurden die Ukraine und Russland zu selbständigen Staaten, nachdem sie während siebenzig Jahren zwei Sowjetrepubliken gebildet hatten. Die Ukraine erklärte im August 1991 ihre Unabhängigkeit, was am 1. Dezember jenes Jahres von einer überwältigenden Mehrheit der Abstimmenden bekräftigt wurde. Die Ukraine gab damit einen entscheidenden Anstoß für die endgültige Auflösung der Sowjetunion, die von den Präsidenten Russlands, der Ukraine und Weißrusslands kurz darauf besiegelt wurde. Schon bald traten Spannungen zwischen den beiden neuen Staaten auf. Die Öffentlichkeit Russlands war von der Abspaltung der Ukraine geschockt, und manche russische Politiker reagierten mit offenen Drohungen. Im Ausland wurden Befürchtungen laut, es könne zu einem Krieg zwischen den beiden wichtigsten postsowjetischen Staaten kommen, oder man prognostizierte einen von Russland geschürten Bürgerkrieg zwischen Ost- und Westukraine. Solche Horrorszenarios haben sich zum Glück nicht bewahrheitet. Im Gegenteil: Die Ukraine und Russland sind heute gefestigte, international anerkannte unabhängige Staaten. Der Ukraine und (mit der traurigen Ausnahme Tschetschenien) auch Russland sind in den zwei Jahrzehnten seit dem Kollaps des Sowjetimperiums Kriege und blutige interethnische Konflikte erspart geblieben, im Gegensatz zur Kaukasus-Region oder zu Jugoslawien.

Die Beziehungen zwischen den beiden territorial größten Staaten Europas blieben allerdings gespannt. Die Konflikte um das Erbe der sowjetischen Nuklearwaffen und der sowjetischen Schwarzmeerflotte und das damit verknüpfte Problem der erst seit 1954 zur Ukraine gehörenden Halbinsel Krim (mit einer überwiegend ethnisch-russischen Bevölkerung) konnten zwar entschärft werden. In einem 1996 abgeschlossenen „Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und Partnerschaft“ anerkannten sich Russland und die Ukraine „als freundschaftliche, gleichberechtigte und souveräne Staaten“ und garantierten gegenseitig ihre territoriale Integrität.⁴

Damit waren allerdings nicht alle Probleme der bilateralen Beziehungen gelöst. Es gab Auseinandersetzungen um die Erdgaslieferungen Russlands, die Stellung der ethnisch russischen Staatsbürger und der russischen Sprache in

4 Zu den Beziehungen zwischen Russland und der Ukraine seit 1991: Burkovs'kyj/Haran', Konflikt; Solchanyk, Ukraine and Russia; Szporluk, Russia, Ukraine.

der Ukraine, die Rolle der Ukraine in der Gemeinschaft unabhängiger Staaten und anderen postsowjetischen Organisationen, die mögliche Orientierung der ukrainischen Außenpolitik auf die Europäische Union und die NATO, die wiederholte Einmischung Russlands in die inneren Angelegenheiten der Ukraine und nicht zuletzt die unterschiedlichen Deutungen der Geschichte. Russland betrachtet die Ukraine bis heute als Bestandteil seines strategischen Vorfelds. Trotz der im Freundschaftsvertrag bekräftigten Gleichberechtigung haben die meisten russischen Politiker und weite Teile der russischen Gesellschaft die Ukraine nicht als vollwertigen unabhängigen Staat und die Ukrainer nicht als gleichberechtigte Nation anerkannt, sondern verstehen sie als Bestandteil einer von Russland dominierten ostslawischen orthodoxen Gemeinschaft. Die Asymmetrie des russisch-ukrainischen Verhältnisses zeigt sich darin, dass in der Ukraine niemand die Legitimität der Russländischen Föderation und die Existenz der russischen Nation in Zweifel zieht.

EIN ASYMMETRISCHES VERHÄLTNIS

Dieses asymmetrische Verhältnis hat tiefe Wurzeln in der Geschichte. In der Sowjetunion, die 1991 kollabierte, waren die Russländische und die Ukrainische Sowjetrepublik formal gleichberechtigte Bestandteile des supranational definierten Staates gewesen. Im Ausland wurden die Sowjetunion dagegen weithin als Russland und ihre Bevölkerung als Russen wahrgenommen. Dem widersprach zwar die multiethnische Bevölkerung der UdSSR mit einem Anteil der ethnischen Russen von nur gut 50 Prozent. Allerdings waren die Russen in der Sowjetunion seit den 1930er Jahren „gleicher“ als die anderen Nationalitäten, ihre Sprache war lingua franca und ihre Geschichte und Kultur sollten den anderen Völkern als Vorbild dienen. Die Russen wurden zu „älteren Brüdern“ der anderen Nationen der Sowjetunion erklärt. Dieses hierarchische Verhältnis galt auch gegenüber der zweitgrößten Nationalität der Sowjetunion, den Ukrainern, deren Sprache, Kultur und Geschichte den Russen besonders nahe stehen. Die Asymmetrie war im Zarenreich, in dem Russen und Ukrainer ebenfalls die größten Völker waren, noch deutlicher ausgeprägt. Damals wurden die als „Kleinrussen“ oder „Südrussen“ bezeichneten Ukrainer auch offiziell als Bestandteil der „all-russischen“ (ostslawischen) Nation angesehen. Ihre Geschichte galt als untrennbarer Teil der russischen Geschichte seit ihrem Beginn in der mittelalterlichen Kiever Rus’.

Aus dieser Sicht konnte es im Grunde gar keine russisch-ukrainischen Beziehungen geben, denn:

„Kleinrussland, Weißrussland, Großrussland, sie sind ein Körper, etwas Ganzes und Unteilbares – und eines vom anderen wegzureißen, bedeutet das Gleiche, wie einen Körper in seine Bestandteile zu zerstückeln; Kiev abzuschneiden ... würde bedeuten, in einen lebenden Körper zu schneiden“,

so der russische Slawophile Ivan Aksakov im Jahre 1862.⁵ Das russisch-ukrainische Verhältnis ist also kein „normales“ wie das deutsch-französische oder deutsch-russische, die trotz zahlreicher Konflikte Verhältnisse zwischen grundsätzlich gleichberechtigten Partnern waren und sind. Die Geschichte der Ukraine und die Geschichte Russlands waren seit dem Mittelalter besonders eng miteinander verwoben. Das betrifft Territorium, Politik und Wirtschaft, die Religion, Sprache und Kultur, und ebenso die ethnischen Identifikationen und historischen Erzählungen.

Die russische und ukrainische Geschichtsschreibung waren und sind ebenfalls eng verflochten und asymmetrisch. Die Geschichte Russlands wird vornehmlich als imperiale Geschichte geschrieben, in der die Russen als herrschendes Volk fungieren, während die Ukrainer und die anderen Minderheiten weitgehend ausgeblendet werden.⁶ Das russische historische Narrativ kann sich auf eine lange Tradition der Staatlichkeit stützen. In der Sowjetunion fügte man immerhin an den Hauptstrang der historischen Erzählung, die dem von Russland und Russen dominierten Staat galt, untergeordnete Narrative der einzelnen Sowjetrepubliken an. Die sowjetische Historiographie betonte die Multinationalität des Landes, die friedliche Zusammenarbeit ihrer progressiven Kräfte und die Freundschaft ihrer Völker. Der zum Dogma erhobene Mythos der Völkerfreundschaft hatte den vorrangigen Zweck, die enge Bindung der nicht-russischen Völker an das russische Volk, den älteren Bruder Russland, zu propagieren. Das russisch-ukrainische Verhältnis wurde weitgehend auf das Bestreben der Ukrainer, sich mit den engen russischen Verwandten wiederzuvereinigen, reduziert. Der sowjetische Staat und das russische Volk standen in einem hierarchischen Verhältnis zu den ukrainischen Untertanen. Daran hat sich nach dem Ende der Sowjetunion trotz der Entstehung des unabhängigen ukrainischen Staates wenig geändert.

⁵ Aksakov, Pol'skij vopros S. 21 (26.1.1862).

⁶ Vgl. Kappeler, Imperiale und nationale Geschichtsschreibung.

Das ukrainische historische Narrativ kann dagegen lediglich auf kurze Perioden einer ukrainischen Staatlichkeit zurückgreifen, nämlich das Kosaken-Hetmanat des 17. Jahrhunderts und die Ukrainische Volksrepublik der Jahre 1918–1920, allenfalls auch die mittelalterliche Kiever Rus'. Ukrainische Geschichte wird deshalb als Geschichte des Volkes, der ethnischen Ukrainer, geschrieben. Russland, der russländische Staat und die Sowjetunion, treten in diesem Narrativ in erster Linie als Herrschaftsträger und Unterdrücker des ukrainischen Volkes auf. Die engen kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Kontakte, Interaktionen und Wechselwirkungen zwischen Ukrainern und Russen und zwischen der Ukraine und Russland werden von der ukrainischen und russischen Nationalgeschichte ebenso marginalisiert wie von der russländischen imperialen Erzählung.

„HISTOIRE CROISÉE“ ODER VERFLECHTUNGSGESCHICHTE

Dies ist der Ausgangspunkt für dieses Buch, das die von der Forschung vernachlässigte Geschichte der russisch-ukrainischen Verschränkungen zum Thema hat. Methodisch lehne ich mich an jüngere Konzepte an, die kulturelle Transfers, den Austausch von Menschen, Ideen und Gütern zwischen Nationen, Staaten, Kulturen und Gesellschaften und deren wechselseitige Perzeptionen in den Blick nehmen. Damit verbunden ist das transnationale Paradigma, das sich in den letzten Jahren nicht nur in der Geschichtswissenschaft verbreitet hat. Hintergründe für diese Forschungstrends waren die Einigung Europas und die verstärkte Wahrnehmung der Globalisierung.⁷ Diese neuen Ansätze sind konzeptionalisiert worden in der sogenannten verflochtenen oder verschränkten Geschichte (*histoire croisée*, *entangled history*, *shared history*). Diese hat einen multiperspektivischen Ansatz und richtet ihre Aufmerksamkeit auf Wechselwirkungen, Kommunikationen und Überschneidungen, Kreuzungen und Verschränkungen. Diese betreffen einerseits Staaten, Nationen, Gesellschaften und Kulturen, andererseits Sichtweisen, Denktraditionen, Historiographien, Erinnerungen und Geschichtskulturen und nicht zuletzt auch historische Akteure, einzelne Menschen.⁸ Dieser

7 Vgl. Patel, Überlegungen. Mit Verknüpfungen zur ukrainischen Geschichte: Aust, Polen und Russland; Plokhly, *Ukraine and Russia* S. 293–299; Ther, *The Transnational Paradigm*; Wendland, *Ukraine transnational*.

8 Werner/Zimmermann, *De la comparaison*.

Zugang ist zunächst in Bezug auf das französisch-deutsche Verhältnis und die westlichen maritimen Imperien erprobt worden. Auch zu den Verflechtungen der deutschen mit der polnischen und mit der russischen Geschichte gibt es erste Untersuchungen. Dabei stehen die Geschichte der politischen Beziehungen und die Kulturgeschichte im Mittelpunkt.⁹

Dieses Buch versucht, das Konzept der Verflechtungsgeschichte auf die russisch-ukrainischen Beziehungen anzuwenden. Ich erzähle allerdings keine „histoire croisée“ im engeren Sinn, die die angesprochenen Theorien und Modelle in den Mittelpunkt stellt oder gar den Anspruch erhebt, einen Beitrag zu den aktuellen methodischen Diskussionen zu leisten. Das Konzept der Verflechtungsgeschichte dient mir lediglich als allgemeiner Rahmen.

„RUS“, „RUSSLAND“, „KLEINRUSSLAND“, „UKRAINE“

Wenn ich von russisch-ukrainischen Verflechtungen schreibe, laufe ich Gefahr, die Kategorien „russisch“ und „ukrainisch“ zu essentialisieren, die modernen Begriffe in die Geschichte zurückzuprojizieren, von festen Größen auszugehen, die sich verschränken und gegenseitig beeinflussen, und dabei den ständigen Wandel dessen, was wir als „russisch“ und „ukrainisch“ bezeichnen, außer Acht zu lassen. Ich betone deshalb mit Nachdruck, dass sich sowohl die Bedeutung der beiden Ethnonyme wie die von ihnen bezeichneten Bevölkerungsgruppen in Zeit und Raum ständig verändert haben und weiter verändern. Es ist keineswegs von vornherein klar, was die Begriffe „russisch“ und „ukrainisch“ in den jeweiligen historischen Kontexten meinten. In ihrer heutigen Bedeutung zur Kennzeichnung von Staaten und Nationen sind die Begriffe „russisch“ und „ukrainisch“ jüngerer Datums. Sie bezeichneten im Laufe der Zeit unterschiedliche Gegenstände und koexistierten mit mehreren anderen Bezeichnungen. Da diese terminologischen Fragen für dieses Buch wichtig sind, gehe ich etwas ausführlicher darauf ein.

Die modernen Bezeichnungen „russisch“ und „Russen“ gehen zurück auf den Begriff Rus', der ursprünglich die normannischen Krieger bezeichnete, die den Anstoß gaben für die Begründung des ersten Herrschaftsverbandes auf dem

9 Vgl. z.B. Zimmermann (Hg.), *Le travail*; Ther, *Deutsche Geschichte; Fascination and Enemy*.

Gebiet der heutigen Staaten Ukraine, Russland und Belarus'.¹⁰ Der Begriff wurde auf die slawische, seit dem späten 10. Jahrhundert zunehmend christianisierte orthodoxe Bevölkerung dieses Territoriums übertragen. Diese wird in den Quellen ebenso wie ihr Herrschaftsverband als Rus' bezeichnet. Der Terminus Rus' blieb in der Frühen Neuzeit erhalten im Titel der Moskauer Herrscher, ebenso wie in der Bezeichnung der polnischen Wojewodschaft Ruś. Die Bezeichnung „Kiewer Rus'“, die sich auf das Zentrum des lockeren Verbandes einzelner Fürstentümer bezieht, ist jüngerem Datums.

Vom Begriff „Rus'“ leiten sich verschiedene Namen ab, die zur Bezeichnung der Ostslawen oder einzelner ihrer Teile dienten. Der Begriff „Ostslawen“ ist ein Terminus aus der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts, der von der nicht unumstrittenen Vorstellung einer Gemeinschaft der russischen, ukrainischen und weißrussischen Sprachen ausgeht. Vom Adjektiv zu „Rus'“ (rus'skyj) leitet sich der Name der Russen oder Großrussen (ruskij) her. Das fast vollständige Gleichlauten der beiden Ausdrücke birgt die Gefahr, dass auch ihr Bezeichnetes zusammenfällt, dass man, wenn man das zur Rus' Gehörige mit „russisch“ (ruskij) bezeichnet, die orthodoxe slawische Bevölkerung der Rus' mit den modernen Russen gleichsetzt. In der Geschichtswissenschaft ist denn auch der Begriff „Rus'“ lange mit „Russland“ übersetzt und damit eine Kontinuität der alten Rus' bis zum modernen Russland konstruiert worden. Um solchen Missverständnissen oder ideologischen Verzerrungen zu entgehen, verbietet sich der Gebrauch der Termini „russisch“ und „Russland“ für die Zeit vor dem 13. Jahrhundert, da er die späteren Ukrainer und Weißrussen mit einbezieht und damit deren Zugehörigkeit zum modernen russischen Volk impliziert. Die begriffliche Differenzierung von „russisch“ und „rus'sch“ im Deutschen, von „Russian“ und „Rusian“ im Englischen, „ruskij“ und „rus'skyj“ im Russischen ist allerdings, mindestens für den Nichtspezialisten, verwirrend, so dass man in der heutigen Forschung als Äquivalent zu Rus' in der Regel die modernen Begriffe „Ostslawen“ und „ostslawisch“ verwendet.

Der Kollektivbegriff „Rus'“ blieb in der Ukraine (und in Weißrussland) erhalten als Bezeichnung der Vorfahren der heutigen Ukrainer oder von Teilen

10 Zum Folgenden Doroschenko, Die Namen; Kotenko/Martinjuk/Miller, Maloross (ich danke Aleksej Miller dafür, dass er mir diesen Aufsatz zur Verfügung gestellt hat); Plokhyy, The Origins; Solov'ev, Velikaja, Malaja i Belaja Rus'; Yakovenko, Choice of Name. Vgl. zum Folgenden auch Wörterbücher aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wie Hrinčenko, Slovar' Bd. 4, S. 65, 88, 89; Pawlowski, Russisch-deutsches Wörterbuch Bd. 2, S. 1420, 1427; Żelechowski, Ruthenisch-deutsches Wörterbuch Bd. 2, S. 453, 843f.; Umanec'/Spilka, Slovar' S. 276, 281.

der Ukrainer, bzw. als gemeinsamer Name der Ukrainer und Weißrussen. Die Selbstbezeichnung der Ostslawen Polens und Litauens und später der Habsburgermonarchie blieb „Rus“, bzw. davon abgeleitete Begriffe wie „rusyn“ und „rusnak“, dazu das Adjektiv „rus'kyj“ oder „ruskyj“ (für ukrainisch). Die lateinische Bezeichnung „Ruthenus“ diente als Grundlage für die offizielle Bezeichnung der Ukrainer als „Ruthenen“ im Habsburgerreich. „Rusynen“ ist als Selbstbezeichnung eines Teils der Ostslawen in den Karpaten bis heute erhalten geblieben. Im Ukrainischen bezeichnete man die Bewohner Russlands lange nicht als „Russen“, sondern als „moskali“ (Moskauer), um sie von den Rus' oder Rusynen (den Ukrainern und Weißrussen) zu unterscheiden.

Der Begriff „Russland“ (Rossija), die Bezeichnung des Russländischen Imperiums, der Russländischen Föderativen Sowjetrepublik und seit 1991 der Russländischen Föderation, ist späteren Ursprungs. Er tauchte seit dem 16. Jahrhundert als Bezeichnung des Moskauer Staates auf und wurde im 18. Jahrhundert in den offiziellen Namen des „Russländischen Imperiums“ (Rossijskaja Imperija) aufgenommen. Damit wurden die Bezeichnungen für den Staat und das Volk (russkie) getrennt, was den imperialen Charakter Russlands hervorhob. Der Begriff Russland und das Adjektiv „russländisch“ (rossijskij) bezeichneten spätestens seit der Begründung des Imperiums durch Peter den Großen grundsätzlich eine polyethnische Gemeinschaft, die alle Untertanen des Zaren, also nicht nur die „Kleinrussen“ (Ukrainer), sondern auch Polen oder Georgier, umfasst. Ihm steht der Begriff „russisch“ (russkij) für die ethnische Gruppe der (Groß-) Russen gegenüber. Zwar ist die Dichotomie zwischen dem ethnischen und dem politischen Begriff prinzipiell wichtig, doch vermischten sich die beiden Bezeichnungen in der Praxis immer wieder. Ich werde „rossijskij“ in der Regel mit „russländisch“ übersetzen, um es von „russisch“ (russkij) zu unterscheiden.

Der Begriff Russland hatte einen Vorläufer im griechischen Wort Ρωσία, das seit dem 9. Jahrhundert für die Rus' verwendet wurde und später vom Patriarchen von Konstantinopel auf die Kirchenprovinz des Metropoliten „von Kiev und der ganzen Rus“ übertragen wurde. Ihre wichtigsten Teile wurden als ἡ μικρά Ρωσία (Kleinrussland), für die Fürstentümer von Kiev und Halyč, und ἡ μεγάλη Ρωσία (Großrussland), für die Fürstentümer Vladimir und Moskau, bezeichnet. „Klein“ und „groß“ betraf die Entfernung vom Zentrum, Kleinrussland meinte das innere „Russland“ (entsprechend dem nahe Konstantinopel gelegenen Kleinasien), Großrussland das äußere „Russland“. Die beiden kirchlichen Begriffe wurden im 16. Jahrhundert von Ukrainern in Polen-Litauen wiederbelebt und im 17. Jahrhundert von den Moskauer Zaren übernommen.

„Großrussland“ und „Kleinrussland“ erscheinen seit dem Jahr 1654 im Titel des Herrschers. „Kleinrussland“ (Malorossija) und „Kleinrussen“ (malorossy) wurden zu offiziellen Bezeichnungen der Ukraine und der Ukrainer im Russländischen Reich bis zu seinem Ende im Jahre 1917. Sie bezogen sich allerdings nicht immer auf die ganze Ukraine, sondern oft nur auf Teilgebiete, ursprünglich auf die Ukraine am linken Ufer des Dnjeprs mit Kiev (die sogenannte linksufrige Ukraine), die 1654 unter die Herrschaft Russlands kam. Während der offizielle Begriff „Malorossy“ (oder „Malorossijane“) zunächst regionalen Charakter hatte, wurden in ukrainischen Quellen des 18. und 19. Jahrhunderts „Kleinrussen“ und „Großrussen“ als neutrale Bezeichnungen zweier Völker verwendet.¹¹

Auch im 19. Jahrhundert bezeichnete nicht nur das offizielle Russland die Ukrainer als „Kleinrussen“, sondern der Begriff blieb die Selbstbezeichnung derjenigen gebildeten Ukrainer, die damit ihre ethnische und/oder regionale Zugehörigkeit ausdrücken wollten. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts erhielt der Begriff „Kleinrussland“ zunehmend die negative Konnotation des „kleinen“ Russlands, das dem „großen“ Russland untergeordnet ist. Dies war der Ausgangspunkt dafür, dass Ukrainer den Begriff „Kleinrussen“ (malorossy, malorossjane, ukr. malorosy) und „Kleinrussentum“ (malorosijstvo) als herabsetzende Kennzeichnung der partiell russifizierten, subalternen Ukrainer verwendeten, die sich der russischen Kultur und dem russischen bzw. sowjetischen Staat verbunden fühlten und sich als Teil einer „all-russischen“ Nation betrachteten, statt sich zur ethnischen ukrainischen Nation zu bekennen.¹²

Seit dem späten 18. Jahrhundert kamen außerdem die Bezeichnungen „Südrussland“, „südliche Rus“ und „südliche Russen“ in Gebrauch. Sie wurden zunächst dem „nördlichen Russland“ als regionale Begriffe gegenübergestellt, wurden aber zunehmend mit den Begriffen „Kleinrussland“ und „Kleinrussen“ gleichgesetzt und dienten wie diese in vielen Fällen als Synonyme für „Ukraine“ und „Ukrainer“.¹³ Schließlich sei der Terminus „Neurussland“ (Novorossija) genannt, der am Ende des 18. Jahrhunderts für die von Russland neu eroberten Gebiete nördlich des Schwarzen Meeres, die heutige Südukraine, geschaffen wurde. „Neu-

11 Vgl. zusätzlich zu den in Anm. 10 zitierten Werken Boeck, *What's in a Name?; Hruševs'kyj, Velyka, Mala i Bila Rus'*; O.V. Jas': *Mala Rus'*, in: *Enc.ist.Ukr.* Bd. 6, S. 464–466; Meyendorff, *Byzantium; Plochy, The Cossacks* S. 278–293.

12 Kotenko/Martinjuk/Miller, *Maloross; B. Kravtsiv, Little Russian Mentality*, in: *Enc. Ukr.* Bd. 3, S. 166; Malanjuk, *Malorosijstvo*.

13 Kravčenko *Char'kov/Charkiv* S. 132–136; Żelechowski, *Ruthenisch-deutsches Wörterbuch* Bd. 3, S. 839, 843.

russland“ wurde lange von „Kleinrussland“ unterschieden und galt bis zum frühen 20. Jahrhundert in der Regel nicht als Teil der Ukraine (Kleinrusslands).

Der Begriff „Ukraine“ (eigentlich Grenzland) taucht in den Quellen seit dem Mittelalter als Bezeichnung für südliche Grenzgebiete der Rus' am Rande der Steppe, für unterschiedliche Regionen der heutigen Ukraine, auf. Das weitere Schicksal des Begriffs in den Quellen des Großfürstentums Litauen und Königreichs Polen ist, wie Natalija Jakovenko gezeigt hat, außerordentlich komplex und entzieht sich einer generellen Aussage.¹⁴ Jedenfalls bezeichnete der Terminus „Ukraïna“ seit dem 16. Jahrhundert häufig den mittleren Dnjepr-Raum. Wie Landkarten zeigen, verbreitete sich der Begriff „Ukraine“ im 17. Jahrhundert auch im Ausland. Im Laufe des 18. Jahrhunderts verlor er seine umfassende Bedeutung wieder, wurde erneut nur für Teilgebiete verwendet und durch den Begriff „Kleinrussland“ ersetzt. Die Begriffe „Ukrainer“ (ukraïnec) und „ukrainisches Volk“ tauchen im 17. Jahrhundert gelegentlich im Zusammenhang mit dem Kosaken-Hetmanat auf, verschwinden dann aber wieder.

Erst die ukrainische Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts setzte sich das Ziel, die Begriffe Ukrainer und Ukraine als Bezeichnungen der imaginierten ethnischen Nation und des von ihr bewohnten Territoriums durchzusetzen. Den Anfang machte 1846/47 der erste politische Zirkel, die Bruderschaft der Heiligen Kyrill und Method, deren Aktivitäten von der Regierung mit dem neuen Begriff „ukrainophil“ bezeichnet wurden. Es dauerte jedoch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, bis sich die Begriffe „Ukraine“ und „Ukrainer“ gegenüber „Kleinrussland“/„Kleinrussen“ und „Südrussland“/„südliche Russen“ allmählich durchsetzten. Gründe für diese Verzögerung waren die relative Schwäche der ukrainischen Nationalbewegung, das Verbot der Begriffe „Ukrainer“ und „ukrainisch“ durch die Zensur in Russland und die Tatsache, dass die Ukrainer des Habsburgerreiches lange am Begriff „Rusynen“/„Rusnaken“ bzw. der offiziellen deutschen Bezeichnung „Ruthenen“ festhielten. Trotz dieser Behinderungen griffen einzelne Intellektuelle die Termini seit den 1870er Jahren vermehrt auf und verliehen dem nationalen Raum „Ukraine“ festere Konturen. Diese Entwicklung beschleunigte sich gemeinsam mit der ukrainischen Nationalbewegung insgesamt in den Jahren 1905 bis 1917. Die Bezeichnung „ukrainisch“ trugen dann der erste Nationalstaat der Jahre 1917 bis 1920, die Ukrainische Volksrepublik bzw. die Westukrainische Volksrepublik, ebenso wie die Ukrainische Sowjetrepublik und die seit 1991 unabhängige Republik Ukraine.¹⁵

14 Yakovenko, Choice of Name.

15 Boeck, What's in a Name; Doroschenko, Die Namen; Kottenko, Construction; Ko-

Seit dem 17. Jahrhundert finden sich in den Quellen noch andere ethnische Termini für Russen und Ukrainer. In russischen Dokumenten der Frühen Neuzeit werden Ukrainer bzw. Rusynen (nach der Staatsangehörigkeit) als „Litauer“ (litva), als „Weißrussen“ (belaruzcy) oder als „čerkasy“ und „chochly“ (beides für die Kosaken) bezeichnet. Die Ukrainer bezeichneten die Russen, wie erwähnt, in der Regel als „Moskauer“ (moskali), ein Begriff, der allmählich eine abwertende Bedeutung erhielt, ebenso wie der Spitzname „kacap“ (Ziegenbart). Der Begriff „chochol“ (nach der Haartracht der ukrainischen Kosaken) nahm später ebenfalls eine negative Färbung an, diente aber noch im 19. Jahrhundert auch als neutrale Selbst- und Fremdbezeichnung der Ukrainer.

Um nicht zu große Verwirrung zu stiften, werde ich im Folgenden in der Regel anachronistisch die heutigen Begriffe „russisch“ und „ukrainisch“ verwenden. Doch muss die komplizierte Begriffsgeschichte immer mitgedacht werden.

Schwierigkeiten bereiten die zeitgenössischen russischen und ukrainischen Begriffe für „Nation“ und damit verbundene Termini.¹⁶ In den russisch- und ukrainischsprachigen Quellen aus Russland, die in diesem Buch im Vordergrund stehen, kommen die Begriffe „Nation“ und „national“ (russ. und ukr. nacija, nacional'nyj) bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts nur selten vor. Sie bezogen sich wie im Englischen und Französischen in der Regel auf den Staat und wurden von offizieller Seite gemieden, weil sie mit der in der Französischen Revolution propagierten Volkssouveränität assoziiert werden konnten. Der Begriff „Nationalismus“ tauchte noch später auf und war (und ist) in der Regel negativ besetzt. Im Russischen und Ukrainischen dominierte lange der Begriff „Volk“ (narod). Das semantische Feld „narod“ war wie im Deutschen sowohl ethnisch-kulturell als auch sozial wie auch politisch-rechtlich besetzt. Zu „Volk“ (narod) wurde im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts der neue russische Terminus „narodnost“ geschaffen, der in den 1830er Jahren politisiert wurde und das (neben Orthodoxie und Autokratie) dritte Element des von Unterrichtsminister Sergej Uvarov verkündeten offiziellen russländischen Reichspatriotismus bildete. Der Begriff

tenko/Martinjuk/Miller, *Maloross*; I. Stebelsky: *Ukraine*, in: *Enc.Ukr.* Bd. 5, S. 343f.; Żelechowski, *Ruthenisch-deutsches Wörterbuch* Bd. 3, S. 1007; Pawłowski, *Russisch-deutsches Wörterbuch* Bd. 2, S. 1651.

16 Vgl. zum Folgenden Miller, *Natsiia*; ders., „Narodnost“; Renner, *Russischer Nationalismus* S. 50–57. Eine einzige mir bekannte ukrainische Arbeit geht kurz auf die Begriffsgeschichte ein, allerdings nur der Termini Nation (nacija) und Nationalismus (nacionalizm): Kas'janov, *Teorii nacii* S. 303–307. Vgl. auch Pawłowski, *Russisch-deutsches Wörterbuch*. Bd. 1, S. 766, 787; Hrinčenko, *Slovar'* Bd. 2, S. 516, 532.

„narodnost“ (ukr. narodnist’) war schwammig und schillernd und seine Übersetzung bereitet Schwierigkeiten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde er nicht selten als Synonym für „Nation“ verwendet. Je nach Situation und Periode kann er aber auch übersetzt werden mit ethnische Gruppe, Volk, Völkerschaft, Nationalität, nationale Zugehörigkeit, Volkstum oder Volksverbundenheit. Der Terminus „narodnost“ wurde im Russischen gegen Ende des 19. Jahrhunderts allmählich vom Begriff „nacija“ (Nation) verdrängt, blieb jedoch als Bezeichnung für eine ethnische Gruppe oder Völkerschaft auch im 20. Jahrhundert in Gebrauch. Das Äquivalent „nacional’nost“ (ukr. nacional’nist’) war wie „Nation“ (nacija) politisch konnotiert. Von „narod“ (Volk) leitet sich der Begriff „narodniki“ ab, der die Mitglieder einer politischen und sozialen Bewegung im Russland der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bezeichnet, die die Kluft zwischen Elite und Volk überwinden, die Bauern aufklären und zum Widerstand gegen die Staatsgewalt aufrufen wollten. Der entsprechende Begriff im Ukrainischen „narodovci“ bezeichnete eine Richtung der ukrainischen Nationalbewegung in Galizien. Die Übersetzung von „narodniki“ und „narodovci“ ist ebenfalls umstritten. Begriffe wie „Volksfreunde“, „Volkstümmler“ und „Populisten“ sind missverständlich, so dass ich im Folgenden die russischen bzw. ukrainischen Begriffe Narodniki und Narodovci verwenden werde.

PROJEKTE DER NATIONSBIUDUNG

Mit der Geschichte der ethnischen Begriffe sind unterschiedliche Projekte der russischen und ukrainischen Nation verbunden. Im 19. und 20. Jahrhundert wurden mehrere alternative Varianten imaginiert und diskutiert, konstruiert und dekonstruiert. Diese standen in Konkurrenz zueinander, verbanden und vermischten sich aber auch häufig.¹⁷

Aus der Sicht Russlands und der Russen kann man vier Optionen unterscheiden:¹⁸

1. Das Russländische Reich (Rossijskaja imperija) war grundsätzlich transnational. Die wichtigsten integrierenden Elemente waren die Dynastie und der Auto-

¹⁷ Vgl. Kappeler, „Great Russians“; ders., Ukrainische und russische Nation.

¹⁸ Vgl. Gorizontov, „Bol’saja russkaja nacija“; Hosking, Russland; Miller, The Romanov Empire; Renner, Russischer Nationalismus.

krat, der Zar oder (ab 1721 offiziell) Kaiser (Imperator) und der Stand (soslovie), die Zugehörigkeit zu einer festen rechtlich und durch Privilegien definierten Gruppe (in erster Linie Adel, Geistlichkeit, Stadtbevölkerung und Bauern). Dazu kam die Staatsreligion der Orthodoxie, neben der jedoch seit der Regierungszeit Katharinas II. andere Bekenntnisse anerkannt wurden, allerdings nicht die mit Rom unierten Ukrainer und Weißrussen. Ethnische und sprachliche Kriterien spielten dagegen lange eine untergeordnete Rolle.

2. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert umfasste der Begriff „Russe“ (russkij) meistens nicht nur die Russen oder Großrussen, sondern auch die Weißrussen und „Kleinrussen“. Dieses Verständnis des Begriffs „russisch“ als Bezeichnung für alle Ostslawen, das auf die alte Rus' rekurrierte, verlebte die Ukrainer und Weißrussen in die russische oder in die all-russische (vse-russkij, obščerusskij) Nation ein. Ich verwende hier den Begriff „all-russisch“ statt des von Leonid Gorizontov und Aleksej Miller verwendeten Terminus der „großen russischen Nation“ (bol'saja russkaja nacija), der leicht mit „großrussisch“ verwechselt werden kann. Die all-russische Nation hat eine religiöse Komponente, die allen Ostslawen gemeinsame Zugehörigkeit zur Orthodoxie. Dieser all-russischen imperialen Nation entsprach die in der späteren UdSSR nicht ohne Erfolg propagierte „sowjetische Nation“ (Sowjetvolk), die stark russisch geprägt war. Allerdings wurden die Ukrainer in der Sowjetunion im Gegensatz zum Zarenreich als eigenständige Nation anerkannt und hatten mit der Ukrainischen Sowjetrepublik ein nationales Territorium.

3. Die beiden Konzepte der imperialen russländischen und der all-russischen Nation unterlagen im 19. Jahrhundert einer allmählichen Ethnisierung. Vorstufen eines ethnischen und/oder religiösen russischen Nationalbewusstseins kann man seit dem 16., vor allem aber seit dem 18. Jahrhundert erkennen. Es wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Ideen der sogenannten Slawophilen und Westler weiterentwickelt. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreitete sich in der Gesellschaft ein ethnisch-russischer Nationalismus. Das Projekt einer ethnisch-russischen Nation strebte nach einem ethnisch homogenen russischen Nationalstaat, zu dem nicht unbedingt alle Nichtrussen des Imperiums, aber auf jeden Fall die Ukrainer/Kleinrussen und Weißrussen gehörten. Dazu mussten diese assimiliert, zu ethnischen Russen gemacht werden. Das Ziel dieses Projekts war also die Kongruenz von ethnischen und staatlichen Grenzen, ein ethno-nationaler russischer Staat, der nach französischem Vorbild demokratisch oder aber konservativ-slavophil ausgerichtet sein sollte.

Das Zarenregime lehnte das ethnisch-russische Konzept zunächst ab, da es die transnationalen Fundamente des Imperiums unterminierte. Man ging aber seit den 1860er Jahren dazu über, nationalistische Ideologen zu fördern, die versuchten, das Konzept der modernen ethnischen Nation mit dem der vormodernen imperialen Nation zu einem imperialen Nationalismus zu verbinden.

4. Eine vierte Option, die partielle oder vollständige Ukrainisierung von Russen, existierte lediglich als seltene Ausnahmerecheinung. Nur einige wenige ethnische Russen, die in der Ukraine lebten, übernahmen Elemente eines ukrainischen Nationalbewusstseins und/oder bedienten sich der ukrainischen Sprache.

Aus der Sicht der Ukrainer gab es ebenfalls vier Projekte.¹⁹

1. Die Russifizierung, die Assimilation an die russische Sprache und Kultur, war für die Ukrainer des Zarenreichs und der Sowjetunion eine erste Option.²⁰ Dabei handelte es sich in der Regel um einen längeren Prozess. Oft führten soziale und geographische Mobilität zu einer allmählichen Akkulturation, die ein Aufgehen in der russischen Nation nach sich ziehen konnte. Dabei darf nicht vergessen werden, dass jede Integration zwei Seiten hat: Die „Russifizierung“ der Ukrainer war mindestens in Teilbereichen von einer „Ukrainisierung“ der Russen, einer Übernahme von Elementen der ukrainischen Kultur, begleitet. In der Zeit zwischen 1863 und 1904 förderte die repressive Politik des Imperiums gegenüber der ukrainischen Sprache und Kultur die Russifizierung. Parallel dazu gab es im österreichischen Galizien und im Zwischenkriegs-Polen die Option der Polonisierung.

2. Häufiger als die Russifizierung war die sogenannte „kleinrussische“ Option, benannt nach der offiziellen Bezeichnung für die Ukrainer im Russländischen Reich und der damaligen Selbstbezeichnung der meisten Ukrainer. Ukrainisch-nationale Ideologen begannen im 20. Jahrhundert den Begriff „Kleinrussen“ abwertend zu verwenden, um damit die Eingliederung der Ukrainer in eine imperiale, all-russische, orthodoxe Nation und ihre faktische Unterordnung

19 Vgl. Kappeler (Hg.), *Die Ukraine*; Kappeler u.a. (Hg.): *Culture*; Kasianov, Ther (Hg.), *A Laboratory*; Miller, „Ukrainskij vopros“; *Ukraïna i Rosija*.

20 Ich verwende die Begriffe „Russifizierung“ bzw. „Russifizierungspolitik“ nur für angestrebte oder verwirklichte sprachlich-kulturelle Integration oder Assimilation. Vgl. dazu Kappeler, *The Ambiguities*; Miller, *The Romanov Empire*, S. 45–65.

unter die dominante ethnische russische Nation zu bezeichnen. Das „kleinrussische“ Projekt, dessen Anfänge man bis zum 17. Jahrhundert zurückverfolgen kann, gewann mit der zunehmenden Integration der Elite des Kosaken-Hetmanats in den Adel Russlands an Bedeutung. Der Begriff „Kleinrussen“ (malorossy, ukr. malorosy) war in dieser späteren Bedeutung, wie oben vermerkt, keine Selbstbezeichnung.²¹ „Kleinrussen“ waren meist Vertreter der Elite ukrainischer Herkunft, die russische Lehreinrichtungen besuchten, in russisch geprägten Städten lebten und sich an die russische Elite anpassten, sich der russischen Sprache bedienten und sich die russische Kultur aneigneten. Der Prozess der kulturellen Integration blieb jedoch unvollständig, und „Kleinrussen“ bewahrten sich in der Regel einen Landespatriotismus, ein Regionalbewusstsein, das einzelne Elemente eines ukrainischen Nationalbewusstseins (kollektives Gedächtnis, Kultur und Sprache) enthalten konnte. Die „Russifizierung“ war reversibel: Unter veränderten politischen Umständen wandten sich „Kleinrussen“ nach 1917 und nach 1991 einem ukrainischen Bewusstsein zu. Die „Kleinrussen“ hatten eine für vor-nationale Eliten typische, oft situative, schwankende, hybride Identifikation. Sie waren gleichzeitig Vertreter ihrer Region mit ihren ethnischen Besonderheiten, und Vertreter der supraethnischen, aber russisch dominierten Gemeinschaft der russländischen oder sowjetischen Intelligenzia oder der all-russischen Gemeinschaft der Orthodoxen. Da der Begriff „Kleinrussen“ im 18. und 19. Jahrhundert auch als neutrale Selbstbezeichnung der Ukrainer diente, ist die Verwendung des negativ konnotierten Terminus „Kleinrussen“ problematisch. Ich werde ihn im Folgenden sparsam und nur in Anführungszeichen gebrauchen.

3. Die dritte Option ist die der ukrainischen Nation. Die Frage, seit wann man von einem ukrainischen Nationalbewusstsein sprechen kann, ist in der Forschung umstritten. Während die eine Lehrmeinung Nationen auf die Moderne, die Zeit nach der Französischen Revolution, beschränkt, haben Spezialisten der Frühen Neuzeit gewichtige Argumente dafür vorgebracht, dass es schon im 17. und 18. Jahrhundert ein ukrainisches Nationalbewusstsein gab, das in der Abgrenzung von Polen und im „National“-Staat des Kosaken-Hetmanats wurzelte.²² Daran knüpfte im 19. Jahrhundert die ukrainische Nationalbewegung an. Sie setzte mit der für

21 Malanjuk, Malorosijstvo. Teilweise englische Übersetzung in: Lindheim, Luckyj (Hg.), *Towards an Intellectual History* S. 316–329. Vgl. auch Andriewsky, *The Politics* S. 199–208.

22 Vgl. Sysyn, *Die ukrainische Nationsbildung*.

nicht-dominante Nationen typischen kulturellen „Erweckung“ ein und nahm im zweiten Drittel des Jahrhunderts einen Aufschwung. Das Ziel war nun die Formierung einer ethnischen ukrainischen Nation, die sich von der (groß)russischen und polnischen unterschied. Nationale Ideologen wie Mykola Kostomarov, Volodymyr Antonovyč und Mychajlo Drahomanov setzten sich allerdings nicht das Ziel eines ukrainischen Nationalstaates, sondern dachten an die Formierung einer Nation innerhalb des russländischen Staates. Die Regierung und russisch-nationale Ideologen sahen die ukrainische Nationalbewegung jedoch als Gefahr einer Abspaltung der Kleinrussen von den Russen und der russischen Nation, in Verbindung mit dem polnischen Aufstand von 1863 sogar als Gefahr einer politischen Sezession. Dies war der Hintergrund für die folgenden Russifizierungsmaßnahmen gegenüber der ukrainischen Sprache und Kultur. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts und vor allem nach dem Fall des Zarenimperiums im Jahre 1917 gewann das ukrainische Projekt in breiteren Bevölkerungskreisen an Resonanz.

4. Die vierte Option, das Ziel eines unabhängigen ukrainischen Nationalstaates, wurde erst spät, um die Jahrhundertwende und vor allem mit der sozialen und nationalen Mobilisierung im Gefolge des Ersten Weltkriegs und der Russischen Revolution, postuliert. Nach dem Scheitern des Nationalstaats der Ukrainischen Volksrepublik ruhte das Projekt der Unabhängigkeit bis zum Zerfall der Sowjetunion. Lediglich in der Westukraine und in der Emigration wurde es von der „Organisation Ukrainischer Nationalisten“ weiter verfolgt.

Diese Projekte oder Optionen sind als Idealtypen zu verstehen. In Wirklichkeit vermischten und überschritten sie sich ständig und veränderten sich in Zeit und Raum. Man kann das russisch-ukrainische Wechselverhältnis als Interaktion rivalisierender Projekte der Nationsbildung begreifen. Diese Rivalität vollzog sich nicht nur zwischen Russen und Ukrainern, sondern auch innerhalb der beiden Gemeinschaften, wobei multiple Identifikationen und Loyalitäten häufig waren. Ich verwende statt des unscharfen statischen Begriffs Identität den Begriff Identifikation, der den Prozesscharakter und die Möglichkeit multipler Zugehörigkeiten akzentuiert.²³

Der Weg zu den heutigen Nationen war kein zwangsläufiger, und es gab durchaus Alternativen. Eine potentielle Nation waren die Ukrainer des alten Kleinrusslands, das nur das linksufrige Kosaken-Hetmanat mit Kiev umfasste.

23 Ich folge darin Brubaker/Cooper, Beyond „identity“.

Weiter auf dem Weg zu einer separaten Nation waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts die griechisch-katholischen Ruthenen Galiziens, die im Rahmen Österreichs erheblich bessere Bedingungen der Nationsbildung hatten als die Ukrainer Russlands. Bis heute gibt es Bestrebungen, die Karpato-Rusynen als eigene Nation zu imaginieren. Auch in Russland muss in unterschiedlichen Epochen die Möglichkeit russischer Teilnationen in Betracht gezogen werden, etwa einer Nation der Donkosaken, der Altgläubigen oder der Sibirjaken.

Nationale Identifikationen verbanden sich nicht selten mit einem regionalen Bewusstsein. Regionale und nationale Identifikationen konnten kompatibel sein oder sich konkurrenzieren. Das zeigte sich etwa in der Zugehörigkeit zu Regionen wie der (ukrainisch-russischen) Sloboda-Ukraine (ukr. Slobožanščyna), dem polyethnischen Neurussland nördlich des Schwarzen Meeres oder dem polnisch-ruthenisch-jüdischen Galizien. Auch die Begriffe „Kleinrussland“ und „Ukraine“ hatten lange einen vorwiegend regionalen Charakter. Einen offensichtlich regionalen Bezug haben die Begriffe „Südrussland“ und „südliche Rus“, die sich, auch infolge des Verbots der Termini „Ukraine“ und „Ukrainer“, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend mit ethnischem Inhalt füllten und zum Teil als Synonyme für Ukraine verstanden wurden. Auch in Russland waren regionale Identifikationen (mit dem Norden, mit Sibirien oder den Hauptstädten Moskau und Petersburg) oft wichtiger als nationale Zugehörigkeiten. Das gilt auch für die zarische Regierung, die das Imperium in territoriale administrative Einheiten, die Gouvernements und Generalgouvernements, aufteilte und diesen räumlichen Kategorien verhaftet war. Wichtig war die Unterscheidung der „inneren Gouvernements“ und der Randgebiete. Die linksufrige Ukraine und die Sloboda-Ukraine wurden in der Regel zu den „inneren Gouvernements“, zum Kernterritorium des Imperiums, gerechnet, während die lange von Polen geprägte rechtsufrige Ukraine wie auch das Gouvernement Archangel'sk im Norden als Peripherien angesehen wurden.²⁴ Mit dieser territorialen administrativen Gliederung im Zarenreich kontrastierte dann die Sowjetunion, deren Republiken nach ethnisch-sprachlichen Kriterien konstituiert wurden.

Nicht selten muss das bilaterale russisch-ukrainische Verhältnis als Dreiecksverhältnis mit den Polen (und ihren unterschiedlichen ethnischen, politischen und sozialen Optionen von Nation) als weitere zusätzliche Akteure gedacht werden. Bedacht werden muss auch die unterschiedliche soziale Reichweite von

24 Vgl. Gorizontov, The „Great Circle“; Macuzato, General-gubernatorstva. Für die Ukraine Šandra, Heneral-gubernatorstva.

Nationsbildung, die oft lange auf intellektuelle Eliten beschränkt blieb und die Masse der bäuerlichen Bevölkerung nicht erfasste.

Es ist deutlich geworden, dass sich ukrainische und russische Nationsbildung in ständiger Wechselbeziehung vollzogen, verschränkten und bis heute aufeinander bezogen sind. Die russische Nation wurde und wird oft nur zusammen mit den Kleinrussen/Ukrainern gedacht, die ukrainische Nation meist in Absetzung von der russischen Nation und/oder vom russisch dominierten Staat imaginiert. Die enge Verflechtung von Russen und Ukrainern wird gelegentlich mit der Terminologie der Familie umschrieben. Die Präsidenten Leonid Kučma und Viktor Janukovyč, Vladimir Putin und Dmitrij Medved'ev unterstrichen immer wieder den brüderlichen Charakter der ukrainisch-russischen Beziehungen. Dieser Begrifflichkeit hatte sich schon die sowjetische Propaganda bedient, um die harmonische „Völkerfamilie“ zu preisen, in der die Russen die älteren, die Ukrainer die jüngeren, die subalternen Brüder waren.²⁵ Der ukrainische Bruder war unzertrennlich mit dem älteren Bruder verbunden. Wenn er ihm den Gehorsam aufzusagen drohte, reagierte dieser besonders empfindlich. Das erklärt die scharfen Repressionen gegenüber den Ukrainern im späten Zarenreich und in der Sowjetunion der 1930er und 1970er Jahre, ebenso wie die heftigen Reaktionen der politischen Klasse Russlands auf die Unabhängigkeitserklärung der Ukraine im Jahre 1991. Das Muster des großen Bruders Russland, der den kleinen Bruder Ukraine liebt, solange er ihm gehorcht, der aber mit Unverständnis und Drohungen reagiert, wenn dieser aus dem Familienverband ausscheiden will, ist in Moskau bis heute wirksam geblieben. Auch zahlreiche Ukrainer übernahmen die Rolle des jüngeren, kleineren Bruders, der gegenüber dem großen russischen Bruder einen Minderwertigkeitskomplex hat.

Das Modell der Familie hat eine gewisse Erklärungskraft für das russisch-ukrainische Wechselverhältnis. Es ist nicht zu leugnen, dass Ukrainer und Russen sprachlich, religiös und kulturell eng verwandt und über ihre Geschichte verbunden sind. Auf der Ebene der persönlichen Beziehungen gab und gibt es deshalb in der Regel wenige Barrieren und interethische Spannungen. Ganz anders ist es auf nationaler und staatlicher Ebene, und dieser Widerspruch, so der russische Politologe Dmitrij Furman, ist gerade das Problem: Brüder dürfen nicht streiten. Konflikte in der Familie sind aber bekanntlich oft erbitterter als zwischen Fremden. Russen und Ukrainer streiten wie andere Brüder,

25 Ein Beispiel dafür: Družba i bratstvo. Vgl. Tillet, *The Great Friendship*; Yekelchik, *Stalin's Empire*.

„um ihre Vorfahren, um das Erstgeburtsrecht, um das Erbe, darum, dass der ältere den jüngeren als ebenbürtig anerkennt und aufhört, ihn zu bevormunden, und umgekehrt, dass der jüngere nicht vergisst, dass er der jüngere ist und sich nicht zuviel herausnimmt.“²⁶

FRAGESTELLUNGEN

Ich versuche mich der Geschichte der ukrainisch-russischen Verschränkungen auf fünf Ebenen anzunähern. Dabei nehme ich sowohl die „realen“ Wechselbeziehungen von Personen, Gesellschaften und Kulturen wie die gegenseitigen Wahrnehmungen und die Interdependenzen besonders der Historiographien in den Blick. Ich lege den Schwerpunkt nicht wie andere Historiker (etwa Martin Aust und Serhy Yekelchyk) auf die Epoche der Sowjetunion, sondern gehe vielmehr vom 19. und frühen 20. Jahrhundert aus und richte dann den Blick zurück bis ins Mittelalter und am Ende voraus bis in die Gegenwart. Um der Gefahr zu begegnen, Russland und die Ukraine national zu essentialisieren, versuche ich, auch hybride Erscheinungsformen, multiple und transnationale (räumliche, soziale, imperiale) Identifikationen in den Blick zu nehmen.

Auf der untersten, der Mikroebene von einzelnen Akteuren, untersuche ich das Leben und Werk eines russisch-ukrainischen Ehepaares in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die ethnische Russin Aleksandra Stavrovskaja (1848–1918) und der ethnische Ukrainer Petro Jefymenko (russisch Petr Efimenko) (1835–1908) eignen sich dafür besonders gut. Beide haben einen Teil ihres Lebens im Norden Russlands und einen anderen Teil in der Ukraine verbracht. Beide haben sich wissenschaftlich sowohl mit Russland wie mit der Ukraine beschäftigt. An ihrem Leben und Wirken lassen sich die Dimensionen multipler, situativer und hybrider Identifikationen gut fassen. Sie bewegten sich in einer Zwischenwelt, die für die ukrainische und russische Forschung von geringem Interesse war und ist. Ihre Stellung „in-between“ stempelte sie für national orientierte Ukrainer zu „Kleinrussen“, denen Verachtung gebührte, für ethnisch national und imperial geprägte Russen zu subalternen „Ukrainophilen“. Für mich sind die Eheleute Jefymenko gerade deshalb von Interesse, weil sie sich eindeutigen ethnischen Zuordnungen entziehen.

²⁶ Furman, *Russkie i ukraincy* zit. S. 5.

Die zweite Untersuchungsebene ist das Russländische Reich in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in dessen Kontext sich das Leben und Wirken der Eheleute Jefymenko vollzogen.²⁷ Diese Epoche ist für eine *histoire croisée* besonders interessant, weil sich damals sowohl bei den Russen wie bei den Ukrainern Prozesse der Nationsbildung vollzogen, die in enger Wechselwirkung miteinander und gleichzeitig zu alternativen imperialen, regionalen und sozialen Projekten standen. Sie wurden ermöglicht durch das allmähliche Entstehen einer politischen Öffentlichkeit, die sich trotz der fortbestehenden Zensur in Zeitungen und Zeitschriften, den sogenannten „dicken Journalen“, artikulieren konnte. Von besonderem Interesse ist die Bewegung der Narodniki, in der sich sozialistische, liberale und nationale Ideen vermischten und an der sich ethnische Russen und Ukrainer, unter ihnen auch die beiden Jefymenkos, beteiligten. Diese Entwicklungen vollzogen sich im Rahmen des Russländischen Imperiums mit seinen Asymmetrien und Hierarchien.

In den Ideen und politischen und sozialen Bewegungen Russlands im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurzeln die publizistischen und wissenschaftlichen Arbeiten von Aleksandra und Petro Jefymenko, die die dritte Untersuchungsebene darstellen. Sie waren miteinander verflochten, denn beide arbeiteten eng zusammen, und beide beschäftigten sich sowohl mit der Ethnographie der russischen Bauern des Nordens wie mit der Geschichte der Ukraine. In den Bauern des russischen Nordens suchten sie wie andere zeitgenössische Ethnographen nach dem von Verwestlichung wenig berührten, unverfälschten russischen bzw. slawischen Volk, in den Kosaken des 17. und 18. Jahrhunderts nach den Wurzeln der ukrainischen Nation. Die Analyse der wissenschaftlichen Studien der beiden Jefymenkos gibt Gelegenheit, unterschiedliche Aspekte der Verflechtungsgeschichte genauer zu beleuchten. Es wird zu prüfen sein, wie ihre Arbeiten in der zeitgenössischen Wissenschaft Russlands aufgenommen und von der Nachwelt bewertet wurden.

Die Studien der beiden Jefymenkos werden in den Rahmen der Wissenschaftsgeschichte Russlands in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts gestellt, die eine vierte Untersuchungsebene darstellt. Die Welt der Wissenschaften im Russländischen Reich war im Prinzip transnational, doch

27 Für den Rahmen der Geschichte Russlands und der Ukraine verweise ich für das ganze Buch pauschal auf die gängigen Handbücher, z.B. Goehrke, *Russland*; Haumann, *Geschichte Russlands*; Schmidt, *Russische Geschichte*. Kappeler, *Kleine Geschichte*; Magocsi, *A History*.

verstärkten sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nationale Tendenzen. Hier geht es in erster Linie um die Ethnographie und die Geschichtswissenschaft, die Entstehung national russischer und national ukrainischer historischer Narrative, die sich ebenfalls in enger Wechselbeziehung vollzog. Wie lassen sich die Arbeiten der Jefymenkos in die großen historischen Erzählungen einordnen und welchen Beitrag leisteten sie dafür? Um die Jahrhundertwende forderte Mychajlo Hruševs'kyj, der Begründer eines exklusiven nationalen ukrainischen Narrativs, die russische bzw. russländische Meistererzählung heraus und zwang andere Historiker dazu, aus ihrer Zwischenstellung herauszutreten und Position zu beziehen. Die nationalen Erzählungen standen in Konkurrenz mit alternativen Narrativen wie dem polnisch-nationalen, dem russländisch-imperialen und unterschiedlichen regionalen Narrativen und später mit der sowjetmarxistischen und sowjetpatriotischen Erzählung.

Für die Darstellung der obersten, der Makroebene der russisch-ukrainischen *histoire croisée* vom Mittelalter bis ins späte 19. Jahrhundert, gehe ich von Aleksandra Jefymenkos 1906 publizierter „Geschichte des ukrainischen Volkes“ aus. Ich frage nicht nur danach, wie sie die Verflechtungen der ukrainischen mit der russischen Geschichte darstellt, sondern vergleiche ihre Interpretationen mit denen anderer Historiker und versuche zu generellen Aussagen zur verschränkten russisch-ukrainischen Geschichte und Historiographie zu gelangen. Im letzten Kapitel, das sich mit dem Erbe der beiden Jefymenkos beschäftigt, spanne ich den Bogen bis zur Gegenwart.

Die intellektuelle Biographie von Aleksandra und Petro Jefymenko wirft eine ganze Reihe weiterer Fragen auf, die nicht direkt mit den ukrainisch-russischen Verflechtungen verbunden sind. Beide sind typische Vertreter der liberalen oppositionellen Intelligenzia Russlands, die einerseits die transnationalen Ideale des Fortschritts und der Verwestlichung verfochten, andererseits verstärkt von nationalen Ideen erfasst wurden.

Von besonderem Interesse sind Leben und Wirken Aleksandra Jefymenkos für die Geschlechtergeschichte, war sie doch eine der ganz wenigen hervorragenden Geisteswissenschaftlerinnen der Epoche. Die Geschichte der Historikerinnen und Ethnographinnen ist bis heute nur wenig untersucht worden. Bahnbrechend waren die Studien der amerikanischen Historikerin Bonnie G. Smith, die am Beispiel der anglophonen Länder aufzeigt, wie die Frauen im 19. Jahrhundert von der männlich besetzten wissenschaftlichen Historiographie als Literatinnen und Amateurrinnen ausgegrenzt und auf im Vergleich zur politischen Geschichte weniger prestigeträchtige Gebiete wie Wirtschafts-, Sozial-, Alltags und Frauenge-

schichte verwiesen wurden. Dies führte dazu, dass Historikerinnen neue Orientierungen der Geschichtswissenschaft anregten, was von der frauenblinden Historiographie bisher kaum zur Kenntnis genommen worden ist. Im 19. Jahrhundert wurde die wissenschaftliche Geschichtsschreibung weitgehend auf die Universitäten beschränkt, was die Frauen ausgrenzte. Erst die Öffnung des Universitätsstudiums führte dazu, dass Frauen im Fach Geschichte promoviert wurden, als erste Ellen Fries 1883 in Schweden. Ihre Zahl blieb jedoch relativ gering. Erste Universitätslehrerinnen in Geschichte treffen wir in Großbritannien und den USA seit den 1890er Jahren, in Deutschland und Österreich, wo dafür die Habilitation verlangt wurde, erst nach dem Ersten Weltkrieg.²⁸

Die Geschichte der Historikerinnen und Ethnographinnen in Russland und der Ukraine ist bisher kaum untersucht worden. Sie fehlen auch in den wenigen allgemeinen frauengeschichtlichen Darstellungen.²⁹ Zwar hatten es die Frauen der Eliten in Russland in mancher Beziehung leichter als die Frauen im bürgerlichen Mittel- und Westeuropa. In der oppositionellen Intelligenzia wurde die Gleichheit der Frau beschworen und zum Teil auch gelebt.³⁰ Als ideale weibliche Berufe galten Medizin und Naturwissenschaften. Die meisten russischen Frauen, die im 19. Jahrhundert einen Hochschulabschluss erreichten, taten das in diesen Fächern. Sie wurden in der Regel an einer Hochschule im Ausland promoviert, wie die Medizinerin Nadežda Suslova, die 1867 in der Schweiz als erste Frau der Welt ihren Doktor machte, oder die Mathematikerin Sof'ja Koval'evskaja, die 1874 in Deutschland promoviert wurde und 1889 (in Schweden) zur ersten ordentlichen Universitätsprofessorin Europas ernannt wurde. Die Situation in Russland unterschied sich von anderen europäischen Ländern dadurch, dass seit dem Jahr 1876 die „Höheren Frauenkurse“ ein Studium ermöglichten, das dem regulären Universitätsstudium weitgehend entsprach, obwohl die Studienabschlüsse denen der staatlichen Hochschulen erst im Jahre 1910 gleichgestellt wurden.

Die 1848 geborene Aleksandra Jefymenko, die zu den Pionierinnen der Geisteswissenschaften in Russland gehörte, hatte diese Möglichkeiten der höheren Bildung noch nicht. Als unfreiwillige Autodidaktin stieß sie immer wieder an die „gläserne

28 Smith, Contribution; dies., Gender. Vgl. auch Paletschek, Die Geschichte der Historikerinnen; Puhle, Warum gibt es so wenige Historikerinnen?

29 Erste Hinweise bei Jukina, Istorija ženščin: Nove perspektivy.

30 Vgl. Engel, Women in Russia; Pietrow-Ennker, Russlands „neue Menschen“; Stites, The Women's Liberation Movement; zusammenfassend Kappeler, Frauen in Russland.

Decke“, an die von der Männerwelt gesetzten Schranken. Es wird zu fragen sein, wie sie es ohne finanziellen und personellen Rückhalt und ohne höhere Bildung schaffte, sich in der von Männern beherrschten historischen und ethnographischen Forschung zu etablieren, zu behaupten und schließlich zur ersten habilitierten Historikerin und Geschichtsprofessorin nicht nur Russlands, sondern ganz Ost- und Mitteleuropas zu werden. Vielleicht kann dieses Buch einen Beitrag dazu leisten, die Frauen für die russische und ukrainische Historiographieggeschichte zu entdecken.

Der Aufbau des Buches folgt diesen Fragestellungen. Ich beginne mit dem Leben der jungen Nordrussin Aleksandra Stavrovskaja und des jungen Südukrainers Petro Jefymenko, die sich im russischen Norden trafen und dort heirateten. Dabei wird der Kontext Russlands im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts mit einbezogen. Daran schließt das zweite Kapitel an, das sich mit den wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, die beide zum Leben der nordrussischen Bauern verfassten. Im dritten Kapitel werden die dreißig Jahre, die das Ehepaar in der Ukraine, vor allem in der Stadt Char'kov (ukr. Charkiv), verbrachte, im Rahmen der allgemeinen Entwicklung der Ukraine untersucht. Wie im Falle Nordrusslands folgt ein Kapitel zu ihren wissenschaftlichen Arbeiten zur Ukraine, die in den Kontext der russischen und ukrainischen Geschichtsschreibung gestellt werden. Im fünften Kapitel analysiere ich Aleksandra Jefymenkos „Geschichte des ukrainischen Volkes“ und ordne sie in die ukrainische Historiographie ein. Dieses Werk dient mir als Ausgangspunkt, um generelle Fragen der russisch-ukrainischen *histoire croisée* und *historiographie croisée* seit dem Mittelalter zu diskutieren. Im Jahre 1907 kehrte Aleksandra Jefymenko nach Russland zurück und unterrichtete an den Petersburger Höheren Frauenkursen, bis sie 1918 in die Ukraine zurückkehrte, wo sie tragisch ums Leben kam (Kapitel 6). Im letzten Kapitel gehe ich auf das Nachleben der beiden Jefymenkos in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten ein. In einer Zusammenfassung verknüpfe ich die unterschiedlichen Zugänge und Ebenen.

VORARBEITEN ZU EINER RUSSISCH-UKRAINISCHEN VERFLECHTUNGSGESCHICHTE

Angesichts der oben genannten Komplikationen überrascht nicht, dass es bisher kaum Versuche einer russisch-ukrainischen *histoire croisée* gibt. Konzeptionelle Überlegungen dazu haben kürzlich Philipp Ther und Anna Veronika Wendland zur Diskussion gestellt. Wendland weist darauf hin, dass sich ukrainische Histo-

riker und Denker wie Mykola Kostomarov und Mychajlo Drahomanov schon im 19. Jahrhundert für ein transnationales und föderalistisches Verständnis der russischen und ukrainischen Geschichte ausgesprochen haben.³¹ Wichtige Vorarbeiten leisten drei aus Konferenzen hervorgegangene Sammelbände zu den russisch-ukrainischen Begegnungen.³² In der ukrainischen Diaspora erschienen schon vor dem Ende der Sowjetunion drei Arbeiten zu einzelnen Aspekten der ukrainisch-russischen Wechselbeziehungen, von denen das Buch von Petro Šatun (Pseudonym Petro Holubenko) das wichtigste ist.³³ Zu unterschiedlichen Perioden und Bereichen des ukrainisch-russischen Verhältnisses gibt es Einzelstudien von Olga Andriewsky, Mark von Hagen, Zenon Kohut, Serhii Plokyh, David Saunders, Roman Solchanyk, Frank E. Sysyn, Roman Szporluk und Ricarda Vulpius.³⁴

Im vergangenen Jahrzehnt sind vier Bücher erschienen, die der russisch-ukrainischen Verflechtung der Diskurse, Erinnerungen und Historiographien gewidmet sind. Martin Aust hat am Beispiel der Kriege des 17. Jahrhunderts eine trilaterale Verflechtungsgeschichte von Gedächtnissen und Geschichtskulturen verfasst, die auf das 20. Jahrhundert konzentriert ist und Polen mit einbezieht. Das Werk von Myroslav Shkandrij analysiert mit dem Instrumentarium der *post-colonial studies* die Verflechtung der ukrainischen und russischen Literaturen im Kontext des Russländischen und sowjetischen Imperiums. Serhii Plokyh und Serhy Yekelchyk nehmen die Repräsentation der ukrainisch-russischen Beziehungen in der ukrainischen und russischen bzw. sowjetischen Historiographie in den Blick.³⁵

Die Mehrzahl dieser Arbeiten stammt von WissenschaftlerInnen außerhalb Russlands und der Ukraine. Unter ihnen dominieren die Vertreter der ukrainischen Diaspora. In der Ukraine und in Russland haben sich zwar viele HistorikerInnen mit einzelnen Aspekten der russisch-ukrainischen Beziehungen beschäftigt, doch haben bisher nur wenige ForscherInnen übergreifende Arbeiten zu dieser Thematik vorgelegt. Dies liegt teilweise daran, dass die russisch-ukrainischen Beziehungen stark politisiert worden sind, und dass heute in der

31 Ther, *The Transnational Paradigm*; Wendland, *Ukraine transnational*; dies., *Am Rande der Imperien*.

32 Potichnyj u.a. (Hg.), *Ukraine and Russia*; Rossija – Ukraina; Kappeler u.a. (Hg.): *Culture*.

33 Kononenko, *Ukraine and Russia*; ders., *Ukraïna i Rosija*; Holubenko, *Ukraïna i Rosija*.

34 Andriewsky, *The Politics*; von Hagen, *States*; Kohut, *Russian Centralism*; Plokyh, *The Origins*; Saunders, *The Ukrainian Impact*; Szporluk, *Russia*; Vulpius, *Nationalisierung*. Vgl. auch Kappeler, „Great Russians“.

35 Aust, *Polen und Russland*; Shkandrij, *Russia and Ukraine*; Plokyh, *Ukraine and Russia*; Yekelchyk, *Stalin's Empire*.

Ukraine die russische Geschichte vernachlässigt wird, genauso wie in Russland die ukrainische Geschichte. Die Moskauer Historiker Boris Florja und Michail Dmitriev (für das 15. bis 17. Jahrhundert), Leonid Gorizontov und vor allem Aleksej Miller (zum 19. Jahrhundert) sind die einzigen, die sich intensiv mit dem russisch-ukrainischen Wechselverhältnis beschäftigt haben.³⁶ In der Ukraine sind in den Jahren 1999 und 2004 zwei dreibändige Sammelwerke zu unterschiedlichen Aspekten der ukrainisch-russischen Wechselbeziehungen erschienen.³⁷ Gemeinsame Bemühungen russischer und ukrainischer HistorikerInnen, ihre *histoire croisée* zu untersuchen, gab es in den 1990er Jahren, wie der oben zitierte Sammelband zeigt, der auf eine russisch-ukrainische Historikerkonferenz des Jahres 1996 zurückgeht. Seither sind die Gräben tiefer geworden. Zwar wurde einige Jahre später eine gemeinsame ukrainisch-russische Historikerkommission begründet. Das einzige Resultat, das ihre Tätigkeit bisher gezeitigt hat, ist die parallele Publikation einer von russischen Historikern verfassten Geschichte Russlands in ukrainischer Sprache und einer russischsprachigen Geschichte der Ukraine aus der Feder ukrainischer Historiker.³⁸ Die seit Februar 2010 veränderten politischen Rahmenbedingungen könnten neue gemeinsame Unternehmungen mit sich bringen. Es gilt aber noch heute, was der bedeutende russische Geisteswissenschaftler Aleksandr Pypin 1891 bemerkte: „Die Frage der Wechselbeziehungen zwischen den beiden großen Zweigen des russischen Stammes bleibt unklar.“³⁹

QUELLEN UND DARSTELLUNGEN ZU LEBEN UND WERK VON ALEKSANDRA UND PETRO JEFYMENKO

Da Aleksandra und Petro Jefymenko im Mittelpunkt des Buches stehen, gebe ich einen Überblick über die Quellenlage und den Stand der Forschung zu ihrem Leben und Werk. Leider gibt es keine Nachlässe, so dass keine umfangreicheren privaten Aufzeichnungen zur Verfügung stehen. Ich musste aus unterschiedli-

36 Miller, „Ukrainskij vopros“. Vgl. den von Miller und Florja mit herausgegebenen Band *Rossija – Ukraina* und den vorwiegend gegenwartsorientierten Band *Furman* (Hg.), *Ukraina i Rossija*.

37 „Ukrain’ske pytannja“; *Ukraina i Rosija*.

38 Kappeler, *Imperiale und nationale Geschichtsschreibung*.

39 Pypin, *Istorija* Bd. 2, S. 166.

chen Archiven und Publikationen Mosaiksteine zusammentragen.⁴⁰ Es sind je eine Autobiographie Aleksandras und Petros in unterschiedlichen Fassungen überliefert. Es handelt sich nicht um private Aufzeichnungen, sondern mindestens zwei Texte wurden für Nachschlagewerke, also für eine breitere Öffentlichkeit, geschrieben, bzw. diktiert. Sie sind deswegen kurz gehalten, konzentrieren sich auf das Leben als WissenschaftlerInnen und klammern Privates weitgehend aus. Aleksandra und Petro nutzen die Gelegenheit zur Selbstinszenierung vor allem ihrer Jugendjahre. Eine Fassung der Autobiographie Aleksandras wurde 1910 in Petersburg im „Ersten Frauenkalender“ publiziert.⁴¹ Sie schickte diesen Text, den sie wohl schon am Ende der 1880er Jahre verfasst hatte, im Jahre 1894 zusammen mit der Autobiographie Petros an den russischen Literaturwissenschaftler Semen Vengerov, der sie allerdings nicht in eines der von ihm zusammengestellten Nachschlagewerke aufnahm. Diese mit der im Frauenkalender 1910 publizierten fast identische Fassung wurde 1978 nach einer Handschrift des Instituts für russische Literatur der sowjetischen Akademie der Wissenschaften von V.N. Il'inskaja publiziert.⁴² Eine zweite Fassung ihrer Autobiographie schickte Aleksandra Jefymenko mit einem Brief am 25. August 1903 an eine unbekannte Frau, die von ihr biographische Informationen erbeten hatte. Es handelt sich um einen unabhängigen Text, der allerdings in Aufbau und Inhalt trotz abweichender Formulierungen der ersten Fassung über weite Strecken entspricht. Diese Version ist weniger gut strukturiert als die erste und weist Lücken auf, dafür führt sie die Erzählung bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts fort und hat im Ganzen einen mehr privaten Charakter. Das könnte der Grund dafür sein, dass Aleksandra der Redaktion des Frauenkalenders nicht diese aktuelle, sondern die vor 1894 verfasste Autobiographie zur Verfügung stellte.⁴³

Aleksandra Jefymenko schickte im Januar 1894 zusammen mit ihrer eigenen Autobiographie auch die ihres Mannes an Vengerov. Petro, der damals schon

40 Ich danke Hryhorij Starykov (Charkiv/Kiev), der in den Kiever Archiven zahlreiche Materialien für mich erschlossen hat. Er hat einige Briefe und je eine Fassung der beiden Autobiographien publiziert: Starykov, Materialy. Da mir diese Publikation erst spät zugänglich wurde, zitiere ich nach den Archivquellen.

41 Aleksandra Jakovlevna Efimenko, urožd. Stavrovskaja in: Arijan, Pervyj ženskij kalendar' S. 18–25.

42 Aleksandra Jakovlevna Efimenko, uroždennaja Stavrovskaja. Avtobiografija (1894), in: Il'inskaja (Hg.), Avtobiografii S. 100–106. Zit. Avtobiogr.Aleksandra 1.

43 Bakhmeteff Archive (Columbia University, New York); publiziert in: Starykov, Dokumenty S. 50–55. Zit. Avtobiogr.Aleksandra 2 nach der Archivfassung.

Миссрисъвъ Тодарина.

Въ началѣ получивъ отъ меня Географическія сведения. Не имея благодарнаго письма о томъ, въ какомъ видѣ и какъ скоро это Вамъ требуется, пишу сейчасъ, представляя съотпротъ на каписъ, кое какъ на материалъ, который можъ пользоваться à discretion.

Подписалъ я 30 мая 1848. въ Архангельскомъ губ. на территории такъ называемой Русской Ландландіи, "на Терскомъ берегу", по империальной терминологіи. Отецъ мой А. И. Ставровскій служилъ по полиціи и занималъ должность старшего присва въ бывшомъ Кольскомъ губра (если не ошибаюсь), что и означивалось пребываніемъ въ степѣ отдаленныхъ и дикихъ мѣстахъ. Семья наша была бедна и многочисленна. Не помню, когда она

or Die erste Seite eines Briefes, den Aleksandra Jefymenko am 25. August 1903 an eine unbekante Frau schickte und der eine Fassung ihrer Autobiographie enthält (Faksimile, mit freundlicher Erlaubnis des Bakhmeteff Archive [Columbia University, New York]).

schwer krank war, schrieb seinen Text nicht selber, sondern diktierte ihn seiner Frau. Das handschriftliche Original ist in der Ukrainischen Nationalbibliothek erhalten geblieben.⁴⁴ Die Autobiographie Petros ist 1978 zusammen mit der Aleksandras veröffentlicht worden.⁴⁵ Wenn man die beiden Fassungen vergleicht, fällt auf, dass in der Druckfassung von 1978 einige Passagen gekürzt bzw. verändert worden sind. Die Veränderungen sind wohl (mindestens zum Teil) von der Herausgeberin vorgenommen worden, die der sowjetischen Ideologie nicht genehme Wendungen „verbesserte“ oder wegließ. Ein besonders krasses Beispiel bezieht sich auf Petros Aufenthalt in Kiev im Jahre 1859/60, als dieser an der Begründung der ersten ukrainischen Hromada mitwirkte. Hier lässt Il'inskaja nicht nur mehrere Sätze weg, in denen von Vertretern der ukrainischen Nationalbewegung die Rede ist, sondern verändert einen Satz willkürlich im Sinne der offiziellen sowjetischen Lesart.⁴⁶ Der letzte Teil, in dem vorwiegend seine Arbeiten zu ukrainischen Themen aufgezählt werden, ist von unbekannter Hand komplett umgeschrieben und neu geordnet worden. In der gedruckten Fassung fehlt der Hinweis auf seine angegriffene Gesundheit, in der Handschrift fehlt eine Schlussbemerkung, in der sich Petro darüber beklagt, dass ein Band seiner Arbeiten nie veröffentlicht worden sei. Bis auf diese Lücke am Ende ist die handschriftliche Fassung wegen der sowjetischen „Zensur“ die zuverlässigere. Dennoch zitiere ich in der Regel nach der gedruckten Fassung, weil diese leichter zugänglich ist. Falls die Originalfassung zusätzliche oder abweichende Informationen enthält, zitiere ich nach dieser. Eine Zusammenstellung der wichtigsten beruflichen Stationen von Petro Jefymenko und seiner wissenschaftlichen Arbeiten aus der Feder eines gewissen L.S. wurde 1887 in Char'kov publiziert.⁴⁷

Die zweite Gruppe von persönlichen Schriften der Eheleute Jefymenko sind Briefe. Es handelt sich fast ausschließlich um Briefe, die von ihnen verfasst worden sind, während die Antworten bzw. andere an sie gerichtete Schreiben selten sind. Leider ist mir kein einziger Brief bekannt, den sich die Eheleute gegenseitig geschrieben haben. Das ist nicht nur auf das Fehlen eines Nachlasses zurückzuführen, sondern auch darauf, dass Aleksandra und Petro sich während ihrer

44 Petr Savvič Efimenko. Avtobiografičeskaja zametka, in: IR NBUV f. 1 od. zb. 302, publiziert in: Sarykov, Materialy S. 39–44. Zit. Avtobiogr.Petro 1.

45 Petr Savvič Efimenko (avtobiografičeskaja zametka), in: Il'inskaja (Hg.), Avtobiografii S. 96–100. Zit. Avtobiogr.Petro 2.

46 Vgl. Avtobiogr.Petro 2, S. 97 mit Avtobiogr.Petro 1, Bl. 4.

47 L.S., Efimenko. Beim Autor könnte es sich um Aleksandras Bruder Luka Stavrovskij handeln.

37-jährigen Ehe nur selten getrennt haben. In ukrainischen und russischen Archiven und Publikationen habe ich 27 Briefe von Aleksandra und 36 Briefe von Petro Jefymenko gefunden.⁴⁸ Dabei handelt es sich ohne Zweifel nur um einen Bruchteil ihrer Korrespondenz. So wertet Ol'ha Kovalevs'ka in einem Aufsatz zusätzlich fünf Briefe aus, die Aleksandra Jefymenko in den Jahren 1895 und 1896 an den Archäologen und Ethnographen Mykola Biljašivs'kyj richtete.⁴⁹ Die meisten Schreiben sind keine privaten Briefe, sondern betreffen Publikationen und andere wissenschaftliche Aktivitäten. Selten, so in ihren Briefen aus dem Jahre 1900 an den Historiker Volodymyr Antonovyč und den Publizisten Volodymyr Naumenko, äußert Aleksandra ihre Gefühle. Rein privaten Charakter haben lediglich drei Briefe an ihren älteren Sohn Taras aus ihrem letzten Lebensjahr 1918. Nicht primär beruflichen Belangen sind die 11 Briefe gewidmet, die Petro in den 1860er Jahren an den ukrainischen Schriftsteller und Historiker Oleksandr Konys'kyj richtete.⁵⁰

Neben der Handschriftensammlung der Ukrainischen Nationalbibliothek (IR NBUV) und dem Zentralen Staatsarchiv der Ukraine in Kiev (CDIAK), aus denen die wichtigsten Materialien stammen, habe ich vereinzelte Quellen aus dem Russländischen Staatlichen Historischen Archiv (RGIA) und der Handschriftenabteilung des Akademieinstituts für russische Literatur in St. Petersburg (ROIRL) herangezogen. Einige Quellen aus dem Gebietsarchiv von Archangel'sk werden in der Forschungsliteratur ausgewertet. Zu den archivalischen Materialien kommen vielfältige gedruckte Quellen hinzu, von denen Nachrufe und Erinnerungen von besonderem Interesse sind.

Die wichtigsten Quellen für dieses Buch sind die Schriften von Aleksandra und Petro Jefymenko, von denen zahlreiche in zeitgenössischen Zeitschriften Russlands erschienen sind. Petro publizierte mehrere Bücher zur Ethnographie der nordrussischen Bauern, von Aleksandra sind drei Sammelbände im Druck erschienen, die ihre wichtigsten Arbeiten enthalten. Dazu kommen ihre „Geschichte des ukrainischen Volkes“ (1906) und mehrere Lehrbücher. Da diese Schriften im Folgenden eingehend vorgestellt werden, gehe ich hier nicht auf sie ein.⁵¹

48 Ich danke erneut Hryhorij Starykov für seine Hilfe und weise darauf hin, dass er einige dieser Briefe publiziert hat (Starykov, Materialy). Eine Aufstellung der Briefe findet sich in der Bibliographie.

49 Kovalevs'ka, M. Biljašivs'kyj.

50 Voznjak (Hg.), Z rokiv zaslannja.

51 Eine Zusammenstellung der Schriften findet sich in der Bibliographie.

Leben und Werk von Aleksandra und Petro Jefymenko sind bisher nur selten Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen geworden. Dabei ist der Forschungsstand zu Aleksandra besser als zu Petro. Das verwundert nicht, denn sie war von den beiden die bedeutendere Wissenschaftlerin, die schon von ihren Zeitgenossen als solche gewürdigt wurde. Dazu kommt, dass sie eine der ganz wenigen Frauen war, die (nach Überwindung großer Hindernisse) in die ersten Reihen der Wissenschaft Russlands vorstieß und in vorgerücktem Alter, ohne je an einer Hochschule studiert zu haben, Doktorin und Professorin wurde. Im Zarenreich war sie zu ihren Lebzeiten als Spezialistin für Ethnographie, Recht und Geschichte der russischen Bauern bekannt, und ihre Werke werden bis heute zitiert. Dennoch ist in Russland bisher keine einzige größere wissenschaftliche Arbeit zu ihrem Leben und Schaffen erschienen. In der Ukraine wurde ihr Andenken besser wach gehalten. So erschien im Jahre 1930 auf Initiative des Charkiver Historikers Dmytro Bahalij ein Band, der einige Studien zu ihrem Leben und Werk enthält, die zwei Jahre zuvor an einer Tagung zu ihrem 10. Todestag präsentiert worden waren.⁵² Während der Stalinzeit war eine wissenschaftliche Beschäftigung mit einer bürgerlichen (wenn auch als grundsätzlich fortschrittlich eingestuften) Wissenschaftlerin, die Spezialistin der ukrainischen Geschichte war, wenig opportun.

Erst in den 1960er Jahren, als der politische Druck in der Ukraine vorübergehend gelockert wurde, wurden die bisher einzigen Aleksandra Jefymenko gewidmeten Monographien vorgelegt. Es handelt sich um zwei (Kandidaten-) Dissertationen, die unabhängig voneinander in Kiev und Charkiv verfasst wurden. Diejenige von Polikarp Markov wurde an der Universität Kiev verteidigt und erschien in überarbeiteter Form im Jahre 1966 als Buch. Die Charkiver Dissertation von Ol'ha Skakun aus dem Jahre 1967 blieb dagegen ungedruckt, doch wurden ihre wichtigsten Resultate in mehreren Aufsätzen veröffentlicht.⁵³ Beide Werke sind solide wissenschaftliche Arbeiten, die davon zeugen, dass in der Sowjet-Ukraine mindestens in den Sechzigerjahren seriöse wissenschaftliche Forschung geleistet wurde. Sie stellen Aleksandra Jefymenko und ihr Werk ausführlich und inhaltlich zuverlässig vor. Beide stützen sich auf einen breiten Bestand gedruckter Quellen und erschließen wichtige Materialien aus den Archiven von Archangel'sk, Kiev und Charkiv. Skakun setzt sich, wie der Titel ihrer Dissertation sagt, gründlicher als Markov mit dem Werk Jefymenkos und ihren theoreti-

52 Zbirnyk.

53 Markov, Efimenko; Skakun: *Istoryčni pohljady*. Die Aufsätze Skakuns sind in der Bibliographie aufgeführt.

schen Ansichten auseinander, die sie in den zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskurs einordnet. Markov bleibt mehr an der Oberfläche und verharrt weitgehend in der Deskription. Beide AutorInnen entwerfen ein im Ganzen positives Bild von Aleksandra Jefymenko und ihrem Werk und identifizieren sich bis zu einem gewissen Grad mit ihrer Heldin. Andererseits waren sie verpflichtet, Aleksandra Jefymenko und ihr Werk aus der Sicht der sowjetischen Ideologie zu kritisieren. Ich gehe auf diesen Aspekt der beiden Bücher im 7. Kapitel ein. Die (ungedruckte) Dissertation von Ol'ha Skakun ist trotz mancher ideologischer Verrenkungen eine sachliche und kompetente Studie.

Markov veröffentlichte im Jahre 2003 kurz vor seinem Tod im Selbstverlag unter dem blumigen Titel „Auf den Flügeln der Unsterblichkeit“ eine umgearbeitete, erweiterte und durch einige neue Archivquellen ergänzte Fassung seines 37 Jahre zuvor erschienenen Buchs. Merkwürdig muten die langen belletristischen Passagen an, die mit viel Phantasie und direkten Dialogen geschmückt sind. Markov preist seine Heldin vorbehaltlos und hält an seinen kommunistischen Überzeugungen fest.⁵⁴ Im Vorwort zur 1990 erschienenen Neuausgabe von Aleksandra Jefymenkos „Geschichte des ukrainischen Volkes“ gibt Valerij Smolij einen kompetenten Überblick über ihr Leben und Werk.⁵⁵ Der kurze Abriss von Ol'ha Kovalevs'ka aus dem Jahr 2003 ist keine eigenständige Forschungsarbeit, sondern referiert lediglich die ältere Literatur.⁵⁶

Der ethnische Ukrainer Petro Jefymenko hat dagegen in der Ukraine bisher wenig Aufmerksamkeit gefunden. Der einzige Aspekt seines Lebens, der wiederholt behandelt wurde, ist seine Beteiligung an einem illegalen Studentenzirkel an der Universität Char'kov in den Jahren 1856–1858, die der Anlass für seine Verbannung in den russischen Norden war. Der Zirkel wurde als „Char'kover revolutionäre Geheimgesellschaft“ und ihre Mitglieder, unter ihnen Petro Jefymenko, als revolutionäre Demokraten bezeichnet und damit in das sowjetische Pantheon der „progressiven“ Figuren aufgenommen.⁵⁷ Die bisher einzige längere Arbeit zu Petro Jefymenko legte im Jahre 1954 die russische Ethnographin Aleksandra Razumova, eine Spezialistin für die Folklore des russischen Nordens, vor. Sie untersucht im Detail Petros Leben, seine politischen Aktivitäten und

54 Markov, Na kryl'jach.

55 Smolij, Efimenko.

56 Kovalevs'ka, Oleksandra Jefymenko.

57 Vgl. z.B. Baraboj, Char'kovsko-Kievskoe obščestvo; Jastrebov, Revoljucionnye demokraty S. 113–295.

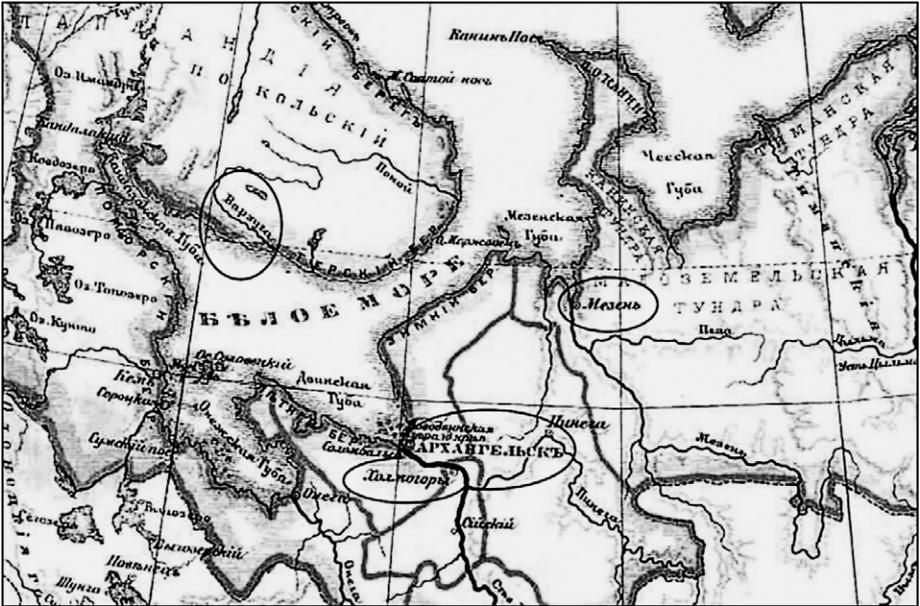
seine wissenschaftliche Tätigkeit in Nordrussland. Sie wertet dafür eine Vielzahl archivalischer und gedruckter Quellen aus und gibt eine sachliche Darstellung mit relativ wenigen ideologischen Phrasen.⁵⁸ In den letzten Jahren haben russische Wissenschaftler Werke von Petro Jefymenko zu den Bauern des russischen Nordens zugänglich gemacht. Die wissenschaftliche Bibliothek des Gebiets Archangel'sk stellte auf einer CD ausgewählte Werke zusammen. Auch die 1978 publizierte Fassung seiner Autobiographie wurde aufgenommen, ebenso wie eine kurze Skizze zu seinem Leben und Werk.⁵⁹ Im Jahr 2009 erschien in Moskau ein Reprint eines der Bücher Petros. Die Einleitung des Ethnologen Michail Alekseevskij gibt einen kompetenten kurzen Abriss seines Leben und Werks.⁶⁰ Die Arbeiten Aleksandras und Petros werden in wissenschaftlichen Studien zu den russischen Bauern des Nordens und zur Geschichte der Ukraine gelegentlich zitiert, ohne dass man sich dabei näher mit den beiden Persönlichkeiten und ihren Werken befasst hätte. Das überraschende Fazit ist, dass die ethnische Rusin Aleksandra bisher in der Ukraine, der ethnische Ukrainer Petro in Russland mehr Aufmerksamkeit gefunden hat.

Die „westliche Forschung“ hat den beiden Jefymenkos bisher kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Aleksandra und einige ihrer Arbeiten werden gelegentlich in Studien zur Geschichte der russischen Frauen und der russischen Bauern sowie in Arbeiten zur ukrainischen Historiographie zitiert. Verweise auf Petros Materialsammlungen finden sich in wenigen Studien zur Ethnographie der Bauern Nordrusslands. So stellt sich dieses Buch auch die Aufgabe, Aleksandra und Petro Jefymenko in den internationalen wissenschaftlichen Diskurs einzubringen.

58 Razumova, *Iz istorii*.

59 Tropičeva (Hg.), *Ėtnograf*.

60 Alekseevskij, „Samodel'nyj ėtnograf“.



02 Karte des Gouvernements Archangel'sk (Ausschnitt).
 Umrundet die Orte der Handlung; von links nach rechts: Varzuga (hier Fluss),
 Cholmogory, Archangel'sk, Mezen'.

I. Kapitel: Der Beginn der verschränkten Geschichte

EINE JUNGE FRAU IM HOHEN NORDEN

Aleksandra Jakovlevna Stavrovskaja wurde am 30. Mai 1848 in Varzuga geboren. Der kleine Bezirkshauptort liegt auf der Kola-Halbinsel, direkt am Polarkreis, unweit des Weißen Meeres, des südwestlichen Teiles des Nördlichen Eismeres. In ihrer Autobiographie nennt sie als Geburtsort das etwa 20 Kilometer von Varzuga entfernte Dorf Kuzomen'.⁶¹ Varzuga hatte damals etwa 700 (heute 351) Einwohner, drei Kirchen, unter ihnen die aus dem Jahr 1674 stammende Mariä-Himmelfahrtskirche. Die Kirche zählt heute zu den wenigen erhaltenen Holzkirchen des russischen Nordens. Das Gebiet, das sogenannte Ter-Ufer (*terskij bereg*) oder Russisch-Lappland, das ursprünglich von Saami (Lappen) bewohnt war, war schon im Mittelalter von Russen aus Novgorod besiedelt worden.⁶²

Ihr Vater Jakov Stavrovskij diente in Varzuga, das zum Gouvernement Archangel'sk gehörte, als kleiner Beamter (Landkommissär, *stanovoj pristav*). Der Inhaber des 1837 eingerichteten Amtes, das der 10. Klasse der Rangtabelle entsprach, war Beisitzer des Landgerichts und hatte außerdem verschiedene administrative und polizeiliche Aufgaben auf lokaler Ebene.⁶³ Jakov Stavrovskij wurde bald nach ihrer Geburt nach Mezen' versetzt, einem etwas größeren Provinzort, der auf der anderen Seite des Meeres, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in das Nördliche Eismeer, liegt. Aleksandra verbrachte also ihre ersten Jahre in der allertiefsten Provinz Russlands, Hunderte von Kilometern von der nächsten Stadt entfernt, in einer Gegend mit langen dunklen Wintern und kurzen Sommern, an der Grenze zwischen der Tajga, der Nadelwaldzone, und der baum-

61 Zum folgenden v.a. die Autobiographie Aleksandra Jefymenkos in beiden Fassungen: *Avtobiogr. Aleksandra 1*; *Avtobiogr. Aleksandra 2*. – Zu ihrer Biographie: Markov, Efimenko; Markov, Na kryl'jach; Skakun, *Istoryčni pohljady*; Bagalej, *V fakul'tet*; Bahalij, Jefymenkova. Knappe Biographien: B.I. Jur'ev: Efimenko (urožd. Stavrovskaja), Aleksandra Jakovlevna, in: *Oteč. ist.* Bd. 2, S. 159; Ju. A. Pinčuk: Jefymenko, Olesandra Jakivna, in: *Enc. ist. Ukr.* Bd. 3, S. 130f.

62 [http://ru.wikipedia.org/wiki/Варзуга_\(се́ло\)](http://ru.wikipedia.org/wiki/Варзуга_(се́ло)) (Zugriff 11.10.2010).

63 *Gosudarstvennost'* Bd. 2, S. 340f.

losen Tundra. Die Region war sehr dünn besiedelt, vorwiegend von russischen Fischern und wenigen autochthonen Saami (Lappen) und Kareliern.

In ihrer Autobiographie erinnert sich Aleksandra viel später vage an „ihre freudlose Kindheit“, den harten Umgangston in der Familie, die schwierigen materiellen Bedingungen und allgemein die finstere, traurige Welt des Nordens mit ihren Geistern und Dämonen, die das sensible Kind schreckten. Es folgte eine Phase der religiösen Exaltiertheit, die mit Halluzinationen und anderen Zeichen nervlicher Zerrüttung verbunden gewesen seien. Religion, so schreibt sie später als Vertreterin der säkularen Intelligenzia, sei für sie mit dem dunklen intoleranten Sektierertum des Nordens verbunden gewesen. Als es Zeit wurde, ihren älteren Bruder und sie zur Schule zu schicken, erreichte Jakov Stavrovskij seine Versetzung nach Archangel'sk, wo er als Beamter für besondere Verwendung (osobych poručenij) bei der Finanzkammer des Gouvernements angestellt wurde. Das Amt entsprach dem eines Kollegienassessors, was einen Aufstieg in die 8. Klasse der Rangtabelle mit sich brachte.⁶⁴

Aleksandra entwirft in ihrer Autobiographie ein eindringliches Porträt ihres Vaters, der sie besonders lieb hatte und der „auf mein geistiges Leben einen ungeheuren Einfluss ausübte.“ Er hatte, wie sie schreibt, die ungewöhnliche Reputation, nicht bestechlich zu sein, wie das fast alle anderen Beamten waren, die so ihr karges Gehalt aufbesserten. Man betrachtete ihn als Dummkopf oder als „Narren in Christo“ (jurodivyj). Er zog sich darauf immer mehr in sich selbst zurück und wurde zum Monomanen. Seine Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit wurden zum Anlass endloser Streitereien in der Familie. Aleksandra hatte vier Brüder und eine Schwester, und ihre Mutter war kränklich. Ihre Mutter und Großmutter warfen ihrem Vater vor, durch „seinen dummen Stolz“ die neunköpfige Familie nicht zureichend zu versorgen, so dass sie unter schwierigen materiellen Verhältnissen leben mussten. Die zehnjährige Aleksandra ergriff die Partei ihres Vaters, den sie als Märtyrer des gerechten Kampfes gegen die Korruption ansah, und begann, wie sie schreibt, „ungewöhnlich früh über gesellschaftliche Probleme nachzudenken“⁶⁵.

Als Aleksandra ihre kurze Autobiographie schrieb, war sie schon eine profilierte Vertreterin der oppositionellen Narodniki, der sogenannten „Volkstümmler“, die das Volk idealisierten und die Nähe zum Volk suchten. Obwohl sie die

64 Gosudarstvennost' Bd. 1, S. 445f. Spätestens jetzt gehörten er und damit auch seine Tochter zum erblichen Adelsstand. Vgl. Markov, Na kryl'jach S. 19 (Archivquelle).

65 Avtobiogr.Aleksandra 1, S. 101f.; Avtobiogr.Aleksandra 2, Bl. 3–6.



03 Archangel'sk, Gebäude des Gouvernementsgerichts (Anfang 20. Jahrhundert). Eine der Amtsstellen der Gouvernementshauptstadt am Nördlichen Eismeer. In Archangel'sk war Jakov Stavrovskij als Beamter tätig, und hier besuchte Aleksandra Stavrovskaja (Jefymenko) von 1857 bis 1863 das Mädchengymnasium.

Tochter eines keineswegs subalternen Beamten war, stellt sie ihre Herkunft aus dem Volk heraus und betont, dass sie Verwandte aus den Reihen von Bauern und kleinen Geistlichen hatte. Ihre Mutter stammte wohl aus einer Familie von Fischern. Ihren Vater stilisiert sie zum Oppositionellen hoch, der sich als einzelner der korrupten Bürokratie widersetzt und bereit ist, dafür materielle Nachteile in Kauf zu nehmen. Sie zeichnet ihn als Vorbild, als einen Menschen mit den hohen moralischen Ansprüchen der radikalen Intelligenzia Russlands, der allerdings in einem vorpolitischen, naiven, religiös gefärbten Bewusstsein verharrete. Ihre enge Beziehung zu ihrem Vater und den Einfluss seiner hohen moralischen Ansprüche auf das Mädchen Aleksandra beschreibt sie auch in einer (halb)fiktiven Erzählung.⁶⁶

Im Vergleich zu Varzuga und Mezen' war Archangel'sk mit seinen damals etwa 15'000 Einwohnern eine große Stadt, die zur zivilisierten Welt gehörte. Sie lag allerdings an der nördlichen Peripherie des europäischen Russlands, weit entfernt von anderen Städten. Über tausend Kilometer waren es bis zur „nördlichen“

66 Moj otec (iz vospominanija detstva), in: Moj otec, S. 5–13. Hier findet sich der Hinweis darauf, dass ihre Mutter aus einer Fischerfamilie stamme.

Hauptstadt St. Petersburg, wohin die junge Aleksandra nie gelangte. Das an der Mündung der nördlichen Dvina in das Nördliche Eismeer gelegene Archangel'sk war seit seiner Gründung im Jahre 1584 für mehr als ein Jahrhundert der wichtigste Exporthafen Russlands am damals einzigen Zugang zum Meer gewesen. Mit dem Vorstoß Russlands an die Ostsee und der Gründung des Hafens St. Petersburg verlor Archangel'sk diese Funktion, blieb aber der einzige Handelshafen des russischen Nordens und besaß weiterhin eine große Werft. Archangel'sk hatte einen traditionellen Jahrmarkt, die 1847 begründete Städtische Bank und einige Industriebetriebe. Es war Sitz eines Bischofs und hatte einen im 18. Jahrhundert erbauten Dom, seit 1833 ein Knabengymnasium und seit 1859 ein Stadtmuseum. Die Stadt war das administrative Zentrum des gleichnamigen Gouvernements (der Verwaltungseinheit Russlands), das den gesamten russischen Norden von der Grenze zum damals zu Russland gehörenden Großfürstentum Finnland bis zum Ural umfasste und etwa das Eineinhalbfache der Fläche Frankreichs hatte.⁶⁷

Archangel'sk war im 19. Jahrhundert das einzige größere städtische Zentrum des russischen Nordens (Russkij Sever, Pomor'e), einer Region, die sich vom übrigen europäischen Russland nicht nur durch ihre Abgelegenheit und ihr raues Klima, sondern auch durch ihre soziale Struktur unterschied. Nur im russischen Norden (und in Sibirien) war das freie russische Bauerntum erhalten geblieben. Hier hatte es keine Leibeigenschaft und keinen Gutsadel gegeben. Der russische Norden, wo Aleksandra Jefymenko ihre ersten 25 Lebensjahre verbrachte, wirkte sich nicht nur auf ihre geistige und politische Entwicklung aus, sondern wurde früh zum Gegenstand ihres wissenschaftlichen Interesses.⁶⁸

Die Übersiedlung nach Archangel'sk ermöglichte der jungen Aleksandra den Besuch einer weiterführenden Schule. Nachdem ihre Mutter 13 Bittschriften an den Rat der Lehranstalt für Mädchen (Archangel'skoe učilišče dlja obrazovanija devic) gerichtet hatte, wurde Aleksandra zur Aufnahmeprüfung zugelassen, die sie am 14. August 1857 bestand. Bald darauf wurde die Mittelschule in ein Marija-Mädchengymnasium umgewandelt, benannt nach Marija Fedorovna, der aus Württemberg stammenden Gattin Kaiser Pauls I., die sich um den Aufbau des Bildungswesens in Russland verdient gemacht hatte.⁶⁹

67 Ėnc.slov. Bd. 2 (1880), S. 214–218; Ostrovskij, Putevoditel', S. 27–42.

68 Ich komme im 2. Kapitel auf die Bedeutung des Nordens in Geschichte und Wissenschaft Russlands zurück.

69 Skakun, Istoryčni pohljady S. 29f.; Markov, Efimenko S. 11f. Beide Arbeiten, in denen Materialien aus dem Gebietsarchiv Archangel'sk ausgewertet werden, auch zum Folgenden.

In Russland entstand erst in diesen Jahren allmählich ein Netz von Mädchengymnasien. Am 30. Mai 1858, ein knappes Jahr nach Aleksandras Eintritt ins Gymnasium, regelte ein Allerhöchster Erlass ihre Organisation. 1862 gab es in Russland schon 79 Frauenschulen, 1866 92 Mädchengymnasien, davon allerdings nur 38 mit einem vollen Studiengang von 6 bzw. 7 Jahren. Finanziert wurden die Mädchengymnasien durch Spenden des Adels und der Kaufleute. So bestand das Jahresbudget des Mädchengymnasiums von Archangel'sk im Jahre 1865 aus 2'100 Rubel Spenden und 284 Rubeln anderen Einkünften. Die Mädchengymnasien waren den Knabengymnasien nicht gleich gestellt. Ihr offizielles Curriculum umfasste Religion, russische Sprache, Geographie, Weltgeschichte und russische Geschichte, Arithmetik, Anfangsgründe der Naturgeschichte, Schönschreiben und Zeichnen. In der Praxis wurden allerdings nur selten alle diese Gegenstände unterrichtet. Die Mädchen hatten keinen obligatorischen Unterricht in den klassischen Sprachen Lateinisch und Griechisch, der für die Aufnahme in die Universität verpflichtend war, und weniger Stunden in Mathematik und Naturwissenschaften als die Knaben. Dafür erhielten sie Handarbeitsunterricht, der sie auf ihre Tätigkeit als Hausfrau vorbereiten sollte. „Die Schülerinnen erhalten eine religiös-moralische und geistige Bildung, die man erwarten kann von jeder Frau und besonders von einer künftigen Hausmutter.“ Die Absolvierung eines Mädchengymnasiums vermittelte keinen Zugang zur Universität, die in Russland damals wie in den meisten anderen europäischen Ländern den Männern vorbehalten war. Immerhin qualifizierte das Gymnasium für den Beruf der Volksschullehrerin.⁷⁰

Aleksandra Stavrovskaja gehörte zu den ersten Russinnen, die ein öffentliches Mädchengymnasium besuchen konnten. Die Qualität des Unterrichts ließ, wie sie in ihrer Autobiographie schreibt, allerdings zu wünschen übrig. Entgegen den oben genannten offiziellen Vorgaben der Curricula erhielt sie während der ganzen Gymnasialzeit

„keinen Unterricht in russischer Geschichte, und auch nicht in Grammatik, wir hatten keine Vorstellung von Algebra und Geometrie, und unsere Kenntnisse der Arithmetik waren dermaßen beschränkt und verschwommen, dass das Ausrechnen von Prozenten mir, der besten Schülerin, als unüberwindlich schwierig erschien.“⁷¹

70 Lichačeva, *Materialy* S. 22–162, bes. S. 46–48, 69, 78, 96, 146, zit. S. 47. Vgl. auch Satina, *Education* S. 43–49. Lichačeva war eine der ersten Historikerinnen Russlands. Vgl. unten S. 346.

71 *Avtobiogr. Aleksandra I*, S. 102.

Angesichts dieser Umstände musste sie sich, wie sie in der Autobiographie schreibt, als Autodidaktin (*samoučka*) selber um ihre Bildung kümmern. Die junge Aleksandra stillte ihren Wissensdurst aus Büchern und wurde zu einer Leseratte, die alles, was ihr unter die Finger geriet, begeistert verschlang, von Liebesromanen, der Geschichte Russlands von Karamzin, den Biographien Plutarchs bis zu einer Chrestomathie in deutscher Sprache, die sie mühsam entzifferte. Zuhause gab es keine Bücher, und erst über das Gymnasium erhielt sie Zugang zur schönen Literatur und zu Fachbüchern. Aus dem schlecht gekleideten, schüchternen und ungeschickten Mädchen wurde eine Musterschülerin, die Gästen von der Schulleitung als Wunderkind präsentiert wurde und die sich unter ihren Mitschülerinnen eines hohen Ansehens erfreute. Die Schilderung ihrer Gymnasialzeit entspricht dem Muster der aufgeklärten russischen Frau der Epoche, die in der Jugend ihren Horizont durch Lektüre erweitert und gegen zahlreiche Hindernisse hartnäckig einen Zugang zur Bildung findet.⁷²

Im Jahre 1863 schloss sie 15-jährig das Gymnasium von Archangel'sk mit Auszeichnung ab. Die erfolgreiche Absolvierung des Gymnasiums trug Aleksandra lediglich den Rang einer „Hauslehrerin“ ein. Ihr Bruder Samson, der das Knabengymnasium absolviert hatte, wurde dagegen ohne Prüfung in die Universität aufgenommen.⁷³ Ihr Vater hatte eine Anleihe aufgenommen, um seinem Sohn ein Studium in St. Petersburg zu ermöglichen. Dieser für den in finanziellen Dingen hyperkorrekten Beamten mutige Schritt warf ihn aus der Bahn. Er folgte seinem Sohn nach Petersburg, wo erst der Sohn, dann der Vater starben. Damit erfüllte sich das Schicksal des Außenseiters, der mit seinen moralischen Idealen an der russischen Realität scheitern musste.⁷⁴

Aleksandra konnte dagegen kein reguläres Universitätsstudium absolvieren und keinen Universitätsgrad erlangen. Diese Zurücksetzung aufgrund des Geschlechts musste die ausgezeichnete Schülerin als ungerechte Diskriminierung empfinden. Die benachteiligte Stellung der Frau und der lange fehlende Zugang der Frauen zu höherer Bildung wirkten als Ansporn für ihre spätere erfolgreiche wissenschaftliche Karriere außerhalb der Universität. Aleksandra engagierte sich allerdings nicht in der Frauenbewegung, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Russland entfaltete und sich vorrangig für den besseren Zugang der Frauen zur Bildung einsetzte. Als im Jahre 1876 die Regierung die Einrichtung

72 Avtobiogr.Aleksandra 2, Bl. 6–8; Avtobiogr.Aleksandra 1, S. 102f.

73 Markov, Efimenko S. 12.

74 Avtobiogr.Aleksandra 1, S. 102. Diese Episode fehlt in Avtobiogr.Aleksandra 2.

von Höheren Frauenkursen gestattete, war es für sie zu spät, ganz abgesehen davon, dass sie die notwendigen Gebühren nicht hätte bezahlen können. Erst in fortgeschrittenem Alter kam Aleksandra Jefymenko mit den Frauenkursen in Berührung, jetzt jedoch nicht als Studentin, sondern als Professorin.⁷⁵

Die Jahre, während derer Aleksandra die Schule besuchte, waren eine Zeit des Umbruchs im Russländischen Reich. Zar Nikolaus I., der Staat und Gesellschaft unter strenger Kontrolle gehalten und größere Veränderungen nicht zugelassen hatte, war 1855 gestorben. Sein Sohn und Nachfolger Alexander II. (1855–1881) weckte in weiten Teilen der Gesellschaft Hoffnungen auf eine grundlegende Umgestaltung der sozio-politischen Ordnung Russlands. Der verlorene Krimkrieg machte die ökonomische Rückständigkeit Russlands offensichtlich, und nach dem Pariser Frieden von 1856 begannen Diskussionen um die Abschaffung der Leibeigenschaft und weitere Reformen. Aus der Sicht der Regierung sollten diese Reformen Russland befähigen, den wirtschaftlichen Rückstand gegenüber den westeuropäischen Staaten aufzuholen, ohne die soziale Stabilität zu gefährden und das politische System der Autokratie, der (mindestens theoretisch) unbeschränkten Herrschaft des Kaisers, in Frage zu stellen.

Diese Zielsetzungen wurden in den „Großen Reformen“ der ersten Hälfte der 1860er Jahre realisiert. Sie machten Konzessionen an die Gesellschaft und schwächten die Stellung des Gutsadels, ohne allerdings die unbeschränkte Herrschaft des Kaisers und seine Machtinstrumente Bürokratie und Armee anzutasten. Die Reform von 1861 brachte den leibeigenen Gutsbauern die persönliche Freiheit. Sie erhielten einen je nach Region unterschiedlichen Anteil des bisher dem Adel gehörenden Grund und Bodens, für den sie eine Entschädigung zu bezahlen hatten, deren Entrichtung sich über mehrere Jahrzehnte hinziehen sollte. In den Jahren 1863 und 1866 wurden auch die Staatsbauern, zu denen die Bauern Nordrusslands gehörten, vollständig befreit. Für das Eingehen der Ablösezahlungen wie der übrigen Abgaben haftete die Dorfgemeinde (russ. obščina, mir) kollektiv. Die Stellung der Obščina wurde gestärkt, und das System der periodischen Neuverteilung von Grund und Boden an die bäuerlichen Haushalte wurde beibehalten. Die Dorfgemeinde übernahm auf der untersten Ebene einen Teil der bisher dem Gutsbesitzer obliegenden administrativen und judikativen Aufgaben. Die Bauern wurden an die Gemeinde gebunden und durften nur mit deren Zustimmung einen anderen Wohnort wählen. Die Stärkung

75 Vgl. Pietrow-Ennker, Russlands „neue Menschen“; Stites, *The Women's Liberation Movement*.

der Umteilungsgemeinde behinderte zwar die sozio-ökonomische Entwicklung Russlands, doch galt sie der Regierung als Garant sozialer Stabilität.

Die Zemstvoreform von 1864 schuf Selbstverwaltungsorgane in der Provinz, die sich dem Aufbau einer ländlichen Infrastruktur widmen sollten. Ihre Aufgaben blieben allerdings limitiert. Hauptträger der neuen Zemstvo-Behörden war der Adel, doch waren auch die Stadtbevölkerung und die Bauern beteiligt. Im Gouvernement Archangel'sk wie im ganzen russischen Norden und in Sibirien wurde die Zemstvoreform nicht durchgeführt, da hier ihr wichtigster Träger, der Adel, weitgehend fehlte. Die Justizreform von 1864 schuf erstmals in Russland ein von der Verwaltung unabhängiges Gerichtswesen und stärkte die schon unter Katharina II. offiziell eingeführte Gewaltenteilung. Sie war zwar auf dem Papier auch im Vergleich zu anderen europäischen Ländern fortschrittlich, doch wurde sie in der Praxis in der Provinz nur teilweise durchgesetzt.

Die Reformen, die unter Alexander II. durchgeführt wurden, waren ein wichtiger Schritt zur Modernisierung Russlands. Gleichzeitig setzten sie Kräfte frei, die eine tiefgreifende Umgestaltung Russlands forderten. Die anwachsende russische Intelligenz nutzte die entstehende politische Öffentlichkeit dazu, eine Demokratisierung des politischen Systems und eine Aufhebung der Standesgrenzen zu propagieren. Schon in den 1840er Jahren hatten die vom deutschen Idealismus geprägten Gruppen der Slawophilen und Westler Kontroversen über den künftigen Weg Russlands ausgetragen. Er sollte sich an der Orthodoxie und an der Bauerngemeinde orientieren, so die Slawophilen, oder am Beispiel des demokratischen Westens, so die Westler. Die Westler Michail Bakunin (1814–1876) und Alexander Herzen (1812–1870) nahmen in der Folge sozialistische Ideen auf und übten in den 1850er und 1860er Jahren aus der Emigration scharfe Kritik an den Verhältnissen in Russland. Unter ihrem Einfluss entwarfen in den frühen 1860er Jahren junge oppositionelle Intellektuelle, die sogenannten Nihilisten, revolutionäre Programme. Ihr bekanntester Wortführer war Nikolaj Černyševskij (1828–1889), der 1862 verhaftet wurde und im Gefängnis sein berühmtes Werk „Was tun?“ verfasste, in dem er eine sozialistische Gesellschaftsordnung und einen „neuen Menschen“ propagierte. Aus diesen Denkrichtungen und oppositionellen Bewegungen speiste sich die Bewegung der Narodniki⁷⁶, zu deren frühen VertreterInnen Aleksandra Stavrovskaja und ihr zukünftiger Mann Petro Jefymenko zu zählen sind.

76 Ich verwende den russischen Begriff Narodniki.

Mit dem erst am Ende der 1860er Jahre geprägten Begriff Narodniki bezeichnet man die jungen Vertreter der Intelligenz Russlands, die das Volk (russ. narod) durch Aufklärung und Agitation dazu bringen wollten, sich von seiner sozialen und politischen Unterdrückung zu befreien. Volk – das hieß im damaligen Russland die Bauern, von denen ein beträchtlicher Teil bis 1861 als Leibeigene in Abhängigkeit von adligen Gutsbesitzern gelebt hatte und sich auch danach erst allmählich davon löste. Den Narodniki ging es darum, die tiefe Kluft, die die westlich gebildeten Eliten Russlands von den Volksmassen trennte, zu überwinden – ein Ziel, das nationale und sozialistische Bewegungen zugleich charakterisiert. Zu den frühen Theoretikern des Narodničestvo (der Kollektivbegriff kam erst in den 1870er Jahren auf) gehörte Alexander Herzen, der die von den Slawophilen übernommene Idealisierung der Obščina aufnahm und mit sozialistischen Ideen verband. Er rief im Jahre 1861 die Studenten auf, „ins Volk zu gehen“ und für das Volk zu kämpfen. Die Intelligenz Russlands glaubte an die Bauern und ihr revolutionäres Potenzial, das sich in Erhebungen wie dem Volksaufstand unter Führung Pugačevs (1773–1775) manifestiert hatte. Die bäuerliche Umteilungsgemeinde wurde von den Narodniki als Keimzelle einer egalitären sozialistischen Ordnung angesehen, deren Ursprünge sie im alten Slawentum orteten. Dieser Agrarsozialismus war, so Herzen und die ihm folgenden Narodniki, den Bedingungen des agrarisch geprägten Russland angemessener als der sich auf die Arbeiterklasse stützende Marxismus. Damit sollte der Sozialismus in Russland ohne den Umweg von Industrialisierung und Kapitalismus verwirklicht werden.⁷⁷

Die ersten zwei Drittel der 1860er Jahre, die Jugendjahre von Aleksandra Stavrovskaja, waren also eine Zeit der Hoffnungen, eine Zeit, in der gesellschaftliche und politische Fragen trotz der weiter bestehenden Zensur in Zeitschriften und Zeitungen kontrovers diskutiert wurden. Erstmals in Russland stand nun dem übermächtigen Staat eine breitere Öffentlichkeit gegenüber, deren Meinungen nicht einfach ignoriert werden konnten. Die Diskussionen in den führenden Zeitschriften, dieser frische Wind einer neuen Zeit, erreichten auch die Provinzstädte und prägten die gesellschaftlichen und politischen Anschauungen der jungen Aleksandra.

Aleksandra Stavrovskaja trat 1864 im Alter von 16 Jahren eine Stelle als Lehrerin an der Mädchenabteilung der eben neu eröffneten Volksschule im gut 100

77 Das Standardwerk zu den Narodniki ist noch immer Venturi, *Roots of Revolution*. Vgl. für eine Sicht aus dem vorrevolutionären Russland S. Vengerov: *Narodničestvo*, in: *Enc.slov.* Bd. 20, S. 586f.

Kilometer von Archangel'sk entfernten Städtchen Cholmogory an. Cholmogory war vor der Gründung von Archangels'k im Jahre 1584 die erste russische Hafenstadt im Norden gewesen und blieb bis zur Begründung St. Petersburgs ein wichtiges Handelszentrum. Der von Bischof Afanasij 1685 geweihte Dom zur Verklärung Christi zeugte noch im 19. Jahrhundert von der großen Vergangenheit. In der Nähe von Cholmogory war 1711 der russische Universalgelehrte Michail Lomonosov geboren worden. Im 19. Jahrhundert war Cholmogory nur noch ein kleiner unbedeutender Bezirkshauptort. Am Ende des 19. Jahrhunderts hatte er nur gut 1000 Einwohner, eine zweiklassige Buben- und eine einklassige Mädchenschule, zwei Kirchen, zwölf Läden und acht Handwerksbetriebe. Die Mehrheit der Bewohner waren Bauern und lebte von Viehzucht und Ackerbau.⁷⁸

Lehrerin war einer der wenigen Berufe, der Frauen im damaligen Russland offenstand. Lehrende gehörten auch in der Folge zu einer der Kerngruppen der Narodniki. Der Lehrberuf brachte Aleksandra in Kontakt mit breiteren Schichten auf dem Lande, hier konnte sie für die Aufklärung des Volkes arbeiten. Wie sie in ihrer Autobiographie schreibt, bedeutete die neue Position für sie die Befreiung von der traurigen Kindheit und Jugend und eröffnete ihr ein helles freies Leben: „Ich trat plötzlich aus einem finsternen Keller ins Licht und in das frohe Treiben des Lebens.“ In Cholmogory las Aleksandra weiterhin alles, was ihr in die Hände fiel: Bücher über „Sprachen, Mathematik, Anatomie, Geschichte, Logik, Physik, Botanik, Physiologie, Philosophie usw.“ Viel Zeit verbrachte sie mit der Lektüre pädagogischer Bücher, in denen sie Anweisungen für ihre Lehrtätigkeit suchte.⁷⁹ Mit ihrem kärglichen Gehalt unterstützte Aleksandra ihre große Familie, deren wirtschaftliche Situation nach dem Tod ihres Vaters noch prekärer geworden war. „Unsere Familie ... hatte zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse nur die 200 Rubel meines Jahresgehalts, und ich arbeitete 10 bis 15 Stunden pro Tag.“⁸⁰

Cholmogory war, wie Alexandra später schrieb, „eines der schrecklich öden Städtchen, wo kein guter Mensch freiwillig leben wollte.“⁸¹ Es diente wie andere Provinzorte des russischen Nordens dem Zarenregime schon seit dem 18. Jahrhundert als Aufenthaltsort politischer Verbannter, unter ihnen die Eltern des unglücklichen Ivans VI., der im Jahre 1740 als Säugling für ein Jahr auf den russischen Thron gesetzt worden war. Über die Verbannten gewann das Leben in

78 Ostrovskij, Putevoditel' S. 43–45; Ėnc.Slov. Bd. 37, S. 519.

79 Avtobiogr.Aleksandra I, S. 104.

80 Avtobiogr.Aleksandra I, S. 103.

81 Ebda.



04 Im kleinen Städtchen Cholmogory arbeitete Aleksandra von 1864 bis 1870 als Volksschullehrerin. Hier lernte sie den politischen Verbannten Petro Jefymenko, ihren späteren Ehemann, kennen.

Cholmogory für Aleksandra eine neue Qualität, denn dadurch begegnete sie in der tiefen Provinz intelligenten jungen Menschen, die ihre geistige Entwicklung entscheidend förderten. „Unter diesen Menschen war derjenige, der mir später seinen Namen gab und dem ich so grenzenlos verpflichtet bin für die ganze Ausrichtung meines Lebens.“⁸²

Aleksandra Stavrovskaja lernte den Ukrainer Petro Jefymenko (russ. Petr Efimenko) im Jahre 1865, als 17-Jährige, in Cholmogory kennen. Fünf Jahre später heirateten die beiden: Aus Aleksandra Stavrovskaja wurde Aleksandra Jefymenko (russisch Efimenko) und unter diesem Namen wurde sie in der Folgezeit bekannt. Petro war zur Zeit ihrer Heirat schon 35 Jahre alt und hatte bereits ein bewegtes Leben hinter sich.

EIN JUNGER MANN AUS DEM TIEFEN SÜDEN

Petro Savyč Jefymenko wurde am 2. September 1835 auf einem Gut (chutor) des Dorfes Tokmak im Kreis Berdjansk im Taurischen Gouvernemennt geboren.⁸³

82 Ebd.

83 Deržavnyj archiv Zaporiz'koï oblasti f. 246, op. 1, spr. 33, s. 17. Ich danke Hryhoryj

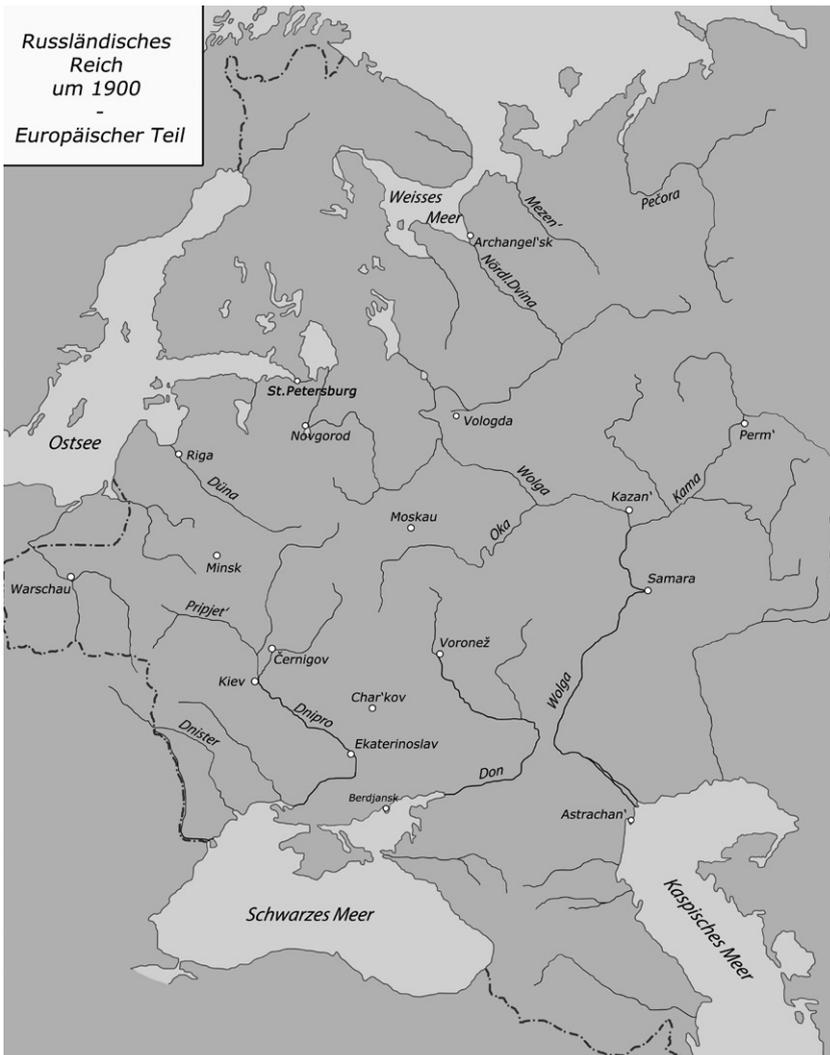
Tokmak liegt etwa 100 Kilometer nördlich des Asowschen Meeres, am Fluss Moločnaja, der auch Tokmak genannt wurde (und heute wieder heißt). Während Aleksandra aus dem abgelegenen russischen Hohen Norden stammte, kam Petro aus dem tiefsten Süden des europäischen Teils des Russländischen Imperiums, dem äußersten Südosten der Ukraine. Ihre Herkunft symbolisierte gewissermaßen die Spannweite ihrer russisch-ukrainischen Verschränkung.

Petros Eltern waren beide bäuerlicher Herkunft. Sein Vater sei freiwillig für seinen Bruder zu den Soldaten gegangen und habe 1814 an der Einnahme von Paris durch russische Truppen teilgenommen, schreibt Petro in seiner Autobiographie. Als Soldat lernte er lesen und schreiben und trat nach seiner Entlassung in den Polizeidienst. Er machte Karriere, wurde (wie der Vater Aleksandras) „stanovoj pristav [Landkommissär] und Beisitzer des Landgerichts.“ Im Jahr 1835, als sein Sohn Petro geboren wurde, war er Kollegiensekretär und schließlich erreichte er das Amt eines Polizeimeisters (policmejster) in der Stadt Nogajsk (heute Prymors'k) am Asowschen Meer. Damit war er Kommandant der Stadtpolizei in der 8. Klasse der Rangtabelle, was ihm den erblichen Adel eintrug.⁸⁴

Dass Petro in seiner in den 1880er Jahren diktierten Autobiographie die einfache Herkunft seines Vaters hervorhebt und nicht seine angesehene Stellung als Polizeimeister, entspricht dem Anliegen des Narodniks, sich als Kind des Volkes darzustellen. Dem widerspricht er in der Folge selber, wenn er erwähnt, dass seine Familie auf dem vom Vater erworbenen Gut „wohlhabende Herren“ gewesen seien. Er erwähnt nur implizit, dass er damit dem erblichen Adelsstand angehörte. Petros Vater wurde nicht wie der Vater Aleksandras als (erfolgloser) Kämpfer gegen die Korruption bekannt, sondern „wegen seiner unerschöpflichen Energie und seiner Strenge, mit der er das Hajdamakentum verfolgte.“ Es fällt auf, dass der ukrainische Narodnik Jefymenko kommentarlos den Begriff der Hajdamaken verwendet, der hier abwertend Straßenräuber meint. In der ukrainischen Tradition steht der Begriff dagegen für ukrainische Kosaken und Bauern, die sich im 18. Jahrhundert gegen die polnische Herrschaft erhoben und die in einem berühmten Poem des ukrainischen Nationaldichters Taras Ševčenko

Sarykov dafür, dass er mir den Auszug aus dem Matrikelbuch der Stadt Orechov, wo Petro getauft wurde, zur Verfügung gestellt hat. Unter den Quellen für die Biographie Petro Jefymenkos ist vor allem seine Autobiographie (in zwei Fassungen) zu nennen (Avtobiogr. Petro 2, in: Il'inskaja S. 96–100; Avtobiogr. Petro 1). Knappe Biographien: P.V. Holobuc'kyj: Jefymenko, Petro Savyč, in: Enc.ist.Ukr. Bd. 3, S. 131f.; N.M. Veder-nikova: Efimenko, Petr Savvič, in: Oteč.ist. Bd. 2, S. 159f.

84 Gosudarstvennost' Rossii. Teil 2, S. 166–168.



05 Russland um 1900.

Ganz im Norden Archangel'sk, ganz im Süden Berdjansk.

verewigt worden sind. Dass sich Petro von seinem Vater absetzt, der zwar einfacher Herkunft war, dann aber Karriere als Polizeibeamter machte, ist nicht verwunderlich, denn er selbst wurde als junger Mann in den Norden verbannt und unterstand jahrelang einer scharfen polizeilichen Kontrolle.

Dem strengen und erfolgreichen Vater wird die gute und stille Mutter gegenübergestellt, die ihre bäuerliche ukrainische Prägung trotz des gesellschaftlichen Aufstiegs nicht ablegte und Analphabetin geblieben sei. Das Dilemma, dass er als Kind eines Gutsbesitzers aufwuchs, löst er damit, dass er behauptet, dass er

„auf dem einsamen Gut ausschließlich unter den erzieherischen Einflüssen aufwuchs, unter denen Bauernkinder leben: die Eindrücke der Natur und der Freiheit im Landgut, die Volkslieder und Märchen, die Gesellschaft der Hirten und Tagelöhner.“

Im Gegensatz zu Aleksandra folgt er dem autobiographischen Muster, die Kindheit rückblickend zu idealisieren.

Zu diesem Bemühen des zur Zeit der Abfassung seiner Autobiographie über fünfzigjährigen Petro Jefymenko, sich als Kind des Volkes zu inszenieren, tritt die Absicht, seine ukrainischen Wurzeln offenzulegen. Er behauptet, dass er als Kind nur Ukrainisch, die Sprache seiner Mutter und seiner Umgebung, verstanden habe. Als er sich dem Schulalter näherte, habe seine Mutter ihn ermahnt: „Du musst, lieber Sohn, lernen wie die Herren zu sprechen“ (ukr. *treba tobi, synku, včit'sja balakat' po-pans'komu*).⁸⁵ Mit direkten ukrainischen Zitaten in einer volkssprachlichen Diktion verstärkt er die Authentizität seiner Erzählung. Dies hielt er für notwendig, weil er seine Ukrainischkenntnisse später ganz verlor.

Mit sieben Jahren trat Petro in die Dorfschule von Tokmak ein, anschließend wurde er in die Stadt Simferopol' auf der Krim geschickt, um sich auf den Eintritt in das Gymnasium von Ekaterinoslav (ukr. *Katerynoslav*, heute *Dnipropetrovs'k*) vorzubereiten.

„Hier bricht meine Verbindung mit dem Dorf ab, in das ich nur noch in den Sommerferien fuhr, und meine alten Freunde – die Hirten – sagten mir jetzt: ‚Wir verstehen Sie nicht.‘“⁸⁶

Unabhängig davon, ob es der Wirklichkeit entsprach, fasst Petro hier in geradezu paradigmatischer Form das Dilemma des adligen Intellektuellen zusammen, der seine Verbindung zum Volk verloren hat und sich später als *Narodnik* wieder dem Volk zuwendet. Das Gymnasium habe ihm zunächst keinen Ersatz für seinen „Heimatboden“ geben können. Das vermochte später die Lektüre Ševčenkos:

85 Ukrainisch im russischen Text: *Avtobiogr. Petro 2*, S. 96.

86 „*My vas ne tjamymo*“ ebda.

„Erst in der sechsten Klasse fiel mir zufällig ein Buch in die Hände, das einen gewaltigen Eindruck auf mich machte, der mein ganzes Leben bestimmen sollte – der ‘Kobzar’ Ševčenkos, über dem ich Ströme von Tränen vergoss.“⁸⁷

Die Werke des ukrainischen Nationaldichters führen den Gymnasiasten zum ukrainischen Volk zurück. Mit diesem prägenden Leseerlebnis stilisierte sich Jefymenko im Jahre 1888 zum Anhänger der frühen ukrainischen Nationalbewegung. Ob er im russischen Gymnasium der russisch geprägten Stadt Ekaterinoslav tatsächlich mit dem Kobzar', der zehn Jahre zuvor erschienenen ersten Sammlung von Ševčenkos Dichtungen, bekannt wurde, ist möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich. Die Begegnung mit ukrainischen Schriften als entscheidender Anstoß für die Hinwendung zum Ukrainertum ist auf jeden Fall ein Topos, der auch in den Erinnerungen von Mykola (Nikolaj) Kostomarov (1817–1885) und Pantelejmon Kuliš (1819–1897) auftaucht.⁸⁸ Jedenfalls ist die Geschichte von seiner „Erweckung“ durch den Nationaldichter geradezu klassisch. Dass er sich am Ende der 1880er Jahre zur ukrainischen Nation bekannte und er Ševčenkos Kobzar' (ukr. Spielmann), dem ersten bedeutenden Werk der modernen ukrainischen Literatur, eine entscheidende Rolle für seine nationale Mobilisierung zuschrieb, war keineswegs selbstverständlich. In der Epoche der Reaktion unter Alexander III. (1881–1894), als Jefymenko seine Autobiographie diktierte, wurden die ukrainische Sprache und Kultur von der zarischen Regierung nämlich rigoros unterdrückt. Es war sogar verboten, in Publikationen den Begriff „ukrainisch“ zu verwenden, also von „ukrainischer“ Sprache zu schreiben. Natürlich waren auch Ševčenko und sein Kobzar', die für die nationale und soziale Befreiung des ukrainischen Volkes standen, verdächtig. So kann schon die wiederholte Verwendung des Begriffs „ukrainisch“ in einem Text, der für den Druck bestimmt war, als direkte Äußerung eines Nationalbewusstseins gelten. Da die Autobiographie Petro Jefymenkos damals nicht gedruckt wurde, wissen wir nicht, ob sie die Zensur passiert hätte.

Ševčenko ist seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die wichtigste Figur im nationalen Pantheon und ist bis heute zusammen mit den Protagonisten seiner Werke, den Kosaken, der zentrale nationale Mythos der Ukrainer.⁸⁹ Taras Ševčenko (1814–1861) war Sohn eines leibeigenen ukrainischen Bauern und damit selber ein Leibeigener, der früh verwaiste und in seiner Kindheit und

87 Avtobiogr. Petro 2, S. 96.

88 Yekelchik, The Grand Narrative.

89 Grabowicz, The Poet.



07 / 06 Der russische und der ukrainische Nationaldichter: Aleksandr Puškin (links) und Taras Ševčenko (rechts)

Jugend einem Gutsbesitzer als Schafhirte, Küchenjunge und Kammerdiener diente. Sein Herr wurde auf den begabten Jungen aufmerksam und nahm ihn nach Petersburg mit, wo er bei einem Kunstmaler in die Lehre gehen durfte. In einer spektakulären Aktion kauften einer der berühmtesten Maler und einer der bekanntesten Dichter Russlands, Karl Brjullov (Brüllov) und Vasilij Žukovskij, Ševčenko 1838 frei, der daraufhin ein Studium an der Kunstakademie der Hauptstadt aufnahm. In Petersburg begann Ševčenko Gedichte zu schreiben, und schon im Jahre 1840 erschien der *Kobzar'* im Druck. In Ševčenkos dichterischem Werk spielt der Kampf der ukrainischen Kosaken und Bauern für Freiheit und soziale Gerechtigkeit eine zentrale Rolle. In den folgenden Jahren schrieb Ševčenko Werke, in denen er die herrschende Ordnung des Zarenreichs direkt kritisierte. Sie trugen neben seinen Verbindungen zum ersten ukrainischen national-politischen Zirkel, der „Kyrill und Method-Bruderschaft“, dazu bei, dass er im Jahre 1847 zu zehnjähriger Verbannung nach Kasachstan verurteilt wurde, wo er als einfacher Soldat dienen musste. Krank kehrte er nach Verbüßung dieser Strafe nach Petersburg zurück, wo er im Jahre 1861 starb. So wurde Ševčenko zu einem nationalen Märtyrer, und sein tragisches Schicksal zu einem Symbol für die von den Zaren geknechtete Ukraine.

Nicht nur durch sein Leben, sondern auch durch sein Werk wurde Ševčenko zum nationalen Mythos. Es erschien fast als ein Wunder, dass ein eben aus der Leibeigenschaft entlassener junger Mann dichterische Werke verfasste, die in die Weltliteratur eingingen. Ja, die Werke Ševčenkos waren überhaupt die ersten ukrainischen Dichtungen von Weltrang. Der Dichter konnte zwar auf die ukrainische Folklore zurückgreifen, aber nur auf ganz wenige hochliterarische Vorläufer. So gilt Ševčenko als eigentlicher Schöpfer der modernen ukrainischen Literatur. Gleichzeitig bedeutete sein Werk einen großen Schritt hin zu einer ukrainischen Literatursprache. Die Sprache seiner Werke weist allerdings auch ukrainisch-russische Mischformen auf, und in seinen Prosatexten wechselt er oft zwischen dem Ukrainischen und Russischen.⁹⁰ So war nicht nur das Leben Ševčenkos, das er als Erwachsener nur vorübergehend in der Ukraine zubrachte, sondern auch seine Sprache nicht „rein ukrainisch“, sondern Teil der verschränkten ukrainisch-russischen Geschichte und Kultur.

Der ukrainische Dichter spielte für die Entwicklung der ukrainischen Sprache und Literatur eine ähnliche Rolle wie Aleksandr Puškin (1799–1837) für die russische.⁹¹ Während Ševčenko Leibeigener war, stammte der um fünfzehn Jahre ältere Puškin aus einem alten russischen Adelsgeschlecht und erhielt eine hervorragende Ausbildung. Während Ševčenko auf dem Lande unter ukrainischsprachigen Bauern aufwuchs, kam Puškin nur über seine Amme mit der russischen Volkssprache und Volksliteratur in Berührung. Wie Ševčenko kam auch Puškin früh zu dichterischer Reife. Seine Gedichte, Poeme, Dramen und Prosa markierten den endgültigen Eintritt der russischen Literatur in die Weltliteratur. Wie Ševčenko kritisierte auch Puškin in einigen seiner Werke die herrschende Ordnung und stand oppositionellen Kreisen nahe. Im Gegensatz zum Ukrainer wurde er aber deswegen nur zurechtgewiesen und aus der Hauptstadt verbannt, ohne dass sein Leben und Schaffen wesentlich behindert worden wären.

Die Übereinstimmungen und Unterschiede in Leben und Werk Ševčenkos und Puškins wurden zu Symbolen für die ukrainische und russische Nation. Man bediente sich später der beiden Dichter gelegentlich in publizistischen Auseinandersetzungen. In Char'kov kam es im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zu einem regelrechten „Denkmalskrieg“ zwischen Vertretern einer russischen und ukrainischen Orientierung.⁹² Puškin und Ševčenko stehen auch für das hierarchi-

90 Moser, Ševčenko.

91 Zu Puškin Lauer, Aleksandr Puškin.

92 Kravčenko, Char'kov/Charkiv S. 204f.

sche Verhältnis der Russen zu den „plebejischen“ Kleinrussen. Allerdings ist Puškin auch für viele Ukrainer zu einem wichtigen Bezugspunkt geworden, Ševčenko dagegen blieb den meisten Russen fremd, obwohl oder gerade weil ihn das Sowjetregime zum „revolutionären Demokraten“ stilisierte (ohne dabei alle seine politischen Schriften publik zu machen). Ein weiterer bedeutender Schriftsteller, der in dieser Zeit im Zarenreich lebte und wirkte, stand zwischen der Ukraine und Russland. Ich komme auf Nikolaj Gogol' (Mykola Hohol') im 5. Kapitel zurück.

Aus dem ukrainischen Dorf kam der junge Jefymenko in die russisch geprägte Stadt Ekaterinoslav, wo er das Gymnasium besuchte. Dem 1776 von Katharina II. begründeten und nach ihr benannten Ekaterinoslav war ursprünglich die Rolle eines Petersburgs oder Athens des Südens zugeordnet. Die großen Pläne wurden indessen nicht verwirklicht, und lediglich das 1846 errichtete Denkmal von Katharina II. erinnerte an diese Glanzzeit. Ekaterinoslav war zwar Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements, also ein administratives Zentrum. In den späten 1840er und frühen 1850er Jahren, als Petro dort Gymnasiast war, zählte es jedoch erst etwa 9'000 Einwohner. Es war eine kleine Handelsstadt am Ufer des Dnjeprs, wo Waren (Getreide, Vieh etc.) auf kleinere Schiffe umgeladen wurden, um die unterhalb der Stadt liegenden Stromschnellen zu passieren. Ekaterinoslav lag inmitten des fruchtbaren Schwarzerdegebiets, das in dieser Zeit zum wichtigsten Weizenanbauebiet Russlands wurde. Die große Zeit der Stadt brach allerdings erst in den 1880er Jahren an, als sie zu einer Drehscheibe des wichtigsten Schwerindustriegebietes des Russländischen Reiches wurde.⁹³

Von ihrer Größe und ökonomischen Bedeutung her waren Archangel'sk, wo Aleksandra das Gymnasium besuchte, und Ekaterinoslav etwa gleichwertig. Archangel'sk hatte eine bedeutende Geschichte hinter, Ekaterinoslav eine große Zukunft vor sich. Zu dieser Zeit waren beide abgelegene Provinzstädte, weit entfernt von den Metropolen mit ihrer urbanen Atmosphäre, ihrem differenzierten sozialen, kulturellen und wissenschaftlichen Leben. Während Archangel'sk und die nördliche Peripherie Russlands, wo Aleksandra Stavrovskaja aufwuchs, seit dem Mittelalter von Russen besiedelt worden waren, war die südliche Peripherie, in der Petro groß wurde, wie der zeitgenössische Begriff „Neurussland“ (Novorossija) ausdrückt, erst seit dem späten 18. Jahrhundert von Ukrainern, Russen, Deutschen, Griechen und Südslawen besiedeltes Steppengebiet. In den Städten und in der Oberschicht dominierten von Anfang an Russen (teilweise

93 Vgl. V.M. Beketova: Ekaterinoslav, in: Oteč.ist. Bd. 2, S. 132f.; Lindner, Die Stadt; ders., Unternehmer, S. 70f.

auch russifizierte Ukrainer, neben Juden, Griechen, Armeniern u.a.), während die Landbevölkerung vorwiegend aus Ukrainern bestand. So lebte Petro als Gymnasiast in Ekaterinoslav und auch als junger Student in Char'kov in einem überwiegend russisch geprägten Milieu. Die Frage war, ob der junge Mann wie viele andere sozial aufsteigende Ukrainer ganz darin aufgehen würde.

Schon als Schüler, der im Gymnasium eine russische und klassische Bildung genoss, zeigte er wissenschaftlichen Interessen. Wieder gibt Ševčenko den entscheidenden Anstoß:

„Einzig unter dem Einfluss dieses Buches [des Kobzar'] begann ich schon beim ersten Ferienaufenthalt zuhause Volkslieder, Sprichwörter, Zaubersprüche etc. aufzuzeichnen. So wurde aus mir ein selbstgemachter ukrainischer Narodnik und Ethnograph.“⁹⁴

Wie im Schaffen Ševčenkos ‚Volk‘ und ‚ukrainisch‘ weitgehend synonym sind, fielen sie für Petro, mindestens aus der Optik des Fünfzigjährigen, zusammen. In einer Region, in der die meisten Bauern Ukrainer waren, war sein Interesse für das Volk und für die ukrainische Kultur kongruent. Er wurde „ein ukrainischer Narodnik.“ Als er sich für die Aufnahmeprüfung an die Universität Char'kov vorbereitete, half ihm Amvrosij Metlyn'skyj (1814–1870), Literaturprofessor, Ethnograph und Poet, der ein Jahr zuvor eine Sammlung ukrainischer Volkslieder publiziert hatte, und gab ihm den Rat, sich mit der Sammlung ethnographischen Materials zu beschäftigen.⁹⁵

Die Universität Char'kov war die älteste moderne Universität auf dem Boden der russländischen Ukraine. Sie war 1805 als eine von damals nur fünf Universitäten Russlands auf der Basis eines seit 1722 bestehenden Collegiums begründet worden. Die Initiative dazu ging vom Staat aus und wurde von Vasyľ Karazin, einem regionalen Adligen und Beamten, aufgenommen und umgesetzt. Die (russischsprachige) Universität hatte in erster Linie die Aufgabe, Kader für den Staatsdienst und die Modernisierung des Imperiums auszubilden. Sie war zunächst auf St. Petersburg ausgerichtet, und die überwiegende Mehrheit ihrer ersten Lehrer waren Deutsche und andere Ausländer.⁹⁶

94 Avtobiogr.Petro 2, S. 96.

95 Avtobiogr.Petro 2, S. 96f. Zu Metlyn'skyj vgl. Enc.Ukr. Bd. 3, S. 392; Pypin, Istorija Bd. 3, S. 146–150; Remy, Government S. 265–267.

96 Allgemein zur Geschichte Charkivs Kravčenko, Char'kov/Charkiv, zur Universität S. 88–104.



08 Die 1805 begründete Universität Char'kov.

Hier studierte Petro Jefymenko in den Jahren 1855 bis 1858 und war Mitglied eines geheimen Studentenzirkels.

Gleichzeitig wurde die Universität Char'kov zum Rahmen für die Anfänge einer kulturell ausgerichteten ukrainischen Nationalbewegung, wobei die Grenzen zwischen „russisch“ und „kleinrussisch“ bzw. „ukrainisch“ nicht klar markiert waren. Ein Teil der regionalen Elite war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch ukrainisch geprägt. Petro Hulak-Artemovs'kyj (1790–1865), der die Kiever Akademie absolviert hatte, bevor er Professor und später Rektor der Universität wurde, gehörte zusammen mit dem ebenfalls in Char'kov lebenden Hryhorij Kvitka-Osnov'janenko (1778–1843) zu den frühesten Verfassern literarischer Werke in ukrainischer Sprache. An der Universität Char'kov wirkten der bedeutende ethnisch russische Sprachwissenschaftler Izmail Sreznenskij (1812–1880), der sich als einer der ersten Gelehrten mit der ukrainischen Sprache beschäftigte und Quellen der ukrainischen Folklore publizierte, und der junge Historiker Mykola (Nikolaj) Kostomarov, Sohn eines Russen und einer Ukrainerin, der in der Folge in Kiev zu einem Aktivisten der frühen ukrainischen Nationalbewegung werden sollte. Mit der Begründung der (ebenfalls russischsprachigen) Universität Kiev im Jahre 1834 verlagerte sich der Schwerpunkt der ukrainischen Nationalbewegung allmählich in diese Stadt. Zwar grenzte das Statut von 1835 die Autonomie der Universitäten ein, doch blieb

Char'kov ein Zentrum der Wissenschaften und der Kultur, auch der ukrainischen Sprache und Literatur.⁹⁷

Der zwanzigjährige Petro Jefymenko nahm im August 1855 sein Studium an der Universität Char'kov auf. Die Universität hatte zu diesem Zeitpunkt einen Lehrkörper von etwa 50 Personen und ungefähr 400 Studenten, die Hälfte davon Mediziner. Trotz ständiger politischer Einschränkungen bildeten sich an den Universitäten Russlands geheime studentische Zirkel, die sich mit politischen und gesellschaftlichen Problemen befassten. Der Tod Nikolaus I. im Jahre 1855 weckte gewisse Hoffnungen und die studentischen Aktivitäten nahmen zu. Auch Petro Jefymenko engagierte sich in studentischen Zirkeln. Anlass für sein gesellschaftliches Engagement sei, wie er später in seiner Autobiographie schrieb, die Bekanntschaft mit Offizieren gewesen, die sich nach dem verlorenen Krimkrieg im Jahre 1855 in Melitopol' (einer Stadt in seiner engeren süd-ukrainischen Heimat) aufhielten und ihre Unzufriedenheit mit der herrschenden Ordnung äußerten.⁹⁸ Zunächst schloss er sich einem ukrainischen Zirkel an, der von einem gewissen V.M. Nel'govskij geleitet wurde. Wie der bekannte ukrainische Sprachwissenschaftler Oleksandr Potebnja, der damals in Char'kov studierte, später sagte, beschäftigte sich der Zirkel mit dem Sammeln ethnographischen und historischen Materials und mit Übersetzungen. Ein Sammelband, der unter anderem die ukrainische Übersetzung von Erzählungen Gogol's durch Nel'govskij enthielt, sei für den Druck vorbereitet worden.⁹⁹ Der Zirkel löste sich allerdings bald auf, doch wurde Jefymenko dadurch mit ukrainischsprachigen Büchern bekannt. Seine ukrainische Orientierung wurde von seinem Mitstudenten Petro Zavads'kyj, einem Verehrer Ševčenkos und „glühenden Kleinrussophilen“, geteilt.¹⁰⁰

Ende 1855 begründete Jefymenko mit seinen Mitstudenten Jakov (Jakiv) Bekman (1836–1863) und Mitrofan Muravskij (1837–1879), der gemeinsam mit Petro das Gymnasium besucht hatte, einen geheimen Zirkel, der sich mit allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Fragen beschäftigte und als eine der ersten Organisationen der Narodniki in Russland gilt.¹⁰¹ Den beiden schlossen sich

97 Kravčenko, Char'kov/Charkiv S. 147–166; Ėnc.Slov. Bd. 37, S. 103–109; V. Markus: Kharkiv University, in: Enc.Ukr. Bd. 2, S. 457–459.

98 Avtobiogr.Petro 2, S. 97.

99 Autobiogr.Petro 1, Bl. 2f.; die Passage zu Gogol' fehlt in Avtobiogr.Petro 2.

100 Vgl. Jastrebov, Revoljucionnye demokraty S. 127, 130f. (zit. 131).

101 Die amtlichen Akten zum geheimen Zirkel in: Obščestvenno-političeskoe dviženie 1856–1862; 1863–1864. Zusätzliche Quelle in CDIAK f. 442. op. 810. spr. 185, ark. 73–74.

etwa zehn weitere Studenten an, unter ihnen der oben genannte Zavads'kyj, der mit Jefymenko zusammen wohnte, der einer bekannten russischen Adelsfamilie angehörende Nikolaj Raevskij und Venjamyn Portugalov (1835–1896), der aus einer jüdischen Familie im Gouvernement Poltava stammte. Die supraethnische Zusammensetzung des Zirkels, auf die Petro in einem späteren Brief eigens hinwies¹⁰², kann als Ausdruck der transnationalen Gesinnung der jungen Studenten gelten. Einige Mitglieder des Zirkels, unter ihnen Jefymenko, bildeten halb im Scherz ein sogenanntes „Pasquill-Komitee“, das mit in den Straßen Char'kovs ausgehängten Spottschriften Zar Alexander II., Beamte und die Universitätsleitung parodierte.¹⁰³

Bekman, der den Anstoß zur Gründung des Zirkels gegeben hatte, machte Jefymenko und die anderen Studenten mit oppositioneller Literatur, u.a. mit den Schriften Alexander Herzens, bekannt. Wie spätere Polizeiberichte aufgrund von konfiszierten Schriften und Aussagen von verhafteten Studenten festhalten, trafen sich die Studenten gelegentlich in Jefymenkos Wohnung. Sie diskutierten über Reformen, vor allem die Abschaffung der Leibeigenschaft, die Einführung der Demokratie, die Missbräuche der Bürokratie, die Förderung des Bildungswesens und viele andere Fragen. Damit standen sie zwar im Jahre 1856 in Opposition zur herrschenden Ordnung, doch waren ihre Zielsetzungen weder einheitlich noch revolutionär. Einige Mitglieder, neben Jefymenko Zavads'kyj und Bekman, trugen zu einer ukrainischen Orientierung des Zirkels bei. Man diskutierte das Leiden des ukrainischen Volkes unter der russischen Bürokratie, verfasste „Proklamationen an das einfache, vorwiegend kleinrussische Volk in seinem Dialekt“ (so ein Polizeibericht). Unter den Zielen des Zirkels waren die Einrichtung von Sonntagsschulen und die kostenlose Schulbildung in der Muttersprache, womit neben dem Russischen nur das Ukrainische gemeint sein konnte.¹⁰⁴ Trotz dieser spezifisch auf die Lage der ukrainischen Bevölkerung gerichteten Anliegen waren die Ziele des Studentenzirkels vorab auf eine allgemeine politische und gesellschaftliche Umgestaltung Russlands ausgerichtet.

Vgl. Baraboj, Char'kovsko-Kievskoe obščestvo; Jastrebov, Revoljucionnyje demokraty S. 113–295; Koz'min, Char'kovskie zagovorščiki; Ventury, Roots S. 234–236. Zu Portugalov Ėnc.Slov. Bd. 24, S. 624.

102 Voznjak, Z rokiv zaslannja S. 115.

103 Eine Parodie in: Obščestvenno-političeskoe dviženie 1856–1862, S. 2f., datiert 15.4. 1856. Vgl. Krasnov, „Paskvil'nyj komitet“.

104 Obščestvenno-političeskoe dviženie 1856–1862, S. 33; Jastrebov, Revoljucionnyje demokraty S. 130; Krasnov, „Paskvil'nyj komitet“ S. 165, 172f.

Die Behörden, die dem Char'kover Zirkel erst fast zwei Jahre später auf die Spur kamen, übertrieben dessen Bedeutung als staatsgefährdende Organisation. In einem Tagebuch, das ihnen in die Hände fiel, hatte ein Teilnehmer ein Statut erwähnt, aufgrund dessen der Zirkel in den Polizeiakten als „Gesellschaft“ bezeichnet wird. Die sowjetische Forschung folgte dieser aufgebauchten Deutung, um Lenins These von einer revolutionären Situation im Russland der Jahre 1856–1861 zu untermauern. Der Studentenzirkel ging als „Char'kover-Kiever geheime revolutionäre Gesellschaft“ in die sowjetische Historiographie ein. Petro Jefymenko beschrieb dagegen später den Zirkel in seiner Autobiographie und in einem Brief als einen im Grunde harmlosen Jungenstreich – einen Jungenstreich allerdings, der sein Leben grundlegend verändern sollte.¹⁰⁵ Zwar traf die Vorstellung von einer festgefühten, straff organisierten studentischen Geheimgesellschaft sicher nicht die Realität. Dennoch bedeuteten Petros spätere Aussagen eine Verharmlosung, die angesichts der zur Zeit der Abfassung seiner Autobiographie herrschenden politischen Situation verständlich ist. Schon die Tätigkeit des Pasquill-Komitees konnte eine Anklage der Majestätsbeleidigung, eines nach damaligen Maßstäben sehr schweren Verbrechens, nach sich ziehen.

Unter dem Vorwand, dass er seine Gebühren nicht bezahlt habe, wurde Jefymenko zu Beginn des Jahres 1858 von der Universität Char'kov relegiert. Er nennt in seiner Autobiographie als Grund seine Beteiligung an studentischen Unruhen, die wegen der Beleidigung eines Studenten durch den Universitätskurator ausgebrochen waren.¹⁰⁶ Er wechselte anfangs 1858 an die Moskauer Universität, wo er ein Semester studierte. Seine Char'kover Kollegen hatten ihm den Auftrag mitgegeben, in Moskau einen neuen Zirkel zu begründen. Aus Moskau schickte er oppositionelle Schriften, unter anderem einige Ausgaben von Herzens 1857 begründeter Zeitschrift *Kolokol*, nach Char'kov. Jefymenko näherte sich in Moskau einem Zirkel an, der vom Ethnographen Pavel Rybnikov (1831–1885), später einer der bekanntesten Erforscher der russischen Folklore, geleitet wurde. Die studentischen Mitglieder bezeichneten sich als *vertepniki* (Höhlenbewohner), nach der Wohnung, in der die Versammlungen stattfanden. Der halblegale Zirkel, an dem sich auch Beamte und Offiziere sowie „bekannte Moskauer Slawophile wie K.S. Aksakov beteiligten“, beschäftigte sich mit der Lektüre der französischen Sozialisten, Hegels und Herzens und erarbeitete Pläne des „Ins-Volk-Gehens“, um die Wünsche und Nöte der Bauern kennenzulernen. Die

105 Voznjak, *Z rokiv zaslannja* S. 115.

106 *Avtobiogr. Petro 2*, S. 97.

Mitglieder des Zirkels, die in der Historiographie zu den frühesten Vertretern der Narodniki gerechnet werden, wurden denunziert, ihre Anführer verhaftet und in den russischen Norden verbannt.¹⁰⁷ Die beiden Studentenzirkel, an denen sich Petro Jefymenko beteiligte, waren, wie Franco Venturi schreibt, die einzigen illegalen, potentiell revolutionären Gruppen Russlands in den Jahren vor 1861.¹⁰⁸

Es fällt auf, dass Petro in seiner Autobiographie mit keinem Wort auf sein Studium in Char'kov und Moskau eingeht. Für einen Wissenschaftler läge es nahe, Professoren zu nennen, die ihn besonders beeinflusst oder gefördert haben. Wir wissen nicht einmal, an welcher Fakultät er studiert hat; wahrscheinlich war es die Juristische. Die Vermutung liegt nahe, dass er den Aktivitäten in den politischen Zirkeln mehr Aufmerksamkeit widmete als dem Besuch der Vorlesungen. Das dürfte seinen Vater, den Polizeimeister von Nogajsk, nicht erfreut haben. Er scheint aber Petros Studium weiter finanziert zu haben. Wir hören anders als in späteren Jahren jedenfalls nichts von finanziellen Problemen. Dazwischen lag allerdings seine Verbannung in den russischen Norden, was den Polizeimeister, wenn er damals noch lebte, wohl zum Bruch mit seinem Sohn veranlasst haben dürfte.

Die Zusammenarbeit junger Russen und Ukrainer in oppositionellen Gruppen stellt einen wichtigen Aspekt der russisch-ukrainischen Verflechtung im 19. Jahrhundert dar. Da diese Gruppen in der Regel von Russen dominiert wurden, sie in den russisch geprägten Städten wirkten und ihre Mitglieder untereinander russisch sprachen, waren sie für die ukrainischen Mitglieder ein Kanal der Integration in die Gesellschaft, oder besser in die Gegengesellschaft, Russlands. Das Engagement in oppositionellen und revolutionären Gruppen war, wie der soziale Aufstieg in Bürokratie, Militär oder Bildungswesen, auch in den folgenden Jahrzehnten für zahlreiche junge Ukrainer Russlands eine Schiene der Akkulturation. Die Tätigkeit Jefymenkos und Zavads'kyjs an der Universität Chark'ov zeigt allerdings auf, dass junge Ukrainer spezifisch ukrainische Zielsetzungen in diese russisch geprägten Gruppen einbringen konnten. Dass Jefymenko nicht an die Universität Kiev, sondern an die Universität Moskau wechselte, weist andererseits darauf hin, dass sein Horizont das ganze Imperium einbezog. Die studentischen Organisationen der späten 1850er Jahre machen auch deutlich, dass eine exklusive Identifikation als Russe oder als Ukrainer (noch) nicht notwendig war

107 Avtobiogr. Petro 2, S. 97; Obščestvenno-političeskoe dviženie 1856–1862, S. 35; B.I. Jur'ev, Vertepniki, in Oteč. ist. Bd. 1, S. 370.

108 Ventury, Roots, S. 234.

und dass gemeinsame soziale und politische Anliegen im Widerstand gegen die herrschende Ordnung Vorrang hatten.

PETRO JEFYMENKO UND DIE FRÜHE UKRAINISCHE NATIONALBEWEGUNG

Petro Jefymenko verließ im Frühsommer 1858 Moskau, bevor der dortige Studentenzirkel aufflog, und kehrte in die Ukraine zurück. Dort versuchte er die Ideale der Narodniki in die Tat umzusetzen und „ins Volk zu gehen“: „Ich wanderte mehr als ein Jahr durch Kleinarussland, um die Region kennenzulernen“, schreibt er in seiner Autobiographie.¹⁰⁹ Dabei sammelte er ethnographisches Material, von dem er einen Teil in einer Regionalzeitung publizierte.

Die ukrainische Ethnographie hatte sich im Zuge der Verbreitung nationaler Ideen und der allgemeinen Entwicklung des Faches in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu entfalten begonnen. Wichtige Anstöße kamen zunächst von Polen und Russen, die ukrainische Volkslieder und andere Quellen der Volkskultur sammelten. Als am Ende der 1850er Jahre die ukrainische Nationalbewegung in Russland einen neuen Anlauf nahm, gewann das Sammeln folkloristischer Quellen an Intensität. Petro Jefymenko, der seiner Autobiographie zufolge sich schon als Schüler mit ethnographischen Studien beschäftigt hatte, ist in diese Gruppe früher ukrainischer Ethnographen einzuordnen.¹¹⁰

Die regionale Wochenzeitung Černigovskie Gubernskie Vedomosti, die in der nördlich von Kiev gelegenen Gouvernementshauptstadt Černigov (ukr. Černihiv) erschien, war eines der ersten Periodika Russlands, das ukrainischsprachiges Material abdruckte und regelmäßig über ukrainischsprachige Publikationen berichtete. Jefymenko bestritt zu einem guten Teil den 22. Jahrgang 1859 mit „Denkmälern der ukrainischen Literatur“ (russ. slovesnost'). Das Moskauer Zensurkomitee nahm in dieser Zeit noch keinen Anstoß am Begriff „ukrainisch“ und gab seine Einwilligung zum Druck.¹¹¹ Über die unerwartete Freigabe seines Beitrags durch die Moskauer Zensur äußerte sich Petro Jefymenko in einem Brief an den Dichter und Ethnographen Oleksandr Šyšač'kyj-Illič (1828–1859), den Redakteur der Zeitschrift. In einem zweiten Brief an denselben Adressaten

109 Avtobiogr. Petro 2, S. 97; Avtobiogr. Petro 1, Bl. 3.

110 P. Odarchenko, Ethnography, in: Enc. Ukr. Bd. 1, S. 839–841.

111 Černigovskie Gubernskie Vedomosti (ČGV) 1859, g. 22, čast neofficial' naja.

erläutert er Pläne für andere für die Zeitschrift vorgesehene Publikationen. Beide Briefe sind ausnahmsweise in Ukrainisch (in einer unorthodoxen Schreibweise) abgefasst und mit dem Pseudonym Petro Juchymenko unterzeichnet.¹¹² Petro Jefymenko war sich also bewusst, dass er Grund hatte, vorsichtig zu sein, sei es aufgrund seiner Aktivitäten in Char'kov, sei es wegen seiner Kontakte zu ukrainischen Bauern.

Jefymenko publizierte ukrainische Sprichwörter und Redensarten, die er schon seit einigen Jahren in der Ukraine gesammelt hatte. Er betonte die Bedeutung dieser folkloristischen Quellen, die ein Urteil „über den Grad der Zivilisation eines Volkes erlauben.“¹¹³ Das Sammeln von Denkmälern der Volkskultur durch wenige Gebildete war typisch für die erste Phase der meisten Nationalbewegungen: „Die Erhaltung der Güter der Vorfahren ist unsere heilige Pflicht.“¹¹⁴ Er zieht Parallelen zur „mit der ukrainischen blutsverwandten“ galizischen Folklore, bekennt sich also schon im Jahre 1859 zur Idee einer die Grenzen des Russländischen Imperiums überschreitenden ukrainischen Nation. Er scheut nicht davor zurück, explizit antirussische Redensarten aufzuführen: „Das einfache Volk in Kleinrussland hält die ‚Moskali‘ für Betrüger.“¹¹⁵ In einer zweiten Serie von kurzen Texten, die im selben Jahrgang der Zeitung erschienen, präsentierte Jefymenko Materialien zum ukrainischen Gewohnheitsrecht. Er betont, dass die bisherige Historiographie „fast nur auf Chroniken basiere, die für die innere Geschichte des ukrainischen Volkes nicht viel hergeben.“¹¹⁶ Die in den Černigovskie Gubernskie Vedomosti publizierten Materialien waren die ersten wissenschaftlichen Veröffentlichungen Jefymenkos. Die Sammlung ethnographischer Quellen sollte auch in der Folge das zentrale Feld seines Schaffens bleiben.

Nachdem er den Sommer 1858 in unterschiedlichen Regionen der Ukraine, unter anderem in seiner Heimatregion und in Černigov, zugebracht hatte, setzte er im Herbst 1858 seine Studien im nordöstlich von Kiev gelegenen Nižen (Nižyn, russ. Nežin) fort.¹¹⁷ Dort hatte die aus dem ukrainischen Kosakenadel stammende Grafenfamilie Bezborodko im Jahre 1820 ein Gymnasium begründet, das unter anderen Nikolaj Gogol' besucht hatte. 1842 wurde das Gym-

112 IR NBUV f. 63, od.zb. 27, ark.1-2.

113 ČGV 1859, g. 22, čast neofficial'naja, S 37f.

114 Ebda. S. 38.

115 Ebda. S. 38, 44; vgl. auch S. 65, 76.

116 Juridičeskie akty, in: ČGV 1859, No. 24, 26, 34, hier zitiert nach Razumova, Iz istorii S. 127.

117 Diese Episode seines Lebens erwähnt er in seiner Autobiographie nicht.

nasium in ein Lyzeum umgewandelt. Auf die dort lernenden Studenten aus gutem Hause machte Jefymenko, wie sich einer von ihnen später erinnerte, den Eindruck eines richtigen ukrainischen Bauern, der langsam sprach und oft ukrainische Wendungen gebrauchte.¹¹⁸ Der ukrainische Narodnik Jefymenko bemühte sich offensichtlich, sich nicht nur in der Theorie, sondern auch in seinem äußeren Habitus dem Volke anzunähern. Damit stand er, wie Serhy Yekelchyk gezeigt hat, keineswegs allein.¹¹⁹ Im Geiste eines nationalen Agitators versuchte er die Gymnasiasten davon zu überzeugen, dass die ukrainische Sprache nicht nur eine Sprache der Bauern, sondern aller Bevölkerungsgruppen der Ukraine sei. Auf seine Anregung hin begannen einige von ihnen Ševčenko zu lesen. Beim jungen Ivan Kasjanenko scheint er Erfolg gehabt zu haben. Dieser berichtet später, er habe dem asketisch lebenden Jefymenko dabei geholfen, ukrainische Entsprechungen russischer Wörter für ein geplantes russisch-ukrainisches Wörterbuch aufzuzeichnen. Kasjanenko sandte, wie wir aus einem mit „Kozak Ivan Kasjanenko“ unterzeichneten ukrainischsprachigen Brief wissen, selbst ethnographisches Material, das er in seinem Heimatdorf gesammelt hatte, an die Černigovskie Gubernskie Vedomosti.¹²⁰ Als Kasjanenko schon Student der Kiever Universität war, wird er in einem Polizeibericht als Teilnehmer eines ukrainischen Zirkels erwähnt.¹²¹ Jefymenko setzte also in Nižen seine wissenschaftliche Tätigkeit fort, und einige seiner Arbeiten sollten in den folgenden Jahren, als er schon nicht mehr in der Ukraine war, im Černigovskij Listok und in der Petersburger Zeitschrift Osnova erscheinen, den beiden einzigen Periodika Russlands, die in den Jahren 1861 und 1862 ukrainischsprachige Texte publizierten.

Im Frühjahr 1859 verließ Jefymenko Nižen, und seit August dieses Jahres lebte er in Kiev, um sein Studium an der dortigen Universität fortzusetzen.¹²² Kiev, das wichtigste Zentrum der alten Rus', Schauplatz der proto-nationalen ukrainischen Renaissance des 17. Jahrhunderts und Zentrum des Kosaken-Hetmanats, hatte (und hat) im ukrainischen kulturellen Gedächtnis eine Ausnahmestellung. Zwar waren die ersten Äußerungen eines Nationalbewusstseins, wie erwähnt, von Char'kov ausgegangen. Nach der Begründung der (russischsprachigen) Uni-

118 Kasjanenko, Pionery.

119 Yekelchyk, *The Body*; ders., *The Nation's Clothes*.

120 Brief vom 28. September 1858 an Oleksandr Šyšač'kyj-Illič in: IR NBUV f. 63, od.zb. 27, ark.1.

121 *Obščestvenno-političeskoe dvizhenie 1863–1864*, S. 136.

122 *Avtobiogr. Pe 1*, Bl. 3.

versität wurde Kiev zum Zentrum der ukrainischen Nationalbewegung im Russländischen Reich und sollte es bis zum Ende des Zarenreiches bleiben.

Die Universität Kiev war 1834 nach dem polnischen Aufstand von 1830/31 als russischsprachige Kaiserliche Hl. Vladimirs-Universität begründet worden, um der polnischen kulturellen Hegemonie in der rechtsufrigen Ukraine entgegenzuwirken. Dabei betrachtete die Regierung die vom polnischen Adel „jahrhundertlang geknechteten Kleinrussen“ als Verbündete. Nicht zufällig war ihr erster Rektor, der Professor für Botanik Mychajlo Maksymovyč (1804–1873), ein Ukrainer, der folkloristische Quellen publiziert hatte.¹²³ Die Behörden waren trotzdem überrascht, dass von der Universität Kiev neue Impulse auf die ukrainische Nationalbewegung ausgingen. Der früheste Ausdruck des Protestes gegen die herrschende soziale und politische Ordnung der Zarenautokratie waren die sozialkritischen Dichtungen des aus der Kiever Region stammenden jungen Taras Ševčenko, der als Zeichenlehrer an der Universität wirkte. Ševčenko stand in Kontakt mit dem ersten politisch ausgerichteten Zirkel der ukrainischen nationalen Bewegung, der „Bruderschaft der Heiligen Kyrill und Method.“ Diese umfasste eine Gruppe von jungen Intellektuellen, unter ihnen Vasyľ Bilozers'kyj, Mykola Kostomarov und Pantelejmon Kuliš. Die Gruppe traf sich im Jahre 1846 an der Universität Kiev und diskutierte über die Zukunft der Ukraine. In ihrem Denken, das in einer von Kostomarov verfassten Programmschrift seinen Ausdruck fand, wurden panslawische Ideale und ein religiöser Messianismus mit national-ukrainischen Zielsetzungen und Forderungen nach Freiheit und Gleichheit verknüpft. Die Mitglieder des losen Zirkels wurden 1847 denunziert, verhaftet und zu Freiheitsstrafen und anschließender Verbannung in Regionen außerhalb der Ukraine verurteilt. Nach Verbüßung ihrer Strafen trafen sich einige von ihnen, darunter Ševčenko und die drei oben Genannten, am Ende der 1850er Jahre in St. Petersburg und bildeten dort den Kern eines Kreises um die Zeitschrift *Osnova*. Nach dem Tod Nikolaus I. im Jahre 1855 hatte sich die politische Atmosphäre etwas gelockert. An der Universität Kiev begannen sich die polnischen Studenten, die weiterhin tonangebend blieben, erneut zu organisieren, und es kam zu Unruhen.¹²⁴ Ukrainische Studenten und andere Intellektuelle traten dagegen bis zum Jahr 1859 kaum in Erscheinung.

123 Vgl. Remy, *National Aspects*; V.F. Kolesnyk, I.K. Patryljak: *Kyïvs'kyj nacional'nyj uni-versytet imeni Tarasa Ševčenko*, in: *Enc.ist.Ukr.* Bd. 4, S. 260–262.

124 Remy, *National Aspects*, S. 251–255; Ivanova, Ivančenko, *Suspil'no-polityčni ruch*, S. 79–81, 100–103, 140–149.

Petro Jefymenko lebte seit August 1859 in Kiev, und „in Kiev kamen“, wie er in seiner Autobiographie schrieb, „meine ukrainischen Sympathien wieder zum Vorschein, die mir hier deutlicher bewusst wurden wegen ihres Zusammenstoßes mit feindlichen kosmopolitischen und nationalen Elementen.“ Er erklärt nicht, wen er damit meinte, es könnten sowohl Polen, Russen, Juden wie national indifferente Personen gemeint sein.¹²⁵ In Kiev, fährt er fort, „lebte ich in einer Studentenwohnung, die unter den Kameraden unter dem Namen ‘Kleinrussland’ bekannt war.“ Zusammen mit ihm wohnten dort zwei Studenten, die dem geheimen Zirkel an der Universität Char’kov angehört hatten, sowie der Dichter Anatolij Svidnyč’kyj. Sie hätten keine feste Gruppe gebildet, doch „kamen zu uns junge Leute mit patriotischer Gesinnung.“ Unter diesen Besuchern waren der spätere bedeutende Historiker Volodymyr Antonovyč (1843–1908) und der künftige Ethnograph Fadej Ryl’s’kyj (Tadeusz Rylski) (1841–1902). Die beiden hätten sich damals, so Petro, noch als Polen angesehen und sich für eine Versöhnung der Polen mit den Ukrainern eingesetzt.¹²⁶ Antonovyč und Ryl’s’kyj gehörten in diesen Jahren zu den sogenannten Chłopomanen, einer ukrainophilen Bewegung unter den polnischen oder polonisierten Studenten der Kiever Universität, die ähnlich wie die russischen Narodniki den Kontakt mit den (ukrainischen) Bauern (poln. chłop) der Region suchten. Auch der spätere bekannte Ethnograph Pavlo Čubyns’kyj (1839–1884), der damals in St. Petersburg studierte, besuchte Jefymenkos Wohnung.¹²⁷ Čubyns’kyj und Antonovyč sollten seinen Lebensweg in der Folgezeit wiederholt kreuzen.

Die jungen „Patrioten“, die sich in den Herbstmonaten des Jahres 1859 in Jefymenkos Wohnung trafen, bildeten eine der ersten losen ukrainischen Gruppierungen, die nach der Auflösung der Kyrill und Method-Bruderschaft in Kiev entstanden. Die Gruppe war an der Begründung der ersten Sonntagsschulen im Jahre 1859 beteiligt, die das Los des ukrainischen Volkes durch Aufklärung verbessern sollten. Jefymenkos Name fehlt allerdings unter den 43 im Bericht des Kurators des Kiever Lehrbezirks vom Februar 1860 genannten „fast ausschließlich kleinrussischen“ Kiever Studenten, die sich für die Sonntagsschulen engagierten. Es könnte sein, dass sein Name fehlt, weil Petro im Februar 1860

125 Avtobiogr.Petro 1, Bl. 3–4. In der gedruckten Fassung ist willkürlich interpretierend „vom feindlichen nationalen Element, d.h. dem polnischen“ die Rede – offensichtlich eine Fälschung der Herausgebereine (Avtobiogr.Petro 2, S. 97). Die folgenden Passagen über Petros Aufenthalt in Kiev und seine Kontakte mit der ukrainischen Nationalbewegung fehlen in der in sowjetischer Zeit gedruckten Fassung ganz.

126 Avtobiogr.Petro 1, Bl. 4.

127 Ebda.

verhaftet wurde. Dagegen findet sich hier der Name Mychajlo Drahomanovs, des späteren bedeutenden ukrainischen Denkers und Politikers. Da auch Jakov Bekman, Mitrofan Muravskij und Petro Zavads'kyj, seine alten Bekannten aus Char'kover Zeiten, im Zusammenhang mit den Sonntagsschulen genannt werden, nehme ich an, dass sich auch Jefymenko daran beteiligte.¹²⁸

Die Förderer der ersten Sonntagsschulen, unter ihnen Čubyns'kyj, Drahomanov, Oleksandr Konys'kyj und die Brüder Synehub, gelten gemeinhin als Begründer der ersten Kiever Hromada (ukrainisch Gemeinde, Gemeinschaft), derjenigen Gruppierung, die in den Jahren 1859 bis 1863 einen zweiten Anlauf für eine ukrainische Nationalbewegung unternahm. In der Kiever Hromada spielten außerdem ab 1861 Antonovyč und Ryl'skyj eine führende Rolle. Beide sagten sich von ihrer polnischen Herkunft los, traten zur Orthodoxie über und bekannten sich fortan zum Ukrainertum.¹²⁹ Zwar wird der Name Jefymenko in diesem Zusammenhang nicht genannt, doch gibt es einige Hinweise in den Quellen, dass Petro vor seiner Verhaftung im Februar 1860 eine nicht zu unterschätzende Rolle in der ersten Kiever Hromada spielte. So gab Vladimir Synehub im Mai 1863 in einem Polizeiverhör zu Protokoll, dass die Kiever Hromada vom „ehemaligen Studenten und jetzt nach Onega verbannten Efimenko begründet worden sei.“¹³⁰ Zwar darf man den Aussagen des Denunzianten Synehub nicht allzu viel Vertrauen schenken. Sein Zeugnis wird allerdings von Mitgliedern der Hromada bestätigt. So bezeichnete Čubyns'kyj Petro Jefymenko, „den uns teuren Verbannten“, als Mitglied der studentischen Kiever Hromada.¹³¹ Drahomanov berichtet, dass an der ersten gemeinsamen Versammlung der Kiever Hromada „der Brief eines fernen Kameraden, eines in der Folge recht bekannten Ethnographen, vorgelesen wurde“, in dem dieser berichtete, dass er sich mit der Mythologie der Ukrainer beschäftige. Damit konnte nur Jefymenko gemeint sein.¹³²

Dass die Rolle Petro Jefymenkos in der Formierung ukrainischer Gruppen in Kiev in der ukrainischen Historiographie bisher nicht gewürdigt worden ist, hat einerseits damit zu tun, dass die sowjetische Historiographie Jefymenko als

128 Obščestvenno-političeskoe dviženie 1856–1862, S. 44f.; Marachov, Social'no-političeskaja bor'ba S. 79; Voznjak, Z rokiv S. 112.

129 Vgl. A. Zhukovsky: Hromada of Kiev, in: Enc.Ukr. Bd. 2, S. 244f; O. Skrypnyk: Sunday Schools, ebda. Bd. 5, S. 106.

130 Verhör von V.S. Sinegub vom 27.5. 1863 in: Obščestvenno-političeskoe dviženie 1863–1864, S. 136.

131 Volkov, Čubinskij.

132 Vgl. Voznjak, Z rokiv, S. 110–121, hier S. 111 (Zitat Drahomanov), 113.

revolutionären Demokraten und nicht als „bürgerlichen Nationalisten“ darstellen wollte. Andererseits ist er von der ukrainischen Historiographie aus dem nationalen Diskurs ausgeblendet worden, da er – bis auf eine späte, nicht gesicherte, Ausnahme – nicht mehr als nationaler Aktivist in Erscheinung trat. Als Petro Jefymenko am 6. Februar 1860 in Kiev verhaftet wurde, geschah dies nicht wegen seiner Verbindungen zu den „ukrainophilen“ Zirkeln, sondern wegen seiner Zugehörigkeit zur Führungsgruppe des geheimen Char'kover Studentenzirkels.¹³³ Im Bericht der Petersburger Untersuchungskommission an den Chef der Dritten Abteilung (der politischen Polizei) ist ausführlich von Jefymenko die Rede, der zu den aktivsten Mitgliedern der Gesellschaft gezählt wird. Man vermutete, dass er weitergehende politische Ziele verfolgte, doch wisse man darüber nichts, „weil er alle seine Handlungen und seine ständigen Reisen von einer Stadt in die andere ... geheimhielt.“ Dies machte ihn besonders verdächtig, ebenso wie seine Versuche, sich vor der Kommission „als völligen Einfaltspinsel darzustellen.“ Dies widerspreche allen bei ihm gefundenen Papieren, die ihn als gebildeten Menschen auswiesen.¹³⁴ Ob diese Charakteristik nur der Fantasie eifriger Polizisten entsprungen ist oder ob sie einen (ganz seltenen) Einblick in Jefymenkos Denken und Handeln eröffnet, muss unbeantwortet bleiben.

Die festgenommenen Mitglieder des ehemaligen Studentenzirkels wurden nach St. Petersburg gebracht und – wie vor und nach ihnen zahlreiche andere politische Gefangene – für vier Monate in der Peter- und Paulsfestung eingekerkert. Obwohl Paragraph 275–277 des Svod Zakonov (des allgemeinen Gesetzbuches) für ihre aufrührerische Tätigkeit die Todesstrafe vorsah, wurden die jungen Männer begnadigt. Die fünf als Anführer der Gruppe geltenden Bekman, Muravskij, Jefymenko, Zavads'kyj und Ivkov wurden in unterschiedliche Orte im Norden und Osten Russlands verbannt. Portugalov folgte später nach und war dann im Gouvernement Perm' als Arzt und Publizist tätig.

Petro Jefymenko entfaltete in den Jahren 1855 bis 1859, als er in Char'kov, Moskau, Nižen und Kiev studierte und in den Sommerferien durch die Ukraine reiste, eine rege Tätigkeit in verschiedenen studentischen Gruppierungen. Die Zirkel in Char'kov und Moskau gehörten zu den frühesten Gruppen der Narodniki und setzten sich für grundsätzliche Veränderungen der sozialen und politischen Ordnung Russlands ein. In Char'kov gehörte Jefymenko zu den Begrün-

133 Das Datum im Schreiben des Generalgouverneurs von Kiev an den Gouverneur in Char'kov: CDIAK f. 442, op. 810. spr. 185, ark. 73–74.

134 Obščestvenno-političeskoe dviženie 1856–1862, S. 72.

dern einer ukrainisch ausgerichteten Gruppe, in Nižen und Kiev überwog die ukrainische Orientierung. Im Lichte der Leitfrage dieses Buches, der russisch-ukrainischen *histoire croisée*, kann man die ersten 25 Lebensjahre Jefymenkos als eine wellenförmige Bewegung zwischen einem ukrainisch und einem russländisch orientierten Pol sehen. Nachdem Gymnasium und Universität eine Verstärkung der russländischen/russischen Orientierung bewirkt hatten, schlug das Pendel nach seiner Rückkehr aus Moskau in die Ukraine wieder in Richtung Ukraine aus. Seine Verhaftung, die gerade zu dem Zeitpunkt stattfand, als sich die erste Kiever Hromada als national-ukrainische Organisation konsolidierte, und seine folgende Verbannung in den russischen Norden verhinderten, dass Petro Jefymenko zu einer Leitfigur der ukrainischen Nationalbewegung hätte werden können. Dass er weiter in Verbindung zu ukrainischen nationalen Kreisen stand, zeigt die Tatsache, dass er in der 1861 in Petersburg begründeten ukrainischen Zeitschrift *Osnova* publizierte. So erschien in der letzten Nummer im Oktober 1862 eine ausführliche kritische Rezension gezeichnet von „P. Efimenko (Stadt Onega, Gouvernement Archangel’sk).“¹³⁵ Die Zeitschrift *Osnova* widmete sich der Geschichte und Folklore des ukrainischen Volkes und der Volksbildung und publizierte literarische Werke in ukrainischer Sprache. Nikolaj (Mykola) Kostomarov veröffentlichte 1861 in *Osnova* seinen wegweisenden Aufsatz „Zwei russische [ostslawische] Völkerschaften“ (*Dve russkie narodnosti*), der ein Zeugnis der verschränkten russisch-ukrainischen Geschichte ist.¹³⁶

Die Behörden informierten sich zwar laufend über die Aktivitäten der „ukrainophilen“ Bewegung, doch ließen sie diese zunächst gewähren und schritten nicht ein. Allerdings weckten die Bildungsarbeit der jungen Ukrainer unter dem Volk und die Tendenzen einer Absonderung der „Kleinrussen“ vom „russischen Volk“ zunehmend Misstrauen in der Bürokratie und der russischen Gesellschaft. Im Jahre 1862 wurden die Sonntagsschulen verboten und ukrainische Aktivisten wie Čubyns’kyj nach Nordrussland verbannt. Im Januar 1863 wurden die Hromady in Kiev und anderen Städten aufgelöst. Der polnische Aufstand vom Januar 1863 gab den Anlass zu einer Verschärfung der Maßnahmen. Der Aufstand mobilisierte die russische Gesellschaft, die in diesen Jahren erstmals eine breitere Öffentlichkeit schuf, und löste eine Welle des Nationalismus aus. Behörden und Öffentlichkeit sahen die Aktivitäten der „Ukrainophilen“ als Produkt der polnischen Nationalbewegung, die sich der Ukrainer in ihrem Kampf gegen

135 *Osnova* 1862, lystopad, S. 27–48.

136 Dazu vgl. unten Kapitel 5, S. 275.

Russland bediente. Der polnische Adel der Ukraine hatte im Januaraufstand allerdings vergeblich versucht, die ukrainischen Bauern und die ukrainische Intelligenz für seine Sache zu gewinnen. Dennoch traf der massive Gegenschlag der zarischen Regierung nicht nur die aufständischen Polen, sondern auch die ukrainische Nationalbewegung. Die nationalistische Publizistik unter Führung von Michail Katkov (1817–1887) polemisierte nicht mehr nur gegen die Polen, sondern auch gegen die „Ukrainophilen“, deren Aktivitäten als „polnisch-jesuitische Intrige“ verteuftelt wurden.

Im Juni 1863 erließ Innenminister Petr Valuev ein geheimes Zirkular, in dem der Druck ukrainischsprachiger Schriften, mit Ausnahme der schönen Literatur, aber unter Einschluss religiöser und pädagogischer Werke, ebenso wie der Schulunterricht in ukrainischer Sprache verboten wurde. Valuev argumentierte, dass „es eine eigene kleinrussische Sprache nie gegeben hat und auch jetzt nicht gibt.“ Das Volk bediene sich eines russischen Dialekts, der durch polnische Einflüsse verdorben worden sei. Die sogenannte ukrainische Sprache sei von den Polen erfunden worden, vor deren schädlichem Einfluss die „Kleinrussen“ geschützt werden müssten. Das Zirkular von 1863 leitete eine sprachliche Russifizierung gegenüber den Ukrainern ein, an der die zarische Politik im Prinzip bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts festhielt. Die ukrainische Nationalbewegung, die sich in den Jahren 1859 bis 1863 (in bescheidenem Maß) hatte entfalten können, wurde dadurch in ihrer Entwicklung zurückgeworfen.¹³⁷

In den Jahren 1859 bis 1863 und auch danach waren die russische und ukrainische Nationsbildung eng miteinander verschränkt. Die Vorstellung, dass die zahlenmäßig starken, mit den Großrussen eng verwandten „Kleinrussen“ sich von Russland und den Russen abspalten könnten, alarmierte Behörden und Gesellschaft. Die Einheit der russischen bzw. all-russischen Nation schien gefährdet. Nicht nur die Auseinandersetzung mit den Polen, sondern auch die Integration der „Kleinrussen“ in die russische Nation gehörte von diesem Zeitpunkt an zu den zentralen Anliegen des russischen Nationalismus.

Bevor die Formierung einer modernen russischen Nation begann, war Russland vornehmlich durch einen Reichspatriotismus integriert worden, dessen Pfeiler die Autokratie, die herrschende Dynastie, die Ständeordnung und die Orthodoxie waren. Der „Vaterländische Krieg“ gegen Napoleon hatte eine nationale Mobilisierung zur Folge, die diesen Reichspatriotismus stärkte und mit Elemen-

137 Miller, „Ukrainskij vopros“; Remy, The Valuev Circular; Saunders, Mikhail Katkov; ders., Russia.

ten eines konservativen Nationalbewusstseins anreicherte. Die Herausforderung des polnischen Aufstands von 1830/31 führte erneut zu einer nationalen Mobilisierung. Die Regierung reagierte darauf mit einem vom Volksbildungsminister Sergej Uvarov neu formulierten „offiziellen“ Reichspatriotismus, zu dessen Pfeilern neben Orthodoxie und Autokratie die *Narodnost* (russ. „Volkstum“, „Nationalität“) gehörte.¹³⁸ Der Reichspatriotismus wurde im 19. Jahrhundert zunehmend von einem modernen russischen Nationalismus konkurrenziert. Schon im 18. Jahrhundert hatten sich Vertreter der jungen Adelsintelligenz für die russische Geschichte, die russische Sprache und das russische Volk zu interessieren begonnen. Nach 1815 verbanden junge Intellektuelle politische mit nationalen Forderungen. So strebten die revolutionären Dekabristen die Schaffung einer Republik nach französischem Vorbild an, die von einer alle Stände umfassenden politischen Nation oder Staatsbürgernation getragen werden sollte. Während die „Westler“ diese Tradition fortsetzten, knüpften die Slawophilen an die kulturell ausgerichtete nationale Frühphase an und formulierten ein ethnisches Nationalbewusstsein, in dem sich die Religion mit der russischen Sprache und Kultur verband.

Im russischen Nationalismus, der nach dem polnischen Januaraufstand in der gebildeten Gesellschaft rasch an Boden gewann, vereinten sich der ethnische mit dem politischen Nationalismus, wobei sich dieser nun stärker am traditionellen Reichspatriotismus orientierte als am Staatsbürgernationalismus französischer Provenienz. Michail Katkov, der wichtigste Ideologe des modernen russischen Nationalismus, strebte einen ethnisch möglichst einheitlichen Nationalstaat an, als dessen Rahmen das Imperium dienen sollte. Dieser moderne russische Nationalismus formierte sich wesentlich in der Auseinandersetzung mit der polnischen Nationalbewegung. Das Verhältnis zu den Polen und vermehrt auch das zu den im polnischen Kontext perzipierten Ukrainern wurde zu einem Katalysator des russischen Nationalismus. Die rebellischen Polen sollten für ihre Unbotmäßigkeit bestraft werden, ihre ethnische Assimilierung war aber nicht möglich. Die Ukrainer wurden dagegen als Teil der „all-russischen Nation“ verstanden. In dem Maß, in dem diese ethnisiert wurde, mussten die Ukrainer (und Weißrussen) russifiziert werden. Diese Vorstellungen waren keineswegs nur unter reaktionären Nationalisten verbreitet, sondern gerade auch unter liberalen „Westlern“, die einen ethnisch einheitlichen demokratischen Staat nach französischem Muster anstrebten.¹³⁹

¹³⁸ vgl. dazu Einleitung S. 22f.

¹³⁹ Zum russischen Nationalismus dieser Zeit vgl. Miller, *The Romanov Empire*; Renner, *Russischer Nationalismus*. Vgl. auch schon Kappeler (Hg.), *Die Russen*.

Während also für die russische Nationsbildung die Abwehr aller Bestrebungen, die „Kleinrussen“ aus der Gemeinschaft aller Russen zu lösen, ein zentrales Anliegen darstellte, vollzog sich die ukrainische Nationsbildung in Russland in der Abgrenzung von der russischen Nation, der russischen Sprache und Kultur. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts hatten sich die russische und ukrainische Kultur zunehmend verflochten. Im 18. und 19. Jahrhundert passten sich sozial aufsteigende Ukrainer der russischen Kultur und Sprache an und integrierten sich in die (all)russische Nation. Die immer engere Verflechtung drohte die Ukrainer zu ersticken. Nur wenige Intellektuelle setzten der Russifizierung Widerstand entgegen mit dem Ziel, eine eigenständige ukrainische Nation zu schaffen. Im Jahre 1863, als eine kleine, durch Verbannung geschwächte Zahl ukrainischer Intellektueller dem Apparat der russländischen Autokratie und der national mobilisierten russischen Gesellschaft gegenüberstand und der Staat energische Maßnahmen zur Unterdrückung der ukrainischen Sprache und Kultur einleitete, schien die erste Option wahrscheinlicher als die zweite.

In der Regel hat man die Narodniki als Bestandteil der sozialistischen revolutionären Bewegung Russlands interpretiert und dabei übersehen, dass sie gleichzeitig eine Variante der russischen, ukrainischen und anderer Nationalbewegungen waren. Die Entdeckung des Volkes, das idealisiert wird und im Gegensatz zur verwestlichten Intelligenz das wahre Volkstum verkörpert, ist ein typisches Merkmal früher nationaler Ideologien. Das Bestreben, die Kluft zwischen Elite und Volk zu schließen, verweist auf ein zentrales Element der Nationsbildung, die Schaffung einer vertikal integrierten Gemeinschaft. Das Überlappen von Narodničestvo und Nationalbewegung ist im Falle der Ukrainer besonders deutlich, fallen doch die soziale Kategorie Bauern und die ethno-nationale Kategorie Ukrainer weitgehend zusammen. Dies manifestiert sich in den Aktivitäten des jungen Petro Jefymenko, der einerseits einem supranationalen Zirkel angehört, der das Volk aufklären will, und andererseits durch die ukrainischen Dörfer reist und ukrainischsprachige Sonntagsschulen begründet. Auch führende Aktivisten der ukrainischen Nationalbewegung wie Kostomarov, Drahomanov und Antonovyč waren gleichzeitig Narodniki, ebenso wie die als Narodovci bezeichneten galizischen Ukrainer Ivan Franko und Mychajlo Pavlyk.

Mindestens so wichtig wie die ukrainische Orientierung war für den jungen Jefymenko die Zugehörigkeit zur kritischen Intelligenzia des Russländischen Reiches, die sich aus Russen, Ukrainern, Juden, Deutschen, Georgiern und Vertretern anderer ethnischen Gruppen zusammensetzte und die Umgestaltung des ganzen Landes und die Mobilisierung seiner bäuerlichen Unterschichten gleich

welcher ethnischer Zugehörigkeit zum Ziele hatte. So waren die geheimen Studentenzirkel, denen Petro angehörte, keine exklusiv-ukrainischen, sondern trans-ethnische oppositionelle Gruppen, in denen Großrussen den Ton angaben und die in russischer Sprache kommunizierten. In diesen Organisationen scheint es keine Spannungen zwischen ethnischen Russen und ethnischen Ukrainern gegeben zu haben. In der gemeinsamen Opposition gegen den Zarismus, der mögliche ethno-nationale Zielsetzungen untergeordnet wurden, fanden sich oppositionelle Russen und Ukrainer zusammen – ein wichtiges Element der *histoire croisée*, das bis zum Ende des Zarenreiches und darüber hinaus von Bedeutung bleiben sollte.

DER VERBANNTEN UKRAINER IN NORDRUSSLAND

Aufgrund des allerhöchsten Urteils, das das Verdikt der Untersuchungskommission bestätigte, wurde Petro Jefymenko im Juni 1860 in das Gouvernement Perm' im Nordural verbannt. Dort hatte er den schlecht bezahlten Posten eines Kanzleischreibers (russ. stolonačalnik) im Kreisgericht des Städtchens Krasnoufimsk zu übernehmen. Im entlegenen russischen Norden fehlte es an geeigneten Kandidaten für die niedrige Verwaltung, so dass man auf politische Verbannte zurückgreifen musste.¹⁴⁰ Obwohl ihm der Aufenthalt in der Gouvernementshauptstadt verboten war, lebte er zumindest zeitweise in Perm'. Wie wir aus den Akten der Polizei, die ihn ständig beobachtete, wissen, knüpfte Jefymenko sogleich Kontakte mit einem vor allem aus Studenten des Geistlichen Seminars bestehenden Zirkel. Ein Polizeibeamter vermerkt, dass Jefymenko „auf die übrigen Mitglieder des Zirkels bedeutenden Einfluss ausübte und dem Zirkel eine politische Ausrichtung gab.“¹⁴¹

Gleich nach seiner Ankunft in Perm' setzte Jefymenko seine in der Ukraine begonnenen Aktivitäten im Sinne des Narodničestvo fort. Dies geht aus zwei Briefen hervor, die er Ende 1860, Anfang 1861 an seinen ehemaligen Mitschüler und Mitsstudenten Mitrofan Muravskij schrieb, der wegen seiner Zugehörigkeit zum Char'kover Zirkel ins Gouvernement Orenburg im Südural verbannt worden war. Man las und verbreitete oppositionelle Literatur, versuchte eine

¹⁴⁰ Razumova, *Iz istorii*, S. 75–80, auch zum folgenden; L.S., Efimenko, S. 277; *Gosudarstvennost' Rossii* Bd. 5, 2, S. 354f.

¹⁴¹ Zitat Razumova, *Iz istorii* S. 77.

„Gesellschaft zur Verbreitung der Alphabetisierung und nützlicher Kenntnisse“ ins Leben zu rufen (was die Behörden nicht gestatteten) und begründete fünf Sonntagsschulen. Jefymenko trat aus Perm' in Verbindung mit Gruppierungen, die in Kiev, Char'kov, Moskau und Dorpat Sonntagsschulen begründet hatten.¹⁴²

Erneut zeigt sich Petro Jefymenkos Engagement als Narodnik. Er setzte sich das Ziel, das Volk, die Bauern, aufzuklären und politisch zu aktivieren, unabhängig davon, ob es sich um ukrainische oder um russische Bauern handelte oder ob die Sonntagsschulen russisch- oder ukrainischsprachig waren. Auch für die Polizei war hier die nationale Orientierung zweitrangig. Schon im Februar 1861 berichtete Jefymenko darüber, dass die Behörden die Tätigkeit des Zirkels und der Sonntagsschulen erschwerten. Im Mai 1861 wurde die Wohnung Jefymenkos durchsucht. Obwohl man keine „schädlichen Werke“ fand, wurde er im Juni wegen der Verbreitung einer „Handschrift aufrührerischen Inhalts“ verhaftet und ins Gouvernement Archangel'sk verbannt.¹⁴³ In einem Brief an Nikolaj Černyševskij erwähnt er, dass es sich um „eine altgläubige Handschrift mit dem Namen ‚Sendschreiben des Starzen Kondratij‘“ gehandelt habe.¹⁴⁴

Jefymenko übernahm wie schon in Perm' ein Amt in der Regionalverwaltung außerhalb der Gouvernementshauptstadt. Er war zunächst Kanzleischreiber im Landgericht der Stadt Onega südwestlich von Archangel'sk. Im Januar 1863 wurde er nach Cholmogory überführt, wo er zunächst denselben Posten innehatte, dann als Schreiber in der Polizeiverwaltung und schließlich als adliger Beisitzer im Kreisgericht diente. Im russischen Norden gab es seit jeher kaum einen gutsbesitzenden Adel, so dass die Behörden sogar auf einen Verbannten zurückgreifen mussten. Sein Dienst scheint ihn nicht allzusehr beansprucht zu haben. Er schreibt in einem Brief, dass „er im Dienst als Kanzlist im Landgericht geführt werde, doch nicht ins Gericht gehe und genug freie Zeit habe.“¹⁴⁵ Nach der Schließung des Gerichts lebte er von den bescheidenen Mitteln, die Verbannte erhielten.¹⁴⁶ Er beklagt sich in einem Brief über das Leben im Provinzstädtchen, das er mit einem Sumpf vergleicht. Er leide unter dem schlechten Klima und seinen schwachen Nerven und betreibe deswegen zweimal pro Tag

142 Die Briefe Jefymenkos werden in Briefen Muravskijs zitiert. Siehe Lemke, *Molodost'* S. 304-308, 317-318. Vgl. Razumova, *Iz istorii* S. 79.

143 Razumova, *Iz istorii* S. 82f.; Baraboj, *Char'kovsko-Kievskoe občestvo* S. 257.

144 Brief an Černyševskij vom 16.6. 1862, in: Katorga i ssylka Bd. 44 (1928), S. 72. Vgl. auch einen Brief an Konys'kyj in: Voznjak, *Z rokiv zaslannja* S. 115.

145 Voznjak, *Z rokiv zaslannja* S. 114.

146 *Avtobiogr. Petro 2*, S. 98.



09 Pavlo Čubyn's'kyj (1839–1884). Ethnograph, Aktivist der ukrainischen Nationalbewegung und Verfasser der ukrainischen Nationalhymne; ein persönlicher Freund Petro Jefymkos.

Gymnastik. Er erinnert an den verbannenen Ševčenko, dessen Geduld er zu lernen habe.¹⁴⁷

Der Gouverneur holte Petro Jefymenko gelegentlich nach Archangel'sk, wo er im Statistischen Komitee mitarbeitete. Mehrfache Gesuche an den Innenminister, ihm den Aufenthalt in der Gouvernementshauptstadt zu gestatten, wurden mit Hinweis auf seine politische Unzuverlässigkeit abgelehnt. So wurde er immer wieder an seinen Verbannungsort Cholmogory zurückgeschickt. Sekretär des Statistischen Komitees von Archangel'sk war von 1863 bis 1869 kein anderer als der schon erwähnte Ukrainer Pavlo Čubyn's'kyj. Dieser war nach Beendigung seines Jura-Studiums aus Petersburg nach Kiev zurückgekehrt und wurde Mitglied der Kiever Hromada. In dieser Zeit verfasste er den Text der späteren ukrainischen Nationalhymne „Šče

ne vmerla Ukraïna“ (ukr. „Noch ist die Ukraine nicht gestorben“). 1862 wurde er wegen „Ukrainophilie“ nach Archangel'sk verbannt, und es gelang ihm „eine angesehene Position in der Gouvernementsverwaltung zu erlangen“ (so Petro in seiner Autobiographie).¹⁴⁸ Es liegt nahe, dass es Čubyn's'kyj war, der den ihm aus Kiev bekannten Jefymenko nach Archangel'sk holen ließ.

In Cholmogory setzte sich Jefymenko für die Volksbildung ein und sorgte dafür, dass die dortige Bibliothek kritische Zeitschriften wie *Sovremennik* und *Delo* erhielt. In dem kleinen Städtchen habe er, wie er in seiner Autobiographie schreibt, zwar Kälte und Hunger erfahren, doch habe die Anwesenheit anderer Verbannter das Leben erleichtert. Unter ihnen waren auch Polen, die nach dem Aufstand von 1863 in den russischen Norden verbannt worden waren.¹⁴⁹ Nach

¹⁴⁷ Voznjak, *Z rokov zaslannja* S. 118f.

¹⁴⁸ *Avtobiogr.Petro 2*, S. 98. Vgl. Čubinskij, Pavel Platonovič, in: *RBS* Bd. 22, S. 441–445.

¹⁴⁹ *Avtobiogr.Petro 1*, Bl. 5. Diese Passage fehlt wohl nicht zufällig in *Avtobiogr.Petro 2*.

Angaben der Polizei befanden sich im Jahre 1870 19 Verbannte in Cholmogory.¹⁵⁰

Petro Jefymenko stand weiter unter Polizeiaufsicht. Er wurde von der „Dritten Abteilung“ als „politisch besonders unzuverlässiger Verbannter“ bezeichnet.¹⁵¹ Im Jahre 1866 wurde die Aufsicht verschärft, da die lokale Polizei bemerkt hatte, dass er mit Bauern in Verbindung stand und für sie Bittschriften verfasste. Dass Jefymenko in der Verbannung seine politischen Ansichten nicht änderte, illustriert der Bericht eines Spitzels über einen Abend beim Postmeister von Cholmogory. Bei der Gelegenheit wurden für 35 Kopeken Porträts des Bauern vertrieben, der, wie es hieß, im Jahre 1866 den Zaren Alexander II. vor einem Attentat gerettet hatte. Jefymenko weigerte sich, das Bild zu kaufen, doch erklärte er sich bereit, für einen Rubel ein Porträt des Attentäters Dmitrij Karakozov zu erwerben. Ob der Polizeispitzel dies erfunden hat oder nicht – der Bericht über diesen Vorfall wurde an die Dritte Abteilung geschickt, die Anweisung gab, die Korrespondenz Jefymenkos genau zu überprüfen.¹⁵²

Petro Jefymenko verbrachte im ganzen 13 Jahre im Norden Russlands, arbeitete in russischen Amtsstuben und versuchte weiter den Idealen der Narodniki nachzuleben, mit dem Volk in Kontakt zu treten und sich für seine Aufklärung einzusetzen. Dem entsprachen seine wissenschaftlichen Interessen, die ethnographischen Studien zur bäuerlichen Bevölkerung, die er fortsetzte, nun statt am Beispiel der ukrainischen vermehrt an dem der russischen Bauern der Region.

Seine ukrainische Heimat lag weit im Süden, und seine Kontakte zur Ukraine waren weitgehend abgeschnitten. Doch war er nicht der einzige Ukrainer im Hohen Norden Russlands. Dass der um vier Jahre jüngere Pavlo Čubyns'kyj, den er aus Kiev kannte und der sich ebenfalls mit ethnographischen Studien beschäftigte, nach Archangel'sk verbannt wurde, habe ich schon erwähnt. Der Zufall wollte es, dass damals auch der oberste Beamte des Gouvernements Archangel'sk ein Ukrainer war, der sich mit ethnographischer Forschung beschäftigt hatte. „In Archangel'sk wurde ich“, wie Jefymenko später schrieb, „vom dortigen Gouverneur Arendarenko, dem Autor einer historisch-ethnographischen Beschreibung des Gouvernements Poltava, sehr freundlich empfangen.“¹⁵³ Dieser habe ihm geraten, sich auch hier mit der Erforschung des Volkslebens zu befassen.

150 Razumova, *Iz istorii* S. 80–81; Skakun, *Istoričeskie vzgljady* S. 5.

151 Razumova, *Iz istorii* S. 84.

152 Ebd. S. 85f. (Bericht im Archiv von Archangel'sk).

153 *Avtobiogr. Petro 2*, S. 97–98.

Nikolaj (Mykola) Arandarenko (Arendarenko) (1795–1867) hatte in den Jahren 1842 bis 1852 ethnographische Aufzeichnungen über das Gouvernement Poltava publiziert und war von 1856 bis 1863 Gouverneur in Archangel'sk.¹⁵⁴ Jefymenko meint an anderer Stelle, dass es im Gouvernement Archangel'sk nicht wenige ukrainische Beamte gebe, die er jedoch nicht als Landsleute akzeptiere.¹⁵⁵ Schon in Perm' hatte er ukrainische Kosaken des Orenburger Heeres getroffen, die es in den Norden verschlagen hatte. Er begann ihre Erzählungen über die Geschichte des Gouvernements Orenburg aufzuzeichnen und publizierte schon 1861 einige Auszüge davon in der ukrainischen Zeitschrift *Osnova*.¹⁵⁶ Diese Episoden werfen Schlaglichter auf die Tätigkeit von Ukrainern in Russland, seien es Verbannte, Beamte, Kosaken oder Intellektuelle wie die Herausgeber von *Osnova* in Petersburg. Die Abgrenzung ethnischer Ukrainer von ethnischen Russen war nicht immer eindeutig, sondern von der jeweiligen Situation bestimmt. Besonders der hohe Beamte Arandarenko dürfte ein übergeordnetes russländisches oder all-russisches Bewusstsein mit einem „kleinrussischen“ Regionalbewusstsein gekoppelt haben.

Jefymenko blieb im Norden Russlands mit der Ukraine verbunden. In einem Brief vom 27. August 1863 an seine Freunde berichtete er von Verhaftungen in der Ukraine und warnte sie vor der Polizei.¹⁵⁷ In den Jahren 1863 bis 1867 schrieb er elf Briefe an Oleksandr Konys'kyj (1836–1900), die zu seinen ganz wenigen privaten Zeugnissen gehören, die erhalten sind.¹⁵⁸ Der ein Jahr jüngere Konys'kyj, der aus dem Kosakenadel stammte, gehörte zu den Begründern der Hromada von Poltava, die in den späten 1850er Jahren ukrainischsprachige Sonntagsschulen organisierte, und war auch an der Kiever Hromada beteiligt. Konys'kyj veröffentlichte ukrainische Lehrbücher und eigene dichterische Werke in ukrainischer Sprache, das erste 1858 in den Černigovskie Gubernskie Vedomosti. Petro Jefymenko hatte also Gelegenheit gehabt, Konys'kyj in der Ukraine kennenzulernen. Im Jahre 1863 wurde Konys'kyj verhaftet und ins Gouvernement Vologda in Nordrussland verschickt, wo er bis 1865 lebte; dann wurde ihm erlaubt, in die Ukraine zurückzukehren. Er spielte auch später eine Rolle in der ukrainischen Nationalbewegung und beschäftigte sich außerdem wie die beiden Jefymenkos

154 Enc.ist.Ukr. Bd. 1, S. 116; Gubernii Rossijskoj Imperii S. 40.

155 Voznjak, *Z rokiv zaslannja* S. 114.

156 O malorossijanach v Orenburgskoj gubernii, in: *Osnova* 1861, avgust, S. 189–193, hier zitiert nach Razumova, *Iz istorii* S. 82.

157 Siehe Marachov, *Social'no-političeskaja bor'ba* S. 134f.

158 Publiziert in: Voznjak, *Z rokiv zaslannja*.

mit dem Gewohnheitsrecht. Konys'kyj war der Autor der Hymne „Bože Velykyj Jedynyj, našu Vkraïnu chraň“ (ukr. „Großer einziger Gott, bewahre unsere Ukraine!“), die noch heute bei der Inauguration des Präsidenten der Ukraine gespielt wird. Petro Jefymenko war also mit den Autoren beider heutigen ukrainischen Nationalhymnen (Konys'kyj und Čubyns'kyj) befreundet.¹⁵⁹

Die ersten neun Briefe sind in ukrainischer Sprache abgefasst, allerdings in einem recht eigenwilligen Ukrainisch, das von russischen Wörtern durchsetzt ist. Jefymenko ist sich der Unzulänglichkeit seiner Ukrainischkenntnisse bewusst und betont, dass er zur Publikation vorgesehene Texte auf Russisch schreibe. Die Briefe bezeugen, dass Petro am Geschehen in der Ukraine regen Anteil nahm. Die mit ihm gemeinsam verbannten Zavads'kyj und Muravskij seien wegen angeblicher „ukrainischer Propaganda“ erneut nach Petersburg gebracht worden. Zavads'kyj hätten sie wieder an seinen Verbannungsort zurückgeschickt, während er von Muravskij, seinem Mitschüler in Ekaterinoslav, nichts mehr gehört habe. Während sich Jefymenko in der Folge mit dem politischen Regime einigermaßen arrangierte, blieb Muravskij oppositioneller Narodnik, was ihm eine zweimalige Verurteilung zur Zwangsarbeit in Sibirien eintrug, wo er 1879 42jährig starb.¹⁶⁰

Jefymenko beklagt sich darüber, dass ihm außer Konys'kyj niemand Neuigkeiten aus der Ukraine übermittle. Dennoch ist er schon im April 1863 über die Einstellung der Zeitschrift *Osnova* im Oktober 1862 orientiert. Er bittet den Freund, ihm „galizische Bücher und Zeitungen“ zu schicken.¹⁶¹ Er glaubt zur selben Zeit ermutigende Anzeichen für eine offizielle Anerkennung der ukrainischen Sprache zu erkennen. Umso größer ist seine Enttäuschung, als er vom Verbot des Druckes ukrainischer Schriften im Juni 1863 erfährt. Dennoch plant er noch 1864, gemeinsam mit Čubyns'kyj einen Sammelband mit Arbeiten der verbannten Ukrainer zu publizieren (der nicht zustande kam). Er ruft auch zur Publikation eines russisch-ukrainischen Wörterbuches und einer ukrainischen Grammatik auf sowie zur Übersetzung der von Franz Miklosich herausgegebenen Sprachlehre (ukr. *movnica*).¹⁶² Er distanziert sich von den russischen Revolutionären und betont, dass entgegen den Anschuldigungen russischer Reaktionäre

159 Ebda. S. 111f. Vgl. I.B. Usenko: Konys'kyj, Oleksandr Jakovyč, in: *Enc.ist.Ukr.* Bd. 5, S. 25; I. Koshelivets: Konysky, Oleksandr, in: *Enc.Ukr.* Bd. 2, S. 601f.

160 Voznjak, *Z rokiv zaslannja* S. 114; Lemke, *Molodost'* S. 322, auch 301.

161 Voznjak, *Z rokiv zaslannja* S. 114, 116.

162 Voznjak, *Z rokiv zaslannja* S. 120. Gemeint ist wahrscheinlich Miklosichs vierbändige „Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen“ [ich danke Michael Moser für den Hinweis].

„die Ukrainophilen überhaupt nicht an Separatismus dächten und sich nicht in die Politik einmischten.“¹⁶³ Wiederholt schlägt er vor, die verbannten Ukrainer sollten in Bittschriften an den Zaren und den Chef der Dritten Abteilung um Rückkehr in die Ukraine ersuchen. Die Briefe an Konys'kyj legen nahe, dass Jefymenko durch die Jahre des Exils im unwirtlichen Norden allmählich zermürbt wurde und sich vom politisch engagierten Narodnik zum gemäßigten, sich vorwiegend mit kulturellen Fragen beschäftigenden „Ukrainophilen“ mauserte. Dass er auch in dieser Hinsicht allmählich die Hoffnung verlor, wird dadurch dokumentiert, dass er seine beiden letzten Briefe an Konys'kyj 1865 und 1867 in russischer Sprache schrieb.

In der Verbannung setzte Jefymenko seine Forschungsarbeit fort. Zunächst waren es ukrainische Themen. Er sammelte im Gouvernementsarchiv von Archangel'sk Material über Ukrainer, die im 18. Jahrhundert in den Hohen Norden verbannt worden waren. Unter den Fällen, die er herausgreift, hebt er den Kosaken Danylo Zabela als „Typ der damaligen Denunzianten und Ränkeschmiede“ besonders hervor. Jefymenko beschäftigte sich nicht allein aus historischem Interesse mit den Themen Denunziation und Verbannung, sondern er setzte das Schicksal der Kosaken des 18. Jahrhunderts mit seinem eigenen in Beziehung. Sein Aufsatz wurde (mit einigen Zusätzen) erst 1882 im ersten Jahrgang der Zeitschrift *Kievskaja Starina* publiziert, die nach der Einstellung der *Osnova* die einzige ukrainische (wenn auch russischsprachige) Zeitschrift in Russland war.¹⁶⁴

Einer der Verbannten war Petro Kalnyševs'kyj, der letzte Ataman der neuen Zaporožer Sič, der 1776 auf die Solovki-Inseln verbannt wurde, wo er 1803 im Alter von angeblich 110 Jahren starb. Jefymenko wertet Material zu dessen Leben aus dem Archiv des Solovki-Klosters und eine von ihm 1862 aufgezeichnete Erzählung eines alten Bauern aus. Er sandte den Aufsatz an die Zeitschrift *Osnova*, die jedoch zu diesem Zeitpunkt ihr Erscheinen bereits eingestellt hatte. Er erschien 1875 in der angesehenen liberalen Zeitschrift *Russkaja Starina*.¹⁶⁵ Während diese Studien direkt mit seiner Situation als in den russischen Norden verbannter Ukrainer zusammenhingen, knüpfte er andererseits an seine frühen ethnographischen Studien an. So erwähnt er 1867 in einem Brief an den Ethnographen Leonid Majkov (1839–1900), dass er einen Sammelband mit groß-

163 Ebda.

164 Efimenko, *Ssyl'nye malorossijane*, zit. S. 399. Zur *Kievskaja Starina* vgl. unten S.190–197.

165 Kalniševskij. Vgl. *Voznjak, Z rokiv zaslannja* S. 115; Razumova, *Iz istorii* S. 125–127.

klein- und weißrussischen Beschwörungsformeln vorbereite – ein Thema, das er schon in den späten 1850er Jahren bearbeitet hatte. Er fragt an, ob er den Band in den Schriften der Russischen Geographischen Gesellschaft (RGO) veröffentlichen könne. Die Publikation von 221 ukrainischen Beschwörungen erfolgte erst 1874, während Majkov eine eigene Arbeit zu den großrussischen Beschwörungsformeln schon 1869 in den Schriften der RGO veröffentlichte.¹⁶⁶ Ein zweites Thema, das er erwähnt, ist die ukrainische oder ostslawische Mythologie, und im Jahre 1866 publizierte er in den Nachrichten der RGO ein Programm zur Sammlung von Informationen über den „Volksaberglauben“ in Südrussland.¹⁶⁷

Gleichzeitig begann er, wie ihm Gouverneur Arandarenko geraten hatte, Material zur Ethnographie der russischen Bauern Nordrusslands zu sammeln. Die Bauernbefreiung hatte den staatlichen Behörden neue Aufgaben übertragen, die im Falle der leibeigenen Bauern zuvor den Gutsbesitzern zugefallen waren. Im russischen Norden, wo es keine Leibeigenschaft gegeben hatte, war es die Reform der Kategorie der Staatsbauern in den Jahren 1865–1867, die das Interesse an genaueren Untersuchungen über die bäuerlichen Traditionen weckte. Petro Jefymenko unterstreicht das praktische Interesse an Informationen zum bäuerlichen Gewohnheitsrecht. Diese sollten als eine Entscheidungsgrundlage für die neu eingeführten *Volost'*-Gerichte und die Friedensrichter dienen.¹⁶⁸

Zu diesem Zweck stellten die Statistischen Komitees der Gouvernements in Zusammenarbeit mit der RGO, deren Ethnographische Abteilung seit 1848 systematisch Material zu den Bauern Russlands sammelte, „Programme zur Sammlung der rechtlichen Volksbräuche“ zusammen, die einen ausführlichen Fragenkatalog enthielten. Petro Jefymenko war im Auftrag des Statistischen Komitees von Archangel'sk aktiv an der Erarbeitung von solchen Programmen beteiligt, und einige von ihnen wurden seit 1864 in unterschiedlichen Fassungen in der Regionalzeitung Archangel'skie Gubernskie Vedomosti publiziert. Seiner ersten Buchpublikation zu diesem Thema legte er 1869 ein Programm bei, dessen Fragenkatalog er erheblich erweitert hatte. Er verfasste auch Aufrufe an die Bevölkerung, sich am Sammeln archäologischer, ethnographischer und folkloristischer Materialien zu beteiligen. Hierbei kam den Geistlichen zentrale Bedeutung zu.

166 Efimenko, *Sbornik zaklinanij*; ROIRL f. 166 (arch. L.N. Maikova), op. 3, No. 435. Zu Majkov B.I. Jur'ev: Majkov, Leonid Nikolaevič, in: *Oteč. Ist.* Bd. 3, S. 435f.

167 Voznjak, *Z rokov zaslannja S.* 113f. *Programma dlja sobiranj svedenij o narodnych suverijach i poverijach v Južnoj Rossii*, in: *Izvestija RGO* 1866, 2, hier nach Razumova, *Iz istorii* S. 87f.

168 Efimenko, *Sbornik narodnych obyčae* S. 2f.

Das meiste Material entstammte Befragungen russischer Bauern. Man betrieb also oral history.¹⁶⁹

Jefymenkos wichtigster Antrieb für seine ethnographischen Studien war die Hinwendung des Narodniks zum einfachen Volk, das alte Institutionen wie die Landumteilungsgemeinde bewahrt hatte. Gleichzeitig hing er dem Fortschritts-glauben der gebildeten russischen Intelligenz an. Er übt offene Kritik an einzelnen Elementen des bäuerlichen Lebens und prangert die soziale Ungleichheit und „die Ausbeutung der Armen durch die Reichen“ an, idealisiert also die *Obščina*, die bäuerliche Umteilungsgemeinde, nicht. Besonders negativ äußert er sich über die Volksfrömmigkeit, den im russischen Norden besonders verbreiteten „Aberglauben.“¹⁷⁰ In einem Brief an Muravskij aus dem Jahre 1861 erwähnt er, dass er sich mit dem Christentum beschäftige, wobei er zum Schluss gekommen sei, das „es in höchstem Maß unmoralisch“ (russ. *beznavstvenno*) sei. Eine solche scharfe Kritik an Kirche und Christentum war für die radikale Intelligenzia Russlands typisch.¹⁷¹ Dem Statistischen Komitee von Archangelsk teilte er mit, dass er Material sammle, das „als Leitfaden für die Lehrer der Volksschulen dienen könne, um den lokalen Volksglauben und Aberglauben im Volk auszurotten.“¹⁷²

Während der 13 Jahre, die Jefymenko unfreiwillig im Norden verbrachte, befasste er sich intensiv mit der Erforschung des Volkslebens. Er betonte später, dass er sich nicht auf einzelne Erscheinungen konzentrierte, sondern Material zu allen Aspekten sammelte.¹⁷³ Damit weist er auf ein Charakteristikum seines wissenschaftlichen Schaffens hin, das seinen Schwerpunkt im Sammeln und Aufbereiten von vielfältigem Material und weniger in dessen Verarbeitung und Analyse hatte. Die Honorare, die er für seine Aufsätze, die in Archangel'sk und zum Teil auch in Moskau publiziert wurden, erhielt, besserten sein kärgliches Gehalt auf.¹⁷⁴

Petro Jefymenko hebt hervor, dass er in seinen Forschungsarbeiten von „seinem alten Kameraden“ Pavlo Čubyn'skij (mit dem er per Du war) unterstützt wurde, dem schon mehrfach erwähnten, um vier Jahre jüngeren bekannten ukrainischen Ethnographen, der in den sechziger Jahren als Verbannter in

169 Programm ebda. S. 305–329. Vgl. Razumova, *Iz istorii* S. 89 (Anm. 1), 134.

170 Efimenko, *Sbornik narodnych obyčaev* S. 90, 196, 203–210, 250.

171 Lemke, *Molodost'* S. 318; Razumova, *Iz istorii* S. 119f.

172 Ebda. S. 120.

173 *Avtobiogr.*Petro 2, S. 98.

174 Voznjak, *Z rokiv zaslannja* S. 118f.

Archangel'sk lebte.¹⁷⁵ Wie Jefymenko hatte sich Čubyns'kyj während seiner Kiever Zeit mit der Ethnographie der Ukraine beschäftigt und Aufsätze in *Osnova* und anderen Zeitschriften veröffentlicht. In Archangel'sk, wo er von 1862 bis 1869 lebte, wandte er sich wie Jefymenko der Statistik und Ethnographie des russischen Nordens zu. Er erhielt die Möglichkeit, Expeditionen zur Sammlung statistischer und ethnographischer Materialien zu unternehmen. Čubyns'kyj publizierte mehrere Arbeiten zu dieser Thematik in regionalen und zentralen Periodika. Im Jahre 1869 beauftragte die RGO Čubyns'kyj mit der Durchführung einer Expedition, die Material zur Statistik und Ethnographie „Westrusslands“ erschließen sollte. Im Gegensatz zu Jefymenko erhielt Čubyns'kyj die Erlaubnis, sich in den Hauptstädten und der Ukraine niederzulassen. Mit dem Wegzug seines ukrainischen Freundes verlor Petro Jefymenko die Unterstützung des Statistischen Komitees von Archangel'sk.

Čubyns'kyj, der von den Behörden offensichtlich als weniger gefährlich eingeschätzt wurde als Jefymenko, machte in der Folge eine steile wissenschaftliche Karriere als Ethnograph und erhielt zahlreiche Auszeichnungen. Als sich in der ersten Hälfte der 1870er Jahre die ukrainische Nationalbewegung wiederbelebte, gehörte er mit Antonovyč und Drahomanov zur „Zweiten Kiever Hromada“ und war stellvertretender Vorsitzender der Südwestrussischen Abteilung der RGO, eines neuen Sammelbeckens der „Ukrainophilen.“ Nach der Auflösung dieser Gruppen im Jahre 1876 ging er nach Petersburg, wo er Ministerialbeamter wurde. Čubyns'kyjs Biographie, deren Anfänge eng mit der Petro Jefymenkos verknüpft waren, ist ein weiteres Beispiel ukrainisch-russischer Verflechtung. Seine Person und seine Arbeiten werden bis heute sowohl in der Ukraine wie in Russland positiv gewürdigt.¹⁷⁶ Beide ukrainischen Ethnographen, die sich in ihrer Jugend mit den ukrainischen Bauern beschäftigt hatten, übertrugen als Verbannte ihre Forschungsinteressen auf die russischen Bauern des Hohen Nordens. Beide waren also nicht nur „ukrainophil“, sondern ebenso sehr all-russische Wissenschaftler und Narodniki, die sich für das Leben des Volkes in ganz Russland interessierten und engagierten.

Jefymenko erschloss Quellen in den Archiven von Cholmogory und

175 Avtobiogr. Petro 2, S. 98.

176 Razumova, *Iz istorii* S. 95–102. Zur wissenschaftlichen Tätigkeit Čubyns'kyjs im Auftrag der RGO Semenov, *Istorija*, Bd. 1, S. 419–422. Zu Čubyns'kyj vgl. auch P. Odarchenko, Chubinsky, Pavlo, in: *Enc. Ukr.* Bd. 1, S. 465; Čubinskij, Pavel Platonovič, in: *RBS* Bd. 22, S. 441–445; *BSĖ* 1, Bd. 61 (1934), S. 698; Pypin, *Istorija* Bd. 3, S. 347–356.

Archangel'sk und sammelte Materialien, die andere ins Gouvernement Archangel'sk verbannte Intellektuelle gesammelt hatten.¹⁷⁷ In den Jahren 1864 bis 1871 veröffentlichte die Gouvernementszeitschrift Archangel'skie Gubernskie Vedomosti über hundert kurze Aufsätze Petro Jefymynkos über Ethnographie, Statistik und Geschichte des russischen Nordens.¹⁷⁸ Sein 1869 publiziertes erstes Buch fasst seine Arbeiten zu „den rechtlichen Volksbräuchen des Gouvernements Archangel'sk“ zusammen.¹⁷⁹ Keine Berücksichtigung fanden hier Materialien zur geistigen Kultur und Volksfrömmigkeit. Jefymenko plante, diese und andere gesammelten Materialien in einer „Beschreibung des Gouvernements Archangel'sk in historischer, ökonomischer und ethnographischer Beziehung“ zu veröffentlichen. Im Jahre 1874 sandte er ein Manuskript mit Materialien zum Alltagsleben, Gewohnheitsrecht, Bräuchen, Volksglauben und zahlreichen Volksliedern an die „Moskauer Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaft, Anthropologie und Ethnographie“, die es in den Jahren 1877 und 1878 in zwei Bänden publizierte. In seinem Begleitbrief bedauert er, dass er eine weitere Bearbeitung des Materials infolge fehlender Unterstützung durch das Statistische Komitee von Archangel'sk nicht vornehmen konnte. Die meisten Materialien wurden ohne weitere redaktionelle Bemerkungen oder Kommentare abgedruckt. Lediglich die Namen der Personen, die die schriftlichen Quellen gesammelt und die mündlichen Aussagen von Bauern aufgezeichnet hatten, werden genannt.¹⁸⁰ Es wurde allerdings nicht das gesamte Material publiziert, wie Petro in seiner Autobiographie enttäuscht bemerkt. Dieses Material ist verlorengegangen.¹⁸¹

Neben seinen wissenschaftlichen Publikationen zur Ethnographie erschloss Petro Jefymenko auch Quellen zur Geschichte des Gouvernements Archangel'sk. Im Jahr 1871 veröffentlichte er in der Regionalzeitschrift von Archangel'sk einen Aufsatz mit dem Titel „Was ist geleistet worden für die Geschichte des hohen Nordens und was muss dafür getan werden.“ Jefymenko gibt hier einen knappen Überblick der Historiographie zum Gouvernement Archangel'sk und äußert

177 Razumova, Iz istorii S. 95–108, 117; Voznjak, Z rokov zaslannja S. 114.

178 Avtobiogr.Petro 2, S. 98.

179 Sbornik narodnych juridičeskich obyčaev Archangel'skoj gubernii. Sostavil P.S. Efimenko. s.l. et a. (Archangel'sk 1869).

180 Materialy po étnografii russkogo naselenija Archangel'skoj gubernii. Bd. 1–2. M. 1877–78, = Izvestija Obščestva ljubitelej estestvoznanija, antropologii i étnografii (Étnografičeskoe otdelenie) Bd. 30, kn. 5, vyp.1–2, Vorwort Bd. 1, S. VII; Alekseevskij, „Samodel'nyj étnograf“ S. 20.

181 Avtobiogr.Petro 2, S. 100; Razumova, Iz istorii S. 109.

sich zum Sinn der Geschichtswissenschaft, die das Ziel habe, dem Volk den Weg aus der Vergangenheit in die Zukunft zu zeigen. Dabei hebt er besonders die demokratischen Traditionen der mittelalterlichen Novgoroder Stadtrepublik hervor.¹⁸² Die historischen Arbeiten basieren auf Material, das Petro in den lokalen Archiven erschlossen hatte, und präsentieren Quellen zur Regionalgeschichte wie zwei Gnadenuerkunden des 17. Jahrhunderts, Material zur Geschichte der Altgläubigen und zur Geschichte der „ehemaligen slawisch-lateinischen Schule in Cholmogory.“¹⁸³ Eine inhaltliche Gesamtwürdigung seiner ethnographischen Arbeiten folgt im 2. Kapitel.

Es gelang Petro Jefymenko, sich in den Jahren seiner Verbannung neben seiner Tätigkeit in der Lokalverwaltung als Ethnograph wissenschaftlich zu profilieren. Schon 1868 wurde er zum offiziellen Mitarbeiter (russ. člen-sotrudnik) der Ethnographischen Abteilung der RGO ernannt, und „für die Zusammenstellung von Programmen der Gesellschaft und für sehr gute Antworten auf sie“ wurde ihm die kleine goldene Medaille zuerkannt.¹⁸⁴ Neben seinen in der Schriftenreihe der RGO veröffentlichten Arbeiten erschienen Aufsätze Jefymenkos auch in der Zeitschrift des Bildungsministeriums (1874), im *Sudebnyj Žurnal* (1873), und anderen Periodika.

DAS JUNGE EhePAAR UND DIE ETHNOGRAPHIE

Im Jahre 1865 hielt Petro Jefymenko in Cholmogory einen Vortrag. Unter den ZuhörerInnen war die siebzehnjährige Lehrerin Aleksandra Stavrovskaja. Angesichts der geringen Zahl an Gebildeten im kleinen Städtchen war eine Begegnung der beiden unausweichlich. Der dreizehn Jahre ältere, gebildete, weit herumgekommene, durch Publikationen in der Regionalzeitung hervorgetretene Petro, der als politischer Verbannter ein Opfer des Zarenregimes, ein Märtyrer, war, machte auf die junge Frau, die bisher nicht über die Grenzen des Gouvernements Archangel'sk hinausgekommen war und in Cholmogory erstmals nicht bei ihrer Familie wohnte, großen Eindruck. „Wir verliebten uns

182 *Čto sdeleno dlja istorii krajnego Severa i čto sleduet sdelat'*, in: Archangel'skie Gubernskie Vedomosti 1871, No. 58–73, zitiert nach Razumova, *Iz istorii* S. 122f.

183 Vgl. das Schriftenverzeichnis in: Razumova, *Iz istorii* S. 134f.

184 Semenov, *Istorija* Bd. 2, S. 893; Bd. 3, S. 485; Priloženie: Sostav Imperatorskogo Russkogo Geografičeskogo Obščestva 31.12.1895, Spb. 1896, S. 63.

gleich bei unserer ersten Begegnung“, schreibt sie fast vierzig Jahre später in ihrer Autobiographie.¹⁸⁵ Umgekehrt war für Petro, dem nach seinen bewegten Jahren in Char'kov, Moskau und Kiev der Zwangsaufenthalt im russischen Norden schwer fiel, die Freundschaft und Zuneigung der jungen Frau eine Stütze.

Es verstand sich fast von selbst, dass in der Beziehung der beiden der erheblich ältere Petro den Ton angab. Er hatte eine breite Lebenserfahrung und war stark politisiert. Die junge Aleksandra kam unter seinen Einfluss und wurde spätestens jetzt zu einer Vertreterin der Narodniki. Darauf hatte sie schon ihre Lehrtätigkeit in der Volksschule von Cholmogory, die sie in direkten Kontakt mit Schülerinnen aus dem Volk gebracht hatte, vorbereitet. Auch Petros wissenschaftliche Interessen dienten ihr als Vorbild. Sein Forschungsprogramm von 1864, das Aleksandra gelesen hatte, kann als erster Impuls für ihre wissenschaftliche Beschäftigung mit Ethnographie und Recht der russischen Bauern gelten.

Die wissenschaftliche Arbeit wurde einige Jahre später unfreiwillig zu ihrer Hauptbeschäftigung, denn nach ihrer Heirat verlor sie ihre Stelle als Lehrerin. Petro hatte als Verbannter beim Gouverneur von Archangel'sk um Heiraterlaubnis nachsuchen müssen. Auf Anweisung des Innenministeriums wurde ihm diese Erlaubnis erteilt, doch mit der Auflage, dass Aleksandra „unter dieser Bedingung keine Kinder mehr unterrichten dürfe.“¹⁸⁶ Immerhin erreichte sie, dass ihre jüngere Schwester die vakante Lehrerinnenstelle erhielt, dank derer nun diese die Familie unterstützen konnte. So kam Aleksandra durch ihre Heirat wie ihr Mann unter ständige Polizeiaufsicht und wurde in Sippenhaft zu einem Mitglied der oppositionellen Bewegung in Russland gemacht. Der Gouverneur von Archangel'sk ordnete sogar an, die Korrespondenz des jungen Paares verstärkt zu kontrollieren. Nicht nur Petro, sondern auch Aleksandra durfte ohne Erlaubnis des Gouverneurs Cholmogory nicht verlassen. So musste ihr Ehemann ein offizielles Gesuch einreichen, um ihr den Besuch ihrer in Archangel'sk lebenden Mutter zu ermöglichen. Einem Ersuchen Petros, in seine ukrainische Heimat zurückkehren zu dürfen, wurde nicht stattgegeben.¹⁸⁷

Am 9. Februar 1870 heirateten die beiden in der Kirche von Cholmogory, und

185 Avtobiogr. Aleksandra 2, Bl. 10. Die Passage fehlt in der zehn Jahre früher verfassten Autobiographie.

186 Markov, Efimenko S. 15–18; Skakun, *Istoryčni pohljady* S. 332f. (mit Verweisen auf das Gebietsarchiv Archangel'sk).

187 Ebd. S. 32, 332f.

ihre Ehe sollte bis zu Petros Tod im Jahre 1908 Bestand haben. Die junge Frau war nun arbeitslos, und das Gehalt ihres Ehemannes niedrig. Da fiel Aleksandra ein, so schreibt sie in ihrer Autobiographie, „wie leicht mir immer alle stilistischen Übungen fielen, wie frei und klar ich in der Schule alles Nötige erklären konnte.“ Deshalb begann sie für die Zeitschrift *Detskoe Čtenie* (russ. Lesestoff für Kinder) zu schreiben. Sie erinnert sich, wie sie bei minus 30 Grad im Pelz und in Filzstiefeln an ihrer ersten Erzählung „Das Jahr des Lappen“ schrieb. Der Text wurde gedruckt und honoriert, und Aleksandra Jefymenko verfasste für diese Zeitschrift in den folgenden Jahren eine Reihe weiterer Erzählungen. Der Schwerpunkt ihrer Publikationen lag indessen schon bald nicht mehr auf fiktionalen Texten, sondern auf wissenschaftlichen Beiträgen.¹⁸⁸ Das Ehepaar bemühte sich wiederholt um eine Verbesserung seiner finanziellen Situation und erreichte, dass Aleksandra als Mitarbeiterin der Regionalzeitung *Archangel'skie Gubernskie Vedomosti* eine regelmäßige Vergütung erhielt. Auf Petros Gesuch hin gewährte ihm die „Gesellschaft zur Unterstützung Not leidender Literaten und Gelehrter“ eine regelmäßige finanzielle Hilfe.¹⁸⁹ In einem Brief an den finnischen Archäologen David Europaeus schildert Petro 1871 seine schlechte materielle Lage und beklagt sich, dass er sich sogar um Hausarbeit und Kochen kümmern müsse, was ihm wenig Zeit für wissenschaftliche Arbeit lasse.¹⁹⁰ Er äußert sich nicht darüber, ob seine junge Ehefrau unter den Pflichten des Haushaltes litt.

Die Gesundheit Petros hatte schon zu Beginn seines Aufenthaltes „im verfluchten Klima“ des russischen Norden zu wünschen übrig gelassen.¹⁹¹ Sie verschlechterte sich Anfang der siebziger Jahre. Er litt an Magen- und Darmbeschwerden. Dazu kam „eine starke Zerrüttung des Nervensystems.“¹⁹² Er sollte für sein ganzes Leben kränklich bleiben.

Das Ehepaar bemühte sich wiederholt darum, von den Behörden die Erlaubnis zu erhalten, aus dem *Gouvernement Archangel'sk* in eine südlichere Region Russlands übersiedeln zu dürfen. Im November 1872 hatten sie damit Erfolg, und man gestattete ihnen, sich im *Gouvernement Voronež* niederzulassen. Im

188 Avtobiogr. Aleksandra I, S. 104.

189 Razumova, *Iz istorii S.* 87, Anm. 1. Schon 1862 hatte Petro in einem Brief an N. Černyševskij um Unterstützung aus dem „Literaturfonds“ gebeten (Katorga i sšylka Bd. 44 (1928), S. 72).

190 Alekseevskij, „Samodel'nyj étnograf“ S. 21f. (Archiv).

191 Voznjak, *Z rokiv zaslannja S.* 114, 118; vgl. ähnlich in einem Brief vom Juli 1862 (Aleksseevskij, „Samodel'nyj étnograf“ S. 15).

192 Markov, *Na kryl'jach S.* 82 (aus Dokument im Archiv von Archangel'sk).

Jahre 1873 übersiedelten sie nach Voronež und später, als sie das Recht des freien Wohnsitzes erhielten, ließen sie sich in der Ukraine nieder.

Aleksandra Jefymenko zeichnet in ihrer zwanzig Jahre später verfassten Autobiographie ihren Weg in die Welt der Wissenschaft nach. Es war ihr Mann, der ihr den Weg wies: „Er war erheblich älter als ich und schon eine gefestigter Mensch ... Es war nur natürlich, dass ich mit meinem starken Hunger nach geistiger Arbeit, ... aber ohne bestimmte Vorstellungen über deren Ausrichtung, mich ihm als Helferin anschloss.“ Damit folgt sie dem Stereotyp des Mannes als Lehrer der Frau. Was sie nicht erwähnt, ist, dass Petro wie sie selbst keine wissenschaftliche Ausbildung genossen hatte. Er hatte sein Studium an den Universitäten Char'kov und Moskau nicht abgeschlossen und auf dem Gebiet der Ethnographie war er, wie er in seiner Autobiographie schreibt, ein „autodidaktischer ukrainischer Narodnik und Ethnograph.“¹⁹³

Dennoch ordnete sie sich ihm anfangs unter und „erledigte erst Arbeiten mehr mechanischen Charakters.“¹⁹⁴ Dazu rechnet sie eine ganze Reihe ihrer frühen Arbeiten wie ein in direktem Auftrag ihres Mannes erstelltes und 1870 in der Regionalzeitung erschienenes Wörterbuch des lokalen Dialekts des Gouvernements Archangel'sk. Ein Jahr früher kamen in den Archangel'skie Gubernskie Vedomosti drei kleine von ihr verfasste Beiträge zum Volksleben und Gewohnheitsrecht im russischen Norden heraus. Schon als Einundzwanzigjährige beschäftigte sie sich also mit Themen, über die sie später wichtige Studien vorlegen sollte. Zu den Anfängerarbeiten rechnet sie auch zwei größere Arbeiten, die in den frühen 1870er Jahren entstanden. Beide Werke basieren nicht auf eigenen Quellenstudien, sondern Aleksandra Jefymenko ordnet und systematisiert hier das Material, das ihr Mann gesammelt hatte. Allerdings untertreibt sie ihren persönlichen Anteil. Im einen Werk, das 1872 abgeschlossen war, doch erst 1878 publiziert wurde, beschäftigt sie sich mit den rechtlichen Bräuchen der nichtrussischen Ethnien des Gouvernements Archangel'sk.¹⁹⁵ Die zweite Studie ist den Arteli, den vorindustriellen Zusammenschlüssen nichtbäuerlicher Handwerker und Arbeiter des Gouvernements Archangel'sk gewidmet.¹⁹⁶ Ich gehe auf die beiden Arbeiten im nächsten Kapitel ein.

193 Avtobiogr.Petro I, S. 96.

194 Avtobiogr.Aleksandra I, S. 104; 2, Bl. 10f.

195 Juridičeskie obyčai.

196 Arteli.

Gleichzeitig, fährt sie in ihrer Autobiographie fort, begann sie die wichtigsten Lücken in ihrer Bildung systematisch aufzufüllen. Ihr besonderes Interesse fanden Theorien zu Gesellschaft und Wirtschaft. Diese theoretische Vorbereitung lief parallel zur empirischen Untersuchung des Volkslebens und Gewohnheitsrechts des russischen Nordens und schuf die Voraussetzungen dafür, dass sie das von ihrem Mann gesammelte Material gedanklich durchdringen konnte:

„Der folgerichtige nächste Schritt war das Bemühen, die allgemeinen theoretischen Erkenntnisse auf die Erklärung der Erscheinungsformen des Volkslebens anzuwenden. Ich begann Versuche zu unternehmen: Sie wurden in der Literatur günstig aufgenommen. Der Erfolg ermutigt. Auf diese Weise traten meine Arbeiten zum Gewohnheitsrecht ins Leben.“¹⁹⁷

Lapidar und prägnant legt Aleksandra Jefymenko aus dem Abstand von zwanzig Jahren dar, wie in wenigen Jahren aus der wissensdurstigen, aber noch wenig gebildeten jungen Frau eine Wissenschaftlerin von Rang wurde. Implizit grenzt sie sich damit auch von ihrem Mann ab, der diesen Weg zur Verallgemeinerung und theoretischen Durchdringung nicht mitging. Andererseits betont sie an dieser Stelle und anderswo, dass ihr Mann die entscheidenden Voraussetzungen für ihr wissenschaftliches Schaffen gelegt habe und zollt damit den gängigen patriarchalischen Vorstellungen Tribut. Ihr wissenschaftliches Renommee wuchs, und es gelang ihr schon bald, einzelne Studien in hauptstädtischen Sammelbänden und Zeitschriften zu publizieren. Diese sogenannten „dicken Journale“ waren die wichtigsten Kommunikationsorgane der wissenschaftlichen und politischen Öffentlichkeit Russlands.¹⁹⁸

Die ersten dieser Arbeiten befassten sich mit der bäuerlichen Familie und besonders der Stellung der Bauersfrau.¹⁹⁹ Dass Aleksandra Jefymenko sich als junge Frau gerade der Gender-Geschichte zuwandte, hat ohne Zweifel mit ihrer Biographie zu tun, mit der nicht verwundenen Diskriminierung als Frau. Sie befasste sich auch später wieder mit der Stellung der Frau und wurde in reiferen Jahren Professorin an den Höheren Frauenkursen in St. Petersburg. Mit diesem Engagement stand sie in Russland nicht allein. Im Zuge der Entstehung einer Öffentlichkeit in den 1860er Jahren wurde die Stellung der Frau zu einem wichtigen Gegenstand der Diskussion. Die Intelligenzia Russlands schuf einen

197 Avtobiogr.Aleksandra 1, S. 104f.

198 Zu den „dicken Journalen“ (tolstye žurnaly) vgl. Martinsen, Literary journals.

199 Krest'janskaja ženščina. Vgl. Avtobiogr.Aleksandra 2, Bl. 11f.

Gegenentwurf zur herrschenden paternalistischen Ordnung und imaginierte einen „neuen Menschen“ als Träger einer gerechten Gesellschaft. Zu diesem Menschenbild, wie es exemplarisch in Černyševskijs Roman „Was tun?“ entworfen wird, gehörten die Gleichheit der Geschlechter und die Emanzipation der Frau. Die Diskussionen um den Zugang der Frauen zur mittleren und höheren Bildung spielten dabei wie in anderen Ländern eine Schlüsselrolle. Dabei waren die Frauen Russlands in mancher Beziehung Vorreiterinnen, etwa indem sie seit den 1860er Jahren in steigender Zahl an den Universitäten anderer europäischer Länder studierten. In Russland blieb zwar das reguläre Universitätsstudium den Frauen verschlossen, doch erhielten sie als freie Hörerinnen und seit 1876 über die sogenannten „Frauenkurse“ Zugang zur höheren Bildung.²⁰⁰

Nicht nur Aleksandra, sondern auch ihr Mann griff als Vertreter der kritischen Intelligenzia in diesen Jahren das Thema Frau und Familie auf. Er publizierte Studien zur Mitgift der bäuerlichen Braut und zur Familie im Gewohnheitsrecht. Diese thematische Kongruenz weist auf die enge Verschränkung der wissenschaftlichen Arbeit des Paares hin.²⁰¹ Schon die ersten Resultate der Zusammenarbeit zeigten, dass die junge Schülerin ihrem Lehrer rasch über den Kopf wuchs. Während Petro im Wesentlichen beim Sammeln und deskriptiven Auswerten des Materials stehenblieb, analysierte Aleksandra das Quellenmaterial kritisch, systematisierte es und zog daraus generalisierende Schlüsse. Dazu kam, dass sie im Gegensatz zu ihrem Mann ausgesprochen gut schrieb, was ihr einen breiteren Leserkreis erschloss. Die wichtigsten Ergebnisse der jahrelangen Arbeit der jungen Aleksandra wurden erst publiziert, als das Ehepaar den russischen Norden verlassen hatte. Sie erschienen zwischen 1874 und 1883 in mehreren „dicken Journalen.“ Aleksandra gelang es, in die Diskursgemeinschaft der Intelligenzia Russlands einzutreten und sich als Vertreterin der liberalen Narodniki zu profilieren. Die wichtigsten Arbeiten Aleksandras wurden 1884 in einem Sammelband unter dem Titel „Forschungen zum Volksleben, 1. Band: Gewohnheitsrecht“ in Moskau publiziert. Dieses Werk machte die 36jährige Aleksandra Jefymenko in Russland endgültig bekannt. Ein zweiter Band ist nicht erschienen.²⁰²

200 Vgl. Pietrow-Ennker, Russlands „neue Menschen“; Stites, *The Women's Movement*.

201 Pridanoe; Sem'ja archangel'skogo krest'janina po obyčnomu pravu, in: *Sudebnyj žurnal, priloženie k Sudebnomu Vestniku*. Spb. 1873, 7, S. 32–114, zitiert nach Razumova, *Iz istorii* S. 111–116.

202 *Issledovanija narodnoj žizni* (zit. INZ).

Die erste Phase des gemeinsamen Lebens Aleksandras und Petros, die sie im russischen Norden verbrachten, als Liebespaar von 1865–1870, als Eheleute von 1870–1873, war zwar von Krankheit, materiellen Nöten und politischer Überwachung geprägt. Andererseits war es eine Phase der engen wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Auffällig ist, dass Aleksandra die Verdienste ihres Mannes für ihre eigene wissenschaftliche Arbeit wiederholt herausstreicht. Dies kann als Konzession an die zeitgenössischen öffentliche Meinung interpretiert werden, für die schon die Tatsache, dass eine Frau theorieorientiert forschte, schwer zu akzeptieren war. Umso mehr Anstoß musste die Zusammenarbeit der beiden Jefymenkos erregen, in denen die Geschlechterrollen vertauscht waren: Er und nicht sie sammelte das Material, das sie und nicht er in einen breiteren Zusammenhang stellte und in Publikationen an die Öffentlichkeit brachte. Wahrscheinlich fiel diese den Rollenmustern widersprechende Arbeitsteilung selbst einem aufgeklärten Narodnik wie Petro nicht leicht. Es ist auffällig, dass er in seiner Autobiographie seine Frau und ihre wissenschaftlichen Studien mit keinem Wort erwähnt, weder ihre Bekanntschaft und Heirat in Cholmogory noch ihr späteres Zusammenleben noch ihre wissenschaftliche Kooperation. Ob hier der Neid auf Aleksandras Erfolge, die sein eigenes Schaffen schon bald in den Schatten stellte, mitgespielt hat?

Aleksandra und Petro wurden während der Jahre, die sie im Provinznest Cholmogory im unwirtlichen Norden Russlands verbrachten, zu einem russisch-ukrainischen Paar mit stark übereinstimmenden Überzeugungen und Interessen. Beide widmeten sich mit großer Energie der Ethnographie der russischen und nichtrussischen Bauern des Gouvernements Archangel'sk und publizierten Arbeiten erst in der regionalen Zeitung, dann immer mehr in hauptstädtischen Zeitschriften. Der Hintergrund für diese wissenschaftlichen Interessen waren die Ideen der Narodniki, der in dieser Zeit führenden Richtung unter der oppositionellen Intelligenzia Russlands. Für Petro und Aleksandra waren Theorie und Praxis des Narodničestvo ein entscheidender Bestimmungsfaktor für ihr Leben und Werk. Beide verstanden sich wie zahlreiche junge Gebildete Russlands als Vertreter der Intelligenz Russlands, die die Pflicht hatten, sich für die Unterschichten, vor allem die Bauern, einzusetzen, und die große kulturelle und soziale Kluft zwischen Eliten und Grundschichten zu schließen. Diese Kluft zwischen Intelligenz und Volk war in Russland besonders groß, seit die Petrinischen Reformen die kulturelle Distanz zwischen der Elite, die kulturell verwestlicht wurde, und den in ihren Traditionen verhafteten, mehrheitlich analphabetischen und leibeigenen Bauern erheblich vergrößert hatte. Dieser Dienst der Elite für das

Volk (statt wie bisher für den Staat) hatte eine übergreifend demokratische und/oder agrarsozialistische Zielrichtung. Andererseits war gerade dies eine Aufgabe, die auch für nationale Bewegungen charakteristisch ist, die danach streben, die bäuerlichen Unterschichten in die Nation zu integrieren. Das Wort *narod* (russ. Volk) hatte im Russischen lange auch die Bedeutung „Nation“, die im Begriff Narodniki mitschwingt. Das bedeutet, dass die prinzipiell supranationalen oppositionellen Narodniki sowohl als Spielart der sozialistischen wie der nationalen Bewegung zu verstehen sind.

2. Kapitel: Die Bauern und Bäuerinnen des russischen Nordens und ihr Alltag

NARODNIKI UND BAUERN

Ein Teil der gebildeten Elite Russlands suchte seit den 1830er Jahren nach ihren Wurzeln im russischen Volk. Die russischen Bauern verkörperten für sie das eigentliche Russland, den Kern der Nation, dem sich die Elite immer mehr entfremdet hatte. Sie idealisierten das Zusammenleben der Bauern in Familie und Dorfgemeinde, ihre unverdorbenen ursprünglichen Sitten und Bräuche, ihre in Sprichwörtern, Märchen und Volksliedern niedergelegte Volksweisheit, ihr traditionelles Gefühl für Gerechtigkeit, wie es im Gewohnheitsrecht (russ. obyčnoe pravo) zum Ausdruck kam. Man wollte vom Volk lernen, und manche junge Intellektuelle waren bereit, sich für das Volk zu opfern.²⁰³

Als Projektionsfläche für die unterschiedlichen nationalen und sozialen Ideologien diente die russische Umteilungsgemeinde, die Obščina oder Mir (Welt, Friede), nach 1861 offiziell als Landgemeinde (russ. sel'skoe obščestvo) bezeichnet. Eine Besonderheit der russischen (aber nicht der ukrainischen) Dorfgemeinde war die periodische Neuverteilung des Grund und Bodens an die einzelnen Haushalte, die einen der Zahl der männlichen Familienangehörigen entsprechenden Anteil erhielten.²⁰⁴ Nachdem die Mir-Gemeinde vom deutschen Russlandreisenden August von Haxthausen „entdeckt“ worden war, wurde sie zu einem zentralen Thema des öffentlichen Diskurses in Russland. Sie galt den Slawophilen als die Verkörperung der guten alten, gerechten vorpetrinischen Ordnung. Für die revolutionären Westler und später die Narodniki war die egalitäre kollektivistische Obščina eine Vorläuferin der sozialistischen Gesellschaft. Beide Strömungen, so unterschiedlich ihre Zielsetzungen sein mochten, gingen davon aus, dass die Umteilungsgemeinde in grauer Urzeit entstanden sei und kontinuierlich bis zur Gegenwart bestanden habe.

203 Vgl. Venturi, *Roots*; gute Zusammenfassung in Frierson, *Peasant Icons*, S. 38–47.

204 Vgl. dazu Mironov, *Social'naja istorija* Bd. 1, S. 423–479; Goehrke, *Theorien*; Ben Eklof, *Mir*, in: *MERSH* Bd. 22 (1981), S. 208–223.

Als die Aufhebung der Leibeigenschaft die russischen Bauern in das Zentrum öffentlicher Aufmerksamkeit rückte und dem Staat neue Aufgaben eröffnete, intensivierte sich die Beschäftigung mit Geschichte und Gegenwart des russischen Bauerntums. Dabei spielten die Narodniki eine wichtige Rolle. Allerdings idealisierten viele von ihnen die Bauern nicht mehr blind, sondern erkannten deren mangelnde Bildung als Problem. Zunächst galt es also, das „unwissende Volk“ aufzuklären. Zwar scheiterte der massenhafte „Gang ins Volk“, den junge Narodniki in den 1870er Jahren unternahmen, so dass sich einige oppositionelle Intellektuelle marxistischen Ideen zuwandten und nicht mehr auf die Bauern, sondern auf die Industriearbeiter setzten. Die Ideen der Narodniki blieben jedoch lebendig, im frühen 20. Jahrhundert in der Partei der Sozialrevolutionäre, die mit den Sozialdemokraten konkurrierte.

Aleksandra und Petro Jefymenko identifizierten sich in ihren Schriften explizit mit den Ideen der Narodniki und teilten deren hohe Erwartungen an die Kraft des Volkes. Aleksandra ist sich aber bewusst, dass die Intelligenz viel zu wenig über das Volk wisse, und ruft deshalb zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Bauern auf. So schreibt sie in einem Aufsatz, der 1876 in der den Narodniki nahestehenden Zeitschrift *Nedelja* (russ. Woche) erschien:

„Wenden wir uns dem Fundament (das heißt dem Volk) zu mit der Hoffnung auf Erneuerung, mit dem Glauben an seine Lebenskraft; bemühen wir uns, mit dem Volk zu verschmelzen, und wenn das für uns ... nicht möglich ist, bemühen wir uns, alles ... zu tun, um für die kommenden Generationen die Möglichkeit eines solchen Verschmelzens vorzubereiten. Die wichtigste vorbereitende Arbeit besteht im allseitigen Studium des Volkes, und wir können und müssen uns dazu verpflichten.“²⁰⁵

Sie folgte dieser Maxime und widmete sich schon in jungen Jahren der Erforschung des russischen Bauerntums. Ihre ersten bedeutenden wissenschaftlichen Werke zu diesem Thema erschienen in den Jahren 1873 bis 1876, also just in der Zeit, als das Narodničestvo seinen Höhepunkt erlebte. Während zahlreiche andere Narodniki am Ende der 1870er Jahre vom erfolglosen „Gang ins Volk“ enttäuscht waren, blieb sie deren Idealen lange treu und bekräftigte 1884 im Vorwort zu ihren „Forschungen zum Volksleben“: „Unser allgemeinrussisches Streben zum Volk findet seinen natürlichen Ausdruck im Wunsch, das Volk zu

205 Odná iz našich narodnych osobennostej, in: *Nedelja* 1876, No. 3–5, 15.4., Sp. 116–122, hier Sp. 118.

untersuchen, es kennen zu lernen.“²⁰⁶ Ein zeitgenössischer Kritiker nennt im selben Jahr Aleksandra Jefymenko „eine der Säulen der literarischen Richtung, die man in letzter Zeit als ‘narodničestvo’ bezeichnet.“²⁰⁷ In der maßgebenden zeitgenössischen Enzyklopädie werden im zweiseitigen Eintrag „narodničestvo“ Aleksandra und Petr Efimenko eigens erwähnt.²⁰⁸ Im oben zitierten Vorwort skizziert sie ihr wissenschaftliches Programm. Sie unterscheidet drei wissenschaftliche Zugänge, den ethnographischen, den ökonomischen und den über das Gewohnheitsrecht.²⁰⁹

ETHNOGRAPHIE UND RECHTSWISSENSCHAFT

Wie in anderen europäischen Ländern etablierte sich auch in Russland im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts die Ethnographie als wissenschaftliches Fach. Im Gegensatz zum deutschsprachigen Raum waren in Russland Völkerkunde und Volkskunde nicht getrennt, sondern die Ethnographie umfasste beide Disziplinen. Die wichtigsten Impulse gingen von der im Jahre 1845 begründeten halboffiziellen Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft (RGO) aus. Sie hatte eine eigene Ethnographische Abteilung, die sich auch den Völkern des Russländischen Imperiums widmete und nicht nur, wie in den anderen Ländern, den außereuropäischen Ethnien.²¹⁰ Während die eine (von Karl von Baer repräsentierte) Richtung, die sich an der gesamteuropäischen Völkerkunde ausrichtete, das Studium der zu „zivilisierenden“ Nationalitäten des Imperiums zum Ziele hatte, stand für die andere Richtung, deren Sprachrohr Nikolaj Nadeždin (1804–1856) war, die Erforschung des russischen Volkes im Zentrum. Diese stellte sich die für nationale Bewegungen zentrale Frage nach der Herkunft und dem Wesen der eigenen, essentialistisch verstandenen Nation. Die Abteilung für Ethnographie der RGO führte seit 1848 groß angelegte Umfragen in ganz Russland durch mit der Aufgabe, aufgrund eines Fragenkatalogs vor Ort Material zu Sprache, Sitten, Alltag, Zusammenleben und Volkskultur zu sammeln. Bis 1853

206 INZ, S. VI.

207 *Novye knigi. Issledovanija narodnoj žizni Aleksandry Efimenko*, in: *Nedelja* 1884, 18, 19.4., Sp. 622.

208 S. Vengerov: *Narodničestvo*, in: *Ėnc.slov.* Bd. 20, S. 586f.

209 INZ, S. VI.

210 Kleinmann, *Wissenschaft; Knight, Science; Pypin, Istorija; Rustemeyer, Forschungsbericht* S. 24–31; Semenov, *Istorija*.

waren über 2000 Dossiers aus den unterschiedlichen Regionen des europäischen Russlands eingegangen.

Die geplante wissenschaftliche Auswertung des gewaltigen Materials kam jedoch nicht voran. So scheiterte der Rechtshistoriker Konstantin Kavelin (1818–1885) im Bestreben, im Hinblick auf die Aufhebung der Leibeigenschaft Material zu den russischen Bauern zu systematisieren. Immerhin wurden in den 1853 begründeten „Ethnographischen Sammelbänden“ und ab 1864 in den Schriften der Ethnographischen Abteilung der RGO zahlreiche weitere Materialien zu unterschiedlichen Aspekten der Volkskultur veröffentlicht. Damit verfestigte sich die Meinung, dass die Aufgabe der Ethnographie in der Sammlung und Publikation, nicht aber in der Analyse von Quellenmaterial bestünde. An der Moskauer Universität befasste sich seit 1864 die „Moskauer Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaft, Anthropologie und Ethnographie“ mit ähnlichen Aufgaben. Gleichzeitig entstand eine ukrainische Ethnographie, entweder getragen von Einzelgängern wie dem jungen Petro Jefymenko oder integriert in die gesamt-russischen Unternehmungen der RGO, personifiziert in Pavlo Čubyns'kyj.

In den Kontext der in den 1850er und 1860er Jahren ständig wachsenden empirischen ethnographischen Forschung sind die Studien einzuordnen, die das Ehepaar Jefymenko in den späten 1860er und frühen 1870er Jahren im Norden Russlands unternahm. Sie betrafen beide genannten Richtungen der russischen Ethnographie. Wichtiger und zahlreicher sind ihre Studien zur Ethnographie der russischen Bauern, doch verfassten sie auch einzelne Arbeiten zur Ethnographie kleiner nicht-russischer Ethnien des Nordens.

Neben der Ethnographie standen die Studien des Ehepaars Jefymenko im Kontext der russischen rechtshistorischen Forschung. Die nach westeuropäischen Vorbildern entstandene „Historische Rechtsschule“ spielte in der Wissenschaft Russlands seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine hervorragende Rolle.²¹¹ Sie entstand an der Universität Moskau aus der Kooperation zweier führender Juristen, des schon genannten Konstantin Kavelin und des Liberalen Boris Čičerin (1828–1904), mit dem Historiker Sergej Solov'ev (1820–1879). Ihnen schloss sich eine zweite Generation von Gelehrten wie Vasilij Sergeevič (1835–1911) und Fedor Leontovič (ukr. Fedir Leontovyč) (1833–1911) an, die die Rechtsgeschichte als eigenständige Wissenschaftsdisziplin etablierten. Die Vertreter der Historischen Rechtsschule grenzten sich von den slawophilen Historikern wie Ivan Beljaev (1810–1873) ab, denen sie mangelnde Wissenschaftlichkeit vorwarfen. Die Rechts-

211 Grothusen, Historische Rechtsschule.

historiker stellten ebenfalls die Fragen nach dem Wesen Russlands und der russischen Nation, nach der Sippen- und Stammesverfassung der frühen Slawen und „Russen“ (Ostlawen) und der Entstehung der Umteilungsgemeinde.

Das Interesse von Rechtshistorikern wie Kavelin galt dem russischen Gewohnheitsrecht, dem nicht formalisierten, „ungeschriebenen“, im Bewusstsein des Volkes lebendigen Volksrecht. In der Untersuchung des Gewohnheitsrechts, in der sich Rechtsgeschichte und Ethnographie überschneiden, lag ein Forschungsschwerpunkt des Ehepaars Jefymenko. Im Gewohnheitsrecht, so Aleksandra im Vorwort zu ihrem Buch zu diesem Thema, trete das Volk nicht mehr als Objekt, sondern als Subjekt der Geschichte auf. „Die Bekanntschaft mit der Seele des Volkes – bescheidener gesagt, mit seinen Auffassungen von Recht und Moral – wird eine Frage von dringender Notwendigkeit.“²¹²

Das Gewohnheitsrecht spielte im Rahmen der Diskussionen, die in der russischen Gesellschaft in den 1870er Jahren über das Wesen des russischen Bauerntums geführt wurden, eine zentrale Rolle. Im Jahre 1873 wurde im Rahmen der RGO eine Kommission für rechtliche Volkstraditionen begründet, der unter anderen Leonid Majkov, Semen Pachman und Pavlo Čubyn'skij angehörten.²¹³ Zwischen 1876 und 1889 kamen in Russland nicht weniger als 3'500 Publikationen zum Gewohnheitsrecht heraus.²¹⁴ Als Quellen wurden häufig Materialien der bäuerlichen Volost'-Gerichte herangezogen, die 1861 mit der Aufhebung der Leibeigenschaft eingerichtet worden waren. Bauern wählten dafür aus ihren Reihen in jeder Volost', der niedrigsten Ebene der Verwaltung, vier bis zwölf Richter. Die Volost'-Gerichte, die öffentlich tagten, entschieden über Rechtsstreite bis zum Wert von 100 Rubeln und über kleinere Vergehen. Sie konnten zu Strafen, z.B. zu Arrest bis zu 30 Tagen und Körperstrafen bis zu 20 Rutenschlägen, verurteilen. Die Volost'-Gerichte waren bis 1889 weitgehend unabhängig von den staatlichen Behörden.²¹⁵ In der Öffentlichkeit Russlands wurde die Frage nach den „Bauern als Richter“ in den 1870er Jahren intensiv diskutiert. Petro Jefymenko war einer der ersten Forscher, der das Material der Volost'-Gerichte in breitem Maß erschloss und damit auch eine Basis für die Arbeiten seiner Frau schuf.

212 INZ S. VI–VII.

213 Semenov, Istorija Bd. 2, S. 893.

214 Aleksandrov, Obyčnoe pravo S. 17.

215 V.A. Fedorov: Volostnoj Sud, in: Oteč.ist. Bd. 1, S. 445; Czap, Peasant-Class Courts; Frierson, Peasant Icons S. 62-75; Mironov, Social'naja istorija Bd. 2, S. 70.



10 Sitzung eines Volost'-Gerichts.

Diese Gerichte wurden nach der Aufhebung der Leibeigenschaft auf der untersten Ebene der Verwaltung, der Volost', eingerichtet. Die von den Bauern aus ihren Reihen gewählten Richter entschieden über kleinere Streitigkeiten und Vergehen. Die Akten der Volost'-Gerichte waren die wichtigsten Quellen für die Untersuchungen des Ehepaars Jefymenko zum Gewohnheitsrecht und zum Zusammenleben der nordrussischen Bäuerinnen und Bauern in Dorf und Familie.

Für die rechtshistorische Forschung stand die Frage nach dem Verhältnis des geschriebenen normierten Rechts zum Gewohnheitsrecht der Bauern im Vordergrund. Dabei zeigte sich ein breiter Fächer unterschiedlicher Meinungen. Eine Gruppe, die von Beamten mit Erfahrungen unter der Landbevölkerung repräsentiert wurde, sprach den Bauern jedes Rechtsbewusstsein ab und bezeichnete die Entscheidungen der Volost'-Gerichte als arbiträr, primitiv und illegal, die bäuerlichen Richter als infantil, bestechlich und trunksüchtig. Eine zweite Gruppe von Wissenschaftlern hatte eine differenziertere Sicht. Sie wurde vom bekannten Juristen Semen Pachman (1825–1910), von 1866 bis 1876 Professor in St. Petersburg, repräsentiert, dessen umfangreiches Werk zum Gewohnheitsrecht im Jahr 1877 erschien. Schon fünf Jahre früher hatte Pavlo Čubyn'skyj zum Gewohnheitsrecht publiziert.²¹⁶ Beide Autoren analysierten das Material

²¹⁶ S. V. Pachman, *Obyčnoe graždanskoe pravo v Rossii: Juridičeskie očerki*. Bd. 1. Spb. 1877; Bd. 1–2. Spb. 1879 (zu Pachman *Enc.Slov.* Bd. 23 [1898]), S. 57f.; P.P. Čubinskij:

der Volost'-Gerichte mit von außen herangetragenem Kriterien des formalen geschriebenen Rechts und bescheinigten den Bauern ein gewisses Maß an formalem Rechtsbewusstsein. Außerdem betonten sie die Bedeutung ökonomischer Faktoren, von Arbeit und Verträgen, für das bäuerliche Rechtsbewusstsein. Mit dem Postulat einer rationalen Logik des Gewohnheitsrechts und dem Hinweis, dass sich dieses im Laufe der Zeit wandelte, stellten sie essentialistische Vorstellungen von einer Volksseele in Frage. Das Volksrecht sei nicht unbeeinflusst geblieben vom geschriebenen Recht, ebenso wie dieses Elemente des Gewohnheitsrechts aufgenommen habe.

Aleksandra Jefymenko wandte sich gegen beide Schulen und postulierte einen fundamentalen Unterschied zwischen dem normierten geschriebenen Recht und dem bäuerlichen Gewohnheitsrecht. Schon im ersten Satz ihres Werkes heißt es programmatisch:

„Es gibt zwei Wege, durch die rechtliche Normen entstehen. Der eine Weg, wenn sie das Resultat des Willens des Gesetzgebers sind – das ist der künstliche Weg. Der andere Weg, auf dem die Grundlagen des Rechts herausgearbeitet werden ... als elementare Erscheinung, ohne Beteiligung der einen oder anderen Persönlichkeit, – das ist der natürliche Weg.“

An einer anderen Stelle wendet sie sich direkt gegen Pachman und betont, dass die beiden unterschiedlichen Rechtsformen getrennt voneinander untersucht werden müssten.²¹⁷ Gemäß Jefymenko waren nicht das Individuum, sondern der bäuerliche Haushalt, die Familie, der entscheidende Bezugspunkt des Gewohnheitsrechts. Kollektive Rituale und Zeremonien spielten deshalb eine zentrale Rolle. Nicht rationale abstrakte Prinzipien, sondern praktische Erwägungen hatten Vorrang. Wie Pachman unterstreicht sie die Bedeutung der wirtschaftlichen Faktoren, vor allem des Prinzips der Arbeit, das das Leben und die Rechtsvorstellungen der Bauern fundamental prägte. Besitz, auch Grundbesitz, galt nur dann als rechtmäßig, wenn er durch Arbeit erworben worden war. Sie fasste dies im Begriff des „Arbeitsprinzips“ (russ. *trudovoe načalo*), dem sie eine separate Untersuchung widmete. Ihre Thesen bleiben nicht unbestritten, und eine ganze

Trudy étnografičesko-statističeskoj ékspedicii v zapadno-russkij kraj. Spb. 1872. Zu Čubyn'skij vgl. Pypin, *Istorija* Bd. 3, S. 347–356. Vgl. Aleksandrov, *Obyčnoe pravo* S. 7–30; Frierson, *Peasant Icons* S. 64–75; Mironov, *Social'naja istorija* Bd. 2, S. 67–78 (mit Verweisen auf A. und P. Efimenko).

²¹⁷ INZ S. 1, 171.

Reihe prominenter Wissenschaftler wandte sich dezidiert gegen ihre Idealisierung des Gewohnheitsrechts.²¹⁸

In einer weiteren kleinen Studie stellt Aleksandra Jefymenko den abstrakten objektiven, auf das Römische Recht zurückgehenden Rechtsvorstellungen in Westeuropa das russische Gewohnheitsrecht gegenüber. Dieses habe sich im Volk bis zur Gegenwart erhalten, während die Eliten westliche Rechtsvorstellungen übernommen hätten. Es gelte, das Volksrecht als moralischen Code der Gemeinschaft zu untersuchen,

„denn nur über solche Forschungen kann man sich darüber klar werden, was unsere nationalen Besonderheiten ausmachen ... und ein einheitliches, konsistentes und gleichzeitig nationales Recht schaffen.“²¹⁹

Kaum je spricht Aleksandra so direkt wie hier den nationalen Charakter der Ideologie der Narodniki an. Dabei bleibt offen, ob sie die ethnisch russische oder die auch die anderen Ostslawen umfassende „all-russische“ Nation im Auge hat.

Die Schriften Aleksandra Jefymenkos zum Gewohnheitsrecht heben sich aus der Masse der zeitgenössischen Publikationen heraus und werden von der Forschung zusammen mit den Werken ihres Kontrahenten Pachman bis heute immer wieder herangezogen, so etwa von Vadim Aleksandrov, Cathy Frierson und Boris Mironov.²²⁰

DER MYTHOS VOM FREIEN NORDEN

Wichtigster Gegenstand der frühen wissenschaftlichen Arbeiten des Ehepaars Jefymenko sind die Bauern des russischen Nordens. Für die Suche der Slawophilen und Narodniki nach dem urtümlichen russischen Volk boten sich die Bauern des Nordens als Objekte an. Hier, so die allgemeine Meinung, hatten sich Traditionen, Institutionen, Mentalitäten und Wirtschaftsformen „reiner“ erhalten als bei den von Leibeigenschaft und ständigen Migrationen „verdorbenen“ Bauern im Zentrum und Süden des Reiches. Im russischen Norden schien das russische Volk mit seinen Idealen von Freiheit und Gerechtigkeit und mit der kollektivistischen

218 Trudovoe načalo. Vgl. Bilyk, Ohljad S. 21, sowie aus sowjetmarxistischer Sicht Aleksandrov, Obyčnoe pravo S. 20–28.

219 Sub”jektivizm v russkom obyčnom prave, in: INZ S. 173–181.

220 Siehe oben Anm. 216.

schen Umteilungsgemeinde noch zu existieren.²²¹ Von entscheidender Bedeutung war, dass es im klimatisch für den Ackerbau ungünstigen Norden keine adlige Gutsherrschaft gab. Nur im russischen Norden (und in Sibirien) war in der Neuzeit das freie russische Bauerntum des Mittelalters erhalten geblieben, die ehemaligen „schwarzen“ Bauern, die im frühen 18. Jahrhundert eine Subkategorie der Staatsbauern geworden waren. Ebenfalls zu dieser Kategorie gehörten die indigenen Nichtrussen des Nordens (Karelier, Lappen/Saami, Syrjänen/Komi, Samojuden/Nenzen), die im Gouvernement Archangel'sk nur noch kleine Gruppen bildeten, nachdem viele von russischen Siedlern verdrängt oder akkulturiert worden waren. Während die meisten Bauern der übrigen Gebiete des europäischen Russlands vom 16. bis zum frühen 18. Jahrhundert in die Leibeigenschaft absanken, kannte der russische Norden (wie auch Sibirien) keine Leibeigenschaft und keine adlige Grundherrschaft. Die Staatsbauern, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die weit überwiegende Bevölkerungsmehrheit Nordrusslands stellten, waren direkt dem Staat und seinen Behörden unterstellt, denen sie Abgaben zu entrichten hatten. Zwar wurden mit der Aufhebung der Leibeigenschaft 1861 die unterschiedlichen Kategorien der Bauern abgeschafft, doch blieben ihre Spuren weiter sichtbar. So gab es im Norden keinen Gutsadel, und der Adelsstand war nur durch die höhere Beamtenschaft vertreten.

Der Mythos vom „freien“ russischen Norden wurde außerdem auf die Sonderstellung zurückgeführt, die die Region schon im Mittelalter gehabt hatte. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts war sie unter der Herrschaft der Stadtrepublik Novgorod gestanden, die im 19. Jahrhundert gelegentlich als demokratische Alternative zur Moskauer Autokratie stilisiert wurde. Der Norden wurde deshalb (wie Sibirien) im Russland des 19. Jahrhunderts vielfach als Hort der Freiheit in einem despotischen Land angesehen. Dazu trug nicht nur die Abwesenheit von Gutsbesitzern und Leibeigenschaft bei, sondern auch die Abgelegenheit und dünne Besiedlung, die eine Kontrolle durch Verwaltung und Polizei erschwerten. Die größere Unabhängigkeit der Bauern und die Notwendigkeit, der Unbill des Klimas zu trotzen und neben Ackerbau auch Gewerbe wie Fischfang, Bootsbau, Jagd, Salzsiederei und Metallgewinnung zu betreiben, förderten, wie Petro Jefymenko hervorhebt, die Privatinitiative der Bauern und Gewerbetreibenden des russischen Nordens.²²²

221 Dazu Goehrke, *Zum Problem*; ders., *Russlands Regionen*.

222 *Sbornik narodnych obyčaev* S. 12.

Im abgelegenen Norden erhielten sich traditionelle Formen des Zusammenlebens und der russischen Volkskultur besser als im Zentrum. Auch religiöse Minderheiten wie die im 17. Jahrhundert von der russischen Orthodoxie abgefallenen Altgläubigen konnten sich hier besser behaupten. Petro Jefymenko schätzt, dass etwa ein Drittel der Bevölkerung des Gouvernements Archangel'sk in der Mitte des 19. Jahrhunderts Altgläubige gewesen seien.²²³ Wie die staatliche Verwaltung konnte auch die orthodoxe Kirche die Bauern des dünn besiedelten Nordens nicht kontrollieren, und die wenigen Priester waren von den Bauerngemeinden abhängig. Der Mythos vom Russischen Norden als Hort der Freiheit und als ausgeprägt russische Region wird von Petro und Aleksandra Jefymenko immer wieder beschworen. Dass der Ukrainer Petro hier für frühe Vertreter eines russischen Nationalbewusstseins typische Anschauungen vertritt, unterstreicht die enge russisch-ukrainische Verflechtung. Aleksandra fasst zusammen:

„Das Gouvernement Archangel'sk ... bewahrte in größter Reinheit den Charakter der alten dörflichen Rus', die uns die Grundbücher der Novgoroder Region zeichnen. Nur im Norden besteht die Möglichkeit zu klären, was ein solches Dorf ist – das ist unser soziales Grundmuster, das man verstehen muss, um die Geschichte unseres Landes, unserer Gemeinde und unserer Bauernschaft zu verstehen.“²²⁴

Neben der *Obščina* wurden von den *Narodniki* die *Arteli* als Beweis für alte russische kollektivistische Traditionen angesehen. Die *Arteli* waren Zusammenschlüsse nichtbäuerlicher Handwerker und Arbeiter, die der gemeinsamen Organisation ihrer Arbeit dienten, und die in den Quellen seit dem 14. Jahrhundert bezeugt sind. Das erklärt das Interesse, das die beiden Jefymenkos für dieses Phänomen zeigten. In ihrem 250-seitigen Werk über die *Arteli* stützt sich Aleksandra auf das Material, das Petro dazu gesammelt hatte. Sie stellt eingehend die einzelnen Typen von *Arteli* vor, die sich mit dem Fangen von Fischen und Meersäugern, der Jagd, der Salzsiederei und dem Handel beschäftigten. Sie sieht zwar in den *Arteli* Überreste älterer kollektiver Organisationsformen, versteht sie aber auch als Antwort auf die schwierigen Verhältnisse des russischen Nordens, wo Mangel an Kapital und technischen Hilfsmitteln herrschte. Andrej Isaev (1850–1919), ein später prominenter Wirtschaftswissenschaftler und Statistiker,

223 Ebd.

224 INZ S. 203. Vgl. ihre Übersicht über die Geschichte des russischen Nordens in: INZ S. 189–203.

lobte ihre Arbeit und nahm sie in ein zweibändiges Sammelwerk über die Arteli auf, das in den Jahren 1873 und 1874 in St. Petersburg publiziert wurde.²²⁵

DIE MATERIALSAMMLUNGEN PETRO JEFYMKOS

Zwar waren es vorab die Arbeiten Aleksandra Jefymkos, die in den zeitgenössischen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs über die russischen Bauern eingingen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass es zunächst ihr Mann war, der seit der Mitte der 1860er Jahre umfangreiche Studien zu diesem Themenbereich vorlegte. Sie entsprachen dem von der Ethnographischen Abteilung der RGO vorgegebenen Rahmen einer systematischen Erschließung von Material zu unterschiedlichen Aspekten des Lebens im russischen Dorf. Wie im 1. Kapitel ausgeführt, verfasste der seit 1863 im nordrussischen Cholmogory lebende Petro selber Programme zur Sammlung archäologischen, ethnographischen und historischen Materials im russischen Norden, die seit 1864 in der Regionalzeitung veröffentlicht wurden.²²⁶ Er hatte die Programme und Fragenkataloge in Anlehnung an den kroatischen Rechtshistorikers Valtazar Bogišić, der ein Programm zur Sammlung von Rechtsbräuchen bei den Slawen verfasst hatte, erarbeitet. Sie dienten ihm als Leitfaden für seine weit gespannten Studien. Diese gingen in sein über 300 Seiten starkes Buch ein, das unter dem Titel „Sammlung der rechtlichen Volksbräuche des Gouvernements Archangel'sk“ 1869 vom dortigen Statistischen Komitee herausgegeben wurde.²²⁷ Weitere von ihm im russischen Norden gesammelte Materialien wurden in zwei Bänden 1877 und 1878 publiziert.²²⁸ Ich werde die umfangreichen von Petro Jefymenko verfassten Sammelwerke hier nicht im Detail analysieren, sondern mich darauf beschränken, die von ihm behandelten Themenbereiche Gewohnheitsrecht, Familie und Stellung der Frau, die den Arbeiten Aleksandras als Quellenbasis dienten, vorzustellen. Dies gibt mir die Gelegenheit, einen Überblick über das Alltagsleben der nordrussischen Bäuerinnen und Bauern zu geben. Ich konzentriere mich auf Petros 1869 publiziertes Frühwerk.

225 Arteli Archangel'skoj gubernii, in: Sbornik materialov ob arteljach v Rossii. Bd. 1. Spb. 1873, S. 1–76; Bd. 2, 1874, S. 1–174. A. Isaev, in: Arteli v Rossii. Jaroslavl' 1881, S. V, 38f., 41–44, 107f., 120f.

226 Die Programme zitiert nach: Sbornik narodnych obyčae v S. 305–329, 1–7. Vgl. Il'inskaja (Hg.), Avtobiografii S. 93f.

227 Sbornik narodnych obyčae v. Vgl. Zimmermann, Valtazar Bogišić, hier S. 70.

228 Materialy po étnografii; Obyčai.

Wie schon die von Petro verfassten Programme und Fragebögen hatten auch die von ihm publizierten Materialien einen enzyklopädischen Charakter. Er veröffentlichte die aus dem Gouvernement Archangel'sk eingegangenen Antworten auf die von ihm durchgeführten Umfragen, wobei er einräumt, dass er die Angaben nicht überprüfen konnte. Deshalb wird das Original abgedruckt mit der Angabe des Ortes und des Namens des Informanten. Es handelt sich zum einen um schriftliche Quellen aus den einzelnen Regionen des Russischen Nordens, darunter historische Akten aus den lokalen Archiven, zum anderen um Aussagen von Bauern, die von ihm selber und anderen aufgezeichnet worden waren. Besondere Bedeutung haben die Entscheidungen der Volost'-Gerichte, die, wie erwähnt, einen guten Einblick in die Rechtsvorstellungen, den Alltag und die Streitigkeiten und Strafhandlungen in Familie und Dorf geben. Petro schränkt ein, dass nicht alle Kreise des Gouvernements erfasst worden seien, so dass Verallgemeinerungen nicht möglich seien. Angesichts der Besonderheiten des russischen Nordens gelte das noch mehr für Aussagen über ganz Russland.²²⁹ In dieser Zurückhaltung gegenüber generalisierenden Schlüssen unterscheidet sich Petro von Aleksandra, die auf der Basis eines oft schmaleren Quellenmaterials nicht vor weitreichenden Folgerungen zurückschreckt. Dazu sagt er selber:

„Wir bitten, keine Gelehrsamkeit in unseren Vergleichen und Schlussfolgerungen zu suchen, weil wir nicht beabsichtigt haben, eine spezielle Abhandlung über die lokalen rechtlichen Bräuche zu schreiben; das Hauptziel des vorliegenden Bandes ist es, ausgewähltes Material für Spezialforschungen unserer Spezialisten und Gelehrten Gesellschaften vorzubereiten.“²³⁰

Seine Bescheidenheit ist im Ganzen gesehen fehl am Platz. Die Publikationen Petros sind eine Fundgrube für Forschungen zum Bauerntum Nordrusslands im 19. Jahrhundert und teilweise zurück bis ins 17. Jahrhundert. Auch seine Kommentare und die immerhin 43 Seiten lange Zusammenfassung haben ihren Wert. Es überrascht deshalb, dass seine Schriften von der Forschung bisher nur punktuell herangezogen worden sind.

Die Struktur des 1869 erschienenen Bandes folgt eng den Fragenkatalogen. Der erste der drei Hauptteile steht unter der Überschrift „Zivilrecht“. Er überträgt also, wie der später von seiner Frau gescholtene Pachman, juristische Begriffe auf die Welt der russischen Bauern. Hier steht das Familienrecht im

229 Sbornik narodnych obyčaev S. 3–8.

230 Ebda. S. 25.

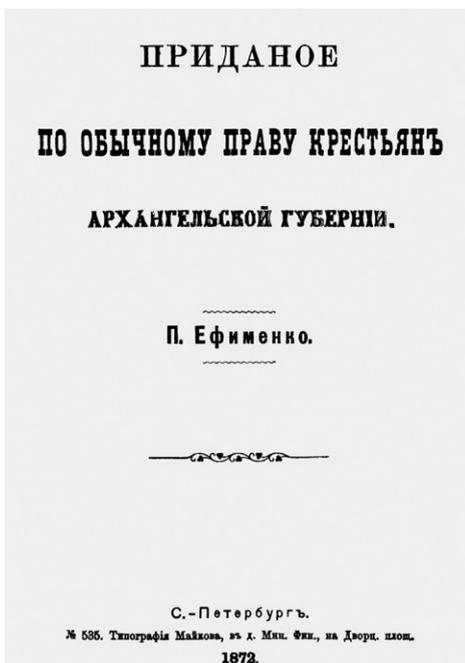
Zentrum (S. 26–42), zunächst die Regelung der Heirat als zentrales Ereignis des Familienlebens. Praktisch alle Personen sind verheiratet, das Heiratsalter liegt meistens unter zwanzig Jahren, doch gibt es nicht selten Frauen, die erst mit 25 heiraten, da sie in ihrer Familie als Arbeitskräfte gebraucht werden. In der Regel werden Ehen nur mit Zustimmung der Eltern geschlossen, ausschlaggebend sind ökonomische Überlegungen. Die Haltung gegenüber außerehelichen Kindern und ihren Müttern ist uneinheitlich, manche werden ausgestoßen, manche geduldet. Ausführlich werden die Hochzeitszeremonien behandelt, in deren Zentrum ein mündlich durch Handschlag geschlossener Vertrag steht. Ein Rücktritt vom Ehevertrag wird als Beleidigung geahndet. Scheidungen kommen sehr selten vor.

Für die Stellung der Frau ist die Mitgift von zentraler Bedeutung. Petro Jefymenko hat der Mitgift eine eigene 114 Seiten umfassende Untersuchung gewidmet, die 1873 in der angesehenen Reihe der RGO veröffentlicht wurde. Dies macht deutlich, dass auch politische Verbannte in den Wissenschaftsbetrieb Russlands eingebunden wurden. Ich stelle das Werk etwas ausführlicher vor, um zu zeigen, welchen Stellenwert die Bauersfrau im wissenschaftlichen Schaffen Petros hatte. Damit schuf er eine Basis dafür, dass Aleksandra ihre Pionierstudie zu diesem Thema schreiben konnte.²³¹

Petro Jefymenko gliedert den Stoff systematisch, indem er offensichtlich die von ihm angelegten Zettelkästen auswertet. Er beginnt mit einer Gegenüberstellung der unterschiedlichen Begriffe, die für die Mitgift verwendet wurden. Schon hier zeigt sich die historische Dimension der Arbeit, indem er auf (publizierte und in den Lokalarchiven erhaltene) Quellen des 14. bis frühen 19. Jahrhunderts zurückgreift, um längerfristige Entwicklungen nachzuzeichnen. Seine Hauptquellen sind wie in seinen anderen Werken mündliche Befragungen von Bauern, Entscheidungen der Volost'-Gerichte (oft aus dem Kreis Cholmogory) und folkloristisches Material wie Lieder und Sprichwörter.

Die weiblichen Mitglieder der Familie bereiten die Mitgift (vorerst für die älteste Tochter) jahrelang vor. Die Mitgift geht an die Braut, außer wenn der Schwiegersohn in den Haushalt ihrer Eltern aufgenommen wird. Beim Tod der Ehefrau fällt die Mitgift an ihre Kinder; falls sie kinderlos ist, geht sie an ihre Eltern zurück. Diese gewohnheitsrechtliche Regelung dient der Versorgung der Braut und gibt der Frau einen gewissen materiellen Rückhalt in der Familie ihres

²³¹ Pridanoe po obyčnomu pravu krest'jan Archangel'skoj gubernii. Spb. 1872, auch in: Zapiski RGO 1873, 3, S. 3–114.



11 *Pridanoje po obyčnomu pravu krest'jan Archangel'skoj gubernii* (Die Mitgift nach dem Gewohnheitsrecht der Bauern des Gouvernements Archangel'sk). Titelblatt einer frühen wissenschaftlichen Monographie Petro Jefymenkos (1872), auf die sich Aleksandra für ihre Studie „Die Bauersfrau“ stützen konnte.

Mannes, der sie sich sonst ganz unterordnen muss. Die Mitgift umfasst normalerweise Haushaltsgegenstände, Kleidung, ein Bett, Schmuck, eine oder zwei Ikonen und (seltener) Geld, Vieh oder Land. Petro Jefymenko unterstreicht, dass die Heirat im Wesentlichen ein wirtschaftliches Geschäft sei, und Braut und Bräutigam als Gegenstände behandelt würden. Er beklagt die bedauernswerte Lage der Frau in der Familie ihres Mannes, die sich noch verschlechtert, wenn dieser stirbt. Immerhin bestätigen auch in diesen Fällen die Volost'-Gerichte die Verfügungsgewalt der Witwe über ihre Mitgift. Obwohl die Mitgift im Prinzip unantastbarer Besitz der Braut bleibt, sind Prozesse zwischen den Eltern und dem Schwiegervater der verheirateten Frau nicht selten. So ist es nicht immer einfach, die Mitgift von den Gegenständen und dem Vermögen des gemeinsamen Haushaltes zu scheiden, und es kam vor, dass der Ehemann seine Frau verjagte, die Mitgift seiner Frau verpfändete oder verprasste. Dies zog immer seine Verurteilung durch das Volost'-Gericht nach sich.

Das Werk über die Mitgift zeigt deutlich die Stärken und Schwächen des Wissenschaftlers Petro Jefymenko. Die Arbeit beruht auf einer sehr breiten Quellengrundlage, die nach einem klaren Fragenkatalog ausgebreitet und besprochen wird. Seine Darstellung ist jedoch trocken, umständlich, verliert sich in Details

und ist überladen mit sehr langen Quellenauszügen. Dies erklärt, dass nicht Petro, sondern erst seine Frau Aleksandra, die über die Gaben der Verallgemeinerung und der gut lesbaren Darstellung verfügte, die Ergebnisse seiner (und ihrer) Forschungen einem breiteren Publikum vermittelte.

Zurück zu den Inhalten von Petro Jefymkos Buch von 1869. Ein Abschnitt ist der rechtlichen Regelung der Familienbeziehungen gewidmet (S. 42–57). Die Frauen haben sich der Gewalt des Hausvaters unterzuordnen. Beim Tod des Familienoberhaupts wird der angesehenste und beste Arbeiter, nicht unbedingt der älteste Sohn, zum Familienoberhaupt bestimmt. Großfamilien gibt es im Gouvernement Archangel'sk nicht. Eine in der Öffentlichkeit viel diskutierte Frage sind die Teilungen von Familien und die damit verbundenen Erbfragen (S. 58–74). Ursachen für die häufigen Teilungen sind die engen Wohnverhältnisse und innerfamiliäre Streitigkeiten, besonders zwischen Schwiegermüttern und Schwiegertöchtern. In der Regel erben die Söhne das Vermögen zu gleichen Teilen mit Ausnahme des Hauses, während die Töchter leer ausgehen.

Der zweite Teil des Werks (S. 194–220) fragt nach der gesellschaftlichen Ordnung und der Verwaltung. Die Bauern unterscheiden zwischen den Beamten und dem Herrscher, dessen Befehlen die ersteren nicht immer folgten. Die Beteiligung an der Gemeindeversammlung ist gering, da die Meinungen meist vorher gemacht sind. Für die Ämter in Dorf und Volost' werden die fähigsten und wirtschaftlich gesicherten Männer gewählt. Die Dorfgemeinschaft wirkt sozial regulierend, unterstützt Arme und geht gegen Faule und Säufer vor. Das Land der Gemeinden wird in einem komplizierten Verfahren periodisch neu verteilt, nachdem es neu vermessen worden ist. Im dritten Teil geht es um das Strafrecht (S. 221–239). Die Bauern halten den Diebstahl von Getreide, das illegale Holzfällen, das Töten von Vieh und die Abtreibung für besonders verwerflich. Selbstmorde, Kindermord und Abtreibung sind sehr selten, ebenso wie Mord, Raub und Diebstahl. Viele Vergehen bleiben aber ungeahndet. Die Bevölkerung des russischen Nordens hat, so Petro idealisierend, im Ganzen eine höhere Moral als die Bevölkerung anderer Regionen.

Der zweite Teil der von Petro Jefymenko gesammelten Materialien erschien acht Jahre später in zwei Bänden unter dem Titel „Materialien zur Ethnographie der russischen Bevölkerung des Gouvernements Archangel'sk.“²³² Das Werk stellt weitere Bereiche des Alltagslebens (russ. byt) wie Kleidung, Wohnen, Essen, Freizeit und Krankheiten vor. Der zweite Teilband enthält Volkslieder und andere

232 Materialy po étnografii.

mündlich überlieferte Quellen. Besonderes Augenmerk richtet Petro Jefymenko wie schon in der Ukraine auf Sprichwörter, Redewendungen, Märchen, Zaubersprüche, Verwünschungen und Rätsel, die er in seinen (seltenen) Kommentaren als Ausdruck des (nach heutiger Terminologie) kollektiven Gedächtnisses und der bäuerlichen Mentalität bezeichnet. Einen großen Teil des Werkes nimmt ein Quellenanhang ein, der nach Meinung zeitgenössischer Spezialisten zahlreiche Unikate enthält. So soll es sich um die erste Sammlung von Bylinen, Liedern und Zaubersprüchen aus Nordrussland handeln.²³³ Die Frage der Stellung der Frau wird wiederaufgenommen, jetzt nicht aufgrund von Rechtsquellen, sondern von folkloristischen Materialien wie der Brautklagen. Petro Jefymenko wirft eine Reihe von Fragen auf, die er in künftigen Forschungen behandeln möchte. So interessiert ihn die Repräsentativität seiner Materialien und im Zusammenhang damit der slawische, allgemeinrussische, nordrussische, lokale oder finnische Ursprung der Begriffe und Traditionen. Dazu plant er eine Untersuchung, in der er den Alltag der nordrussischen Bauern mit dem der Bauern in Zentralrussland und der Ukraine sowie mit mittelalterlichen Quellen wie der Rus'kaja Pravda (russ. Recht der Rus') vergleichen will. Er nimmt vorweg, dass sich seiner Überzeugung nach die Volksbräuche im russischen Norden besser erhalten konnten. Die Materialien der drei umfangreichen Bände, die ich hier knapp präsentiert habe, geben eine Vorstellung vom enzyklopädischen Charakter der Untersuchungen Petro Jefymenkos. Im Zentrum stehen Fragenkomplexe, die in den letzten Jahrzehnten von der Forschung zur russischen Alltagsgeschichte wieder aufgenommen worden sind, ohne dass die Studien Petro Jefymenkos in der Regel herangezogen worden wären. Die Zeitgenossen reagierten auf seine Arbeiten kritisch. Der Ethnograph N.A. Popov legte im Vorwort zum ersten, 1877 publizierten Teil der „Materialien“ den Grund für eine negative Einschätzung. Diese wurde in der Folge oft wiederholt, ohne dass sich die Kritiker die Mühe machten, seine Bücher zu lesen. Popov schränkt die Bedeutung der Materialien mehrfach ein: Sie seien nicht für das ganze Gouvernement Archangel'sk repräsentativ, sondern erfassten nur einige Kreise; die Informationen seien oft bruchstückhaft und unvollständig, repetitiv und schon in seine früheren Arbeiten eingegangen. Kurz gesagt, „der Band stellt als solcher keine wissenschaftliche Untersuchung zur Ethnographie der russischen Bevölkerung des Gouvernements Archangel'sk dar, sondern enthält nur Material für eine solche.“²³⁴

233 Razumova, *Iz istorii* S. III, 108–120.

234 *Materialy po étnografii* Bd. I, S. VII.

Aus heutiger Sicht ist man geneigt, weniger streng zu urteilen. Zum einen nötigt die ungeheure Materialfülle Respekt ab. Zum zweiten beschränkt sich Petro Jefymenko nicht auf das Sammeln, sondern gliedert das Material übersichtlich und kommentiert es teilweise auch. Einige Spezialisten des 20. Jahrhunderts bewerteten denn auch seine Bücher positiver. So bezeichnet Aleksandra Razumova sie im Jahre 1954 als „die für ihre Zeit besten Folklore-Bände.“²³⁵ Ähnlich äußert sich der Ethnologe Michail Alekseevskij im Jahre 2009. Er vermutet, dass der herablassende Ton Popovs dem nicht professionell ausgebildeten Jefymenko galt, der keinen Universitätsabschluss hatte. Alekseevskij würdigt aus heutiger Sicht die Verdienste Petro Jefymenkos als Sammler unschätzbaren Materials, das auch für „ein allgemeines Publikum, das wissen will, wie unsere Vorfahren lebten“, von Interesse sei.²³⁶

ALEKSANDRAS PIONIERARBEIT ZUR BAUERSFRAU

„There is no full-length history of Russian peasant women in either Russian or English. Aleksandra Efimenko’s pioneering ‘Krest’ianskaia zhenshchina’ (Peasant Woman) in Russian is the closest approximation to a nineteenth-century study“,

heißt es in der Einleitung zum 1992 erschienenen Sammelband „Russian Peasant Women“, und in dem darauf folgenden kurzen Text, der die Situation der Bauersfrau charakterisiert, finden sich nicht weniger als acht weitere Verweise auf das genannte Werk.²³⁷ Diese Äußerung, die eine Bilanz der fast 120 Jahre zieht, die seit der Publikation von Aleksandra Jefymenkos Studie vergangen waren, ist auch zwanzig Jahre später noch immer gültig. Die Erforschung der Frauen- und Geschlechtergeschichte Russlands hat zwar in den letzten Jahrzehnten einen bemerkenswerten Aufschwung genommen, sie hat sich aber weitgehend auf die Frauen der Städte und vor allem der gehobenen Schichten beschränkt. Einzelne Aspekte der Geschichte der russischen Bäuerinnen sind zwar wiederholt behandelt worden, eine Monographie dazu gibt es meines Wissens bis heute nicht, und der genannte Sammelband hat bisher ebenfalls keinen Nachfolger gefunden.

Aleksandra Jefymenkos Arbeit „Die Bauersfrau“ erschien erstmals im Jahre

235 Razumova, *Iz istorii* S. 113.

236 Alekseevskij, „Samodel’nyj étnograf“ S. 8, 28f.

237 Farnsworth, Viola (Hg.), *Russian Peasant Women* S. 3–9, zit. S. 3.

1873 in der Petersburger Zeitschrift *Delo* (russ. Tat).²³⁸ Mit der Veröffentlichung in einem „dicken Journal“ trat die fünfundzwanzigjährige Provinzlerin aus Archangel’sk, die keine Universität hatte besuchen können und den Norden Russlands bislang nie verlassen hatte, in die illustre Gesellschaft der gelehrten Intelligenz Russlands ein. Die Zeitschrift *Delo* erschien seit 1866 und war eines der wichtigsten Organe der oppositionellen *Narodniki*. Ihr wichtigstes Thema war die Bauernfrage, insbesondere die Kritik an der Reform von 1861. Die Zeitschrift stand in einem ständigen Kampf mit den Zensurbehörden, die ihre Arbeit behinderten, sie jedoch nicht verboten.²³⁹ Aleksandra Jefymenko bezog mit der Publikation ihrer ersten bedeutenden wissenschaftlichen Arbeit also auch politisch Stellung. Sie gab sich – wie ihr Mann zwei Jahrzehnte davor – als Vertreterin des oppositionellen *Narodničestvo* zu erkennen.

Die Studie behandelt nicht alle Aspekte des Lebens der russischen Bauersfrau. Sie umfasst lediglich 55 Seiten, zusammen mit einem Kapitel „Die Zadruga und die großrussische Familie“, das sie in den „Forschungen zum Volksleben“ hinzufügte, 73 Seiten.²⁴⁰ In diesem 1884 publizierten Sammelband kommen noch zwei andere inhaltlich verwandte Aufsätze hinzu, die erstmals in den ebenfalls den *Narodniki* nahe stehenden Zeitschriften *Znanie* und *Nedelja* publiziert worden waren, nämlich „Rechtliche Vorstellungen des Volkes über die Ehe“ (1874) und „Die Familienteilungen“ (1883). Trotz der insgesamt 135 Seiten kann von einer umfassenden Behandlung des Themas nicht die Rede sein.²⁴¹

Aleksandra Jefymenkos Pionierstudie ist insofern keine eigenständige Forschungsarbeit, als sie die Quellen nicht selbst erschlossen und aufbereitet hat, sondern sich ganz auf die oben charakterisierten Arbeiten ihres Mannes stützte. Dies bestätigt sie selber in ihrer Autobiographie: „Ich riskierte sogar, für eine große Zeitschrift auf Grund der Materialien meines Mannes einen Aufsatz über die rechtliche Lage der Bauersfrau zu schreiben.“²⁴² In der Publikation fehlt allerdings eine solche unzweideutige Aussage ebenso wie Verweise auf die Quellen, die die

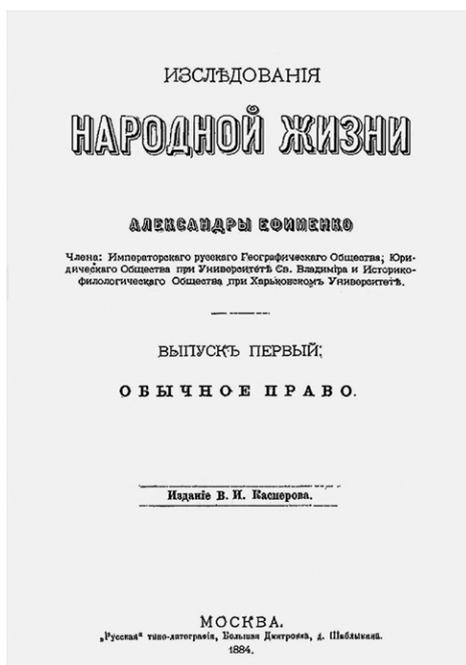
238 Krest’janskaja ženščina. Ėtnografičeskij ėtjud, in: *Delo* 1873, kn. 2–3; wieder in INZ S. 68–123. Ich zitiere die Arbeit nach INZ (1884).

239 M.P. Mochnačeva, „*Delo*“, in *Oteč.ist.* Bd. 2, S. 10.

240 *Ženščina v krest’janskoj sem’e*, in: INZ S. 51–123.

241 *Narodno-juridičeskie vozzrenija na brak*, in: *Znanie* 1874, 1, wieder in: INZ S. 1–50; *Semejnye razdely*, in: *Nedelja* 1883, 8, wieder in: INZ S. 124–135. Ich stelle in der Folge die Studie „Die Bauersfrau“ ins Zentrum und ziehe die beiden anderen Aufsätze nur ergänzend heran.

242 *Avtobiogr.* Aleksandra 2, Bl. 11–12.



12 *Issledovanija narodnoj žizni* (Forschungen zum Volksleben). Titelblatt des Hauptwerks Aleksandra Jefymenkos zur Geschichte und Ethnographie der Bauern Nordrusslands (1884), in dem mehrere ihrer Arbeiten enthalten sind. Auf dem Titelblatt steht „Erster Teil. Gewohnheitsrecht“. Ein zweiter Teil ist nie erschienen. Die Autorin wird vorgestellt als Mitglied der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft, der Juristischen Gesellschaft an der Hl. Vladimir-Universität Kiev und der Historisch-Philologischen Gesellschaft an der Universität Char'kov.

wissenschaftliche Nutzung ihres Werks erleichtert hätten. Der Untertitel „Eine ethnographische Etüde“ betont, dass es sich um eine Anfängerarbeit handelt.

Aleksandra Jefymenko schränkt ihr Thema gleich zu Beginn ein:

„Eigentlich müsste der Titel ‘Die Frau im Gewohnheitsrecht unseres Bauern-tums’ heißen, d.h. es geht fast ausschließlich um den Gesichtspunkt der bäuerlichen Vorstellungen von Gerechtigkeit, um ihr Gewohnheitsrecht.“

Dennoch ist sie sich bewusst, dass ihre Arbeit zur Geschichte der russischen Frau Pioniercharakter hat:

„Unsere geschriebene Geschichte hat das Volk immer so akkurat umgangen, dass es müßig wäre, in ihr Hinweise auf oder nur Bemerkungen über das historische Schicksal der Frau zu suchen.“²⁴³

243 INZ S. 49f.

Zum einen geht es ihr darum, auf die schlimme Situation der russischen Bäuerin hinzuweisen, um zu deren Verbesserung beizutragen. Dass sie im Ganzen die Lage der russischen Bauersfrau negativ sieht, steht in einem gewissen Gegensatz zu ihrer den Narodniki verpflichteten Idealisierung der traditionellen Welt der russischen Bauern. Aleksandra Jefymenko verkündete eben nicht nur die Botschaft der Narodniki, sondern engagierte sich auch für die Sache der Frauen. Ein weiteres Ziel ihrer Arbeit sieht sie darin, das Thema in einen größeren historischen Kontext einzuordnen, in Prozesse „von langer Dauer“ (*longue durée*), wie wir heute sagen würden.

Nicht nur in der zeitlichen, sondern auch in der räumlichen Dimension greift die Studie weit aus. Hier dient die südslawische Zadruga als Bezugspunkt, die schon im 19. Jahrhundert viel diskutierte patrilineare Abstammungsgruppe, die die soziale Ordnung auf dem Balkan bis ins 19. Jahrhundert prägte. Unter Zadruga versteht man eine „Sippenfamilie“ oder „Großfamilie“ (zusammengesetzte oder komplexe Familie), in der zwei oder mehrere „Kleinfamilien“ (Kernfamilien) in Gütergemeinschaft zusammenlebten und manchenorts ganze Dorfgemeinschaften bildeten. Die Frau war in der patriarchalisch organisierten Zadruga den Männern der Sippe vollständig untergeordnet, hatte keine Eigentums- und Erbrechte. Das patriarchalische Gewohnheitsrecht bestimmte das Zusammenleben. Wirtschaftlicher und kultureller Hintergrund der Zadruga war die pastorale Weidewirtschaft des Balkans, doch blieb sie wirksam, als sich die Hirten schon in den Ebenen angesiedelt hatten.²⁴⁴ Für Aleksandra Jefymenko und für andere zeitgenössische Wissenschaftler wie den vorübergehend als Professor für slawische Rechtsgeschichte an der Universität Odessa lehrenden Kroaten Valtazar Bogišić (1834–1908), auf den sie sich oft (zum Teil auch kritisch) bezieht, war die Zadruga die ursprüngliche Gemeinschaftsform der Slawen, also auch der Russen.²⁴⁵

Sie setzt die Zadruga mindestens zum Teil gleich mit der russischen „Großfamilie“ und zieht wiederholt Beispiele aus Montenegro oder Serbien zur Erläuterung der Situation der russischen Frau des 19. Jahrhunderts heran. Aus heutiger Sicht sind solche verallgemeinernden Thesen zu „den Slawen“ mit großer Vor-

244 Vgl. dazu die Stichwörter „Frau, gesellschaftliche Stellung“, „Komplexe Familienformen“, „Patriarchalismus“, „Stamm, Stammesgesellschaft“, in: Lexikon zur Geschichte Südosteuropas S. 235–237, 373f., 537f., 658f. Der Begriff Zadruga wird heute kritisiert, u.a. weil die damit bezeichnete gesellschaftliche Gruppe sich nicht auf die Südslawen beschränkte, sondern allgemein für Berghirten charakteristisch war.

245 Zu Kontakten zwischen dem Ehepaar Jefymenko und Bogišić vgl. Zimmermann, Bogišić, S. 328.

sicht zu genießen. Aleksandra ist ein Kind ihrer Zeit, wenn sie postuliert, dass die russische Familie sich die patriarchalischen Vorstellungen der Zadruga zu Eigen gemacht habe, so dass „die Stellung der Frau noch immer von den Vorstellungen der Sippenordnung bestimmt“ werde. Andererseits glaubt sie daran, dass sich die Gesellschaft gesetzmäßig von niedrigen zu höheren Stufen der Zivilisation entwickle, von der Sippenordnung oder Großfamilie zur Kleinfamilie. Der Kleinfamilie als der fortschrittlichen Form gehörte, so Jefymenko, die Zukunft.²⁴⁶

Damit distanzierte sie sich von der Idealisierung der „urslawischen“ oder „alt-russischen“ Großfamilie, wie sie für die russischen Slawophilen und viele Narodniki typisch war. Der Rückbezug auf die Zadruga verkennt allerdings, dass die russische Familie nicht auf pastorale Lebensformen, sondern auf die sesshafte Ackerbaukultur zurückgeht, und dass von einer gesetzmäßigen linearen Entwicklung von der Großfamilie, der komplexen oder zusammengesetzten Familie, zur Klein- oder Kernfamilie nicht die Rede sein kann. Auch in Russland hat es, so die heutige Forschungsmeinung, immer Kernfamilien gegeben, ja sie scheinen sogar in älterer Zeit die Regel gewesen zu sein.²⁴⁷ Diese ideologischen Prämissen müssen bei der Interpretation der Arbeiten Aleksandra Jefymenkos in Rechnung gezogen werden. Ich klammere in der Folge ihre ausführlichen Erörterungen zur Zadruga aus und beschränke mich auf ihre Arbeit zur russischen Bauersfrau.

Aleksandra Jefymenko beginnt mit der grundsätzlichen Feststellung, dass in der traditionellen Familie der ganze Daseinszweck eines Mädchens darin besteht, dass es heiratet und aus seiner eigenen in eine fremde Familie überwechselt. Damit verliert die Frau den Rückhalt ihrer eigenen Familie und nimmt in der neuen „Sippenfamilie“ ihres Mannes den letzten Platz ein. Das Fehlen der Achtung vor der Frau zeigt sich, so Jefymenko, besonders deutlich am bei allen Slawen üblichen Brautkauf. Sie führt Beispiele von Versteigerungen junger Frauen an und nennt die üblichen Preisspannen für eine Braut. Sie stellt fest, dass solche Brautkäufe unter denselben Formalien geschlossen werden wie andere Kaufverträge. Auf Widerstand der jungen Frauen wird keine Rücksicht genommen:

„Das Geschäft ist gemacht, das Geld bezahlt: Was noch? Wenn sich die Kuh, die man vom Hof wegführt, beim Tor widersetzt, soll man deshalb das Geschäft annullieren?“²⁴⁸

246 Zadruga i velikoruskaja sem'ja, in: INZ S. 51–68, zit. S. 68.

247 Mironov, Social'naja istorija Bd. 1, S. 236–250 (mit Verweisen auf A. Efimenko); Goehrke, Russischer Alltag S. 196–204.

248 INZ S. 72.

Hier wird ein Grundgedanke der Arbeiten Jefymenkos zum Gewohnheitsrecht, zur bäuerlichen Familie und zur Stellung der Frauen explizit: Der Primat der ökonomischen Faktoren. Damit nähert sie sich, wie die sowjetische Forschung betont hat, Positionen des historischen Materialismus an. Ob sie Arbeiten von Marx und Engels gelesen hat, ist nicht bekannt. Gleichzeitig wird das empathische Mitgefühl der Frau mit dem Schicksal der jungen Frauen deutlich erkennbar. Sie wird als Opfer der patriarchalischen Familie gesehen. Es fehle an Achtung gegenüber den Frauen und ihrer menschlichen Würde. Im nächsten Satz erweist Jefymenko dem *Narodničestvo* und seiner Zivilisationskritik Referenz. Ein solcher Umgang mit der Frau sei allerdings ehrlicher, als wenn „ein zivilisierter Mann, der einen Frauenkörper kauft, gleichzeitig schöne Predigten von Frauenrechten hält.“²⁴⁹

Zwar wird die junge Frau Mitglied der neuen Familie, doch ist sie den Männern in jeder Beziehung untergeordnet. Das gilt auch für die älteste Frau, die *bol'sucha*, die zwar über den Frauen der Familie, aber unter allen ihren erwachsenen männlichen Mitgliedern steht. Schlechter als alle anderen Frauen der Familie ist die eingeeheiratete Schwiegertochter gestellt, wie Volkslieder und Sprichwörter bestätigen. Die Ehemänner schlagen ihre Frauen regelmäßig. Die Frauen finden sich damit ab, ja sie empfinden das Schlagen zuweilen als Ausdruck der Liebe – ein immer wiederkehrendes Stereotyp, das möglicherweise auf den österreichischen Russlandreisenden des 16. Jahrhunderts Sigismund von Herberstein zurückgeht. Die Frauen, so ihre Erklärung, sind sich ihrer physischen Schwäche und der Notwendigkeit, vom stärkeren Mann beschützt zu werden, bewusst.

Die Frau hat zwei Aufgaben: Die Reproduktion, in erster Linie das Gebären von Söhnen, und die Arbeit. Bauersfrauen arbeiten viel mehr als die Männer. Sie ziehen die Kinder auf, fertigen die Kleider, zum Teil auch die Stoffe, an, sie kochen und tragen den Männern die Speisen aufs Feld, sie besorgen das Vieh, holen Wasser und Holz und beteiligen sich bei Bedarf an der Feldarbeit. Auch Schwangere haben bis zur letzten Minute zu arbeiten und bringen ihre Kinder manchmal im Feld oder Wald zur Welt. Während sich die Männer abends ausruhen, setzen die Frauen ihre Hausarbeiten bis zum Schlafengehen fort. Die übermäßige Arbeitslast ruiniert ihre Gesundheit. Aleksandra Jefymenko bestätigt so die in der zeitgenössischen Diskussion vorherrschende Meinung von der passiven Bauersfrau als Opfer der patriarchalischen Familie.²⁵⁰

249 Ebda. S. 73.

250 Vgl. Frierson, *Peasant Icons* S. 170–173.



13 Eine Bauernfamilie aus dem Dorf Kuzopol'e im Bezirk Cholmogory (nach 1900). Im Kreis Cholmogory sammelten die Jefymenkos einen bedeutenden Teil des Materials für ihre Studien zu Geschichte und Ethnographie der nordrussischen Bauern. Das Bild zeigt drei Generationen einer bäuerlichen Familie, den Hausherrn (bol'sak), seine Frau (bol'sucha), die Schwiegertochter und deren Kind. Der Ehemann der jungen Frau und Vater des Kindes fehlt ebenso wie mögliche andere Söhne und Töchter des Hausherrn. Der Anlass für die Fotografie ist nicht bekannt, doch präsentieren sich alle vier Personen in Feiertagskleidern.

Sie bleibt jedoch dabei nicht stehen. Zunächst interessiert sie die Frage, wie sich die Stellung der Frau in der Gegenwart verändert. Sie stellt fest, dass die Frauen in armen Familien und in abgelegenen Dörfern besonders zu leiden hätten. Unwissenheit fördere die Gewalt – bessere materielle Bedingungen verbesserten die Situation der Bauersfrau. Dem Fortschrittsdenken verpflichtet ist auch ihre These, dass der Übergang von der Großfamilie (der komplexen Familie) zur Kleinfamilie (Kernfamilie) die Lage der Frauen in der bäuerlichen Familie nachhaltig verbessere: „Die Zerstörung der Sippenfamilie war der erste Schritt zur Befreiung der Frauen.“²⁵¹ Die Frauen kämpfen, so Jefymenko weiter, selber für die Zerstörung der Sippenfamilie mit den ihnen eigenen Waffen der Schlaueit, Verleumdung und des ständigen Nörgelns. Sie illustriert diese Aussage mit dem Sprichwort: „Der Bauer mit dem Keil [mit Gewalt], die Frau mit dem Pfannkuchen – und sie erreichen das Gleiche.“²⁵²

251 INZ S. 92.

252 Mužik s klinom, baba s blinom, a tož dojmet (INZ S. 89).

Zeitgenossen machten die Frauen und besonders die Schwiegertöchter verantwortlich für die Auflösung der Großfamilien. Der Narodnik Aleksandr Engelgardt warf der Bauersfrau, die mit dem pejorativen Begriff *baba* bezeichnet wird, deshalb vor, die kollektiven Traditionen der idealisierten russischen Großfamilie zu zerstören – ein negatives Image, das lange prägend blieb. In den Augen Jefymenkos bekommt dieser Kampf der Bauersfrau gegen das patriarchalische System dagegen eine positive Wertung. Sie konterkariert ihre traditionelle Rolle als passives Opfer und begreift die Bauersfrau als Individuum und aktives Subjekt. Damit hebt sich Aleksandra Jefymenko von fast allen anderen zeitgenössischen Beobachtern des bäuerlichen Lebens ab. Bei ihnen handelte es sich nicht zufällig fast ausschließlich um Männer.²⁵³ Zwar ist die Stellung der Frau auch in der Kleinfamilie nicht gut. Traditionen der Großfamilie haben sich erhalten und statt von der Sippe wird sie von ihrem Ehemann unterdrückt. Doch sind die patriarchalischen Prinzipien in der Kleinfamilie weniger leicht zu verwirklichen, der Druck der Sippe lastet schwerer als der des Ehemannes. Noch wichtiger ist – und hier unterstreicht Jefymenko erneut die Priorität der Ökonomie und des Arbeitsprinzips –, dass die Bauersfrau in der Kleinfamilie eine gewisse wirtschaftliche Selbständigkeit bekommt und Partnerin ihres Ehemannes ist. Bei nur zwei erwachsenen Arbeitskräften ist eine strenge Arbeitsteilung notwendig, und in ihrem Bereich hat die Frau einen relativ großen Spielraum. So kann sie Butter, Milch und Eier veräußern und sich aus dem Erlös etwas kaufen.

In ihren Erörterungen zur Mitgift folgt sie weitgehend der Publikation ihres Mannes.²⁵⁴ Sie betont, dass die Mitgift in der Kleinfamilie eine größere Bedeutung erhalte. Zwar ist diese auch in der Sippenfamilie das unantastbare Eigentum der Frau, doch erhält sie erst in der Kleinfamilie die Verfügungsgewalt über ihr Vermögen, und die Mitgift wird zu einem wichtigen Rückhalt. Auch die Stellung der Witwe ist in der Kleinfamilie besser als in der Großfamilie, wo sie entweder zu ihrer Familie zurückkehren oder wieder heiraten muss. In der Kleinfamilie erhält sie sogar das Verfügungsrecht über den Besitz ihres verstorbenen Mannes, bis ihre Söhne volljährig sind. Dann bleibt ihr ein Teil, der so groß ist wie der eines Sohnes, oder sie zieht zu ihrem Sohn. Aleksandra Jefymenko führt Beispiele dafür an, dass selbst Frauen, die längere Zeit unverheiratet mit einem Bauern zusammengelebt hatten, ihn unter Umgehung der Blutsverwandten beerbten. Bäuerliche Volost'-Gerichte anerkannten dieses Erbrecht ohne Testament, allein

253 Frierson Peasant Icons, S. 164–176; dies., Razdel.

254 Pridanoe.

aufgrund des langen Zusammenlebens. Die Erklärung der Bauern: 'Sie hat es sich verdient'.²⁵⁵ Damit hebt die Autorin erneut den Gerechtigkeitsinn der Bauern hervor, der den wirtschaftlichen Nutzen in den Vordergrund stelle. Dies sei viel humaner als die Verhältnisse in den oberen Schichten der Gesellschaft. Dort wird eine Frau, die ihr Leben mit einem Mann verbracht und Freud' und Leid' mit ihm geteilt hat, ohne mit ihm verheiratet zu sein, nach dessen Tod gewöhnlich mit ihren Kindern von entfernten Verwandten auf die Straße geworfen: „Kein Gesetz und kein Gericht können diesen Frauen helfen!“²⁵⁶

Im letzten Teil der Studie „Die russische Bäuerin“ interpretiert Aleksandra Jefymenko Materialien von Volost'-Gerichten aus dem Gouvernement Archangels'k. Die Volost'-Gerichte folgen in der Regel dem gesunden Menschenverstand und fällen elastische Entscheidungen. Sie betreffen auch die Frauen in der Kleinfamilie, in die sich das Gericht eigentlich nicht einmischen darf. In ihren Urteilen verteidigen die Volost'-Gerichte die Frauen nicht selten und sind damit, so Jefymenko, humaner als die Gerichte auf höherer Ebene. Das Rechtsdenken des Volks ist aber voller Widersprüche, die sich aus dem Nebeneinander der Prinzipien der patrimonialen Sippenfamilie, derjenigen der Kleinfamilie und dem geschriebenen Recht ergeben.²⁵⁷ Manche Urteile spiegeln nämlich die „vorsintflutlichen Theorien“ und „grogen alten Instinkte“ der uneingeschränkten Macht des Mannes wider, wie sie die Sippenfamilie kannte.²⁵⁸ Erneut kritisiert Aleksandra damit die Traditionen der slawischen Großfamilie, um sie handkehrum wieder zu idealisieren: Trotz der traurigen Lage der Frau sei das Verhältnis zwischen den Geschlechtern in den ursprünglichen Gemeinschaften einfacher und gerechter gewesen als in den zivilisierten Gesellschaften.

Jefymenko führt eine Reihe von typischen Entscheidungen von Volost'-Gerichten an, die ihre Hypothesen untermauern. Als Kläger treten viel mehr Frauen als Männer auf, während die Männer nur vor Gericht gehen, wenn ihre Frauen sie verlassen haben. In diesen Fällen entscheidet das Gericht in der Regel, dass die Frauen zurückkehren müssten, um eine Zerschlagung der Wirtschaftseinheit des Haushalts zu verhindern. Für diese auch mit dem geschriebenen Gesetz übereinstimmenden Entscheidungen ist die Richtschnur erneut die Ökonomie und nicht etwa die Liebe zwischen den Ehegatten. Liebe wird

255 INZ S. 100.

256 INZ S. 98.

257 INZ S. 101.

258 INZ S. 97.

sogar als schädlich angesehen, und eine Liebesheirat gilt für Mädchen als beschämend (russ. *stydnyj*). Diese Einstellung führt Jefymenko auf die rauen Bedingungen des russischen Nordens zurück, die „die Entwicklung der sympathischen Seite ihrer Seele nicht erlaubten; die zärtlichen und feinen Gefühle, mit denen die kleinrussische Volkspoesie glänzt, ist ihnen fremd“ – der früheste Bezug auf die Ukraine in den Schriften Aleksandras.²⁵⁹ Manche Klagen von Frauen beziehen sich darauf, dass sie von ihren Männern geschlagen würden. Da allgemein anerkannt ist, dass der Mann seine Frau mit Schlägen bestrafen darf, handelt es sich hier nur um Fälle extremer Gewalt. Die Männer rechtfertigen die Gewalt mit dem Ungehorsam der Frauen. Das Gericht bemüht sich um eine Aussöhnung der Ehegatten, denn weder kann es den Mann bestrafen noch will es die Frau dem Mann ausliefern. Die elastische Handhabung des Rechts zeigt sich in Urteilen, die zwar den Mann nicht verurteilen, der jungen Frau aber gestatten, solange zu ihren Eltern zurückzukehren, bis der Mann wieder menschlich mit ihr umgeht. Jefymenko bekräftigt noch einmal ihre These, dass die Urteile der bäuerlichen *Volost'*-Gerichte gegenüber Frauen milder seien als die der höheren Gerichte, die dem geschriebenen Gesetz folgten.²⁶⁰

Einen eigenen, erstmals 1874 erschienenen Aufsatz widmete Aleksandra Jefymenko den Vorstellungen des Volkes von der Ehe. Er erschien in der populärwissenschaftlichen Petersburger Zeitschrift *Znanie* (russ. Wissen), die die Gedanken von Denkern wie Comte, Darwin und Spencer in Russland verbreitete.²⁶¹ Dass Aleksandra Jefymenko in *Delo*, *Znanie*, *Slovo* und *Nedelja* publizierte, bekräftigt, dass sie sich der oppositionellen Intelligenz Russlands zugehörig fühlte. Die vier genannten „dicken Journale“ waren in den 1870er und 1880er Jahren Sprachrohre des *Narodničestvo*. Unter ihren Autoren waren radikale Denker wie Mychajlo Drahomanov, Alexander Herzen, Petr Lavrov, Dmitrij Pisarev und Petr Tkačev sowie die Feministin Evgenija Konradi. Einige erreichten eine beachtliche Auflage, so *Nedelja* von bis zu 15'000 Exemplaren.²⁶²

Auch in dieser Arbeit geht Aleksandra Jefymenko aus von der Dualität der willkürlichen Normen des Gesetzgebers und des organisch gewachsenen Gewohnheitsrechts, in dem sich die Weisheit des Volkes manifestiere.²⁶³ Im tra-

259 INZ S. 102.

260 INZ S. 104–106, 108–109, 115–117.

261 *Narodno-juridičeskie vozzrenija*. Vgl. B.I. Jur'ev: „*Znanie*“, in: *Oteč.ist.* Bd. 2, S. 289.

262 Vgl. die Einträge zu den einzelnen Zeitschriften in *Enc.slov.* und *Oteč.ist.*

263 INZ S. 1.

ditionellen russischen Eherecht vermischte sich das vom Byzantinischen Reich übernommene kanonische Recht mit zivilen Elementen. Die Auffassung von der Ehe als Sakrament in der russischen Gesetzgebung sei eine späte Erscheinung. Das Volk halte dagegen an den weltlichen Normen der Eheschließung fest.²⁶⁴ Die dem „Volksgeist“ entsprossenen Bräuche bilden den Kern der Eheschließung, alles andere betrifft nur deren Sanktion durch Gesellschaft und Kirche. Der Ehevertrag geht der kirchlichen Trauung voran und wird zuweilen gar nicht kirchlich sanktioniert. Er ist rechtlich bindend und wird von den bäuerlichen Volost'-Gerichten anerkannt. Die Eheschließung ist nicht, wie das Kirchenrecht es will, ein individueller, sondern ein öffentlicher Akt. Alle dürfen zur Feier kommen und am allgemeinen Besäufnis teilnehmen.

„Die Anerkennung der Ehe durch die Gesellschaft ist wichtiger als die durch die Kirche, die gesellschaftliche Seite ist wichtiger als die religiöse.“²⁶⁵

Aleksandra Jefymenko illustriert ihre Thesen erneut mit Entscheidungen der Volost'-Gerichte, die den gesunden Menschenverstand der Bauern zeigen. Sie schließt ihren Aufsatz mit der Bekräftigung, dass zwischen dem Eherecht des Volkes und dem gesetzlichen Eherecht eine tiefe Kluft bestehe. Eine Überbrückung dieser Kluft könne nur von Seiten des staatlichen Gesetzgebers erfolgen, der die Bindung des Eherechts an die kirchliche Gesetzgebung lösen und zu den Vorstellungen des Volkes zurückkehren müsse.

Die Kritik, die Aleksandra Jefymenko an der Vorherrschaft der Kirche im russischen Familienrecht übt, ist typisch für die antikirchliche und antireligiöse Tendenz der oppositionellen Intelligenzia Russlands. Sie glaubte an die Wissenschaft und sah im Glauben des Volkes, vor allem auch im Glauben an den Zar, ein wichtiges Hindernis für Aufklärung und Fortschritt. Aleksandra Jefymenko stand der Kirche skeptisch gegenüber und bekannte sich weder in ihren wissenschaftlichen Arbeiten noch in ihren persönlichen Schriften zum Christentum. Es verwundert nicht, dass der 1874 in Znanie erschienene Aufsatz Kritik hervorrief. Kein geringerer als der Moskauer Rechtsprofessor Konstantin Pobedonoscev (1827–1907), der 1880 Oberprokurator des Allerheiligsten Synods, der staatlichen, für die Russische Orthodoxe Kirche zuständigen Behörde, werden sollte, griff in seinem Lehrbuch des Zivilrechts ihre Thesen an, die den Interessen der Menschen nicht gerecht würden. Im Vorwort zum Band „Forschungen zum Volks-

264 INZ S. 9–48.

265 INZ S. 34–37, zit. S. 37.

leben“ (1884) geht Aleksandra auf den Vorwurf ein und besteht darauf, dass das Gesetz in erster Linie der Erhaltung der materiellen Interessen und nicht der Verwirklichung von Moralvorstellungen zu dienen habe.²⁶⁶

Es ist das Verdienst von Aleksandra Jefymenko, als erste die Stellung der russischen Bauersfrau zum Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung gemacht zu haben. Nur wenig später beschäftigte sich eine andere Frau ebenfalls mit den russischen Bäuerinnen. Minna Gorbunova-Kablukova (1836–1904) führte im Auftrag des Moskauer Zemstvos in der zweiten Hälfte der 1870er Jahre statistisch-ethnographische Untersuchungen durch unter den Bauersfrauen des Gouvernements Moskau, die sich mit Heimarbeit (russ. kustarničestvo) beschäftigten. In mehreren Publikationen der frühen 1880er Jahre arbeitet sie heraus, dass viele Bäuerinnen bewusst aus ihren Familien ausbrachen, um sich in der Textilverarbeitung selbständig zu machen und ein Auskommen zu finden. Im Gegensatz zu den Narodniki betrachtet sie das Aufkommen des Kapitalismus als Chance für eine Emanzipation der Bäuerinnen.²⁶⁷ Die Wirkung der Schriften Minna Gorbunovas war geringer als die Aleksandra Jefymenkos. Das lag daran, dass sie nur einem Teilaspekt gewidmet und weniger gut geschrieben waren.

Aleksandra wurde in ihrem Engagement von ihrem Ehemann unterstützt. Auch er nahm in seinen Schriften unzweideutig Partei für die in der patriarchalischen Familie unterdrückte Frau. Dies bestätigt, dass das Ehepaar Jefymenko ein Forschungsteam war, das ein gemeinsames Erkenntnisinteresse hatte und übereinstimmende wissenschaftliche und politische Positionen vertrat. In dieser ukrainisch-russischen Verschränkung kam der Anstoß für die Untersuchung der russischen Bauersfrau vom Ukrainer Petro und wurde von der Russin Aleksandra aufgenommen. Gleichzeitig zeigt sich hier besonders deutlich die enge Verschränkung von Mann und Frau. Das Besondere daran war, dass sie dem üblichen Rollenschema nicht entsprach, indem auch in diesen Studien Petro eher den Part des Sammlers von Material, Aleksandra dagegen den analytischen und generalisierenden Part spielte.

Mit der bäuerlichen Familie und Ehe und besonders der russischen Bauersfrau brachten Petro und Aleksandra Themenbereiche in die wissenschaftliche Diskussion ein, die in der historischen Forschung erst in den letzten drei Jahrzehnten

266 INZ S. IXf. Die Kritik Pobedonoscevs in dessen Lehrbuch des Zivilrechts nach Bagalej, V fakul'tet S. 8.

267 Frierson, *Peasant Icons* S. 174–177; Glickmann, *Peasant Women* S. 59–63 (in Farnsworth/Viola ed.).

wieder aufgenommen worden sind. Zwar ist ihre Pionierleistung bisher nicht zusammenfassend gewürdigt worden, doch nehmen die meisten jüngeren Arbeiten zur Geschichte der russischen Frau Bezug auf Aleksandra, seltener auch auf Petro Jefymenko. Vor allem die Studie „Die russische Bauersfrau“ wird regelmäßig als Steinbruch benutzt, aus dem Zeugnisse herangezogen werden. Die Tatsache, dass Aleksandra Jefymenko ihre Aussagen fast nie belegt, d.h. die Archive oder ethnographischen Studien, aus denen sie schöpft, nicht nennt, hat dieser Nutzung als Referenzwerk und als Primärquelle keinen Abbruch getan. Fast niemand nimmt sich die Mühe, die der Studie zugrunde liegenden Quellen in den Arbeiten ihres Mannes kritisch zu überprüfen.

Von den russischen Autoren ist Boris Mironov einer der wenigen, der beide Jefymenkos wiederholt zitiert.²⁶⁸ In den USA verweisen Rose Glickman und Beatrice Farnsworth in auf die Geschichte der russischen Bäuerinnen fokussierten Aufsätzen mehrfach auf die „Bauersfrau“ hin und führen gelegentlich wörtliche Zitate an.²⁶⁹ Christine Worobec, Autorin eines der Standardwerke zur Geschichte der russischen Bauernfamilie, hebt die „populist ethnographer Aleksandra Efimenko“ als „refreshing for their analyses from women’s perspective“ hervor.²⁷⁰ Die meines Wissens einzige Historikerin, die sich genauer mit dem Werk Aleksandra Jefymenkos auseinandergesetzt hat, ist Cathy A. Frierson: „Of the numerous observers and students of rural life Aleksandra Efimenko was perhaps the strongest and most eloquent advocate of the peasant woman.“ Frierson zieht Aleksandras Studie in ihrer Monographie über die Repräsentation der Bauern wiederholt heran, so im zentralen Kapitel „Baba: The Peasant Woman – Virago, Eve or Victim?“ Frierson betont, dass Aleksandra Jefymenko eine der ganz wenigen Frauen gewesen sei, die das von Männern geprägte paternalistische Bild der Baba, der negativ konnotierten Bauersfrau, in Frage gestellt habe.²⁷¹ Repräsentative Auszüge aus Jefymenkos „Bauersfrau“ sind – nicht zufällig als einziger Text zum Thema – in eine englischsprachige Anthologie zeitgenössischer Quellen zur Geschichte der russischen Frauen aufgenommen worden.²⁷²

Neuere Studien zur Geschichte der russischen Bäuerin greifen also auf die Studien Aleksandra Jefymenkos zurück, besonders häufig auf die von ihr ange-

268 Mironov, *Social'naja istorija*.

269 Glickman, *Peasant Women*; Farnsworth, *The Litigious Daughter-in-Law*.

270 Worobec, *Peasant Russia*, S. 128, 227.

271 Frierson, *Peasant Icons*, bes. S. 161–180, zit. S. 174. Vgl. auch dies., *Razdel*.

272 Bisha (Hg.), *Russian Women*, S. 81–88. Hier findet sich auch ein knapper quellenkritischer Kommentar.

fürten Entscheidungen der Volost'-Gerichte. Einige dieser Verweise gehören zum Standardrepertoire einschlägiger Forschungen und werden ständig wiederholt. Sie unterstreichen die Bedeutung, die ihre kleine Studie für die Erforschung dieses nach wie vor vernachlässigten Themas hat.

ETHNOGRAPHIE DER NICHTRUSSEN DES NORDENS

Aleksandra und Petro Jefymenko richteten ihre Aufmerksamkeit nicht nur auf die russischen Bauern des Nordens, sondern, wie von der RGO vorgesehen, auch auf die nichtrussischen Ethnien. Im russischen Norden, der sich als Untersuchungsgebiet für den verbannten Petro Jefymenko und seine Frau anbot, kamen dafür drei kleine ethnische Gruppen in Frage: 1. die im Russländischen Reich (ohne Finnland) zwischen 200'000 und 300'000 finnischsprachigen orthodoxen Karelrier, von denen etwa 17'000 im Gouvernement Archangel'sk lebten, 2. die in Russland (ohne Finnland) etwa 2'000 Personen zählenden Lappen (russ. lopari, Selbstbezeichnung Saami), die fast alle im Gouvernement Archangel'sk wohnten, 3. die etwa 15'000 Samojuden (Selbstbezeichnung Nenzen/nency), davon etwa 3'000 im Gouvernement Archangel'sk.²⁷³

Petro Jefymenko beschäftigte sich mit einer vierten Ethnie, den sogenannten „Čud'“, die sich in Nordrussland, jenseits der Wasserscheide zum Nördlichen Eismeer, niedergelassen hatten.“ Im Gegensatz zur Mehrheit der Forschung ordnet er die „Zavolockaja Čud'“, nicht den finnischsprachigen Vepsen, sondern der ugrischen Sprachgruppe zu. Die Behauptung mancher Forscher, im Gouvernement Archangel'sk gebe es noch immer Čud', weist er zurück und belegt, dass sie seit längerem ganz verschwunden waren.²⁷⁴ Im Jahre 1871 wandte sich Petro in einem Brief an den bekannten finnischen Archäologen David Europaeus (1820-1884), um dessen Unterstützung für seine Forschungen zu den finnischsprachigen Ethnien des Nordens zu erbitten.²⁷⁵

Aleksandra untersuchte in einer ihrer frühesten Arbeiten die rechtlichen Bräuche der Lappen, Karelrier und Samojuden (Nenzen) des Gouvernements

²⁷³ Die Nationalitäten Bd. A, S. 223–226, 228, 274f.

²⁷⁴ Zavolockaja čud', hier S. 2–7.

²⁷⁵ Aleksevsckij, „Samodel'nyj etnograf“ S. 21. Die Verbindung mit Europaeus erwähnt Petro auch 1874 in einem Brief an L.N. Majkov: ROIRL f. 166 (arch. L.N. Majkova), op. 3, No. 435.

Archangel'sk. Die Studie erschien zwar erst im Jahre 1878, doch geht aus der Einleitung hervor, dass sie schon 1872 fertiggestellt war.²⁷⁶ Sie betont, dass sie die von ihrem Ehemann erschlossenen Materialien lediglich geordnet und in eine systematische Ordnung gebracht habe. Die wissenschaftliche Bearbeitung überlasse sie den Spezialisten. Sie stellt ihr Licht allerdings unter den Scheffel, denn in der Einleitung, den einführenden historischen Bemerkungen und auch in einzelnen Kommentaren zeigen sich die Eigenständigkeit des Urteils und die Qualitäten des Stils, die ihre späteren Arbeiten kennzeichnen.

Die Tatsache, dass das Werk der Dreißigjährigen (bzw. bei der Einreichung erst 24-jährigen) in der renommierten Publikationsreihe der Ethnographischen Abteilung der RGO erschien, dokumentiert, wie schnell sie an wissenschaftlichem Ansehen gewonnen hatte. Im selben Band erschien auch eine über hundertseitige Studie ihres Mannes, die sich mit Anstellungsverträgen, die die russischen Bauern mit Hirten abschlossen, beschäftigt.²⁷⁷ Der Band war das erste Arbeitsergebnis der im Jahre 1876 begründeten Kommission der RGO zu den rechtlichen Volkstraditionen. Deren Sekretär Pavel Matveev bedankt sich im Vorwort eigens für „den Beistand unseres bekannten und unermüdlichen Erforschers der Tradition des Volksrechts P.S. Efimenko und seiner begabten Mitarbeiterin an diesen Forschungen A.Ja. Efimenko.“ Er merkt allerdings an, dass er in ihrem Beitrag einige Zitate habe richtigstellen müssen, da der in der Provinz tätigen Autorin die entsprechenden Quellenwerke nicht zur Verfügung gestanden seien.²⁷⁸ Damit drückt er sein Misstrauen gegenüber der Frau aus, die sich, wenn auch nur als „Mitarbeiterin“ ihres Ehemannes, in die von Männern dominierte Domäne der Wissenschaft wagt. Immerhin wurde Aleksandra Jefymenko im Jahre 1877 als erste (und mindestens bis 1895 einzige) Frau in den Kreis der offiziellen Mitarbeiter (russ. členy-sotrudniki) der RGO aufgenommen, und sie erhielt „für nützliche Materialien“ [sic!] deren silberne Medaille.²⁷⁹

Matveev beklagt, dass den Bräuchen der „inorodcy“ mehr Interesse entgegengebracht werde als denen der Russen und führt das auf die fehlende Gesetzgebung zum russischen Gewohnheitsrecht zurück. Immerhin hätten „die sehr schönen Forschungsarbeiten“ von P.S. Efimenko im Bezug auf Nordrussland

276 Juridičeskie obyčai, S. 7, Anm. 1. Ein Teil, der den Syrjänen (Komi) gewidmet war, ging verloren (ebda. S. 3).

277 Dogovor najma. Ich gehe auf diese Studie nicht weiter ein.

278 Juridičeskie obyčai S. II, IV.

279 Semenov, Istorija Bd. 2, S. 485; Priloženie: Sostav Imperatorskogo Russkogo Geografičeskogo Obščestva 31.12.1895. Spb. 1896, S. 63.

und die von P. Čubinskij (Čubyns'kyi) geleitete Expedition in den Südwesten Russlands (gemeint sind Weißrussland und die Ukraine) schon einiges geleistet. Matveev bestätigt damit, welche Bedeutung die beiden Ukrainer für die Entwicklung der Ethnographie in Russland hatten. Zur 1874 begründeten „Südwestlichen Abteilung der RGO“, die für den vorübergehenden Aufschwung der ukrainischen Nationalbewegung in der Mitte der 1870er Jahre eine wichtige Rolle spielte, hatten die beiden Jefymenkos dagegen offensichtlich keine Verbindungen.

Der Begriff Inorodcy (russ. Allogene, Fremdstämmige) bezog sich ursprünglich nur auf die nicht sesshaften Bewohner Russlands, die von den „natürlichen Bewohnern“ rechtlich abgegrenzt wurden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden dann auch sesshafte Nichtrussen (hier die Karelier) als Inorodcy bezeichnet. Der Begriff behielt zunächst die Bedeutung der weniger entwickelten, von Russland zu zivilisierenden Völkerschaften, bevor er im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur meist negativ besetzten Bezeichnung aller Nichtslawen des Imperiums diente.²⁸⁰

Das Erkenntnisinteresse Aleksandra Jefymenkos bestand darin, über die Erforschung der Bräuche der Inorodcy, die noch ganz in einer patriarchalen Ordnung verharren, Einblicke in frühere Formen des *russischen* Gewohnheitsrechts zu gewinnen. Sie ist also auch hier dem evolutionistischen Fortschrittsdenken verhaftet. Dazu gehört die Vorstellung von den friedlichen, sanften, schüchternen, einfältigen, trägen und abergläubischen VertreterInnen dieser Völkerschaften, die den schlaunen russischen Beamten und Händlern hilflos ausgeliefert waren. Aleksandra Jefymenko zeigt gegenüber den „halbwildern Völkern“ Sympathie und Mitleid – dies allerdings immer von der Warte der gebildeten fortschrittlichen Europäerin. „Die Russen brachten den Lappen nicht nur die Grundlagen von Zivilisation und Moral, sondern entwickelten bei ihnen auch die Neigung zu Betrug, Lügen und ähnlichen Eigenschaften“ sowie zum Alkoholismus.²⁸¹ Sie reiht die drei Ethnien in unterschiedliche Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung ein, ganz unten die „primitiven“ nomadischen, halbheidnischen, zurückgezogen in der Tundra lebenden Samojeden, dann die halbnomadischen, von der Zivilisation und der Orthodoxie berührten Lappen, und oben die sesshaften, seit dem Mittelalter christianisierten und teilweise schon russifizierten Karelier.

²⁸⁰ Slocum, Inorodtsy.

²⁸¹ Juridičeskie obyčaj S. 47.

Die benutzten Quellen, die formalen Kriterien der Gliederung (Zivilrecht, mit Schwerpunkten auf Eigentum und Familie, Strafrecht, gesellschaftliche Ordnung und Gericht) entsprechen weitgehend der von Petro für die russischen Bauern angewandten Klassifizierung. Die Tatsache, dass auch bei der nichtrussischen Bevölkerung Volost'-Gerichte eingerichtet wurden, ist angesichts von deren weitgehenden Schriftlosigkeit von besonderem Interesse. Einige der Entscheidungen werden in extenso abgedruckt. Aleksandra Jefymenko verfasste außerdem zu den Abschnitten über die einzelnen Völkerschaften eine historische Einführung, in der sie die Missbräuche der russischen Verwaltung und die wirtschaftliche Ausbeutung der Nichtrussen kritisiert, ohne aber die grundsätzliche Fortschrittlichkeit der Verbreitung des Christentums, der Sesshaftigkeit und der europäischen Zivilisation in Zweifel zu ziehen.

ALEKSANDRA ALS AGRARHISTORIKERIN: „DER BÄUERLICHE LANDBESITZ“

„Ich schätze diese Arbeit viel höher als alle meine anderen Arbeiten zum Wohnheitsrecht“, schreibt Aleksandra Jefymenko in einem Brief aus dem Jahre 1894 über ihre Studie „Der bäuerliche Landbesitz im Hohen Norden“, die 1882 und 1883 in der angesehenen Zeitschrift Russkaja Mysl' (russ. Russischer Gedanke) erschien.²⁸² Die selbstbewusste Äußerung hat durchaus ihre Berechtigung. Die Abhandlung von 200 Seiten trägt alle Kennzeichen einer eigenständigen wissenschaftlichen Arbeit, und sie ist die erste ihrer Publikationen, deren Quellen sie zu einem bedeutenden Teil selber erschlossen hat. Allerdings stellt sie erneut ihre eigene Leistung bescheiden zurück:

„Hier gebührt das Hauptverdienst nicht mir, sondern dem wertvollen Material, das mein Mann mühsam beschafft hat ... – eines Materials, das vorher nicht ein einziger Gelehrter in der Hand hatte ... Ich denke, dass sie eine neue Erklärung in der Geschichte der Entwicklung unserer Obščina brachte und ... die Grundlage schuf für eine Aussöhnung der beiden entgegengesetzten feindlichen Theorien, die unsere Rechtshistoriker in zwei unversöhnliche Lager spalteten: Die Anhänger des Privatbesitzes und die des Gemeindebesitzes.“²⁸³

282 Krest'janskoe zemlevladienie na Krajnem Severe, in: Russkaja Mysl' 1882, 4–5; 1883, 6–8; wieder in INZ S. 183–382. Der Brief in Il'inskaja, Avtobiografii S. 95.

283 Ebd.

Wie oben erwähnt, fochten seit den 1850er Jahren Rechtshistoriker und politische Publizisten einen Streit aus über den Charakter der bäuerlichen Besitzverhältnisse und die Entstehung der Umteilungsgemeinde. Für die Slawophilen und ihnen folgende Wissenschaftler wie Ivan Beljaev, aber auch für den Westler Alexander Herzen, war die Landgemeinde mit kollektivem Grundbesitz, Umteilung und Selbstverwaltung einer der wichtigsten Wesenszüge des russischen (ostslawischen) „Volksgestes“ (Beljaev). Später wies der Rechtshistoriker Fedor Leontovič auf Parallelen mit der Zadruga hin, so dass der russische zu einem slawischen Mythos erweitert wurde. Die Gegner dieser Denkrichtung, an ihrer Spitze der prominente Boris Čičerin, nahmen an, dass im Mittelalter der bäuerliche Privatbesitz dominiert habe und die Umteilungsgemeinde mit kollektivem Landbesitz erst im 16. bis 18. Jahrhundert eingeführt worden sei. Die Initiative ging vom Staat und den Gutsbesitzern aus und stand im Zusammenhang mit der Bindung der Bauern an die Scholle am Ende des 16. und der Einführung der Kopfsteuer zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Diese Auffassung teilt heute die Mehrheit der Historikerinnen und Historiker.

Während die Vertreter der beiden Richtungen ihre Hypothesen auf einer schmalen Quellenbasis errichteten, ging Aleksandra Jefymenko als eine der ersten den empirischen Weg. „Einen völlig neuen Weg, der aus dieser Sackgasse herausführen und neue methodische Hinweise geben konnte, zeigten erst die Forschungen einer Frau, der Aleksandra Jakovlevna Efimenko“, schreibt Carsten Goehrke, dem wir die beste Darstellung der Forschungskontroversen über den „Mir“ verdanken.²⁸⁴ Neu war auch die Konzentration auf eine Region, die erst vertiefte Einsichten ermöglichte: „Die regionale Untersuchung ist das Fundament jeder historischen Untersuchung, die sich darum bemüht, das reale Leben zu erfassen“ – ein Bekenntnis zur regionalhistorischen Forschung, dem Aleksandra Jefymenko auch in der Folge nachlebte.²⁸⁵ Das hieß nicht, dass sie deshalb auf Verallgemeinerungen verzichtet hätte, doch mussten diese in den Quellen abgestützt werden. Zudem hatte die Region des russischen Nordens, wie oben ausgeführt, einen ganz besonderen Stellenwert. Aleksandra Jefymenko beschreibt, wie sich ihre Haltung zur Frage des bäuerlichen Landbesitzes im Laufe ihrer Forschungsarbeit veränderte. Sie stellt klar, dass sie zu den Anhängern des Volkes und der Obščina gehöre. Nachdem sie zwei Jahre lang in den Archiven geforscht hatte,

284 Goehrke, Theorien S. 126. Goehrke (S. 126–131) gibt eine gute Zusammenfassung des Werks „Der bäuerliche Landbesitz“.

285 INZ S. 189.

„tauchte ich wieder auf – aber, oh weh, Leser! – ich tauchte auf mit der vollen Überzeugung, dass unsere Umteilungsgemeinde keineswegs die ursprüngliche Form unseres Landbesitzes ist, wovon ich bis dahin voll und ganz überzeugt war: Sie ist das Produkt einer verhältnismäßig späten Zeit, einerseits das Endglied eines langen historischen Prozesses, andererseits die Frucht äußerer Einwirkung.“²⁸⁶

Aleksandra und ihr Mann hatten in den Archiven von Archangel'sk, Cholmogory und anderen Orten ein umfangreiches Quellenmaterial zum bäuerlichen Grundbesitz im 16. bis 18. Jahrhundert erschlossen. Von besonderer Bedeutung sind die sogenannten „Schnurbücher“ (russ. verevnye knigi), in denen die von den Bauern selbst vorgenommenen Vermessungen des Landbesitzes der einzelnen Höfe aufgezeichnet wurden. Daraus rekonstruiert Aleksandra die Besitzverhältnisse der aus wenigen Höfen bestehenden Dörfer. Sie betont, dass (entgegen den Anschauungen Beljaevs und anderer) die einzelnen Bauern des Nordens, und nicht die Gemeinden, Eigentümer und Nutzer von Grund und Boden waren. Darin stimmt sie mit Čičerin überein, doch bringt ihre Interpretation der „Schnurbücher“ neue Gesichtspunkte in die Diskussion ein. Diese Quellen führen nämlich nicht nur die Flächen der einzelnen Parzellen an, sondern auch ihr Verhältnis zum Land anderer Bauern. Jefymenko erklärt dies mit der Teilung des einzelnen Hofes, der die Keimzelle des Dorfes (russ. derevnja) gewesen sei. Die Höfe und das Ackerland (russ. pečšče) waren ursprünglich im Eigentum von Großfamilien, die sie als älteste Stufe bäuerlicher Verfassung ansieht und (beeinflusst von Leontovič) mit der südslawischen Zadruga vergleicht. Mit ihrem Zerfall wurde das Land auf die einzelnen Familienmitglieder aufgeteilt. Theoretisch behielt aber jeder Erbe und auch jeder nicht verwandte Käufer das Recht auf einen Anteil am Ganzen und konnte deshalb einen Ausgleich des Grundbesitzes verlangen. Im Laufe der Zeit wurde dieses proportionale Verhältnis allerdings immer komplizierter.

Diese Besitzverhältnisse, die Aleksandra Jefymenko aus den Archivmaterialien rekonstruiert und die sie als „Anteilsbesitz“ (russ. dolevoe vladenie) bezeichnet, sind ihrer Meinung nach zwar noch kein kollektiver Gemeindebesitz, aber auch kein Privatbesitz mehr, sondern „ein Übergang zur heutigen Landgemeinde.“ Sie stellen also eine Zwischenphase in der Entwicklung der Landbesitzverhältnisse dar, die „in archaischer Form bis zur Gegenwart fortlebt“, so bei Bauern im südrussischen Gouvernement Kursk.²⁸⁷ Dieser „Anteilsbesitz“ löste sich im 18.

²⁸⁶ INZ S. XIVf.

²⁸⁷ Ebda. S. XV.

Jahrhundert auf und ging wieder in Privatbesitz über. Gleichzeitig verbreitete sich der von der Regierung auf Grund der Kopfsteuer eingeführte Gemeindebesitz. Die Autorin räumt ein, dass oft nicht der „Anteilsbesitz“, sondern eine zweite Phase des Privatbesitzes Ausgangspunkt für die Einführung der Umteilungsgemeinde gewesen sei, und schränkt damit ihre These von den drei Phasen in der Entwicklung der bäuerlichen Landbesitzverhältnisse wieder ein. Obwohl sie also die direkte Kontinuität relativiert, hält sie daran fest, dass die (späte) Einführung des kollektiven Gemeindebesitzes und der Umteilungsgemeinde durch die älteren Traditionen des „Anteilsbesitzes“ vorbereitet und mit bestimmt worden sei.

Aleksandra Jefymenko kommt aufgrund der Auswertung zahlreicher Quellen zu Schlüssen, die, wie sie in dem oben angeführten Zitat selber bemerkt, ihren Vorstellungen von einer jahrhundertealten Kontinuität der Umteilungsgemeinde widersprechen. Damit nimmt sie Partei für die rechtshistorische Schule Čičerins, deren Auffassung vom bis zum 18. Jahrhundert vorherrschenden uneingeschränkten Privatbesitz sie allerdings durch die Zwischenform des „Anteilsbesitzes“ korrigiert und ergänzt. Sie widerspricht auch der These Čičerins, dass die Umteilungsgemeinde vom Staat und den Gutsbesitzern (die es im Norden ohnehin nicht gab) eingeführt worden sei. Die Veränderung der Besitzform sei von den Bauern selbst durchgeführt und von der Regierung nur sanktioniert worden. Damit rettet sie die Ideale der Narodniki mindestens zum Teil. Im Prinzip hält sie fest am „exklusiven Hang des großrussischen Volkes zum Kollektivismus.“²⁸⁸

Obwohl diese pauschale völkerpsychologische Zuschreibung und auch ihre Auffassung, dass die Dörfer sich immer aus einer Großfamilie heraus entwickelt hätten, von der Forschung später in Frage gestellt worden sind, ist ihre These vom „Anteilsbesitz“ mindestens für den Norden Russlands bestätigt worden. Die historische Forschung setzt sich noch heute mit ihrer Arbeit zum Landbesitz auseinander. Ein Beispiel dafür ist der russische Agrarhistoriker Aleksandr Kopanev, der ihre Studie in seinem Buch über die Bauern des russischen Nordens im 16. Jahrhundert über zwanzigmal zitiert, sei es mit Bezug auf von ihr erschlossene Quellen, sei es zur Bestätigung eigener Thesen oder in kritischer Auseinandersetzung mit ihren Interpretationen.²⁸⁹ Es gibt nicht allzu viele HistorikerInnen, deren wissenschaftliche Arbeiten nach mehr als einem Jahrhundert noch nicht veraltet sind und mit denen man sich noch immer auseinandersetzt. Man kann deshalb der Autorin und späteren HistorikerInnen zustimmen, die das Werk

288 Ebda.

289 Kopanev, *Krest'janstvo passim*, u.a. S. 124–126, 187–189.

„Bäuerlicher Landbesitz des russischen Nordens“ für ihre bedeutendste Arbeit im Bereich der russischen Geschichte und Ethnographie halten. Der Historiker Dmytro Bahalij bemerkte später, dass sie für

„diese recht umfangreiche Monographie von 200 Seiten ... ohne Mühe an jeder beliebigen Universität den wissenschaftlichen Grad eines Magisters der russischen Geschichte oder des Staatsrechts hätte erhalten können.“²⁹⁰

Das Werk stellt nicht nur einen gewichtigen Diskussionsbeitrag zur Herkunft der russischen Umteilungsgemeinde dar, sondern ist bis heute eine der wenigen größeren quellengestützten Darstellungen zur Geschichte der russischen Bauern im 16. bis 18. Jahrhundert.

Aleksandra Jefymenko bemerkt ein Jahr nach der Erstpublikation des Werks, dass ihre These zwar schon in die wissenschaftliche Diskussion eingegangen sei, beklagt sich aber darüber, dass die Arbeit von der Öffentlichkeit kaum bemerkt worden sei.²⁹¹ Sie war allerdings zu ungeduldig, denn spätestens nach dem Neudruck der Arbeit im Sammelband „Forschungen zum Volksleben“ im Jahre 1884 erschienen zahlreiche Besprechungen des „Bäuerlichen Landbesitzes.“ Da das Werk einen damals viel diskutierten Gegenstand betraf und zentrale Mythologeme der Narodniki in Frage stellte, rief es ein breites Echo und eine kontroverse Diskussion hervor. Die meisten Kritiker anerkannten, dass es sich um eine hervorragende wissenschaftliche Studie handelte, die bemerkenswerter Weise von einer Außenseiterin ohne wissenschaftliche Ausbildung verfasst wurde.²⁹² Einen Grund dafür, dass das Werk nicht zum Bestseller wurde, führt sie selber an: Die ausführliche Darlegung der aus den Quellen erschlossenen Einzelheiten („überladen mit Fakten“).²⁹³ Tatsächlich ist „Der bäuerliche Landbesitz“ unter den Arbeiten Aleksandra Jefymenkos diejenige, die am schwierigsten zu lesen ist. Das gilt wohl auch für meine knappe, stark vereinfachende Zusammenfassung.

Mit ihren wissenschaftlichen Studien zu den russischen Bauern des Nordens machten sich beide Eheleute in Russland einen Namen. Das bestätigt der Eintrag im maßgebenden Enzyklopädischen Lexikon im Jahre 1893. Im Gegensatz zu späteren Enzyklopädien ist ihnen ein gemeinsamer Artikel gewidmet, der sie als

290 Bagalej, V fakul'tet S. 9.

291 INZ S. XIV.

292 Vgl. z.B. die Reaktion des Rechtshistorikers V.I. Sergeevič, zit. in Bagalej, V fakul'tet S. 13f. Vgl. auch Bilyk, Ohljad S. 5–30.

293 INZ S. XIV.

Erforscher des Gewohnheitsrechts charakterisiert. Bei Aleksandra werden „ihr literarisches Talent und ihre künstlerische Fantasie“, die sie zu hochinteressanten wissenschaftlichen Ergebnissen geführt hätten, hervorgehoben. Zwar idealisiere sie im Sinne der Narodniki das Volk, doch beeinträchtigt dies den wissenschaftlichen Wert ihrer Arbeiten nicht. Die Arbeiten Petros werden als detaillierte Beschreibungen des von ihm gesammelten Materials gekennzeichnet.²⁹⁴ Schon damals wurde also die nicht dem hergebrachten Rollenmuster entsprechende Arbeitsteilung des Ehepaars hervorgehoben.

²⁹⁴ Ėnc.slov. Bd. II. Spb. 1893, S. 691.

3. Kapitel: Das Ehepaar Jefymenko in der Ukraine (1876–1907)

Nachdem Petro Jefymenko von den Behörden die Erlaubnis erhalten hatte, seinen Verbannungsort im russischen Norden zu verlassen, wurde dem Ehepaar die Gouvernementshauptstadt Voronež im südlichen Russland als Aufenthaltsort zugewiesen. Seit Oktober 1873 lebten die beiden in Voronež, wo Petro bei der Finanzkammer als Beamter zur besonderen Verwendung mit „der Erforschung der lokalen handelsrechtlichen Bräuche“ betraut wurde.²⁹⁵ Petro, der 13 Jahre in der Verbannung verbracht hatte, bemühte sich jetzt um Verbindungen zu einflussreichen Persönlichkeiten. So schrieb er aus Voronež mehrere Briefe an den schon erwähnten Leonid Majkov, in denen er seine wissenschaftlichen Arbeiten vorstellt, sich nach Publikationsmöglichkeiten erkundigt und eine ethnographische Expedition im Gouvernement Archangel'sk anregt.²⁹⁶ Die 25jährige Aleksandra kam in Voronež zum ersten Mal mit der Welt außerhalb des nördlichen Russlands in Berührung. Ihre Eindrücke schildert sie dreißig Jahre später:

„Ich verließ, als ich schon eine junge Schriftstellerin mit einer gewissen Reputation war, zum ersten Mal mein heimatliches Krähwinkel (russ. zacholust'e), sah zum ersten Mal eine Eisenbahn, Moskau, [viele] Menschen, die südliche Natur.“

Soviel ich weiß, ist sie nie mehr nach Archangel'sk zurückgekehrt.²⁹⁷

Man erlaubte Petro Jefymenko bald, sich seinen Wohnort selber zu wählen, und im Jahr 1876 übersiedelte das Ehepaar nach Samara an der Unteren Wolga, wo Petro als Sekretär des Statistischen Komitees des Gouvernements arbeitete. Kurz darauf kehrte er in die Ukraine zurück, die er 16 Jahre davor hatte verlassen müs-

295 Avtobiogr. Petro 2, S. 99. Zwei seiner Arbeiten dazu wurden in der Folge publiziert.

296 ROIRL f. 166 (arch. L.N. Majkova), op. 3, No. 435.

297 Avtobiogr. Aleksandra 2, Bl. 12; Avtobiogr. Aleksandra 1 S. 99. Für Daten zur Biographie der beiden Jefymenkos in dieser Zeit vgl. Markov, Efimenko; ders., Na kryl'jach; Skakun, Istoryčni pohljady; sowie die im 1. Kapitel Anm. 61 und 83 zitierte Literatur.

sen. Er nahm in der Stadt Černigov (ukr. Černihiv) die Stelle eines Beamten zur besonderen Verwendung beim Gouverneur an. In einem Brief an Čubyns'kyj berichtet er, dass ihm der Gouverneur von Černigov, der aus einer Kosakenfamilie stammende Mychajlo Darahan', die Aufgabe übertragen habe, das Material des sich in Černigov befindlichen Archivs des „Kleinrussischen Kollegiums“ zu bearbeiten. Allerdings habe der neue Gouverneur, der Darahan' abgelöst habe, kein Interesse mehr daran gezeigt. Er bittet den alten Freund, der damals ein angesehenen Wissenschaftler war, sich für ihn zu verwenden.²⁹⁸

Für Aleksandra war es die erste direkte Begegnung mit der Ukraine, die ihr zu einer neuen Heimat werden sollte. In den Jahren nach ihrem Wegzug aus dem russischen Norden systematisierte Aleksandra das dort erschlossene Material und publizierte einige ihrer wichtigen Arbeiten zu dieser Thematik:

„Wir hatten noch keine Kinder, und ich fuhr fort zu arbeiten, ohne mich ablenken zu lassen, einerseits an meiner Weiterbildung, die ich für meine wichtigste Lebensaufgabe hielt, andererseits an der Erforschung des Gewohnheitsrechts des Volkes, auf das ich mich spezialisiert hatte.“²⁹⁹

RUSSLAND ZWISCHEN DEN „GROSSEN REFORMEN“ UND DER REVOLUTION VON 1905

Die gesellschaftlichen Verhältnisse Russlands veränderten sich in den 1860er und 1870er Jahren. Zwar waren die Blütenträume der späten 1850er und frühen 1860er Jahre geplatzt, dennoch waren die „Großen Reformen“ ein wichtiger Schritt zur Modernisierung des Zarenreiches. Neben staatlichen Institutionen waren die neu geschaffenen Selbstverwaltungsorgane (russ. zemstva) die wichtigsten Träger dieser Bestrebungen. Die Zemstvoreform von 1864 hatte auf der Ebene der Gouvernements und der Kreise (russ. uezd) je eine gewählte Versammlung und einen Rat geschaffen, in denen alle Stände, auch die Bauern, vertreten waren. Dennoch spielte in der Regel der regionale Adel die führende Rolle. Die wichtigste Aufgabe der Zemstva bestand darin, die Infrastruktur auf dem Lande zu verbessern. Die Zemstva begründeten ein eigenes Netz von Schulen und Bibliotheken, bauten die soziale Fürsorge, die medizinische Versorgung

298 ROIRL f. 166 (arch. L.N. Majkova), op. 5, No. 278, teilweise zitiert bei Aleksejevskij, „Samodel'nyj étnograf“ S. 25.

299 Avtobiogr. Aleksandra 2, Bl. 12.



Die Ukraine um 1900

14 Die Ukraine um 1900

und die Verkehrswege aus und bemühten sich, die Landwirtschaft technisch zu verbessern. Zwar blieben die Zemstvo-Organe unter der Kontrolle der Behörden, doch wurden sie zu Sammelbecken junger oppositioneller Intellektueller, die als Lehrerinnen, Agronomen, Statistiker, Ärzte und Veterinäre in der Provinz wirkten. Die Zemstva publizierten eine Vielzahl von statistischen Materialien, die bis heute als Quellen für die Untersuchung der ländlichen Verhältnisse in Russland dienen.³⁰⁰

Nicht den Weg der systemimmanenten Zemstvo-Reformen, sondern den der revolutionären Veränderung wählten zahlreiche Narodniki, die in den 1870er Jahren ihre Aktivitäten intensivierten. Im Glauben an den urkommunistischen Charakter der Dorfgemeinde und an die revolutionäre Kraft des Volkes, was in

300 Emmons/Vucinich (Hg.) Zemstvo; G.A. Gerasimenko, Zemstvo, in: Oteč. Ist. Bd. 2, S. 267f.; Zemskaja statistika, ebda. S. 259–61.; N.A. Šyp, Zems'ka statystyka, in: Enc. ist. Ukr. Bd. 3, S. 347.

Russland den direkten Übergang zum Sozialismus ohne den Umweg über den Kapitalismus ermöglichen sollte, setzten sie ihre Hoffnungen zunächst auf die Aufklärungsarbeit unter den Bauern. Die gebildeten Schichten sahen es als ihre Pflicht an, statt dem Staat dem Volk zu dienen, die Bauern aus ihrer Unwissenheit zu befreien und zu aktiven Trägern der sozialen Umwälzung zu machen. Gerade im Sommer 1874, als sich die Jefymenkos im Süden des Russländischen Reiches niederließen, unternahmen etwa tausend junge Intellektuelle einen „Gang ins Volk“. Sie gingen in die Dörfer, um die passiven Bauern aufzurütteln und zum Widerstand gegen den Adel und gegen den Staat und seine Repräsentanten zu mobilisieren. Die Bewegung scheiterte daran, dass die meisten Bauern gegenüber der Außenwelt ablehnend blieben und den gebildeten jugendlichen AgitatorInnen aus den Städten keinen Glauben schenkten. Den Behörden gelang es nach kurzer Zeit, die meisten Beteiligten zu verhaften und in Prozessen abzuurteilen.

Nach diesem Fehlschlag wandten sich führende Narodniki am Ende der 1870er Jahre dem Terrorismus zu, um durch einen Schlag ins Zentrum eine Revolution auszulösen. Der Untergrundorganisation Narodnaja Volja (russ. Volkswille, Volksfreiheit) gelang im Jahre 1881 die Ermordung Alexanders II., doch blieb die erwartete Revolution aus. Die oppositionelle Intelligenzia Russlands im Allgemeinen und die revolutionären Narodniki im Besonderen waren ein Ort russisch-ukrainischer Verflechtungen. Einer der Organisatoren des Attentats war Andrej (Andrij) Željabov (1851–1881), der Sohn eines ukrainischen Leibeigenen, der in Odessa studiert und unter ukrainischen Bauern agitiert hatte. Er war nur einer von zahlreichen jungen Ukrainern, die sich in der revolutionären Bewegung Russlands engagierten. Fast alle besaßen eine höhere Bildung, vollzogen also einen sozialen Aufstieg, mit dem eine Prägung durch russische Gymnasien und Universitäten einherging. Obwohl Željabov in Kontakt mit der ukrainischen Nationalbewegung gekommen war, entschied er sich dafür, die national-ukrainischen Ziele transnational-revolutionären Zielen unterzuordnen. In der transnational geprägten Gegenelite der revolutionären Intelligenzia wurden diese Ukrainer in der Regel russisch akkulturiert, bevor die meisten von ihnen entweder hingerichtet, zur Zwangsarbeit oder Verbannung in Sibirien verurteilt wurden oder emigrierten.³⁰¹

Die Ermordung Alexanders II. wurde zum Anlass für eine politische Verhärtung unter seinem Nachfolger Alexander III. (1881–1894) und dessen Sohn

301 Kappeler, Zur Charakteristik. Zu Željabov V.B. Ljubčenko in: Enc.ist.Ukr. Bd. 3, S. 145f.

Nikolaus II. (1894–1917). Eine ganze Reihe von Reformen, etwa der Selbstverwaltungsorgane und der Universitäten, wurde zurückgenommen oder verwässert. Dennoch war die Modernisierung der Gesellschaft nicht aufzuhalten. In den größeren Städten, deren Bevölkerung rasch anstieg, zeigten sich Ansätze einer bürgerlichen Gesellschaft und politischen Öffentlichkeit. Wissenschaft und Hochkultur erlebten eine Blütezeit. Gleichzeitig vollzog sich in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine stürmische Industrialisierung, die Russland die höchsten Wachstumsraten im damaligen Europa bescherte. Ihre wichtigsten Elemente waren der forcierte Bau von Eisenbahnen und der Aufbau eines Schwerindustriekomplexes in der südlichen Ukraine. Das Gebiet, das die Steinkohlevorkommen des Donec'-Beckens mit den Eisenerzlagern am mittleren Dnjepr verband, wurde rasch zum wichtigsten Industriegebiet Russlands. Mangels ukrainischer Facharbeiter hatte dies die Zuwanderung zahlreicher russischer Industriearbeiter in die südöstliche und südliche Ukraine zur Folge. Diese Region ist seither gekennzeichnet von einem Nebeneinander von russischsprachiger Stadt und ukrainischem Dorf.

Diese sozialen und ökonomischen Veränderungen verstärkten die Widersprüche zwischen dem erstarrten politischen Regime und der sich modernisierenden Gesellschaft. Gegen Ende des Jahrhunderts erstarkten die oppositionellen Kräfte. Die Unruhe unter den Bauern, die sich nie mit den Bedingungen der Reform von 1861 abgefunden hatten, nahm zu. Die Intelligenzia organisierte sich in Verbänden und Parteien und rief nach einer grundlegenden politischen Reform. Die neue Klasse der Industriearbeiter und die Vertreter der nichtrussischen Nationalitäten organisierten sich und traten mit neuen Forderungen hervor. Diese Spannungen entluden sich in einer Revolution, die das Zarenregime im Oktober 1905 an den Rand des Abgrunds brachte.

VON ČERNIGOV NACH CHAR'KOV

Der gut vierzigjährige Petro Jefymenko, vor seiner Verbannung ukrainischer Narodnik der ersten Stunde, nahm, soweit wir wissen, nach seiner Rückkehr aus dem Norden keinen Kontakt mit den Narodniki und Terroristen auf. Er wählte den systemimmanenten Weg, über die Zemstvo-Organen dem Volk zu dienen und das Wissen über die Bauern und ihre Wirtschaft mit statistischen und anderen Untersuchungen zu fördern. In Černigov knüpfte Petro an seine früheren Arbeiten an, wirkte im Statistischen Zemstvo-Büro, das seit 1875 rege Aktivi-

täten entfaltetete, und übernahm die Redaktion von dessen Publikationsreihe. Er verfasste eine Reihe von wirtschaftsstatistischen Arbeiten, die in regionalen Periodika gedruckt wurden. Er erarbeitete auch ein detailliertes Programm zur Erforschung des Landbesitzes der Dorfgemeinden, das 1878 publiziert wurde und die Entwicklung der Zemstvo-Statistik beeinflusste.³⁰²

Im Jahre 1878, als die Jefymenkos in Černigov wohnten, bemühten sich Mitglieder des dortigen Zemstvos um eine Bündelung der liberalen Kräfte in Russland. Unter ihnen waren Ivan Petrunkevič (1844–1928), der aus dem ukrainischen Kosakenadel stammte und später zu einem der führenden liberalen Politiker Russlands wurde, und Aleksandr Rusov (1847–1915), ein ethnischer Russe aus Kiev, der früh für die ukrainische Bewegung Partei nahm, und seine Gattin Sof'ja, Tochter eines Schweden und einer Französin. Das Ehepaar „konvertierte“ zum Ukrainertum, und „Oleksandr wurde einer der aktivsten und glühendsten ukrainischen Patrioten“.³⁰³ Diese Männer und Frauen trafen sich in Kiev mit den „Führern der Ukrainophilen“, unter ihnen Volodymyr Antonovyč und Pavlo Žytec'kyj (1836–1911), um über eine Zusammenarbeit zu beraten. Am folgenden Treffen in Char'kov nahmen Professoren der dortigen Universität teil.³⁰⁴ Die Zemstvbewegung im Gouvernement Černigov hatte nicht primär national-ukrainische Zielsetzungen, sondern war regionalistisch ausgerichtet und vertrat die Interessen der Provinz gegenüber dem Zentrum.

Ich habe keine Belege dafür gefunden, dass Petro und Aleksandra Jefymenko an diesen Aktivitäten direkt beteiligt waren, doch ist es höchst wahrscheinlich, dass sie in der kleinen Gouvernementshauptstadt, zu deren schmaler Intelligenz sie gehörten, davon wussten. Wahrscheinlich hinderte der Makel der politischen Verbannung Petro an einem aktiven Engagement. Dass die Jefymenkos dem linken Flügel des Zemstvos von Černigov nahe standen, zeigen „drei Briefe aus Černigov“, die 1878 in der linksliberalen Zeitschrift Slovo veröffentlicht wurden. Zwar erschienen die drei Briefe ohne Angabe des Verfassers, doch hat Ol'ha Skakun mit überzeugenden Argumenten für die Autorschaft Aleksandra Jefymenkos plädiert. Eine Mitwirkung ihres Mannes beim Verfassen des Textes, der mit detailliertem Zahlenmaterial dokumentiert wird, ist wahrscheinlich.³⁰⁵

302 Vgl. Pirumova, *Zemskoe dviženie* S. 182f.

303 Čykalenko, *Spohady* Bd. 1, S. 124. Vgl. Rusov, *Kak ja stal členom „Gromady“*; Rusova, *Moï spomyny*.

304 Petrunkevič, *Iz zapisok*.

305 *O zemskich delach*. Vgl. Skakun *Istoryčni pohljady* S. 89, 101–103.

Aleksandra Jefymenko greift das Beispiel hungernder Bauern in den beiden nördlichen Kreisen des Gouvernements heraus, deren wirtschaftliche Lage sie im Detail analysiert. Sie kritisiert scharf den starken „rechten“ Flügel des Zemstvos von Černigov, der die für eine Verbesserung der Lage der Bauern notwendigen Maßnahmen verschleppt habe und die Bauern weiter wie Leibeigene behandle. Das zweite Thema ist das Volksschulwesen, dessen Ausbau zu den wichtigsten Aufgaben der Zemstva gehörte, jedoch in den Bezirken, die von den „Rechten“ kontrolliert wurden, blockiert werde. Schließlich behinderten die „Rechten“ das neu begründete Statistische Komitee des Gouvernements-Zemstvos, in dem Petro Jefymenko mitarbeitete.

Die engagierten „drei Briefe aus Černigov“ zeigen Aleksandra Jefymenko als Anhängerin der „linken“, fortschrittlichen Partei im Gouvernements-Zemstvo, zu der sie Petrunkevič zählt. Sie rechnet schonungslos und wortgewaltig mit der rechten Gegenpartei ab und scheut nicht davor zurück, deren Exponenten mit sarkastischen Bemerkungen persönlich anzugreifen. Sie spart auch nicht mit Kritik an den „Linken“, denen es an Selbstbewusstsein und Durchsetzungsfähigkeit mangle. Sie beklagt das Fehlen geeigneter Periodika (außer den offiziösen, von den „rechten“ Kräften kontrollierten), die in der Provinz eine politische Öffentlichkeit schaffen könnten.

Im Jahre 1879 übersiedelten die Jefymenkos aus Černigov nach Char'kov (ukr. Charkiv), in die Stadt, wo Petro 24 Jahre früher sein Studium aufgenommen und sich in dem geheimen Studentenzirkel engagiert hatte und die er 1858 hatte verlassen müssen. Das Ehepaar blieb bis 1907 in der Stadt, also 28 Jahre lang. Die Stadt Char'kov war seit ihrer Begründung ein wichtiger Schauplatz russisch-ukrainischer Verflechtungen. Dass sich die Eheleute Jefymenko, die aus dem äußersten Norden Russlands und dem tiefen Süden der Ukraine stammten, in der Stadt niederließen, die geographisch und kulturell an der russisch-ukrainischen Grenze lag, hat geradezu symbolischen Charakter.

Dieses Gebiet war im 17. Jahrhundert unter die Herrschaft des Moskauer Staates gekommen, der hier befestigte Grenzlinien und Festungen, unter ihnen Char'kov, errichtete.³⁰⁶ Das Gebiet an der Grenze wurde zunächst nicht von der Leibeigenschaftsordnung erfasst, sondern war durch Kosaken-Stützpunkte und Siedlungen freier Bauern (sogenannte *slobody*) geprägt. Davon erhielt die Region um Char'kov den Namen *Slobožanščyna* (*Slobids'ka Ukraïna*, *Sloboda-*

306 Zur Geschichte der Stadt vgl. Kravčenko, *Char'kov/Charkiv*; Hausmann, *Lokale Öffentlichkeit*; Herlihy, *Ukrainian Cities* S. 140–143.

Ukraine). Die Region befand sich von Anfang an unter direkter Moskauer Herrschaft, gehörte also nicht zum Hetmanat der Dnjeprkosaken, das zwischen 1648 und 1654 ein weitgehend unabhängiges Herrschaftsgebilde gewesen war und danach bis ins 18. Jahrhundert hinein innerhalb Russlands eine Autonomie genoss. Die Sloboda-Ukraine wurde seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in erster Linie von ukrainischen Kosaken und Bauern besiedelt, die wegen der ständigen Wirren und Kriege aus der Dnjepr-Ukraine nach Osten flohen. Die Grenzbevölkerung wurde in Kosakenregimentern organisiert, die am Ende des 18. Jahrhunderts wie die des Hetmanats aufgelöst wurden.

Char'kov war die einzige Großstadt der Ukraine, die über drei Jahrhunderte ohne Unterbrechung zu Russland gehört hatte. Es war deshalb stärker von Russland geprägt und Russland zugewandt als Kiev, das fast drei Jahrhunderte zu Polen-Litauen gehört hatte, und als das erst am Ende des 18. Jahrhunderts begründete kosmopolitische Odessa, das sich auf das Schwarze Meer hin orientierte. Char'kov blieb bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts eine Kleinstadt. Mit der Begründung der Universität im Jahre 1805 gewann es an Bedeutung und als Sitz des Kleinrussischen Generalgouverneurs wurde es gleichsam zur Hauptstadt der Ukraine.

Char'kov hatte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen gemischt russisch-ukrainischen Charakter.³⁰⁷ Die Landbevölkerung des Gouvernements Char'kov sprach überwiegend ukrainisch, doch nahm in der Grenzregion zum Gouvernement Kursk der Anteil der russischsprachigen Bauern zu. In der Stadt dominierte das russischsprachige Element. Char'kov war im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts eine Großstadt, deren Bevölkerung sich zwischen 1879 (102'049) und 1901 (198'237) fast verdoppelte. Gemäß der Volkszählung von 1897 gaben 63 Prozent der 174'000 Bewohner zählenden Stadtbevölkerung das Russische und 26 Prozent das Ukrainische als Muttersprache an. Damit hatte Char'kov einen höheren Anteil an Ukrainischsprachigen als Kiev und Odessa, die beiden anderen Großstädte der Ukraine. Char'kov besaß die Reputation, weder richtig russisch noch ukrainisch zu sein, sondern seine Bevölkerung war, wie der russische Slawophile Ivan Aksakov schon 1854 kritisch bemerkte, „zusammengewürfelt, städtisch, zivilisiert, verdorbene Kleinrussen, verdorbene Großrussen.“³⁰⁸ Gemäß einem anderen Zeugnis „stellt die Bevölkerung

307 Zu Char'kov in dieser Zeit siehe Kravčenko, Char'kov/Charkiv S. 173–228; Hausmann, Lokale Öffentlichkeit; Lindner, Unternehmer S. 61–67; Ёnc.slov. Bd. 37, S. 109–117.

308 Zitiert nach Kravčenko, Char'kov/Charkiv S. 194.



15 Der Nikolausplatz in Char'kov (Charkiv).

In Char'kov lebte das Ehepaar Jefymenko von 1879 bis 1907. Die Großstadt mit damals etwa 200.000 Einwohnern war ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und ein Zentrum von Industrie, Handel und Verwaltung. Sie lag an der Grenze des Siedlungsgebiets von Ukrainern und Russen und hatte trotz der Dominanz der russischen Sprache einen hybriden, transnationalen Charakter. In der Universitätsstadt gab es ein reiches kulturelles Leben, an dem sich das Ehepaar Jefymenko aktiv beteiligte.

Char'kovs eine Mischung des russischen und des kleinrussischen Stammes dar“, deren Sprache diese Hybridität widerspiegle.³⁰⁹ Infolge der starken Zuwanderung nahm gegen Ende des 19. Jahrhunderts die russischsprachige Bevölkerung zu. Außerdem lebten in Char'kov knapp 10'000 (5,7%) jiddischsprachige Juden, die meist seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aus der zentralen Ukraine in das nicht zum Jüdischen Ansiedlungsrayon gehörende Char'kov eingewandert waren. Kleinere Gruppen bildeten die 3'969 Polnisch- und 2'353 Deutschsprachigen.³¹⁰

Der Russland-Baedeker hält im Jahre 1888 fest, dass „Charkow 1765 Hauptstadt der Ukraine wurde“ und seinen Aufschwung seiner Verkehrslage zu verdanken habe, die auch die industrielle Entwicklung fördere. Weiter erwähnt er

309 Ebda. S. 195.

310 Bauer u.a. (Hg.), Die Nationalitäten S. 396f.

„die 1805 gestiftete Universität mit einer Bibliothek von 60'000 Bänden und reicher zoologischer Sammlung. Vor der Universität eine hübsche Terrasse mit guter Aussicht auf die Stadt und Umgebung, an Sommerabenden ein beliebter Spaziergang ... Ausserdem besitzt die Stadt 17 Kirchen, darunter 1 lutherische, 2 Klöster, 2 Gymnasien, ein Veterinär-Institut, Theater usw. Sehenswerth ist auch der Stadtgarten“.

Von den Hotels empfiehlt der Baedeker besonders „Belle-Vue, Ecke der Universitäts- und Fischstraße (Besitzer Prosper frères, deutsche Wirthin)“.³¹¹ Vollständiger sind die Angaben im russischen Enzyklopädischen Wörterbuch (1908). Hier ist die Rede von 26 orthodoxen Kirchen, je einer lutherischen und katholischen Kirche sowie je einer jüdischen und karaimischen Synagoge. Char'kov hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts vier Gymnasien für Knaben mit 1'545 Schülern und sechs für Mädchen mit 2'679 Schülerinnen. Zwar kamen eine Reihe anderer, vorwiegend für Knaben bestimmter Fachmittelschulen hinzu, doch zeigt die große Zahl von Gymnasiastinnen, dass sich Russland im Zugang der Frauen zur mittleren Bildung in dieser Zeit vorteilhaft von den meisten anderen europäischen Ländern abhob.³¹² Die Mittel- und Oberschicht der Stadt wurde von Russischsprachigen dominiert, und die Ukrainischsprachigen waren unter den Gebildeten, den Adligen und Kaufleuten stark unterrepräsentiert. Die Zahl der Lesekundigen nahm sukzessive zu und erreichte 1897 unter den über Zehnjährigen 57 Prozent. Von der ukrainischsprachigen Bevölkerung der Stadt konnten aber nur 45 Prozent lesen. Ein Achtel der Bewohner (14,4 % der Russisch- und 4,1 % der Ukrainischsprachigen) hatte mehr als eine Elementarschule besucht.³¹³

Zum Schauplatz ukrainisch-russischer Verschränkungen prädestinierte Char'kov seine Verkehrslage. Es lag inmitten einer mit fruchtbarer Schwarzerde ausgestatteten landwirtschaftlichen Region und an alten Handelswegen zwischen Moskau und dem Schwarzen Meer und dem Kaukasus sowie zwischen Kiev und der Wolga. Char'kov war auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Handelsstadt mit vier überregionalen Jahrmärkten. Seit 1869 war es ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt mit direkten Verbindungen nach Russland (über Kursk nach Moskau), in die übrige Ukraine (Kiev, Kremenčug, Sumy) und auf die Krim. Der prächtige Bahnhof wurde wie in anderen Städten zu einem Symbol der Modernisierung. Dazu kamen eine Lokomotivenfabrik und Eisen-

311 Baedeker, Russland S. 398.

312 Enc.slov. Bd. 37, S. 109–117.

313 Bauer u.a. (Hg.), Die Nationalitäten S. 412.

bahnwerkstätten. Andere Industriebetriebe siedelten sich an, wobei die beiden Landmaschinenfabriken des Engländers Hume und des Deutschen Helfferich, die ihre Produkte im ganzen Russländischen Reich verkauften, Schrittmacher waren. Als seit den 1880er Jahren im Donec'-Becken im Südosten von Char'kov der Steinkohleabbau, im Gebiet von Kryvyj Rih (russ. Krivoj Rog) am unteren Dnjepr die Eisenerzgewinnung forciert wurden, wurde Char'kov zu einem Zentrum von Metallverarbeitung und Maschinenbau. Im Jahre 1901 lebten in der Stadt 11'477 Industriearbeiter, von denen zwei Drittel in der Metallverarbeitung beschäftigt waren. In der Lebensmittelbranche stachen die Schokoladenfabrik des Schweizers Georg Bormann (mit 790 ArbeiterInnen) und die Zuckerfabrik von L.E. Kenig (König), die 6 Prozent des raffinierten Zuckers in Russland herstellte, hervor.³¹⁴

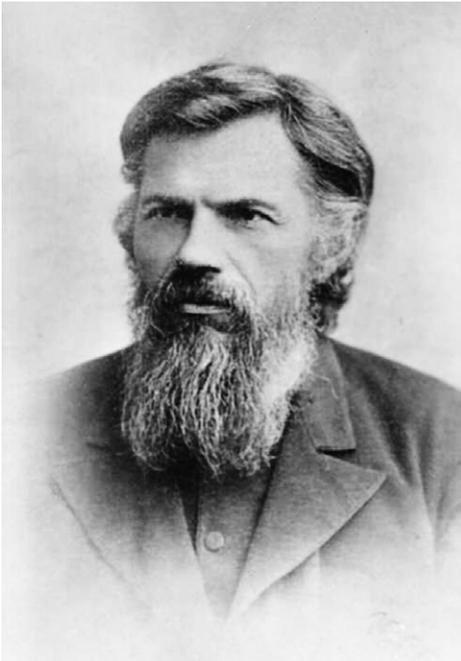
Char'kov wurde zum Verwaltungs- und Finanzzentrum des wichtigsten Schwerindustriengebiets Russlands. Verwaltungsgebäude, Gerichte, russische und ausländische Banken und Versicherungen sowie eine Börse verstärkten seine zentralörtlichen Funktionen. Char'kov wurde in dieser Zeit zum Mittelpunkt des Südens des Russländischen Reiches, zahlreiche Institutionen in der Stadt trugen die Bezeichnung „südrussisch“. Wie Volodymyr Kravčenko zeigt, formierte sich in der Stadt ein ausgeprägtes südrussisches Regionalbewusstsein.³¹⁵ Da die Begriffe „südrussisch“ und „Südrussland“ in Russland auch als Synonyme für „kleinrussisch“ und „Kleinrussland“, implizit also für ukrainisch und Ukraine, verwendet wurden, hatten sie eine ambivalente regionale wie ethnische Bedeutung.

Petro Jefymenko fand in Char'kov passende Arbeitsmöglichkeiten und konnte an seine Tätigkeit in Černigov anknüpfen. Er war von Jehor Hordijenko (Gordeenko), Medizinprofessor an der Universität und Vorsitzender des städtischen Zemstvos, zur Mitarbeit in der Kommission zur Untersuchung des Eisenbahnwesens eingeladen worden. Das Char'kover Zemstvo galt als liberal und entfaltete eine rege Tätigkeit. Auch in der Kommission zur Untersuchung der Heimindustrie im Kreis Sumy arbeitete er mit. Die Ergebnisse dieser Arbeit publizierte er in den Jahren 1880 und 1882.³¹⁶ In der Folge setzte er seine Arbeit als Statistiker im Char'kover Kreis-Zemstvo fort und sammelte Material zur ökonomischen Lage

³¹⁴ Vgl. die in Anm. 306 zitierten Werke,

³¹⁵ Kravčenko, Char'kov/Charkiv S. 185–189.

³¹⁶ Vgl. Avtobiogr. Petro 1, Bl. 7; L.S. Efimenko S. 277. Statističesko-ekonomičeskoe issledovanie; Doklad o dviženii; Issledovanie.



16 Petro Jefymenko (Efimenko)

der Bauern, das 1884 publiziert wurde.³¹⁷ Von 1882 bis 1886 war er Sekretär des Statistischen Komitees beim Zemstvo des Gouvernements Char'kov. Er war ein gefragter Experte und wirkte mit in Kommissionen zur Organisation von Statistischen Komitees der Zemstva von Odessa und Poltava. Petro Jefymenko wurde 1883 Redakteur des Char'kover Kalenders, des Organs des Statistischen Komitees. Infolge seiner Krankheit war er bei der Redaktionsarbeit auf die Hilfe seiner Frau angewiesen.³¹⁸

Seit 1887 konnte er sein Amt als Sekretär und als Redakteur nicht mehr wahrnehmen. Ihm blieb ein Amt in der Char'kover Abteilung der Staatlichen Adels-Landbank, das er seit deren Gründung im Jahre 1885 innehatte. Die Bank verfolgte das Ziel, durch Anleihen dem Niedergang des adligen Grundbesitzes entgegenzuwirken. Es entbehrt nicht der Ironie, dass der alte Narodnik, der in demselben Char'kov einem oppositionellen Geheimzirkel angehört hatte, dreißig Jahre später in den Dienst einer systemstabilisierenden Institution trat. Auf der Rangtabelle

³¹⁷ Materialy dlja izučenija.

³¹⁸ Brief von A.Ja. Efimenko an F.G. Lebedincev vom 26.10.1887, in: IR NBUV f. 3, od.zb. 9797, ark. 1.

erreichte er damit den sechsten Rang eines Kollegienrats.³¹⁹ Gleichzeitig betreute er (zusammen mit seiner Frau) den neu begründeten Char'kovskij Sbornik, eine literarisch-wissenschaftliche Beilage zum Char'kover Kalender, in dem neben Wirtschaftsstatistiken und bibliographischen Rubriken auch ethnographische Materialien publiziert wurden. Seine Auftragsarbeiten waren Beiträge zu der ungeheuren Fülle von statistischen und ökonomischen Studien, die die Zemstva und andere Institutionen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts publizierten.³²⁰

Die Anstellung in den unterschiedlichen Institutionen des Zemstvo und der Adelsbank schufen eine finanzielle Grundlage für den Unterhalt seiner rasch wachsenden Familie. Für im engeren Sinn wissenschaftliche Arbeiten blieb ihm wenig Muße. Aleksandra weist in ihrer 1903 verfassten Autobiographie darauf hin, dass Petro auch jetzt noch eine Dienststelle habe, Mittel für den Lebensunterhalt verdiene und ihr die Möglichkeit zu wissenschaftlicher Arbeit gebe.³²¹ In diesem halböffentlichen Text nahm sie Rücksicht auf ihren Mann. Wir wissen aus anderen Zeugnissen von ihr selber und anderen Personen, dass dessen Krankheit ihn, wenn überhaupt, höchstens eine sehr beschränkte Berufstätigkeit ausüben ließ. Aleksandra wurde damit zur Ernährerin der Familie, wie schon in ihrer Jugend als Lehrerin in Cholmogory.

Am Ende der 1880er Jahre erschienen Petro Jefymenkos letzte wissenschaftliche Publikationen, dann verstummte er bis zu seinem Tod im Jahre 1908. Die einzige Ausnahme ist ein 40-seitiger Aufsatz „Zur Frage des ukrainischen Narodničestvo“, der im letzten Jahrgang der Zeitschrift Kievskaja Starina und gleichzeitig als eigenständige Broschüre im Jahre 1906 erschien. Als Autor wird ein gewisser Petr Odinec genannt, was, wie Zeitgenossen bezeugen, das Pseudonym von Petro Jefymenko war. Ich habe allerdings Zweifel an Petros Autorschaft. Ich komme am Ende dieses Kapitels darauf zurück.

DAS EHEPAAR JEFYMENKO IN DER RUSSISCH-UKRAINISCHEN GESELLSCHAFT CHAR'KOV'S

Wie in anderen Großstädten Russlands hatte die letzte der Großen Reformen, die Stadtordnung von 1870, auch in Char'kov ein gewisses Maß an Selbst-

319 N.B. Selunskaja, Dvorjanskij bank, in: Oteč.Ist. Bd. 1, S. 680.

320 Statističesko-ekonomičeskoe opisanie; Char'kovskij kalendar'.

321 Avtobiogr.Aleksandra 2, Bl. 16.

verwaltung und politischer Partizipation in den gewählten Stadt-Dumen gebracht. Es entstand eine, allerdings auf gebildete Eliten beschränkte, politische Öffentlichkeit mit Ansätzen einer bürgerlichen Gesellschaft. Allmählich bildete sich in Char'kov eine moderne Infrastruktur heraus mit mehreren Spitälern, Kanalisation, Gasbeleuchtung, einem Telefonnetz, einer Pferdestraßenbahn (1882) und einer elektrischen Tramway (1906). Wichtige Agenten einer städtischen Öffentlichkeit waren Presse, Vereine und Gesellschaften, das Theater, das 1874 eingeweihte Opernhaus und eine 1886 begründete öffentliche Bibliothek. Die seit 1838 bestehenden und seit 1874 als Tageszeitung erscheinenden Char'kovskie Gubernskie Vedomosti (Gouvernements-Nachrichten) waren ein wichtiges Medium liberaler Ideen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden sie zusehends von der 1880 begründeten Zeitung Južnyj Kraj (Südliches Land) konkurrenziert, die eine hohe Auflage von 100'000 Exemplaren erreichte und weit über die Region Char'kov hinaus Verbreitung fand. In beiden Zeitungen publizierten Dozenten der Universität, gelegentlich auch Petro Jefymenko.³²²

Char'kov war während des ganzen 19. Jahrhunderts ein Zentrum des Bildungswesens. Zur 1805 begründeten Universität kamen 1873 ein Veterinärmedizinisches Institut und 1885 ein Technologisches Institut hinzu. Das Universitätsstatut von 1863 gewährte den Hochschulen eine recht weitgehende Autonomie und schuf für Lehrende und Studierende einen Freiraum, der allerdings 1884 wieder eingeschränkt wurde. Nachdem die Universität Char'kov in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst von ausländischen Professoren geprägt worden war, waren es jetzt russische und ukrainische Gelehrte, die den Ton angaben. Von den letzteren nenne ich den bedeutenden Sprachwissenschaftler Oleksandr Potebnja (1835–1891) und den Historiker Dmytro Bahalij (russ. Dmitrij Bagalej). Potebnja, im selben Jahr wie Petro Jefymenko geboren, ist uns schon als sein Kommilitone an der Universität Char'kov begegnet. Wie dieser sammelte auch Potebnja in jungen Jahren ukrainische Volkslieder und war indirekt an der ersten Kiever Hromada beteiligt. Als Wissenschaftler trat er dann mit bedeutenden Arbeiten zur Sprachphilosophie und russischen (ostslawischen) Grammatik hervor. Seit 1874 war er Professor an der Universität Char'kov und seit 1875 korrespondierendes Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In den 1880er

322 Vgl. Kravčenko, Char'kov/Charkiv; Hausmann, Lokale Öffentlichkeit; Ėnc.slov. Bd. 37, S. 109–117; Brief Petros an den Redakteur der Kievskaja Starina F.G. Lebedincev vom 18.11. 1882, IR NBUV f. III, od.zb. 3855, ark. 1–2.



17 Dmytro Bahalij (Dmitrij Bagalej), 1857–1932 (Foto vom Ende des 19. Jahrhunderts. Bahalij war seit 1883 Dozent, seit 1887 Professor für Geschichte an der Universität Char'kov. Als typischer Vertreter einer ukrainisch-russischen Identifikation war er eine der zentralen Figuren des gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Lebens der Stadt. Bahalij war ein enger Freund der Familie Jefymenko und Pate ihrer jüngsten Tochter Tar'jana. Seine Schriften und Erinnerungen gehören zu den wichtigsten Quellen für das Leben und Werk Aleksandra Jefymenkos.

Jahren publizierte er ein umfangreiches Werk über ukrainische Volkslieder und ihre Wurzeln.³²³

Dmytro Bahalij (1857–1932) war in Kiev aufgewachsen und hatte als Schüler Antonovyčs an der dortigen Universität studiert. Nach seiner Promotion im Jahre 1883 wechselte er an die Universität Char'kov, wo er zunächst als Dozent und nach der Verteidigung der Doktordissertation (entspricht der Habilitation) 1887 im Alter von 30 Jahren als Professor angestellt wurde. Er beschäftigte sich zunächst mit der Geschichte der linksufrigen Ukraine und in der Folge mit der Geschichte Char'kivs und der Sloboda-Ukraine. Er war während Jahrzehnten eine der führenden Persönlichkeiten der Char'kover gebildeten Gesellschaft. Mit seiner mehrfachen Identifikation als Ukrainer und „Kleinrusse“, als Mitglied der liberalen all-russischen Intelligenz, als Sozial- und Regionalhistoriker und als Universitätsprofessor, der zu Kompromissen mit dem Staat gezwungen war, stand er den Eheleuten Jefymenko in mancher Hinsicht nahe. Er war während Jahrzehnten ein enger Freund der Familie und wurde Pate ihrer 1890 geborenen jüngsten Tochter Tar'jana. Er wird uns im Folgenden immer wieder begegnen.³²⁴

Eine der Assoziationen, in denen sich die gebildete Öffentlichkeit der Stadt konstituierte, war die 1869 von einigen Universitätsdozenten, unter ihnen Poteb-

323 G.Y. Shevelov: Oleksander Potebnia, in: Enc.Ukr. Bd.4, S. 168f.; Ėnc.slov. Bd. 24 (1898), S. 727f.

324 Kravčenko, Bagalej; ders., Char'kov/Charkiv, S. 208–213; N.O. Herasymenko: Dmytro Bahalij, in: Enc.ist.Ukr. Bd. 1, S. 159–161.

nja, begründete „Gesellschaft zur Verbreitung der Alphabetisierung im russischen Volk“ (russ. Obščestvo rasprostraneniija v russkom narode gramotnosti). Die Gesellschaft verfolgte im Sinne der Narodniki das Ziel, das Bildungswesen im Governement Char'kov zu fördern. Sie unterstützte die Schaffung von Sonntagsschulen für Frauen und Männer und unterhielt vier mobile Bibliotheken. Im Jahre 1891 schuf sie ein „Komitee zur Publikation billiger Bücher für das Volk“, das zwar unter dem Vorsitz Bahalijs stand, de facto aber von Aleksandra Jefymenko geleitet wurde. Diese war ein geachtetes Mitglied der Gesellschaft, seit 1894 auf Lebenszeit. Sie war die treibende Kraft in der 1902 geschaffenen „Kleinrussischen Kommission“, die sich mit der Publikation ukrainischsprachiger Handschriften beschäftigte.³²⁵ Als 1905 in der Kievskaja Starina eine von einem Bauern verfasste Broschüre, die die Gesellschaft veröffentlicht hatte, scharf kritisiert wurde, schrieb sie als eben gewählte Vorsitzende des Publikationskomitees eine Entgegnung, die von ihrem ungebrochenen Engagement für das Volk zeugt.³²⁶

Die wichtigste Vereinigung für die an Geschichte und Literatur Interessierten war die Historisch-philologische Gesellschaft. Die von Dozenten der Universität begründete Gesellschaft hatte ihre Tätigkeit im Jahre 1877 aufgenommen, also zwei Jahre bevor sich das Ehepaar Jefymenko in Char'kov niederließ. Die Char'kover Historisch-Philologische Gesellschaft wurde zum wichtigsten Ort ihres gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Wirkens. Sie setzte sich das Ziel der Entwicklung und Verbreitung historischer und philologischer Kenntnisse unter Studenten, SchülerInnen und in breiteren Schichten. Eine weitere Aufgabe war die Erhaltung historischer Denkmäler der Region. Sie hielt regelmäßig vertrauliche und öffentliche Sitzungen ab und organisierte Vorlesungen und Kurse. Vorträge und Tätigkeitsberichte wurden in Sammelbänden publiziert.³²⁷

Zum ersten Vorsitzenden wurde der damalige Dekan der Historisch-Philologischen Fakultät der Universität Char'kov V.K. Nadler gewählt. Es folgten Oleksandr Potebnja (1878–1890), der Historiker M.S. Drynov (1890–1897) und der Literaturwissenschaftler und Ethnograph Mykola (Nikolaj) Sumcov (1897–1918).

325 Bahalijs, Charkovs'ka doba; M. Bohachevsky-Chomiak: Kharkiv Literacy Society, in: Enc.Ukr. Bd. 2, S. 452; Kolomyjec', Charkivs'ke Tovarystvo bes. S. 116–119; Lotoc'ky, Storinky Bd. 1–2, S. 458; Skakun, Istoryčni pohljady S. 171f.

326 Pis'mo po povodu.

327 H.S. Breha, Istoryko-filolohične tovarystvo pri Charkivs'komu Universtyeti, in: Enc. ist.Ukr. Bd. 3, S. 553; Fradkin, Char'kovskoe obščestvo; Rodin, Učenaja dejatel'nost'; Skakun, Charkivs'kyj period S. 118–122; Šandra, K istorii.

Die Gesellschaft zählte während ihres 42jährigen Bestehens etwa 300 Mitglieder, davon ein Drittel außerhalb Char'kovs. Im Unterschied zu anderen wissenschaftlichen Gesellschaften nahm die Char'kover Historisch-Philologische Gesellschaft auch Frauen auf, unter ihnen Aleksandra Jefymenko. Sie stellte ein repräsentatives Abbild der gebildeten Char'kover Gesellschaft dar, die Russisch sprach, sich zur russländischen Intelligenzia und ihren aufklärerischen Idealen bekannte und für die ethno-nationale Kategorien keinen Vorrang hatten. Im Gegensatz zu Kiev spielten in der Stadt weder ukrainisch-nationale noch russisch-nationalistische Gruppen eine nennenswerte Rolle. Es herrschte ein regionales Bewusstsein vor, mit drei konzentrischen Kreise: die Stadt Char'kov, die Region der Slobožanščyna und „Südrußland“ (die Ukraine).³²⁸

Die Historisch-Philologische Gesellschaft förderte Forschungen zur Klassischen Philologie, Vergleichenden Sprachwissenschaft, Geschichte und Kultur besonders der Sloboda-Ukraine. Sie legte eine Bibliothek, Sammlungen von Handschriften und seltenen Büchern an, gab Forschungsarbeiten und Universitätslehrbücher heraus. Unter aktiver Beteiligung Petro Jefymenkos und ihres Vorsitzenden Potebnja begründete die Gesellschaft 1879 ein Historisches Archiv an der Universität. Als Basis dafür dienten die Bestände des Archivs des Kleinrussischen Kollegiums, die Petro Jefymenko im Auftrag der Gesellschaft mit einem Ochsengespann von Černigov nach Char'kov überführt hatte. Er wirkte als erster, nebenberuflicher Archivar. Das Archiv erhielt bald ein eigenes Gebäude und konnte dank der Spende eines Char'kover Zuckerfabrikanten allmählich geordnet werden.³²⁹ In den folgenden Jahren gelang es, dem Historischen Archiv weitere Aktenbestände aus Char'kov und anderen ukrainischen Städten zuzuführen. Das umfangreiche Material des Historischen Archivs der Gesellschaft diente als Basis für wissenschaftliche Abhandlungen ihrer Mitglieder, unter ihnen auch von Aleksandra und Petro Jefymenko (siehe 4. Kapitel).

Die 1892 auf Initiative von Mykola Sumcov begründete Pädagogische Abteilung der Gesellschaft unterstützte Lehrer und Lehrerinnen an Dorfschulen und setzte sich für den ukrainischsprachigen Unterricht ein. Sie stand in Verbindung mit Chrystyna Alčevs'ka (1841–1920), der Begründerin und Leiterin der ersten Sonntagsschule für Frauen in Russland, die seit 1870 in Char'kov bestand. Es überrascht, dass Alčevs'ka in den Quellen nie als Bekannte des Ehepaars Jefy-

328 Kravčenko, Char'kov/Charkiv S. 192–94.

329 P. Efimenko, Archiv; L.S., Efimenko S. 278; Bahalij, Avtobiohrafija S. 103–104; Fradkin, Char'kovskoe obščestvo S. 231–233.

menko genannt wird. Es hätte nahegelegen, dass die beiden Frauen in Char'kov zusammengearbeitet hätten.³³⁰

An den regelmäßigen Sitzungen der Gesellschaft wurden Referate und Diskussionen veranstaltet. Petro Jefymenko präsentierte seine wissenschaftlichen Arbeiten, die er in der Folge in der Zeitschrift *Kievskaja Starina* publizierte. Sein Vortrag „über die ethnographischen Besonderheiten des kleinrussischen Stammes“ ist leider nicht veröffentlicht worden. Aleksandra präsentierte die Ergebnisse ihrer Studien zur Geschichte der religiösen Bruderschaften und des Landbesitzes der ukrainischen Bauern sowie einen Nekrolog auf Dostoevskij.³³¹ Die Gesellschaft entfaltete eine reiche Publikationstätigkeit mit 21 Sammelbänden und sieben weiteren Werken.³³²

Die vielfältigen Aktivitäten der Char'kover Historisch-Philologischen Gesellschaft, an der Aleksandra und Petro Jefymenko regen Anteil nahmen, waren ein Medium der ukrainisch-russischen Verschränkung. In der russisch geprägten Stadt hatte es die wenig zahlreiche ukrainische Intelligenz schwierig, eine ukrainischsprachige Öffentlichkeit zu schaffen. Auch die Historisch-Philologische Gesellschaft war eine Institution, die sich der russischen Sprache bediente und transnationale wissenschaftliche und aufklärerische Ziele verfolgte. Darüber hinaus befasste sie sich mit dem Sammeln und Publizieren historischer, ethnographischer und literarischer „südruissischer“ und „kleinrussischer“ Materialien und setzte sich für die Förderung der ukrainischen Sprache ein. Unter ihren führenden Mitgliedern waren eine ganze Reihe von Persönlichkeiten wie Potebnja, Bahalij und Sumcov, die ukrainisch-nationalen Anliegen nahe standen, auch wenn sie keine politischen Aktivisten waren.

Nachdem zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Aufhebung des Verbots ukrainischsprachiger Publikationen auch in Regierungskreisen diskutiert wurde, holte man im Januar 1905 die Meinungen der Akademie der Wissenschaften, der Universitäten Kiev und Char'kov und des Kiever Generalgouverneurs ein. Der Literaturprofessor Mykola (Nikolaj) Sumcov (1854–1922), der damalige Vorsitzende der Historisch-Philologischen Gesellschaft und Literaturprofessor, verfasste die Stellungnahme der Universität Char'kov. Diese sprach sich wie die beiden anderen angefragten Institutionen für eine Aufhebung des Druckverbots aus, die

330 Vgl. V.I. Kiženko, Alčevs'ka, Chrystyna Oleksijivna, in: *Enc.ist.Ukr.* Bd. 1, S. 69; Pietrow-Ennker, *Russlands „neue Menschen“* S. 278–280.

331 *Char'kovskij kalendar'* S. 42of.; Rodin, *Učenaja dejatel'nost'* S. 4, 15, 26.

332 *Fradkin, Char'kovskoe obščestvo* S. 228f.

dann im November 1905 de facto erfolgte. Mykola Sumcov war der erste Universitätslehrer, der 1905 an der Universität Char'kov seine Vorlesungen in ukrainischer Sprache abhielt, was die Behörden allerdings bald verboten. Sumcov, der zu den näheren Bekannten der Jefymenkos gehörte, verband mit Aleksandra, dass auch er im Norden Russlands geboren wurde, aber fast sein ganzes Leben in der Ukraine verbrachte und sich der ukrainischen Sache verschrieb.³³³

Die Wohnung der Jefymenkos wurde, wie Bahalij schreibt, zu einem Treffpunkt der Char'kover Intelligenz.

„Das Char'kover Leben der Familie Jefymenko war sehr einfach, vom Raum bis zur Möblierung (bis heute erinnere ich mich an den knarrenden Diwan) und der Kleidung (Petros Wolfspelz). Aber diese Wohnungen, in denen Aleksandra Jakovlevna und Petro Savyč lebten, zogen alle an, die das Vergnügen hatten, mit ihnen bekannt zu werden.“³³⁴

Er erwähnt als Stammgäste neben Potebnja und Sumcov Boris Stolpner (1871-1967), einen Philosophen jüdischer Herkunft, der auch in revolutionären Kreisen verkehrte. Besonders eng war die Zusammenarbeit mit dem Historiker Bahalij, einem der aktivsten Mitglieder der Char'kover Intelligenz. Das Ehepaar Jefymenko und Bahalij „begannen freundschaftlich zusammenzuarbeiten zum Nutzen der ukrainischen Geschichte in Charkiv, und wir legten die ersten Fundamente der Charkiver dokumentarischen Schule der ukrainischen Historiographie.“³³⁵ Als „dokumentarische Schule“ wurde gewöhnlich die Gruppe der Kiever Historiker unter Führung von Antonovyč bezeichnet. Bahalij's Bemerkung aus dem Jahre 1930 signalisiert daher wohl die Konkurrenz der Historikerschulen von Char'kov und Kiev.

Das Ehepaar Jefymenko fasste in Char'kov rasch Fuß und spielte im kulturellen und gesellschaftlichen Leben der städtischen Intelligenz eine wichtige Rolle. Dies ist keineswegs selbstverständlich, wenn man sich vor Augen hält, dass Aleksandra nur eine Mittelschule besucht und den Rang einer „Hauslehrerin“ erreicht hatte und erst wenige Jahre zuvor die nordrussische Provinz verlassen hatte, und dass Petro mit Char'kov nur sein abgebrochenes Studium und

333 Fradkin, *Char'kovskoe obščestvo* S. 240; Sumcov, *Zapiska*. Vgl. Andriewsky, *The Politics*, S. 64–122, bes. 70–72, 79; P. Odarchenko: *Sumtsov, Mykola*, in: *Enc.Ukr.* Bd. 5, S. 103; Palijenko, „*Kievskaja Starina*“ S. 334f.; Pypin, *Istorija* Bd. 2, S. 293f.

334 Bahalij, *Charkov'ska doba* S. 13.

335 *Ebda.* S. 5.

seine Beteiligung an dem illegalen Studentenzirkel verband. Was sie einbrachten, waren ihre Persönlichkeit, ihre eigenständig erworbene Bildung und eine gewisse wissenschaftliche Reputation. Es spricht für die Offenheit der Intelligenz Char'kovs, dass sie die zugereisten „self made“-Wissenschaftler als ihresgleichen anerkannten. Mit den Kollegen in Kiev und Lemberg machte Aleksandra andere Erfahrungen. Die Atmosphäre in Char'kov war entspannter als in den anderen beiden Städten, die von nationalen Kontroversen und radikaleren Gruppen geprägt waren.

In den ersten Jahren ihres Aufenthalts in Char'kov war es vor allem Petro Jefymenko, der an die Öffentlichkeit trat. Er hatte sich mit seinen Arbeiten zum russischen Norden einen Namen gemacht. Seine wissenschaftlichen und wissenschaftsorganisatorischen Verdienste wurden anerkannt durch Mitgliedschaften in angesehenen wissenschaftlichen Gesellschaften wie der Moskauer Archäologischen Gesellschaft, der Moskauer Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaft, Anthropologie und Ethnographie, der Gesellschaft des Chronisten Nestor an der Kiever Universität, der Kiever Juristischen Gesellschaft und als korrespondierendes Mitglied der RGO, deren silberne und goldene Medaille ihm verliehen wurden.³³⁶

Seine sich ständig verschlechternde Gesundheit führte allerdings dazu, dass er seine öffentliche und wissenschaftliche Tätigkeit zusehends reduzieren musste. Schon lange hatte er an Magen- und Darmbeschwerden und Infektionen der Atemwege zu leiden. Dazu kamen vermehrt psychische Störungen, Bewusstlosigkeit und epileptische Anfälle. Der ukrainische Gutsbesitzer, Mäzen und nationale Aktivist Jevhen Čykalenko (1861–1929) berichtet, dass Petro schon in den 1880er Jahren „ein Halbinvalide“ gewesen sei. In seiner Autobiographie, die er nicht mehr selber schreiben konnte, sondern 1894 seiner Frau diktierte, erwähnt er selber, dass er seit dem Jahr 1887 „vor Überarbeitung an einer schweren Krankheit leide (erst nervliche Erschütterungen, dann epileptische Anfälle).“ Es sei ihm unmöglich, wissenschaftlich zu arbeiten und er schaffe es kaum, seinen Dienst in der Adelsbank zu versehen.³³⁷ Auch zwei der fünf Kinder des Ehepaars Jefymenko, die Töchter Vera und Aleksandra, waren psychisch krank und starben in einer Nervenklinik. Aleksandra geht nur in ihrer 1903 abgefassten Autobiographie kurz auf ihr Privatleben ein und betont, dass ihre große Familie viel Zeit in Anspruch nahm.³³⁸

336 L.S., Efimenko S. 278.

337 Čykalenko, Spohady Bd. 1, S. 105; Avtobiogr.Petro 1, Bl. 8 (fehlt in Avtobiogr.Petro 1).

338 Avtobiogr.Aleksandra 2, Bl. 16f.

Da Petro keiner geregelten Erwerbstätigkeit mehr nachgehen konnte, hatte die Familie erhebliche finanzielle Probleme. Der Unterhalt der großen Familie lag vorwiegend auf den Schultern Aleksandras. Als Frau konnte sie nicht wie ihr Mann öffentliche Ämter bekleiden, so dass die Familie auf die Honorare aus ihren Publikationen angewiesen war. Diese Tatsache erklärt zum Teil die intensive Publikationstätigkeit Aleksandra Jefymenkos während ihrer Char'kover Zeit. In einem Brief an den Redakteur der *Kievskaja Starina* geht sie 1888 auf diese privaten Probleme ein und weist „auf die sich weiter dahinziehende Krankheit meines Mannes und die häuslichen Pflichten“ hin, die ihre wissenschaftliche Produktivität behindert hätten. Dennoch bietet sie der Zeitschrift mehrfach ihre Mitarbeit, besonders auch als Verfasserin von Rezensionen, an. Zwar erschienen in dieser Zeit eine ganze Reihe ihrer Aufsätze in der *Kievskaja Starina*. Aus der von ihr angestrebten ständigen Mitarbeit, die regelmäßige Einkünfte gebracht hätte, wurde aber nichts.³³⁹

Wie Briefe an den Historiker und Archivisten Orest Levyc'kyj, an den Archäologen und Ethnographen Mykola Biljašivs'kyj und an den Rechtshistoriker Michail Vladimirkij-Budanov, den Vorsitzenden der Kiever Archäographischen Kommission, zeigen, bemühte sie sich in Jahren 1895 und 1896 auch darum, ihr vorliegende archivalische Materialien in einer der Unternehmungen der Kommission zu edieren. Diese Bemühungen blieben ebenfalls ohne Resultat. Die 1843 begründete Kommission war das ehrwürdige Zentrum historischer Forschung in der Ukraine, in dem die meisten bekannten Historiker wirkten. Die männlichen Kiever Professoren öffneten ihre Tore indessen nicht für eine Frau und Autodidaktin. Diese Zurückweisung musste Aleksandra umso schwerer treffen, als sie die daraus hervorgehenden Honorare dringend gebraucht hätte.³⁴⁰

Im Jahre 1899 trat sie in einen Briefwechsel mit Mychajlo Hruševs'kyj (1866–1934), der zum bedeutendsten ukrainischen Historiker werden sollte. Er war damals seit fünf Jahren Professor für osteuropäische (de facto für ukrainische) Geschichte an der Universität Lemberg (Lviv) und seit zwei Jahren Vorsitzender der dortigen Wissenschaftlichen Ševčenko-Gesellschaft, die sich als Vorläu-

339 IR NBUV, f. III, od.zb. 9795, ark. 1; od. zb. 9796, ark. 1; od.zb. 9797, ark 1; od.zb. 47473, ark. 1; od.zb. 7725, ark. 1. Vgl. Bahalij, Charkovs'ka doba S. 13; Čykalenko, Spohady Bd. 1, S. 105; Lotoc'kyj, Storinky Bd. 1–2, S. 457. – Zur *Kievskaja Starina* vgl. Kapitel 4.

340 IR NBUV, f. III, od.zb. 53550, ark. 1–2; f. 60, od.zb. 81, ark. 1–2; od. zb. 220, ark. 1–2; Kovalevs'ka, M. Biljašivs'kyj. Vgl. O.V. Jaś: Kyivs'ka Archeohrafična komisija, in: Enc. ist.Ukr. Bd. 4, S. 218f.

ferin einer ukrainischen Akademie der Wissenschaften begriff. Anlass für ihren Brief war das Referat, das sie am bevorstehenden Archäologischen Kongress in Kiev halten wollte und in dem sie sich mit der Auswertung von Quellen, die Hruševs'kyj herausgegeben hatte, beschäftigte. Um Doppelspurigkeiten zu vermeiden, fragte sie ihn, ob er dort ein ähnliches Referat plane. Der Auftritt Hruševs'kyjs am Kiever Kongress wurde übrigens zu einer wichtigen Etappe in den russisch-ukrainischen Wechselbeziehungen. Er und andere Historiker aus Galizien wollten nämlich ihre Vorträge auf Ukrainisch halten, was zu einem Skandal führte, der mit dem Auszug der Galizianer endete.³⁴¹

In ihrem Brief an Hruševs'kyj stellt Aleksandra Jefymenko unvermittelt die Frage:

„Gibt es Frauen unter den Mitgliedern der Wissenschaftlichen Gesellschaft [im russischen Text ukrainisch Naukovoho tovarystva]? Und was ist notwendig, um Mitglied zu werden?“³⁴²

In dieser bemerkenswert offenen Äußerung tritt sie für einmal als Wissenschaftlerin und als Frau offensiv auf. Sie setzt sich indirekt für die Rechte der Frauen in einer von Männern dominierten Welt, hier in Form der wichtigsten ukrainischen wissenschaftlichen Institution, ein. Die Diskriminierung von Forscherinnen wurde immer wieder damit bemäntelt, dass diese keine wissenschaftliche Ausbildung genossen hätten – ein Hohn angesichts der Barrieren, die Frauen das Universitätsstudium verwehrten. Dass sie sich implizit selber vorschlug, zeugt davon, dass es ihr trotz ihrer fehlenden akademischen Ausbildung nicht an Selbstbewusstsein gebrach. Sie musste wissen, dass die Ševčenko-Gesellschaft keine weiblichen Mitglieder hatte, im Unterschied zu russischen wissenschaftlichen Gesellschaften wie der RGO, der Char'kover Historisch-Philologischen Gesellschaft und der Poltavaer Gelehrten Archivkommission, zu deren Mitgliedern sie selber gehörte. Die erste Frau, die zum wirklichen Mitglied der Wissenschaftlichen Ševčenko-Gesellschaft gewählt wurde, war die Witwe von Volodymyr Antonovyč Kateryna Mel'nyk-Antonovyč (1859–1942). Sie war eine Schülerin von Antonovyč gewesen, hatte dessen Vorlesungsskripten hektographiert und einige kleinere archäologische und historische Arbeiten publiziert, bevor sie im Jahre 1902 die zweite Frau ihres Lehrers wurde. Sie konnte wissenschaftlich Aleksandra Jefymenko nicht das Wasser reichen und wurde quasi als Ersatz für ihren verstorbenen Ehemann in die

341 Vgl. Plokyh, *Unmaking* S. 49–52.

342 CDIAK f. 1235, op. 1., spr. 469, ark. 1–2.



18 Aleksandra Jefymenko (Efimenko)

Ševčenko-Gesellschaft aufgenommen.³⁴³ Dies bestätigt die Einstellung der männlichen Wissenschaftler Galiziens gegenüber Historikerinnen, die in der Regel nur als Hilfskräfte, Assistentinnen oder Ehefrauen von Professoren, aber nur ausnahmsweise als eigenständige Forscherinnen akzeptiert wurden.

Dass sie sich um die Aufnahme in eine national-ukrainisch ausgerichtete Institution im österreichischen Galizien bemühte, macht deutlich, dass sie sich in dieser Zeit als Spezialistin der ukrainischen Geschichte verstand und als solche anerkannt werden wollte. Der 18 Jahre jüngere Hruševs'kyj schätzte Aleksandra Jefymenko. Eine seiner ersten wissenschaftlichen Publikationen war die Rezension eines ihrer Werke gewesen. Darin hatte er unter dem Pseudonym „Bursche“ (Chlopec') geschrieben, dass „sie zu der Schule der ukrainischen Historiker gehört, die sich mit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Hetmanats beschäftigen, und unter ihnen einen ehrenvollen Platz hat.“ Der Ukrainer Hruševs'kyj klassifiziert hier die gebürtige Russin nicht nach ethnischen

343 Chronika Naukovoho tovarystva imeny Ševčenk. Vyp. 1. R. 1910, č. 41. Spravočnik za 1909 r., S. 15. Vgl. O. A. Kupčyns'kyi, in Enc.ist.Ukr. Bd. 7, S. 203–213. Zu Kateryna Mel'nyk-Antonovyč vgl. O.V. Jas' in Enc.ist.Ukr. Bd. 6, S. 598f.

Kriterien, sondern rechnet sie zu den ukrainischen Historikern.³⁴⁴ Die Antwort Hruševs'kyjs auf Aleksandras Brief ist nicht erhalten, doch lässt ein zweiter Brief Aleksandras den Schluss zu, dass er ihr keine Hoffnung machte, Mitglied zu werden, sie aber zur Mitarbeit an Unternehmungen der Gesellschaft einlud. Dazu erklärte sie sich gern bereit, doch unternahm sie keine weiteren Schritte in diese Richtung.³⁴⁵

Diese ersten Kontakte führten also zu keiner dauerhaften Verbindung zwischen dem jungen Hruševs'kyj und Aleksandra Jefymenko. Genau in diesen Jahren kam es zu einem heftigen Konflikt Aleksandras mit Volodymyr Antonovyč, dem Lehrer Hruševs'kyjs. Dabei ging es um die Veröffentlichung ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“, die sich bis 1906 verzögerte. Da inzwischen Hruševs'kyj einen Abriss der Geschichte des ukrainischen Volkes publiziert hatte, waren die beiden Konkurrenten als Verfasser der ersten modernen Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte. Auf diese Affäre werde ich im 5. Kapitel genauer eingehen. Dass Aleksandra sich der Bedeutung Hruševs'kyjs bewusst war, zeigt ein späterer Brief, in dem sie die Sorge äußert, dass sich ein von ihr zu verfassender Beitrag für einen Sammelband mit dem Hruševs'kyjs überschneiden könnte, „was zu einem völlig unangebrachten Konflikt in den Auffassungen führen könnte.“³⁴⁶

In der zweiten Hälfte der 1880er Jahre trat Aleksandra endgültig aus dem Schatten ihres Mannes heraus und begann selbst eine Rolle in der Char'kover Gesellschaft zu spielen. Sie war eines der aktivsten Mitglieder der Historisch-Philologischen Gesellschaft, nahm an deren Sitzungen teil und hielt oft Referate. Sie arbeitete regelmäßig im Char'kover Archiv, wobei sie wie zuvor ihr Mann die Bestände des Archivs des Kleinrussischen Kollegiums für ihre Forschungen zur Geschichte des Kosaken-Hetmanats auswertete. Bahalij erwähnt, dass der kranke Petro seiner Frau als „zuverlässiger Archivar“ zur Seite stand. Er berichtet, dass auch er selber (der Universitätsdozent) für sie (die Autodidaktin) Recherchen durchgeführt habe.³⁴⁷

Aleksandras wissenschaftliches Ansehen stieg, besonders seit 1884 ihre „Forschungen zum Volksleben“ erschienen und auf ein breites, im Ganzen positives Echo gestoßen waren. Sie nahm nun regelmäßig an den alle drei Jahre stattfin-

344 [Hruševs'kyj] Chlopec', Nova rozprava.

345 CDIAK f. 1235, op. 1, spr. 469, ark. 3.

346 Starkov, Lysty S. 214.

347 Bahalij, Charkovs'ka doba S. 12.

denden Archäologischen Kongressen teil, die weit über die Archäologie hinaus Historiker, Kunstwissenschaftler, Ethnographen, Juristen und andere Wissenschaftler zusammenbrachten und ein zentraler Ort des geisteswissenschaftlichen Diskurses in Russland waren.³⁴⁸ Im Jahre 1884 wurde sie zum 6. Archäologischen Kongress nach Odessa eingeladen. Im Gegensatz zu den Universitäten und Akademien wurden Frauen in Russland in den brotlosen Bereichen der Wissenschaft nicht diskriminiert. Sie wurde zusammen mit Bahalij zum Sekretär der juristischen Sektion gewählt, deren Leiter der bekannte ukrainische Jurist und Historiker Maksym Kovalevs'kyj (1851–1916) war, der in dieser Zeit wie sie Arbeiten zum bäuerlichen Gewohnheitsrecht und Landbesitz veröffentlichte. Am 9. Archäologischen Kongress, der 1893 in Wilna stattfand, hielt Aleksandra einen Vortrag zur ukrainischen Rechtsgeschichte, der von den Delegierten mit Begeisterung aufgenommen wurde, wobei die Ovationen, wie Bahalij bemerkt, auch der Frau galten.³⁴⁹ Auch drei Jahre später wurden in Riga „ihr wie immer blendender Vortrag und die bewegte Debatte“, die er hervorrief, registriert.³⁵⁰

Der 12. Archäologische Kongress tagte im Jahre 1902 drei Wochen lang in Char'kov. Eine wichtige Aufgabe kam den regionalen vorbereitenden Komitees zu, die das Programm ausarbeiteten, wissenschaftliche Expeditionen und Ausstellungen organisierten. Im Vorbereitungskomitee spielte die Historisch-Philologische Gesellschaft eine gewichtige Rolle, und Aleksandra Jefymenko wurde von der Gesellschaft in das Komitee delegiert. Die zur Verfügung gestellten Mittel erlaubten es der Gesellschaft, ein groß angelegtes Programm zur Sammlung ethnographischen Materials in der Ukraine zu entwerfen, an der sich zahlreiche andere Institutionen beteiligten. Hunderte von Gegenständen wurden in einer ethnographischen Ausstellung den Teilnehmern des Archäologischen Kongresses und über 50'000 Besuchern präsentiert. Die Materialien dieses Ethnographischen Museums dienten in der Folge als Basis für Forschungsarbeiten, unter anderen für die bekannten Studien Dmitrij Zelenins (1878–1954), der im Ersten Weltkrieg dessen Kustos war.³⁵¹

Aleksandra erhielt vermehrt Lorbeeren in der Form der Mitgliedschaft in weiteren wissenschaftlichen Gesellschaften wie der RGO (im Unterschied zu Petro

348 A.I. Frolov, *Archeologičeskie s-ezdy*, in: *Oteč. Ist.* Bd. 1, S. 121.

349 Bahalij, *Charkovs'ka doba* S. 22f. Vgl. auch Platonov, Efimenko S. 617.

350 Skakun, *Istoryčni pohljady* S. 169.

351 Zelenin verfasste später ein wertvolles Handbuch zur ostslawischen Volkskunde, das auch in deutscher Übersetzung erschienen ist: Dmitrij K. Zelenin, *Russische (ostslawische) Volkskunde*. Berlin 1927.

als volles Mitglied), der Moskauer Psychologischen Gesellschaft und der Moskauer Archäologischen Gesellschaft.³⁵² In einem Brief an den bekannten Juristen und Professor der Universität Kiev Oleksandr Kistjakiv'skyj (Kistjakovskij) (1833–1885) vom Oktober 1880 bedankt sich Petro Jefymenko in seinem Namen und im Namen seiner Frau für die Ehre, dass beide als Mitglieder in die Kiever Juristische Gesellschaft, Abteilung Gewohnheitsrecht, aufgenommen worden waren.³⁵³ Fünf Jahre später sandte er Kistjakiv'skyj, der sich auch mit dem Gewohnheitsrecht befasst und mit Čubyn'skyj zusammengearbeitet hatte, mehrere Exemplare von Aleksandras „Forschungen zum Volksleben“. ³⁵⁴ Aleksandra Jefymenko war eine der wenigen Frauen, der im zarischen Russland hohe wissenschaftliche Ehrungen zuteil wurden. Den Höhepunkt bedeutete die Verleihung des Doktorgrades honoris causa für russische Geschichte durch die Universität Char'kov im Jahre 1910. Ich komme im 6. Kapitel darauf zurück.

In ihren letzten Char'kover Jahren engagierte sich Aleksandra Jefymenko auch verstärkt in gesellschaftlichen Fragen. Im Jahre 1903 war sie eine der Begründerinnen der Gesellschaft für gegenseitige Hilfe werktätiger Frauen (russ. *Obščestvo vzaimopomošči trudjaščichsja ženščin*) und leitete die Kommission für die Einrichtung Höherer Frauenkurse in Char'kov. Sie machte sich sofort an die Arbeit und bat einige Professoren der Universität Char'kov um Erlaubnis, fünfzig Frauen als Hörerinnen ihrer Vorlesungen zuzulassen. Dabei sollten unbedingt auch die Naturwissenschaften und Rechtswissenschaften für Frauen geöffnet werden.³⁵⁵ Im Jahre 1907 war es soweit, dass an der Universität Char'kov Höhere Frauenkurse eingerichtet wurden.³⁵⁶ In eben diesem Jahr folgte Aleksandra Jefymenko einem Ruf an die Höheren Frauenkurse in St. Petersburg. Als über Fünfzigjährige engagierte sich Aleksandra also erstmals öffentlich für die Belange der Frau. Obwohl sie keinen Rückhalt in mächtigen Institutionen und Lobbys hatte, bemühte sie sich zusammen mit ihrem Mann auch darum, jungen Wissenschaftlern zu helfen. Unter ihnen war der bekannte ukrainische Ethnograph und Schriftsteller Borys Hrinčenko (1863–1910), dem sie half, in Char'kov eine Stelle als Lehrer zu finden.³⁵⁷ Später initiierte sie eine Hilfsaktion für den jungen ukrainischen Schriftsteller und Musiker Hnat Chotkevych (1877–1938),

352 Aleksandra Efimenko, *JuR.* Bd. 1, Titelblatt.

353 *IR NBUV f. III, od.zb. 68448, ark. 1–2.*

354 *Ebda. od.zb. 68453, ark. 1–2.*

355 Skakun, *Istoryčni pohljady S. 173f.; dies., Charkiv'skyj period S. 122f.*

356 Z.V. Grišina: *Vysšie ženskie kursy, in: Oteč.Ist. Bd. 1, S. 491.*

357 *IR NBUV f. III, od.zb. 37047, ark. 1–2; ebda. od.zb. 37052, ark. 1–2.*

einen Absolventen des Char'kover Technologischen Instituts, der am 12. Archäologischen Kongress Darbietungen ukrainischer Volksmusik organisiert hatte. Chotkevyč wurde 1905 verhaftet und emigrierte dann nach Galizien. Später traf er Aleksandra in Petersburg wieder. Er sollte sich in der Sowjetukraine erneut für die ukrainische Volksmusik engagieren, bevor er verhaftet wurde und ums Leben kam. Chotkevyč, der seit den späten 1890er Jahren zum Char'kover Freundeskreis der Jefymenkos gehörte, geht in seinen Erinnerungen auf sie ein.³⁵⁸

Die Drucklegung der zweibändigen Ausgabe der wichtigsten Aufsätze Aleksandra Jefymenkos zur Geschichte der Ukraine im Jahre 1905 wurde von der „Ševčenko-Gesellschaft zur Unterstützung notleidender Studenten aus Südrussland an den Hochschulen Petersburgs“ herausgegeben. Angesichts der materiellen Probleme der Jefymenkos ist es bemerkenswert, dass der nicht unbedeutende Verkaufserlös in den Fonds dieser Organisation einging. Die 1898 begründete Gesellschaft zählte 1903 480 Mitglieder und sprach 53 Stipendien zu. Der Redaktionskommission der Gesellschaft gehörte auch Luka Stavrovskij, der Bruder Aleksandras, an.³⁵⁹ Wohl um die materiellen Probleme der großen Familie zu lindern, knüpfte Aleksandra in Char'kov an ihre frühen Versuche auf dem Feld der schönen Literatur an und verfasste Erzählungen für Kinder mit ukrainischen Themen. Sie erschienen zunächst wiederum in der Zeitschrift *Detskoe Čtenie* und in den Jahren 1901 bis 1909 zusammengefasst in vier Bänden. Bis ins Jahr 1915 erlebten die Bände noch fünf Auflagen.³⁶⁰ Aleksandra selber waren ihre meist für Kinder bestimmten Erzählungen eher peinlich; sie bezeichnete eine davon in einem Brief an die ukrainische Gesellschaft *Prosvita*, die sie publizieren wollte, als „eine der nicht wenigen Sünden meiner Jugend“. ³⁶¹ Diese Seite der Schriftstellerin Aleksandra Jefymenko kann hier nicht gewürdigt werden. Sie dokumentiert ihre große Produktivität und ihre „leichte Art des Schreibens“, die sie in ihrer Autobiographie erwähnt. Denn gut geschrieben sind nicht nur ihre belletristischen, sondern auch ihre wissenschaftlichen Arbeiten. Damit unterschied sie sich von der Mehrheit der damaligen Ukraine-Historiker, sowohl von Volodymyr Antonovyč wie von Mychajlo Hruševs'kyj und auch von ihrem Mann.

358 Enc.Ukr. Bd. 2, S. 491; Markov, Efimenko S. 24; Chotkevyč, Jefimenkova.

359 JuR Bd. 1, Titelblatt; *Lotoc'kyj*, *Storinky* Bd. 1–2, S. 272–275; Bd. 3, S. 130–34, 156.

360 Na Ukraine.

361 IR NBUV f. 114, od.zb. 207, ark. 1.

ALEKSANDRAS ENGAGEMENT FÜR DIE UKRAINER

Wie im 2. Kapitel dargelegt, brachte der polnische Januaraufstand von 1863 eine Verschärfung der zarischen Politik gegenüber den bescheidenen Ansätzen einer ukrainischen Nationalbewegung. Die Kiever Hromada wurde zerschlagen, die Sonntagsschulen aufgelöst und einzelne Aktivisten ins Innere Russlands verbannt. Das im Jahre 1863 erlassene Zirkular des Innenministers Valuev gab den Anstoß zu einer sprachlichen Russifizierungspolitik gegenüber den Ukrainern. Die Zahl ukrainischsprachiger Publikationen in Russland reduzierte sich von 33 im Jahre 1862 auf 2-4 pro Jahr in den Jahren 1865 bis 1870. Die repressiven Maßnahmen führten dazu, dass die ukrainische Nationalbewegung in ihrer Entwicklung stark behindert wurde.³⁶² Der Druck der Russifizierung lockerte sich zu Beginn der 1870er Jahre etwas, die ukrainischen Hromady lebten wieder auf und es konnten wieder etwas mehr ukrainischsprachige Werke erscheinen. Es waren erneut Kiever Intellektuelle, die ihr Interesse auf die ukrainische Geschichte, Ethnographie und Kultur richteten. Für ihre wissenschaftliche und kulturelle Tätigkeit konnten sie seit 1873 die Südwestliche Abteilung der RGO und die Zeitung *Kievskij Telegraf* nutzen. In den Jahren 1874 bis 1876 stieg die Zahl der ukrainischsprachigen Publikationen rasch an und erreichte den Stand, den sie vor dem Valuev-Zirkular gehabt hatte.

An der Spitze der Zweiten Kiever Hromada standen zwei Historiker, die schon der Ersten Hromada angehört hatten. Volodymyr Antonovyč verkörperte die gemäßigt-liberale Richtung, Mychajlo Drahomanov dagegen eine radikalere Gruppierung, die agrarsozialistische Ideen der *Narodniki* aufnahm. Diese Aktivitäten dienten den Behörden zum Anlass, erneut energisch einzuschreiten. Im Jahre 1875 wurde eine Kommission eingesetzt, die Gegenmaßnahmen gegen die ukrainische Bewegung empfahl. In einem weiteren geheimen Zirkular, das Alexander II. in Bad Ems unterschrieb und das deswegen *Emser Ukaz* genannt wird, wurde das Zirkular von 1863, das nicht mehr konsequent durchgesetzt worden war, bekräftigt und noch verschärft. Jetzt wurden auch die Aufführung ukrainischer Theaterstücke, der Druck ukrainischer Lieder und der Import ukrainischsprachiger Schriften aus dem Ausland [gemeint ist Galizien] verboten. Ukrainischsprachige Literatur sollte auch aus den Schulbibliotheken entfernt werden. Die Anführer der radikalen Richtung der Hromada wurden verfolgt und Drahomanov musste emigrieren. Die Tätigkeit der zweiten Kiever Hromada brach

362 Miller, „Ukrainskij vopros“; Remy, *The Valuev Circular*; Saunders, Mikhail Katkov; ders., *Russia*; Omelčuk u.a. (Hg.), *Ukraïnomovna Knyha* Bd. 1, S. 36–97.

damit ab, bevor der schon 1846/47 und 1858–1862 in Ansätzen vollzogene Übergang zur politischen Phase der Nationalbewegung geglückt wäre.³⁶³ Die gegen die ukrainische Sprache und Kultur gerichteten Erlasse behinderten die ukrainische Nationalbewegung im Russländischen Reich in hohem Maß. Ohne ukrainischsprachige Schulen, Medien und legale nationale Organisationen konnte die Bestrebung jeder Nationalbewegung, ihre Ideen in breiteren Schichten des Volks zu verbreiten, nicht verwirklicht werden.

Dies war die Situation der ukrainischen Nationalbewegung in Russland am Ende der 1870er Jahre, als das Ehepaar Jefymenko in die Ukraine übersiedelte. Wie oben erläutert, beteiligten sich die Jefymenkos in den Zemstvo-Gremien und in der Char'kover Historisch-Philologischen Gesellschaft am Sammeln von ethnographischem und statistischem Material zur Ukraine und an der Erschließung neuer Quellen zu ihrer Geschichte. Auf deren wissenschaftliche Verarbeitung werde ich im folgenden Kapitel eingehen.

Hier stelle ich die Frage nach ihrem direkten politischen Engagement für die ukrainische Nationalbewegung. Petro Jefymenko, der der Ersten Kiever Hromada nahe gestanden war und mehrere von deren Protagonisten persönlich kannte, engagierte sich jetzt nicht mehr direkt. Dazu trug bei, dass er als ehemaliger politischer Verbannter ein höheres Risiko einging und dass er in Char'kov und nicht in Kiev lebte, wo sich die nationalen Bestrebungen konzentrierten. Zwar gab es auch in Char'kov eine illegale Hromada, und Čykalenko und Bahalij merken an, dass Petro und Aleksandra Jefymenko an der Arbeit der „Char'kover 'Hromada“ teilgenommen hätten. Dabei handelte es sich aber lediglich um eine lose Vereinigung von wenigen Intellektuellen, die sich um die Verbreitung ukrainischsprachiger Schriften kümmerten, aber keine politischen Ziele verfolgten. Aus den Studenten der Universität Char'kov rekrutierten sich kleinere Gruppen mit politischen Zielen, doch erst um die Jahrhundertwende treffen wir in der Stadt einige explizit nationalistische Politiker wie den Rechtsanwalt Mykola Michnov'skyj (1873–1924), der kurz darauf die Ukrainische Volkspartei begründete, die erstmals in Russland die Unabhängigkeit der Ukraine forderte.³⁶⁴

Im Ganzen war Char'kov kein günstiger Nährboden für die ukrainisch-nationale Bewegung. Der ukrainische Komponist Mykola Lysenko bemerkte 1903:

363 Vgl. Andriewsky, *The Russian-Ukrainian Discourse*; Hrycak, *Narys*; Kappeler, *Der schwierige Weg*; Vulpius, *Nationalisierung*.

364 Čykalenko, *Spohady* Bd. 1, S. 98–100; Bahalij, *Char'kovs'ka doba* S. 8; Kravčenko, *Char'kov/Charkiv* S. 198–202.

„Alles ist dort verschmiert und zertreten vom Moskauer Geist, dem Moskauer Geschmack. Alles ist nicht unseres, alles ist fremd, nicht das Eigene.“³⁶⁵ Die überwiegende Mehrheit der Char'kover Intelligenz blieb der all-russischen, „klein-russischen“ oder regionalistischen Ausrichtung treu, und viele schlossen sich in der Folge gesamtrussländischen Organisationen und Parteien an. So trat Bahalij im Jahre 1905 der liberalen Partei der Konstitutionellen Demokraten (Kadetten) bei. Die ukrainische Orientierung stand immer in Wechselwirkung mit transnationalen liberalen und revolutionären Bewegungen, aber auch mit einer gegen das Zentrum gerichteten regionalen Orientierung. In den einzelnen Organisationen, Institutionen und Periodika vermischten sich diese Zielsetzungen. Sie verstärkten sich gegenseitig in der Opposition zur zarischen Autokratie und zur zentralistischen Bürokratie, es kam aber auch zur Konkurrenz zwischen gemäßigten und radikalen, zwischen transnationalen und nationalen und zwischen ethnisch-russischen und ethnisch-ukrainischen Projekten. Auch für das Ehepaar Jefymenko kann man in dieser Zeit von einer multivektoralen politischen Ausrichtung sprechen, die transnationale radikale und regionale liberale mit national-ukrainischen Elementen verband.

Da Aleksandra und Petro, soweit bekannt, keinen politischen Organisationen angehörten, können als Gradmesser ihres politischen Engagements lediglich ihre Publikationen dienen. Dabei müssen immer die Bedingungen der Zensur und der besonders intensiven Kontrolle „ukrainophiler“ Aktivitäten mit bedacht werden. Angesichts dieser Umstände ist es bemerkenswert, dass Aleksandra Jefymenko schon früh in mehreren Schriften direkt für die ukrainische Bewegung und gegen deren Unterdrückung durch die Behörden Stellung bezog. Die junge ethnische Russin äußerte sich schon kurz nach ihrer Übersiedlung in die Ukraine in vier Aufsätzen zu aktuellen Fragen. Diese erschienen in der Wochenzeitung Nedelja bzw. der Zeitschrift Slovo, zwei regimekritischen, den Narodniki nahestehenden Periodika der Hauptstadt St. Petersburg. Sie fochten einen ständigen Kampf mit der Zensur aus, die die Zeitschriften mehrfach, im Fall von Slovo 1881 endgültig verbot.³⁶⁶

Mit ihren Arbeiten zu den russischen Bauern war Aleksandra Jefymenko in die Diskursgemeinschaft der russischen „dicken Journale“ aufgenommen worden. Sie hatte auch schon früher in Nedelja und Slovo publiziert und damit ihre Verbundenheit mit den Narodniki signalisiert. Bereits 1878, also vor der Über-

365 Zitiert ebda. S. 200f.

366 Ėnc.slov. Bd. 20, S. 830f.; Bd. 30, S. 413.



19 Volodymyr Antonovych (1843–1908). Antonovych war ein polonisierter Adelliger, der sich während seiner Studentenzeit zum Ukrainertum bekannte und in der ukrainischen Nationalbewegung engagierte. Er wurde einer der bedeutendsten ukrainischen Historiker und begründete die einflussreiche „Kiever Schule“. Die erste Arbeit Aleksandra Jefymenkos zur Geschichte der Ukraine war Antonovych und seinem Schaffen gewidmet.

siedlung der Jefymenkos nach Char'kov, veröffentlichte Nedelja ihren Aufsatz „Die literarischen Kräfte der Provinz“, in dem sie ein einfühlsames Porträt Volodymyr Antonovychs, des ukrainischen Historikers und Protagonisten des liberalen Flügels der Zweiten Kiever Hromada, zeichnet.³⁶⁷ Wie ein von ihr gemeinsam mit ihrem Mann verfasster Brief an Antonovych vom 1. Januar 1881 zeigt, bewunderten ihn die beiden sehr.³⁶⁸

Im Jahre 1881 publizierte Slovo (russ. Wort) ihren Beitrag „Die kleinrussische Sprache in der Volksschule“, in dem sie offen die Verfolgung der ukrainischen Sprache und Kultur kritisiert.³⁶⁹ In demselben Jahr nahm sie in Nedelja zur ukrainischen Nationalbewegung Stellung.³⁷⁰ Im ersten Aufsatz greift sie das heiße Eisen des ukrainischsprachigen Schulunterrichts auf, der seit dem Valuev-Zirkular von 1863 in Russland verboten war. Es handelt sich um einen gut geschriebenen und klug argumentierenden Essay, der das 1876 von Alexander II. erneuerte Verbot ukrainischsprachiger Publikationen und Schulen anprangert, ohne es direkt beim Namen zu nennen. Die Autorin gibt sich geschickt als unpolitische Frau, die ganz grundsätzlich dafür eintrete, dass Kinder in den ersten Jahren in ihrer Muttersprache unterrichtet werden sollten. Wenn diese nicht verstünden,

367 Literaturnye sily. Auf diesen Aufsatz gehe ich im folgenden Kapitel genauer ein.

368 IR NBUV f. III, od. zb. 66913, ark. 1-2.

369 Malorususkij jazyk v narodnoj škole.

370 Po povodu ukrainofil'stva.

was ihnen gesagt werde, könne eine Alphabetisierung nicht erfolgreich sein. Sie tritt in erster Linie als Pädagogin auf, zum einen in wissenschaftlicher Hinsicht, indem sie die neuesten Werke der europäischen Pädagogik heranzieht. Zum anderen weist sie auf ihre praktische Erfahrung als Lehrerin in einer russischen Volksschule hin. Dort hätten die einen nordrussischen Dialekt sprechenden Kinder ähnliche Probleme mit dem Erlernen der russischen Literatursprache gehabt wie die ukrainischen Kinder, und sie als Lehrerin habe darauf Rücksicht nehmen müssen. Der russischsprachige Unterricht verderbe den Charakter und führe nur zum „widerwärtigen Jargon“ der ungebildeten „Kleinrussen“.³⁷¹

Sie bedauert, dass „diese unschuldige pädagogische Frage“ politisiert worden sei und führt dies auf eine Kette von Missverständnissen zurück. Sie widerlegt die Argumente, die Regierung und Teile der national mobilisierten russischen Öffentlichkeit gegen die Anerkennung der ukrainischen Sprache anführten. Deren Behauptung, das Kleinrussische sei keine eigene Sprache, widersprächen internationale Autoritäten der Sprachwissenschaft wie der österreichische Slawist Franz von Miklosich (1813–1891), die unmissverständlich die Eigenständigkeit des Ukrainischen nachgewiesen hätten. Der Behauptung, Kleinrussen und Großrussen könnten sich ohne Probleme verständigen, weshalb die Einführung ukrainischsprachiger Schulen unnötig sei, widerspricht sie, auch aufgrund eigener Erfahrungen. Sie demonstriert dies an einem Kinderlied, das sie in ukrainischer Sprache anführt, und kommt zum Schluss, dass mindestens 40 Prozent der Wörter in den beiden Sprachen völlig anders lauteten und nur etwa ein Viertel sich nicht unterschieden.³⁷²

In dem einige Monate später in *Nedelja* erschienenen Aufsatz entwickelt sie ihre Gedanken weiter. Sie setzt sich mit zwei Beiträgen in der reaktionären Zeitung *Kiewljanin* und in der liberalen Zeitschrift *Russkoe Bogatstvo* auseinander. Beide Autoren hielten nationale Bewegungen für schädlich, da sie den Fortschritt behinderten, der einheitliche Staaten ohne nationale und sprachliche Unterschiede erheische. Aleksandra Jefymenko diagnostiziert hier hellsichtig die (nicht beabsichtigte) Allianz zwischen den reaktionären Vertretern der Russifizierung und weiten Teilen der liberalen und sozialistischen Opposition. An die Adresse der letzteren gerichtet wendet sie sich dagegen, dass im Namen abstrakter Fortschrittstheorien natürlich gewachsene Pflanzen ausgerottet werden sollten. Sie ergreift Partei für die nationalen Bewegungen und argumentiert essentialistisch für die Nationalität als „natürlichem Faktor“, der im Gegensatz zu abstrakten

371 *Malorusskij jazyk* S. 217.

372 *Ebda.* S. 208, 223–224.

Einheiten wie Staat und Stand ein „reales Phänomen“ sei.³⁷³ In den drei Aufsätzen geht sie auf die Geschichte der ukrainischen Nationalbewegung ein, die in den zentralen Periodika höchstens aus der Optik der russisch-nationalistischen Publizisten aufgegriffen wurde. In ihrem Aufsatz über Antonovyč nennt sie die sozialen und politischen Voraussetzungen in der „Südwestregion“, die vom Kontrast zwischen kleinrussischen Bauern und polnischem Adel geprägt sei.³⁷⁴ In den späten 1850er Jahren, als in Russland eine Liberalisierung einsetzte, hätten junge polnische oder polonisierte Intellektuelle aus dieser Situation heraus die Verpflichtung übernommen, dem Volk zu dienen und es in seiner Sprache zu unterrichten. Einige dieser sogenannten Chłopomanen, unter ihnen Antonovyč, seien einen Schritt weitergegangen und hätten sich ganz vom Polentum losgesagt und zur ukrainischen Nationalität bekannt.³⁷⁵ Im Aufsatz über die „kleinrussische Sprache“ erinnert sie daran, dass am Ende der 1850er und zu Beginn der 1860er Jahre die Frage der ukrainischen Sprache offen diskutiert und in der Praxis erprobt worden sei. Als lobenswerte Beispiele nennt sie die [u.a. von ihrem Mann unterstützte] Begründung der ukrainischsprachigen Volks- und Sonntagschulen. Es ist bezeichnend, dass sie in ihrem Abriss der ukrainischen Nationalbewegung die erste kurze politische Phase der Kyrill- und Method-Bruderschaft ausklammert. Die Zensur hatte sie besonders ins Visier und verbot noch im Jahr 1885 die Publikation ihres Statuts.³⁷⁶

Aleksandra Jefymenko unterstreicht mit Nachdruck die fruchtbare Tätigkeit der ukrainischen Zeitschrift *Osnova*, die in den Jahren 1861–62 in St. Petersburg erschienen war, in der russischen Öffentlichkeit aber wenig Resonanz gefunden hatte. Dem hält Aleksandra entgegen, dass die *Osnova* mehr als alle anderen Zeitschriften die Ideen der Narodniki verkörpert habe. *Osnova*, für die auch ihr Ehemann geschrieben hatte, gilt ihr als leuchtendes Beispiel des „Dienstes am Volk“, der sich unter anderem darin äußerte, dass die Zeitschrift als „Organ der südrussischen Intelligenz“ die ukrainische Unterrichtssprache propagiert habe.³⁷⁷ Im Aufsatz über Antonovyč zitiert sie ausführlich aus seinem in *Osnova* erschienenen Bekenntnis „Die Beichte“ (russ. *ispoved'*), in der er seinen bewusst vollzogenen Wechsel vom Polen zum Ukrainer ausführlich begründete.³⁷⁸ Aleksandra

373 Po povodu S. 293f.

374 Literaturnye sily S. 301–303.

375 Ebda. S. 303–305.

376 RGIA f. 776, op. 12, delo 50, Bl. 40f., 99–103.

377 Po povodu S. 296; Malorusskij jazyk S. 233.

378 Literaturnye sily S. 305–308. Vgl. Antonovyč, *Moja ispoved'*.

Jefymenko identifiziert sich mit den ukrainischen „Idealisten“, unter denen nicht nur der von ihr verehrte Antonovyč, sondern auch Drahomanov, Kostomarov und Ševčenko waren, „die ihr Volk und ihre Heimat mehr liebten als die Großrussen ihr Vaterland.“³⁷⁹

In einem vierten, 1882 in Nedelja publizierten Aufsatz analysiert Aleksandra die Möglichkeiten einer provinziellen Publizistik. Sie kritisiert die Char'kover Zeitschrift *Mir*, die sich nicht auf die Probleme der Region konzentriert habe, sondern ein Abklatsch der Zeitschriften Petersburgs und Moskaus gewesen und deshalb wieder eingegangen sei. Sie entwirft das Programm einer bewusst regional ausgerichteten Publizistik, die gegen die Zentralisierung Russlands kämpfen solle. Als gelungenes Beispiel einer solchen Zeitschrift stellt sie die eben begründete *Kievskaja Starina* vor. Obwohl sie vorwiegend historischen Themen gewidmet seien, seien die ersten zehn Bände viel versprechend. Die Zeitschrift, zu deren Mitarbeitern von Anfang an ihr Mann gehörte, wird hier weniger als national-ukrainisches denn als regionales Organ gewürdigt.³⁸⁰ Ich gehe auf die *Kievskaja Starina* im folgenden Kapitel näher ein.

Aleksandra Jefymenko hält die ukrainische Bewegung für „die intensivste aller Kulturbewegungen in Russland“, die sich auf 15 Millionen Menschen und eine reiche Geschichte und Kultur stütze. Sie betont, dass es sich um eine national-kulturelle und nicht, wie ihre Gegner verleumderisch behaupteten, eine nationalpolitische Bewegung handle. Sie räumt ein, dass es Tendenzen „eng-nationalen Charakters“ gegeben habe, die jedoch als Reaktion auf staatliche Reglementierung und Zentralisierung zu verstehen seien. Dennoch prognostiziert sie den Ukrainern eine „neue hellere Phase ihrer Existenz, wenn sich, versteht sich, einige äußere Bedingungen ändern.“³⁸¹

Sie hält sich im Gebrauch der ethnischen Termini grundsätzlich an die damals übliche und offiziell verordnete Sprachregelung und verwendet statt des Begriffs „ukrainisch“ die Begriffe „kleinrussisch“ und „südrussisch“. Im Aufsatz über die „kleinrussische Sprache“ unterstreicht sie die übergeordnete Einheit der südlichen und nördlichen Hälfte der Rus' und spricht von der ukrainischen Sprache als einem regionalen Dialekt. Allerdings durchbricht sie hier und in den

³⁷⁹ *Malorusskij jazyk* S. 228.

³⁸⁰ *Tri mestnych žurnala*. Ihre Autorschaft bestätigt ein Brief Petro Jefymenkos an den Redakteur der *Kievskaja Starina* F.G. Lebedincev vom 18.II.1882 in: *IR NBUV* f. III, od.zb.3855, ark.1–2.

³⁸¹ *Po povodu* S. 295f.

anderen beiden Aufsätzen einige Male die zensurkonforme Sprachregelung und schreibt von der Ukraine, der ukrainischen Bewegung, dem ukrainischen Volk (und implizit sogar der ukrainischen Nation).³⁸² Indem sie den Bann des Verbots durchbrach, was damals in Russland selten vorkam, protestierte Aleksandra indirekt gegen die Regierungspolitik. Dies tat sie auch direkt, indem sie die Maßnahmen der Regierung, die 1863 und 1876 die ukrainische Nationalbewegung und Sprache unterdrückten, unmissverständlich ablehnt. Sie kritisiert den Minister für Volksaufklärung Dmitrij Tolstoj und macht sich lustig über die „Schutzstaffel“ des russischen Nationalisten Katkov, die schon 1863 „aufstanden, um das Vaterland zu retten“.³⁸³

Sie spielt andererseits die politische Relevanz der Sprachenfrage herunter. Dass die Kräfte der Reaktion die Gefahr eines ukrainischen Separatismus an die Wand malten, sei lächerlich. Im Gegenteil habe sich das ukrainische Volk seit dem 17. Jahrhundert bewusst Russland angeschlossen. Ob solche konformistischen Aussagen dem Ziel dienen, ihre brisanten Meinungen zu verharmlosen, oder ob sie damals tatsächlich die politische Sprengkraft der Sprachenfrage nicht erkannte, muss offen bleiben. Um die Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen zu bestärken, beteuert Aleksandra Jefymenko, dass sie als „rein großrussischer Mensch, den erst unlängst das Schicksal in die Ukraine [sic!] verschlagen“ habe, nicht der Parteinahme für die Ukrainophilen verdächtigt werden könne. Zu dieser Aussage stehen allerdings die Inhalte der drei Aufsätze in Widerspruch.

Mit ihren vier in den Jahren 1878 bis 1882 veröffentlichten Aufsätzen trat die junge Russin Jefymenko-Stavrovskaja auf einen Schlag als engagierte Verteidigerin der (kulturell ausgerichteten) ukrainischen Nationalbewegung und als offene Kritikerin der Russifizierungspolitik hervor. Ich habe sie auch deswegen so ausführlich vorgestellt, weil mir kein anderer in Russland im Druck erschie- nener Text aus diesen Jahren bekannt ist, der sich so offen für die ukrainischen Belange und gegen die zarische Ukrainerpolitik ausgesprochen hätte. Dass die Zensur nicht dagegen einschritt, könnte mit ihrer russischen Herkunft und mit den erwähnten Konzessionen an die offizielle Lesart zu erklären sein. Die Aufsätze erfüllten die wichtige Aufgabe, die russische gebildete Öffentlichkeit über die ukrainische Nationalbewegung und ihre Unterdrückung durch die zarische Regierung zu informieren. Zwar ist nicht anzunehmen, dass ihre Argumente unter der stark von russisch-nationalen oder revolutionär-sozialistischen Ein-

382 Vgl. Malorusskij jazyk S. 209.

383 Malorusskij jazyk S. 210; Literaturny sily S. 309.

stellungen erfassten Intelligenz eine große Wirkung ausübten. Dennoch waren die Aufsätze der jungen Russin, die als Wissenschaftlerin schon bekannt war, ein gewisses Gegengewicht zu den ukrainophoben Polemiken Michail Katkovs und anderer russischer Nationalisten. Von der ukrainischen Forschung ist dieser Aspekt der Tätigkeit Aleksandra Jefymenkos bisher nicht angemessen gewürdigt worden.³⁸⁴

Die offene Parteinahme Aleksandras für die ukrainische Sache ist sicherlich ohne Mitwirkung Petros, der der Kiever Hromada der späten 1850er Jahre nahegestanden war, in der Zeitschrift *Osnova* publiziert hatte und zu den ersten Mitarbeitern der *Kievskaja Starina* gehörte, nicht zu verstehen. Man könnte vermuten, dass sich Petro Jefymenko, der als ehemaliger politischer Verbannter von Polizei und Zensur überwacht wurde, seiner Frau als Sprachrohr bediente. Meines Erachtens greift eine solche Argumentation indessen zu kurz. In ihrem Gedankengang und ihrem lebendigen Stil zeigen die politischen Aufsätze deutlich die Handschrift Aleksandras, die eine selbständig denkende junge Frau war und voll hinter den von ihr geschriebenen Texten stand.

Die vier Aufsätze Aleksandra Jefymenkos sollten lange die einzigen bleiben, in denen sie direkt zu aktuellen politischen Fragen Stellung nahm. Ein Grund dafür ist in der nach der Ermordung Alexanders II. einsetzenden politischen Reaktion zu sehen, die oppositionelle Stimmen zum Schweigen brachte. Außerdem waren die 1880er und 1890er Jahre eine Zeit sehr intensiver wissenschaftlicher Tätigkeit, die Aleksandra wenig Raum für politische Publizistik ließ.

Ein Aufsatz, in dem sie sich im Jahre 1888, wiederum in *Nedelja*, polemisch mit dem Werk Vladimir Solov'evs (1853–1900) „Die nationale Frage in Russland“ auseinandersetzt, bleibt auf einer abstrakten Ebene und betrifft nur indirekt die ukrainische Sache. Sie wirft dem bedeutenden Religionsphilosophen vor, eine verschwommene, im Religiösen wurzelnde Vorstellung von Volk und Nation zu haben und die politische Bedeutung der nationalen Frage zu verkennen.³⁸⁵

In Char'kov hielt Aleksandra Jefymenko neben vorwiegend wissenschaftlichen Referaten auch an die breitere Öffentlichkeit gerichtete Vorträge, die dann

384 Eine Ausnahme ist der aus Charkiv stammende Emigrant Petro Šatun, der ausführliche Zitate aus den Schriften Aleksandra Jefymenkos anführt (Holubenko, *Ukraïna* S. 389–391).

385 *Nacional'nost'* po g. V. Solov'evu.

zum Teil publiziert wurden.³⁸⁶ Im Jahre 1901 gedachte sie in der populären Zeitschrift „Journal für alle“ (Žurnal dlja vsech) des 40. Todesjahres Ševčenkos.³⁸⁷ Mit großem Engagement äußerte sie sich zu Ivan Kotljarevs'kyj (1769-1838), der im Jahre 1798 mit seiner Eneida das erste literarische Werk in der ukrainischen Umgangssprache publiziert hatte. Dieser Aufsatz erschien im Jahre 1900 in der Monatszeitschrift Vestnik Evropy (Bote Europas).³⁸⁸ Der 1866 (neu) begründete Vestnik Evropy war neben Russkaja Mysl' das wichtigste „dicke Journal“ des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts. Politisch war er liberal und setzte sich für eine Reformierung Russlands hin zu einem Verfassungsstaat ein. Unter seinen Autoren waren zahlreiche berühmte russische Schriftsteller wie Anton Čechov, Ivan Gončarov, Maksim Gor'kij, Lev Tolstoj und Ivan Turgenev und Wissenschaftler wie die Historiker Nikolaj Kareev, Konstantin Kavelin, Aleksandr Pypin und Sergej Solov'ev. Zu den Herausgebern gehörten auch zwei Ukrainer, Mykola (Nikolaj) Kostomarov (allerdings nur vorübergehend) und Maksym Kovalevs'kyj. Aleksandra Jefymenko befand sich also mit diesem und drei anderen Aufsätzen, die sie schon zwischen 1891 und 1902 im Vestnik Evropy veröffentlicht hatte, in illustrierter Gesellschaft.³⁸⁹

Dieser Aufsatz hat keinen wissenschaftlichen, sondern einen historisch-politischen Charakter. Aleksandra Jefymenko untersucht die Werke Kotljarevs'kyjs nicht als literarische Texte, sondern stellt sie in den historischen Kontext. In scharfen Strichen zeichnet sie das Bild des Niedergangs der kosakischen Ukraine, des allmählichen Aufgehens ihrer Oberschicht im russischen Adel, die damit einhergehende Ausbreitung der Leibeigenschaft und der russischen Sprache und Kultur. Weshalb, fragt sie, schrieb Kotljarevs'kyj unter diesen Umständen seine Werke in „kleinrussischer“ Sprache? „Aus leidenschaftlicher Liebe zu seiner Nationalität (russ. narodnost')“, lautet ihre Antwort. In seiner Hinwendung zur Volkssprache und zur Volksliteratur erscheint der Dichter als Narodnik *avant la lettre*. Damit habe er den Anstoß für die ukrainische Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts gegeben. Kotljarevs'kyj sei „der Stammvater der modernen kleinrussischen Literatur als Organ des bewussten geistigen Lebens der Nation [hier russ. nacija]“. Seine Werke zeigten der Welt, „welche Schätze sich in der kleinrus-

386 Zu ihren Vorträgen vgl. Bahalij, Char'kovs'ka doba S. 8, 13.

387 Pamjati Tarasa Grigor'eviča Ševčenka.

388 Kotljarevskij.

389 Vgl. Ėnc.slov. Bd. 7, S. 646–649; I.V. Narskij, Vestnik Evropy, in: Oteč.Ist. Bd. 1, S. 378f.; Alexis Pogorelskin, „The Messenger of Europe“, in: Martinsen, Literary Journals S. 129–149.

sischen Narodnost' verbergen“, und weckten Sympathie für das „kleinrussische Volk“. ³⁹⁰

Nachdem die politische Reaktion und der Druck auf die ukrainische Kultur im Laufe der 1890er Jahre etwas abgeschwächt worden waren, präsentierte Aleksandra der russischen Öffentlichkeit erneut einen Abriss der ukrainischen Nationalbewegung. Während sie in ihren drei Aufsätzen aus den Jahren 1878 bis 1881 deren jüngste Entwicklung seit den späten 1850er Jahren dargestellt hatte, greift sie mit Kotljarev'skyj und Ševčenko auf deren Anfänge zurück. Ihr Engagement für die ukrainische Sache ist noch deutlicher als damals und sie übt auch jetzt (indirekte) Kritik an der zarischen Politik. Ihre Begrifflichkeit schwankt noch immer zwischen „kleinrussisch“, „südliche Rus“ auf der einen und „Ukraine“ und „ukrainisch“ auf der anderen Seite. Doch senkt sich jetzt die Waagschale zugunsten der letztgenannten Begriffe. Neben den hergebrachten Begriffen Narodnost' und Volk verwendet sie erstmals den Terminus „der ukrainischen Nation“. Dass es ihr gelang, die ukrainische Nationalbewegung der russischen Intelligenz, bei der der liberale Vestnik Evropy hohes Ansehen genoss, und in breiteren Kreisen, die das Žurnal dlja vsech ansprach, zu präsentieren, ist angesichts des jahrzehntelangen Todschweigens der ukrainischen Frage nicht gering zu schätzen. Ihre Rolle als beredte Vertreterin der ukrainischen Sache in der gebildeten Öffentlichkeit Russlands machte sie zu einer bemerkenswerten Akteurin der ukrainischen Nationalbewegung, die von der ukrainischen Historiographie nicht gebührend gewürdigt worden ist. Das liegt zum Teil daran, dass man eine ethnische Russin, die in russischer Sprache publizierte, nicht als Mitglied der ukrainischen Bewegung akzeptierte. Andererseits verliehen gerade ihre russische Herkunft und ihr Ansehen als Wissenschaftlerin ihren Beiträgen mehr Gewicht, als sie Schriften ukrainischer Autoren haben konnten. Aleksandra Jefymenko steht als Person, als Schriftstellerin und als politische Figur an einer Schnittstelle der russisch-ukrainischen *histoire croisée*.

Anlass für den Aufsatz über Kotljarev'skyj war die Errichtung eines Denkmals für den Dichter in dessen Heimatstadt Poltava. Die Initiative dafür hatte schon 1881 die Stadt-Duma von Poltava ergriffen, indem sie um Erlaubnis bat, Spenden zu sammeln. In den 1890er Jahren, als der Druck auf die ukrainische Nationalbewegung etwas nachließ, wurden in einer Fundraising-Kampagne 14'000 Rubel gespendet. „Die ganze südliche Rus' kleinrussischer Sprache, unsere und die ausländische (galizische), reagierte auf den Aufruf, der aus dem Ort der Heimat des

³⁹⁰ Kotljarevskij S. 329, 334.



20 Denkmal für Ivan Kotljarev'skij in Poltava (aktuelles Foto). Als das Denkmal für den Dichter, der 1798 das erste literarische Werk in der ukrainischen Umgangssprache publiziert hatte, im Jahre 1903 eingeweiht wurde, reisten die meisten führenden Mitglieder der ukrainischen Nationalbewegung nach Poltava. Aleksandra Jefymenko, die zwei Aufsätze über Kotljarev'skij publiziert hatte, hielt zu diesem Anlass eine der drei Festreden.

Poeten kam.³⁹¹ Es dauerte dennoch noch einmal einige Jahre, bis das Innenministerium die öffentliche Einweihung des Denkmals zuließ.³⁹²

Aleksandra Jefymenko wurde eingeladen, an dieser Manifestation des ukrainischen Nationalbewusstseins teilzunehmen. Als im Sommer 1903 in Poltava das Kotljarev'skij-Denkmal eingeweiht wurde, kamen zahlreiche führende Vertreter der ukrainischen Nationalbewegung nach Poltava, unter ihnen Jevhen Čykalenko, der junge Dmytro Dorošenko (1882–1951), die Schriftsteller und Publizisten Borys Hrinčenko und Serhij Jefremov (1876–1939), die Dichter Mychajlo Kocjubyn'skij (1864–1913) und Lesja Ukraïnka (1871–1913) und der Komponist Mykola Lysenko (1842–1912) sowie eine zehn Personen umfassende Delegation aus den österreichischen Kronländern Galizien und Bukowina, an ihrer Spitze Julijan Romančuk (1842–1932), prominentes Mitglied und einige

391 Kotljarevskij S. 316.

392 Dmitriev, K istorii; Andriewsky, The Politics S. 7f.

Jahre später Vizepräsident des Wiener Reichsrates. Čykalenko bemerkt in seinen Memoiren ironisch:

„Wir reisten zusammen in zwei Waggons eines Zuges von Kyiv nach Poltava. Im Scherz sagten wir, wenn, was Gott verhüten möge, der Zug einen Unfall hätte, die Wiedererweckung der ukrainischen Nation für lange unterbrochen worden wäre.“

Dorošenko bestätigt: „Es traf sich die ganze national bewusste Ukraine aus allen Teilen unseres Landes“.³⁹³

Die öffentliche Einweihung des Denkmals am 30. August 1903 wurde zu einer Demonstration des ukrainischen Nationalbewusstseins, die auch in der russischen Presse aufmerksam registriert wurde. Am Abend fand eine Feier statt, an der der Vizegouverneur und die Stadtbehörden teilnahmen. Im Zentrum standen drei Vorträge. Den ersten hielt der aus Poltava stammende Pädagoge Ivan Stešenko (1873–1918), der Verfasser einer Kotljarevs'kyj-Biographie, den zweiten die Schriftstellerin Ol'ha Kosač (1849–1930), die Schwester Drahomanovs und Mutter Lesja Ukraïnkas, die dritte Aleksandra Jefymenko. Während er in seinem in der Kievskaja Starina erschienenen ausführlichen Bericht die ersten beiden Reden nur kurz erwähnt, hebt Serhij Jefremov besonders „die blendende originelle Rede, die die bekannte Erforscherin der ukrainischen Geschichte A.Ja. Efimenko vortrug“, hervor. Sie habe nicht nur die literarischen Qualitäten von Kotljarevs'kyjs Werk, sondern besonders seine politische Leistung (russ. graždanskij podvig), das verachtete Wort des unterdrückten Volkes zur Literatursprache zu erheben, betont.³⁹⁴

Es folgten Grußadressen der ausländischen Teilnehmer, denen im Gegensatz zu den Staatsbürgern Russlands erlaubt worden war, Ukrainisch zu sprechen. Romančuk und andere Delegierte aus Galizien wurden mit Applaus empfangen und ihre ukrainischen Ansprachen wurden von Ovationen begleitet. Darauf verlasen Redner aus der russländischen Ukraine ihre russischsprachigen Grußadressen. Der Schriftsteller Mychajlo Kocjubyns'kyj trug seine Ansprache allerdings in ukrainischer Sprache vor. Als die folgende Rednerin ihre Adresse ebenfalls auf Ukrainisch zu halten begann, wurde sie vom Vorsitzenden der Stadtverwaltung von Poltava unterbrochen, der erklärte, er hätte vom Minister die Anweisung, keine Grußadressen auf „Kleinrussisch“ zuzulassen. Darauf verließen die meisten

393 Čykalenko, Spohady Bd. 2, S. 127f.; Dorošenko, Moï spomyny S. 70.

394 Efremov, Prazdnik S. 176f.

Versammelten den Saal unter Protest und die Zeremonie wurde abgebrochen. Zur Manifestation des ukrainischen Nationalbewusstseins wurde am folgenden Tag die Aufführung der Oper „Natalka-Poltavka“ mit dem Text Kotljarevs’kyjs und der Musik Lysenkos, der auch dirigierte.³⁹⁵

Die Einweihung des Kotljarevs’kyj-Denkmal gilt als ein Meilenstein in der Geschichte der ukrainischen Nationalbewegung in Russland. Dmytro Dorošenko bezeichnet sie in seinen Erinnerungen als wichtigstes Ereignis vor der nationalen Revolution von 1917/18.³⁹⁶ Dass Aleksandra Jefymenko dabei eine führende Rolle spielte, unterstreicht ihre prominente Stellung in der ukrainischen Bewegung. Ihr Beitrag wurde und wird allerdings von mehreren Augenzeugen (Čykalenko, Dorošenko) und den meisten ukrainischen Historikern unterschlagen, obwohl man gerade die Tatsache, dass eine Russin für die ukrainische Sache warb, besonders hätte betonen können. Jedenfalls zeigt die Einladung nach Poltava die hohe Wertschätzung und Anerkennung, die die damals 55-jährige Aleksandra Jefymenko in der ukrainischen Gemeinschaft Russlands genoss.³⁹⁷

Ihre zwei Aufsätze zu Kotljarevs’kyj hatten sie für diese Aufgabe empfohlen. Es mag auch die taktische Überlegung mitgespielt haben, dass man die Behörden beruhigen wollte, indem man die Feier durch den russischsprachigen Vortrag einer ethnischen Russin entschärfte. Dennoch ist es keineswegs selbstverständlich, dass sie für diese Aufgabe ausgewählt wurde, denn wenige Jahre zuvor hatten ihr Volodymyr Antonovyč und die Redaktion der Kievskaja Starina vorgeworfen, in imperialem Geiste ukrainische Geschichte zu schreiben. Die Vorwürfe bezogen sich auf das Manuskript ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“, das sie auf ein Preissausschreiben hin eingereicht hatte. Ich gehe im 5. Kapitel ausführlich auf diese Kontroverse ein.

Als sie die „Geschichte des ukrainischen Volkes“, die ihre Arbeitskraft in der zweiten Hälfte der 1890er Jahre in Anspruch nahm, beendet hatte, machte sie sich daran, eine Biographie des russisch-ukrainischen Schriftstellers Nikolaj Gogol’ (Mykola Hohol’) zu schreiben. Auch hier war der Anlass ein Preissausschreiben zum 50. Jubiläum seines Todes im Jahre 1902. Sie gewann den Preis, doch wurde dann ein anderes Werk abgedruckt. Ihr Manuskript ging verloren,

395 Ebda. S. 177–202; Čykalenko, Spohady Bd. 2, S. 127–131. Vgl. Lotoc’kyj, Storinky Bd. 2, S. 276–81; Dorošenko, Moi spomyny S. 73f.

396 Moï spomyny S. 76.

397 Vgl. den Kommentar von Chotkevych (Jefimenkova S. 40) aus dem Jahre 1930.

und es erschien nur ein kurzer Aufsatz im *Vestnik Evropy*, auf den ich im 5. Kapitel zurückkomme.³⁹⁸

NEUE IDEOLOGISCHE AUSRICHTUNGEN

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann sich Aleksandra Jefymenko, wohl unter dem Einfluss des mit ihr befreundeten Philosophen Boris Stolpner, für die Ideen Friedrich Nietzsches zu interessieren. Nachdem die Revolution von 1905 eine Liberalisierung der Zensur mit sich gebracht hatte, publizierte sie in der populärwissenschaftlichen Zeitschrift „Bote und Bibliothek des Selbstunterrichts“ (*Vestnik i biblioteka samoobrazovanija*) mehrere kleine Beiträge zu Nietzsche. Die Hinwendung zu Nietzsche überrascht, war doch Jefymenko von jung an eine Anhängerin der *Narodniki* gewesen, deren tiefen, zuweilen naiven Glauben an das Volk sie teilte. In ihren historischen Arbeiten hatte sie stets der sozial-ökonomischen Entwicklung breiten Raum gegeben, während sie Ideen nachgeordnete Bedeutung zumäß.

In ihrer 1903 verfassten Autobiographie, in der sie eine Summe ihres bisherigen Lebens zieht, gibt sie selber eine Antwort auf diese Frage. Lange habe sie eine innere Stütze in den theoretischen Auffassungen der *Narodniki* gefunden. Doch mit zunehmender Erfahrung seien ihr Zweifel gekommen, die sie fast zur Hoffnungslosigkeit getrieben hätten.

„Da fiel mir vor drei Jahren fast zufällig ein Buch Nietzsches in die Hände: Also sprach Zarathustra [im Original in Deutsch]. Ich fühlte, dass mein Leben noch nicht ausgeweglos war, dass es für den Menschen Hoffnungen und weite Horizonte gibt. Seither ist die Vertiefung in die Gedanken von Nietzsche meine wichtigste geistige Stütze.“³⁹⁹

Aleksandra war von der Entwicklung der Agrarsozialisten, die mit ihrer Aufklärungsarbeit unter dem Volk wenig Erfolg gehabt hatten und sich seit den späten 1870er Jahren vermehrt dem Terrorismus zugewandt hatten, enttäuscht. Wie viele andere Mitglieder der *Intelligenzia* Russlands suchte sie nach einer neuen geistigen Orientierung und glaubte, sie in den Ideen Nietzsches zu finden.⁴⁰⁰

398 Bahalij, *Char'kovs'ka doba* S. 12f.

399 *Avtobiogr. Aleksandra*. 2, Bl. 17–19.

400 *Ničse i ego Caratustra*; „*Sverch-čelovek*“ i „*poslednij čelovek*“ v učenii Ničše; und an-

Wie wir aus einem Polizeiprotokoll wissen, nahm Aleksandra Jefymenko im Januar 1903 an einer illegalen Versammlung in einer Privatwohnung teil, an der über die Ansichten Nietzsches zum Christentum diskutiert wurde. Auf dem Tisch in der Wohnung hätten eine Bibel in kirchenslawischer und eine andere in deutscher Sprache gelegen. Die Polizei stellte weiter fest, dass unter den Anwesenden politisch unzuverlässige Subjekte seien, und argwöhnte, dass auch „Fragen revolutionären Charakters“ besprochen werden könnten. Deshalb notierte der Polizist, der in der Wohnung erschien, eifrig die Namen der nicht weniger als 77 Anwesenden. Die Nummer 18 war „Aleksandra Efimenko, Ehefrau eines Kollegienrates, 50 [in Wirklichkeit 55] Jahre alt“. Unter der Rubrik „Bemerkung über den Grad der politischen Zuverlässigkeit“ wird ihr selber nichts angelastet, doch heißt es, dass sie die Mutter eines jetzt in der Angelegenheit der Char’kover Gruppe der Sozialrevolutionäre Verhafteten sei.⁴⁰¹ Welcher ihrer beiden Söhne damit gemeint ist, ist nicht mit Sicherheit auszumachen, denn es scheinen sich sowohl Taras wie Petro in dieser Zeit politisch engagiert zu haben. Wahrscheinlich handelt es sich um ihren 1884 geborenen jüngsten Sohn Petro. Er erzählte viel später Polikarp Markov, dass er als 16-jähriger im Jahre 1900 als Mitglied einer sozialdemokratischen Jugendorganisation verhaftet worden sei.⁴⁰² Der prominente sowjetische Wissenschaftler änderte offensichtlich den Namen der Partei, der er angehört hatte. Ihm konnte nicht daran liegen, den Makel des Sozialrevolutionärs, eines Angehörigen der schärfsten Gegner der Bolschewiki, zu tragen. Trotz der hier erwähnten Verhaftung konnte Petro Junior 1904 das Studium an der Historischen Fakultät der Universität Char’kov aufnehmen. Im Jahre 1906 wurde er wegen revolutionärer Tätigkeit (wie sein Vater ein halbes Jahrhundert zuvor) relegiert und verhaftet. Er wurde aber bald freigelassen und ging nach Petersburg, wo er sein Studium fortsetzte. Petro Petrovyč Jefymenko machte später in der Sowjetunion als Archäologe und Prähistoriker Karriere (vgl. 6. Kapitel).

Ob sich aus diesen politischen Divergenzen familiäre Konflikte ergaben, wissen wir nicht. Aleksandra hatte sich von den Ideen der Narodniki und damit auch von denen anderer sozialistischer Bewegungen abgewandt. Ihre beiden Söhne engagierten sich gleichzeitig in der sozialistischen Bewegung und min-

dere kleine Texte in der Zeitschrift Vestnik i biblioteka samoobrazovanija. Vgl. dazu Chotkevych, Jefimenkova S. 39f.

401 CDIAK f. 304, op. 1, spr. 14, ark. 14; ark. 18–19.

402 Markov, Na kryl’jach S. 166.

destens einer wurde verhaftet. Auch ihr Mann scheint den Ideen der Narodniki treu geblieben zu sein. Die einzige direkte Quelle dafür ist ein 1906 unter dem Namen Petr Odinec publizierter Aufsatz „Zur Frage des ukrainischen Narodničestvo“. Der 40seitige Beitrag erschien (in russischer Sprache) im letzten Jahrgang der Zeitschrift *Kievskaja Starina* und gleichzeitig als eigenständige Broschüre. Petr Odinec (ukr. Petro Odyneč') – der Name ist möglicherweise von einem Gesandten der Dnjeprkosaken, der 1620 nach Moskau geschickt wurde, übernommen worden⁴⁰³ – wird von Zeitgenossen als Pseudonym von Petro Jefymenko identifiziert. Dies ist auch von der Forschung übernommen worden.⁴⁰⁴ Wie ich im Folgenden zeige, ist die Autorschaft Petro Jefymenkos indessen unwahrscheinlich.

Der Untertitel erklärt, worum es dem Autor geht, nämlich um „programmatische Fragen zur Untersuchung der ukrainischen nationalen Idee“. Er geht davon aus, dass die „Ukrainophilen“ lediglich diffuse Ideen vom ukrainischen Dorf und von der Poesie Ševčenkos verkündeten, es aber an wissenschaftlichen Analysen zur ukrainischen Nation und zum ukrainischen Nationalbewusstsein mangle. In einem ersten Teil setzt sich der Autor mit Nations-Theorien auseinander. Gestützt auf Ernest Renan und Max Weber gibt er eine differenzierte Definition von Nation, die neben objektiven Kennzeichen subjektive Faktoren wie das Gefühl der Solidarität, die gemeinsamen Interessen und die historische Erfahrung umfasse. Es ist bemerkenswert, dass er damit wichtige Elemente moderner Nationalismustheorien vorwegnimmt.⁴⁰⁵ Der Autor diskutiert dann eingehend die verschiedenen Strömungen des Marxismus bis hin zur russischen Sozialdemokratie. Er betont deren Gemeinsamkeiten mit der ukrainischen nationalen Idee, so in der Frage der Gleichberechtigung der Frau und der Anerkennung des nationalen Selbstbestimmungsrechts, wie sie die Zeitschrift *Iskra* verkünde. Der wichtigste Unterschied liege darin, dass die Marxisten die Bauern vernachlässigten, „die demokratischste Bevölkerungsgruppe“, die nationale Besonderheiten am besten konserviert hätte.

Im zweiten und dritten Teil folgt das angekündigte Programm. Der Autor nennt die wichtigsten Faktoren, die die ukrainische Nation begründeten, wobei er den Beziehungen zu den Russen (moskali) und Polen besondere Aufmerk-

403 Zu Petro Odyneč' vgl. Brechunenko, *Kazaky* S. 236f.

404 Odinec, *K voprosu*. Vgl. Čykalenko, *Spohady* Bd. 1, S. 105; Bd. 2, S. 20. Vgl. *Enc.ist. Ukr.* Bd. 3, S. 131f.

405 Odinec, *K voprosu* S. 6.

samkeit widmet. Er kritisiert die russischen konservativen Nationalisten und das Verbot der ukrainischen Sprache durch die zarische Regierung. In einer Epoche, in der sich die anderen politischen Kräfte positionierten, sei es höchste Zeit für eine Standortbestimmung der ukrainischen Patrioten. Das Ziel müsse in einer Verbindung sozialistischer mit nationalen und demokratischen Ideen liegen. Die Schrift klinkt sich damit ein in die Diskussionen um die Konstituierung ukrainischer politischer Parteien in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts, etwa der Revolutionären Ukrainischen Partei (RUP), die fast alle sozialistische mit nationalen Forderungen verbanden. Es überrascht, dass der Zeitgenosse Sergej Ščegolev, der in einem polemischen Werk alle Manifestationen des Ukrainertums genau auflistete, den Aufsatz von Odinec nicht nennt.⁴⁰⁶ Auch in der modernen Forschung ist der Aufsatz nicht zur Kenntnis genommen worden, obwohl es sich um eine gewichtige politische Programmschrift handelt, die in der prominenten Zeitschrift *Kievskaja Starina* publiziert wurde.⁴⁰⁷

War Petro Jefymenko tatsächlich der Autor des Aufsatzes „Zur Frage über das ukrainische *Narodničestvo*“? Dagegen spricht, dass er während der langen *Char'kover* Jahre keine einzige politische Schrift publiziert hat. Das mag daran liegen, dass ihm dies wegen seiner früheren Zugehörigkeit zu einer geheimen oppositionellen Gruppe grundsätzlich erschwert wurde. Dennoch überrascht, dass Petro sich im Alter von 70 Jahren der Sozialdemokratie angenähert haben soll. Gegen seine Autorschaft spricht außerdem seine schwere Krankheit. Alle Zeugnisse über seinen Gesundheitszustand schließen praktisch aus, dass er seit dem Beginn der 1890er Jahre einen umfangreichen, inhaltlich gehaltvollen Text hätte verfassen können. Hnat Chotkevych, der das Ehepaar in den 1890er Jahren oft besuchte, bestätigt, dass Petro wegen seiner Krankheit nichts mehr schreiben konnte. Allerdings berichtet er von angeregten Gesprächen mit dem Kranken.⁴⁰⁸

Wie kann man diesen offensichtlichen Widerspruch erklären? Theoretisch wäre möglich, dass Petro die Schrift schon früher verfasste, sie aber erst nach dem Fall der Zensur in Russland veröffentlichen konnte. Dem widersprechen die zahlreichen Verweise auf Schriften und Ereignisse der Jahre 1900 bis 1903. Man könnte vermuten, dass es sich um eine Gemeinschaftsarbeit mit seiner Frau handelte. Dagegen spricht, dass der Aufsatz überhaupt nicht zur Weltanschau-

406 Ščegolev, *Ukrainskoe dvizhenie*.

407 Vgl. z.B. die beiden materialreichen Dissertationen von George Y. Boshyk (*The Rise*) und Olga Andriewsky (*The Politics*).

408 Chotkevych, *Jefimenkova* S. 38. Vgl. Čykalenko, *Spohady* Bd. 1, S. 105.



21 Aleksandra Jefymenko
(rechts) mit einer
Unbekannten.

ung Aleksandras in dieser Zeit passt, denn gerade Nietzsche wird in der Schrift heftig kritisiert. Möglich wäre, dass Petro den Text einer anderen Person diktiert hat, zum Beispiel einem seiner Söhne, die sich in den Jahren 1903 bis 1906 in sozialistischen Gruppen engagierten. Eine andere Hypothese wäre, dass sein Sohn Petro den Aufsatz verfasste und der Vater ihm seinen Namen lieh bzw. die Namensgleichheit zu einer Verwechslung führte. Dies alles sind nur Vermutungen. Die Schrift des Petr Odinec bleibt solange ein Rätsel, bis neue Zeugnisse dazu auftauchen.

In den Autobiographien und erhaltenen Briefen bleibt das Privatleben der Familie Jefymenko fast ganz im Dunkeln. Die strenge Trennung von Wissenschaft und Privatleben entsprach dem Code der Intelligenzia und der Wissenschaft. Dass Aleksandra auch Ehefrau und Mutter war, war nicht der Erwähnung wert. Wissenschaftler galten als suprageschlechtliche Wesen, die sich höheren Werten verpflichtet fühlten als dem Aufziehen von Kindern, dem Kochen und Windelwaschen. Nicht zufällig blieben zahlreiche Wissenschaftlerinnen unverheiratet. Es mutet aus heutiger Sicht fast hartherzig an, dass Aleksandra ihre Kinder nur einmal in ihrer ungedruckten Autobiographie aus dem Jahre 1903 kurz erwähnt. Über die Probleme, die sie mit der großen Familie und ganz besonders mit der psychischen Erkrankung ihrer beiden Töchter und ihres Mannes zu meistern hatte, kann man nur mutmaßen. Petro, der nach allem was wir wissen, kein Macho war, erwähnt in seinen privaten und gedruckten Schriften seine Ehefrau und seine Kinder mit keinem Wort.

4. Kapitel: Zwischen Polen und Russland: Aleksandras und Petros Studien zur Geschichte der Ukraine im 16. bis 18. Jahrhundert

Als sich die Eheleute in der Ukraine niederließen, verlagerte sich der regionale Schwerpunkt ihrer Arbeiten vom Norden Russlands auf „Südrussland“, die Ukraine, und sie wandten sich der Geschichtswissenschaft zu. Dies betraf zunächst auch die Geschichte der nordrussischen Bauern, zu der Aleksandra in den Jahren 1882/83 ihre gehaltvolle Studie zum Landbesitz vorlegte (siehe 2. Kapitel). Während Petro wegen seiner Berufstätigkeit und fortschreitenden Krankheit keine größeren Arbeiten zur Geschichte der Ukraine publizierte, wurde Aleksandra Jefymenko in den folgenden drei Jahrzehnten zu einer der führenden Spezialistinnen der ukrainischen Geschichte und publizierte im Jahre 1906 sogar eine Gesamtdarstellung. Dieses Werk ist Gegenstand des folgenden 5. Kapitels, während ich hier die vorangehenden Forschungsarbeiten beider Jefymenkos zur Geschichte der Ukraine vorstelle. Zunächst umreißt ich den allgemeinen Kontext der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung im Russländischen Reich des 19. Jahrhunderts und im Besonderen die Anfänge der nationalen russischen und ukrainischen Historiographie. Dabei muss im Auge behalten werden, dass sich die beiden nationalen Schulen erst allmählich herausbildeten und für das 19. Jahrhundert die Zuordnung eines Werks und eines Autors, einer Autorin entweder zur ukrainischen oder zur russischen Historiographie oft nicht sinnvoll ist.

DIE ANFÄNGE DER RUSSISCHEN UND UKRAINISCHEN HISTORIOGRAPHIE IM 19. JAHRHUNDERT

Die wissenschaftliche Geschichtsschreibung setzte in Russland wie in anderen Ländern Europas in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Ihre Vorläufer im 18. Jahrhundert hatten sich weitgehend darauf beschränkt, Quellen der mittelalterlichen Geschichte der Rus' zu erschließen und (teilweise) kritisch zu untersuchen. Am Übergang zur modernen Historiographie stand die zwölbändige, zwischen

1816 und 1829 erschienene „Geschichte des russländischen Staates“ von Nikolaj Karamzin (1766–1826), die literarisch anspruchsvoll, aber weitgehend unkritisch ein nationales Narrativ der russländischen Geschichte (bis ins frühe 17. Jahrhundert) entwirft. Seine Orientierung auf die Geschichte des Staates und der Monarchie diente zahlreichen nachfolgenden Historikern als Vorbild. Im Gegensatz dazu unternahm Nikolaj Polevoj (1796–1846) wenig später den Versuch, eine „Geschichte des russischen Volkes“ zu schreiben. Er grenzte folgerichtig die ethnischen Russen von den Ukrainern (Kleinrussen) ab. Eine Verbindung zwischen dem imperialen und dem ethnisch-nationalen Zugang stellte ebenfalls noch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts Nikolaj Ustrjalov (1805–1870) her, dessen „Russische Geschichte“ bis zum Ende des Zarenreiches immer wieder neu aufgelegt wurde. Er behandelte die Ukrainer von Beginn an explizit als Teil des russischen Volkes und bezog deshalb ihre (außerhalb Russlands im Großfürstentum Litauen und Königreich Polen verlaufene) Geschichte in Spätmittelalter und Früher Neuzeit mit ein. Das Ziel der „Kleinrussen“ und Weißrussen war dabei immer die „Wiedervereinigung“ mit den anderen Teilen des „russischen“ Volkes in einem Staat.⁴⁰⁹

Seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden systematisch historische Quellen erschlossen, die in zahlreichen Reihen publiziert wurden und die Basis für eine wissenschaftliche Historiographie legten. Tonangebend war die sogenannte „Staatliche Schule“. Ihr unbestrittenes Haupt war der Moskauer Historiker Sergej Solov'ev (1820–1879), der eine unvollendete vielbändige Geschichte Russlands vorlegte, in der er die Prinzipien des Historismus übernahm, aber weitgehend in Faktographie verharrte. Der Einfluss Solov'evs und seiner positivistischen Herangehensweise auf die Historiographie in Russland war groß. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts formierte sich in Russland dann eine neue historische Schule, die nicht mehr den Staat und die politische Geschichte, sondern Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in den Mittelpunkt stellte. Ihr wichtigster Exponent war Vasilij Ključevskij (1841–1911), dessen blendend geschriebene, auf Vorlesungen beruhende Geschichte Russlands sich von der Faktengeschichte löste und Erklärungen und Interpretationen anbot. Die von ihm begründete Schule war anderen europäischen Historiographien in mancher Beziehung voraus. Ebenfalls neue Wege beschritt um die Jahrhundertwende der später als Politiker hervortretende Pavel Miljukov (1859–1943) in seiner Geschichte der russischen Kultur.

All diese russischen Historiker folgten dem national-imperialen Narrativ.

409 Vgl., auch zum Folgenden, Sanders (Hg.), *Imperial Russia*; Velychenko, *National History*; ders., *Rival Grand Narratives*; Plokhy, *Unmaking* S. 92–103.

Konstitutiv dafür war die Kontinuität der russischen Geschichte seit dem frühen Mittelalter. Danach wurde der „russische Staat“ in der Epoche des mittelalterlichen Kiever „Russlands“ (9. bis 13. Jahrhundert) begründet und infolge des Mongolensturms nach Nordosten verlagert, wo er im Moskauer Staat des 14. bis 17. Jahrhunderts seine Fortsetzung fand. Das Moskauer Zarenreich wurde dann unter Peter dem Großen zum Russländischen Imperium transformiert. Die Kontinuität Kiev – Moskau – St. Petersburg wurde durch die Dynastie der Rjurikiden und ihre Nachfolger, die Romanovs und Holstein-Gottorp, ebenso verkörpert wie durch die Russisch-orthodoxe Kirche. In diesen Darstellungen verband sich das imperiale mit dem ethnisch-nationalen Prinzip, mit der Geschichte des russischen Volkes. Der Verschiebung des politischen Gravitationszentrums von Südwesten nach Nordosten entsprach eine Verschiebung des Siedlungsschwerpunkts der „Russen“ von der Steppengrenze in die Waldgebiete des Nordostens. Man konzentrierte sich auf die Geschichte der ethnischen (Groß-)Russen und klammerte die im Imperium lebenden Nichtrussen weitgehend aus.

Das galt auch für die Ukrainer. Wenn sie überhaupt auftauchten, wurden sie als Teil nicht nur der imperialen russländischen, sondern auch der ethnischen russischen (all-russischen) Nation betrachtet. Als eine Leitlinie der russischen Geschichte galt seit Ustrjalov das „Sammeln der russischen Länder“, das das Ziel verfolgte, die infolge des Mongolensturms an Polen-Litauen verlorenen „westrussischen Gebiete“ zurückzugewinnen, um einen die „Kleinrussen“ und Weißrussen umfassenden russischen Nationalstaat zu schaffen. Als wichtigste Etappen dieses teleologisch verstandenen Prozesses galten die „Wiedervereinigung“ Kleinrusslands mit Russland im Jahre 1654, als sich die Dnjeprkosaken unter Bogdan Chmel’nickij (Bohdan Chmel’nyčuk) der Herrschaft des Moskauer Zaren unterstellten, und die Teilungen Polens, als die meisten anderen von Weiß- und „Kleinrussen“ besiedelten Gebiete an Russland fielen. Die Geschichte der Ukrainer (und Weißrussen) unter der Herrschaft Polen-Litauens fiel aus den Erzählungen, die sich auf den russländischen Staat konzentrierten, hinaus. Erst mit ihrem Kampf gegen die polnische Fremdherrschaft und für die Vereinigung mit Russland werden sie kurzfristig Teil des russischen Narrativs, doch verschwinden sie sogleich wieder. Eine solche Interpretation findet sich nicht nur bei imperialen oder nationalistischen Historikern, sondern auch beim liberalen Ključevskij. Eine partielle Ausnahme stellt Miljukov dar, der sich von den nationalistischen und monarchistischen Historikern abhob und die Kiever Rus’ in seiner russischen Kulturgeschichte nicht behandelte.⁴¹⁰

410 Ključevskij, Kurs Bd. 2, S. 105–118. Dazu Byrnes, Kliuchevskii; Becker, Contributions.

Die sogenannte „ukrainophile“ Bewegung des 19. Jahrhunderts wurde von den russischen Historikern nicht beachtet. Sie war, so die verbreitete Meinung, von den rebellischen Polen und von Österreich, unter dessen Herrschaft die ebenfalls zu den Kleinrussen gerechneten Ruthenen lebten, konstruiert worden, um Russland zu schwächen. Dies konnte keinen Erfolg haben, da es nie eine eigene ukrainische Nation gab und geben konnte. „Ukrainische“ Geschichte war die Geschichte einer Region Russlands, des südlichen Russlands, und eines Teils des russischen Volkes, der „Südrussen“ oder „Kleinrussen“. Während die meisten russischen Historiker dieses Konzept als selbstverständlich betrachteten und die Geschichte der Ukraine gar nicht thematisierten, setzten sich einige imperial ausgerichtete Autoren am Rande mit „der ukrainischen Frage“ auseinander und behandelten die Geschichte der Ukraine als Teil des Imperiums und des (all)russischen Volkes. Nach Ustrjalov ist hier der Monarchist Dmitrij Ilovajskij (1832–1920) zu nennen, dessen flüssig geschriebene Werke „Geschichte des russländischen Staates“ (25 Auflagen), „Kurze Skizzen zur russischen Geschichte“ (32 Auflagen) und Handbuch zur russischen Geschichte (44 Auflagen) eine gewaltige Breitenwirkung hatten. Sie fanden im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts als offiziell empfohlene Lehrbücher Verwendung.⁴¹¹

Neben diesen dominanten imperialen und nationalen Erzählungen, die im Russländischen Reich die Deutungshoheit beanspruchten, hatten Befürworter einer eigenständigen ukrainischen Geschichte einen schweren Stand. Ein vorwissenschaftliches populäres Werk, die anonyme, zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstandene, aber erst 1846 gedruckte „Geschichte der Rus“ (russ. *Istorija Rusov*), legte den Grund für eine nationale Erzählung. Sie konzentriert sich auf das Hetmanat der Dnjeprkosaken, das als Ursprung einer eigenen „ukrainischen“ Geschichte erscheint. Die *Istorija Rusov* stellt eine Verbindung der Kosaken zur Kiever Rus' her und fordert damit den russischen Anspruch auf das Kiever Erbe heraus. Sie verfestigte den Mythos der ukrainischen Kosaken und beeinflusste die Werke Gogol's und Ševčenko.⁴¹² Regionalhistorisch ausgerichtet und der imperialen Perspektive verpflichtet war die 1822 gedruckte vierbändige „Geschichte Kleinrusslands“ des ethnischen Russen Dmitrij Bantyš-Kamenskij (1788–1850). Es folgten Gesamtdarstellungen der ukrainischen Geschichte aus der Feder der

Zu Miljukov vgl. Bohn, *Russische Geschichtswissenschaft*. Vgl. allg. auch Plokyh, *Unmaking* S. 107–109.

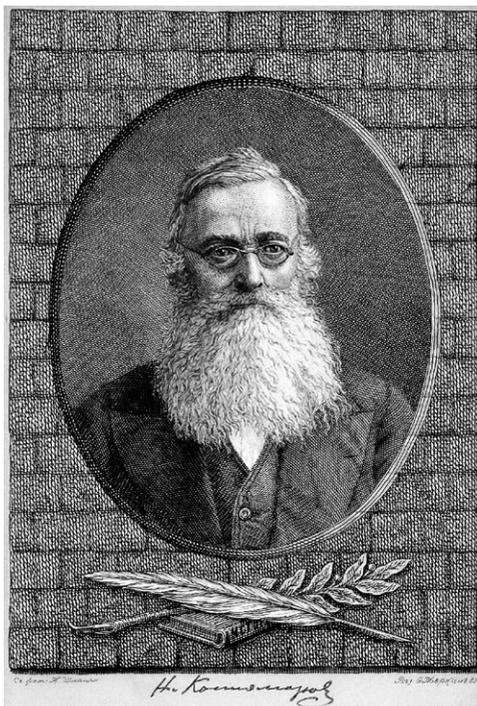
411 Ilovajskij, *Kratkie očerki*. Vgl. Yekelchyk, *The Grand Narrative* S. 234–239.

412 Vgl. Plokyh, *Ukraine* S. 50–65; Tolochko, *Fellows*.

Ukrainer Mykola Markevyč (1804–1860), Mychajlo Maksymovyč (1804–1873) und Pantelejmon Kuliš (1819–1897), die zwar die russische hegemoniale Erzählung und das Imperium nicht direkt in Frage stellten, aber dennoch Schritte hin zu einer ukrainischen Nationalgeschichte taten.

Die Verbreitung nationaler Strömungen in der russischen Gesellschaft und die Politisierung einiger „Ukrainophiler“ in der Mitte des 19. Jahrhunderts führten dazu, dass die Konzeption einer selbständigen ukrainischen Geschichte immer weniger mit der hegemonialen Erzählung der russischen Historiographie zu vereinen war.⁴¹³ Unter den Vertretern der frühen ukrainischen Nationalbewegung waren mit Mykola Kostomarov und Volodymyr Antonovyč (und später Mychajlo Hruševs'kyj) hervorragende Historiker. Das verband die Ukrainer mit anderen europäischen Nationen wie den Polen oder Tschechen, bei denen Historiker wie Joachim Lelewel oder František Palacký ebenfalls zu den führenden nationalen Aktivisten gehörten. Das 1863 erfolgte Verbot ukrainischsprachiger Schriften und des Begriffs Ukraine hemmte allerdings nicht nur die Entwicklung der ukrainischen Sprache und Kultur, sondern auch der ukrainischen Historiographie. Kostomarov, Mitglied der „Kyrill- und Method-Bruderschaft“ und Verfasser der ersten nationalen Programmschrift, hatte 1857 ein Buch über Bohdan Chmel'nyc'kyj vorgelegt, das als erste wissenschaftliche Monographie zur ukrainischen Geschichte gilt. Er verlegte sich dann auf gut geschriebene Bücher zur Geschichte der ukrainischen Kosaken und diversifizierte die Thematik seiner Werke, indem er sich zunehmend mit der russischen Geschichte beschäftigte und als mögliche Alternative zur nationalen Erzählung föderalistische Ideen entwickelte. Kostomarov war damit ein Exempel für die Verflechtung der ukrainischen und russischen Historiographie. Die Vertreter der von Antonovyč, einem prominenten Mitglied der Ersten Kiever Hromada, begründeten und angeführten Kiever Schule schrieben dagegen vorwiegend ukrainische Geschichte. Sie konzentrierten sich auf Quellenpublikationen und auf Detailstudien zur „vorrussischen“ Epoche des 14. bis 17. Jahrhunderts und zum Kampf der Dnjeprkosaken gegen die polnische Fremdherrschaft. Sie beschäftigten sich also mit Themen, die nicht im Gegensatz zum hegemonialen russischen Narrativ standen. Wie Kostomarov beiden nationalen Histori-

413 Dmitriev, *Ukrainskaja nauka*; Dorošenko, *Ohljad*; Doroshenko, *A Survey*; Klid, *Volodymyr Antonovyč*; Kohut, *The Development*; ders., *History*; Kolesnyk, *Ukraïns'ka istoriohrafija*; Plokyh, *Unmaking*; Prymak, *Kostomarov*; Kravčenko, *Narysy*; Pypin, *Istorija* Bd. 3; Stel'mach, *Istoryčna nauka*.



22 Mykola (Nikolaj) Kostomarov (1817–1885).

Kostomarov, Sohn eines russischen Vaters und einer ukrainischen Mutter, war Ideologe der frühen ukrainischen Nationalbewegung und Verfasser der ersten wissenschaftlichen Studien zur Geschichte der Ukraine. Er war einer der führenden Historiker Russlands, der sich gleichermaßen mit ukrainischen wie russischen Themen beschäftigte.

ographien zuzuordnen sind Historiker wie Ivan Lučyc'kyj (1845–1918) und der Antonovyč-Schüler Ivan Lynnyčenko (1857–1926).

Kostomarov und Antonovyč standen (wie die Jefymenkos) unter dem Einfluss der Narodniki und schrieben die Geschichte des ukrainischen Volkes und der Kosaken und ihrer Konflikte mit eigenen und fremden Eliten. Hierin folgte ihnen Mychajlo Hruševs'kyj (1866–1934), der am Ende des 19. Jahrhunderts den russischen hegemonialen Diskurs mit einem wissenschaftlich begründeten Gegenentwurf herausforderte. Er war der erste professionelle Historiker, der ein konsequent nationales ukrainisches Narrativ mit einer Kontinuität von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart konstruierte. Hruševs'kyj war ein Schüler Antonovyčs und folgte im Wesentlichen den „dokumentarischen“ Prinzipien und inhaltlichen Schwerpunkten der positivistischen Kiever Schule. Gleichzeitig nahm er Anregungen der zeitgenössischen Sozialgeschichte auf und verstärkte den auf die Geschichte des ukrainischen Volkes gelegten Fokus. Da er auf Empfehlung Antonovyčs 1894 schon als 28-jähriger auf einen Lehrstuhl an der Universität Lemberg berufen wurde, war er von den repressiven Beschränkungen der russländischen Zensur

befreit und konnte seine Konzeption der ukrainischen Geschichte unter den liberalen Bedingungen des österreichischen Verfassungsstaates entwickeln.

Hruševs'kyj's Konstruktion und Deutung der ukrainischen Geschichte sollten zu einem zentralen Element des modernen ukrainischen Nationalbewusstseins werden. Sein Hauptwerk, „Geschichte der Ukraine-Rus“ (ukr. *Istoriija Ukraïny-Rusy*), dessen erster Band 1898 in Lemberg erschien, ist eine sehr ausführliche, auf einer gewaltigen Masse oft neu erschlossener Quellen beruhende, stark faktographisch ausgerichtete Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Bis zum Jahr 1904 erschienen vier Bände des großen Werkes, die die Geschichte der Ukraine bis ins 16. Jahrhundert erfassen.⁴¹⁴ Indem er für den Titel seines Werks den Begriff *Ukraine-Rus* prägte, nahm Hruševs'kyj Rücksicht darauf, dass der Terminus „Ukraine“ noch immer nicht eingebürgert war. Außerdem publizierte er eine Vielzahl kleinerer Arbeiten zu unterschiedlichen Aspekten der ukrainischen Geschichte in Mittelalter und Früher Neuzeit, darunter einige Regionalgeschichten.

Im Jahr 1904 erschien in St. Petersburg in einer Publikation der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften sein kurzer (ukrainischsprachiger) Aufsatz „Das hergebrachte Schema der ‘russischen’ Geschichte und die Frage einer rationellen Gliederung der Geschichte des Ostslawentums“. In diesem programmatischen Text dekonstruiert Hruševs'kyj das dominante russische imperial-nationale Narrativ und setzt dem „hergebrachten Schema“ seine Konzeption der „ostslawischen Geschichte“ entgegen. Er stellt die These von einer Kontinuität der russischen Geschichte seit dem Mittelalter fundamental in Frage und setzt ihm eine Kontinuität der ukrainischen Geschichte entgegen. Seine essentialistische Auffassung vom ukrainischen Volk und seiner bis auf die Urgeschichte zurückreichenden und teleologisch zur modernen Nation führenden Geschichte stempelt ihn zu einem typischen Vertreter der nationalen Historiographien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Es zeugt vom veränderten politischen Klima in Russland, dass diese Kampfansage an die russische Meisterzählung noch vor der ersten Revolution und der durch sie erzwungenen Konzessionen in der Hauptstadt und sogar in ukrainischer Sprache erscheinen konnte.⁴¹⁵

414 Hruševs'kyj, *Istoriija*.

415 Hruševs'kyi, *Zvyčajna schema*; deutsch in: Hruschewskyj, *Sein Leben* S. 38–48. Zu Hruševs'kyj vgl. Plochy, *Unmaking*; Prymak, *Hrushevsky*; Frank E. Sysyn, *Introduction to the History of Ukraine-Rus'*, in: *Hrushevsky, History Bd. 1*, S. XXII–XLII; Vitalij Tel'vak, in: *Istoriografični doslidžennja* S. 319–395.

Im selben Jahr wurde in St. Petersburg sein einbändiger „Abriss der Geschichte des ukrainischen Volkes“ publiziert. Obwohl das Buch in russischer Sprache herauskam, zeugte es doch von der Veränderung der offiziellen Politik gegenüber den „Ukrainophilen“, denn die Verwendung des Begriffs Ukraine war in Russland im Prinzip immer noch verboten.⁴¹⁶ In diesem Werk stellte Hrušev's'kyj seine Konzeption der ukrainischen Geschichte erstmals im Zusammenhang vor. Der Abriss fußte auf Vorlesungen, die er im Frühjahr 1903 in Paris gehalten hatte. Ich komme auf Hrušev's'kyjs Konzeption zurück, wenn ich im folgenden Kapitel seinen „Abriss der Geschichte des ukrainischen Volkes“ mit der „Geschichte des ukrainischen Volkes“ von Aleksandra Jefymenko vergleiche.

DIE ZEITSCHRIFT KIEVSKAJA STARINA

Obwohl Petro Jefymenko in Char'kov zunächst beruflich stark beansprucht war und sich sein Gesundheitszustand zunehmend verschlechterte, publizierte er neben den oben erwähnten Arbeiten zur Statistik und Ökonomie zahlreiche Aufsätze zur Geschichte und Ethnographie der Ukraine. Der wichtigste Anlass dafür waren die erwähnte Überbringung des Archivs des Kleinrussischen Kollegiums aus Černigov nach Char'kov und der Aufbau des Archivs der Historisch-Philologischen Gesellschaft. Das Kleinrussische Kollegium war von Peter dem Großen 1722 als Nachfolger der Kleinrussischen Kanzlei in Hluchiv, der damaligen Hauptstadt des Hetmanats, eingerichtet worden, um den Hetman und die Kosaken zu kontrollieren. Im Jahre 1727 wurde es wieder abgeschafft und zwischen 1764 und 1786 noch einmal wiederbelebt.⁴¹⁷ Das Archiv des Kleinrussischen Kollegiums wurde am Ende des 18. Jahrhunderts von Hluchiv in das Gouvernements-Archiv von Černigov gebracht. Es umfasste neben den Beständen des Kleinrussischen Kollegiums die Akten der Zentralbehörden des Kosaken-Hetmanats und der Kanzlei des Černigover Regiments im 17. und 18. Jahrhundert. Das gesamte Material wog, wie Jefymenko schreibt, 600 Pud (etwa 10 Tonnen). Es war zwar von Historikern schon als Quelle herangezogen worden, doch, wie Petro betont, nur für die äußere Ereignisgeschichte und nicht, was viel interessanter sei, zur Erforschung des inneren Lebens im Hetmanat.⁴¹⁸

416 Očerk istorii ukrainskogo naroda. Vgl. Ploky, *Unmaking* S. 53–55.

417 O. Ohloblyn, *Little Russian Collegium*, in *Enc.Ukr.* Bd. 3, S. 165f.; V.M. Horobeč, *Malorosij's'ka Kolehija*, in: *Enc.ist.Ukr.* Bd. 6, S. 479.

418 P. Efimenko, *Archiv*. Vgl. O.K. Strukevyč, *Archiv heneral'nyj*, in: *Enc.ist.Ukr.* Bd. 1, S. 137.

Fast alle historischen Publikationen Petro Jefymenkos erschienen in der *Kievskaja Starina* (Kiever alte Zeiten). Zwischen 1882 und 1888 wurden in dieser Zeitschrift nicht weniger als 32 seiner Aufsätze veröffentlicht. Die Zeitschrift *Kievskaja Starina* wurde im Jahre 1882 von „ukrainophilen“ Intellektuellen begründet, um erstmals seit der Einstellung der Zeitschrift *Osnova* im Jahre 1862 ein Publikationsorgan für Untersuchungen zur Geschichte, Ethnographie und Literatur der Ukraine zu schaffen.⁴¹⁹ Eine Gruppe von Geisteswissenschaftlern um den Historiker Volodymyr Antonovyč, den Ethnographen und Sprachwissenschaftler Pavlo Žytec'kyj (1837–1911) und den Historiker und Juristen Oleksandr Lazarevs'kyj (1834–1902) erlangte mit Unterstützung einiger Beamter von den Behörden die Erlaubnis, die Zeitschrift herauszugeben. Allerdings durften, wie es der Ukaz von Ems verlangte, keine ukrainischsprachigen Beiträge publiziert werden. Zwar blieb die *Kievskaja Starina* in den fast 25 Jahren ihres Erscheinens eine auf den schmalen Kreis von Gebildeten beschränkte wissenschaftliche Zeitschrift. Sie agierte in einem eng begrenzten Rahmen und stand im Ganzen auf eher konservativen, regierungstreuen Positionen. Eine Kritik an Russland und dem russischen oder all-russischen historischen Narrativ war höchstens implizit möglich, während die kritische Auseinandersetzung mit Polen und der polnischen Geschichtserzählung erlaubt und sogar erwünscht war.

In nicht weniger als 96, jeweils 500 bis 800 Seiten umfassenden Bänden wurden Themen der ukrainischen Geschichte, Ethnographie, Archäologie, Sprach- und Literaturgeschichte behandelt und zahlreiche historische, folkloristische und literarische Quellen publiziert. Behörden und Zensur wachten darüber, dass die Zeitschrift die Begriffe „Ukraine“ und „Ukrainer“ und sogar die spezifischen ukrainischen Buchstaben des kyrillischen Alphabets nicht verwendete. Dagegen protestierte schon 1886 Mykola Sumcov, der enge Freund der Jefymenkos, indem er betonte, dass „die ukrainische Volksliteratur Südrussen und Kleinarussen ... überhaupt nicht kennt ... Die Volkspoesie kennt nur die Ukraine.“⁴²⁰

In den 1890er Jahren ließ die Aufmerksamkeit der Zensur nach, und die Zeitschrift unterwanderte nun öfter die Bestimmungen des Emser Ukaz, indem sie Texte in ukrainischer Sprache publizierte und die verbotenen Begriffe zu ver-

419 Palijenko, „*Kievskaja Starina*“. Maryna Palijenko hat auch ein Inhaltsverzeichnis und einen systematisches Register der Zeitschrift publiziert. Ich danke ihr für die Zusendung der drei Bände. Vgl. auch V.M. Matjach, *Kievskaja Starina*, in: *Enc.ist.Ukr.* Bd. 4, S. 319f.; Kappeler, *Nationale Kommunikation*; ders., *Die Kosaken-Aera*.

420 Kappeler, *Nationale Kommunikation*, Zitat S. 140.

wenden begann. In der *Kievskaja Starina* wurden aber nach wie vor keine offen politischen Texte veröffentlicht, doch konnte das in Zeiten der Zensur geschärfte Leserauge zwischen den Zeilen Ansätze eines politischen Nationalbewusstseins erkennen. Im Ganzen nahm die *Kievskaja Starina* in einer Epoche der politischen Reaktion und antiukrainischen Russifizierung die Aufgabe wahr, zur Konstruktion der ukrainischen Geschichte und Kultur beizutragen. Dank der Zeitschrift kochte die ukrainische Nationalbewegung trotz erneuter Rückschläge auf kleiner Flamme weiter. Sie schlug damit eine Brücke zur durch die Revolution von 1905 eingeleiteten liberaleren Epoche, die einen neuen Aufschwung der ukrainischen Nationalbewegung ermöglichte.

Schon im ersten Jahr des Erscheinens gab Petro Jefymenko in einem Brief an den Redakteur Feofan Lebedyncew ein kritisches Urteil über die *Kievskaja Starina* ab. Er würdigt ihre Qualitäten als Organ für die Wissenschaft und allgemein die gebildeten Leser, gibt aber zu bedenken, dass die Aufsätze für die Mehrheit des Lesepublikums zu anspruchsvoll seien, was eine niedrige Zahl von Subskribenten zur Folge habe.⁴²¹ Jefymenko erkannte die beschränkte Wirkungsmöglichkeit der *Kievskaja Starina* als Organ der ukrainischen Nationalbewegung. Dies lag gerade im Interesse der zarischen Behörden, die das Erscheinen der Zeitschrift nur unter der Bedingung erlaubt hatten, dass sie einen rein wissenschaftlichen Charakter habe, um politische Inhalte auszuschließen und eine Breitenwirkung zu verhindern.⁴²²

Im ersten Jahrgang der *Kievskaja Starina* wurde ein Text veröffentlicht, der als Programmschrift der neuen Zeitschrift angesehen werden kann. Petro Jefymenko war in einer Handschriftensammlung aus dem späten 18. Jahrhundert auf das russischsprachige Poem „Ein Gespräch Großrusslands mit Kleinrussland“ gestoßen. Es handelt sich um einen Dialog in Versen, verfasst im Jahre 1762 von Semen Divovyč, einem gebildeten ukrainischen Kosaken, der als Übersetzer in der Heereskanzlei arbeitete.⁴²³ Das Poem beginnt damit, dass Großrussland nach den Ursprüngen und dem Namen Kleinrusslands fragt. Dieses erklärt seine heroische Vergangenheit seit der Zeit der Chasaren und unter den Königen von Polen bis zu seiner freiwilligen Unterordnung unter den Zaren Aleksej Michajlovič, der ihm seine alten Privilegien garantierte. Großrussland antwortet:

421 IR NBUV, f. III, od.zb. 3855, ark. 2. Vgl. auch ebda. od.zb. 9459, ark. 2.

422 Vgl. Kappeler, *Nationale Kommunikation* S. 84–86.

423 Petrov (Hg.), *Razgovor; Dopolnenija Razgovora Velikorossii s Malorossiej*, ebda. Bd. 3, S. 137–148. Vgl. Kappeler, „Great Russians“ S. 7f.; Plochy, *Ukraine* S. 36–41.

„Weißt du, mit wem du sprichst?“
„Oder hast du es vergessen? Ich bin Russland!
Weshalb übergehst du mich? ...
Als ob du zu einem anderen Russland gehörtest, nicht zu mir!“

Kleinrussland entgegnet:

„Ich weiß, dass du Russland bist,
Und das ist auch mein Name.
Weshalb schreckst du mich? Ich bin selber tapfer.
Ich bin nicht Untertan von dir, sondern von deinem Herrn geworden, ...
Glaube nicht, dass du selbst über mich herrschst,
Dein und mein Herr beherrschen uns beide,
Und der Unterschied zwischen uns besteht nur in Namen:
Du das Große und ich das Kleine leben in benachbarten Ländern.
Dass ich klein und du groß heißt,
Ist nicht fremd für dich und mich,
Denn deine Grenzen sind weiter als meine, ...
Aber wir sind gleich und bilden ein Ganzes ...
So betrachte ich dich und mich als gleichberechtigt.“

Kleinrussland schildert dann ausführlich seine Verdienste und begegnet unter anderem dem Vorwurf Großrusslands, Kleinrussland habe mit Hetman Mazepa Russland verraten. Am Schluss ist Großrussland überzeugt:

„Genug, ich nehme jetzt deine Wahrheit an,
Ich glaube alles, achte und anerkenne deine Tapferkeit ...
Von der Freundschaft mit dir werde ich nicht ablassen.
Wir werden künftig in unzerbrechlicher Eintracht leben
Und beide treu in einem Staate dienen.“

Divovyč charakterisiert in dichterischer Form die ukrainische Geschichte aus der Sicht der kosakischen Elite. Im Jahre 1762, als der Dialog entstand, begann das Russländische Imperium unter der neuen Kaiserin Katharina II. mit der endgültigen Integration „Kleinrusslands“, des Hetmanats der Dnjeprkosaken. Divovyč reagierte auf die Gefahr einer völligen Unterordnung der Ukraine. Er hebt den dynastischen, vernationalen Charakter des Zarenreiches hervor. „Kleinrussland“ habe sich dem Zaren freiwillig unterstellt und es stehe deshalb unter seiner Herrschaft und nicht unter der „Großrusslands“. Divovyč gebraucht den damals wie

heute wenig verbreiteten Begriff „Großrussland“, um den Unterschied zwischen den ethnischen (Groß-)Russen und dem Staat Russland zu akzentuieren. Er weist deren Ansprüche zurück, die Ukraine als Teil Russlands zu betrachten, und betont die Gleichberechtigung beider Teile Russlands im Imperium. Er wendet sich auch gegen eine qualitative Deutung des Begriffs „Kleinrussland“. Dieser spreche nur die Unterschiede in der flächenmäßigen Ausdehnung an – eine falsche Erklärung, denn der Terminus „Kleinrussland“, der auf das Griechische zurückgeht, bedeutete ursprünglich das näher am Zentrum (Konstantinopel) gelegene „Russland“ im Gegensatz zum entfernteren „großen Russland“. Offensichtlich war die Herkunft des Namens Kleinrussland im 18. Jahrhundert schon vergessen worden.⁴²⁴

Der Dialog zwischen Groß- und Kleinrussland entsprang in der Mitte des 18. Jahrhunderts mehr dem Wunschdenken der Kosaken-Elite als der Realität. Seit der Regierungszeit Peters des Großen war die Autonomie des Hetmanats der Dnjeprkosaken immer mehr beschnitten worden, und der Dialog kann als Schwanengesang des autonomen Hetmanats gelten. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte verlor „Kleinrussland“ praktisch alle hergebrachten Rechte und Freiheiten. Als das „Gespräch Großrusslands mit Kleinrussland“ mehr als ein Jahrhundert später publiziert wurde, verbanden sich damit erneut der Anspruch auf Eigenständigkeit der Ukraine im Rahmen des Imperiums und das Bestreben, sich von der offiziellen Lesart des Russentums, das die Ukrainer (Kleinrussen) mit einschloss, zu distanzieren. Das dichterische Werk hatte also eine beträchtliche politische Brisanz. Dies hatten die zarischen Behörden schon früher erkannt, als sie seine Publikation in den 1840er Jahren verboten. Diesmal ließ die Zensur die Veröffentlichung zu.

In einem Brief an den Literaturhistoriker Mykola (Nikolaj) Petrov erkundigte sich Petro Jefymenko im März 1881, ob ihm das Poem bekannt sei, über das er in der Char'kover Historisch-Philologischen Gesellschaft einen Vortrag halten wolle. Im November 1881 schickte Jefymenko Petrov die Handschrift des „Gesprächs“ und äußerte seine Hoffnung, dass dieser die Quelle publizieren möge.⁴²⁵ Petro veröffentlichte den Text mit einem eigenen Begleittext im ersten Band der Kievskaja Starina. Im selben Jahrgang der Zeitschrift erschienen aus zwei anderen Handschriften stammende Ergänzungen zum „Gespräch“, die es erlaubten, den Autor und das Jahr der Abfassung zu bestimmen. Petro Jefy-

424 Vgl. Einleitung S. 19f.

425 IR NBUV, f. III, od.zb. 13041, ark. 1.

menko trug also dazu bei, dass dieses bemerkenswerte Werk, das für die Erforschung der russisch-ukrainischen Verschränkungen von besonderem Reiz ist, über ein Jahrhundert nach seiner Entstehung zum ersten Mal publiziert wurde.

Petro Jefymenko gehörte zu den ersten und fruchtbarsten Autoren der *Kievskaja Starina*. Von seinen 32 in der Zeitschrift publizierten Beiträgen waren allerdings zwanzig nur kurze Mitteilungen von weniger als 5 Seiten Umfang. Gleich in der ersten Nummer der Zeitschrift macht Jefymenko die Leser mit dem Archiv des Kleinrussischen Kollegiums bekannt, das er von Černigov nach Char'kov überführt hatte.⁴²⁶ Zahlreiche seiner in der *Kievskaja Starina* veröffentlichten Beiträge basieren auf dem Material dieses Archivs und betreffen die Geschichte des Kosakenhetmanats im 17. und 18. Jahrhundert. Meistens stellt er auf wenigen Seiten ausgewählte Archivquellen vor. Die wenigen längeren Aufsätze gehen auf Vorträge zurück, die er vor der Char'kover Historisch-Philologischen Gesellschaft gehalten hatte.

Petro Jefymenko hielt auch als fast Fünfzigjähriger an den Ideen der oppositionellen ukrainischen Intelligenz fest. So stellt er im ersten Band der *Kievskaja Starina* „Beispiele polemischer Literatur in Kleinrussland“ vor, nämlich zwei handschriftlich kursierende dichterische Pamphlete, die sich gegen Missbräuche der Behörden des Hetmanats und gegen die Günstlingswirtschaft eines hohen Klerikers richten. Als „einen der Protestierenden“ stellt er den Kosaken Matvej Novik vor, der sich im Jahre 1767 öffentlich über den Verlust der alten Freiheiten beklagte und drohte, dass man „mit den Tataren gegen die Moskalen [pejorativ für Russen] losschlagen und als ersten Rumjancev [den russischen Generalgouverneur] köpfen werde.“ Novik wurde denunziert, vor Gericht gestellt und, nachdem Kaiserin Katharina II. persönlich dazu Stellung genommen hatte, bestraft.⁴²⁷

Eine gegen Russland gerichtete Note hat auch Jefymenkos sozialhistorische Studie über „Spitäler in Kleinrussland“. Name und Institution des Spitals waren von Polen übernommen worden. Im 18. Jahrhundert gab es im Hetmanat, der linksufrigen Ukraine, nicht weniger als 589 Spitäler, in die vor allem Bettler und Invalide aufgenommen wurden. Träger waren die kirchlichen Bruderschaften oder Stadtgemeinden. Jefymenko kontrastiert die ukrainischen Spitäler mit entsprechenden Einrichtungen in Russland, wo es weniger Raum für private Initiativen gab. Mit der Integration des Hetmanats in das Russländische Reich hätten

426 Archiv.

427 Obraczy; Odin iz protestovavšich.

Zentralismus und Bürokratie die Traditionen der Spitäler in der Ukraine zerstört.⁴²⁸ In diesen Zusammenhang gehört sein im 1. Kapitel erwähnter Aufsatz zu den Ukrainern, die im 18. Jahrhundert ins Gouvernement Archangel'sk verbannt worden waren.⁴²⁹ Sein Engagement für die ukrainische Sache äußert sich auch in einigen kurzen Beiträgen zum 19. Jahrhundert, so in einem ausführlichen Nekrolog für den aus einer Kosakenfamilie stammenden Journalisten Mykola Miz'ko (1818-1881), der „zur ukrainischen [sic!] Richtung“ gehört habe, sich aber auch mit russischer Literatur beschäftigte.⁴³⁰ Jefymenko rief dazu auf, ein biographisches Wörterbuch „der südrussischen [lies ukrainischen] Persönlichkeiten“ zu erarbeiten und in Char'kov einen literarischen Sammelband mit ukrainischen Texten herauszugeben. Dass beide Anliegen nicht verwirklicht wurden, belegt, wie eng der Spielraum, den der russländische Staat ukrainischen Bestrebungen gab, in den 1880er Jahren war.⁴³¹

In einigen in der Kievskaja Starina veröffentlichten Arbeiten knüpfte Petro Jefymenko an frühere Arbeiten zu „Aberglauben“ und Dämonologie der ukrainischen und nordrussischen Bauern an. Von besonderem Interesse sind aus heutiger Perspektive zwei Aufsätze zum Glauben an Vampire und Hexen.⁴³² „Das kleinrussische Volk ist erheblich weniger abergläubisch als das großrussische“, behauptet er gleich zu Beginn des einen Textes.⁴³³ Das hindert ihn nicht daran, zahlreiche Belege für Hexenglauben und Vampirismus in der Ukraine zusammenzustellen. Zwar seien auch in der Ukraine Hexen verbrannt und ertränkt worden, doch im Ganzen seien die Gerichte milder mit ihnen umgegangen als in westlichen Ländern. In dieser Frage sieht Jefymenko für einmal nicht Unterschiede, sondern Gemeinsamkeiten mit Russland. In der umstrittenen Frage, wie man diese Unterschiede erklären kann, wendet er sich gegen die in der heutigen Forschung favorisierte These, dass das Fehlen einer christlichen Dämonologie bei den Orthodoxen die entscheidende Rolle gespielt habe, und betont demgegenüber Unterschiede im Rechtsdenken.

Unter den wissenschaftlichen Aufsätzen, die Petro Jefymenko in den Jahren 1882 bis 1888 in der Kievskaja Starina publizierte, sind zwar einige, die bis heute

428 Špitali.

429 Ssyl'nye malorossijane. Vgl. oben S. 86.

430 Mizko.

431 Potrebnost'. Vgl. einen Brief Petros an N.M. Belozerskij vom 8.12. 1885 in: IR NBUV, f. III, od.zb. 25813, ark. 1.

432 Upyri; Sud.

433 Sud S. 374.

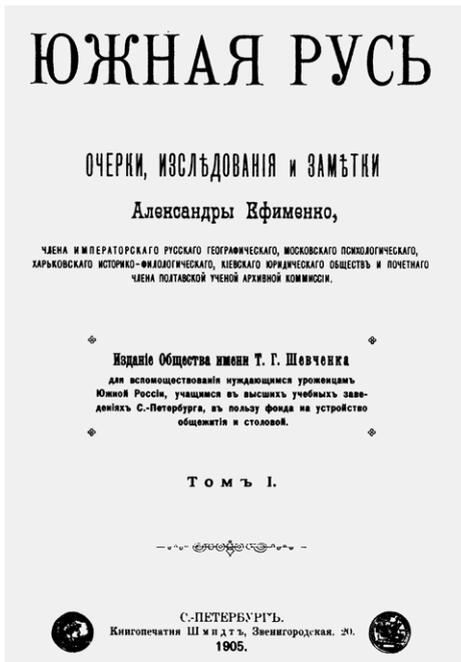
ihren Wert behalten haben. Im Ganzen bestätigen aber seine letzten Publikationen, dass seine Stärken im Sammeln und Erschließen von Quellen und weniger in der Analyse und Generalisierung lagen. Dies blieb die Domäne seiner Frau, die in den 1880er und 1890er Jahren zahlreiche Studien zur ukrainischen Geschichte publizierte.

HAJDAMAKEN, BAUERN, JUDEN

Schon ein Jahr, nachdem sich das Ehepaar Jefymenko in der Ukraine niedergelassen hatte, veröffentlichte Aleksandra ihren ersten Aufsatz zur ukrainischen Geschichte. Mit demselben Enthusiasmus, mit dem sich die Zwanzigjährige der Erforschung ihrer Herkunftsregion zugewandt hatte, nahm die Dreißigjährige die wissenschaftliche Untersuchung ihrer neuen Heimat auf. Zwischen 1879 und 1896 folgten 17 weitere wissenschaftliche Studien zur Geschichte der Ukraine. Wie ihr Mann war sie eine häufige Mitarbeiterin der *Kievskaja Starina*, die acht ihrer Aufsätze veröffentlichte, darunter (in sieben Folgen) eine 174 Seiten umfassende Darstellung der Geschichte der rechtsufrigen Ukraine. Ihre beiden ersten Aufsätze in der *Kievskaja Starina* wurden 1885 und 1888 publiziert, der letzte ihres Mannes 1888. Die beiden Eheleute lösten sich also als Autoren der damals einzigen „ukrainophilen“ Zeitschrift Russlands direkt ab. Aleksandra bot der Zeitschrift in der Folge mehrfach ohne Erfolg ihre regelmäßige Mitarbeit als Rezensentin an.⁴³⁴

Die ersten Arbeiten zur ukrainischen Geschichte veröffentlichte Aleksandra indessen in den beiden oppositionellen hauptstädtischen Zeitschriften *Nedelja* und *Slovo*, in denen sie in dieser Zeit auch Arbeiten zu Nordrussland publizierte. In den Jahren 1891 bis 1905 gelang es ihr, mehrere Aufsätze in den beiden führenden liberalen Petersburger Zeitschriften *Vestnik Evropy* und *Russkaja Mysl'* (Russischer Gedanke) zu publizieren – ein deutliches Zeichen ihres weiter gestiegenen Ansehens. Das 1880 begründete „dicke Journal“ *Russkaja Mysl'*, das versuchte, liberale Ideen mit dem Erbe der *Narodniki* zu verbinden, machte dem *Vestnik Evropy* erfolgreich Konkurrenz und hatte in den 1890er Jahren nicht weniger als 13'000 Subskribenten. Unter den Autoren, die in Russ-

⁴³⁴ Vgl. ihren Brief vom 26.10. 1887 an F.G. Lebedincev (IR NBUV, f. 3, od.zb. 9797, ark. 1); 2 Briefe an den neuen Redakteur A.S. Laškevič (ebda. od.zb. 9795, ark. 1; od.zb. 7725, ark. 1).



23 *Južnaja Rus'. Očerki, issledovanija i zametki* (Die südliche Rus'. Studien, Forschungsarbeiten und Bemerkungen).

Titelblatt des ersten Bandes der gesammelten Aufsätze zur ukrainischen Geschichte von Aleksandra Jefymenko. Er wurde herausgegeben von der Ševčenko-Gesellschaft zur Unterstützung bedürftiger Studierender aus Südrussland (Sankt Petersburg 1905). Aleksandra Jefymenko ist darauf als Mitglied der Kaiserlichen Russischen Geographischen-, der Moskauer Psychologischen-, der Char'kover Historisch-Philologischen- sowie der Kiever Juristischen Gesellschaft und als Ehrenmitglied der Poltavaer Gelehrten Archivkommission ausgewiesen.

kaja Mysl' publizierten, finden wir dieselben Namen wie im Vestnik Evropy (Čechov, Gor'kij, Kareev, Kovalevs'kyj), zusätzlich die sozialkritischen Schriftsteller Vladimir Korolenko und Michail Saltykov-Ščedrin sowie die Historiker Vasilij Ključevskij und Pavel Miljukov. Die Zeitschrift veröffentlichte zwischen 1882 und 1893 vier zum Teil längere Arbeiten Aleksandra Jefymenkos.⁴³⁵

Die meisten ihrer Arbeiten zur Geschichte der Ukraine fanden Aufnahme in die zweibändige Sammlung ihrer Aufsätze, die unter dem Titel „Die südliche Rus“ 1905 in Petersburg herauskam.⁴³⁶ Ich werde im Folgenden nicht auf alle wissenschaftlichen Arbeiten Aleksandra Jefymenkos zur ukrainischen Geschichte eingehen, sondern mich auf einige Schwerpunkte konzentrieren. Einige ihrer Studien zur aktuellen Situation in der Ukraine, besonders zur Unterdrückung der ukrainischen Sprache, und zu hervorragenden Gestalten der ukrainischen Nationalbewegung wie Kotljarevs'kyj und Ševčenko habe ich schon im 3. Kapitel

435 Ėnc.slov. Bd. 27 (1899), S. 306f. A. Efimenko wird hier unter den MitarbeiterInnen von Russkaja Mysl' eigens erwähnt; SIĖ Bd. 12 (1969) Sp. 328.

436 Južnaja Rus'. Očerki, issledovanija i zametki. Bd. 1-2. Spb. 1905. Ich zitiere ihre Aufsätze in der Regel nach dieser Ausgabe (zit. JuR.).

vorgestellt. Andere Aufsätze waren Vorstufen zu ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“, der das 5. Kapitel gewidmet ist.

Schon in ihrem 1878 in Nedelja publizierten Aufsatz „Die literarischen Kräfte der Provinz“ zeigt sich die Dreißigjährige erstaunlich gut informiert über die ukrainische Historiographie.⁴³⁷ Im Zentrum steht Volodymyr Antonovyč, der Begründer der modernen ukrainischen Historiographie, der seit 1870 als Dozent und seit 1878 als ordentlicher Professor an der Universität Kiev lehrte.⁴³⁸ Aleksandra Jefymenko beklagt, dass die auf die Hauptstädte konzentrierte Geschichtswissenschaft nur ungenügend informiert sei über das Wirken von Historikern in der Provinz. Sie stellt den russischen Lesern wichtige Werke Antonovyčs vor, die sich mit den ukrainischen Kosaken und Bauern, dem Städtewesen und der Kirche beschäftigen. Sie lobt die von ihm herausgegebenen Quellen zur ukrainischen Geschichte (Archiv Jugo-Zapadnoj Rossii) und die Sammlung historischer Volkslieder, die er zusammen mit Mychajlo Drahomanov [dessen Name im Prinzip nicht genannt werden durfte] herausgegeben hatte. Ihr Respekt für die Arbeiten Antonovyčs hindert Aleksandra Jefymenko nicht daran, seine „Untersuchungen über die Kosaken“ zu kritisieren; hier folge er unkritisch der ukrainischen Überlieferung, die die Kosaken auf alte slawische Gemeinden zurückführten. Sie betont, dass das Werk von Antonovyč geprägt sei vom Zusammenstoß des adlig-polnischen und des demokratisch-russischen [ukrainischen] Prinzips.

Dem ukrainisch-polnischen Gegensatz im 18. Jahrhundert ist ihre nächste Studie gewidmet, die sie 1879 in Slovo veröffentlichte. Die Thematik passte gut in das politische Klima des damaligen Russlands. Während der ukrainisch-russische Gegensatz weitgehend tabu war, war „die polnische Frage“, der Antagonismus zwischen dem katholischen Polen und dem rechtgläubigen Russland und den „Russen“ (unter Einschluss der Ukrainer) seit dem Aufstand von 1863 in der Publizistik Russlands allgegenwärtig. In dieser Frage deckten sich die Interessen der Regierung mit denen der „Ukrainophilen“. Aleksandra Jefymenko konnte sich also mit diesem Aspekt der ukrainischen Geschichte beschäftigen, ohne mit dem offiziellen Russland in Konflikt zu geraten.

In ihrer 113 Seiten umfassenden Arbeit „Aus der Geschichte des Kampfes des ukrainischen Volkes mit den Polen“ befasst sie sich mit den Hajdamaken, einem der zentralen nationalen Mythen, der in einem 1841 veröffentlichten Poem des

437 Literaturnye sily provincii.

438 Zu Antonovyč vgl. Klid, Volodymyr Antonovych.

Nationaldichters Ševčenko verewigt worden war.⁴³⁹ Dabei handelte es sich um eine Protestbewegung von ukrainischen Bauern, Kosaken und Räufern gegen die polnische Vorherrschaft in der rechtsufrigen Ukraine. Dieses Gebiet hatte seit 1648 zum Hetmanat der Dnjeprkosaken gehört, wurde aber 1667 wieder zu Polen-Litauen geschlagen. Die Bewegung gipfelte im großen Aufstand von 1768, der sogenannten Koliwščyna. Schon in dieser ersten größeren historischen Arbeit, in der sie von Antonovyc̣ kurz zuvor herausgegebene und eingeleitete Akten auswertet, spielt Aleksandra Jefymenko ihre Stärken aus. Sie erzählt spannend und anschaulich Geschichten, die sie quellenmäßig abstützt, allerdings selten mit direkten Verweisen, dafür mit ausführlichen Zitaten. Sie ist keine Anhängerin der damals dominierenden positivistischen Ereignisgeschichte, sondern interessiert sich für Strukturen und größere Zusammenhänge, stellt intelligente Fragen und versucht sie zu beantworten. Das bringt mit sich, dass nicht alle ihrer Thesen in den Quellen abgestützt sind und dass sie sich gelegentlich irrt.

Die Hajdamaken hielten die rechtsufrige Ukraine während des ganzen 18. Jahrhunderts in Atem. Sie überfielen adlige Schlösser, jüdische Schenken, katholische und unierte Klöster und zum Teil sogar Städte, raubten, was sie bekommen konnten und schreckten auch vor schrecklichen Gewalttaten nicht zurück. Als wichtigste Triebkraft der Hajdamaken betrachtet Jefymenko die ukrainischen leibeigenen Bauern, die gegen ihre Ausbeutung und die ständig steigenden Frondienste protestierten, indem sie sich selbst den Hajdamaken anschlossen oder sie unterstützten. Für größere Aktionen bedurften sie der Verstärkung durch Zaporozher Kosaken mit ihrer organisatorischen und militärischen Erfahrung. Aleksandra stellt fest, dass in allen größeren Protestbewegungen im frühneuzeitlichen Osteuropa die Kosaken eine Schlüsselrolle spielten, dass alle Aufstände von der Peripherie ausgingen und dass sie nicht von den wirtschaftlich elendesten, sondern von relativ prosperierenden Elementen, die auf eine Verschlechterung ihres Status reagierten, getragen wurden.⁴⁴⁰ Diese Aussage ist ein Beispiel für die Qualitäten Aleksandra Jefymenkos als Historikerin. Ihre These deckt sich nämlich mit der Meinung der modernen Forschung, die erst auf dem langen Umweg über das verfehlt sowjetische Axiom von den russischen und ukrainischen „Bauernkriegen“ zu eben diesem Ergebnis gelangte.⁴⁴¹

439 Iz istorii bor'by malorusskogo naroda s poljakami.

440 Ebda. S. 36.

441 Vgl. z.B. Löwe (Hg.), Volksaufstände.



24 Ein Hajdamake.

Die Abbildung stammt aus Aleksandra Jefymenkos „Geschichte der Ukraine und ihres Volkes“. Die Hajdamaken waren Vertreter einer Protestbewegung von ukrainischen Bauern, Kosaken und Räubern, die in der rechtsufrigen Ukraine gegen Polen und Juden kämpften.

Sie wurden in den Dichtungen des Nationaldichters Ševčenko zu Symbolen der ukrainischen Nation. Eine der frühen Arbeiten von Aleksandra Jefymenko zur ukrainischen Geschichte befasst sich mit den Hajdamaken.

Neben den sozialen und ökonomischen Triebkräften schreibt Jefymenko der Religion, dem Kampf gegen die Unterdrückung der Orthodoxie durch die katholische und unierte Kirche, eine Schlüsselrolle zu. Dass neben den katholischen und unierten Geistlichen und den polnischen Adligen die Juden Hauptopfer der Hajdamaken waren, erklärt sie damit, dass die Juden die Bauern im Dienst des Adels unterdrückten und im Gegensatz zu den meisten Adligen vor Ort greifbar waren. Dass die in der Kolivščyna von 1768 an den Juden begangenen Gräueltaten, die in längeren Zitaten schonungslos dokumentiert werden, noch schrecklicher waren als die gegenüber den Polen und auch vor Frauen und Kindern nicht haltmachten, führt sie außerdem auf religiöse Vorurteile zurück. Ihre Helden sind dennoch die Bauern, das „kleinrussische Volk“, das einen gerechten Kampf gegen die soziale und religiöse Unterdrückung und gegen die Teilung der Ukraine führte, und die mit ihm verbündeten Kosaken. Sie hält

jedoch Maß in der Heldenverehrung und versucht, den Anführer der Hajdamaken Zaliznjak, der in die ukrainische Volksüberlieferung eingegangen ist, vom Sockel zu stürzen. Das Königreich Polen-Litauen, der polnische Adel und die Unierte Kirche erscheinen in einem sehr negativen Licht.

Eine weitere längere Arbeit von über 100 Seiten, die 1880 ebenfalls in der Zeitschrift *Slovo* publiziert wurde, befasst sich ebenfalls mit dem Kontext des ukrainisch-polnischen Antagonismus. Sie ist den orthodoxen ukrainischen Laien-Bruderschaften der Frühen Neuzeit gewidmet.⁴⁴² Aleksandra Jefymenko gibt einen informativen, auf zahlreichen gedruckten Quellen basierenden Überblick über diese für die ukrainische Kultur- und Kirchengeschichte bedeutsamen Gemeinschaften. Die Bruderschaften, die sich aus der orthodoxen Stadtbevölkerung rekrutierten, verbreiteten sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der Westukraine – die bekannteste in Lemberg – und zu Beginn des 17. Jahrhunderts auch in Kiev und der linksufrigen Ukraine. Sie blieben auf die Ukraine und Weißrussland beschränkt und fassten in Russland nicht Fuß. Die Bruderschaften kümmerten sich um Kirchen, Schulen, Druckereien und soziale Wohlfahrt (u.a. auch um die von Petro untersuchten Spitäler) und wandten sich gegen die Bedrückung durch den polnischen Adel und die katholische Kirche. Aleksandra Jefymenko wertet diese Aktivitäten als nationalen Widerstand im Dienst des Volkes – eine These, die keinen Anstoß erregte, da sich der Widerstand gegen die katholischen Polen richtete. Ihr besonderes Interesse an diesem Thema begründet Aleksandra Jefymenko damit, dass „die Bruderschaft in ihren Spielarten fast die einzige freie gesellschaftliche Organisation im kleinrussischen [ukrainischen] Volk ist“.⁴⁴³ Sie stellt die Bruderschaften also als Vorstufe der ukrainischen Nationalbewegung im Russländischen Imperium dar, die, mit bedingt durch die repressive zarische Politik, einen geringen Organisationsgrad hatte.

Aleksandra Jefymenko setzt sich das ehrgeizige Ziel, die ukrainischen Bruderschaften in die europäische Geschichte einzuordnen. Im Unterschied zu anderen zeitgenössischen Forschern findet sie deren Wurzeln nicht in den Zünften und Gilden der deutschen Handwerker und im Gegensatz zur heute vorherrschenden Meinung nicht in kirchlichen Gemeinschaften, sondern in den demokratischen „Sippenbruderschaften“ der slawischen Frühzeit, für die sie Parallelen aus dem

442 Južnorusskie bratstva. Sie nimmt das Thema auch später wieder auf, so in ihrem Vortrag vor dem Archäologischen Kongress in Char'kov: K voprosu o bratstvach (Tezisy doklada), in: *Izvestija Archeologičeskogo s-ezda v Char'kove*. Char'kov 1902.

443 Južnorusskie bratstva S. 205.

südslawischen Raum heranzieht. Erneut kommen hier ihre Überzeugungen als Narodnik zum Ausdruck, die fremden Einflüssen und der Kirche kritisch gegenübersteht und die alten Slawen und ihre Traditionen romantisiert. Wie für viele ihrer Zeitgenossen stehen solche Mythen einer wissenschaftlichen Analyse im Weg. Es gelingt ihr nicht, plausibel zu machen, wie aus den Sippenbruderschaften die kirchlichen Bruderschaften der westukrainischen Stadtbevölkerung hervorgingen.⁴⁴⁴

Neben dem Verhältnis zu den Polen war in der Frühen Neuzeit auch das ukrainisch-jüdische Verhältnis konfliktgeladen. Wie erwähnt, stellt Aleksandra Jefymenko in ihrer Studie zu den Hajdamaken die Juden als Zielscheiben der aufständischen Bauern und Kosaken dar, und die detaillierten Schilderungen der Gräueltaten zeugen von ihrem Mitgefühl für die jüdischen Opfer. Sie verurteilt die Hajdamaken allerdings nicht, sondern führt ökonomische, soziale und religiöse Faktoren als Erklärung an. Sie folgt aber nicht den heroisierenden Darstellungen der Hajdamaken durch Ševčenko und Kostomarov, die die antijüdischen Pogrome zum Teil rechtfertigen. In ihrem Aufsatz über Antonovyč aus dem Jahre 1878 findet sich allerdings eine antisemitische Äußerung, wenn sie die Juden „als wahres wirtschaftliches und soziales Geschwür“ bezeichnet, „mit dem Gott, weiß wie, fertigwerden wird.“⁴⁴⁵

Als im Jahre 1881 erstmals seit über einem Jahrhundert in der Ukraine wieder größere antijüdische Pogrome stattfanden, scheint Aleksandra bewusst geworden zu sein, in welche Gesellschaft sie sich mit solchen Formulierungen begab. Im Jahre 1890 bezieht sie in ihrem einzigen Aufsatz, der sich explizit mit der Geschichte der Juden beschäftigt, unmissverständlich für die verfolgten Juden Position.⁴⁴⁶ An den 10. Band von Heinrich Grätzs „Geschichte der Juden“ schließt sie Reflexionen zur Geschichte und Kultur „der jüdischen Nation“ an. Genauer geht sie auf die Massaker ein, die die ukrainischen Kosaken im Zuge der Revolution von 1648 an der jüdischen Bevölkerung verübten und die erheblich mehr Opfer forderten als die Koliščyna 120 Jahre später. Sie benutzt als Quelle die jüdisch-hebräische Chronik des Nathan Hanover (in russischer Übersetzung), bezieht also auch die jüdische Perspektive in ihre Erzählung ein.

444 Vgl. die maßgebende Darstellung von Isaievych, Voluntary Brotherhood. Isajevyč setzt sich kritisch mit Jefymenko auseinander (S. XXI-XXII), zieht ihre Studie aber mehrfach als Referenzwerk heran.

445 Literaturnye sily S. 312.

446 Bedstvija.

Gleichzeitig betont sie wiederum die sozialen Ursachen des ukrainisch-jüdischen Antagonismus in Polen-Litauen. Aleksandra Jefymenko zieht aus den Schrecken des 17. Jahrhunderts Konsequenzen für die Gegenwart:

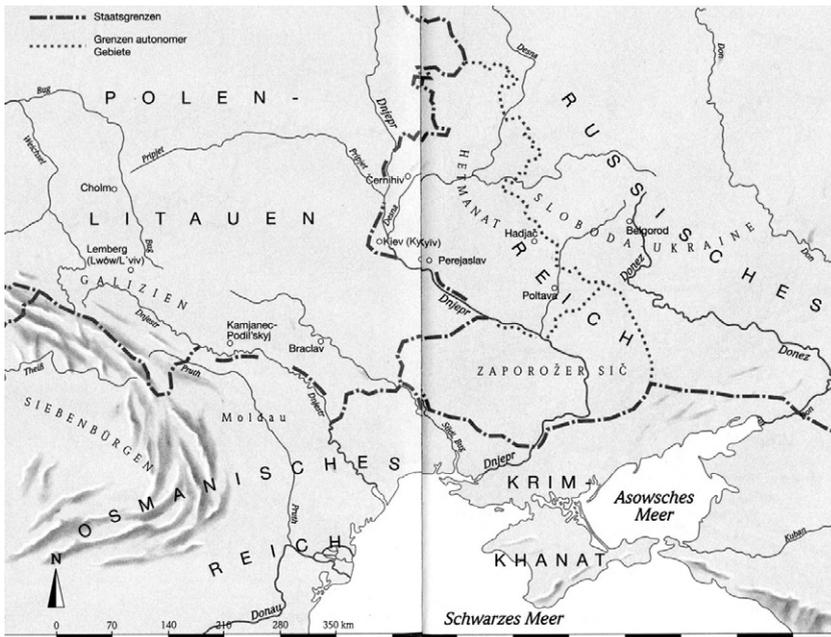
„Wir haben die jüdischen Pogrome [von 1881] gesehen – eine späte Rückkehr zu alten Überlieferungen; haben sie das kleinrussische Volk nicht gelehrt, dass man die Befreiung nicht auf diesem Weg suchen soll?“⁴⁴⁷

Diese Aussage zielt auf ein zentrales Problem der belasteten jüdisch-ukrainischen Geschichte. Der erste Höhepunkt der proto-nationalen Befreiungsbewegung der Ukrainer im Jahre 1648, als sich die Dnjeprkosaken unter Bohdan Chmel'nyč'kyj von der Herrschaft Polen-Litauens befreiten und mit dem Hetmanat einen eigenständigen Herrschaftsverband begründeten, fiel zusammen mit der ersten großen Judenverfolgung in der Geschichte Osteuropas, einem der Traumata im jüdischen kollektiven Gedächtnis. Dass der nationale Mythos der Kosaken mit dem Makel von Judophobie und Pogromen behaftet ist, wiederholt sich mit den Hajdamaken und ihrer Heroisierung durch Ševčenko. Die antijüdischen Pogrome, die 1881 in der Ukraine stattfanden, hatten dagegen nichts mit Kosaken und nationalen Mythen zu tun, doch beteiligten sich neben Russen auch Ukrainer an den Gewalttaten. Die Hoffnung, die Aleksandra Jefymenko im Jahre 1890 aussprach, sollte sich als trügerisch erweisen: Schon in den Revolutionsjahren 1905 und 1906 kam es in der Ukraine erneut zu schweren Pogromen, und der zweite Höhepunkt der ukrainischen Nationalgeschichte, die Schaffung der Ukrainischen Volksrepublik in den Jahren 1917 bis 1920, war erneut mit schrecklichen Massakern an der jüdischen Bevölkerung verbunden, die zwar nicht nur von Ukrainern, aber auch von Ukrainern verübt wurden. Im Zweiten Weltkrieg schließlich wiederholte sich die gleiche Konstellation noch einmal, als die Organisation ukrainischer Nationalisten (OUN) und die Ukrainische Aufstandsarmee (UPA) erneut einen ukrainischen Nationalstaat anstrebten und dabei vor Antisemitismus und von der Mitwirkung an der Judenvernichtung der Nazis nicht zurückschreckten. Die Katastrophen im kollektiven Gedächtnis der Juden fallen also zusammen mit den heroischen Höhepunkten in der ukrainischen Erinnerung.⁴⁴⁸

Aleksandra Jefymenko nimmt Fragen der Erinnerungsforschung vorweg, die mehr als ein Jahrhundert später aktuell werden sollten.

⁴⁴⁷ Ebda. S. 11.

⁴⁴⁸ Vgl. Kappeler, *From an Ethnonational* S. 51–55.



25 Die Ukraine um 1700.

„Nicht umsonst gibt es bei den Juden einen Tag im Jahr, der den traurigen Erinnerungen an das Jahr 1648 gewidmet ist. Das Unglück, das sie heimsuchte, ist in seinem Ausmaß und seinem Charakter eine richtige Katastrophe, eine von denen, die in der Geschichte mit großen Buchstaben vermerkt sind und die über Jahrhunderte im Gedächtnis des Volkes bewahrt werden“⁴⁴⁹

Es ist Aleksandra Jefymenko hoch anzurechnen, dass sie sich in diesem Aufsatz um Verständnis für die Juden und ihre Geschichte bemühte und gerade im damals einzigen Organ der ukrainischen Nationalbewegung im Russländischen Reich an die Kehrseiten der nationalen Geschichte erinnerte, wie sie im jüdischen kollektiven Gedächtnis deutlich werden. Sie spricht hier weniger als ukrainophile Historikerin, sondern als Vertreterin der liberalen transnationalen Intelligenzia Russlands, die Einspruch gegen den damals in Russland grassierenden Antisemitismus erhob.

Schon für ihre Studien über die Hajdamaken zog Aleksandra Jefymenko die von ihrem Mann aus Černigov nach Char'kov gebrachten Materialien des

⁴⁴⁹ Bedstvija S. 6.

Archivs des Kleinrussischen Kollegiums heran. Wie Petro verfasste sie eine Reihe von Arbeiten, die überwiegend auf diesen Quellen basieren. In einer im *Vestnik Evropy* 1891 gedruckten Abhandlung befasst sie sich mit der Formierung eines neuen ukrainischen Adels im Hetmanat der Dnjeprkosaken.⁴⁵⁰ Sie postuliert, dass der alte (weitgehend polonisierte) ukrainische Adel an diesem Prozess nicht beteiligt war und sich ihm später nur teilweise anschloss. Der neue Adel rekrutierte sich zunächst ganz aus der kosakischen Oberschicht des Hetmanats, der *Staršyna*. Wie vor ihr schon Kostomarov kritisiert sie diese ehemaligen Vertreter des Volkes, die mit allen legalen und illegalen Mitteln Grundbesitz an sich rissen, die freien Bauern und Kosaken in ihre Abhängigkeit brachten und sich auch kulturell und sprachlich immer stärker vom ukrainischen Volk entfernten. Um ihre adlige Herkunft nachzuweisen, konstruierten sie Stammbäume und fälschten Dokumente, bis endlich die Mehrheit von ihnen am Ende des 18. Jahrhunderts von der russländischen Regierung offiziell als Adlige anerkannt wurden und die von ihnen abhängigen Bauern in die Leibeigenschaft abgesunken waren. Für diese Studie konnte Aleksandra auf Arbeiten des ukrainischen Historikers Oleksandr Lazarevs'kyj zurückgreifen, der ihre heftige Kritik an der Elite der Kosaken teilte.⁴⁵¹ Diese populistische Tradition in der ukrainischen Historiographie, in der auch Kostomarov und Antonovyč standen, wurde von Hruševs'kyj fortgesetzt. Nicht zufällig war, wie erwähnt, eine seiner ersten Publikationen eine ausführliche positive Rezension dieser Arbeit Aleksandra Jefymenko.⁴⁵² Aleksandras Studie kratzte allerdings an dem für das ukrainische Nationalbewusstsein zentralen Kosakenmythos und stieß deshalb auch auf Kritik, so durch den westukrainischen Historiker Ivan Džydzžora.⁴⁵³

Die Polarisierung der ukrainischen Gesellschaft in einen schmalen landbesitzenden Adel und eine breite Schicht unterdrückter abhängiger Bauern war im ehemaligen Hetmanat, der linksufrigen Ukraine am Ende des 18. Jahrhunderts vollendet. Damit hatte sich die soziale Struktur, die in der Mitte des 17. Jahrhunderts eine Demokratisierung erlebt hatte, an die russländische angepasst. Aleksandra Jefymenko widmet einer der seltenen Widerstandsaktionen ukrainischer Bauern einen weiteren Aufsatz.⁴⁵⁴ Sie wertet einen über 1'000 Seiten umfas-

450 *Malorusskoe dvorjanstvo i ego sud'ba*.

451 Vgl. Herasymenko, Oleksandr Lazarevs'kyj.

452 [M. Hruševs'kyj] *Chlopec'*, *Nova Rosprava*.

453 Džydzžora, *Z novijšoi istoriohrafii*, S. 148–150.

454 *Turbačevskaja katastrofa*; *K Turbačevskoj katastrofe*.

senden Aktenbestand aus „über die Bewohner von Turbai, die ihre Gutsbesitzer ermordeten, die Hofräte Stepan und Ivan Bazilevskij und ihre Schwester, die Jungfer Marija“. Die Bewohner des Dorfes Turbai im Gouvernement Poltava, teils freie Bauern, teils Kosaken, waren schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Abhängigkeit des Kosakenoffiziers und späteren Hetmans Danylo Apostol geraten und dann an die Familie Bazilevskij gefallen. Unter den Bauern war das Bewusstsein noch lebendig, dass sie illegal in Abhängigkeit gekommen waren, und sie erhoben dagegen Protest. Im Juni 1789 erschienen Verwaltungsleute im Dorf, um die Besitzverhältnisse neu zu regeln. Die Bauern waren (wohl zu Recht) misstrauisch, verweigerten die Aussage, und plötzlich war das Dorf im Aufstand. Man zog bewaffnet zum Gut und ermordete die drei oben genannten Mitglieder der Gutsbesitzerfamilie. Grigorij Potemkin, der Generalgouverneur von Neurussland, erließ darauf den Befehl, alle Bewohner des Dorfes auf seine Besitzungen in der Steppe umzusiedeln. Erstaunlicherweise führten die Behörden diesen Befehl nicht durch, und die Bauern konnten in aller Ruhe die reichen Besitztümer der Basilevskijs plündern und in Turbai eine Art Selbstverwaltung errichten. Die Angelegenheit zog sich weiter hin, und erst fast vier Jahre nach den Gewalttaten erließ Katharina II. im April 1793 den Befehl, Soldaten nach Turbai zu schicken. Doch auch jetzt suchten die Behörden eine friedliche Lösung, und es gelang ihnen, die Mehrheit der Bauern zum Einlenken zu bewegen, ohne dass Gewalt angewandt wurde. Im Januar 1794 griff man schließlich durch: Sieben Bauern wurden wegen der Morde zum Tode verurteilt; allerdings wurden die Urteile nicht vollstreckt. Die Plünderungen wurden an 176 Bauern mit Knuten und Rutenstrafen gehandelt. Nachdem die Bauern erneut passiven Widerstand geleistet hatten, wurden sie von einem Militärkommando auf die Krim umgesiedelt. Das Dorf wurde zerstört, und sein Name der Vergessenheit anheimgegeben.

Die dramatische Geschichte der „Katastrophe von Turbai“ demonstriert, wie gespannt die Beziehungen zwischen den ukrainischen Bauern und dem Adel waren. Sie zeigt das flexible Vorgehen der Behörden, die erst nach fast vier Jahren hart durchgriffen. Aleksandra Jefymenko lässt keinen Zweifel daran, dass sie sich mit den aufständischen Bauern und Kosaken solidarisiert und den drei ermordeten Adligen keine Träne nachweint. Bemerkenswert ist, dass ihr Aufsatz im Jahre 1891, in einer Periode der innenpolitischen Reaktion unter Alexander III., durch die Zensur schlüpfte und in der sorgfältig überwachten Kievskaja Starina erscheinen konnte. Im Übrigen kommt der dramatische Stoff dem erzählerischen Talent der Autorin entgegen: Der Aufsatz liest sich wie ein Kriminalroman.

Eine Sonderstellung unter den Arbeiten Aleksandra Jefymenkos zur Geschichte der Ukraine haben ihre „Skizzen zur Geschichte der rechtsufrigen Ukraine“, die etwa 150 Seiten umfassen und in der *Kievskaja Starina* und gleichzeitig als eigenständiges Buch erschienen.⁴⁵⁵ Das Werk ist von der Kritik kritisch aufgenommen und als wenig originell oder gar als Plagiat bezeichnet worden. Der letzte Vorwurf war unbegründet, denn schon der Untertitel („nach J. Rolle“) stellt klar, dass die Schrift weitgehend auf den „Historischen Erzählungen“ (poln. *Opowiadania Historyczne*) des in Kamjanec'-Podil'skyj lebenden polnischen Schriftstellers und Arztes französischer Abstammung Józef Apolinary Rolle (1829–1894) beruht, die unter dem Pseudonym Dr. Antoni J. zwischen 1875 und 1887 in Lemberg erschienen waren. Gestützt auf vielfältige Quellen, darunter Familienarchive polnischer Adliger, beschreibt Rolle in 19 einzelnen Erzählungen anschaulich und lebendig die Geschichte seiner Heimat Podolien und der angrenzenden Gebiete im 16. bis 18. Jahrhundert.⁴⁵⁶ Rolle war in den „ukrainophilen“ Kreisen Russlands durchaus anerkannt, und einige seiner Arbeiten erschienen in russischer Übersetzung in der *Kievskaja Starina*.

Aleksandra Jefymenko formt dieses Material um zu einer lebendigen zusammenhängenden historischen Darstellung, die ebenso wie die Texte Rolles keine streng wissenschaftlichen Ansprüche erhebt, sondern ein breiteres Publikum anspricht. In ihrer Einführung würdigt sie denn auch das literarisch-wissenschaftliche Schaffen Rolles, seine Fähigkeit zur Synthese und seinen lebendigen kunstvollen Stil.⁴⁵⁷ Aleksandra Jefymenko ging mit diesem Werk allerdings das Risiko ein, ihre wissenschaftliche Reputation zu beschädigen. Der schon erwähnte Ivan Džydzora, der ihre Arbeiten von einem national-ukrainischen Standpunkt aus kritisiert, bezichtigt sie des Plagiats, was er durch einen Vergleich mit Texten Rolles nachweist. Unglücklicherweise war im 1905 publizierten ersten Band der Aufsatzsammlung *Južnaja Rus'*, die Džydzora rezensiert, der Untertitel des Beitrags („nach J. Rolle“) weggefallen.⁴⁵⁸ Neben ihrer Affinität zum autodidaktischen Historiker und Schriftsteller Rolle dürfte das entscheidende Motiv dafür, dass Aleksandra dieses Werk verfasste und publizierte, in der gerade in den 1890er Jahren besonders schlechten finanziellen Lage ihrer Familie gelegen haben. Die Publikation eines längeren Textes brachte ein beachtliches Honorar ein.

455 Očerki istorii Pravoberežnoj Ukrainy.

456 Stefan Kieniewicz, Rolle, Józef Apolinary, in: *PSB* Bd. 31, S. 564–567.

457 Očerki S. 387f.

458 Džydzora, *Z novijšoi istoriohrafii* S. 145–147.

Neben dem neuen Forschungsgegenstand der ukrainischen Geschichte blieb das Interesse Aleksandra Jefymenkos an Fragen des bäuerlichen Gewohnheitsrechts und Landbesitzes lebendig. Zum einen wurden einige ihrer Arbeiten zu den Bauern des russischen Nordens erst in den 1880er Jahren publiziert, an ihrer Spitze 1884 der Band über das Gewohnheitsrecht des Volkes. Zum anderen übertrug Aleksandra Jefymenko einige der am Beispiel Nordrusslands entwickelten Fragestellungen auf die Ukraine. Ein Beispiel dafür ist ihre 1892 in *Russkaja Mysl'* erschienene Studie zur Struktur des Landbesitzes in der frühneuzeitlichen Ukraine, in der sie Parallelen und Unterschiede zwischen der Ukraine und Russland herausarbeitet.⁴⁵⁹ In einem anderen Aufsatz weitet sie den Blickwinkel auf „archaische Formen des Landbesitzes bei Germanen und Slawen“ aus.⁴⁶⁰ Auch ihr zweites Interessengebiet, das bäuerliche Gewohnheitsrecht, nahm sie in einer Studie zu den „Volksgerichten“ in der frühneuzeitlichen Ukraine wieder auf.⁴⁶¹ Ihr drittes großes Thema, die Geschichte und gegenwärtige Lage der Bauersfrau, übertrug sie dagegen nicht auf die Ukraine. Dies ist bedauerlich, denn es gibt bis heute fast keine wissenschaftlichen Untersuchungen zu diesem Thema, ganz zu schweigen von einem Vergleich der ukrainischen mit der russischen Bäuerin, für den sie prädestiniert gewesen wäre.⁴⁶²

Nach ihrer Übersiedlung in die Ukraine arbeitete sich Aleksandra Jefymenko erstaunlich rasch in die ukrainische Geschichte ein. Ihre Studien konzentrieren sich auf die Periode der Frühen Neuzeit, zu der gerade in dieser Zeit zahlreiche neue Quellen erschlossen wurden. Ihre Arbeiten zur ukrainischen Geschichte zeigen ein Erkenntnisinteresse mit zwei Komponenten, die die Komplexität der ukrainisch-russischen Verschränkung spiegeln. Einerseits bemühte sie sich darum, Unterschiede zwischen der ukrainischen und der russischen Geschichte herauszuarbeiten, andererseits wies sie auf Parallelen und gemeinsame all-slawische Wurzeln hin. Der Widerspruch zwischen ihrem Engagement für die ukrainische Nation und der Idealisierung der slawischen Gemeinsamkeiten zieht sich wie ein roter Faden durch ihr Werk.

Der zeitliche Schwerpunkt dieser Arbeiten brachte es mit sich, dass der Gegensatz der ukrainischen Bauern und Kosaken zum dominierenden polnischen (und polonisierten ostslawischen) Adel und den in seinem Dienst stehenden Juden sowie zur katholischen Kirche im Vordergrund stand. Diese Thematik

459 *Dvoriščnoe zemlevladienie v Južnoj Rusi*.

460 *Archaičnye formy zemlevladienija u germancev i slavjan*.

461 *Kopnye sud'i v Levoberežnoj Ukrainie*. Vgl. auch *Narodnyj Sud*.

462 Vgl. den Versuch von Christine D. Worobec, *Conceptual Observations*.

passte zur offiziellen Politik und zu den Strömungen in der russischen Gesellschaft, die seit dem Aufstand von 1863 die Polen als wichtigste Gegner Russlands ansahen und auch die „Ukrainophilen“ durch die Brille des russisch-polnischen Gegensatzes betrachteten. Gleichzeitig spielte der Gegensatz zum katholischen Polen und zum dominanten polnischen Adel für die ukrainische Nationsbildung und nationale Historiographie eine zentrale Rolle. Hier gab es also Übereinstimmungen zwischen ukrainischen und russischen Interessen und Narrativen.

Im Gegensatz zu den meisten anderen HistorikerInnen der Epoche verfasste Aleksandra Jefymenko fast keine eng den Quellen folgenden, mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat versehenen Detailstudien. Ihr ging es darum, die großen Linien herauszuarbeiten, grundsätzliche Probleme zu analysieren und zu interpretieren und ihre Erkenntnisse in gut lesbarer Form zu präsentieren. Diese Qualitäten werden in einer Besprechung des Sammelbandes *Južnaja Rus'* hervorgehoben, die voller Lob ist „für die talentierte und sympathische Historikerin“.⁴⁶³ Das brachte ihr von Seiten der etablierten (ausschließlich männlichen) Historiker gelegentlich den Vorwurf mangelnder Seriosität ein. Die ausführlichste Auseinandersetzung mit den Arbeiten Aleksandra Jefymenkos zur ukrainischen Geschichte unternahm der westukrainische Historiker Ivan Džydzora (1880-1919). Als Schüler Hruševs'kyjs und der von ihm vertretenen Lehrmeinung der dokumentarischen Schule übt er Kritik an den vorgefassten theoretischen Meinungen und teilweise vorschnellen, ungenügend in den Quellen abgestützten Schlussfolgerungen Aleksandra Jefymenkos.⁴⁶⁴

Seine Kritik ist nicht ganz unberechtigt. Wenn man das damals dominante Verständnis der historischen Wissenschaft zugrunde legt, nämlich die detaillierte Auswertung archivalischer Quellen in stark faktographisch ausgerichteten Detailstudien, so erscheinen manche Arbeiten Jefymenkos tatsächlich als unseriös. Nicht alle ihre Aussagen und Thesen sind in den Quellen abgestützt, manches bleibt spekulativ, manches ist fragwürdig oder auch falsch und von der neueren Forschung korrigiert worden. Die teilweise waghalsigen Konstruktionen von jahrhundertelangen Kontinuitäten und ihr Hang zum gelegentlich oberflächlichen großräumigen Vergleich wecken Widerspruch. Andererseits sind kühne Thesen, mögen sie zum Teil auch fragwürdig sein, für den denkenden Leser anregender als Faktenklauberei. Manchen Kritikern blieb das zentrale Anliegen Alek-

463 Dim. K-č in: *Južnye Zapiski* 1905, Nr. 8, S. 33f.

464 Džydzora, *Z novijšoi istoriohrafii*. Vgl. V.V. Prišlyk, Ivan Džydzora, in: *Enc.ist.Ukr.* Bd. 2, S. 375.

sandra Jefymenkos fremd, das auf die Erklärung größerer Zusammenhänge ausgerichtet war und ein breiteres Lesepublikum erreichen wollte. Nicht umsonst publizierte sie die meisten ihrer Arbeiten in „dicken Journalen“, die nicht nur wissenschaftliche Spezialstudien aufnahmen und von der ganzen Intelligenzia des Zarenreiches gelesen wurden.

Dennoch kommt Džydzora zu einer positiven Gesamtbeurteilung der zweibändigen Sammlung der Aufsätze Aleksandra Jefymenkos. Allerdings prangert er ihre Vorstellungen von der „russischen“, „südrussischen“ und „kleinrussischen“ Geschichte an, ohne dafür die Bedingungen der Zensur in Russland in Rechnung zu ziehen. Vor dem Hintergrund der von Hruševs'kyj in diesen Jahren präsentierten ukrainischen Nationalgeschichte rechnet er Aleksandra Jefymenko nicht zu Unrecht „zur alten Generation unserer Historiker.“⁴⁶⁵ Immerhin zählt der ukrainische Historiker aus Galizien Aleksandra zu „unseren [also den ukrainischen] Historikern“. Dass ihre Arbeiten in der Westukraine Beachtung fanden, zeigt der Umstand, dass die Rezension einen Umfang von nicht weniger als 23 Seiten hatte und in der führenden Fachzeitschrift, den Schriften der Wissenschaftlichen Ševčenko-Gesellschaft, erschien.

Die hier angeschnittenen Fragen stellen sich auch für den Höhepunkt ihrer Beschäftigung mit der Ukraine, ihre 1906 publizierte „Geschichte des ukrainischen Volkes“. Auch um dieses Werk entspannen sich Kontroversen, die Aleksandra Jefymenko nicht nur als Wissenschaftlerin, sondern auch als Privatperson Belastungen aussetzten. Diesem Werk und seinem Kontext ist das folgende Kapitel gewidmet. An ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“ sollen gleichzeitig Knackpunkte der verschränkten russisch-ukrainischen Geschichte seit dem Mittelalter diskutiert werden.

465 Džydzora, *Z novijšoï istoriohrafii* S. 157.

5. Kapitel: Aleksandra Jefymenkos „Geschichte des ukrainischen Volkes“ als Geschichte russisch-ukrainischer Verflechtungen

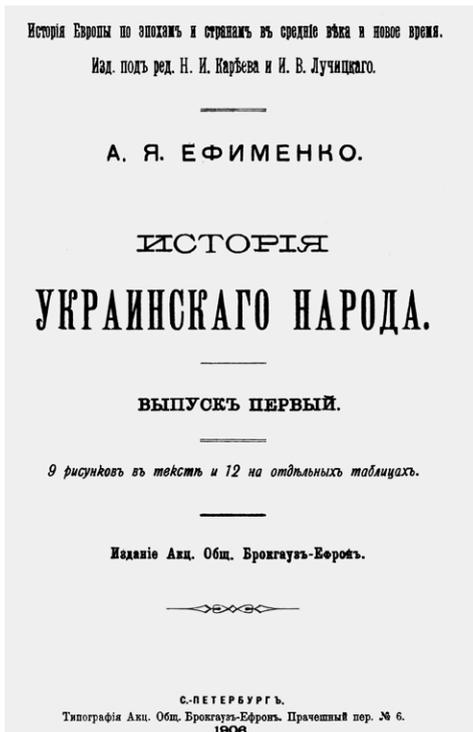
Im Jahre 1906 erschien in St. Petersburg im Verlag Brokgauz (Brockhaus)-Efron, der für die maßgebende russische Enzyklopädie verantwortlich war, Aleksandra Jefymenkos „Geschichte des ukrainischen Volkes.“⁴⁶⁶ Auf 391 Seiten legte sie die Synthese ihrer Studien zur ukrainischen Geschichte vor, von denen die meisten ein Jahr zuvor im zweibändigen Werk „Die südliche Rus“ veröffentlicht worden waren. Gleichzeitig verfolgte die Autorin mit ihrem Buch die Absicht, die Geschichte der Ukraine einer breiteren Öffentlichkeit Russlands näherzubringen. Dazu dienten zahlreiche Illustrationen, und wohl deshalb verzichtete die Autorin auf Fußnoten und beschränkte sich auf Literaturhinweise zu jedem Kapitel.

Als Redakteure des Buches fungierten zwei prominente Historiker. Ivan Lučickij (Lučyc'kyj) gehörte seit den 1870er Jahren zu den Förderern der Volksbildung in der Ukraine. Er war Spezialist der allgemeinen, besonders der französischen Geschichte, hatte sich aber auch mit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Ukraine beschäftigt. Er engagierte sich in der liberalen Bewegung Russlands und befürwortete die Schulbildung in ukrainischer Sprache.⁴⁶⁷ Der zweite Redakteur war Nikolaj Kareev (1850–1931), Spezialist der allgemeinen Geschichte und der Geschichtsphilosophie und bis zu seiner Entlassung 1899 Professor an der Petersburger Universität. Auch er war ein aktives Mitglied der liberalen Kadetten und setzte sich für die Rechte der nationalen Minderheiten Russlands ein.⁴⁶⁸

466 Istorija ukraïnskogo naroda. Vypusk pervyj. S.-Peterburg 1906 (zit. IUN). Ursprünglich kam das Werk in zwei Teilen heraus. In der von mir benutzten Ausgabe sind die beiden Teile zusammengefasst, wobei auf dem Titelblatt fälschlicherweise „Erster Teil“ stehen blieb.

467 S.G. Chmyr', Lučickij, Ivan Vasil'evič, in: Oteč.Ist. Bd. 3, S. 407f.; L.V. Taran, Lučyc'kyj, Ivan Vasil'ovič, in: Enc.ist.Ukr. Bd. 6, S. 318f.

468 V.M. Karev, Kareev, Nikolaj Ivanovič, in: Oteč.Ist. Bd. 2, S. 504f.

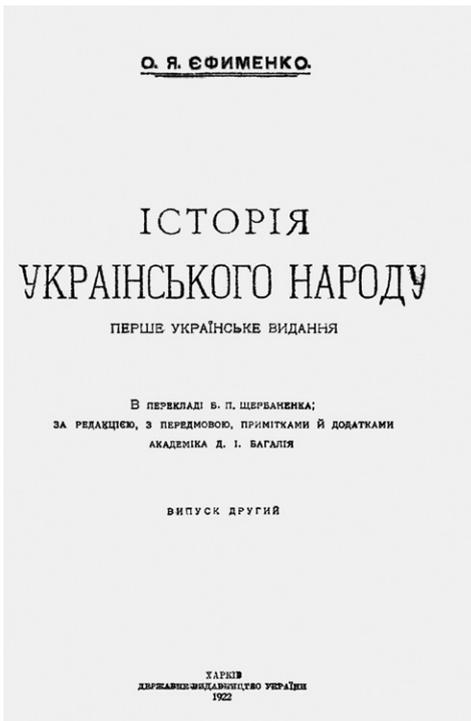


26 Titelblatt der „Geschichte des ukrainischen Volkes“ von Aleksandra Efimenko (Jefymenko), Sankt Petersburg 1906, in: „Die Geschichte Europas in Mittelalter und Neuzeit“, hg. von N.N. Kareev und I.V. Lučickij. Mit 9 Zeichnungen im Text und 10 auf gesonderten Seiten. Erster Teil. – Die „Geschichte“ ist ursprünglich in zwei Teilen erschienen, dann in einem Band, wobei die Bezeichnung „Erster Teil“ nicht entfernt wurde.

Die Tatsache, dass zwei prominente liberale Historiker die Publikation von Aleksandra Jefymenkos „Geschichte des ukrainischen Volkes“ unterstützten, dokumentiert die Wertschätzung, die die Historikerin in Russland genoss. Das Werk erschien in der Reihe „Geschichte Europas nach Epochen und Ländern im Mittelalter und in der Neuzeit“ neben Geschichten Bulgariens, Rumäniens, Serbiens, Spaniens und anderer Länder. Damit wurde signalisiert, dass die Herausgeber der Ukraine einen gleichberechtigten Platz unter den Nationen Europas einräumten – eine für das zarische Russland geradezu revolutionäre Tat. Die Publikation fiel nicht zufällig auf das Jahr 1906, also in die kurze Zeitspanne, in der in Russland erstmals Grundrechte und Grundfreiheiten garantiert wurden und die ukrainische Nationalbewegung einen Aufschwung nahm.

Aleksandra Jefymenko erläutert in einem knappen Vorwort die Entstehungsgeschichte ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes.“⁴⁶⁹ Im Januar 1896 publizierte die Kievskaja Starina ein Preisausschreiben. Anlass dazu war das Fehlen

⁴⁶⁹ Ot avtora, IUN S. if.



27 Titelblatt der ersten ukrainischen Übersetzung von Aleksandra Jefymenkos „Geschichte des ukrainischen Volkes“, Charkiv 1922. Übersetzt von B.P. Ščerbaniuk und redigiert, mit einem Vorwort, Anmerkungen und einem Anhang versehen von Akademiemitglied D.I. Bahalij.

einer Gesamtdarstellung, die den Bedürfnissen der Wissenschaft und des allgemeinen Lesers entsprechen könne.⁴⁷⁰ Wie Äußerungen von Historikern aus dieser Zeit zeigen, war eine wissenschaftliche Synthese der ukrainischen Geschichte überfällig. Die im Jahre 1890 in Lemberg erschienene populäre „Illustrierte Geschichte der Rus“ von Oleksandr Barvins’kyj konnte diese Aufgabe nicht erfüllen.⁴⁷¹ Der ukrainische Mäzen Jevhen Čykalenko, der den Preis stiftete, nennt in seinen Memoiren als Zielpublikum „den Leser mit mittlerer Bildung, wie zum Beispiel ein Volksschullehrer.“⁴⁷² Tatsächlich war seit der „Geschichte Kleinrusslands“ von Mykola Markevyč (1842/43), die nicht den wissenschaftlichen Standards der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entsprach, in Russland

470 Ob-javlenie o konkurse, naznačaeomom redakciej „Kievskoj Stariny“, in: KS Bd. 52 (1896, janvar’).

471 Plochy, Unmaking S. 152f., 163–166.

472 Čykalenko, Spohady Bd. 2, S. 19f. A. Zhukovsky, Yevhen Chykalenko, in: Enc.Ukr. Bd. 1, S. 494.

keine Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte mehr erschienen. Erst die Kiever Historische Schule hatte den Durchbruch zur modernen Geschichtswissenschaft vollzogen, konzentrierte sich aber auf die Edition von Quellen und auf Regionalstudien. Dennoch erstaunt es, dass ihre Vertreter, die sich um die *Kievskaja Starina* gruppierten, die erste Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte, die wissenschaftlich anspruchsvoll und gleichzeitig für einen breiteren Leserkreis bestimmt sein sollte, über ein Preisausschreiben initiierten. Näher gelegen wäre, dass Volodymyr Antonovyč oder ein anderer Historiker sich dieser Aufgabe angenommen oder einen jüngeren Historiker, etwa Mychajlo Hruševs'kyj, damit betraut hätten. Die Ausschreibung hatte wenig Erfolg. Es gingen keine Manuskripte ein, so dass die Ausschreibung im Januar 1898 wiederholt wurde.⁴⁷³ Die einzige Reaktion kam von Aleksandra Jefymenko, die zwar keinen fertigen Text vorlegte, sich jedoch bereit erklärte, die Aufgabe zu übernehmen. Serhii Plokyh bezeichnet die Preisausschreibung zugespitzt als „Beginn der modernen ukrainischen Historiographie.“⁴⁷⁴

DIE KONTROVERSE MIT DER KIEVSKAJA STARINA

Aleksandra Jefymenko schreibt im Vorwort ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“: „Ich entschied mich, die vorgeschlagene Aufgabe auf mich zu nehmen, die ich als gesellschaftlich notwendig verstand.“ Sie geht hier nicht darauf ein, weshalb zwischen der ersten Ausschreibung und der Publikation des Werks ein ganzes Jahrzehnt verging. Sie verschweigt einen heftigen Konflikt mit der Redaktion der *Kievskaja Starina* und Antonovyč. Diese Auseinandersetzung, die vor allem in zwei Briefen Aleksandras dokumentiert ist, gibt uns die Gelegenheit, einmal hinter die Kulisse der ausgeglichenen Ehefrau, Mutter und Wissenschaftlerin in ihr Inneres zu blicken, das sie in der Regel nicht preisgab. Die beiden Briefe aus dem Jahr 1900 sind eigentliche Schlüsseltexte zu ihrer Person und ihrem wissenschaftlichen Schaffen.

In der Ausschreibung von Anfang 1896 wurde eine Einreichfrist von zwei Jahren gesetzt. Der Umfang des „Kurses der Geschichte Kleinrusslands“ sollte ungefähr 25 Druckbögen (400 Seiten) betragen. Die Preissumme betrug 1000 Rubel.

⁴⁷³ Ob-javlenie o prodlenii konkursa, naznačennogo redakciej „Kievskoj Stariny“, in: KS Bd. 60 (1898, janvar’).

⁴⁷⁴ Plokyh, Ukraine S. 284f.

Dies war eine erkleckliche Summe, mit der man in Char'kov den Mietpreis einer Wohnung für fünf Jahre bezahlen konnte und die einer heutigen Kaufkraft von etwa 20'000 Euro entspricht.⁴⁷⁵ Das Recht auf die Erstveröffentlichung sollte die Kievskaja Starina haben. Als Richtlinie folgte in der Februarnummer ein von Antonovyč zusammengestelltes, sieben Seiten umfassendes Inhaltsverzeichnis. Die ersten drei von acht Kapiteln, die die Geschichte der Kiever Rus' bis zum Mongolensturm umfassten, sollten knapp gehalten werden. Außerdem wird angemerkt, dass sich die Darstellung auf die Auswertung der Fachliteratur stützen sollte und nicht auf eigenständige Quellenarbeit.⁴⁷⁶ Da das Preisausschreiben erfolglos blieb, setzte man im Januar 1898 eine neue einjährige Frist.⁴⁷⁷

Unterdessen hatte sich Aleksandra Jefymenko bereit erklärt, die Aufgabe zu übernehmen, und wurde mit der Abfassung der Geschichte betraut. Da sich die Jefymenkos infolge der Krankheit von Aleksandras Ehemann Petro und zweier der fünf Kinder in ständiger Geldnot befanden, gab ihr die Redaktion der Kievskaja Starina auf ihre Bitte hin die Hälfte der Preissumme, 500 Rubel, als Vorschuss.⁴⁷⁸ Sie konnte die gesetzte Frist nicht einhalten, und es dauerte bis zum Ende des Jahres 1899, bis sie sechs der sieben Kapitel ihrer „Geschichte“ an die Redaktion nach Kiev schickte. Die Preisjury der Kievskaja Starina war allerdings mit dem Manuskript nicht zufrieden, sondern erhob Einwände. Leider sind die Briefe, die Antonovyč und die Redaktion der Kievskaja Starina an Aleksandra Jefymenko schickten, sowie ihre erste Antwort nicht erhalten. Über die Hintergründe der Angelegenheit orientieren lediglich zwei Briefe Čykalenkos und dessen Erinnerungen.

In einem Brief an den Arzt und ukrainischen Aktivist Ivan Lypa (1865–1923) vom Januar 1900 bestätigt Čykalenko, dass Aleksandra Jefymenko ihr Werk abgeschlossen und der Kievskaja Starina zugeschickt habe. Bei der Lektüre der ersten Kapitel, die die ukrainische Geschichte bis zur Kosakenzeit behandelten, habe sich herausgestellt,

„dass sie in einem solch zentralistisch-moskowitzischem Geist geschrieben sind, dass die Redaktion eine solche Geschichte sogar für schädlich hält.“

475 Ėnc.slov. Bd. 37, S. 109.

476 Ob-javlenie o konkurse (wie Fußnote 4); Programma očerkov istorii Malorossii, in: Ebda. fevral', S. I–VIII.

477 Ob-javlenie o prodlenii konkursa (wie Fußnote 473).

478 Čykalenko, Spohady Bd. 2, S. 20.

Čykalenko lässt offen, wie die Sache enden werde. Wenn eine Überarbeitung nicht möglich sei oder die Autorin dies ablehne, müsse der Preis „auf einen ukrainischen Historiker, statt eines Kacap [ukrainisches Schimpfwort für Russe] warten.“⁴⁷⁹ In seinen Erinnerungen enthüllt Čykalenko, dass es Antonovyč war, der das negative Urteil gefällt und bemängelt habe, dass der erste Teil

„von einem russischen staatlichen Standpunkt aus geschrieben sei, mit dem ukrainische Historiker nicht einverstanden sein können.“

Antonovyč habe vorgeschlagen, diese Kapitel vom jungen Historiker V.M. Domanyč'kyj (einem seiner Schüler) neu schreiben zu lassen, die Arbeit unter zwei Namen zu drucken und den Preis zu teilen.⁴⁸⁰ Als die Redaktion dies Aleksandra Jefymenko mitteilte, reagierte sie offensichtlich empört. Ihr Brief ist ebenso wenig erhalten wie die Antwort Antonovyčs, der die Kritik aufrecht erhielt und ihr den Vorwurf der Eigenliebe (russ. samoljubie) machte. Am 2. April 1900 antwortete sie Antonovyč:

„Sehr geehrter Vladimir Bonifaťevič,

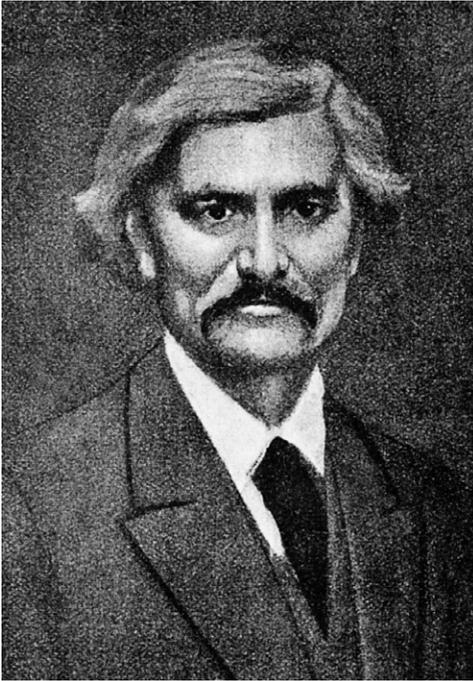
Dmitrij Ivanovič [Dmytro Bahalij, der mit den Jefymenko befreundete Schüler Antonovyčs] hat mir Ihren Brief überbracht. Glauben Sie mir, dass in dieser ganzen Angelegenheit meine Eigenliebe als Autorin auf die minimalste Weise einbezogen ist; wenn ich es nicht verstanden hätte, sie bei Gelegenheit in die Tasche zu stecken, hätte ich eine solche Arbeit gar nicht auf mich genommen. Ich werde nicht viel sagen zum Wesen der Sache; es gibt hier in einem Briefwechsel nichts zu erklären.“⁴⁸¹

Der Ton des Briefes macht deutlich, wie sehr Aleksandra Jefymenko sich durch den damals führenden ukrainischen Historiker, den sie verehrte und dem sie ihre erste wissenschaftliche Publikation zur Ukraine gewidmet hatte, verletzt fühlt. Sie beugte sich den Forderungen, machte aber in ihrer Antwort an Antonovyč deutlich, dass sie dies nicht aus freien Stücken tue, sondern weil ihre finanziellen Verhältnisse ihr keine Wahl ließen. Sie werde das letzte Kapitel rasch zu Ende

479 Starovojtenko, *Lysty* S. 75.

480 Čykalenko, *Spohady* Bd. 2, S. 20.

481 A.Ja. Efimenko an V.B. Antonovič, 2.4. 1900 in: IR NBUV f. III, od.zb. 46985, ark. 1-2. Ich danke Hryhorij Sarykov (Charkiv), der die Korrespondenz Aleksandra Jefymenko im IR NBUV und im CDIAK erschlossen und mir zur Verfügung gestellt hat. Publiziert in: Sarykov, *Materialy* S. 58. Vgl. auch schon Skakun, *Istoryčni pohljady* S. 256–259.



28 Volodymyr Antonovyč in vorgerücktem Alter.

Antonovyč war in der Jury, die den Preis der Kievskaja Starina für eine Geschichte der Ukraine vergab. Er meldete Vorbehalte gegen das von Aleksandra Jefymenko eingereichte Manuskript an. Diese war gekränkt und reagierte mit einem schroffen Brief an den von ihr sehr geschätzten Historiker.

bringen, allerdings unter der Bedingung, dass die Kievskaja Starina ihr unverzüglich 300 Rubel und nach Erhalt des Textes die restlichen 200 Rubel der Preissumme zukommen lasse.

„Das ist unumgänglich, da ich mich in meinen Geldangelegenheiten ganz verstrickt habe; lange konnte ich nichts verdienen, doch die Umstände machen höhere Ausgaben notwendig. Bitte richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Umstand, sehr geehrter Vladimir Bonifat'evič, und leiten Sie eine möglichst unverzügliche Absendung des Geldes in die Wege.“

Die 52jährige Aleksandra Jefymenko, die bekannteste weibliche Historikerin und Ethnographin im Zarenreich, sah sich gezwungen, sich zu demütigen, indem sie Antonovyč um Geld bat, das sie für den Unterhalt ihrer Familie und ihres kranken Ehemannes dringend brauchte. Offensichtlich hatte sie das erbetene Geld im Herbst des Jahres 1900 noch nicht erhalten, denn sie wurde in einem Brief vom November 1900 an Volodymyr Naumenko (1852–1919), den damaligen Redakteur der Kievskaja Starina, noch deutlicher. Sie bekräftigt, dass sie ihr Manuskript der Redaktion überlasse und auf ihre Autorschaft verzichte,

unter der Bedingung, dass die Redaktion ihr spätestens in zehn Tagen 250 Rubel schicke.⁴⁸² Am 30. November bestätigte sie Naumenko den Empfang dieser 250 Rubel. Die letzten 250 der als Preis ausgesetzten 1'000 Rubel hat sie wahrscheinlich nie erhalten.⁴⁸³

Neben dieser ersten Demütigung als finanzielle Bittstellerin fühlte sich Aleksandra zweitens gekränkt als Wissenschaftlerin, die von den Herren Professoren wegen ihrer fehlenden akademischen Ausbildung nicht als ihresgleichen akzeptiert, sondern als Dilettantin herablassend behandelt wurde. In ihrem Brief an Antonovyč beschreibt sie diese Situation mit bitterer Ironie. Sie ist die Schülerin, die von ihrem Lehrer Instruktionen erhält und dann nach seinen Anweisungen ihre Arbeit abfasst. Als Autorin wird ihr zwar ein literarisch ansprechender Stil zugestanden, nicht aber echte Wissenschaftlichkeit. Wenn Antonovyč niemanden fände, der die ersten Kapitel neu schreibe, schlägt sie vor, selbst nach Kiev zu fahren.

„Sie würden mir, persönlich oder über ein Kollegium, genaue Anweisungen, Programme oder andere Hinweise darauf geben, wie Ihrer Meinung nach diese Kapitel geschrieben sein sollten. Da ich über die Gabe einer schnellen und leichten Darlegung verfüge, was man literarische Gewandtheit nennt, könnte ich ohne Schwierigkeiten alles, was verlangt wird, niederschreiben.“

Trotz der Kränkung, die sich in diesen Sätzen spiegelt, hält sie an ihrer Eigenverantwortung als Wissenschaftlerin fest.

„Allerdings würde ich für diese Arbeit keine Verantwortung als Autorin übernehmen, denn meine Beziehung dazu wäre eine rein mechanische ... Natürlich behalte ich das Recht, die Arbeit in ihrer ursprünglichen Form zu publizieren.“⁴⁸⁴

In ihrem Brief an Naumenko kommt sie noch einmal auf den Vorwurf der Eigenliebe, den ihr Antonovyč gemacht hatte, zurück:

„Glauben Sie nicht, dass aus mir die Eigenliebe des Autors spricht: Im Bezug auf ein Werk, das ich nach fremden Programmen, gewissermaßen nach fremden Anweisungen, verfasst habe, habe ich kein Tröpfchen Eigenliebe.“⁴⁸⁵

482 A.Ja. Efimenko an V.P. Naumenko ohne Datum (wohl November 1900) in: IR BNUV f. III, od.zb. 7617, ark. 1-2; auch in Starykov, Materialy S. 59f.

483 Brief vom 30.II. 1900 an Naumenko, ebda. 7617 (a), ark. 1-2.

484 Brief an Antonovyč, IR NBUV f. III, od.zb. 46985, ark. 1-2.

485 Brief an Naumenko, IR BNUV f. III, od.zb. 7617, ark. 1-2.

Aleksandra Jefymenko fühlte sich drittens gekränkt als Frau in der von Männern dominierten Wissenschaft und Gesellschaft, denn die Vorurteile gegenüber ihren wissenschaftlichen Fähigkeiten und ihrer lückenhaften Ausbildung beruhten ja darauf, dass sie als Frau im damaligen Russland gar nicht die Möglichkeit hatte, an einer Universität zu studieren. Sie entlarvt den männlichen hegemonialen Diskurs, der einer Frau, wie sie anmerkt, höchstens die Gabe der oberflächlichen Darstellung zugesteht, aber kein selbständiges Denken, keine Originalität. Frauen wurden im 19. Jahrhundert allgemein zwar als Literatinnen, nicht aber als Wissenschaftlerinnen akzeptiert. Frauen seien rationalen Argumenten nicht zugänglich, sondern reagierten mit „Eigenliebe.“ Frauen könnten den (männlichen) Professoren höchstens „mechanisch“ zuarbeiten. Die Hierarchie der Geschlechter schrieb der Frau die Rolle der Gehilfin, der Schülerin des Mannes zu. Ihre finanzielle Abhängigkeit, die sie zwang, um die Auszahlung des für diese Arbeit vereinbarten Honorars zu bitten, legte vollends die hierarchischen patriarchalischen Herrschaftsverhältnisse bloß, in denen die Männer nicht nur über sie als Wissenschaftlerin zu Gericht saßen, sondern die ihnen auch die wirtschaftliche Macht gaben.

Aleksandra Jefymenko hatte, wie im 3. Kapitel erwähnt, schon früher wiederholt der Kiever Archäographischen Kommission und der Zeitschrift Kievskaja Starina ihre regelmäßige Mitarbeit angeboten. Noch direkter brachte sie ihre Diskriminierung als Frau im Brief zum Ausdruck, den sie 1899 an Hruševs'kyj gerichtet hatte. Obwohl die zuständigen Personen wissen mussten, dass Aleksandra diese Briefe an sie richtete, weil sie mit ihren Publikationen ihre Familie durchbringen musste, wurde ihren Anfragen in der Regel nicht Statt gegeben. Es ist davon auszugehen, dass auch in diesen Fällen die Männer an den Schaltstellen Aleksandra Jefymenko als Frau und als Historikerin ohne akademisches Studium nicht voll akzeptierten. Die dreifache Demütigung, die Aleksandra Jefymenko von Seiten des berühmten Antonovyč und der von der Kievskaja Starina eingesetzten Jury erfuhr, spiegelte diese Hierarchien direkt wider. Diese Männer (und es waren selbstverständlich alles Männer) waren diejenigen, die darüber verfügten, ob ihr Buch gedruckt werden oder ob es umgearbeitet werden sollte oder ob es gar nichts taugte. Sie hatten den Zugang zu den materiellen Ressourcen und ließen dies die Frau, deren Ehemann krank war und die deshalb immer in Geldnöten steckte, spüren.

Zwar geht sie in ihren Briefen nicht direkt darauf ein, doch wird aus den oben zitierten Äußerungen ein vierter Vorbehalt gegenüber Aleksandra Jefymenko deutlich. Man traute ihr als geborener Russin, als *kacap*, nicht zu, eine ukraini-

sche Geschichte zu schreiben. Die Vorwürfe des „zentralistisch-moskowitzischen Geistes“ und des „russischen staatlichen Standpunkts, mit denen ukrainische Historiker nicht einverstanden sein können“, sind zwar nur in einem Brief und in den Erinnerungen Čykalenkos und wahrscheinlich nicht in den an sie gerichteten Briefen geäußert worden, doch war ihr die damit ausgedrückte Haltung bekannt. Diese vierte Kränkung galt einer Wissenschaftlerin, die seit über zwanzig Jahren gehaltvolle Arbeiten zur Geschichte der Ukraine, nicht wenige davon in der *Kievskaja Starina*, publiziert und sich wiederholt publizistisch für die ukrainische Sache engagiert hatte. Aleksandra Jefymenko war in der kosmopolitischen supranationalen Welt der *Narodniki* groß geworden und war mit einem national engagierten Ukrainer verheiratet. Die Vorstellung, dass nur ethnische Ukrainer imstande sein sollten, ukrainische Geschichte zu schreiben, musste sie als engstirnig, ja absurd empfinden.

Aleksandra Jefymenko ließ es nicht bei diesen sarkastischen Äußerungen bewenden. In ihrem Brief an Naumenko brechen die Kränkungen und Erniedrigungen, die sie erleiden musste, mit einem Schlag aus ihr heraus. Gleichzeitig verteidigt sie selbstbewusst ihre eigene Auffassung der historischen Erzählung im Allgemeinen und der Interpretation der ukrainischen Geschichte im Besonderen und scheut nicht vor direkter Kritik an der Kiever historischen Schule zurück. Diese bemerkenswerten Briefpassagen entwerfen zunächst ein knappes Programm ihres Schaffens. Jefymenko macht hier nicht nur deutlich, wie sie die in der Preisausschreibung gestellte Aufgabe verstand, sondern bringt auch ihre Vorstellungen von einer historischen Darstellung auf den Punkt. Sie grenzt sich klar von der damals dominierenden Ereignisgeschichte und der positivistischen Kiever „dokumentarischen Schule“ ab.

„In einer solchen populärwissenschaftlichen Arbeit, um die es hier geht, ist die erste Sache eine übersichtliche fesselnde Darstellung, eine klare Entwicklung der Gedanken, die dem Leser ein breiteres Wissen vermittelt, das befreit ist von der Schwere des Gepäcks nebensächlicher Fakten. Diese Eigenschaften hat meine Arbeit, und alles, was unternommen wird für ihre Umarbeitung, wird das verderben ... Sie machen sich daran, meine Arbeit zu verderben, zu ihrem Schaden, und zum Schaden der Leser.“⁴⁸⁶

Sie bleibt nicht bei der Frage der Darstellungsweise stehen, sondern verteidigt selbstbewusst ihre Konzeption der Geschichte der Ukraine. Sie zeigt ihre Gefühle

486 IR BNUV f. III, od.zb. 7617, ark. 1-2.

– das ist sehr selten in den von ihr überlieferten Schriften – und attackiert Antonovyč und seine Schule massiv. Diese Abrechnung mit der Kiever Schule ist besonders dramatisch, wenn man sich vor Augen hält, dass die junge Aleksandra 22 Jahre zuvor in ihrem in Nedelja publizierten Aufsatz „Die literarischen Kräfte der Provinz“ das hauptstädtische Lesepublikum gerade auf die in den Hauptstädten Russlands weitgehend unbekannte Kiever Schule und ihren Begründer Antonovyč aufmerksam gemacht hatte.

Sie macht sich direkt lustig über die faktographischen Detailstudien der bekannten Historiker und bekennt, wie langweilig diese für sie seien. Gerade die ermüdende und zermürende Lektüre dieser Bücher habe sie von der Richtigkeit ihrer eigenen Form der Geschichtserzählung überzeugt. Diese Männer ließen nur ihre (von ihr nicht akzeptierte) Konzeption gelten und wollten sie ihr aufzwingen. Sie ersucht Naumenko deshalb mit Nachdruck, ihren Text ohne Veränderungen zu veröffentlichen.

„Ich bin bereit, für jede meiner Thesen jedem Mitglied der Jury oder allen zusammen einen ‚Zweikampf‘ (russ. pole) vorzuschlagen und ich bin davon überzeugt, dass ich vor jedem unabhängigen Schiedsgericht als Siegerin daraus hervorgehen werde.“

Zwar enthalte die Arbeit einzelne kleine Irrtümer (selbst Antonovyč habe allerdings kaum welche gefunden), doch

„es geht nicht um Fehler, es geht um Meinungen, darum, dass ich abweiche von der Interpretation der Kiever Schule. Ja, ich weiche ab, und ich weiche bewusst ab: nicht weil ich die Arbeiten der Kiever Gelehrten nicht genug kennen würde, nein weil ich sie zu gut [Unterstreichung im Original] kannte. Das wär’ ja gelacht! Ein Jahr sich abmühen nur mit Regionalmonographien u.a. zur Teilfürstenzeit ... Ich werde mich nicht weiter darüber verbreiten, um niemandem Überflüssiges und unwillkürlich Unangenehmes zu sagen. Ich rate Ihnen von ganzem Herzen: Lasst meine Arbeit, wie sie ist (außer möglichen kleinen Korrekturen), lassen Sie die ersten Kapitel, wie sie sind, denn sie sind organisch mit dem Folgenden verbunden.“⁴⁸⁷

Am Ende brechen die Kränkungen und Erniedrigungen noch einmal aus ihr heraus:

487 Ebda.

„Wenn die Mitglieder der Jury wüssten, mit welch schweigendem Ingrimm (russ. molčalivoj zloboj) ich mich durch einige anerkannte Arbeiten durchgebissen habe!“

Diese offene, aggressive Abrechnung mit Antonovyč und der Kiever Schule steht zwar in einem privaten Brief, in einem Brief allerdings, der an den Redakteur der wichtigsten Fachzeitschrift gerichtet ist. Ihr Zutrauen zu Naumenko begründet sie damit, dass er nicht Mitglied der Jury und des universitären Establishments der Herren Professoren sei:

„Sie sind kein Spezialist, der infolge der Eigenschaften seines Berufs verdammt ist zu geistiger Kurzsichtigkeit. Sie sind ein Redakteur, der gewöhnt ist an die freie Luft und einen verhältnismäßig breiten Horizont.“⁴⁸⁸

Dennoch musste sie damit rechnen, dass die „geistig kurzsichtigen“ Adressaten, die Crème de la Crème der ukrainischen Historiker, erfahren würden, dass sie ihnen den Fehdehandschuh hingeworfen hatte. Hier ging es nicht mehr nur um die (ebenfalls zentrale und bis heute aktuelle) Frage nach den Zielen und Formen der Geschichtsschreibung im Allgemeinen, sondern um Kernbereiche der „großen historischen Erzählung“ der Ukraine. Ich werde darauf zurückkommen, wenn ich Aleksandra Jefymenko „Geschichte des ukrainischen Volkes“ analysiere.

Im März 1901 beklagt Čykalenko, dass man noch niemanden gefunden habe, der die ersten drei Kapitel des Buches neu schreiben und die ganze Geschichte redigieren würde. Wenn der verbesserte Text nicht bis zum Januar 1902 gedruckt werde, solle man Aleksandra Jefymenko das Manuskript zurückgeben. Gleichzeitig müsse in der Kievskaja Starina ein kritischer Artikel dazu erscheinen. Er erwartet jedoch, dass man jemanden fände, der Jefymenko Arbeit verbessere, „denn sie ist wirklich schlecht gemacht“ und entspreche nicht dem Programm des Preisausschreibens: „Das ist keine Geschichte, sondern irgendwelche Gemeinplätze, geschwollenes Geschwafel.“⁴⁸⁹

Mit dieser negativen (und, wie ich meine, ungerechten) Beurteilung, die Čykalenko offensichtlich aus zweiter Hand hatte, bestätigte er die Vorbehalte der Historiker der Kiever Schule gegenüber der Autodidaktin, die nicht nur eine

488 Zu Naumenko T. S. Ostaško in: Enc.ist.Ukr. Bd. 7, S. 228; Enc.Ukr. Bd. 3, S. 566. Vgl. die Einschätzung Naumenkos als aktiver „Ukrainophiler“ durch die Zensurbehörde im Jahre 1902 in: RGIA f. 776, op. 12, delo 50, Bl. 261f.

489 Čykalenko an Lypa in: Starovojtenko, Lysty S. 78.

schlechte Wissenschaftlerin sei, sondern es auch wagte, die herrschenden Auffassungen der Geschichtsschreibung und des ukrainischen Narrativs in Frage zu stellen. Dmytro Bahalij, der Aleksandra den Brief Antonovyč übergeben hatte, erwähnt 1922 im Vorwort zur ukrainischen Übersetzung der „Geschichte“ den Streit kurz und nimmt eindeutig gegen seinen Lehrer Antonovyč und für seine Freundin Jefymenko Stellung. Ihre Deutung der Geschichte der Ukraine und nicht die der Kiever Schule habe sich durchgesetzt.⁴⁹⁰

Die Redaktion und die mit ihr verbundene Preisjury gingen nicht auf Jefymenkos Angebot ein und veröffentlichten ihre „Geschichte der südlichen Rus“ weder in der Zeitschrift noch als Monographie. Sie folgten allerdings auch dem Wunsch Čykalenkos nicht, und die Kontroverse wurde in der *Kievskaja Starina* mit keinem Wort erwähnt. Aleksandra Jefymenko fühlte sich jetzt frei von Rücksichten auf die Zeitschrift und publizierte in den Jahren 1901 und 1903 gerade die von der Jury beanstandeten ersten Kapitel ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“ im populären „Journal für alle.“⁴⁹¹ Dafür dürften finanzielle Erwägungen den Ausschlag gegeben haben, denn sie bestritt den Lebensunterhalt ihrer Familie aus Honoraren für ihre Publikationen. Ihr gesamtes Werk kam unter dem veränderten Titel „Geschichte des ukrainischen Volkes“ erst 1906, zehn Jahre nach dem ersten Preisausschreiben und fünf Jahre nach dem Abschluss des Manuskripts, heraus.

DIE KONZEPTION DES WERKS

Im Vorwort zu ihrem Buch stellt Aleksandra Jefymenko ihre Konzeption in einem breiteren Zusammenhang vor. Sie unterstreicht, dass sie der Außenpolitik im Vergleich zur inneren Entwicklung wenig Raum gebe. Sie sei vor allem an den sozialökonomischen Prozessen interessiert, die die innere Entwicklung bedingten, bekennt sich also zu einem Primat der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern war ein solcher Ansatz in Russland verbreitet und wurde in der einen oder anderen Form von den führenden ukrainischen Historikern Antonovyč und Hruševs'kyj und ihren russischen Kollegen Ključevskij und Miljukov vertreten.

490 Dm. Bahalij, *Peredmovna* in: Jefymenko: *Istorija Ukraïns'koho narodu* S. VII.

491 *Žurnal dlja vsech* 1901, 9; 1902, 6; 1903, 6, 7.

Dann bestimmt sie den Platz der ukrainischen Geschichte im Rahmen der Geschichte Osteuropas. Entscheidend sei, dass die russische Geschichte aus

„zwei selbständigen und parallelen Teilen [bestehe]: Aus der Geschichte der nordöstlichen oder Moskauer Rus' und aus der Geschichte der südlichen und westlichen oder polnisch-litauischen Rus'.“⁴⁹²

Sie verwendet in ihrem Werk statt der Begriffe „Ukraine“ und „ukrainisch“ fast immer die Termini „südliche Rus“ und „südrussisch.“ Wie ich in der Einleitung ausgeführt habe, setzten sich die Begriffe „Ukraine“ und „Ukrainer“ bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nicht gegen die Termini „Kleinrussland“/„Kleinrussen“ und „Südrussland“/„Südrussen“ durch. Auch Kostomarov, Antonovyč und andere Vertreter der ukrainischen Historiographie, ebenso wie die Zeitschrift *Kievskaja Starina*, verwendeten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Regel die Begriffe „Ukraine“ und „Ukrainer“ nicht. Sogar im Preisausschreiben von 1896 ging es um eine „Geschichte der südlichen Rus“ bzw. „Kleinrusslands“ und nicht um eine Geschichte der Ukraine. Erst Hruševs'kyj schlug 1898, also zwei Jahre nach dem Preisausschreiben, eine neue Terminologie vor. In Russland galt dagegen seit 1863 bzw. 1876 die offizielle Sprachregelung, die die Verwendung des Begriffs „Ukraine“ verbot. Die Zensur achtete bis zum Jahr 1904 noch immer auf die Einhaltung dieser Anordnung, auch wenn die Maschen, durch die man schlüpfen konnte, allmählich weiter wurden. Aleksandra Jefymenkos Terminologie ist also keine Konzession an den „zentralistisch-moskowitzischen Geist“, und der Vorwurf, dass sie die Termini „südrussisch“, „südliche Rus“ und „Südrussland“ verwendete, greift ins Leere. Den national-ukrainischen zeitgenössischen LeserInnen war klar, dass diese Begriffe weitgehend synonym waren mit den Termini „Ukraine“ und „ukrainisch.“ Dass eine Geschichte der Ukraine nicht in ukrainischer, sondern nur in russischer Sprache publiziert werden konnte, war in Russland bis 1904 ohnehin selbstverständlich. Wenn die 1901 beendete „Geschichte der südlichen Rus“ 1906 unter dem Titel „Geschichte des ukrainischen Volkes“ erschien, ist dies auf die Lockerung der Zensur zurückzuführen.

Auf eine Überarbeitung des abgeschlossenen Werks, die die Termini „südliche Rus“ und „südrussisch“ durch „Ukraine“ und „ukrainisch“ ersetzt hätte, verzichtete die Autorin. Angesichts der Anfeindungen, denen sie von Teilen der ukrainischen Intelligenz ausgesetzt war und die sich nicht zuletzt an ihrer Terminologie

492 IUN S. I.

entfachten, war dies wohl ein Fehler. Offensichtlich waren Aleksandra Jefymenko solche Äußerlichkeiten nicht wichtig genug, um sich zusätzliche Arbeit aufzuhalsen. Damit, dass sie den Begriff „ukrainisch“ in den Titel des Buches aufnahm, hatte sie jedenfalls Farbe bekannt.

Ernster zu nehmen ist die Kritik an dem dieser Begrifflichkeit zugrunde liegenden Konzept einer umfassenden „russischen“ Geschichte, in das die Geschichte der südlichen und westlichen wie der nördlichen und nordöstlichen Rus' eingebettet wird. Auch dies war allerdings *communis opinio* der ukrainischen Historiographie in Russland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Aleksandra Jefymenko, die sich die Geschichte der Ukraine über die Lektüre der Arbeiten Kostomarovs und Antonovyčs erschlossen hatte, übernahm dieses Konzept und stellte die Geschichte der Ukraine in den Rahmen einer gesamtostslawischen („russischen“) Geschichte. Dieser Zugang, den sie im wohl 1905 verfassten Vorwort zur „Geschichte des ukrainischen Volkes“ erläutert, ist für das Narrativ des Buches selbst ohne Bedeutung.

Unabhängig von dem im Grunde irrelevanten Gebrauch der Begriffe ist festzuhalten, dass Jefymenko das Konzept einer von der großrussischen getrennten ukrainischen Geschichte vertritt. Sie begründet ihre für die damalige Historiographie in Russland neue Konzeption einer Trennung der großrussischen und der ukrainischen Geschichte mit der vergleichbaren Größe ihrer Territorien und Bevölkerung und der Eigenständigkeit der beiden Kulturen und historischen Entwicklungen. Die russische Historiographie beschränke sich auf die Geschichte Nordostrusslands. Dies bringe, wie sie im Vorwort bemerkt, „eine solche Einseitigkeit der historischen Erkenntnis mit sich, dass sie in einigen Fällen an die Falsifizierung des öffentlichen Bewusstseins grenzt.“⁴⁹³ Die Betonung der Gleichrangigkeit der ukrainischen und russischen Geschichte erinnert an den im letzten Kapitel präsentierten „Dialog zwischen Kleinrussland und Großrussland“ aus dem Jahre 1762. Während sein Autor Divovyč die alten Rechte und Traditionen der ukrainischen Kosaken zu bewahren suchte, war die Konzeption Jefymenkos nach vorn gerichtet und trug bei zur Etablierung einer eigenständigen ukrainischen Geschichte.

In den Jahren 1898 bis 1900, in denen Aleksandra Jefymenko ihre „Geschichte des ukrainischen Volkes“ verfasste, setzte allerdings ein Umdenken ein hin zu einem nationalen Narrativ, das die ukrainische Geschichte ganz von der (all)russischen Geschichte löste und als exklusive Nationalgeschichte verstand. Im Jahre

493 IUN S. 2.

1894 hatte der junge Mychajlo Hruševs'kyj in seiner Lemberger Antrittsvorlesung, die der Geschichte der alten Rus' gewidmet war, im Geist der Narodniki das Volk als „Alpha und Omega der historischen Forschung“ bezeichnet, eine Aussage, die auch von Aleksandra Jefymenko stammen könnte. Er spricht nicht vom „ukrainischen Volk“, sondern vom „rus'ischen/rusynischen“ Volk (ukr. „rus'kyj narod“) und von der „Einheit des rus'ischen Volkes“, was sich auf die „Ruthenen“, aber auch auf die gesamtostslawische Rus' beziehen kann.⁴⁹⁴

Erst vier Jahre später, im ersten Band seiner Geschichte der Ukraine-Rus', vollzieht er den Schritt zur Nationalgeschichte mit einem exklusiven Anspruch auf den Ursprungsmythos der Kiever Rus'. Im ersten Satz macht er klar, dass er eine Geschichte des „ukrainisch-rus'ischen Volkes“ schreibt, das auch „kleinrussisch“, „südrussisch“, einfach „rus'isch“ oder „ruthenisch“ genannt werde. Dann umreißt er knapp sein Konzept von einer Kontinuität der ukrainischen Geschichte seit der Kiever Rus'. Er verwendet den Begriff „rus'kyj“ in der Bedeutung „ukraïns'korus'kyj“; der übergeordnete Begriff ist „schidnoslovjans'kyj“ (ostslawisch). Dem entspricht sein Konzept einer durchgehenden ukrainischen Nationalgeschichte.⁴⁹⁵ Die klassische Formulierung seiner Auffassung findet man dann, wie im letzten Kapitel erwähnt, in seinem berühmten, 1904 in St. Petersburg gedruckten programmatischen Aufsatz.⁴⁹⁶ Hruševs'kyj war der erste professionelle Historiker, der ein exklusives ukrainisch-nationales Narrativ mit einer Kontinuität von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart entwarf. Er war zwar ein Schüler Antonovyčs, doch hatte er seine Konzeption im österreichischen Galizien weiterentwickelt, wo Publikationen zur Geschichte der Ukraine keiner Kontrolle unterlagen.⁴⁹⁷

Es war nicht zu erwarten, dass Aleksandra Jefymenko, die sich wohl im Jahre 1897 daran machte, ihre Geschichte der Ukraine zu konzipieren und sie bald zu schreiben begann, diese Tendenzen rechtzeitig hätte aufnehmen können, um sie in ihr Ende 1899 vorgelegtes und 1901 abgeschlossenes Manuskript einfließen zu lassen. Sie wurde dann von Hruševs'kyj überholt, dessen „Abriss der Geschichte des ukrainischen Volkes“ schon im Jahre 1904 in St. Petersburg erschien und ihr damit das Verdienst wegschnappte, die erste moderne Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte veröffentlicht zu haben.⁴⁹⁸ Wenn ich im Folgenden die

494 Hruševs'kyj, Vstupnyj vyklad, zit. S. 149, 144.

495 Hruševs'kyj, Istorija Bd. I, S., I, 9 (Anm. *). Vgl., auch zum folgenden, Ploky, Unmaking.

496 Vgl. oben S. 188f.

497 Vgl. Ploky, Unmaking S. 156f.

498 Gruševskij, Očerk.



29 Mychajlo Hruševs'kyj
(1866–1934).

Hruševs'kyj war ein bedeutender ukrainischer Historiker, Schüler Antonovyčs, und von 1894 bis 1913 Professor an der Universität Lemberg im österreichischen Galizien. Er verfasste eine vielbändige Geschichte der Ukraine und publizierte im Jahre 1904 in russischer Sprache einen „Abriss der Geschichte des ukrainischen Volkes“. Er wurde im Jahre 1917 Vorsitzender der Ukrainischen Zentralrada in Kiev und 1918 erster Präsident der Ukrainischen Volksrepublik.

Werke von Jefymenko und Hruševs'kyj miteinander vergleiche, so muss daran erinnert werden, dass Aleksandra ihr Buch im ungleich repressiveren Russland schrieb, während Hruševs'kyj seine nationale Konzeption im relativ liberalen österreichischen Galizien entwickelte.

Aleksandra Jefymenko betont im Vorwort ihrer „Geschichte“, dass seit den 1840er Jahren keine Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte mehr erschienen sei. Dass diese Aussage im Jahre 1906 nicht mehr gültig war, räumt sie in einer später hinzugefügten Fußnote ein:

„Schon nachdem diese Zeilen geschrieben worden waren, gingen Ereignisse vor sich, infolge derer die ukrainische Geschichte den Charakter einer verbotenen Wissenschaft verlor, und zwar mit dem Erscheinen des Buches von Prof. Gruševskij.“

Hruševs'kyj hatte seine russischsprachige Geschichte der Ukraine, die auf in Paris gehaltenen Vorlesungen aufbaute, wie er in seiner Autobiographie bemerkt, im Jahre 1903 verfasst.⁴⁹⁹ Da Aleksandra Jefymenko ihr Werk bereits 1901 abgeschlossen hatte, konnte sie beanspruchen, die erste ukrainische Geschichte seit über einem halben Jahrhundert verfasst zu haben. Auf jeden Fall war es die erste, die in

499 Hruševs'kyj, *Autobiografija* S. 79f.

Russland geschrieben wurde. Aleksandra Jefymenko konnte die Überblicksdarstellung Hruševs'kyjs nicht mehr berücksichtigen, doch war ihr der erste, 1898 in Lemberg publizierte Band der „Geschichte der Ukraine-Rus“ bekannt, in dem Grundlagen seiner Konzeption enthalten sind. Auch Detailstudien Hruševs'kyjs, wie seine schon 1890 publizierte Monographie „Geschichte des Kiever Landes im 11. bis 14. Jahrhundert“ hat sie benutzt. Nachdem, wie erwähnt, seit den 1840er Jahren weder in Russland, Österreich oder anderswo eine einzige Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte publiziert worden war, lagen nun zwei Abrisse vor, beide in russischer Sprache und beide für ein breiteres Publikum gedacht. Es liegt nahe, die beiden Werke miteinander zu vergleichen. Ich werde das im Folgenden versuchen.

Am Ende des Vorworts geht die Autorin direkt auf ihre Haltung („pro domo sua“) zum heiklen russisch-ukrainischen Verhältnis ein. Sie beklagt, dass in Russland den ukrainischen Historikern und Schriftstellern Misstrauen entgegengebracht werde und dass man sie der mangelnden Objektivität und des Nationalismus verdächtige. Damit macht sie auf eine Konstante des russisch-ukrainischen Verhältnisses aufmerksam: In der Vorstellung der russischen Öffentlichkeit und Wissenschaft wurden und werden ukrainische Bestrebungen einer Distanzierung von Großrussland als nationalistisch denunziert, während umgekehrt die Vereinnahmung der ukrainischen Geschichte durch Russen nie als nationalistisch bezeichnet wurde und wird. Auf der anderen Seite wurden und werden Russen, die sich mit der Geschichte der Ukraine beschäftigen, von ukrainischer Seite oft mit Misstrauen betrachtet und pauschal der Parteinahme für Russland verdächtigt. Aleksandra zieht sich allerdings wohlfeil aus der Affäre, wenn sie darauf hinweist, dass sie auf Grund ihrer russischen Herkunft und ihrer Forschungen zur russischen Rechtsgeschichte „nicht eines südrussischen nationalen Subjektivismus verdächtigt werden“ könne.⁵⁰⁰

Die knappe Einleitung Jefymenkos ist ein beredtes Zeugnis der russisch-ukrainischen Verschränkung, die ihr Leben und Werk bestimmt. Sie ergreift explizit Partei für die ukrainische Geschichte, die von russischer Seite kaum zur Kenntnis genommen wurde. Dies war für den Beginn des 20. Jahrhunderts und für eine Historikerin russischer Abstammung ein mutiges Konzept, das mit der russischen Meistererzählung nicht kompatibel war. Sie gab sich selbst als Exponentin der russisch-ukrainischen *histoire croisée* zu erkennen.

Ich will im Folgenden anhand von Aleksandra Jefymenkos Geschichte des ukrainischen Volkes auf die wichtigsten Kreuzungen der russisch-ukrainischen

500 IUN S. 2.

Geschichte eingehen. Ich vergleiche ihre Interpretation der einzelnen Knackpunkte mit derjenigen der offiziellen russischen Historiographie, am Beispiel des damals weit verbreiteten russischen Lehrbuchs von Ilovajskij, und mit der national-ukrainischen Sicht Hruševs'kyjs.⁵⁰¹ Damit soll sowohl die russisch-ukrainische *histoire croisée* wie ihre Interpretation in der russisch-ukrainischen *historiographie croisée* genauer untersucht werden. Gleichzeitig soll geprüft werden, ob die von Čykalenko und der Redaktion der Kievskaja Starina erhobenen Vorwürfe berechtigt waren. Man kann allerdings nicht ganz ausschließen, dass Aleksandra den Text zwischen 1901 und 1906 überarbeitet und die Kritikpunkte berücksichtigt hat. Ihr selbstbewusste Haltung im Briefwechsel und die Tatsache, dass sie ihre Terminologie mit Ausnahme des Titels nicht verändert hat, sprechen allerdings gegen eine solche Annahme.

Die Gewichtung der einzelnen Perioden in Aleksandra Jefymenkos „Geschichte des ukrainischen Volkes“ spiegelt das im Vorwort vorgestellte Programm wider. Nicht weniger als ein Drittel des Umfangs ist der Periode der litauischen und polnischen Herrschaft über die Ukraine gewidmet (14. bis Mitte 17. Jahrhundert, bzw. Ende 18. Jahrhundert). Die für die ukrainische Nationalhistoriographie zentrale Epoche der ukrainischen Kosaken im 17. Jahrhundert nimmt ein Fünftel des Umfangs ein. Der Zeit des Kiever Reiches (10. bis 14. Jahrhundert) sind ebenfalls 20 Prozent gewidmet, während für das 18. und 19. Jahrhundert zusammen nur 26 Prozent bleiben. Dass dem 19. Jahrhundert wenig Raum gewidmet wird, entspricht dem Usus der damaligen Historiographie, die sich nur zögernd der Zeitgeschichte zuwandte.

DER URSPRUNGSMYTHOS DER KIEVER RUS' ALS KRISTALLISATIONS- PUNKT KONKURRIERENDER GESCHICHTSDEUTUNGEN

Aleksandra Jefymenko widmet der ältesten Periode der ostslawischen Geschichte, der Kiever Rus' des 9.–13. Jahrhunderts, das erste Fünftel ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes.“ Etwa denselben Anteil hat diese Epoche in Hruševs'kyjs „Abriss der Geschichte des ukrainischen Volkes“ von 1904, während sie in den meisten Darstellungen der russischen Geschichte einen erheblich geringeren Anteil hat, bei Ilovajskij von etwa einem Zehntel. Diese Gewichtsverteilung

501 Ilovajskij: *Kratkie očerki*. Vgl. oben Kapitel 4, S. 186. Gruševskij, *Očerk*. Zur Konzeption Hruševs'kyjs vgl. allg. Plokhly, *Unmaking*.

weist darauf hin, dass das Kiever Reich im kollektiven Gedächtnis der Ukrainer einen höheren Stellenwert hatte als in dem der Russen. Allerdings erstreckte sich das Territorium des Kiever Reiches auf alle Regionen, die später die wichtigsten Siedlungsgebiete nicht nur der Ukrainer, sondern auch der Russen und Weißrussen waren. Die mittelalterliche Rus' stellt deshalb das erste Bündel der miteinander verflochtenen ukrainisch-russischen Geschichten und Historiographien dar.

Das Kiever Reich war in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstanden, als normannische Krieger, die Rus' genannt wurden, slawische und finnische Stämme in Osteuropa unter ihre Herrschaft brachten. Zwar wurden die germanischen Eliten binnen eines Jahrhunderts slawisiert und ihr Name auf die Ostslawen übertragen, doch blieb die von ihnen begründete Dynastie der Rjurikiden Jahrhunderte lang an der Macht. Der neue Herrschaftsverband erstreckte sich zunächst längs einer Achse von der Ostsee über Novgorod am Ilmensee bis nach Kiev. Dieser „Weg von den Warägern zu den Griechen“, wie er in der ersten ostslawischen Chronik genannt wird, wurde von Kaufleuten und Kriegerern auf Booten befahren. Mit der Übernahme des Christentums vom Oströmischen Reich durch den Fürsten Vladimir (ukr. Volodymyr) wurde das Kiever Reich zu einem geachteten Mitglied der europäischen „Familie der Könige.“ Davon zeugen dynastische Verbindungen mit Byzanz, Skandinavien, Polen, Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich.

Dem hohen äußeren Ansehen entsprach ein rasches Aufblühen des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens im Inneren. Die Bevölkerung der Städte mit Kiev an der Spitze betrieb schwunghaften Handel mit Byzanz, den Wolgabulgaren und Mittel- und Nordeuropa. Archäologische Funde bezeugen ein differenziertes Handwerk auf hohem technischem Niveau. Die Kirche der Kiever Metropole unterstand dem Patriarchen in Konstantinopel, und die glänzende christliche Hochkultur des Byzantinischen Reiches strahlte auf die Kiever Rus' aus. Rasch entstand eine vorwiegend religiös geprägte eigenständige Schriftkultur in dem von Kyrill und Method auf südslawischer Grundlage geschaffenen Kirchenslawischen. Politisch war das Kiever Reich eine lockere Föderation von Fürstentümern, die von der Dynastie der Rjurikiden und dem Kiever Metropoliten zusammengehalten wurde. An ihrer Spitze stand der Fürst (später Großfürst) von Kiev, ursprünglich der jeweils älteste Angehörige der Familie, dem nach dem Senioratsprinzip der nächstälteste nachfolgte.

Im Laufe des 12. Jahrhunderts machten sich zentrifugale Tendenzen bemerkbar, und einzelne Länder an der Peripherie lösten sich von Kiev ab: Im Nordwesten Polock an der Düna, im Norden die Stadtrepublik Novgorod, im Nord-

osten, im Einzugsgebiet der Wolga, das Fürstentum Vladimir-Suzdal' und im Südwesten die Fürstentümer Halyč (Galizien) und Wolhynien. Obwohl Kiev im Jahre 1169 vom Fürsten von Vladimir-Suzdal' zerstört worden war, blieb es noch über ein Jahrhundert lang Sitz des Metropoliten von Kiev und der ganzen Rus' und damit ein Symbol der Einheit. Der Mongolensturm des 13. Jahrhunderts schwächte sowohl Kiev und die anderen Fürstentümer an der Steppengrenze wie auch das Fürstentum Vladimir-Suzdal' im Nordosten der Rus', der für über zwei Jahrhunderte unter die Herrschaft der Goldenen Horde kam. Im 14. Jahrhundert eroberten die heidnischen Großfürsten von Litauen und die katholischen Könige von Polen das Territorium der westlichen Kiever Rus', so dass jetzt die ganze Rus' unter der Herrschaft von „ungläubigen“ Nichtorthodoxen stand. Die Gebiete im Nordosten, die zum Kern des Moskauer Russlands werden sollten, wurden – mit Ausnahme der Stadtrepubliken Novgorod und Pskov – vom Westen abgekapselt. Obwohl das Fürstentum Galizien-Wolhynien zunächst ebenfalls unter der Oberhoheit der Goldenen Horde stand, orientierte es sich stärker nach Westen und unterhielt intensive Wechselbeziehungen mit seinen Nachbarn Ungarn und Polen. Von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts fand eine allmähliche Entflechtung der Geschichte der Rus' statt und in den folgenden drei Jahrhunderten verlief sie auf unterschiedlichen Bahnen.

Aleksandra Jefymenko gibt in ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“ einen konzisen Überblick über die Entwicklung der alten Rus'. Sie schenkt der sozialen und wirtschaftlichen Struktur viel Aufmerksamkeit und löst damit ihren Vorsatz ein, den Primat der politischen Geschichte zu überwinden. In der Darstellung der „südrussischen“ Stämme knüpft sie an ihre am Beispiel der nordrussischen Bauern entwickelten Ideen an. Andererseits wird deutlich, dass sie eine ukrainische (südrussische) Geschichte und nicht eine „all-russische“ Geschichte schreibt. Sie blendet die nördliche Rus', die Fürstentümer Polock, Smolensk, Novgorod und Vladimir-Suzdal' und später das Großfürstentum Moskau fast vollständig aus und widmet dafür dem Fürstentum Galizien-Wolhynien viel Raum.

Die Geschichte des politisch, wirtschaftlich und kulturell blühenden Kiever Reiches ist bis heute im historischen Gedächtnis der Ukrainer, Russen und Weißrussen als Goldenes Zeitalter und als Ursprungsmythos lebendig. Das war nicht immer so. Obwohl die Erinnerung an die alte Rus' nicht ganz verlorenging, war das Kiever Reich in den frühen russischen und ukrainischen Geschichtswerken des 16. und 17. Jahrhunderts kein zentraler Bezugspunkt. Erst seit dem 18.

Jahrhundert betonte die imperiale russische Geschichtsschreibung die Kontinuität Kiev-Moskau-St. Petersburg, während sich die frühe ukrainische Historiographie auf die Epoche der Kosaken konzentrierte.⁵⁰² Erst im 19. Jahrhundert verlängerten ukrainische Historiker die „Geschichte Kleinrusslands“ in die Vergangenheit bis hin zu den Anfängen der Rus'. Die nationalen Historiographien stellten die Frage, wer der Erbe der glorreichen mittelalterlichen Kiever Rus' sei, die Russen oder die Ukrainer. Die erste für die russisch-ukrainische verschränkte Geschichte und Historiographie relevante Frage ist somit die nach dem Charakter der Kiever Rus': War das erste politische Gemeinwesen der Ostslawen russisch, ukrainisch oder gemeinsam-ostslawisch? Gehört es zur russischen Geschichte, zur ukrainischen Geschichte oder zu beiden Geschichten? Damit hängt eng die Frage nach der Kontinuität oder Diskontinuität der Geschichte Kievs und der um Kiev gruppierten Fürstentümer zusammen.

Ausgangspunkt der russisch-ukrainischen Kontroverse um das Erbe der Kiever Rus' war die Polemik zwischen dem russischen Historiker Michail Pogodin (1800–1875) und dem Ukrainer Mychajlo Maksymovyč, dem ehemaligen Rektor der Kiever Universität. Im Gegensatz zur imperialen Erzählung Karamzins war für den Slawophilen Pogodin nicht der Staat, sondern das russische Volk wichtigster Träger der Geschichte. Daraus ergab sich allerdings ein Widerspruch: Die russische Geschichte begann im Süden, um Kiev, auf einem Territorium, das in der Gegenwart nicht von Russen, sondern von Ukrainern bewohnt wurde. Pogodin, der die Ukrainer als selbständiges Volk anerkannte, versuchte diesen Widerspruch aufzulösen, indem er behauptete, dass die Russen, die die Stammbevölkerung der Kiever Rus' gebildet hätten, infolge des Mongolensturms nach Nordosten in das Fürstentum Vladimir abgezogen seien. Das Gebiet um Kiev sei während längerer Zeit verödet gewesen, bis aus den Karpaten ein neues Volk in die südliche Rus' eingewandert sei. Dieses habe sich mit den dort ansässigen turksprachigen Ethnien zum „kosakischen Stamm“ vermischt, aus dem dann das „kleinrussische Volk“ hervorgegangen sei. Dieser These widersprach Maksymovyč, indem er die Kiever Rus' auch für die ukrainische Tradition in Anspruch nahm. Er bestritt die Behauptung einer Verödung der südlichen Rus' und trat für eine ethnische und demographische Kontinuität zwischen den Bewohnern der mittelalterlichen Rus' und den modernen Ukrainern ein. Dabei sprach er den Russen allerdings nicht das Recht ab, sich auf das Kiever Reich zu

⁵⁰² Vgl. hierzu und zum Folgenden Velychenko, *National History*, und die anderen im 4. Kapitel (Anm. 409) zitierten Werke zur ukrainischen und russischen Historiographie.

beziehen, sondern ging von einem gemeinsamen Ursprung der russischen und ukrainischen Geschichte aus.⁵⁰³

In den folgenden Jahrzehnten wurde die Auseinandersetzung um das Kiever Erbe politisiert. Volodymyr Antonovyč und die von ihm begründete Kiever historische Schule publizierten in den 1870er und 1880er Jahren Arbeiten, die eine historische Kontinuität der „südlichen Rus“ nachzuweisen suchten. In seinem programmatischen Aufsatz „Kiev, sein Schicksal und seine Bedeutung vom 14. bis 16. Jahrhundert“, der nicht zufällig im ersten Heft der Zeitschrift *Kievskaja Starina* erschien, beschreibt Antonovyč die Etappen der Kiever Regionalgeschichte von der mittelalterlichen Rus' über die Herrschaft Polen-Litauens bis zur Kosakenzeit.⁵⁰⁴ Zwar schrieb Antonovyč implizit ukrainische Nationalgeschichte, doch zollte er den politischen Umständen Tribut und ordnete sich der offiziellen Sprachregelung unter, indem er statt des Begriffs „Ukraine“ den Begriff „südliche Rus“ verwendete. Damit vermied er die direkte Konfrontation mit der russischen Historiographie. Diesen Schritt vollzog, wie oben erwähnt, erst sein Schüler Mychajlo Hruševs'kyj, der den russischen Anspruch auf die Kiever Rus' radikal in Frage stellte:

„Wir wissen, dass der Kiever Staat, sein Recht, seine Kultur, die Schöpfung eines Volkes, nämlich der Ukrainer-Rus' waren, der Staat von Vladimir und Moskau dagegen die Schöpfung eines anderen, des großrussischen Volkes.“⁵⁰⁵

Für Hruševs'kyj sind zunächst nicht Dynastie und Staat, sondern das Volk Träger der Geschichte. Das ukrainische Volk ist für ihn eine objektive Größe, die er von der Gegenwart bis in die Vorgeschichte zurückprojiziert. Sein Volksbegriff ist also wie bei anderen nationalen HistorikerInnen der Epoche essentialistisch, und sein Bestreben, die ukrainische Geschichte auf ältere Wurzeln zurückzuführen als die russische, ist typisch für eine primordiale nationale Ideologie. Das vom ukrainischen Volk geschaffene Kiever Reich habe sich grundsätzlich von dem erst später in die Geschichte eintretenden Nordosten der Rus' unterschieden. Die Großrussen seien aus der Akkulturation von (im Vergleich zum Süden) primitiven slawischen Stämmen mit finnischen Ethnien hervorgegangen, und ihre Geschichte habe einen von der Kiever Rus' getrennten Verlauf genommen. Eine größere Wanderungsbewegung von Ostslawen aus dem Gebiet um Kiev in den Nordosten sei

503 Plochy, *Unmaking S.* 134–151; Toločko, *Kyjevo-rus'ka spadščyna S.* 331–343.

504 Antonovyč (Antonovič), *Kiev*.

505 Hruševs'kyi, *Zvyčajna schema S.* 299. Vgl. ders., *Očerk S.* 92f. (Anm. 1).

nicht nachweisbar, sondern eine Erfindung russischer Historiker. Entscheidend war für Hruševs'kyj die Siedlungskontinuität des ukrainischen Volkes in den zentralen Gebieten des Kiever Reiches, die den Anspruch der Ukrainer auf das Kiever Erbe begründete. Der Stufenfolge Kiev – Moskau – St. Petersburg stellt er eine Kontinuität der ukrainischen Geschichte entgegen, die von Kiev über das Fürstentum Galizien-Wolhynien des 13. und frühen 14. Jahrhunderts, die Länder der Rus' im Großfürstentum Litauen des 14. bis 16. Jahrhunderts bis zum Hetmanat der Dnjeprkosaken im 17. Jahrhundert reicht. Damit ergänzt er die Geschichte des ukrainischen Volkes durch die Geschichte des von ihm geschaffenen Herrschaftsverbandes. Die spätere ukrainische Historiographie verlängerte diese Meistererzählung zur unabhängigen Ukrainischen Volksrepublik der Jahre 1918–1920 und zum postsowjetischen ukrainischen Nationalstaat.

Die russische Historiographie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts übernahm zwar Pogodins These von der Migration der Russen aus dem Kiever Gebiet nach Nordosten, anerkannte jedoch die Ukrainer in der Regel nicht als selbständiges Volk an. Nach ihrer Deutung waren Kleinrussen und Weißrussen Untergruppen des russischen oder all-russischen Volkes. Sie verfügten weder über eine eigene Sprache und Kultur noch über eine eigene Geschichte. Als „historisch“ galten wie im Westen Europas nur die „staatstragenden“ Völker. Die Kiever Rus' war deshalb in den Augen der meisten russischen Historiker der erste russische Staat. Die Stufenfolge Kiever Staat- Moskau- Petersburger Imperium ist in russischen (und zahlreichen nichtrussischen) Gesamtdarstellungen der russischen Geschichte noch heute die Regel. Der hier zum Vergleich herangezogene Dmitrij Ilovajskij fügt sich nicht ganz in dieses Schema ein. Zwar sieht auch er den Hauptstrang der russischen Geschichte in Richtung Moskau laufen, doch betont er die weitgehende Trennung zwischen dem Nordosten und Südwesten Russlands [!] nach dem Mongolensturm.⁵⁰⁶

Aleksandra Jefymenkos Interpretation der Kiever Rus' unterscheidet sich sowohl von der offiziellen russischen wie von der Hruševs'kyjs. Dieser verwendet in seiner Darstellung der Kiever Zeit die Ethnonyme „ukrainisch“ und „großrussisch“, während in den russischen Geschichten von einem „russischen“ Staat und seiner „russischen“ Bevölkerung die Rede ist. Die ethnische Terminologie Jefymenkos ist dagegen ambivalent. Die Begriffe „Rus“ und „Rusy“ stehen neben „russisches Land“, „russische Staatlichkeit“ und „südrussisch.“ Ihre Begrifflichkeit scheint also weitgehend der russischen zu entsprechen. Doch der

506 Ilovajskij, *Kratkie očerki* Bd. 1, S. 17–63, hier S. 18, 49.

äußere Anschein trägt. Wie schon erwähnt, verbot die Zensur bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts die Verwendung des Begriffs „ukrainisch.“ Er wurde durch „südrussisch“ ersetzt, was der sensibilisierte Leser als „ukrainisch“ las.

Dazu kommt die in der Einleitung dargestellte Schwierigkeit, wie man den in den mittelalterlichen Quellen verwendeten, vom Substantiv Rus' abgeleiteten Begriff „rus'ki(y)“ (teilweise auch russkij) wiedergeben soll. Aleksandra Jefymenko ist sich der Gefahr der Gleichsetzung von (alt-)„russisch“ (zu Rus') und „russisch“ (großrussisch, der Russe) bewusst und begegnet ihr, indem sie das damalige „russisch“ mit „südrussisch“ [ukrainisch] wiedergibt:

„Das Wort ‚russisch‘ bedeutete in der Periode der alten Fürsten dasselbe wie ‚Kiever‘ oder ‚poljanisch‘ (nach dem Stamm der Poljanen am Dnjepr). Später ... stand es für südrussisch, so dass ‚russisches Land‘ nach der Terminologie dieser Zeit, die südliche Rus' bezeichnete.“

Ihre auf den ersten Blick der russischen Historiographie entsprechende ethnische Terminologie entpuppt sich also mindestens teilweise als camouflierte ukrainische Lesart.⁵⁰⁷

Aleksandra Jefymenko betont die spezifischen Besonderheiten der südlichen Rus' und hebt sie von der nördlichen Rus' ab. Sie spricht von „unseren südrussischen [ukrainischen] Vorfahren“, die „im südrussischen Territorium unter dem Einfluss höherer Kulturen“ (der byzantinischen und orientalischen) lebten als die finnisch geprägte nördliche Rus'.⁵⁰⁸ Als eine Besonderheit der südlichen Rus' hebt sie deren enge Wechselbeziehungen mit den reiternomadischen Polowzern/Kumanen hervor. In der Verteidigung der Rus' gegen die Steppe sieht sie die „südrussische (ukrainische) Tragik.“ Sie spielt damit auf die Idee von der Ukraine als „Vormauer der Christenheit“ und eines ukrainischen Opfermythos an, wie sie noch deutlicher Hruševs'kyj vertritt.

„Der tausendjährige Kampf mit diesen Horden stellt das unschätzbare Verdienst des ukrainischen Volkes vor der europäischen Kultur dar, für die es ein Bollwerk gegen die asiatischen Horden war.“⁵⁰⁹

⁵⁰⁷ IUN S. 43, Fußnote *. Die zitierte Passage, die der Auffassung von Hruševs'kyj nahekommt, hat Aleksandra Jefymenko dem im Jahre 1900 fertiggestellten Text erst später als Fußnote hinzugefügt.

⁵⁰⁸ IUN S. 16, 20, 21.

⁵⁰⁹ Očerk S. 17.

Hruševs'kyj heroisiert die Kosaken als Verteidiger der Christenheit an der Steppengrenze und konterkariert den nationalen russischen Mythos, der die Russen als Vormauer der Christenheit und Retter des Abendlandes gegenüber den Mongolen glorifiziert.⁵¹⁰

Zwar versteht Jefymenko die Kiever Rus' nicht wie Hruševs'kyj explizit als Vorläufer des ukrainischen Nationalstaats und der Dnjeprkosaken. Generell schreibt sie konsequenter die Geschichte des Volkes, während Hruševs'kyj die staatliche Kontinuität akzentuiert. Sie verschweigt Gemeinsamkeiten der südlichen mit den nördlichen Rus' nicht, wenn sie auf Institutionen wie die orthodoxe Kirche und die Volksversammlung (russ. veče) verweist. Sie betont aber, dass die südliche Rus' das wichtigste Element des Kiever Reiches gewesen sei. Sie trennt die ukrainische Geschichte von der russischen und stellt damit die herrschende Interpretation der russischen Historiker in Frage, für die es in der Kiever Periode ein einheitliches russisches Volk gab. Ihre Deutung entspricht grundsätzlich derjenigen Hruševs'kyjs, der allerdings die Differenzierung der ukrainischen und großrussischen narodnost' stärker akzentuiert und bis in die Frühgeschichte zurückverlegt. Jefymenko, die den ersten Band der „Geschichte der Ukraine-Rus'“ zitiert, dürfte von Hruševs'kyjs Interpretation beeinflusst worden sein, folgt ihm allerdings nicht in allen Teilen. Ihre Darstellung der Kiever Rus' ist weniger geschlossen, vorsichtiger und differenzierter. Das ist auch auf die politische Situation in Russland zurückzuführen, wo eine Eigenständigkeit der ukrainischen Geschichte nur zwischen den Zeilen, in äsopischer Sprache, das Wort geredet werden konnte.

Für eine Untersuchung der verschränkten Historiographien hat die seit dem 18. Jahrhundert umstrittene Frage der ethnischen Zuordnung der Rus' und der Dynastie der Rjurikiden keine direkte Relevanz. Die Fronten verlaufen nämlich in diesem Fall bis heute innerhalb der beiden Historiographien. Hruševs'kyj nimmt wie sein Lehrer Antonovyč eine dezidiert antinormannische Haltung ein und bezeichnet die Herkunft der Rus' aus dem Dnjepr-Raum um Kiev (der Ukraine) als „unzweifelhafte Tatsache.“⁵¹¹ Ilovajskij ist ebenfalls Antinormannist: Die Rus' seien ein autochthones Volk, das zwar skythischer Herkunft sei, aber längst vor der Ankunft der Waräger in Kiev einen Staat begründet habe.⁵¹² Andere russische Historiker wie Ključevskij schließen sich dagegen mehr oder weniger eindeutig den Normannisten an. Auch Aleksandra Jefymenko schreibt

510 Vgl. z.B. Ključevskij, Kurs Bd. 1, S. 281.

511 Očerki S. 15, 41–45.

512 Kratkie očerki Bd. 1, S. 21–23.

den Normannen den entscheidenden Anstoß für die Staatsbildung am Dnjepr zu, wobei sie in einer gewagten (und wenig überzeugenden) Konstruktion zwischen den in der ältesten Chronik genannten, aus Skandinavien kommenden Warägern und den Rus', einer anderen normannischen Gruppe, die angeblich vom Schwarzen Meer nach Norden gezogen sei, unterscheidet.⁵¹³ In der Debatte um die Herkunft der Rus', in der es nicht um russisch-ukrainische Verflechtungen ging, gab es keine Frontstellung zwischen russischen und ukrainischen Historikern. Es waren die national ausgerichteten Historiker beider Seiten, die es ablehnten, die russische bzw. ukrainische Staatlichkeit auf die Initiative von Germanen zurückzuführen. Die andere Gruppe, zu der nicht zufällig Aleksandra Jefymenko zu rechnen ist, kam aufgrund einer nüchternen Analyse der Quellen zum gegenteiligen Schluss. Dmytro Bahalij vermutet, dass diese von Antonovyč und der Kiever Schule abweichende Interpretation einer der Anlässe für den Streit im Zusammenhang mit dem Preisausschreiben gewesen sei.⁵¹⁴

Aleksandra Jefymenko stellt in ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“ die im 12. Jahrhundert einsetzende Entflechtung der Geschichte der Rus' grundsätzlich gleich dar wie Antonovyč und Hruševs'kyj. Allerdings schreibt sie der Zerstörung Kievs durch den Suzdaler Fürsten Andrej Bogoljubskij im Jahre 1169 keine große Bedeutung zu, während Hruševs'kyj hier einen frühen nationalen großrussisch-ukrainischen Gegensatz ausmacht. Auch der Einfall der Mongolen in die südliche Rus' im Jahre 1240, bei dem sie Kiev zerstörten, sei „nicht so schlimm gewesen wie in der nördlichen Rus'“. ⁵¹⁵ Sie nimmt damit Stellung zu der oben erwähnten Auseinandersetzung um die Siedlungskontinuität im Süden der Kiever Rus' und der damit zusammenhängenden „Frage nach dem Entstehen des kleinrussischen Stammes in seinem Verhältnis zum großrussischen Stamm“, der Entstehung der „südrussischen und nord-russischen narodnost'“. Sie macht deutlich, dass es sich dabei weitgehend um die politische Auseinandersetzung darüber handle, ob man die Ukrainer als eigenes Volk anerkenne oder nicht. Indem sie implizit auf die legitimatorische Funktion der Historiker verweist, behält Jefymenko im Gegensatz zu anderen Kontrahenten der konkurrierenden Historiographien eine gewisse Distanz als Wissenschaftlerin. ⁵¹⁶ Während sich die russischen Historiker, Pogodin folgend, gegen eine Siedlungskontinuität im Kie-

513 IUN S. 23–26.

514 Dm. Bahalij, Peredmovia in: Jefymenko: Istorija ukraïns'koho narodu S. VII.

515 IUN S. 72, 78.

516 IUN S. 77.

ver Land aussprechen,⁵¹⁷ lässt Aleksandra Jefymenko keinen Zweifel daran, dass sie die ukrainische Position vertritt. Mit deutlicher Spitze gegen das russische Narrativ betont sie, dass es „nicht die geringste Begründung für die Behauptung gibt, dass das Kiever Land mehr zerstört worden wäre als irgendein anderes russisches Gebiet.“⁵¹⁸ Die russischen Historiker nahmen ihre Stellungnahme durchaus wahr, wie eine Bemerkung Sergej Platonovs zeigt, der Aleksandra Jefymenko zusammen mit Hruševs'kyj als Vertreterin der Schule anführt, gemäß der die Tradition der alten Kiever Rus' im ukrainischen Volk weiterlebe.⁵¹⁹

Ungeachtet ihres Eintretens für eine Siedlungskontinuität im Kiever Gebiet stellt Jefymenko klar, dass sich das Zentrum der ukrainischen Geschichte im 13. Jahrhundert nach Westen, in die Fürstentümer Wolhynien (Volodymyr/Vladimir) und Galizien (Halyč) verschob. Dies war ein wichtiger Schritt zur Entflechtung der ukrainischen und der russischen Geschichte. Letztere beschränkte sich fortan auf die Fürstentümer des Nordostens und die Stadtrepublik Novgorod. Die russischen Narrative konzentrieren sich auf den Aufstieg des Fürstentums Moskau zur dominierenden Macht im Norden, und das Fürstentum Galizien-Wolhynien nimmt in ihren Darstellungen in der Regel nur einen bescheidenen Platz ein. In den ukrainischen Narrativen von Hruševs'kyj und Jefymenko ist das Fürstentum Galizien-Wolhynien dagegen der Hauptgegenstand der Geschichte des 13. und frühen 14. Jahrhunderts.⁵²⁰ Beide behaupten, dass die Fürsten von Galizien und Wolhynien die wichtigsten Nachfolger der Kiever Großfürsten gewesen seien. Danylo (russ. Daniil), der vom Papst zum König gekrönt wurde (ohne dass dies weitere Folgen zeitigt hätte), und die relativ starke Stellung des Bojarenadels stehen für die Westorientierung der Ukrainer im Gegensatz zu den vom Westen abgeschotteten, autokratischen nordostrussischen Fürstentümern. Damit sind Denkfiguren angesprochen, die im ukrainischen Nationalbewusstsein bis heute die Abgrenzung von den Großrussen markieren. Es ist deshalb kein Zufall, dass der national-russische Ilovajskij, der dem Fürstentum Galizien-Wolhynien relativ breiten Raum widmet, eben gerade diese Elemente kritisch hervorhebt und noch hinzufügt, dass durch die Ansiedlung von Deutschen, Juden und Armeniern eine bunte Bevölkerung entstanden sei, „die der russischen Nationalität [narodnost'] fremd war.“⁵²¹

517 Vgl. Ilovajskij, *Kratkie očerki* Bd. 1, S. 51; Ključevskij, *Kurs* Bd. 1, S. 284–291.

518 IUN S. 78.

519 Platonov, *Lekcii* S. 103, Anm.*

520 IUN S. 66–76; Hruševs'kyj, *Očerk* S. 78–91.

521 *Kratkie očerki* S. 40–42, 51f., zit. S. 52.

Aleksandra Jefymenko fasst zusammen:

„Die Galizisch-Wolhynische Rus' stellte für die Epoche von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts die ganze südliche historische Rus' dar. Daniil war der hervorragende Vertreter dieser Rus'.“⁵²²

Sie geht nicht so weit wie Hruševs'kyj, für den Galizien-Wolhynien die Vorstufe eines ukrainischen Nationalstaates ist, doch hält auch sie fest, dass die Kiever Traditionen sich „fast ausschließlich in der Westukraine [sic!], im galizisch-wolhynischen Staat“, erhalten hätten.⁵²³

ENTFLECHTUNGEN IM 14.–17. JAHRHUNDERT: DIE LITAUISCH-POLNISCHE PERIODE

Aus der Sicht der nationalen russischen und ukrainischen Historiographien wurde im 14. Jahrhundert die ukrainische von der russischen Geschichte abgekoppelt. Das territoriale Ausgreifen des Fürstentums Galizien-Wolhynien nach Norden führte, so Aleksandra Jefymenko, zu engen Beziehungen mit Litauen und Polen. Sie verwendet dafür den Begriff der „Verflechtung“: „Die Territorien der Ukrainer, Polen und Litauer überlappten sich und ihre staatlichen oder fürstlichen Interessen verflochten sich (russ. perepletalis').“⁵²⁴ Sie macht klar, dass die ukrainische Geschichte von nun an weniger mit der russischen als mit der litauischen und polnischen verschränkt war, und unterstreicht die Bedeutung der historischen Erforschung der „Litauisch-Polnischen Rus'“, die lange vernachlässigt worden sei. Dies lag daran, dass es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts keine nationale Historiographie gab, die für das Großfürstentum Litauen zuständig war. Für polnische Historiker wurde Litauen erst von dem Zeitpunkt an interessant, als es sich in der Realunion von Lublin (1569) enger mit dem Königreich Polen zusammenschloss. Die auf den Staat bezogene russische Geschichtsschreibung konzentrierte sich auf den Aufstieg Moskaus zum Imperium und klammerte das Großfürstentum Litauen weitgehend aus. Die Litauer und Weißrussen hatten zunächst noch keine modernen Historiographien. Es waren deshalb ukrainische Historiker, die seit 1875, als Antonovyčs „Abriss der

522 IUN S. 73.

523 IUN S. 78.

524 IUN S. 75.

Geschichte des Großfürstentums Litauen“ erschien, die frühe Geschichte Litauens zu erforschen begannen.

Ich werde die Epoche vom 14. bis 17. Jahrhundert im Gegensatz zu Aleksandra Jefymenko, die ihr mehr als ein Drittel ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“ widmet, relativ knapp behandeln, da sie für die Frage nach russisch-ukrainischen Verflechtungen nicht im Vordergrund steht. Die litauisch-polnische Periode ist allerdings wichtig für den national-ukrainischen Diskurs im Allgemeinen und für das Werk Jefymenkos im Besonderen.

Das aufsteigende Großfürstentum Litauen brachte im 14. Jahrhundert die meisten von Ukrainern besiedelten Gebiete unter seine Herrschaft. Gleichzeitig eroberte der König von Polen das ebenfalls von Ukrainern bewohnte Fürstentum Galizien, das darauf für mehr als vier Jahrhunderte direkt zum Königreich Polen gehörte. Die Ukrainer des Großfürstentums Litauen wurden 1569 ebenfalls der polnischen Krone unterstellt, so dass dann für ein Jahrhundert mit der Ausnahme der zum Königreich Ungarn gehörenden Karpato-Ukraine alle ukrainischen Gebiete Bestandteile Polens waren, die linksufrige (östliche) Ukraine mit Kiev bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, die rechtsufrige (westliche) Ukraine und Galizien bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung des Großfürstentums Litauen bestand aus orthodoxen Ostslawen. Die politische Führungsschicht stellten zwar die animistischen (nach 1386 römisch-katholischen) ethnischen Litauer, doch konnten sich die Fürstentümer der Rus' eine gewisse Autonomie und ihre alte Rechts- und Sozialordnung bewahren. Auch die Kanzleisprache Litauens war ostslawisch (und blieb es bis ins 16. Jahrhundert). Die Verbindung mit der Moskauer Kirchen-Metropole stellte in einer Epoche der politischen Auseinanderentwicklung ein Element der Verflechtung der ukrainischen und weißrussischen mit der russischen Bevölkerung dar. Die litauischen Großfürsten versuchten mehrfach, für die Orthodoxen ihres Herrschaftsbereichs eine eigene Kirchenprovinz zu schaffen. Dies gelang erst im Jahr 1458, als eine eigenständige, direkt vom Patriarchen in Konstantinopel abhängige Kiever Metropole begründet wurde. Damit vollzog sich auch in der Kirchenorganisation eine Trennung, doch blieb das gemeinsame Bekenntnis zur Orthodoxie auch in den folgenden Jahrhunderten ein Band, das Ukrainer, Weißrussen und Russen miteinander verknüpfte.

Welchen Platz schrieben die ukrainische und russische Historiographie der litauischen Periode zu? Für die russische Überlieferung stellte sich die Frage, ob die Gebiete im Westen und Süden der ehemaligen Kiever Rus' mit ihrer orthodoxen ostslawischen (ukrainischen und weißrussischen) Bevölkerung im Rahmen der

russischen Geschichte behandelt werden, oder ob sie nur Gegenstand der litauischen und polnischen Geschichte sein sollten. Für die ukrainische Historiographie ging es darum, ob mit dem Verlust der Selbständigkeit Galizien-Wolhyniens die ukrainische Geschichte mindestens vorübergehend an ihr Ende gekommen war, oder ob, und wenn ja wie, die Geschichte Litauens, Polens, und Polen-Litauens als Rahmen für eine Fortsetzung der ukrainischen Meistererzählung dienen konnte.

Aleksandra Jefymenko beantwortet diese letzte Frage uneingeschränkt positiv und schließt die litauisch-polnische Epoche nicht nur in die ukrainische Geschichte ein, sondern schreibt ihr wie schon Antonovyč eine große Bedeutung zu. Das Großfürstentum Litauen bezeichnet sie als „litauisch-russischen Staat, der aufgrund seiner Bevölkerungszusammensetzung mit vollem Recht west-russisch genannt werden könnte.“ Sie unterstreicht, dass das Großfürstentum Litauen zwei Drittel der Bevölkerung und 90 Prozent des Territoriums der Kiever Rus' umfasst habe und erklärt es damit implizit zum Haupterben des Kiever Reiches. Sie bezeichnet den litauischen Großfürsten Ol'gerd (lit. Algirdas), der eine russische Mutter hatte, „als Adoptivsohn des russischen [ostslawischen] Volkes.“ Aus dem Umstand, dass die ostslawische Bevölkerung der Einverleibung durch Litauen kaum Widerstand entgegengesetzte, schließt sie, dass „zwischen dem litauischen und russischen Volk schon zuvor eine Nähe bestand.“⁵²⁵

Auch Hrušev'skyj widmet der polnisch-litauischen Periode viel Raum und baut sie in seinen „Abriss der Geschichte des ukrainischen Volkes“ ein. Im Gegensatz zu Jefymenko, die meist undifferenziert von „russisch“ spricht, verwendet er die modernen Ethnonyme „ukrainisch“ und „weißrussisch.“ Er verneint die Vorstellung einer litauisch-ostslawischen Harmonie, wie sie Jefymenko suggeriert, und verwendet den Begriff „litauisch-russischer Staat“ nicht.⁵²⁶ Im Lehrbuch Ilovajskijs ist der „südwestlichen Rus' unter der Herrschaft Litauens“ eines von sechs Kapiteln der Periode bis zum 15. Jahrhundert gewidmet, und der bis zum 17. Jahrhundert führende große Abschnitt steht gar unter der Überschrift „Die Moskauer und litauische Rus'.“ Ilovajskij sieht die Epoche der Herrschaft Litauens über die „westliche Rus'“ als Bestandteil der „russischen Geschichte“, jetzt als Geschichte des Volkes und nicht des Staates betrachtet. Sie wird erst von dem Zeitpunkt an negativ bewertet, als Polen den Druck auf die orthodoxe Bevölkerung des Königreichs verstärkte.⁵²⁷

525 IUN S. 80f.

526 Očerki S. 132.

527 Kratkie očerki Bd. 1, S. 65.

Nachdem die ukrainischen Gebiete 1569 unter die direkte Herrschaft Polens geraten waren, verschlechterte sich die Lage der Orthodoxen. Im seit dem 14. Jahrhundert polnischen Galizien waren die orthodoxe Kirche und der ukrainische orthodoxe Adel schon früher unter Druck geraten. Im Laufe des 15. Jahrhunderts trat fast der gesamte höhere ukrainische Adel Galiziens zum Katholizismus über, was seine Polonisierung nach sich zog. Damit hatte sich das im Südwesten des damaligen ukrainischen Siedlungsgebiets liegende Galizien früher als die zu Litauen gehörenden Regionen von der Nordost-Rus' abgekoppelt. Die große Distanz der Ukrainer Galiziens zu Russland sollte bis zur Gegenwart erhalten bleiben. In den ehemals litauischen Gebieten traten erst in der zweiten Hälfte des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts immer mehr ukrainische Adlige zum Katholizismus über und wurden polonisiert.

Konfessionalisierung und Gegenreformation forderten die orthodoxen Ukrainer gegen Ende des 16. Jahrhunderts direkt heraus. Im Jahre 1596 kam es zur Kirchenunion von Brest, der sich die Mehrheit der orthodoxen Hierarchen anschloss. Die meisten orthodoxen Ostslawen Polen-Litauens wurden Rom unterstellt und mussten das römische Dogma akzeptieren, während die kirchenslawische Liturgie und die Priesterehe erhalten blieben. Die Kirchenunion stieß allerdings auf Widerstand und konnte nur partiell durchgesetzt werden. Der steigende Druck des Katholizismus führte im Gegenteil zur Stärkung der Orthodoxie und der ukrainischen Kultur, die in orthodoxen Laienbruderschaften in Lemberg, Luc'k und Kiev und in der Begründung höherer Schulen ihren Niederschlag fand. Das von Petro Mohyla (1597–1647) in Kiev geschaffene Collegium strebte eine Synthese orthodox-griechisch-ostslawischer und katholisch-lateinisch-polnischer Kultur an.

Aleksandra Jefymenko bewertet die Vereinigung der ukrainischen Gebiete in der Realunion von Lublin 1569 grundsätzlich positiv. Erst jetzt sei das ukrainische Volk als historischer Akteur aufgetreten. Der Druck der „höheren materiellen Kultur“ Polens auf die Ukrainer sei gestiegen, und die Union der orthodoxen mit der römisch-katholischen Kirche kam deshalb nicht überraschend.⁵²⁸ Da die Masse der orthodoxen Bevölkerung die Union von Brest nicht angenommen habe, sei die „westrussische orthodoxe Kirche“ gespalten worden.⁵²⁹ Besonders positiv bewertet sie die „aufklärerische Tätigkeit“ der orthodoxen Bruderschaften, mit denen sie sich schon früher wissenschaftlich befasst hatte. Diese

528 IUN S. 167.

529 IUN S. 172.

Entwicklung fand ihren Höhepunkt in der Begründung des Kiever Collegiums durch Petro Mohyla, „mit dessen Namen ein neues Stadium in der Entwicklung nicht nur der südrussischen [ukrainischen], sondern der russischen Aufklärung überhaupt verbunden ist.“⁵³⁰ Metropolit Mohyla ist eine der Heldenfiguren in Jefymenkos Werk. Für die fortschrittsgläubige Aufklärerin bestand sein Verdienst darin, dass er das Bildungswesen nach westlichen Vorbildern reformierte und damit die orthodoxe Ukraine zum Westen hin öffnete.

Hruševs'kyj steht Polen erheblich kritischer gegenüber und hebt die nationalen und sozialen Konflikte zwischen dem polnischen Adel und den Ukrainern stärker hervor.

„Die polnische Szlachta schaute auf das ukrainische Volk wie auf Heloten der polnischen Volksgruppe herab und betrachtete seine Sprache, Kultur, Tradition und Recht als unermesslich niedriger im Vergleich zu Polen.“⁵³¹

Der von der ukrainischen Stadtbevölkerung und den orthodoxen Bruderschaften getragene Widerstand wird als nationaler Kampf beschrieben, der religiöse Formen annahm. Immerhin räumt auch Hruševs'kyj ein, dass der Aufschwung des Bildungswesens und der Literatur und die mitteleuropäischen geistigen und religiösen Strömungen von Polen vermittelt wurden. Dennoch ist Petro Mohyla für ihn kein Held, vielmehr kritisiert er die orthodoxe Geistlichkeit, die sich nicht um die breiten Massen gekümmert habe. Erst die Kosaken seien zu deren Fürsprechern geworden.

In den unterschiedlichen Wertungen Jefymenkos und Hruševs'kyjs wird ein grundsätzliches Dilemma des nationalen ukrainischen Narrativs angesprochen: Die Polen und besonders der polnische Adel werden einerseits als soziale, religiöse und nationale Unterdrücker gebrandmarkt, gegen die sich der nationale Widerstand der Ukrainer richtete. Andererseits kamen die Ukrainer über ihre lange Zugehörigkeit zu Polen-Litauen in Kontakt mit dem Stadtrecht, mit einer ständischen politischen Ordnung und mit den Ideen des Humanismus, der Reformation und der katholischen Reform, alles Elemente, die für die Abgrenzung der Ukrainer von Russland konstitutiv waren und teilweise noch sind. Diese Ambivalenz sollte das ukrainisch-polnische Verhältnis lange Zeit prägen.

In Russland wie in Polen-Litauen verschlechterte sich im 16. Jahrhundert die Stellung der Bauern zu Gunsten des Gutsadels. Das führte zur Massenflucht in

⁵³⁰ IUN S. 178.

⁵³¹ Očerok S. 165, ähnlich S. 153.

die südlichen Grenzgebiete zur Steppe, die nicht kontrolliert werden konnten. An den die Steppe durchquerenden Flüssen Dnjepr, Don und Wolga organisierten sich die geflüchteten orthodoxen Ostslawen, neben Bauern auch Stadtbewohner und Angehörige des niederen Adels, in größeren Verbänden, den Kosakenheeren. Die Kosaken schufen sich eine egalitäre militärdemokratische Ordnung, in der die Versammlung aller Kosaken die Offiziere und den Anführer, den Hetman oder Ataman, wählte und Gericht hielt. Die Kosaken an Dnjepr und Don erfüllten die Aufgabe, die Steppengrenze gegenüber den reiternomadischen Krimtataren zu schützen, die periodisch in die südlichen Gebiete Polen-Litauens und des Moskauer Russlands einfielen, Siedlungen verwüsteten, Vieh raubten und viele Menschen versklavten. Die Don- und Dnjeprkosaken ihrerseits unternahmen auf ihren Booten Piratenfahrten auf dem Schwarzen Meer gegen die Osmanen. Sie dienten außerdem den polnischen Königen und den Moskauer Herrschern als militärisch erfahrene Söldner. Gleichzeitig waren die praktisch unabhängigen Kosakenheere, die entlaufenen Bauern als Zufluchtsort dienten, ein Unruheherd. Ihre protodemokratische Ordnung stellte eine Alternative zur polnischen Adelherrschaft und zur Moskauer Autokratie und der sich verfestigenden Leibeigenschaft in beiden Ländern dar. Die Kosaken an Dnjepr, Don und Wolga wurden im 17. Jahrhundert zu den wichtigsten Trägern von Volksaufständen, die Polen-Litauen und das Moskauer Russland erschütterten. Zwar entwickelten sich die Kosakenheere an Don und Dnjepr weitgehend unabhängig voneinander und am Don überwogen ethnisch russische, am Dnjepr ethnisch ukrainische Kosaken, doch bestanden Wechselbeziehungen zwischen den beiden Heeren.

In diesen Verbindungen zwischen den Kosaken der Steppengrenze verknüpften sich russische und ukrainische Geschichte temporär, doch entwickelten sich die Heere an Don und Dnjepr in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wieder auseinander. Das Heer der Donkosaken erfüllte weiter seine militärische Funktion an der Steppengrenze. Die Dnjeprkosaken, die nach ihren befestigten Stützpunkten jenseits der Dnjepr-Stromschnellen auch Zaporozher Kosaken genannt wurden, übernahmen dagegen zusätzlich die Aufgabe der Beschützer der Orthodoxie gegen Union und Katholische Kirche. Sie begannen mit der orthodoxen Bruderschaft und der Geistlichkeit in Kiev zusammenzuarbeiten. Zehntausende Dnjeprkosaken zogen in der Zeit der „Wirren“ nach Russland, kämpften auf der Seite des ersten und zweiten Pseudo-Demetrius und Polen-Litauens gegen Moskau und zogen bis zum Jahr 1618 raubend und verwüstend durch weite Teile Russlands. Damit wurden die *čerkasy*, wie sie in den russischen Quellen genannt werden, in Russland als Unruhestifter wahrgenommen.

Aleksandra Jefymenko schildert die Entstehung des Kosakentums an der Südgrenze Polen-Litauens und seine wechselhaften Beziehungen zu Polen.⁵³² Die wiederholten Aufstände der Kosaken im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts interpretiert sie als Widerstand der Ukrainer gegen die polnische Szlachta. Im Ganzen bewertet sie die Kosaken, den zentralen national-ukrainischen Mythos, nicht so uneingeschränkt positiv wie den Aufklärer Mohyla. Die freien Zaporožer Kosaken erscheinen nicht nur als Protagonisten einer proto-demokratischen Ordnung, sondern auch als Repräsentanten einer archaischen anarchischen Welt. Dem Norden der Ukraine mit seiner alten Kultur stellt sie den Süden gegenüber, „der sich in chaotischer Gärung befand, das wilde Feld, die Grenzgebiete, die unter dem Namen Ukraine zur blutigen Arena eines entsetzlichen historischen Dramas werden sollten.“⁵³³ Indem sie den anarchischen Charakter der Kosaken betont, knüpft sie an die kritische Sichtweise polnischer Historiker an.

Jefymenkos Darstellung der ukrainischen Kosaken unterscheidet sich wesentlich von derjenigen Hruševs'kyjs. Für diesen sind die ukrainischen Kosaken nationale Helden und er bezeichnet das 17. und 18. Jahrhundert als Ära der Kosaken und als erste Periode „der nationalen Wiedergeburt.“ Im Gegensatz zu Jefymenko und in Einklang mit Kostomarov und Antonovyč führt er die Anfänge des Kosakentums auf die Grenzbevölkerung der Kiever Rus' zurück und untermauert damit seine Kontinuitätsthese. Er betont die Attraktivität der kosakischen Freiheiten für die ukrainische Bevölkerung. Für ihn spielten die Dnjeprkosaken eine entscheidende Rolle in der ukrainischen Nationalgeschichte, indem sie sich als Vertreter der „Volksmassen“ mit der von der Stadtbevölkerung und der Geistlichkeit getragenen religiös-nationalen Bewegung verbanden. Die Revolution von 1648 war für Hruševs'kyj keine Katastrophe, sondern die größte ukrainische Volksbewegung. Ihr Anführer Bohdan Chmel'nyc'kyj und nicht Petro Mohyla war der große Nationalheld. Dass die Herkunft, militärdemokratische Ordnung und Geschichte der Dnjepr- und Donkosaken zahlreiche Gemeinsamkeiten aufwiesen, wird von Jefymenko und Hruševs'kyj nicht thematisiert. Für beide ist das Kosakentum ein spezifisch ukrainisches Phänomen. Die meisten russischen Historiker widmen ihrerseits den Dnjeprkosaken in der Zeit vor 1648 wenig Aufmerksamkeit.

532 IUN S. 180–209.

533 IUN S. 150–51.

Nachdem die russische und ukrainische Geschichte vom 14. bis zum 16. Jahrhundert voneinander abgekoppelt waren, kam es in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Kontakten zwischen den beiden fremden Welten. Der konsolidierte Moskauer Staat hatte am Ende des 15. Jahrhunderts mit dem „Sammeln“ der unter litauischer Herrschaft stehenden Länder der Rus’ begonnen. Kontakte ergaben sich über Flüchtlinge, die aus Russland in die Ukraine kamen. Umgekehrt suchten einzelne im Gegensatz zur katholischen und unierten Kirche stehende ukrainische Geistliche und städtische Laien Rückhalt in der Russisch-orthodoxen Kirche, die im Jahre 1589 zum Patriarchat aufgewertet worden war. In Russland reagierte man zurückhaltend auf die Avancen der orthodoxen Ostslawen Polen-Litauens, und die russischen Kleriker blieben gegenüber den humanistisch gebildeten ukrainischen Geistlichen misstrauisch. Zeitweise wurde die Einfuhr von Druckschriften aus den Typographien Polen-Litauens verboten, und orthodoxe Übersiedler aus Polen-Litauen hatten sich noch einmal taufen zu lassen. In den offiziellen russischen Dokumenten erscheinen die Ukrainer oder Rusynen als Fremde, als Litauer (russ. litva), als Weißrussen (russ. belaruzcy), als Chochols (nach der Haartracht der Kosaken) oder als *čerkasy* (Kosaken). Die Ukrainer bezeichneten die Russen ebenfalls als Fremde, als „Moskauer“ (ukr. moskali). Die Terminologie weist darauf hin, dass die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Herrschaftsverbänden (Großfürstentum Litauen und Moskauer Staat) und zu unterschiedlichen Lebensformen (Kosaken), nicht aber die ethnische Zugehörigkeit, die wichtigsten Abgrenzungskriterien waren. Es waren ukrainische Gelehrte, die in dieser Zeit begannen, Gemeinsamkeiten zu betonen und diese auch begrifflich zu fassen. In den ukrainischen Quellen tauchen Wendungen auf wie „die Moskauer und unsere Rus’.“ In dieser Zeit werden auch die Begriffe „Kleinrussland“ und „Großrussland“ wiederentdeckt und verbreitet.⁵³⁴

Mit diesen Kontakten wurden nach Jahrhunderten der Entflechtung neue Bande zwischen der Ukraine und Russland geknüpft. Bemerkenswert ist, dass die Initiative von der ukrainischen Seite ausging, während Russland gegenüber den aus dem Ausland stammenden Klerikern und Kosaken lange misstrauisch blieb. Diese neuen Verschränkungen zwischen der Ukraine und dem Moskauer Staat werden von Jefymenko und Hrussevs’kyj nur am Rande erwähnt. In ihren Darstellungen ist es erst die völlig neue Situation in der Mitte des 17. Jahrhunderts, die dazu führt, dass sich die Geschehnisse der Ukraine dauerhaft mit denen Russlands verbanden.

⁵³⁴ Zu diesem kontroversen Problemkomplex vgl. Keenan, *Muscovite Perceptions*; Plochy, *The Cossacks* S. 274–305; Torke, *The Unloved Alliance*; Frick, *Misrepresentations*.

DIE UNTERSTELLUNG DER UKRAINISCHEN KOSAKEN UNTER DIE HERRSCHAFT RUSSLANDS

Während eines halben Jahrtausends entflochten sich die russische und ukrainische Geschichte bzw. was man heute darunter versteht. Gleichzeitig stabilisierten sich die ethnischen Gruppen der Großrussen und Ukrainer. Russen und Ukrainer gehörten in der Mitte des 17. Jahrhunderts nicht nur zu unterschiedlichen Herrschaftsverbänden, sondern auch zu unterschiedlichen kulturellen Räumen. Die Ukraine wurde über die Vermittlung Polen-Litauens von den westlichen geistigen Strömungen des Humanismus, der Reformation und der Gegenreformation erfasst, und die orthodoxe Bildungselite verband diese westlichen Elemente mit der Orthodoxie zu einem neuen Ganzen. Auf der anderen Seite stand das gegen außen stark abgeschottete, von einer erstarrten orthodoxen Tradition geprägte Moskau, das den vom Westen infizierten „Litauern“ ebenso mit Misstrauen begegnete wie den räuberischen ukrainischen Kosaken.

Der Moskauer Staat hatte in der Mitte des 17. Jahrhunderts die schwere dynastische, politische, soziale und ökonomische Krise der „Wirren“ (1598–1613) überwunden. Die neue Romanov-Dynastie hatte sich durchgesetzt, die politische Ordnung der Autokratie war gestärkt, und die Wirtschaft hatte sich erholt. In der Moskauer Kirche kam es zu einer Reformbewegung, zu der auch Geistliche aus der Ukraine beitrugen. Trotz der inneren Konsolidierung blieb Moskau unter dem seit 1645 regierenden jungen Zaren Aleksej außenpolitisch zurückhaltend. Es waren die ukrainischen Kosaken, die im Jahre 1649 die Initiative ergriffen und den Moskauer Zaren um seine Protektion baten. Das Ereignis, das die Kräfteverhältnisse in Osteuropa grundlegend veränderte, war der Volksaufstand unter Führung des Kosakenhetmans Bohdan Chmel'nyč'kyj (ca. 1595–1657), der im Jahre 1648 fast die ganze Ukraine von der Herrschaft Polen-Litauens löste. Die Kosaken schufen einen neuen Herrschaftsverband, das sogenannte Hetmanat (offiziell Zaporozher Heer), das nach dem Muster der egalitären Kosakenheere organisiert war. Die Dnjeprkosaken konnten die Unabhängigkeit des Hetmanats von Polen-Litauen allerdings auf Dauer nicht ohne Bundesgenossen aufrechterhalten. Nachdem Koalitionen mit den Krimtataren und dem Osmanischen Reich sich als nicht dauerhaft erwiesen hatten, unterstellte sich das Heer der Dnjeprkosaken im Jahre 1654 dem Moskauer Zaren. Obwohl Russland zunächst nur eine lockere Oberherrschaft ausübte, markierte das Jahr 1654 den Beginn einer Verschränkung zwischen der Ukraine und Russland, die sich bis ins 19. Jahrhundert immer mehr verstärkte.

Ich werde mich hier auf die drei wichtigsten Elemente der ukrainisch-russischen Verflechtung im 17. und 18. Jahrhundert beschränken, erstens auf die Vereinbarung von Perejaslav im Jahre 1654 und die ihr folgende Teilung der Ukraine; zweitens auf die Konflikte zwischen dem Hetmanat und Russland, die im Abfall des Hetmans Mazepa von Russland im Jahre 1708 gipfelten und eine stärkere Integration des Hetmanats in das Russländische Reich zur Folge hatten; und drittens auf die intensivierten kulturellen Wechselbeziehungen, die zunächst einen Kulturtransfer von der Ukraine nach Russland mit sich brachten, der sich dann seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend umdrehte.

Aleksandra Jefymenko behandelt die Periode des Hetmanats im 6. Kapitel ihrer „Geschichte“ unter dem Titel „Die Chmel’nickij-Zeit und der Niedergang.“⁵³⁵ Der Aufstand von 1648 trug in ihrer Interpretation einen sozialen und gleichzeitig (proto)nationalen Charakter. Praktisch die gesamte ukrainische Bevölkerung schloss sich den Kosaken an und beteiligte sich an der Ermordung und Vertreibung der Polen und Juden. Sie betrachtet, wie oben angemerkt, den Volksaufstand von 1648 auch als chaotische, blutige Katastrophe.⁵³⁶ Die Pogrome, die ersten in der Geschichte des östlichen Europas, hätten 250’000 Juden das Leben gekostet – eine weit übertriebene Zahl, die mindestens fünfmal so hoch ist wie heutige Schätzungen. Ihrer allgemeinen Ausrichtung auf die Sozialgeschichte folgend schildert sie detailliert die sozio-ökonomischen Voraussetzungen des Aufstandes, den tiefen Gegensatz zwischen dem Adel und den ukrainischen Bauern. In diesem Zusammenhang kommt sie auf die Tätigkeit der jüdischen Bevölkerung im Dienste des Adels zu sprechen, die sie neben den Polen zu Opfern der Aufständischen werden ließ. Dies weckte „einen glühenden Hass gegenüber dem Juden [russ. pejorativ žid], der seither gewissermaßen eingewickelt ist in die Seele des Ukrainers.“⁵³⁷ Dass Aleksandra Jefymenko hier der These einer quasi „ewigen“ ukrainischen Judenfeindschaft das Wort redet, erstaunt, wenn man sich frühere ihrer Arbeiten, in denen sie Verständnis für die Juden zeigt, und ihre im allgemeinen differenzierten Urteile vor Augen hält. Sie relativiert diese Aussage allerdings einige Seiten später, indem sie als weitere Ursache für die Massaker den durch den Aufstand freigesetzten „religiösen

535 IUN S. 211–289.

536 Diese Interpretation, die der nationalen Glorifizierung der Revolution von 1648 entgegensteht, vertritt heute auch Natalja Jakovenko, die beste ukrainische Spezialistin für die Geschichte der Frühen Neuzeit. Skil’ky oblyč u vijny: Chmel’nyččyna očyma sučasnykiv, in: Dies., Paralel’nyj svit, S. 189–228.

537 IUN S. 214.

Fanatismus“ nennt. Dieser sei „der Seele des ukrainischen Volkes bisher ganz fremd gewesen“ und dem verderblichen jesuitisch-katholischen Einfluss zuzuschreiben.⁵³⁸ Diese Bewertung steht wiederum im Widerspruch dazu, dass sie im vorangehenden Kapitel das Vorbild der jesuitischen Schulen für die kulturelle Entwicklung der Ukraine herausgestellt hatte.

Hruševs'kyj interpretiert den Aufstand von 1648 ebenfalls als Reaktion auf die soziale und politische Unterdrückung und als soziale, vor allem aber als nationale Revolution, „die einen Wendepunkt ... in den politischen Beziehungen Osteuropas herbeiführte.“ Chmel'nyc'kyj wird (mindestens für die ukrainischen Zeitgenossen) zum „Nationalhelden.“ Die Judenmassaker, die den Mythos der nationalen Revolution beschädigten, werden „als Abrechnung mit den jüdischen Pächtern“ nur gestreift.⁵³⁹ Für den russischen Historiker Ilovajskij war der Aufstand von 1648 in erster Linie Vorspiel der Befreiung „Kleinrusslands“ von der polnischen Herrschaft und seiner „Wiedervereinigung“ mit Russland.⁵⁴⁰

Die Unterstellung des Hetmanats unter die Herrschaft Russlands im Jahre 1654 ist ein Schlüsselereignis in den verschränkten russischen und ukrainischen (und polnischen) historischen Narrativen. Die ukrainischen Kosaken waren ohne Bündnispartner Polen-Litauen, das sich anschickte, die Ukraine zurückerobern, nicht gewachsen. Chmel'nyc'kyj wandte sich schließlich an Moskau, da, wie Jefymenko meint, die orthodoxe Geistlichkeit und die Kosaken der Ukraine schon früher Beziehungen zum Zarenreich unterhielten. In diesem Zusammenhang erwähnt sie die Massenansiedlung von Ukrainern aus der Dnjepr-Ukraine auf Moskauer Boden, die zur Entstehung der Sloboda-Ukraine und der Festung Char'kov führte. Die Moskauer Politik blieb mit Rücksicht auf Polen-Litauen gegenüber den Avancen Chmel'nyc'kyjs zurückhaltend. Erst im Jahre 1653 gab eine Landesversammlung in Moskau ihre Zustimmung, und im Januar 1654 kamen Moskauer Gesandte ins ukrainische Perejaslav und erklärten, dass der Zar bereit sei, die Ukraine unter seinen Schutz zu nehmen. Umgekehrt äußerte, so Jefymenko,

„das ukrainische Volk seinen Willen, sich unter die Protektion des Moskauer Staates zu begeben. So vollzog sich der große Akt der Vereinigung der beiden russischen Völker (narodnosti) mit allen ihren gewaltigen Folgen für beide sich vereinigenden Teile.“⁵⁴¹

538 IUN S. 222.

539 Očerki S. 232, 230.

540 Kratkie očerki Bd. 1, S. 143.

541 IUN S. 241.

Laut Jefymenko standen sich also als Akteure nicht nur die Kosaken und der russische Staat, sondern auch die beiden Völker gegenüber. Der Akt von Perejaslav wird einerseits als „Vereinigung“ (russ. *prisoedinenie*), andererseits als Beginn eines Protektorats bezeichnet. Darin spiegeln sich, so Jefymenko, die widersprüchlichen Standpunkte. Auf der einen Seite Chmel'nyc'kyj, der ein bedingtes und leicht zu kündigendes Bündnis anstrebte, auf der anderen der Zar, der mit der Vereinbarung von Perejaslav die Ukraine dauerhaft an Russland band. Die Hartnäckigkeit der Moskauer Diplomaten habe durchgesetzt, der Vereinbarung den Charakter eines Gnadenerweises des Zaren zu geben. Jefymenkos Interpretation des Aktes von Perejaslav entspricht damit weitgehend der heute vorherrschenden Forschungsmeinung, die ebenfalls weniger dessen lange umstrittene rechtliche Natur, als die unterschiedlichen, in der jeweiligen politischen Kultur wurzelnden Vorstellungen der beiden Seiten in den Mittelpunkt stellt.

Aleksandra Jefymenko bewertet Chmel'nyc'kyj als Staatsmann im Ganzen positiv; erst nach seinem Tode sei die Ukraine im Chaos versunken. Als positives Resultat der sechsjährigen Herrschaft des Hetmans nennt sie geradezu fundamentalistisch, dass „das ukrainische Volk mit großer Anstrengung sein Territorium von allen fremden Elementen säuberte“ und seine Freiheit wiederherstellte.⁵⁴² Die zerstörerischen Kräfte seien von außen gekommen, vom Krieg Polens mit Moskau, der 1667 zur Teilung der Ukraine führte. Eingehend behandelt sie die sozio-politische Ordnung des Hetmanats und unterstreicht, dass sie den Ukrainern persönliche Freiheit, weitgehende Gleichheit und die Verfügung über Grund und Boden gebracht habe. Allerdings weist sie auf den wachsenden Gegensatz zwischen den Offizieren und den einfachen Kosaken hin, der neue Ungleichheiten schuf; damit hatte sie sich schon in früheren Publikationen beschäftigt.

Hruševs'kyjs Interpretation der Vereinbarung von Perejaslav unterscheidet sich grundsätzlich nicht von derjenigen Jefymenkos. Die unterschiedlichen Vorstellungen der beiden Seiten über den Charakter des Aktes von Perejaslav sieht er als Zusammenstoß „der konstitutionellen Vorstellungen der ukrainischen Bevölkerung mit den autokratischen Prinzipien Moskaus.“⁵⁴³ Die bewegte Ereignisgeschichte der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts schildert er viel ausführlicher als die Strukturhistorikerin Jefymenko. Pointierter als diese hebt er die Bedeutung des Hetmanats als eines selbständigen proto-nationalen ukrainischen Staats hervor. Sein Urheber sei nicht nur Chmel'nyc'kyj gewesen, sondern „das organisato-

542 IUN S. 245.

543 Očerky S. 238f.

rische Genie des Volkes.“⁵⁴⁴ Im Gegensatz zu Jefymenko verwendet er moderne Begriffe wie „ukrainische Patrioten“, „ukrainische Autonomisten“ und „ukrainische Intelligenzia.“⁵⁴⁵ Ilovajskij und andere russische Historiker beurteilen den Aufstand von 1648 und die Vereinbarung von Perejaslav recht nüchtern, Ilovajskij im Unterkapitel „Die kleinrussische Frage.“ Da Chmel’nyč’kyj mit seinen eigenen Kräften Polen nicht gewachsen war, war es natürlich, dass er den Moskauer Zaren um seine Protektion bat. Darauf hätten die Kosaken und die ukrainischen Städte in Perejaslav den Eid auf den Moskauer Herrscher abgelegt.⁵⁴⁶

Die Ereignisse von 1654 bedeuteten eine Wende in der Geschichte des russisch-ukrainischen Wechselverhältnisses. Zwar fielen im russisch-polnischen Waffenstillstand von Andrusovo im Jahre 1667 die Gebiete rechts des Dnjepr an Polen-Litauen zurück, doch kam mit dem linksufrigen Hetmanat (mit Kiev) erstmals ein bedeutender Teil der Ukraine unter die Botmäßigkeit Russlands, wenn auch unter Beibehaltung einer weitgehenden Autonomie. Auf Initiative Chmel’nyč’kyjs übernahm der Zar den Begriff „Kleinrussland“ in seinen Titel. Dies blieb in Russland bis 1917 die offizielle Bezeichnung der Ukraine. Im Jahre 1654 wurde eine Verflechtung begründet, die bis zum Ende der Sowjetunion Bestand hatte. Die Vereinbarung von Perejaslav wurde aus Anlass des dreihundertjährigen Jubiläums im Jahr 1954 als zentraler Kristallisationspunkt der verflochtenen imperialen und nationalen Erinnerungskulturen und der „Völkerfreundschaft“ kanonisiert.⁵⁴⁷

HETMAN MAZEPA UND PETER DER GROSSE

„Chmel’nyč’kyj und Mazepa, der Anfang und das Ende des kurzen, aber wie ein Meteor leuchtenden Weges, auf dem die politische Geschichte der kosakischen Ukraine vorüberflog vor dem allgemeinen Hintergrund des Schicksals des südrussischen [ukrainischen] Volkes.“

so charakterisiert Aleksandra Jefymenko in einer ihrer lyrischen Formulierungen die Geschichte des Hetmanats in der zweiten Hälfte des 17. und zu Beginn

⁵⁴⁴ Ebda. S. 245.

⁵⁴⁵ Vgl. dazu auch Plochy, Ukraine S. 90–112.

⁵⁴⁶ *Kratkie očerki* Bd. 1, S. 143–145. Vgl. auch Ključevskij, *Kurs* Bd. 3, S. 115–119. Allg. vgl. Basarab, Pereiaslav.

⁵⁴⁷ Dazu Aust, *Polen und Russland; Yekelchyk, Stalin's Empire.*

des 18. Jahrhunderts.⁵⁴⁸ Die beiden von ihr genannten Persönlichkeiten prägen bis heute das Geschichtsbild dieser Zeit. Während Bohdan Chmel'nyč'kyj das unabhängige Hetmanat schuf und es 1654 dem Moskauer Zaren unterstellte, versuchte Ivan Mazepa (1639–1709) die Unabhängigkeit wiederzugewinnen, um das Hetmanat vor der verstärkten Integration in das Russländische Reich zu bewahren. Zu diesem Zweck fiel er im Jahre 1708 von Russland, von Peter I., dem späteren Großen, ab und ging ein Bündnis mit dem schwedischen König Karl XII. ein. Im folgenden Jahr wurden die Schweden bei Poltava vernichtend geschlagen, und Mazepa kam kurz darauf ums Leben. Damit war die Epoche des autonomen Hetmanats de facto zu Ende, und in den folgenden Jahrzehnten wurde es immer stärker in das Russländische Reich integriert, bis es in den Jahren 1764 bis 1781 ganz aufgelöst wurde.

Die Person Mazepa und seine Herrschaft waren laut Jefymenko durch Zwierspältigkeit gekennzeichnet – auf der einen Seite der gebildete, wortgewandte Sprössling der polnischen Kultur, auf der anderen der Hetman der Kosaken, an deren grobe Sitten er sich anpassen musste. Gleichzeitig wirft sie Mazepa vor, einseitig die Kosakenelite begünstigt und damit die soziale Differenzierung der ukrainischen Gesellschaft weiter beschleunigt zu haben. Wie bewertet die ethnische Russin Jefymenko den Abfall Mazepas von Peter dem Großen und seinen Seitenwechsel zum schwedischen König im Jahre 1708? Übernimmt sie die russische Deutung des Verräters oder die national-ukrainische des Nationalhelden? Sie betont, dass Mazepa das Vertrauen des jungen Zaren genoss, bezeichnet aber dann seinen Abfall zunächst als „sogenannten Verrat“ und distanziert sich damit von der russischen Historiographie und öffentlichen Meinung.⁵⁴⁹ Als Ursachen von Mazepas Seitenwechsel sieht sie dessen enge Kontakte zu Polen und die Unzufriedenheit der Kosaken mit Peters „despotischem Druck“ auf das Hetmanat, das ihm „zu demokratisch“ gewesen sei. An anderer Stelle spricht sie dann doch vom „Verrat Mazepas“, der zusammen mit der Tatkraft Peters den Gang der ukrainischen Geschichte entscheidend veränderte.⁵⁵⁰ Sie würdigt Mazepa und Peter als bedeutende Staatsmänner, die Bewunderung der fortschrittsgläubigen Intellektuellen gilt allerdings eher dem „großen“ Sieger, der Russland verwestlichte, als dem ukrainischen Verlierer.

548 IUN S. 260.

549 IUN S. 265.

550 IUN S. 290.



30 Der Hetman der
Dnjeproskaken Ivan Mazepa (1639–1709)



31 Zar Peter der Große
(1672–1725, reg. 1682/89–1725).

Als Russland den Druck auf das autonome Kosaken-Hetmanat verstärkte, wechselte Mazepa im Nordischen Krieg die Seiten und ging 1708 vom russländischen Zaren Peter I. zum schwedischen König Karl XII. über. Der russische Sieg in der Schlacht von Poltava brachte 1709 das Ende der Eigenständigkeit des Hetmanats. In Russland gilt Mazepa als Inbegriff des Verräters, im ukrainischen Narrativ als Nationalheld.

Mychajlo Hruševs'kyj interpretiert „den Übergang Mazepas auf die Seite Schwedens“ als einen der Versuche des Kosakenhetmanats, sich mit Hilfe einer äußeren Macht vom russischen Zentralismus zu befreien. Peter I. habe den „Verrat“ Mazepas ausgenützt, um dem Hetmanat und der kosakischen Selbstverwaltung den Todesstoß zu versetzen.⁵⁵¹ Er zeigt Verständnis für das Vorgehen Mazepas, wirft ihm aber vor, dass er nicht das Vertrauen des Volkes gewonnen habe. Im Gegensatz zu Jefymenko sieht er Mazepa nicht als außergewöhnlichen Staatsmann und

⁵⁵¹ Očerck S. 292.

zeichnet Peter den Großen in schwarzen Farben. Er ist damit als Sozialhistoriker und nationalbewusster Ukrainer konsequenter als Aleksandra Jefymenko.

Mit ihrer differenzierten Einschätzung Mazepas stehen Jefymenko und Hruševs'kyj wie vor ihnen schon Antonovyč zwischen zwei Traditionen der Einschätzung Mazepas in der ukrainischen Historiographie des 19. Jahrhunderts. Den Grund für ein kritisches Mazepabild legte schon um 1800 die *Istorija Rusov*, die Mazepa als intriganten, egoistischen Verräter darstellt, der aus Eigensucht und nicht im Sinne der nationalen Interessen gehandelt habe. Mykola Kostomarov setzte in seiner Mazepa-Biographie diese Tradition fort. Der ukrainische Historiker Fedir Umanec' wertete dagegen in seiner Biographie Mazepas politische Zielsetzungen zum Wohle der Ukraine positiv. Diese Interpretation wurde später von der von Vjačeslav Lypyns'kyj (1882–1931) begründeten „staatlichen Schule“ weitergeführt.⁵⁵²

In der russischen Historiographie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts findet sich dagegen kaum eine differenzierte Beurteilung Mazepas. Fast alle russischen Historiker heißen die Integration Kleinrusslands in den russischen Staat gut und verurteilen separatistische Bewegungen, die sie mindestens zum Teil auf „polnische Intrigen“ zurückführen. Für den Verräter Mazepa, der oft als amoralischer Egoist gebrandmarkt wird, bringt man kein Verständnis auf. Der Hetman steht im Übrigen völlig im Schatten der Gestalt Peters des Großen, die im Zentrum nicht nur der Geschichtsschreibung, sondern der öffentlichen Diskussionen um die Zukunft Russlands stand.⁵⁵³ Dmitrij Ilovajskij ist keine Ausnahme. Er charakterisiert Mazepa als heimtückisch, wollüstig und ehrgeizig und führt für seinen Verrat an Peter dem Großen niedrige Motive an.⁵⁵⁴ Bis heute überwiegt in Russland die vorbehaltlose Verurteilung Mazepas. In seiner 1994 in 40'000 Exemplaren gedruckten wissenschaftlichen Biographie Peters des Großen gibt N.I. Pavlenko in einem ausführlichen Kapitel „Der Verrat Mazepas“ ein vernichtendes Urteil ab:

„Ivan Stepanovič Mazepa gehörte zu den Menschen, denen nichts heilig ist. In ihm konzentrierten sich fast alle üblen Seiten der menschlichen Natur: Argwohn und Verschlossenheit, Hochmut und Habgier, extremer Egoismus und Rachsucht, Hinterlist und Grausamkeit, Lasterhaftigkeit und Feigheit ... Er verriet Russland und den Bund der beiden brüderlichen Völker.“⁵⁵⁵

⁵⁵² Vgl. Velychenko, *National History*, S. 157f., 167, 177, 196.

⁵⁵³ Ebda. S. 102–107, 135.

⁵⁵⁴ *Kratkie očerki* Bd. 2, S. 13–15.

⁵⁵⁵ Pavlenko, *Petr Velikij*, bes. S. 261–291, zit. S. 261, 291. Eine andere, jüngst in Moskau erschienene Biographie Mazepas porträtiert den Hetman allerdings mit Sympathie (Tairova-Jakovleva, *Mazepa*).

Auch in der russischen schönen Literatur, etwa in Puškins Poem Poltava, wird Mazepa als Verräter dargestellt, ebenso wie in der Überlieferung der orthodoxen Kirche, die ein über Mazepa verhängtes Anathema bis heute nicht aufgehoben hat. Dieses Bild des Verräters, das an frühere Vorstellungen von den unzuverlässigen Kosaken und Hetmanen anknüpfen konnte, wurde in Russland gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf die Vertreter der ukrainischen Nationalbewegung und in der Folge gelegentlich auf alle Ukrainer übertragen, die als Mazepisten (russ. *mazepincy*) diffamiert wurden. Mazepa ist eine der wenigen Figuren der verflochtenen ukrainisch-russischen Geschichte, die bis heute polarisiert. Dies trifft nicht nur für Russland und die Ukraine zu, sondern auch innerhalb der Ukraine scheiden sich die Geister an Mazepa.

Aleksandra Jefymenko verfolgt im weiteren Verlauf des 7. Kapitels die Etappen der Integration des Hetmanats in das Russländische Imperium. Als wichtigste Elemente seiner weiteren Verflechtung mit Russland nennt sie die Beseitigung der Autonomie und die Nutzung seiner wirtschaftlichen Ressourcen für den petrinischen Staat. Ausführlich beschreibt sie die allmähliche Angleichung der Sozialstruktur an die russische, bis am Ende des 18. Jahrhunderts ein neuer, aus den kosakischen Offizieren rekrutierter grundbesitzender ukrainischer Adel der Masse der erneut in die Leibeigenschaft abgesunkenen ukrainischen Bauern gegenüberstand. Ihre Sympathien sind wie immer auf der Seite der geknechteten ukrainischen Bauern. Die Regierungszeit Katharinas II., in der die russische administrative Ordnung eingeführt, das bäuerliche Abzugsrecht aufgehoben und die Kosaken in eine reguläre Truppe verwandelt wurden, habe das Hetmanat in eine normale russische Region verwandelt: „Das historische Kleinrussland hörte auf zu existieren.“⁵⁵⁶ Erneut macht Aleksandra Jefymenko deutlich, dass sie sich mit der Ukraine identifiziert und nicht mit dem zentralistischen autokratischen Russland. Dennoch bestätigt ihre zusammenfassende Bewertung des Kosakentums ihre ambivalente Haltung gegenüber dem wichtigsten ukrainischen nationalen Mythos. Es sei

„die unzweifelhaft charakteristischste Erscheinung der südrussischen Geschichte: In ihm spiegeln sich wie in einem Fokus alle positiven und negativen Seiten des kleinrussischen Volkes. Mit ihm war das Aufblühen des politischen Lebens verbunden, und von ihm nährte sich das poetische Schaffen des ukrainischen Volkes.“⁵⁵⁷

556 IUN S. 317.

557 IUN S. 351.

KULTURTRANSFER IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT

Die allmähliche administrative und soziale Integration des Hetmanats in das Moskauer Russland war begleitet von einem Kulturtransfer, der ein wichtiges Element der ukrainisch-russischen Verflechtung in der Frühen Neuzeit darstellt. Für fast ein Jahrhundert kamen zahlreiche gebildete Ukrainer (und Weißrussen) und mit ihnen geistige Strömungen des frühneuzeitlichen Mittel- und Westeuropas, die über die Vermittlung Polens die Ukraine erreicht hatten, nach Russland. Sie lösten eine erste Etappe der Verwestlichung Russlands aus, die der petrinischen „Europäisierung“ voranging, die sich dann nach dem protestantischen Europa, Schweden, den Niederlanden, England und deutschen Kleinstaaten, orientierte. Erst als westliche Ideen und das westliche Bildungswesen unter den Eliten Russlands Fuß gefasst hatten, drehte sich die Richtung des kulturellen Transfers um, und seit der Zeit Katharinas II. wurde Russland für die Ukraine zum Vermittler westlicher Kultur. Die Tatsache, dass die Bevölkerung der Ukraine im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen erheblich höheren Bildungsstand aufwies als die Russlands, war und ist ein wichtiges Element eines ukrainischen Nationalbewusstseins, das sich im 19. und 20. Jahrhundert gegenüber Russland, der russischen Sprache und Kultur zu behaupten hatte.

Der wichtigste Agent des ukrainisch-russischen Kulturtransfers war das erwähnte, von Petro Mohyla im Jahre 1632 begründete Kiever Collegium. Das Collegium folgte dem Muster der Jesuitenschulen und vermittelte Sprachunterricht (Grammatik), Poetik und Rhetorik, wie sie die Scholastik begründet und Humanismus und Gegenreformation weiterentwickelt hatten. Unterrichtssprache war das Lateinische, und nur in zweiter Linie wurden auch Kirchenslawisch, Polnisch und Griechisch unterrichtet.⁵⁵⁸ Das Mohyla-Collegium wurde 1694 und endgültig 1701 in eine Akademie umgewandelt, an der das volle zwölfjährige Lehrprogramm mit Philosophie und Theologie unterrichtet wurde. Unter der Protektion Hetman Mazepas stieg die Zahl der Studenten bis auf etwa 2'000. Die Kiever Akademie war in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts ein hervorragendes Zentrum orthodoxer Bildung und strahlte nicht nur auf Russland, sondern auch auf andere orthodoxe Länder aus. Nicht zufällig ist die Kiever Mohyla-Akademie im unabhängigen ukrainischen Staat wiederbelebt worden.

Unter den Persönlichkeiten, die in Bildungswesen, Kirche und Kultur Russlands eine wichtige Rolle spielten, waren zahlreiche Absolventen des Kiever

⁵⁵⁸ Torke, Moskau; The Kiev Mohyla Academy.

Collegiums wie Jepifanij Slavynec'kyj und Simeon Polockij. Letzterer gab den Anstoß zur Begründung der ersten höheren Schule in Russland, der „Slavisch-griechisch-lateinischen Akademie.“ Sie war nach dem Kiever Collegium organisiert, erreichte aber nie die Bedeutung ihres Vorbilds.⁵⁵⁹ Peter der Große berief zu Beginn des 18. Jahrhunderts weitere Absolventen der Kiever Akademie nach Russland, die ihn bei der Verwestlichung Russlands unterstützen sollten. Die bekanntesten unter ihnen waren die beiden ehemaligen Professoren der Kiever Akademie Stefan Javors'kyj (1658–1722) und Feofan Propokopyč (1681–1736). Javors'kyj wurde Exarch der russisch-orthodoxen Kirche, deren Spitze nach dem Tod des Patriarchen Adrian verwaist war, und erster Präsident des Allerheiligsten Regierenden Synods, des 1721 geschaffenen „Kirchenministeriums.“ Feofan Propokovyč, von 1711 bis 1716 Rektor der Kiever Akademie, wurde Nachfolger Javors'kys als Präsident des Synods. Mit seinem Werk „Recht des Monarchenwillens“ (russ. *Pravda voli monaršej*) leistete er einen bedeutenden Beitrag zur Legitimation und ideologischen Begründung des russischen autokratischen Absolutismus. Der ukrainische Gelehrte trug damit zur Ausformung des imperialen Systems bei, das gemäß dem ukrainischen nationalen Narrativ die Ukrainer unterjochte. Die Fälle Javors'kyj und Prokopovyč sind hervorragende Beispiele für die enge Verflechtung ukrainischer und russischer Geschichte und Kultur in der Regierungszeit Peters I. Zwischen 1700 und 1762 machten Ukrainer unter den im Russländischen Reich eingesetzten Bischöfen nicht weniger als 60 Prozent aus.⁵⁶⁰

Nicht nur geistliche, sondern auch weltliche Absolventen der Kiever Akademie und andere gebildete Ukrainer machten im 18. Jahrhundert Karriere im sich verwestlichenden Russland und dienten den Imperatorinnen und Imperatoren als politische Berater, als Bürokraten, Offiziere und Wissenschaftler. Ihr im Vergleich zu den meisten Russen noch immer besserer Bildungsstand und die Tatsache, dass sie als Orthodoxe keine religiösen Barrieren zu überwinden hatten, erleichterte ihren sozialen Aufstieg. Unter ihnen waren Kyrylo Rozumovs'kyj (1728–1803), Präsident der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und letzter ukrainischer Hetman, und Petro Zavadovs'kyj (1739–1812), der erste russische Minister für Volksaufklärung.⁵⁶¹

559 Vgl. Okenfuss, *The Rise and Fall*.

560 Vgl. Bryner, *Der geistliche Stand*.

561 Vgl. Saunders, *The Ukrainian Impact*.

Aleksandra Jefymenko, die dem westlichen Fortschrittsideal verpflichtet war, bewertet den ukrainisch-russischen Kulturtransfer positiv. Nicht umsonst ist Petro Mohyla, wie erwähnt, einer der wenigen Helden ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes.“ Sie kommt zum damals durchaus innovativen Schluss, dass „die südrussischen Bildungseinflüsse fast ein Jahrhundert lang die nördliche Rus’ bestimmten und die Annäherung an Europa ... vorbereiteten.“⁵⁶² Hruševs’kyj erwähnt zwar die Vorbildfunktion des Kiever Collegiums und anderer ukrainischer Einrichtungen für das Moskauer Bildungs- und Schulwesen, doch steht er dem religiös geprägten „anachronistischen“ „scholastischen“ Bildungswesen in der Ukraine kritisch gegenüber. Die damaligen literarischen Werke seien in „einer Makkaronisprache“ geschrieben worden, die immer stärker vom Großrussischen verdrängt worden sei.⁵⁶³ Ilovajskij erwähnt den Einfluss der Kiever Akademie auf die religiöse Kultur Russlands kurz, ohne die damit verbundenen polnischen jesuitischen Elemente zu nennen.⁵⁶⁴

Nachdem der kulturelle Transfer während eines Jahrhunderts vorwiegend von der Ukraine nach Russland verlaufen war, drehte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seine Richtung um. Die neuen Ideen der Aufklärung kamen schon seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts nicht über ukrainische Vermittlung nach Russland, sondern direkt aus Westeuropa. In Russland übernahmen die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften und die Universität Moskau die Rolle der Kiever Akademie. Das aus Westeuropa importierte modernisierte Schulwesen wurde nun in die Ukraine übertragen. Die gemeinsamen Bildungssprachen waren nicht mehr Lateinisch oder Kirchenslawisch, sondern Deutsch und Französisch und zunehmend Russisch. Dieses verwestlichte Russland und seine glänzende imperiale Kultur übten seit der Regierungszeit Katharinas II. eine große Anziehungskraft auf die säkularen ukrainischen Eliten aus. Der *brain drain* gebildeter Ukrainer nach Russland entzog der Ukraine zunehmend die Träger von Bildung und Kultur. Die Integration von Mitgliedern der Kosakenaristokratie und anderer gebildeter Ukrainer in die russländische Gesellschaft und ihre Anpassung an die russische Sprache und Kultur bedeuteten allerdings nicht, dass diese automatisch zu ethnischen Russen wurden. Manche von ihnen behielten die Erinnerung an das autonome Hetmanat und das gebildete Milieu Kievs. Sie waren Bindeglieder hin zur Entstehung eines modernen ukrainischen National-

562 IUN S. 324f.

563 Očerky S. 333–340.

564 Kratkie očerki Bd. 2, S. 124.

bewusstseins, das den Beginn einer langen Phase einer neuen ukrainisch-russischen Entflechtung einleitete.⁵⁶⁵

MYKOLA HOHOL' – NIKOLAJ GOGOL'

Der bekannteste Ukrainer, der in Russland Karriere machte, war Mykola Hohol'/Nikolaj Gogol' (1809–1852). Aleksandra Jefymenko geht zwar in ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“ nicht explizit auf den berühmten Schriftsteller ein, doch befasste sie sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts intensiv mit Gogol', der aus einer Familie ukrainischer Kosaken stammte. Nach Abschluss der „Geschichte des ukrainischen Volkes“ verfasste sie eine Biographie Gogol's, deren Manuskript unveröffentlicht blieb und verloren gegangen ist. Erhalten ist ein Aufsatz, der 1902 im Vestnik Evropy publiziert wurde. Er trägt die Überschrift „Der nationale Zwiespalt im Werk Gogol's.“ Im 1905 erfolgten Neudruck veränderte sie den Titel in „Das ukrainische Element im Werk Gogol's“ – eine Folge davon, dass nun das Verbot des Begriffs ukrainisch aufgehoben worden war.⁵⁶⁶

Aleksandra Jefymenko geht von der Biographie Gogol's aus, dieses „leiblichen Sohnes der kleinrussischen und Ziehsohns der russischen Nation (russ. narodnost')“⁵⁶⁷ Sie zitiert den berühmten Ausspruch des Dichters, in dem er bekennt, dass er selbst nicht wisse,

„welche Seele ich habe, die eines Chochol oder eine russische. Ich weiß nur, dass ich keineswegs dem Kleinrussen vor dem Russen noch dem Russen vor dem Kleinrussen den Vorzug geben würde. Beide Naturen sind von Gott üppig bedacht worden, und mit Bedacht besitzt jede von ihnen für sich das, was der anderen fehlt: Ein klares Zeichen, dass sie einander ergänzen müssen.“⁵⁶⁸

Gogol' bekennt sich damit zu der damals dominanten vornationalen all-russischen Gemeinschaft, in der Klein- und Großrussen Platz finden und die doppelte Identifikationen ermöglicht. Diese Komplementarität findet Jefymenko im Werk Gogol's wieder, in dem die ukrainischen Themen in emotionaler lyri-

⁵⁶⁵ Vgl. Kohut, *The Development of a Little Russian Identity*.

⁵⁶⁶ *Nacional'naja dvojtvennost'; Ukrainskij element* (ich zitiere nach dieser Ausgabe).

⁵⁶⁷ Ebda. S. 344.

⁵⁶⁸ Original: N.V. Gogol' v piš'mach i vospominanijach. Bd. 1. Moskva 1931, S. 294–296, zit. S. 295.

scher Sprache, die russischen aber in einem kalten, satirischen und grotesken Stil geschrieben seien. Indem er nur die negativen Seiten der russischen Gesellschaft behandle, zeige sich, so die Vertreterin der russischen Narodniki, dass er das großrussische Volk nicht verstanden habe. Zum russländischen Staat und zum Dienst für den Staat habe er dagegen ein positives Verhältnis, was nicht zu seiner Idealisierung der kosakischen Demokratie, etwa in der Novelle Taras Bul'ba, passe. Diese Widersprüchlichkeit in Leben, Seele und Werk des großen Schriftstellers, die zu seinem Untergang führten, hätten ihre Wurzeln im nationalen Zwiespalt. Jefymenkos Deutung ist vereinfachend, doch besticht der Aufsatz durch seine Formulierungen und wirft einen für das damalige Russland neuen Blick auf Gogol' und sein Schaffen. Vor kurzem ist eine amerikanische Slawistin, die den ukrainisch-russischen Antagonismus in Gogol's Werk untersucht hat, zu ähnlichen Schlüssen gelangt wie Aleksandra Jefymenko ein Jahrhundert früher.⁵⁶⁹

Zu Gogol' und seinem Roman „Tote Seelen“ äußerte sich 1842 der russische Slawophile Konstantin Aksakov (1817–1860): Gogol' stamme zwar aus Kleinrussland, doch sei Kleinrussland

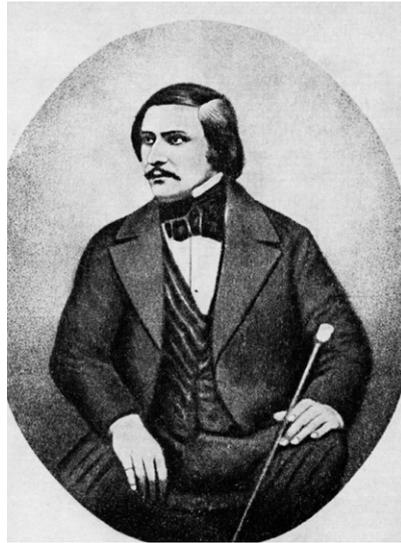
„ein lebendiger Bestandteil Russlands, das durch den mächtigen großrussischen Geist geformt wurde ... Es versteht sich, dass diese Einheit vom großrussischen Element abgeleitet ist ... und dass dieses seine legitime Führungsrolle behalten hat, wie das des Hauptes eines menschlichen Körpers; der ganze Körper trägt den Namen des Menschen, nicht den des Hauptes: Deshalb heißt Russland Russland und nicht Großrussland. Es ist selbstverständlich, dass ein Dichter aus Kleinrussland, nur wenn er Russisch (das heißt Großrussisch) schreibt, ein Dichter werden kann ... Gogol' ist ein Russe, ganz und gar ein Russe.“⁵⁷⁰

Dieser Ausspruch fasst prägnant die Asymmetrie des russisch-ukrainischen Verhältnisses und den hegemonialen Anspruch vieler Russen zusammen. Diese Sicht von Gogol' und seinem Werk hat auch in der Literaturwissenschaft lange dominiert.

Das Beispiel Hohol'/Gogol' zeigt, dass man es sich zu leicht macht, wenn man die allmähliche Integration vieler Angehöriger der ukrainischen Eliten in die rus-

⁵⁶⁹ Bojanowska, Nikolai Gogol.

⁵⁷⁰ „Neskol'ko slov o poëme Gogolja: Pochoždenija Čičikova, ili Mertvyje duši (1842)“, in: Aksakov, Literaturnaja kritika, S. 141–150, zit. S. 149f.



32 / 33 Mykola Hohol'/Nikolaj Gogol' (1809–1852).

Aus einer ukrainischen Kosakenfamilie stammend, ging Hohol'/Gogol' als junger Mann nach Petersburg, wo er zu einem der bedeutendsten russischen Schriftsteller wurde. Er verband in seinen in russischer Sprache geschriebenen Werken ukrainische und russische Elemente und bekannte sich selbst wiederholt zu einer doppelten Identifikation. Das Bild links zeigt den jungen Hohol' im Jahre 1836, das Bild rechts (1845) den etwas älteren, schon stärker russisch geprägten Gogol'. Aleksandra Jefymenko beschäftigte sich wiederholt mit Gogol' und dessen russisch-ukrainischer Hybridität.

sische Gesellschaft und Kultur pauschal als „Russifizierung“ bezeichnet. Integration hatte und hat immer zwei Seiten. Die Ukrainer wurden nicht nur „russifiziert“, sondern „ukrainisierten“ auch die russische Kultur. Dies wurde dadurch erleichtert, dass Teile der Eliten des imperialen Russlands noch immer eine supranationale Ausrichtung hatte, die hybride Kulturen und multiple Identitäten zuließ. Aleksandra und Petro Jefymenko selber lebten in dieser kosmopolitischen Welt, ihre ethnische Identifikation veränderte sich im Laufe ihres Lebens und lässt sich nicht immer eindeutig festmachen. Die Russin Aleksandra ging den umgekehrten Weg Gogol's, zog aus Russland in die Ukraine und wurde dort partiell zur Ukrainerin. Ihr Verständnis für Gogol' und andere Persönlichkeiten mit einer gemischten russisch-ukrainischen Identifikation wird durch ihre eigene Erfahrung gespiesen.

Aleksandra Jefymenko registriert die Anziehungskraft der dynamischen „großrussischen Kultur“ auf die Oberschichten des „kleinrussischen Volkes.“ Damit sei, stellt sie bedauernd fest, die eigenständige Entwicklung des ukrainischen Bildungswesens und der ukrainischen Sprache abgebrochen. Die großrussische Sprache sei allmählich zur Umgangssprache in der ukrainischen Gesellschaft geworden und diese sei in ihrer Entwicklung hinter die russische zurückgefallen. Dadurch habe sich eine „unüberbrückbare Kluft zwischen der Kulturklasse und dem versklavten Volk“ geöffnet.⁵⁷¹ Das sind deutliche Worte einer in der russischen Sprache und Kultur sozialisierten und in russischen Traditionen erzogenen Frau: Sie erteilt einer Verschmelzung der Ostslawen unter großrussischem Vorzeichen eine eindeutige Absage. Die Sogkraft der russischen Gesellschaft und Kultur auf aufsteigende ukrainische Eliten verstärkte sich allerdings im 19. Jahrhundert weiter. Die meisten von ihnen akkulturierten sich rasch und übernahmen die russische Sprache und Kultur. Doch auch im 19. Jahrhundert erhielten sich manche von ihnen einen ukrainischen Regionalpatriotismus, der unter veränderten politischen Bedingungen eine Zuwendung zur ukrainischen Nation möglich machte.⁵⁷²

DIE UKRAINISCHE NATIONALBEWEGUNG DES 19. JAHRHUNDERTS

Die Geschichte der Ukraine im 19. Jahrhundert war für Aleksandra Jefymenko Zeitgeschichte, die für HistorikerInnen dieser Epoche in der Regel kein Gegenstand wissenschaftlicher Studien war. Die Zeit nach der Bauernbefreiung von 1861 (damals war sie 13 Jahre alt) hatte sie selber bewusst miterlebt. Die 1850er Jahre kannte sie aus den Erzählungen ihres Mannes. So ist es kein Wunder, dass das 8. und letzte Kapitel ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“ mit 37 Seiten sehr knapp ist. Im Grunde ist es noch erheblich kürzer, denn im ersten Teil trägt sie Entwicklungen des 18. Jahrhunderts nach, die sie im 7. Kapitel nicht behandelt hatte. Sie charakterisiert hier die Geschichte ihrer neuen Heimat, der Sloboda-Ukraine, die vom 17. Jahrhundert an eng mit Russland verknüpft war, und die letzten Jahrzehnte der Zaporožer Sič, des alten Zentrums der ukrainischen Kosaken. Die Eroberung und Erschließung der südlichen Ukraine am Nordufer des Schwarzen Meeres werden von Aleksandra Jefymenko dagegen überhaupt nicht

⁵⁷¹ IUN S. 279, 326f.

⁵⁷² Vgl. dazu Kappeler, „Great Russians“ S. 32–34.

behandelt. Obwohl die „Neurussland“ genannte Region eine ukrainische Bevölkerungsmehrheit aufwies, gehörte sie nicht zu den Territorien, die sie (wie andere Zeitgenossen) mit der Ukraine verband. Für die Behandlung der Geschichte des 19. Jahrhunderts bleiben in ihrer „Geschichte“ nur noch 20 Seiten.

Die Verflechtung der russischen und ukrainischen Geschichte hatte sich im 18. Jahrhundert mit der Integration des Kosaken-Hetmanats in das Russländische Imperium verstärkt. Der nächste Schritt waren die Teilungen Polens, in deren Folge weitere von Ukrainern bewohnte Gebiete unter die Herrschaft Russlands kamen. An die Stelle Polens und besonders des polnischen Adels, die die rechtsufrige Ukraine spätestens seit dem 16. Jahrhundert politisch, sozial und kulturell geprägt hatten, traten nun Russland und die russischen Beamten, und die russische Sprache und Kultur ersetzten allmählich die polnischen Prägungen. Von den von Ukrainern bewohnten Gebieten blieben nur Galizien, die Bukowina und die Karpato-Ukraine als Bestandteile des Habsburgerreiches außerhalb des russischen kulturellen Orbits.

Für den russischen Historiker Ilovajskij, der, wie erwähnt, der Geschichte der „westrussischen Länder“ unter polnisch-litauischer Herrschaft verhältnismäßig viel Aufmerksamkeit widmet, wird die Ukraine mit den Teilungen Polens uninteressant. Dem russischen Narrativ folgend findet keine Verschränkung, sondern eine Vereinigung statt. Die „Rückgewinnung der west-russischen Gebiete“ ist das logische Resultat des jahrhundertelangen Widerstandes der Ukrainer und Weißrussen („Russen“) gegen die Unterdrückung durch den polnischen Adel und die katholische und unierte Kirche.⁵⁷³ Die Integration des linksufrigen Hetmanats und der Zaporožer Sič in das Russländische Imperium und die Aufhebung ihres Sonderstatus ist für ihn gleichermaßen eine folgerichtige Konsequenz der Modernisierung und Zentralisierung Russlands. Die Ruthenen des Habsburgerreiches kommen in Ilovajskijs Geschichte Russlands nicht vor. Das erstaunt deshalb, weil die Bewegung der Russophilen Galiziens gut in sein Konzept der „Wiedervereinigung aller Russen“ gepasst hätte. Er erwähnt kurz die Aufhebung der Unierten Kirche und ihre „Wiedervereinigung“ mit der Russischen Orthodoxen Kirche im Jahre 1839. Wie wichtig für den national gesinnten und monarchistischen Ilovajskij die Integration der Ukrainer und Weißrussen war, zeigt die folgende Aussage ganz am Ende seiner „Russischen Geschichte“: „Mit der Rückgewinnung der westrussischen Gebiete ist unsere nationale Einheit vollendet.“⁵⁷⁴

573 Kratkie očerki S. 60, Anm. 46.

574 Ebda. S. 124.

Mychajlo Hrušev's'kyj widmet in seinem „Abriss der Geschichte des ukrainischen Volkes“ dem 19. Jahrhundert ungefähr doppelt so viel Raum wie Aleksandra Jefymenko und führt im Gegensatz zu ihr die Darstellung bis zur unmittelbaren Gegenwart um 1900 fort.⁵⁷⁵ Durch die Integration in das Russländische Reich hätten sich die Ukrainer im Laufe des 18. Jahrhunderts „denationalisiert“ und drohten endgültig zu einer „amorphen ethnographischen Masse“ zu werden.⁵⁷⁶ Die im späten 18. Jahrhundert einsetzende „nationale Wiedergeburt“ der Ukrainer, die erneute allmähliche Entflechtung der ukrainischen und russischen Geschichte, stehen im Vordergrund seiner Darstellung des 19. Jahrhunderts. Damit verbunden ist die zunehmende Verschränkung der Ukrainer Russlands mit den Ukrainern (Ruthenen) Galiziens, die einen weiteren Schwerpunkt seiner Darstellung bildet. Hrušev's'kyjs Leben und Wirken erst in Russland und dann in Galizien (und später wieder in Russland und in der Sowjetunion) waren selbst ein nicht unbedeutendes Element dieser Verflechtung.

Am Beginn der modernen ukrainischen Nationalbewegung stand für Hrušev's'kyj die Rückbesinnung auf die eigene Sprache, die als zentrales Element der Abgrenzung vom russischen Staat und der russischen Kultur diente: „Die Sprache entschied das Schicksal der ukrainischen Wiedergeburt.“⁵⁷⁷ Er erwähnt die repressiven Maßnahmen der russländischen Regierung gegenüber Druckwerken in ukrainischer Sprache und zitiert sogar Ausschnitte aus den beiden geheimen Erlassen von 1863 und 1876.⁵⁷⁸ Er weist darauf hin, dass sich deshalb und trotz der schlechten sozialen und wirtschaftlichen Lage der von den Polen dominierten Ukrainer Galiziens der Schwerpunkt der nationalen Bewegung aus Russland ins Habsburgerreich verlagert habe. Den Abschluss seines Buches bildet ein Kapitel zur gegenwärtigen Lage der ukrainischen Nation (*narodnost'*). Als aktives Mitglied der Nationalbewegung schließt er sein Buch mit einem optimistischen Ausblick auf die Zukunft: „Die ukrainische Nation (*narodnost'*) hat alle Chancen für die Entwicklung einer hervorragenden nationalen Kultur“, und ihr weiterer Aufschwung sei nur eine Frage der Zeit.⁵⁷⁹ 13 Jahre nach dem Erscheinen seines Buches in St. Petersburg wurde Hrušev's'kyj zum ersten Präsidenten der ukrainischen Zentralrada in Kiev gewählt, die die Loslösung der

575 Očerky S. 340–380.

576 Ebda. S. 340.

577 Ebda. S. 346.

578 Ebda. S. 353, 354.

579 Ebda. S. 378, 380.

Ukraine aus dem russländischen Staatsverband einleitete und nach der Oktoberrevolution vollzog.

Aleksandra Jefymenko spricht zunächst das Verhältnis der Ukrainer zu den Polen an. Der russischen Regierung gelang es, durch ihre gegen den polnischen Adel gerichtete Politik, die ukrainischen Bauern stärker an den Staat zu binden. Jefymenko, die durchaus Verständnis für Polen aufbrachte, kommt dennoch zum Schluss, dass Polen und Ukrainer getrennt seien durch „alles, was Menschen verbindet: Nationalität, soziale Lage, Religion.“⁵⁸⁰ Den Polen sei der Gedanke einer eigenständigen ukrainischen Nationalität fremd. Damit spricht sie die zentrale Bedeutung Polens für das russisch-ukrainische Verhältnis an. Die gemeinsame Gegnerschaft zu Polen, besonders zum polnischen Adel, und zum Katholizismus, oft personifiziert in den Jesuiten, verband Russen und Ukrainer. Für die ukrainische Nationalbewegung hatte dies allerdings auch fatale Folgen, indem die russische Regierung es für nötig hielt, die Ukrainer vor „den polnischen und jesuitischen Intrigen“ dadurch zu schützen, dass sie die angeblich von den Polen „erfundene“ ukrainische Sprache unterdrückte.

Den Hauptteil des letzten Kapitels widmet Aleksandra Jefymenko wie Hruševs'kyj dem „Wiedererwachen der ukrainischen Nation (narodnost')“, während sie die Entwicklung von Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, der sie in den früheren Abschnitten ihrer „Geschichte“ breiten Raum gegeben hatte, ausklammert.⁵⁸¹ Sie verwendet wie Hruševs'kyj abwechslungsweise die Begriffe narodnost' und nacional'nost', nie den Begriff „Nation“, der im Russischen wie im Englischen und Französischen meistens mit einem eigenständigen Staat verbunden wurde. Die sozialen Gruppen, aus denen die zu konstruierende ukrainische Narodnost' bestand, waren die leibeigenen Bauern, Reste der Kosaken und der Stadtbevölkerung und die einer Denationalisierung unterliegenden Geistlichen und Adligen. Um die schwindenden Traditionen der Sprache, Tradition und Geschichte wiederzubeleben, sei weniger die ukrainische Sprache, wie Hruševs'kyj meinte, als die Förderung der Bildung entscheidend. Hier tritt erneut die Lehrerin und fortschrittsgläubige Anhängerin der Narodniki hervor. Sie nennt dieselben Etappen der Nationalbewegung wie Hruševs'kyj, berücksichtigt aber die erste Phase, deren Schauplatz die Sloboda-Ukraine und besonders Char'kov waren, ausführlicher – sicher ein Ausfluss des Regionalpatriotismus der Autorin. Um die neue Universität Char'kov bildeten sich erste Zirkel, die die

⁵⁸⁰ IUN S. 369.

⁵⁸¹ Ebda. S. 369–388.

Aufklärung der ukrainischen Bauern anstrebten und sich um die Erforschung der ukrainischen Folklore, Geschichte und Sprache kümmerten. Nicht zufällig hebt sie unter diesen „nationalen Erweckern“ den Sprachwissenschaftler Izmail Sreznevskij (1812–1880) hervor, „diesen jungen, in höchstem Maß energischen und begabten Großrussen, der in Char’kov aufwuchs und seine neue Heimat leidenschaftlich lieb gewann“ – eine Charakteristik, mit der sich die Autorin selbst identifizieren konnte.⁵⁸² Sreznevskij war einer der führenden Philologen Russlands, der als einer der ersten das Ukrainische als selbständige Sprache und nicht als Dialekt des Polnischen und Russischen ansah.⁵⁸³

In der zweiten, der Kiever Phase der ukrainischen Nationalbewegung stellt sie stärker als Hruševs’kyj die Verdienste des gemäßigten Mychajlo Maksymovyč, des ersten Rektors der 1834 begründeten Kiever Universität, heraus. Bemerkenswert ist, dass weder sie noch Hruševs’kyj die von Ilovajskij hervorgehobene Aufhebung der Unierten Kirche in Russland erwähnen. Das dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die Erinnerung an die Union und an die ehemalige Zugehörigkeit eines großen Teils der Ukrainer zur Unierten Kirche im Nationalbewusstsein der Ukrainer Russlands kaum eine Rolle spielte. Dieses stand in Russland fest auf dem Boden der Orthodoxie, obwohl diese vom Moskauer Patriarchen gelenkt wurde. In Galizien wurde dagegen die Griechisch-Katholische (Unierte) Kirche zu einer Nationalkirche der Ruthenen (Ukrainer). Das Problem, dass die aus den Ukrainern Russlands und Galiziens zu konstruierende Nation eine bikonfessionelle war, wird weder von Hruševs’kyj noch von Jefymenko benannt. In ihrer Darstellung der nationalen Bewegung folgen dann die Helden Kostomarov, Ševčenko (ein Genie, das „eine solche Rolle in der Erweckung der ukrainischen narodnost’ spielte wie sie selten ein einziger Mensch spielt“),⁵⁸⁴ die Bruderschaft der Heiligen Kyrill und Method und die Zeitschrift *Osnova*. Sie nennt die wichtigsten Etappen der „Erweckung der galizisch-russischen narodnost’“ bis in die frühen 1890er Jahre. Im vorletzten Satz erwähnt sie den Dichter, Publizisten und Aktivist Ivan Franko (1856–1916), bevor sie mit einem für sie nicht untypischen poetischen Satz schließt: „Vor dem welligen Ozean der Gegenwart, über dem die unklaren Schatten der Zukunft schweben, endet die Aufgabe der Historiker.“⁵⁸⁵

582 Ebda. S. 372f.

583 Zu Sreznevskijs Aktivitäten in der Ukraine vgl. Remy, *Government*, S. 254–257.

584 Ebda. S. 375.

585 Ebda. S. 385.

Während der politisch engagierte Hruševs'kyj das baldige Aufblühen der ukrainischen Nation heraufbeschwört, zieht sich Aleksandra Jefymenko auf diese unverbindliche Phrase zurück. Direktes politisches Engagement war nicht (mehr) ihre Sache. Sie erwähnt sogar die repressive Ukrainerpolitik der Regierung, die sie ein Vierteljahrhundert zuvor scharf kritisiert hatte, mit keinem Wort. Diese Zurückhaltung hat allerdings auch damit zu tun, dass sie ihr Buch in Russland in einer Zeit der politischen Reaktion verfasst und später nicht überarbeitet hat. Das wird dadurch bestätigt, dass sie diese Lücke in der im Jahr 1907 erschienenen Kurzfassung der „Geschichte“ füllt. Bevor ich zu einer zusammenfassenden Würdigung der „Geschichte des ukrainischen Volkes“ komme, schiebe ich einen Exkurs ein, der sich mit den gegenseitigen Bildern von Ukrainern und Russen im 19. Jahrhundert beschäftigt. Diese Imaginationen werden von Aleksandra Jefymenko in ihrem Werk nicht behandelt, doch sind sie ein wesentliches Element der ukrainisch-russischen Verschränkungen.

EXKURS: DIE ENTDECKUNG DER UKRAINE UND DIE RUSSISCH-UKRAINISCHEN IMAGINATIONEN

Im frühen 19. Jahrhundert entdeckte Russland die Ukraine. Obwohl ein Teil der Ukraine bereits seit dem 17. Jahrhundert Teil des Imperiums war, erschien sie russischen Reisenden und Beobachtern noch am Ende des 18. und im frühen 19. Jahrhundert als unbekanntes Land. Das betraf nicht nur die erst infolge der Teilungen Polens an Russland gefallenen Territorien am rechten Ufer des Dnjepr und die seit dem späten 18. Jahrhundert besiedelte Südukraine, sondern auch „Kleinrussland“, das Kosakenhetmanat östlich des Dnjepr, und die Sloboda-Ukraine um Char'kov. Auch „Kleinrussland“, auf das sich die meisten zeitgenössischen Berichte beziehen, galt als *terra incognita*, die es zu entdecken und in die kognitive Geographie Russlands zu integrieren galt.

„In einem netten Bauernhäuschen finde ich andere Gesichter, andere Frauenkleider und höre eine andere Sprache. Ist das wirklich ein Grenzland des Imperiums? Oder betrete ich einen anderen Staat? Nein! Das Imperium setzt sich fort, aber es beginnt ein Land, das Kleinrussland heißt“,

so beschreibt der russische Reisende Pavel Sumarokov zu Beginn des 19. Jahrhunderts seinen ersten Eindruck.⁵⁸⁶ Auch ein Fürst Dolgorukij zeigt sich überrascht, wie fremd ihm die Ukraine und die ukrainische Sprache sind:

„Hier war ich schon in einem fremden Land, wegen des einfachsten, für mich aber ausreichenden Grundes: Ich verstand die Volkssprache nicht länger; ein dortiger Bewohner sprach mit mir, antwortete auf meine Frage, doch verstand er mich nicht ganz, während ich für drei von fünf seiner Wörter eine Übersetzung brauchte.“

Er zieht den Schluss, „wo die Sprache des Volkes aufhört uns verständlich zu sein, da sind die Grenzen unserer Heimat.“⁵⁸⁷

In „Kleinrussland“ treffen die russischen Reisenden auf das ihnen fremde Kosakentum, das als historische Verkörperung der Ukrainer erscheint und in ihren Augen halbasiatische Züge trägt. Die Fremdheit der Ukraine wird andererseits auf ihre Prägung durch die jahrhundertelange Zugehörigkeit zu Polen zurückgeführt. Die rechtsufrige Ukraine wird dabei oft noch immer als Teil Polens betrachtet. Erst der polnische Aufstand von 1830 wurde zum Anlass, die rechtsufrige Ukraine den Polen streitig zu machen und sie als „russisches Land“ zu bezeichnen. Im Kampf gegen die rebellischen Polen setzte Russland auf die Ukrainer, die sich seit jeher gegen Polen aufgelehnt hatten, als Bundesgenossen. Dieser Umstand ließ die Ukrainer in den Augen konservativer und monarchistischer Russen als positives Gegengewicht gegen die in der Region dominierenden Polen erscheinen.⁵⁸⁸ Die Assoziation mit Polen blieb im ganzen 19. Jahrhundert eine wichtige Konstante des russischen Ukrainebildes.

Russische Reisende registrierten in der Ukraine nicht nur fremde, sondern auch russische Elemente, die „Kleinrussland“ als Teil der eigenen Welt erscheinen ließen. Besonderes Interesse zeigten sie für die erhaltenen Baudenkmäler der Kiever Rus'. Hier entdeckten die russischen Reisenden ihre eigene mittelalterliche Vergangenheit: Kleinrussland ist

„die Wiege unseres Vaterlandes, das Land, das Schauplatz der großen Taten unserer Vorfahren war! Das Land, in dem Russland den Charakter eines geord-

⁵⁸⁶ Zitiert nach Saunders, *The Ukrainian Impact* S. 2. Vgl. Shkandrij, *Russia and Ukraine* S. 71.

⁵⁸⁷ Zitiert nach Toločko, *Kyjevo-rus'ka spadščyna* S. 284. Vgl. Shkandrij, *Russia and Ukraine* S. 73.

⁵⁸⁸ Vgl. Bushkovitch, *The Ukraine*; Shkandrij, *Russia and Ukraine* S. 71f.

neten Staates annahm und das von den Strahlen des Christentums erleuchtet wurde.“⁵⁸⁹

Die mittelalterliche Rus' wird mit Russland und den Großrussen in Verbindung gebracht, nicht mit dem gegenwärtigen „Kleinrussland“, dessen Geschichte als kosakische verstanden wird. Mit der gleichzeitigen Entdeckung Kleinrusslands und des ukrainischen Volkes auf der einen und der Relikte der Kiever Rus' auf der anderen Seite erfanden diese Russen, so die These Oleksij Toločkos, das „südrussische Volk.“ Dessen Siedlungsgebiet wurde zunehmend mit dem Territorium der Kiever Rus' gleichgesetzt und bis nach Galizien und in die Karpato-Ukraine ausgedehnt.⁵⁹⁰

Zusammen mit der Entdeckung der eigenständigen ukrainischen Sprache und eines fremden Volksgeistes verbanden russische Beobachter die Idealisierung des Landes, seiner Natur und seiner Bewohner. „Kleinrussland“ wurde zum exotischen Land, zum paradisischen Süden, zu einem zweiten oder russischen Italien. Im Geiste Rousseaus wurden die Ukrainer als einfaches, moralisch reines, von der Zivilisation nicht verdorbenes Volk und ihr Leben als ländliche Idylle idealisiert. Die ukrainischen Bauern erscheinen als Kinder der Natur, als ehrlich, fröhlich, moralisch rein, treu, offen, gastfreundlich, musikalisch, emotional und tief religiös.⁵⁹¹ Man kann von einer „Kleinrussland-Mode“ im Russland der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sprechen. Nicht nur die Reiseberichte, sondern auch die wichtigsten russischen Zeitschriften der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sowohl konservativer wie liberaler Ausrichtung, zeichnen ein überwiegend positives Bild von der Ukraine und den Ukrainern.⁵⁹²

Die Idealisierung der urtümlichen Sitten der ukrainischen Bauern hat freilich eine Kehrseite. Die russischen (und gebildeten ukrainischen) Reisenden traten den Ukrainern, und das hieß fast immer den ukrainischen Bauern, als Vertreter der Elite, der dominanten russischen Kultur, des aufgeklärten, europäischen Russlands gegenüber. Im Laufe des 19. Jahrhunderts, so Myroslav Shkandrij, wurde der sentimentalistische Diskurs allmählich überlagert durch einen kolonialen Diskurs, der das ukrainische Bauernvolk als rückständig und subaltern disqualifizierte.⁵⁹³ Die herablassende Haltung gegenüber den Ukrainern zeigt sich schon in grundsätzlich positiven Charakteristika.

589 A. Levšin, zitiert nach Toločko, *Kyjevo-rus'ka spadščyna* S. 283.

590 Ebda. S. 277–279, 307–310. Vgl. auch Gorizontov, „Bol'shaja russkaja nacija“ S. 130–133.

591 Epitheta aufgezählt bei Bushkovitch, *The Ukraine* S. 346–347; Shkandrij, *Russia and Ukraine* S. 73. Analyse bei Toločko, *Kyjevo-rus'ka spadščyna* S. 294–304.

592 Vgl. Bushkovitch, *The Ukraine*.

593 Shkandrij, *Russia and Ukraine*.

„Die Kleinrussen sind im ganzen sehr aufrichtig, reinen Herzens, kindlich, naiv, ängstlich-unterwürfig, wenn sie gereizt oder beleidigt werden, mutig bis zur Rücksichtslosigkeit, nicht aber böswillig“,

schreibt ein russischer Autor im Jahre 1831. Die Russen seien im Gegensatz dazu „böswilliger, unternehmerischer, hartnäckig in der Verfolgung ihrer Ziele und streitsüchtig.“⁵⁹⁴

Die Ukrainer sind in ihrer Entwicklung stehen geblieben und haben es nicht verstanden, wie die Russen eine gebildete Elite, eine höhere Zivilisation und einen Staat zu schaffen. Die idealisierten traditionellen Sitten werden somit umgedeutet zu Rückständigkeit, Ignoranz und Aberglauben. Das häufigste Attribut, das russische Beobachter den Ukrainern zuschreiben, ist deren Trägheit und Faulheit. Dieser Stereotyp findet sich schon in den frühen Reiseberichten, bis hin zu einer menschenverachtenden Äußerung des erwähnten Fürsten Dolgorukij:

„Der Ochse ist die lebendige Verkörperung des Chochol, der ebenso viehisch und faul ist. Wenn ein Ochse nicht gestoßen wird, wird er Tage und Nächte an einem Platz verweilen.“⁵⁹⁵

Die Eigenschaften der Faulheit, Passivität und Rückständigkeit sind typische Zuschreibungen eines russischen Orientalismus, ebenso wie die immer häufigeren positiven Charakteristika der Russen als lebhaft, arbeitsame, aktive, kulturell und ökonomisch überlegene Europäer.

Der Umschwung von einer positiven zu einer negativen Einschätzung der Ukrainer vollzog sich fast schlagartig in den 1840er Jahren. Dafür steht die oben zitierte vehemente Reaktion Konstantin Aksakovs auf Gogol's Bekenntnis zu seiner ukrainisch-russischen Seele aus dem Jahre 1842. Andere Anlässe für den Umschwung der russischen öffentlichen Meinung von der Ukrainophilie zu einem zunehmend kritischen Verhältnis waren das Erscheinen von Ševčenko's *Kobzar'* im Jahre 1840 und der Geschichte der Ukraine von Markevyč zwei Jahre später. Sie weckten Befürchtungen, dass sich die Ukrainer von der russischen Nation abspalten könnten. Die Anfänge der in dieser Zeit erstmals als „ukrainophil“ bezeichneten ukrainischen Nationalbewegung fielen zusammen mit einem Aufschwung des russischen Nationalbewusstseins.

594 G-n Dmitriukov, zitiert in Saunders, *The Ukrainian Impact* S. 2. Vgl. Toločko, *Kyjevorus'ka spadščyna* S. 295f.

595 Zitiert nach Shkandrij, *Russia and Ukraine* S. 78–80.

Der radikale russische Publizist Vissarion Belinskij (1811–1848) kritisierte Ševčenko und Markevyč und setzte ihnen 1843 seine Auffassung der Geschichtslosigkeit der Ukraine gegenüber.

„Kleinrussland war nie ein Staat und hatte folglich im strengen Sinn dieses Wortes auch keine Geschichte Die Geschichte Kleinrusslands ist ein Nebenfluss, der in den großen Fluss der russischen Geschichte mündet.“⁵⁹⁶

Das Zusammenfließen mit Russland habe Kleinrussland die Türe der Zivilisation geöffnet und nur gemeinsam mit Russland stehe es vor einer großen Zukunft. Belinskij nahm in diesen Äußerungen die Essenz des hegemonialen Ukrainediskurses vorweg, der in der Folge in immer neuen Variationen wiederholt wurde. Dass es ein oppositioneller Radikaler war, der als einer der ersten den Ukrainern die Daseinsberechtigung als Kollektiv absprach, bestätigt, dass Russifizierung keineswegs nur eine Angelegenheit der konservativen Kräfte war. Die radikalen und liberalen „Westler“ sahen in den ethnisch vermeintlich einheitlichen westeuropäischen Nationalstaaten das Vorbild für ein modernes, großes und mächtiges Russland, das eine zivilisatorische Mission unter den rückständigen Ukrainern zu vollbringen hatte.

Der von Belinskij angeschlagene Ton verschärfte sich infolge der Aktivitäten der ersten Kiever Hromada in den Jahren 1859 bis 1862 und des polnischen Aufstands von 1863, der einen ethnischen russischen Nationalismus auslöste und Befürchtungen weckte, die Ukrainer könnten von den Polen mitgerissen werden. Damals wurde das Diktum geprägt, die ukrainische Nationalbewegung sei das Produkt einer „polnischen“ oder „jesuitischen Intrige“ und verfolge separatistische Ziele. Aus einer solchen politischen Optik galten die national orientierten Ukrainer als potentielle Verräter, die in Anspielung auf den „Verrat“ des Hetmans Mazepa auch mit dem Attribut „Mazepisten“ belegt wurden. In einer ethnischen russischen Nation hatten die ukrainische Sprache und Kultur keinen Platz mehr. Die national-kulturellen Bestrebungen der Ukrainer wurden nun von der überwiegenden Mehrheit der russischen Gesellschaft abgelehnt, da sie die Einheit der russischen Nation in Frage zu stellen schienen. Damit wurde die ukrainische Frage zu einem Kernproblem der russischen Nationsbildung. Michail Katkov, der wichtigste Wortführer des modernen russischen Nationalis-

596 Ebda. S. 116–125, zit. S. 21; Saunders, *The Ukrainian Impact* S. 238; Bushkovich, *The Ukraine* S. 358–60; Rutherford, *Vissarion Belinskii*, mit weiteren Belegen. – Für den folgenden Abschnitt stütze ich mich auf meine Studie „Little Russians“.

mus, wiederholte im Jahre 1863 die Äußerung Belinskijs von den Ukrainern als geschichtslosem Volk:

„Das ukrainische [sic!] Volk ist ein rein russisches Volk, ein seit jeher russisches Volk, ein essentieller Teil des russischen Volkes, ohne den das russische Volk nicht bleiben kann, was es ist.“⁵⁹⁷

Ein halbes Jahrhundert später warnte der liberale Politiker Petr Struve (1870–1944) davor, dass die von der Intelligenz erfundene kleinrussische Kultur breitere Massen erfassen könnte. Dies hätte „eine gigantische und präzedenzlose Spaltung der russischen Nation“ zur Folge, die den russischen Staat und das russische Volk in ein Desaster führen würde.⁵⁹⁸

Auf einer unpolitischen Ebene wurden die Ukrainer weiter als ungebildetes Bauernvolk dargestellt. Die schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts anzutreffenden Zuschreibungen finden sich wieder in Lexika und Lehrbüchern der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in denen die „Kleinrussen“ als sanft, bescheiden, gutmütig und sauber, aber auch als faul, langsam, apathisch, passiv und innovationsfeindlich dargestellt werden.⁵⁹⁹ Konzentriert finden sich diese völkerpsychologischen Charakteristika in einem offiziellen geographischen Sammelwerk aus dem Jahre 1903:

„Der Charakter des Kleinrussen weist zahlreiche Besonderheiten auf, so ... die Langsamkeit der Bewegungen, die Faulheit nahekommen. Auch geistig zeigen sich dieselbe Langsamkeit und Unbeholfenheit und eine langsame Auffassungsgabe.“ Er neigt zum Träumen, und „seine Liebe zu allem Schönen zeigt sich in seiner Kleidung, seinem Haus, seiner Naturliebe, ... und im Fehlen von Zynismus in Sprache und Verhalten. Diese charakteristische Weichheit bringt mit sich, dass dem Kleinrussen Energie und Willenskraft fehlen, die durch Eigensinn ersetzt werden.“⁶⁰⁰

Die Russen werden im Gegensatz dazu als energisch und unternehmungslustig beschrieben. Immerhin wird den Ukrainern das Potenzial zur Zivilisierung zuerkannt, die sie über die Annahme der weiter entwickelten russischen Kultur errei-

597 Katkov, 1863-j god, S. 273, 278. Vgl. auch Saunders, Mikhail Katkov, besonders S. 372, und allgemein Miller, Ukrainskij vopros.

598 Zitat in: Russkaja Mysl' g. 32 (1911), janvar', S. 184–187, hier S. 185. Vgl. Struve, Obščerusskaja kul'tura; Pipes, Peter Struve.

599 Vgl. Yekelchuk, The Grand Narrative; Shkandrij, Russia and Ukraine, S. 81.

600 Semenov (Hg.), Rossija, S. 102–126, zit. S. 102.

chen könnten. Die Perzeption als unzivilisiertes Volk im Gegensatz zu den zivilisierten dominanten Russen ist von manchen Ukrainern (oder „Kleinrussen“) übernommen worden. Ein solcher Minderwertigkeitskomplex ist wiederum typisch für nicht-dominante, subalterne und koloniale Völker.

Die ukrainische Perzeption der Russen war im 19. Jahrhundert und darüber hinaus ebenfalls zwiespältig. Sie kombinierte Eigenschaften wie Gefühlsbetontheit und Brutalität, Mut und Trunksucht, Gastfreundschaft und Schmutzigkeit, Offenheit und Arroganz.⁶⁰¹ In Texten der ukrainischen Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts lassen sich ukrainische Auto- und Heterostereotypen fassen, am prägnantesten im Aufsatz „Zwei russische Völkerschaften“, den Nikolaj (Mykola) Kostomarov 1861 in der Zeitschrift *Osnova* publizierte.

Als ukrainisch-russische Gegensatzpaare nennt er:

- Individualismus und persönliche Freiheit (der Ukrainer) gegen Kollektivismus und Unterwürfigkeit (der Russen),
- Privatbesitz gegen Umteilungsgemeinde,
- Demokratie, verkörpert in den Kosaken, gegen Autokratie der Zaren,
- Föderalismus gegen Zentralismus,
- Naturverbundenheit gegen fehlendes ökologisches Bewusstsein,
- Toleranz gegenüber Xenophobie,
- Spontaneität gegen soziale Disziplin.

Wie andere ukrainische nationale Ideologen definiert Kostomarov den ukrainischen Volkscharakter vorwiegend in Abgrenzung vom russischen. Er konstatiert allerdings, dass die genannten Elemente weitgehend denen entsprächen, mit denen sich die Polen von den Russen abgrenzten. Von den aristokratischen Polen seien die Ukrainer indessen scharf geschieden durch ihre demokratische Bauernkultur.⁶⁰² Die westliche Prägung der ukrainischen Kultur und Mentalität wird immer wieder betont, so auch von Mychajlo Drahomanov:

„Die meisten nationalen Unterschiede zwischen der Ukraine und Moskowien können dadurch erklärt werden, dass die Ukraine bis zum 18. Jahrhundert stärker mit Westeuropa verbunden war.“⁶⁰³

601 Vgl. z.B. Saunders, *The Ukrainian Impact* S. 2f.; Shkandrij, *Russia and Ukraine* passim.

602 Kostomarov, *Dve russkie narodnosti*. Vgl. Szporluk, *The Ukraine and Russia*, S. 164f.

603 Dragomanov, *Avtobiografija* S. 197.

Solche wiederkehrenden Denkmuster lassen sich auf den Punkt bringen, dass die Russen sich in der Auseinandersetzung mit Europa zu definieren suchten, während sich die Ukrainer als integralen Bestandteil des europäischen Kulturkreises verstanden. Diese Stereotypen blieben Bestandteile der ukrainischen nationalen Identifikation bis zur Gegenwart. Ihnen entsprach das Negativstereotyp des zarischen und sowjetischen Staates, das mit asiatischem Despotismus, Kolonialismus und Totalitarismus verbunden wurde. Da die Russen den Ukrainern oft als Vertreter des imperialen Staates entgegentraten, wurden solche Stereotypen teilweise auf das russische Volk übertragen.

DIE „GESCHICHTE DES UKRAINISCHEN VOLKES“: EINE WÜRDIGUNG

Mit ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“ hat Aleksandra Jefymenko die erste in Russland verfasste wissenschaftlich fundierte Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte vorgelegt. Diese kann auch im Vergleich mit dem „Abriss der Geschichte des ukrainischen Volkes“ von Mychajlo Hruševs'kyj, die einige Jahre später in Galizien geschrieben, aber zwei Jahre früher gedruckt wurde, bestehen. In ihrer Struktur, ihren Schwerpunkten und ihrer ideologischen Ausrichtung haben beide Werke viel gemeinsam. Beide AutorInnen standen den Narodniki nahe, beide neigen zu einer Idealisierung des Volkes, der Bauern und (Hruševs'kyj mehr als Jefymenko) der Kosaken, die manchmal naiv anmutet. Das bringt mit sich, dass sie sich nicht, wie viele andere Geschichtswerke der Zeit, auf die politische Ereignisgeschichte beschränken, sondern den sozialen und ökonomischen Strukturen und Prozessen viel Raum geben. Beide Werke sind wissenschaftlich fundiert und stützen sich auf die damals verfügbare Fachliteratur, darunter auch zahlreiche eigene Arbeiten.

Hruševs'kyj war im Erscheinungsjahr seines Buches vierzig Jahre alt, Jefymenko 58. Er hatte seit zehn Jahren den Lehrstuhl für ukrainische Geschichte an der Universität Lemberg inne, lebte im österreichischen Verfassungsstaat, der den Wissenschaften viel Freiraum bot und die ukrainische (ruthenische) Nationsbildung wenig behinderte. Jefymenko war zwar Autodidaktin, doch seit dreißig Jahren eine anerkannte Wissenschaftlerin. Sie lebte im autokratischen Russland, wo seit 1863 restriktive Zensurbestimmungen gegenüber ukrainischen Publikationen galten und die ukrainische Nationalbewegung massiv behindert wurde. Aus diesen unterschiedlichen Erfahrungen und Kontexten lassen sich konzeptio-

nelle Unterschiede zwischen beiden Werken erklären. Aleksandra Jefymenko vermeidet, den offiziellen, bis 1904 geltenden Verboten entsprechend, die Begriffe „ukrainisch“ und „Ukraine“ weitgehend und ersetzt sie durch „südrussisch“ und „südliche Rus‘.“ Die Leser wussten allerdings, dass die Begriffe im Grunde identisch waren. Sie betrachtet die ukrainische Geschichte im Rahmen der all-russischen, ostslawischen Geschichte, wie das in der ukrainischen Historiographie vor Hruševs'kyj üblich war. Sie betont die Gleichrangigkeit der ukrainischen und russischen Geschichte, ohne ihre Gemeinsamkeiten in Abrede zu stellen. Ihre Interpretationen unterscheiden sich teilweise von den betont nationalen ihres jüngeren Kollegen. Dabei stehen ihre gut begründeten, differenzierten Schlüsse den Ergebnissen der heutigen Forschung manchmal näher als die gelegentlich essentialistischen Meinungen Hruševs'kyjs.

Im Unterschied zu der eher trockenen Darstellung Hruševs'kyjs schreibt Aleksandra Jefymenko wie schon in ihren früheren Arbeiten einen lebendigen eleganten Stil. Darin steht ihr Werk dem Kostomarovs näher als dem Hruševs'kyjs. Aus ihrer Charakteristik Kostomarovs in einem 1904 publizierten Aufsatz spricht eine Seelenverwandtschaft: Wie sie kombinierte er Ethnographie und Geschichte und widmete sich weniger der großen Politik als der Geschichte des Volkes. Wie sie war er ein begabter Schriftsteller, wie ihr blieb ihm eine Universitätskarriere versagt. Leben und Werk beider Persönlichkeiten bewegten sich zwischen Russland und der Ukraine. Obwohl sie Antonovyč verehrte, war für sie Kostomarov der herausragende Historiker Russlands im 19. Jahrhundert und ihr Vorbild.⁶⁰⁴

Aleksandra Jefymenko strukturiert den Stoff gut, zeigt ein ausgeprägtes Problembewusstsein, formuliert klare Fragen, argumentiert einleuchtend und gibt meist überzeugende Antworten. Sie bedient sich gern einprägsamer Metaphern und assoziativer Wendungen, und in manchen Passagen geht die Literatin mit ihr durch. Zuweilen lässt sie sich zu Spekulationen oder nicht ausreichend begründeten Schlüssen hinreißen oder verstrickt sich in Widersprüche. Dies sind jedoch Ausnahmen, die der wissenschaftlichen Qualität des Buches kaum Abbruch tun. Sie setzte sich damit allerdings der Gefahr aus, wie andere Frauen der Epoche als dilettantische Amateurwissenschaftlerin abqualifiziert zu werden. Ein solcher Vorwurf ist nicht berechtigt, gerade für ein Buch, das sich nicht nur an ein Fachpublikum wandte, sondern weitere Kreise ansprechen wollte. Sie scheut nicht vor klaren Urteilen zurück, die zuweilen der dominierenden Forschungsmeinung widersprachen. Naturgemäß geben einige ihrer Aussagen nicht

604 Vydajušcie istoriki XIII.

den heutigen Forschungsstand wieder, doch ist das erstaunlich selten der Fall. Besonders anregend sind die Passagen zu Themenbereichen, über die sie selber wissenschaftlich gearbeitet hat, vor allem die Sozial- und Rechtsgeschichte und die Geschichte des 15. bis 18. Jahrhunderts. Doch auch über die anderen Epochen und Themenbereiche zeigt sie sich gut informiert.

Aleksandra Jefymenko löste die im Preisausschreiben der *Kievskaja Starina* gesetzte Aufgabe, eine Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte zu verfassen, die sowohl den Bedürfnissen der Wissenschaft wie denen des allgemeinen Lesers entsprechen sollte, mit Bravour. Die Vorwürfe, die Volodymyr Antonovyč, Jevhen Čykalenko und die Redaktion der *Kievskaja Starina* in den Jahren 1899 und 1900 gegen sie erhoben, sind nicht berechtigt. Dass die Arbeit „wirklich schlecht gearbeitet“ sei und sich in Gemeinplätzen erschöpfe, entbehrt jeder Grundlage und kann nur als polemische, implizit frauenfeindliche Äußerung gewertet werden. Von einem „zentralistisch-moskowitzischem Geist“ und einem „russischen staatlichen Standpunkt“ kann ebenfalls keine Rede sein. Aleksandra Jefymenko schreibt im Gegensatz zum hegemonialen „russischen“ Narrativ ihre Geschichte aus ukrainischer Perspektive, und sie lässt nie einen Zweifel an der Eigenständigkeit der ukrainischen Sprache, Literatur und Nation. Ihre Sympathien liegen auf der ukrainischen Seite, während der Moskauer und der Petersburger Staat und seine Politik kritisch beurteilt werden.

Die „Geschichte des ukrainischen Volkes“ erschien zu einem Zeitpunkt, als sich infolge der Liberalisierung des öffentlichen Lebens nationale Tendenzen bei Ukrainern und Russen verstärkten. Die veraltete Terminologie, gewisse vorsichtige, differenzierte Äußerungen und allein schon die Tatsache, dass eine Russin eine ukrainische Geschichte schrieb, weckten bei national bewussten Ukrainern Misstrauen. Eine Russin, die sich für die ukrainische Sache engagierte, wurde umgekehrt von vielen Russen scheel angesehen. Aleksandra Jefymenko teilte das Schicksal mancher Zeitgenossen, unter ihnen ihr enger Bekannter Dmytro Bahalij, der wie sie den Schritt zum exklusiven ukrainischen Narrativ lange nicht vollzog und deshalb nicht uneingeschränkt als ukrainischer Historiker anerkannt wurde.⁶⁰⁵ Das verweist auf den Ort Char'kov/Charkiv, die hybride Stadt an der Grenze zu Russland. Bahalij und Jefymenko wirkten hier und nicht in Kiev und Galizien wie Antonovyč und Hruševs'kyj.

Zur „Geschichte des ukrainischen Volkes“ erschienen nur ganz wenige Rezensionen, im Gegensatz zu Jefymenko's ein Jahr früher gedruckten zweibändigen

605 Kravčenko, Char'kov/Charkiv S. 213.

Aufsatzsammlung „Die südliche Rus“, die häufig und meist positiv besprochen wurde. Ein Grund dafür war, dass das Buch als populärwissenschaftliches Überblickswerk ohne Anmerkungsapparat nicht ernst genug genommen wurde. Sogar Sergej Ščegolev, der die ukrainische Bewegung in Russland minuziös (und polemisch) verfolgte, erwähnt Aleksandras „Geschichte des ukrainischen Volkes“ lediglich zweimal. Er ordnet sie eindeutig dem von ihm bekämpften „südrussischen Separatismus“ zu, indem er sie als Interpretin der Ideen Hruševs’kyjs bezeichnet und in einer Aufzählung tendenziöser Werke in einem Atem mit dessen „Abriss der Geschichte des ukrainischen Volkes“ anführt.⁶⁰⁶ Die von manchen Ukrainern als gravierend empfundenen Unterschiede zwischen den Werken Jefymenkos und Hruševs’kyjs wurden also von einem ukrainophoben russischen Beobachter nicht registriert.

Mir sind nur zwei ausführliche Besprechungen der „Geschichte des ukrainischen Volkes“ in renommierten russischen Zeitschriften bekannt. Sowohl Byloe wie Vestnik Evropy hatten eine liberale bis radikale Ausrichtung. Bemerkenswert ist, dass beide Rezensenten nicht Vertreter der russischen, sondern der ukrainischen Wissenschaft waren. Das ist insofern zu bedauern, als spezifisch russische Reaktionen gerade für die Frage nach den Verschränkungen von besonderem Interesse gewesen wären. Die Verfasserin der in Byloe erschienenen Besprechung war allerdings keine gebürtige Ukrainerin, sondern hatte sich ähnlich wie Aleksandra Jefymenko erst im Laufe ihres Lebens der Ukraine zugewandt. Sofija Rusova (1856–1940), geborene Lindfors, hatte einen Vater mit schwedischen Wurzeln und eine französische Mutter. Sie hatte in Kiev das Gymnasium besucht, publizierte kleinere Arbeiten in der Kievskaja Starina, trat als Pädagogin hervor und unterrichtete nach 1909 an den Kiever Höheren Frauenkursen. Sie war die Ehefrau des ethnischen Russen Aleksandr Rusov (1847–1915), der in Kiev studierte, durch Arbeiten zur Statistik und Ethnographie hervortrat, in verschiedenen Zemstva mitarbeitete und zu einem prononcierten Vertreter der ukrainischen Nationalbewegung wurde. Sofija wirkte von 1917 bis 1920 in Institutionen der Ukrainischen Volksrepublik und war nach ihrer Emigration Pädagogikprofessorin in Prag und erste Vorsitzende des Nationalen Rates der ukrainischen Frauen. Sie stand also Aleksandra besonders nahe als Wahlukrainerin und als eine der damals wenigen Akademikerinnen in der Ukraine.⁶⁰⁷

606 Ščegolev, *Ukrainskoe dvizhenie*, S. 202, 382.

607 M. Bohachevsky-Chomjak: Rusova, Sofija, in *Enc.Ukr.* Bd. 4, S. 447f.; Palijenko, „Kievskaja Starina“ S. 318–320.

Sofija Rusova ist des Lobes voll über die „Geschichte des ukrainischen Volkes.“ Sie sei „eine wahre Geschichte des Volkes, das kämpfte und litt, aber seine Leiden überwand und mutig seinen Weg zur Erringung seines Glücks und seiner Freiheit ging.“ Die Autorin vertrete explizit national-ukrainische Meinungen, etwa wenn sie von „den sklavisch unterwürfigen, unwissenden Untertanen des Moskauer Zaren“ spreche und sie den demokratischen freiheitsliebenden Ukrainern gegenüberstelle. Rusova stellt das Werk als hervorragendes Muster einer ukrainischen Nationalgeschichte vor. Der einzige (berechtigte) Kritikpunkt betrifft das oberflächliche letzte Kapitel zum 19. Jahrhundert.⁶⁰⁸

Der Verfasser der zweiten Rezension, der ukrainische Historiker und Literaturwissenschaftler Hnat Žytec'kyj (1866–1929), hatte selber Arbeiten zur ukrainischen Geschichte des 17. bis 19. Jahrhunderts verfasst.⁶⁰⁹ Žytec'kyj begrüßt die Werke Hruševs'kyjs und Jefymenko als seit sechs Jahrzehnten erste Gesamtdarstellungen der ukrainischen Geschichte. Er bewertet Jefymenko „Geschichte“ im Ganzen positiv, besonders die (von der Kievskaja Starina einst inkriminierten) Abschnitte zur älteren Geschichte, während er in den folgenden Kapiteln eine breitere Erklärung des „nationalen Erwachens“ vermisst. Er kritisiert eine Reihe von Einzelheiten und kann es sich nicht verkneifen, das frauenfeindliche Vorurteil, eine gute Schriftstellerin lasse sich schwer mit einer guten Wissenschaftlerin vereinen, zu übernehmen. Den Beweis dafür bleibt Žytec'kyj schuldig, ja am Schluss hebt er lobend hervor, dass sie es verstehe, das Interesse der Leser zu wecken, und wünscht dem Buch – wie auch Rusova – weite Verbreitung vor allem in Russland.

Hnat Žytec'kyj hatte zwei Jahre früher im Vestnik Evropy auch Hruševs'kyjs „Abriss der Geschichte des ukrainischen Volkes“ rezensiert. Er würdigt sie als erste Gesamtdarstellung der Geschichte der Ukraine, führt aber ebenfalls einige Kritikpunkte an. Das Mittelalter werde zu ausführlich, die Schlüsselperiode des 16. und 17. Jahrhunderts dagegen zu knapp behandelt und die Kultur- und Geistesgeschichte werde vernachlässigt. Bemerkenswert ist, dass der Ukrainer Žytec'kyj Hruševs'kyjs für dessen nationalen Narrativ grundlegende These vom ukrainischen Charakter der Kiever Rus' ablehnt.⁶¹⁰ Die Bedeutung von Hruševs'kyjs Werk für das „nationale Erwachen“ des ukrainischen Volkes unter-

608 S. Rusova, in: Byloe Bd. 2 (1907), janvar', S. 300–304.

609 Žiteckij, Zametka. Zu Hnat Žytec'kyj, dem Sohn des schon erwähnten Pavlo Žytec'kyj, Ju.A. Pinčuk in: Enc.ist.Ukr. Bd. 3, S. 151f.

610 Vestnik Evropy 1905, 3 (mart), S. 410–422.

streicht V. Čerepin in der *Kievskaja Starina*. Er bemängelt lediglich den schwerfälligen Stil des Autors.⁶¹¹ Eine Besprechung in der offiziellen Zeitschrift des Bildungsministeriums ist zwar wohlwollend, doch übt Nikolaj Čečulin (1863–1927), ein ethnischer Russe, verstärkte Kritik an den nationalen Thesen Hruševs'kyjs. Er spricht sich gegen die Rückprojektion der ukrainischen Nation ins Mittelalter aus, hält an der Kontinuität Kiev-Moskau fest und macht sich über die Heroisierung Ševčenkos lustig.⁶¹² Auf Hruševs'kyjs Werk reagierte mit der Char'kover Zeitschrift „Mirnyj Trud“ mindestens ein nationalistisches russisches Organ. Der Rezensent Nikolaj Pavlov verdammt den „Abriss der Geschichte des ukrainischen Volkes“ in seiner polemischen Besprechung in *Bausch und Bogen*.⁶¹³

Im Jahr 1907 erschien in Petersburg eine stark gekürzte Fassung von Aleksandra Jefymenkos Buch unter dem Titel „Geschichte der Ukraine und ihres Volkes.“ Es handelt sich um ein populärwissenschaftliches Werk, das Lesern ohne Vorkenntnisse die Grundzüge der ukrainischen Geschichte in klarer Form erläutert. Jefymenko hält an den Grundzügen der Darstellung und Interpretation der erheblich ausführlicheren „Geschichte des ukrainischen Volkes“ fest. In der Verkürzung treten einige Thesen wie die von der Kontinuität zwischen der Kiever Rus' und der späteren Ukraine noch deutlicher hervor. Die Geschichte des 19. Jahrhunderts erhält proportional etwas mehr Raum, und Aleksandra Jefymenko kritisiert jetzt (unter den veränderten Bedingungen der Jahre 1905/06) die repressive Politik Russlands gegenüber der ukrainischen Sprache und Kultur und besonders die Erlasse von 1863 und 1876. Ganz am Ende des kleinen Buches würdigt sie zwei hervorragende ukrainische Persönlichkeiten (mit ganzseitigen Bildern): Zum einen Mychajlo Drahomanov, dessen Name von der Zensur lange aus den Druckschriften getilgt worden war, als Vermittler zwischen der russischen Ukraine und Galizien. Zum anderen Volodymyr Antonovyč, denselben Antonovyč, der sie wenige Jahre zuvor so schwer gekränkt hatte. Ihm komme, schreibt sie ganz am Ende des Werks, das Verdienst dafür zu, dass die Beschäftigung mit der ukrainischen Geschichte auch in Zeiten der Repression nicht abgebrochen sei. Er habe sowohl die Geschichtswissenschaft wie das Denken der ukrainischen Intelligenz während fast eines halben Jahrhunderts auf dem Weg

611 V. Čerepin: *Rodnaja istorija*, in: *KS* Bd. 89 (1905, 5), S. 228–233.

612 *Žurnal Ministerstva Narodnogo Prosvěščenija* Bd. 358 (1905), april', S. 393–399.

613 *Učenyj trud* gospodina professora Gruševskogo, in: *Mirnyj trud* 1905, hier zit. nach <http://www.ruska-pravda.com/index.php/20090618293/stat-i/ideologija/q-q.html> (Zugriff 12.12.2010).

zur ukrainischen „nationalen Wiedergeburt“ gelenkt. Die Großherzigkeit, die Aleksandra Jefymenko hier zeigt, hätte man manchen ihrer männlichen Kollegen gewünscht.⁶¹⁴

Eine Besprechung dieses kleinen Werks in der Zeitschrift *Ukraïna*, der (ukrainischsprachigen) Nachfolgerin der *Kievskaja Starina*, ist des Lobes voll: Das Buch „unserer verdienten und gelehrten Oleksandra Jefymenko“ „gibt der Jugend einen wahrheitsgetreuen Überblick über die Geschichte der Ukraine, der von keiner staatlichen oder nationalistischen Tendenz getrübt wird.“ Zwar wird dann eine Reihe von Kritikpunkten genannt. Dennoch regt der anonyme Autor eine ukrainische Übersetzung an, da die beiden ausführlicheren Darstellungen von Jefymenko und Hruševs'kyj für viele nicht erschwinglich seien.⁶¹⁵

Dmytro Bahalij befürwortete im Jahre 1918 kurz vor dem Tod Aleksandra Jefymenko's eine Übersetzung sowohl der kurzen wie der langen Version ihrer „Geschichte“ sowie der Aufsatzsammlung „Južnaja Rus“, die alle der Volksbildung im neuen unabhängigen ukrainischen Staat dienen könnten.⁶¹⁶ Eine von Hnat Chotkevych besorgte ukrainische Übersetzung der kurzen Fassung erschien 1919 in Charkiv und wurde im Jahre 1992 neu aufgelegt.⁶¹⁷ Erst im Jahre 1922 kam auf Bahalij's Anregung eine ukrainische Übersetzung der „Geschichte des ukrainischen Volkes“ in einer Auflage von 50'000 Exemplaren heraus.⁶¹⁸ Aleksandra Jefymenko's Werk schien posthum den Schritt zum Erfolg getan zu haben. Der Erfolg war allerdings kurzlebig. Ich komme im 7. Kapitel darauf zurück.

614 A. Ja. Efimenko: *Istorija Ukrainy i ee naroda*. SPb. 1907, S. 174. In einem Aufsatz über Antonovyč aus dem Jahre 1905 vergleicht sie seine Bedeutung für die Ukraine mit der Ševčenko's: *Vydajušče istoriki XVIII*.

615 M.Ž. in: *Ukraïna I* (1907), Bd. 3 (ijul'-avgust), S. 246–249.

616 Bahalij, Oleksandra 1918, S. 21f.

617 *Istorija Ukraïny ta її narodu*.

618 *Istorija Ukraïns'koho narodu*.

6. Kapitel: Professorin in Petersburg (1907–1917)

Das letzte Jahrzehnt des Lebens Aleksandra Jefymenkos verlief in einer Zeit revolutionärer Erschütterungen, die Russland ergriffen und grundlegend umgestalteten. Das betraf auch die Ukraine und die russisch-ukrainischen Verflechtungen. Die Revolution, die das „Ancien Régime“ im Oktober 1905 an den Rand des Abgrunds brachte, zwang die Zarenregierung zu erheblichen Konzessionen. Erstmals erhielt Russland eine Verfassung, erstmals ein frei gewähltes Parlament (die Staatsduma), erstmals wurden die bürgerlichen Grundrechte und Grundfreiheiten garantiert. Die Revolution löste eine gewaltige soziale und politische Mobilisierung aller Bevölkerungsgruppen aus. Obwohl schon im Jahr 1907 ein Teil der Konzessionen zurückgenommen wurde, blieb mindestens bis zum Ersten Weltkrieg eine politische Öffentlichkeit mit einem Parlament, politischen Parteien und einer relativ freien Presse bestehen.

Auch die Ukraine wurde von der Revolution erfasst und die bisher unterdrückte ukrainische Nationalbewegung nahm einen Aufschwung. Eine Voraussetzung dafür war, dass die nationale Kommunikation in ukrainischer Sprache ermöglicht wurde. Das Druckverbot für ukrainischsprachige Schriften wurde aufgehoben, und einige Periodika in ukrainischer Sprache begannen zu erscheinen. Ukrainische politische Parteien formierten sich, und nach dem Muster Galiziens wurden Organisationen wie eine Ukrainische Wissenschaftliche Gesellschaft, der Prosvita- (Aufklärungs-)Verein und bäuerliche Genossenschaften begründet. In die 1. und 2. Staatsduma wurden 63 bzw. 47 ukrainische Abgeordnete gewählt, die meisten den Agrarsozialisten nahestehende Bauern. Ihre Zahl ging allerdings in der Infolge des Staatsstreichs von 1907 konservativen 3. und 4. Duma zurück. Wiederholt wurde im Parlament über die Einführung der ukrainischen Sprache in Schulen und Gerichten debattiert, ohne dass sich eine Mehrheit der Abgeordneten dafür ausgesprochen hätte. Dies hatte auch damit zu tun, dass die nationale Mobilisierung nicht nur die Nichtrussen, sondern verstärkt auch die Russen erfasste. Zahlreiche russische Politiker unterschiedlicher politischer Ausrichtung, von den liberalen Konstitutionellen Demokraten (Kadetten) bis zu den extremen nationalistischen und antisemitischen Rechten betrachteten die ukrainische Bewegung als eine Gefahr für die Einheit der (all-)russischen

Nation. Die ukrainische und russische Nationsbildung waren in dieser Periode besonders eng miteinander verflochten.

In der Februarrevolution 1917 brach das zarische Regime zusammen, und Russland wurde zu einer Republik. Alle nationalen und religiösen Diskriminierungen wurden aufgehoben. Im Laufe des Jahres 1917 vollzog sich eine soziale Revolution, die sich ständig radikalisierte. Auch in der Ukraine kam es zu einer sozialen und nationalen Massenmobilisierung. Schon im Frühjahr organisierten sich die nationalen Kräfte im Zentralrat (ukr. Central'na Rada), zu dessen Präsident Mychajlo Hrušev's'kyj gewählt wurde. Die Provisorische Regierung in Petrograd (wie Petersburg seit 1914 genannt wurde) hielt indessen nicht nur am Krieg, sondern auch an der Unteilbarkeit Russlands fest. Als die Zentralrada im Juni 1917 die Autonomie der Ukraine verkündete, führte dies in Petrograd zu einer Krise der Regierung, die schließlich nachgeben musste.

Die Machtübernahme der Bolschewiki in der Oktoberrevolution veränderte die Situation grundlegend. Am 7. November 1917 proklamierte die Zentralrada die Ukrainische Volksrepublik als Teil einer russländischen Föderation. Zwar verkündeten die neuen bolschewistischen Machthaber das Selbstbestimmungsrecht der Völker, doch akzeptierten sie das Abdriften der Ukraine nicht und installierten am 12. Dezember 1917 in Charkiv eine ukrainische Sowjetregierung. Unter dem militärischen Druck der Bolschewiki und der in die Ukraine vorrückenden Mittelmächte wurde am 12. Januar 1918 die Unabhängigkeit der Ukrainischen Volksrepublik erklärt. Damit wurde die seit dem 18. Jahrhundert fortschreitende Integration der Ukraine in das Russländische Reich abgebrochen. Truppen der Mittelmächte besetzten die gesamte Ukraine und setzten eine konservative Regierung unter Hetman Ivan Skoropads'kyj ein. Nach Kriegsende wurde die Ukrainische Volksrepublik wiederhergestellt und am 14. November 1918 ein Direktorium eingesetzt, das von Volodymyr Vynnyčenko präsiert wurde und dem der künftige starke Mann Symon Petljura angehörte. Es begann ein blutiger Bürgerkrieg, aus dem die Bolschewiki 1921 als Sieger hervorgingen. Die 1922 in die Sowjetunion eingegliederte Ukrainische Sowjetrepublik umfasste die Gebiete, die schon zum Zarenreich gehört hatten, mit Ausnahme des an Polen abgetretenen westlichen Wolhyniens. Damit begann eine neue Phase der ukrainisch-russischen Verflechtung innerhalb der UdSSR, die bis zum Jahre 1991 andauerte.

ALEKSANDRA JEFYMENKOS TÄTIGKEIT AN DEN
„HÖHEREN FRAUENKURSEN“

Im Jahre 1907 erhielt Aleksandra Jefymenko einen Ruf an die 1878 begründeten Petersburger „Höheren Frauenkurse“, die nach ihrem ersten Direktor, dem Historiker Konstantin Bestužev-Rjumin Bestužev-Kurse genannt wurden. Sie zog mit ihrer Familie nach Petersburg und lehrte dort bis zum Jahre 1917. Damit kehrte das Ehepaar Jefymenko, das mehr als dreißig Jahre zuvor aus dem Hohen Norden Russlands in die Ukraine aufgebrochen war, nach Russland zurück. Über die Motive für diesen Schritt, der ein 28-jähriges Wirken in Char'kov beendete, hat sich Aleksandra nicht geäußert. Es dürften neben der Genugtuung für die späte Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Arbeit und der Möglichkeit, ihr Wissen und ihre Erfahrung einer jüngeren Generation weiterzugeben, wiederum finanzielle Gründe mitgespielt haben. Sie hatte nie ein reguläres Gehalt bezogen, und ihr Mann war schon lange arbeitsunfähig, so dass die Aussicht, von den drängenden Geldsorgen befreit zu werden, ein Anreiz war.

Mit der Einrichtung Höherer Frauenkurse, die ein Studium ermöglichten, das inhaltlich weitgehend dem Universitätsstudium entsprach, war Russland den meisten anderen Staaten voraus. Allerdings waren die Abschlüsse denen der männlichen Hochschulen lange nicht gleichwertig und die Barrieren, die den Frauen den Zugang zu vielen qualifizierten Berufen verwehrten, wurden damit noch nicht beseitigt. Immerhin ermöglichten die Höheren Frauenkurse den Frauen Russlands ein Hochschulstudium, wie es in den meisten anderen Ländern lange nicht möglich war. Im Jahre 1886 wurden die Frauenkurse mit Ausnahme der Petersburger Bestužev-Kurse allerdings wieder geschlossen. Erst im Gefolge der Revolution von 1905 lebten sie auch in den anderen Universitätsstädten wieder auf. Die Bestužev-Kurse verfügten seit 1885 über ein repräsentatives eigenes Gebäude im Zentrum von St. Petersburg. Sie hatten im Jahre 1907 eine Historisch-Philologische, eine Physikalisch-Mathematische und (seit 1906) eine Juridische Fakultät. Das Lehrpersonal rekrutierte sich zu einem bedeutenden Teil aus Professoren der Universität St. Petersburg. Im Jahre 1906 studierten an den Bestužev-Kursen 1'480, 1912 bereits 6'000 junge Frauen. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es in Russland etwa 25'000 Studentinnen an Hochschulen, eine im Vergleich mit anderen europäischen Ländern hohe Zahl. Zu den Voraussetzungen für die Aufnahme gehörten Kenntnisse der lateinischen Sprache und einer

lebenden Fremdsprache (deutsch, französisch, englisch oder italienisch).⁶¹⁹ Die jungen Frauen hatten eine Aufnahmeprüfung abzulegen, wobei Jüdinnen durch den herrschenden Numerus clausus benachteiligt waren. Die Studiengebühren waren relativ hoch und deckten den Löwenanteil des Budgets, während der Staat nur einen geringen Anteil beisteuerte. Private Stiftungen und eine Gesellschaft für Stipendien ermöglichten auch weniger bemittelten jungen Frauen das Studium. Dennoch lebte ein beträchtlicher Teil der „kursistki“ (wie die Besucherinnen der Frauenkurse genannt wurden) sehr bescheiden.⁶²⁰

Im Jahre 1907 legten 130 junge Frauen an den Bestužev-Kursen die Schlussexamina ab, 84 von ihnen an der Historisch-Philologischen Fakultät. Im Jahre 1914 hatten sich die Zahlen mehr als versechsfacht und betrug 860 bzw. 553. Die Absolventinnen erhielten nun immer bessere Möglichkeiten einer beruflichen Tätigkeit. Seit 1901 konnten sie als Lehrerinnen an Gymnasien unterrichten. Im Jahre 1910 wurden ihre Abschlüsse denen an den Universitäten gleichgestellt, und mit Erlaubnis des zuständigen Ministers konnten sie die staatlichen Prüfungen an der Universität ablegen. Der Zugang zum Staatsdienst und zur Universitätslaufbahn blieb den Frauen aber weiterhin verwehrt.⁶²¹

Der Ruf an die Höheren Frauenkurse in St. Petersburg war für Aleksandra Jefymenko eine große Genugtuung. Im Jahre 1907 waren unter den 68 an der bedeutendsten höheren Schule für Frauen fest angestellten Lehrenden gerade vier Frauen. Drei von ihnen waren Naturwissenschaftlerinnen, die Mathematikerinnen Nadežda Gernet und Vera Šiff und die Physikerin Anna Serdobinskaja. Dazu kam seit 1906 die Mediävistin und Paläographin Ol'ga Dobiaš-Roždestvenskaja (1874–1939).⁶²² Aleksandra Jefymenko als fünfte Frau war wieder einmal unter den Pionierinnen der Wissenschaft in Russland. Sie war die Einzige, die ohne Hochschulstudium in den Lehrkörper aufgenommen wurde, denn ihre Kolleginnen hatten in der Regel im Ausland studiert. Gleichzeitig war der Ruf aus der Provinz in die Hauptstadt eine besondere Auszeichnung. Von wem der Anstoß ausging, sie nach Petersburg zu berufen, kann ich nur vermuten. Unter den Professoren der Kurse kämen in Frage die Historiker Nikolaj Kareev und Ivan Lučickij

619 Sankt-Peterburgskie kursy S. 17, 19.

620 Stites, *The Women's Liberation Movement* S. 168–174.

621 *Vyššie ženskie kursy*, S. 170. Vgl. auch Pietrow-Ennker, *Russlands „neue Menschen“* S. 301f.; Markov, *Efimenko* S. 26–29; Z.V. Grišina, *Vyššie ženskie kursy in: Oteč. Ist. Bd. 1, S. 491*; dies., *Bestuževskie kursy*, ebda. Bd. 1, S. 224f

622 *Vyššie ženskie kursy* S. 132–140. Zu Dobijaš-Roždestvenskaja vgl. *Oteč. ist. Bd. 2, S. 52*; Gorbunov, *Pisatel'nicy*.



34 Blick in einen Hörsaal der 1878 an der Universität Petersburg begründeten Höheren Frauenkurse, die nach ihrem ersten Direktor Konstantin-Bestužev-Rjumin Bestužev-Kurse genannt wurden. Die Frauenkurse ermöglichten jungen Frauen ein Studium, das inhaltlich weitgehend dem Universitätsstudium entsprach, dessen Abschlüsse allerdings erst im Jahr 1910 als gleichwertig anerkannt wurden. Aleksandra Jefymenko unterrichtete von 1907 bis 1917 an den Bestužev-Kursen Geschichte, seit 1910 als Professorin. Aufnahme aus dem Jahr 1903.

(Lučyc'kyj), die Redakteure ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“, der aus der Ukraine stammende Maksim Kovalevskij (Maksym Kovalevs'kyj), der sich wie Aleksandra seit langem mit dem bäuerlichen Gewohnheitsrecht befasste, und der Russland-Historiker Sergej Platonov, der sich später für sie einsetzen sollte. In den zehn Jahren, die Aleksandra an den Petersburger Frauenkursen unterrichtete, waren dort noch mehrere andere bekannte russische Historiker tätig, unter ihnen Michail D'jakonov, Ivan Grevs, Boris Grekov, Aleksandr Presnjakov, Michail Rostovcev, Sergej Seredonin und Evgenij Tarle.⁶²³ Vereinzelt wirkten auch Historikerinnen an den Petersburger Frauenkursen, so die Feministin Ekaterina Ščepkina in den 1880er Jahren und Elena Lichačeva, die Autorin eines Standardwerks zur

623 Bykova, *Istorija prepodavanija* S. 83; dies., *Istoričeskoe otdelenie*.

Frauenbildung, als langjährige Bibliothekarin. Die Petersburger Frauenkurse hatten im Jahre 1906 das an den staatlichen Hochschulen geltende Kurssystem abgeschafft und durch das „Fächersystem“ (russ. *predmetnaja sistema*) ersetzt. Statt eines festen Curriculums von Vorlesungen und Prüfungen erhielten die Studentinnen die Möglichkeit der freien Wahl von Lehrveranstaltungen, während die Zahl der Pflichtfächer stark reduziert wurde. Die Seminare und Proseminare, in denen die Studentinnen aktiv mitarbeiteten, erhielten gegenüber den Vorlesungen mehr Gewicht. Während an den Universitäten das Kurssystem erhalten blieb, wurden die Frauenkurse zu Hochschulen im Geiste Humboldts, die die freie Entfaltung der Studentinnen erleichterten.⁶²⁴ Sie schufen eine lebendige intellektuelle Atmosphäre, die in den Erinnerungen von Absolventinnen plastisch zutage tritt. Die Studentinnen besuchten Lehrveranstaltungen der angesehensten russischen Wissenschaftler und konnten in den Seminaren mit ihnen in direkten Gedankenaustausch treten. Das Niveau der Petersburger Frauenkurse stand dem der russischen Universitäten nicht nach, wozu auch die besonders große Motivation der weiblichen Studierenden beitrug.

Mit der Arbeit an den Petersburger Frauenkursen konnte Aleksandra Jefymenko, die zur Lehrerin ausgebildet worden war und seit 37 Jahren gehaltvolle wissenschaftliche Arbeiten publiziert hatte, zum ersten Mal an einer Hochschule unterrichten. Da sie keinen Studienabschluss vorzuweisen hatte, wurde sie zunächst nicht als vollwertige Lehrkraft angestellt, sondern als *prepodavatel'* (Lehrerin, Unterrichtende) mit dem Grad der Hauslehrerin, den sie 1865 durch den Gymnasialabschluss erworben hatte. Professorin konnte nur werden, wer zum Doktor promoviert worden war, was für Frauen lange nur im Ausland möglich war.

Das Problem wurde dadurch gelöst, dass Aleksandra Jefymenko im Jahre 1910 als erster Historikerin in Russland der Grad eines Doctor honoris causa verliehen wurde. Die Initiative ging von ihrem alten Bekannten Dmytro Bahalij aus, der seit 1906 Rektor der Universität Char'kov war. Schon im Jahre 1905, als die Universität ihren 100. Geburtstag feierte, sei, wie dieser berichtet, die Angelegenheit erwogen worden, doch dauerte es dann noch einmal fünf Jahre, bis Bahalij der Historisch-Philologischen Fakultät vorschlug, „A.Ja. Efimenko den Grad eines Ehrendoktors der russischen Geschichte zu verleihen, d.h. ohne vorangehende Magisterprüfung und Dissertation, sondern ausschließlich auf der Grundlage ihrer Bekanntheit in der Wissenschaft.“⁶²⁵

624 Ebda.

625 Bagalej, V fakul'tet, zit. S. 21.



35 Dmytro Bahalij in vorgerücktem Alter.

Der Historiker wurde 1906 Rektor der Universität Char'kov. Von 1914 bis 1917 war er Bürgermeister der Stadt. Er setzte seine Karriere in der unabhängigen Ukraine und in der Sowjetunion fort. Als alter Freund der Familie Jefymenko förderte er Aleksandra und war wesentlich daran beteiligt, dass ihr 1910 der Ehrendokortitel für russische Geschichte zuerkannt wurde. Außerdem initiierte er die ukrainische Übersetzung ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“, die 1922 erschien.

Bahalij wies zwanzig Jahre später darauf hin, dass das Universitätsstatut die Verleihung des Ehrendoktors an eine Frau gar nicht vorgesehen habe, und dass sie einen Doktor für russische Geschichte erhielt, weil es damals einen Doktor für ukrainische Geschichte nicht gegeben habe.⁶²⁶ Sein Vorschlag wurde nicht nur von Professoren der Universität Char'kov unterstützt, sondern auch von zwei bekannten Petersburger Gelehrten. Sergej Platonov (1860–1933), Professor für russische Geschichte an der Universität St. Petersburg und an den Bestužev-Kursen, bemerkt in seinem Schreiben an Bahalij, dass unter den Historikern der Hauptstadt schon mehrfach der Gedanke aufgetaucht sei, Aleksandra Jefymenko den Grad eines Doktors der russischen Geschichte zu verleihen. Er unterstütze diese Idee, halte jedoch die Universität Char'kov für den geeigneten Ort dafür. Die Petersburger Wissenschaftler stünden voll hinter dem Vorschlag. Ein zweiter Brief stammte von Vasilij Sergeevič (1835–1911), ehemals Professor für russisches Recht (und Rektor) der Petersburger Universität und Ehrenmitglied der Universität Char'kov, der Bahalij ebenfalls volle Unterstützung zusicherte. Sergeevič betont die schwierigen Bedingungen für Frauen in der Wissenschaft

626 Ders., Charkov'ska doba S. 6.

und ganz besonders in der Erforschung so schwieriger Fragen wie die der Rechts- und Agrargeschichte. Aleksandra Jefymenko habe zu diesen Bereichen, für die Sergeevič ein Fachmann war, eigenständige Forschungen betrieben, die ihr einen festen Platz in der gelehrten Welt Russland sicherten. Es fällt auf, dass die beiden russischen Wissenschaftler nur Aleksandras Arbeiten zur russischen Geschichte, nicht aber ihre Werke zur Geschichte der Ukraine würdigten.

Das holte Bahalij nach, der vor der Fakultät über Jefymenkos wissenschaftliches Schaffen berichtete. Er lobte besonders ihre „Geschichte des ukrainischen Volkes“, die er den Studenten als Hilfsmittel für die Vorbereitung der Examina empfehle. Er lobte sie in den höchsten Tönen, ihre „herausragende wissenschaftliche Tätigkeit“, „ihr Talent und ihre wissenschaftliche Energie“, „ihre Liebe und Hingabe an die Sache der historischen Forschung“ und „ihre großen Verdienste auf dem Gebiet der russischen Geschichte.“⁶²⁷ Der Rat der Universität Char'kov folgte diesen Empfehlungen und verlieh Aleksandra Jefymenko den Grad eines Dr. honoris causa für russische Geschichte; das Bildungsministerium gab seine Zustimmung. Sie befand sich damit in guter Gesellschaft: Vier Jahre zuvor hatte die Universität Mychajlo Hruševs'kyj und Ivan Franko, den westukrainischen Schriftsteller und nationalen Aktivisten, mit dem Ehrendoktorat ausgezeichnet. Der Fakultätsrat der Petersburger Höheren Frauenkurse folgte kurz darauf mit der Verleihung des Professorentitels. Im Oktober 1910 fand an den Bestužev-Kursen eine Ehrung statt, bei der Platonov die Laudatio auf Aleksandra Jefymenko hielt. Er bezeichnete sie als eine der bedeutendsten russischen Frauen des 19. Jahrhunderts und als führende russische Wissenschaftlerin.⁶²⁸

Aleksandra Jefymenko war, so Richard Stites, die erste Frau Russlands, der der Doktorgrad verliehen wurde.⁶²⁹ Der wissenschaftliche Grad des Doktors entsprach im damaligen (wie im heutigen) Russland der Habilitation, während der Grad des Magisters (heute Kandidat) dem Doktorat in Mitteleuropa gleichwertig war. Das Doktorat (die Habilitation) war in der Regel notwendige Voraussetzung für die Ernennung zum Universitätsprofessor. Aleksandra Jefymenko war damals die einzige „habilitierte“ Historikerin, vielleicht sogar Geisteswissenschaftlerin, in Russland. Ihr folgte später ihre Kollegin Dobiaš-Roždestvenskaja

627 Bagalej, V fakul'tet, zit. S. 22. Zum Anlass der Verleihung des Doktorgrades erschien auch eine Würdigung in den Archangel'skie Gubernskie Vedomosti 1910, No. 160, S. 2; ebenso in: Niva 1910, No. 29, S. 31f.

628 Jubilej A. Ja. Efimenko, in: Istoričeskij Vestnik. Spb. 1910, N. 12, S. 1207f. Vgl. Kravčenko, Bagalej S. 29.

629 Stites, The Women's Liberation Movement S. 174.

nach, die sich 1918 in allgemeiner Geschichte habilitierte, nachdem sie fünf Jahre zuvor in Paris promoviert worden war.⁶³⁰ Aleksandra Jefymenko war, soviel mir bekannt ist, sogar die erste Geschichtspräsidentin in Mittel- und Osteuropa, während in Westeuropa und den USA Frauen auch ohne Habilitation Universitätsprofessorinnen werden konnten. Die Petersburger Frauenkurse hatten ursprünglich 32 Professorenstellen, von denen einige mit Personen besetzt waren, die nur den Grad des Magisters hatten. Mit der Reform von 1906 wurde die „Habilitation“ verpflichtend und die Zahl der ProfessorInnen sukzessiv auf 20 reduziert.⁶³¹

Aleksandra Jefymenko hielt an den Höheren Frauenkursen pro Semester wöchentlich eine bis zwei Vorlesungen und ein Proseminar oder Seminar. Ihre Lehrveranstaltungen hatten, wie es im Jahresbericht des Professorenrats heißt, großen Zulauf. Seit 1906 hatten die Studentinnen die Möglichkeit, zwischen mehreren Lehrveranstaltungen zu wählen, so dass man die Popularität der Lehrenden an den Besucherzahlen messen konnte. In ihrem ersten Semester musste sie ihre Vorlesung zur Geschichte der südwestlichen Rus' [der Ukraine] in zwei Gruppen abhalten, und ihre Lehrveranstaltung zur Geschichte des Landbesitzes in einer dritten Gruppe. Weitere Interessentinnen wurden auf das folgende Semester vertröstet. Im Jahre 1908 hatten sich für ihr Seminar über 100 Studentinnen angemeldet, so dass die Lehrveranstaltung wieder in zwei Gruppen geteilt werden musste. Im Studienjahr 1909/10 hielt sie zwei Vorlesungen, ein Seminar und ein Proseminar ab.⁶³² Es heißt, dass sie hohe Anforderungen gestellt habe, immer mit dem Ziel, die Studentinnen zu selbständigem Denken anzuregen. Sie betreute mindestens eine Dissertation: Marija Ostrovskaja knüpft in ihrer sorgfältigen Arbeit an die Studien ihrer Lehrerin zur Sozialgeschichte der Bauern des Russischen Nordens im 16. bis 18. Jahrhundert an, geht aber thematisch und in der breiten Abstützung in den Quellen erheblich über diese hinaus. Auf Grund ihrer Dissertation, die 1913 als Buch erschien, wurde Ostrovskaja als erste Frau der Grad einer Privatdozentin an der Universität St. Petersburg verliehen.⁶³³ Damit übernahm eine Schülerin Jefymenkos ihre Rolle als Pionierin in der Etablierung der Frauen in den Geisteswissenschaften in Russland.

630 Bykova, *Istoričeskoe otdelenie* S. 83; *Oteč.ist.* Bd. 2, S. 52; Gorbunov, *Pisatel'nicy*.

631 Bykova, *Istorija prepodavanija* S. 91.

632 Die *Otčety Soveta professorov VŽK* für die Jahre 1907 bis 1915 zitiert nach Markov, Efimenko S. 28; Markov, *Na kryl'jach* S. 173, 181.

633 Ostrovskaja, *Zemel'nyj byt*. Vgl. Skakun, *Istoryčni pohljady* S. 236; <http://journal.spb.ru/2004/06/4.shtml> (Zugriff 29.6.2011).

Als Frau und einzige Professorin an der Historisch-Philologischen Fakultät der Frauenkurse, und als Frau ohne Professorenallüren, hatte Aleksandra Jefymenko einen leichteren Zugang zu den Studentinnen als die unter den Lehrenden dominierenden Männer. Diese erinnern sich an emotionale Zuwendung, die sie von ihr erfuhren.

„Sie war ein sehr feinfühlig und guter Mensch. Sie unterhielt mit vielen starke und tiefe Beziehungen. Ihr Leben war nicht leicht – Armut, Kummer, viele Sorgen, ... doch trotz schwerer Prüfungen erhielt sie sich während ihres ganzen Lebens ihre junge leidenschaftliche Seele“,

erinnert sich Ekaterina Čechova, die Tochter der Feministin Marija Čechova. Sie ruft sich die erste Vorlesung, die sie 1909 bei Aleksandra Jefymenko besuchte, ins Gedächtnis zurück:

„Am Lehrpult erhebt sich eine bescheidene ältere Frau in einem dunklen Kleid. Sie steht vorsichtig, fast tastend, auf: Sie sieht schlecht. Sie ist glatt gekämmt. Ein einfaches russisches Gesicht mit etwas schielenden Augen. Ein feines und kluges Lächeln. In den Händen einige Zettel, die sie aufs Pult legt. Sie beginnt langsam, leise, mit einem kaum merklichen nordrussischen Akzent (okan'e) zu sprechen ... Wenn sie Zitate vorliest, zieht sie das Blatt nahe ans rechte Auge heran.“⁶³⁴

Eine ukrainische Hörerin bestätigt in ihren Erinnerungen diese Beobachtungen. Sie hebt hervor, dass die Studentinnen sich nach jeder Lehrveranstaltung mit Fragen an Aleksandra Jefymenko wandten und diese sich immer Zeit für Antworten und Ratschläge genommen habe. Die Hemmschwelle der jungen Frauen war ihr gegenüber kleiner als gegenüber den berühmten Universitätsprofessoren. Die Prüfungen habe sie abends in ihrer Wohnung abgenommen, was die Atmosphäre entspannt habe. Nach bestandener Prüfung habe sich die Professorin nach dem Privatleben der Studentinnen erkundigt und von ihrer jüngsten Tochter Tat'jana erzählt.⁶³⁵ Obwohl solche Erinnerungen per se ein idealisiertes Bild der Lehrpersonen entwerfen, treffen die ehemaligen Studentinnen, wie mir scheint, doch typische Charakterzüge Aleksandra Jefymenkos, wie sie so deutlich in keiner anderen Quelle zu Tage treten.

⁶³⁴ Čechova, Efimenko S. 191.

⁶³⁵ N.B., Svitlij pam"jati.

Čechova berichtet von den Seminaren unter Jefymenkos Leitung, in denen die Studentinnen aktiv mitwirkten. Sie hielten Referate, die sie selbständig erarbeitet hatten und die dann vom Plenum diskutiert wurden, bevor die Professorin dazu Stellung nahm. Sie leitete die Studentinnen zu eigenständiger wissenschaftlicher Arbeit an, zur genauen Analyse historischer Quellen und zur kritischen Auseinandersetzung mit der Fachliteratur, auch mit den Büchern berühmter Autoren. Die Arbeit der Studentinnen wurde durch die große Bibliothek der Bestužev-Kurse erleichtert. Offensichtlich hatten die Seminare ein hohes Niveau, und Aleksandra Jefymenko war eine ausgezeichnete Lehrerin, die sich, wie die Höheren Frauenkurse überhaupt, an den Humboldtschen Idealen orientierte. Es zeugt von Aleksandras außerordentlichen Fähigkeiten, dass sie in vorgerücktem Alter und ohne einschlägige Erfahrungen die neuen Herausforderungen bravurös meisterte.

In ihrer Lehrtätigkeit in Petersburg setzte Aleksandra Jefymenko ihr Wirken als Vermittlerin zwischen Russland und der Ukraine fort. Sie weckte Interesse an der Geschichte und Kultur der Ukraine gerade in der Hauptstadt Russlands, wo man in der Regel auf die „Kleinrussen“ und ihre „Bauernkultur“ herabschaute. Sie hielt Lehrveranstaltungen sowohl zur Geschichte Russlands wie zur Geschichte der Ukraine ab. Eine ukrainische Schülerin behauptet in ihren Erinnerungen, dass es sich um einen Lehrstuhl für die Geschichte der südwestlichen Rus' gehandelt habe, und Čykalenko schreibt gar von einer Professur für „ukrainische Geschichte“. Dies wird allerdings von den anderen Quellen nicht bestätigt. Es handelte sich um eine Professur für russische Geschichte, in deren Rahmen regelmäßig Lehrveranstaltungen zur Ukraine angeboten wurden.⁶³⁶

Aleksandra Jefymenko war wahrscheinlich die erste Lehrkraft, die in der Hauptstadt Russlands Lehrveranstaltungen zur ukrainischen Geschichte abhielt. Ekaterina Čechova erinnert sich, dass sich Streitgespräche entspannen an der von Jefymenko unterstützten Ansicht „der Kiever Historiker“, dass die Traditionen der Kiever Rus' in Polen-Litauen, nicht aber in Moskau, erhalten geblieben seien.⁶³⁷ Aleksandra Jefymenko habe die Studentinnen dazu angehalten, Polnisch zu lernen, und ihnen ein ukrainisch-russisches Wörterbuch empfohlen. Einige Russinnen hätten unter ihrem Einfluss begonnen, sich mit der ukrainischen Geschichte und Kultur zu beschäftigen. Für ihre Seminare zur Archäologie der Rus' zog sie ihren jüngsten Sohn Petro heran, der damals an der Universität St.

636 N.B., *Svitlij pam'jati* S. 45; Čykalenko, *Spohady* Bd. 1, S. 105.

637 Čechova, *Efimenko* S. 192.

Petersburg studierte.⁶³⁸ In einer Vorlesung wurde sie von ihrem alten Bekannten Hnat Chotkeyvč vertreten, der vor einem großen Auditorium von etwa 200 Studentinnen in ukrainischer Sprache vortrug.⁶³⁹ In ihren Vorlesungen zur ukrainischen Geschichte behandelte sie auch die Geschichte der ukrainischen Literatur. Schon in ihrem ersten Semester wurde auf Initiative von über hundert Studentinnen ein ukrainischer Arbeitskreis begründet. Der Professorenrat beauftragte Aleksandra Jefymenko darauf damit, die Studentinnen anzuleiten und einen fakultativen Kurs für ukrainische Sprache und Literatur abzuhalten. Der „Zirkel für Ukrainekunde“ (russ. kružok ukrainovedenija) bestand aus 25 bis 30 aktiven Mitgliedern, die sich regelmäßig trafen. Nach Aussage seiner Leiterin war es die größte Organisation von Studentinnen an den Bestužev-Kursen. Die ukrainischen Studentinnen organisierten fakultative Lehrveranstaltungen, zu denen sie hervorragende Gelehrte wie den Literaturwissenschaftler Oleksandr Hruševs'kyj (1877–1942/1943), den Bruder des Historikers, den Sprachwissenschaftler Jan Baudoin de Courtenay (im Jahr 1915 zum Thema der Wechselwirkungen zwischen der russischen und ukrainischen Sprache) und Aleksandra Jefymenko einluden. Diese hielt 1912 ein Seminar zu den historischen Konzeptionen Mychajlo Drahomanovs ab, ein angesichts der sozialistischen und nationalen Ideen Drahomanovs nicht unverfängliches Thema. Zu Gedenkfeiern für Taras Ševčenko wurden erneut Oleksandr Hruševs'kyj und Aleksandra Jefymenko eingeladen.⁶⁴⁰ Aleksandra Jefymenkos Lehrtätigkeit wurde von politischen Gegnern der ukrainischen Bewegung missbilligend registriert. So nennt der russische Nationalist Sergej Ščegolev ihren „Kurs der ukrainischen Geschichte“ in einem Atemzug mit den ukrainischsprachigen Lehrveranstaltungen der Literaturwissenschaftler Oleksandr Hruševs'kyj an der Universität Kiev und Mykola Sumcov an der Universität Char'kov.⁶⁴¹

Aleksandra Jefymenko unterrichtete an den Höheren Frauenkursen auch während des Ersten Weltkriegs und im Revolutionsjahr 1917. Erst Ende 1917 beendete die 69jährige ihre Lehrtätigkeit. Ihr Wirken an den Bestužev-Kursen stellt ein weiteres Kapitel ihres verschränkten russisch-ukrainischen Lebens und Wirkens dar. Obwohl die ethnische Russin jetzt wieder in Russland lebte, setzte

638 N.B., Svitlij pam"jati S. 46.

639 Chotkeyvč, Jefimenkova S. 42.

640 Bykova, Istorija prepodavanija S. 83; dies., Istoričeskoe otdelenie; Markov, Efimenko S. 28; Strutyns'ka-Sadovs'ka, Ukraïns'ki hromady.

641 Ščegolev, Ukraïnskoe dvizhenie S. 166.

sie ihr Engagement für die ukrainische Geschichte und Kultur fort und trug zu deren Verbreitung unter jungen Russinnen bei. Die ukrainische Geschichte war und ist an den Hochschulen außerhalb der Ukraine nur selten Gegenstand der Lehre. Das galt für das zarische Russland ebenso wie für die Sowjetunion und das heutige Russland. Auch in dieser Hinsicht war Aleksandra Jefymenko eine Pionierin, eine Pionierin, der bis heute nur wenige andere folgten.⁶⁴²

Aleksandra Jefymenko nahm, wie der in der Hauptstadt tätige ukrainische Beamte, nationale Publizist und Politiker Oleksandr Lotoc'kyj (1870–1939) berichtet, an den Aktivitäten der über 10'000 Personen umfassenden ukrainischen Gemeinschaft in St. Petersburg teil. Die Mehrheit von ihnen waren in der Hauptstadt stationierte Soldaten, fast ein Viertel gehörte zur gebildeten Elite der Stadt, unter ihnen zahlreiche Studierende. Ihre führende Figur war Lotoc'kyj, Absolvent der Kiever Theologischen Akademie, der wichtige Posten im Ministerium für Finanzkontrolle innehatte. Der mit ihm zusammenarbeitende Petro Stebnyč'kyj (1862–1923) war 28 Jahre lang Ministerialbeamter. Diese und andere einflussreiche Persönlichkeiten nutzten ihre Verbindungen, um im Rahmen ihrer Möglichkeiten die ukrainische Sache zu unterstützen.⁶⁴³ Lotoc'kyj erzählt von einer Einladung in die Wohnung Aleksandra Jefymenkos, wo sie ihn mit dem damals noch wenig bekannten ukrainischen Dichter Oleksandr Oles' (1878–1944) bekanntmachte. Sie war begeistert vom jungen Oles', und seine Lesung beeindruckte auch Lotoc'kyj und den ebenfalls anwesenden Stebnyč'kyj, so dass letzterer bald darauf einen Band seiner Gedichte herausgab.⁶⁴⁴

Erst jetzt engagierte sich Aleksandra Jefymenko aktiv in der Frauenbewegung, die sich in Russland schon seit den 1860er Jahren entfaltet hatte. Eine wichtige Rolle spielte von Anfang an der Kampf um den Zugang der Frauen zur höheren Bildung – eine Frage, die Aleksandra besonders am Herzen liegen musste. In Char'kov hatte sie begonnen, sich für die Förderung der Bildung unter den Frauen einzusetzen. In Petersburg trat sie der 1907 begründeten All-Russischen Liga für die Gleichberechtigung der Frauen bei, die zwischen 1500 und 2000 Mitglieder zählte. Im Dezember 1912 nahm sie an dem von der Liga organisierten I. All-Russischen Kongress für Frauenbildung teil. Am 27. Dezember hielt sie

642 Fast ein Jahrhundert nach Aleksandra Jefymenko begründete die russische Historikerin Tat'jana Tairova-Jakovleva an der Universität St. Petersburg ein Zentrum für ukrainische Studien.

643 Vgl. Kappeler, Chochly S. 59–61.

644 Lotoc'kyj, Storinky Bd. 1, S. 458f.

ein kurzes Referat, in dem sie Stellung nahm zur nicht nur damals verbreiteten Ansicht, dass Frauen den Männern intellektuell unterlegen seien, dass sie über weniger Originalität, Initiative und Schöpferkraft verfügten. Ihre Stellungnahme stütze sich, so sagte sie, auf ihre Erfahrungen als Lehrkraft an den Höheren Frauenkursen und als Mutter. Diese Erfahrungen hätten die vorherrschende Ansicht bestätigt: Ja, die weiblichen Studierenden seien im Vergleich zu den Männern gewissenhafter, pünktlicher, genauer, dafür weniger originell und schöpferisch. Sie bleibt nicht bei dieser Feststellung stehen, die Vorurteile perpetuierte, denen sie selber während ihres ganzen Lebens ausgesetzt war. All dies heiße nicht, dass die Studentinnen ein „Damenhandwerk“ betrieben und nur schon bestehende Muster reproduzierten. Frauen hätten nicht geringere intellektuelle und schöpferische Anlagen als die Männer. Ihre Intuition gebe ihnen sogar in besonderem Maß die Kraft zur Synthese. Was den Frauen fehle, sei der Antrieb, sich gesellschaftlich zu engagieren und ihre Ziele in der Öffentlichkeit energisch zu verfolgen. Die Ursachen für „dieses wichtigste Defizit“ lägen in den Traditionen und gesellschaftlichen Verhältnissen. In der Gegenwart treffe man aber immer öfter auf einen neuen Typ von Frauen, die an sich glaubten und sich in der Welt (der Männer) zu behaupten suchten. Sie wünsche diesen Frauen Erfolg und gebe ihnen nur den einen Rat, nicht auch die negativen Seiten „der männlichen Psychologie“ wie Ehrsucht, Machtgier und Karrierismus zu übernehmen. Dies seien, schließt sie kokett, die Träume einer alten Frau, die noch in den hergebrachten Strukturen verankert sei.⁶⁴⁵ Den Anwesenden war zweifellos klar, dass „die alte Frau“ eine Wegbereiterin eben dieser Emanzipation gewesen war, indem sie sich energisch und zielgerichtet in der männlichen Welt der Wissenschaft behauptet und die frauenfeindlichen Vorurteile Lügen gestraft hatte. Ihre Mahnung an die Frauen, die „männlichen Werte“ nicht einfach zu kopieren, ist bis heute aktuell. Das knappe Referat, das Aleksandra Jefymenko am Kongress für Frauenbildung hielt, besticht durch rhetorisches Geschick und durch die Klarheit, mit der sie die Situation der gebildeten Frauen und ihre gesellschaftlichen Ursachen analysiert. Es zeugt auch davon, dass sie trotz ihrer einige Jahre zuvor geäußerten Zweifel noch in reifem Alter ihren Glauben an den Fortschritt nicht aufgegeben hatte.

Sie blieb in Verbindung mit der All-Russischen Liga für die Gleichberechtigung der Frauen. Auf der Liste, die die Liga im Herbst 1917 für die Wahlen zur

645 Trudy Pervogo Vserossijskogo s-ezda po obrazovaniju ženščin, Bd. 1, S. 20–23. Vgl. Edmondson, *Feminism* S. 149; Pietrow-Ennker, *Russlands „neue Menschen“* S. 345–348.

Konstituierenden Versammlung präsentierte, stand ihr Name. Auch die übrigen neun Kandidatinnen waren Intellektuelle, unter ihnen einige mit langer politischer Erfahrung in der Frauenbewegung wie Marija Čechova, Ekaterina Kus-kova und die Präsidentin der Liga, die Ärztin Poliksena Šiškina-Javejn.⁶⁴⁶ Offensichtlich galt die fast 70-jährige Aleksandra Jefymenko, die als Professorin und Wissenschaftlerin einen gewissen Bekanntheitsgrad hatte, als Protagonistin der Frauenemanzipation. Die Liste hatte allerdings einen eher symbolischen Charakter, da ihr die Massenbasis fehlte. Den Berechnungen Oliver Radkeys zufolge erreichten die Feministinnen nur in Petrograd einen kleinen Achtungserfolg mit 5'310 von insgesamt 942'333 Stimmen (0,56 %).⁶⁴⁷ Im Jahre 1918 wurden erst die Konstituierende Versammlung und dann die autonome Frauenbewegung in Sowjetrußland aufgelöst. Aleksandra Jefymenko hatte Petrograd damals schon in Richtung Ukraine verlassen.

DAS FAMILIENLEBEN

Über das persönliche Leben Aleksandra Jefymenkos erfahren wir auch aus dieser späten Epoche wenig. Am 7. Mai 1908 starb ihr Ehemann Petro in St. Petersburg im Alter von 73 Jahren. Sie hatte ihn bis zuletzt gepflegt; sein Tod befreite sie von einer jahrzehntelangen Last. Nach dem wenigen, was wir wissen, führten Aleksandra und Petro eine gute Ehe. Der ukrainische Schriftsteller Serhij Jefremov beschrieb sie in einem Nachruf als „ideales Ehepaar“.⁶⁴⁸ Sie äußert wiederholt ihre Zuneigung und ihre Dankbarkeit ihm gegenüber. Ein Nekrolog schreibt Petro Jefymenko einen Ehrenplatz in der Geschichte der russischen Ethnographie zu und hebt eigens seine organisatorischen Fähigkeiten hervor.⁶⁴⁹

Petro hatte während der ganzen Zeit ihres Zusammenlebens gekränkelt, und vor diesem Hintergrund erstaunt, dass er ein für die damalige Zeit hohes Alter erreichte. Die Symptome seiner Krankheit waren unterschiedliche. Im russischen Norden ist von Magen- und Darmbeschwerden und nervlicher Zerrüttung die Rede, in Char'kov erneut von einer Nervenkrankheit und von epileptischen

646 Stites, *The Women's Liberation Movement*, S. 301. Quelle: *Ius suffragii*. München 1918, S. 94.

647 Radkey, *Russia goes* S. 154–156, 151.

648 Zit. nach Danylevyč, *Jefymenkova*, S. 106.

649 *Ėtnografičeskoe obozrenie* 1908, 1–2, S. 207f. Vgl. auch einen Nachruf in *Živaja Starina* 17 (1908), vyp.2, S. 264.

Anfällen, was ihn seit dem Ende der 1880er Jahre, wie Čykalenko schrieb, zum „Halbinvaliden“ machte.⁶⁵⁰ Ich nehme an, dass sich Petro in jungen Jahren mit der Syphilis angesteckt und sie an seine Frau und Kinder übertragen hat. Bei Aleksandra scheint die Krankheit nicht zum Ausbruch gekommen zu sein.⁶⁵¹ Lotoc'kyj schreibt explizit, dass seine Krankheit an die Kinder vererbt worden sei.⁶⁵² Aleksandra Jefymenko geht nur in ihrer 1903 abgefassten Autobiographie auf alle ihre Kinder ein. Sie erwähnt ausnahmsweise, dass die Erziehung, der Haushalt und die Krankheiten sie sehr in Anspruch genommen hätten. „Meine zwei älteren Töchter starben an einer psychischen Krankheit, und es blieben mir zwei Söhne und noch eine Tochter.“⁶⁵³ Ihre psychisch kranken Töchter Aleksandra und Vera mussten in eine Psychiatrische Klinik eingewiesen werden, wo sie bald starben. Chotkeyvyč erwähnt den sich verschlechternden Gesundheitszustand der älteren Tochter, die er nach einem Anfall selber in die Klinik brachte. In der Kutsche habe ihn diese in einem psychotischen Anfall fast erdrosselt.⁶⁵⁴ Symptome einer Nervenkrankheit werden auch für die Kinder Taras und Tatjana berichtet.⁶⁵⁵

Der ältere Sohn Taras studierte Jura und seine Interessen glichen denen seiner Eltern. Im Jahre 1916 erschien in einem Überblickswerk zur Ukraine („Das ukrainische Volk in Geschichte und Gegenwart“) unter seinem Namen ein längerer Beitrag zum ukrainischen Gewohnheitsrecht. Es erstaunt, dass Taras Jefymenko hier neben so prominenten Autoren wie Mychajlo Hruševs'kyj (Geschichte), Aleksandr Rusov (Demographie), Stepan Rudnyc'kyj (Geographie), Aleksej Šachmatov (Sprachwissenschaft) und Fedir Vovk (Ethnographie) steht.⁶⁵⁶ Dieser Platz hätte eher seinem 1908 gestorbenen Vater oder seiner Mutter gebührt. Lotoc'kyj, der zu den Redakteuren des Werks gehörte, beantwortet die Frage: Aleksandra übertrug den für sie bestimmten Auftrag an ihren Sohn und „lenkte dessen Arbeit“.⁶⁵⁷ Es sind zwei undatierte Briefe Aleksandra Jefymenkos an Fedir Vovk (1847–1918) erhalten, in denen es um den Beitrag zu diesem Band gehen

650 Čykalenko, Spohady Bd. 1, S. 105; Avtobiogr. Petro 1, Bl. 8 (fehlt in Avtobiogr. Petro 1).

651 Syphilis in: Wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/Syphilis> (Zugriff 31.8. 2009); Neurosyphilis in: AWMF online: <http://www.uni-duesseldorf.de/awmf/ll/030-101.htm> (Zugriff 31.8.2009).

652 Storinky Bd. 1, S. 457.

653 Avtobiogr. Aleksandra. 2, Bl. 16f. Vgl. auch Bahalij, Jefymenkova S. 13.

654 Chotkeyvyč, Jefimenkova S. 41.

655 Danylevyč, Jefymenkova S. 106.

656 T. Efimenko, Obyčnoe pravo.

657 Lotoc'kyj, Storinky Bd. 1, S. 458; vgl. auch ders. Storinky Bd. 3, S. 156–161.

dürfte, da alle im Brief erwähnten Personen zu dessen Initiatoren gehörten. Im ersten Brief erkundigt sie sich genauer, welcher Natur ihr Beitrag, den sie Maksym Kovalevs'kyj versprochen habe, sein sollte und ob es keine Überschneidungen mit dem Beitrag Hruševs'kyjs gebe. Im anderen Brief lehnt sie es ab, einen Beitrag zum Gewohnheitsrecht zu schreiben, da sie zu müde sei und ihre Bücher in Char'kov zurückgelassen habe.⁶⁵⁸ In einem nicht erhaltenen dritten Brief hat sie dann wohl ihren Sohn Taras als Autor vorgeschlagen.

Der Beitrag basiert auf publizierten Archivquellen des 18. und 19. Jahrhunderts und setzt sich mit der spärlich vorliegenden Fachliteratur kritisch auseinander. Taras Jefymenko zitiert zwar weder die Studien seines Vaters noch die seiner Mutter, doch ist er stark von Aleksandras Arbeiten zum russischen Gewohnheitsrecht beeinflusst. Er stellt dieselben Fragen wie sie, greift Konzepte wie das „Arbeitsprinzip“ auf und nutzt wie sie die Entscheidungen der Volost'-Gerichte als Quellen. Immer wieder vergleicht er das ukrainische mit dem russischen Gewohnheitsrecht und kommt zum wenig überraschenden Schluss, dass sich die Ukrainer durch Individualismus, die Russen aber durch Kollektivismus auszeichneten.⁶⁵⁹ Angesichts des Mangels an Vorarbeiten ist der Beitrag von Taras Jefymenko eine durchaus beachtliche Leistung. Aus späterer Zeit ist nur eine wissenschaftliche Arbeit aus seiner Feder bekannt, eine 1925 erschienene Studie zum Thema „Arbeit und Eigentum“. Taras arbeitete von 1907 bis 1918 als Rechtskonsulent, in sowjetischer Zeit dann in einer Moskauer Behörde.⁶⁶⁰

Aleksandra Jefymenko hing besonders an Tatjana, der einzigen Tochter, die ihr geblieben war. Als sie 1890 geboren wurde, war ihre Mutter schon 42 Jahre alt. Ihr Taufpate war der Historiker Bahalij. Da sie öfter krank war, unterrichtete sie ihre Mutter zuhause. Sie erhielt eine musikalische und literarische Ausbildung und begann dann in St. Petersburg Ägyptologie zu studieren. Im Unterschied zu ihren Eltern erhielt sie die Möglichkeit eines Auslandsaufenthaltes und verbrachte mehr als ein Jahr in Paris. Schon früh trat sie als Dichterin hervor und veröffentlichte seit 1910 Gedichte in angesehenen Zeitschriften wie *Vestnik Evropy* und *Russkoe Bogatstvo*. Im Jahr 1915/16 erschien unter dem Titel „Gieriges Herz“ (russ. *Žadnoe serdce*) ein Gedichtband im Druck. Aleksandra vermachte Tatjana in ihrem Testament ihr (wohl bescheidenes) Vermögen.⁶⁶¹

658 Starkov, *Lysty* S. 213f.

659 T. Efimenko, *Obyčnoe pravo* S. 652, 663.

660 Markov, Efimenko S. 25; ders., *Na kryl'jach* S. 187.

661 Bahalij, Jefymenkova S. 13. Vgl. Efimenko, Tatjana Petrovna, in: *Russkie pisateli 1800–*



36 Aleksandra Jefymenko mit ihrer Enkelin Nataša.

Sie war die Tochter ihres jüngsten Sohnes Petro (1884–1969)

Der 1884 geborene jüngere Sohn Petro, der wegen revolutionärer Umtriebe zweimal verhaftet worden war, machte als einziger eine wissenschaftliche Karriere. Schon als 18-jähriger nahm er an Ausgrabungen teil und publizierte seinen ersten wissenschaftlichen Text. Er studierte zunächst in Char'kov, dann ab 1906 in Petersburg, wo er sich auf Ur- und Frühgeschichte spezialisierte. Mit Hilfe von Stipendien bereiste er in den Jahren 1913 und 1914 West- und Südeuropa, Afrika, Nordamerika, Südasien, China und Japan. Von 1915 bis 1923 arbeitete er im Staatlichen Historischen Museum in Moskau. Seine Frau starb im Kindbett und ihre Tochter wurde teilweise von der Großmutter Aleksandra aufgezogen.⁶⁶² (Foto) Von 1923 an war er Mitglied der Akademie (ab 1937 Institut) für die Geschichte der materiellen Kultur in Petrograd/Leningrad. Er organisierte zahlreiche Ausgrabungen und verfasste verschiedene Studien zur Steinzeit, die in sei-

1917. *Biografičeskij slovar'*. Bd. 2. M. 1992, S. 247–248; Efimenko, Tat'jana Petrovna, in: <http://ru.wikipedia.org>. (Zugriff 10.8.2010)

662 Lotoc'kyj, *Storinky* Bd. 1, S. 457.

nem Hauptwerk „Die Urgesellschaft“ (russ. Pervobytnoe občestvo) zusammengefasst wurden. Im Jahre 1945 wurde Petro Jefymenko zum Wirklichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen Sowjetrepublik gewählt und zum Direktor des Akademieinstituts für Archäologie ernannt. Er starb 1969 in Leningrad.⁶⁶³ So wurden die akademischen Ehren, die seinen Eltern (bis auf die letzten Lebensjahre Aleksandras) versagt geblieben waren, ihrem jüngsten Sohn zuteil. Dies geschah allerdings in einem politischen System, das Anpassung an die herrschende Ideologie und politische Ordnung erforderte. Wohl dank seines Spezialgebiets, das eine Nische darstellte, überlebte Petro Jefymenko den stalinistischen Terror, obwohl er 1905 in einer sozialrevolutionären Organisation aktiv gewesen war. Er wird in der Ukraine und in Russland bis heute als bedeutender Wissenschaftler eingestuft.⁶⁶⁴

LEHRBÜCHER

Nachdem Aleksandra Jefymenko ihre „Geschichte des ukrainischen Volkes“ publiziert und ihre Lehrtätigkeit in St. Petersburg aufgenommen hatte, stellte sie ihre wissenschaftliche Tätigkeit ein. Ihr neues Arbeitsfeld stand in direktem Zusammenhang mit ihrer Lehrtätigkeit an den Höheren Frauenkursen: Das Verfassen von Lehrbüchern zur Geschichte. Sie hatte dafür gute Voraussetzungen, da sie pädagogische Erfahrungen in der Volks- und Hochschule gesammelt hatte und über die Gabe der allgemein verständlichen Darstellung verfügte. Nachdem sie schon 1907 eine Kurzfassung ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“ publiziert hatte, die mindestens zum Teil als Lehrbuch konzipiert war, wandte sie sich jetzt Lehrbüchern zur russischen Geschichte zu. Sie verband also in reifen Jahren ihre beiden Forschungsfelder, indem sie Schulbücher sowohl zur ukrainischen wie zur russischen Geschichte verfasste. Im Jahre 1909 erschien ihr Lehrbuch zur russischen Geschichte für die Oberstufe der Mittelschulen.⁶⁶⁵

Sie gliedert das mit 431 Seiten recht umfangreiche Werk in 24 Kapitel, die wohl Lehreinheiten entsprechen. Die Darstellung endet mit der Regierungszeit Alexanders II.; der Herrschaft seines Sohnes Alexanders III. (1881–1895)

663 Bahalij, Jefymenkova S.13; Boriskovskij, K 80-letiju; Franko, Akademik.

664 S.P. Jurenko, Jefymenko, Petro Petrovyč, in: Enc.ist.Ukr. Bd. 3, S. 131; Formozov, O Petre Petroviče Efimenko.

665 Učebnik ruskoj istorii.

ist nur mehr ein kurzer Ausblick gewidmet. Sie klammert damit wie in ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“ die Zeitgeschichte aus – ein Vorgehen, das für Geschichtslehrbücher auch in anderen Ländern lange befolgt worden ist. Die Gliederung entspricht den in der russischen Historiographie üblichen Etappen der politischen Geschichte vom Kiever Staat über den Moskauer Staat zum Russländischen Imperium, wobei die dem 17. bis 19. Jahrhundert gewidmeten Kapitel den Regierungszeiten der Zaren entsprechen. Die in ihrem Geschichtskonzept wichtige Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte behandelt sie in sechs systematischen Kapiteln jeweils für eine Epoche. Dass sie der Geschichte Novgorods ein eigenes Kapitel mit dem Titel „die freien Länder“ widmet, kann als Reflex ihrer Herkunft aus dem „freien“ Norden Russlands gedeutet werden.

Aleksandra Jefymenko schreibt indessen keine russische Nationalgeschichte, sondern baut die Geschichte der Ukraine (und Weißrusslands) in ihr Lehrbuch ein. Sie hält also an ihrem Konzept einer übergeordneten Geschichte der Ostslawen fest. Sie schreibt allerdings keine Geschichte des multiethnischen Imperiums, denn die übrigen Völker, die am Ende des 19. Jahrhunderts immerhin ein Drittel seiner Bevölkerung ausmachten, sind nur am Rand Gegenstand ihrer Darstellung. In ihrer Terminologie spricht sie für die Zeit bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts von „Rus‘“, und „russkie zemli“ (russische oder rus’sische Länder), und erst mit der Bildung des Hetmanats taucht der Begriff des „ukrainischen Volkes“ auf. In ihrer Darstellung der Kiever Rus’ verweist sie auf die frühe Differenzierung der „westrussischen oder weißrussischen“, „südrussischen, ukrainischen“ und „nordrussischen, großrussischen narodnost“, erteilt also den national-russischen Vorstellungen einer „russischen“ Kiever Rus’ erneut eine Absage. Je ein Kapitel ist dem „Litauisch-Russischen Staat“ im 14.-16. und dem „Polnisch-Litauischen“ Staat im 16. und 17. Jahrhundert gewidmet. Sie unterstreicht die Rolle Litauens als Erbe der Kiever Rus’ und verwendet dafür den Begriff des „Sammelns der russischen Länder“, der offiziell der Politik Moskaus vorbehalten war. In einem originellen Vergleich der inneren Verhältnisse der Litauer und der Moskauer Rus’ arbeitet sie zahlreiche Übereinstimmungen in der Struktur der beiden Nachfolgestaaten der Kiever Rus’ heraus.

Die ukrainische Geschichte im engeren Sinn setzt im Lehrbuch mit der Kirchenunion von 1596, den orthodoxen Bruderschaften und der Kiever Akademie, zwei Lieblingsthemen Jefymenkos, ein. Die Geschichte der ukrainischen Kosaken mündet in den Aufstand von 1648, den sie wie in ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“ ambivalent bewertet. Sie betont wiederum die Gewalttaten der Aufständischen, „eines der dunkelsten Kapitel der Weltgeschichte“,

als „das ukrainische Volk sich anschickte, die gesamte polnische und jüdische Bevölkerung auf seinem Territorium zu vernichten.“⁶⁶⁶ Mit der Unterstellung „des ukrainischen Volkes“ unter Moskauer Herrschaft endet die eigenständige Darstellung der ukrainischen Geschichte in diesem Lehrbuch. Die Ukrainer und die Ukraine tauchen als historische Subjekte nur mehr sporadisch auf. Immerhin behandelt sie in mehreren Unterkapiteln die Entwicklung des autonomen Hetmanats bis hin zu seiner „Verschmelzung mit Russland“. Der Mazepa gewidmete Absatz trägt die Bezeichnung „Übergang des Hetmans Mazepa auf die Seite der Schweden“, vermeidet also den in der russischen Tradition verankerten Begriff „Verrat“. In der Darstellung der Geschichte Russlands im 19. Jahrhundert verschwinden die Ukrainer, die jetzt über keine politische Autonomie mehr verfügen. Weder die Kyrill-und Method-Bruderschaft noch Ševčenko noch die repressive Politik gegenüber der ukrainischen Sprache finden Erwähnung.

Das „Lehrbuch der russischen Geschichte“ ist übersichtlich strukturiert, flüchtig geschrieben und inhaltlich zuverlässig. Es unterscheidet sich von den russisch-nationalen Darstellungen dadurch, dass es der Ukraine als eigenständiger Region in der Epoche ihrer Zugehörigkeit zum Großfürstentum Litauen und Königreich Polen breiten Raum gibt und ihre Integration in das Russländische Imperium verfolgt. Das Werk zeigt Ansätze zu einer verschränkten russisch-ukrainischen Geschichte, ohne sie konsequent zu verfolgen. In der Behandlung der Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts bleibt es der traditionellen Sicht der russischen Geschichte verhaftet.

Ein weiteres „Elementarlehrbuch der russischen Geschichte für die Mittelschulen und die höheren Klassen der Volksschule“ erschien 1912 und erlebte bis 1917 fünf weitere Auflagen.⁶⁶⁷ Das Bildungsministerium autorisierte seine Verwendung für den Unterricht in den unteren Klassen der Knaben-Mittelschulen und der 3. Klasse der Mädchengymnasien und für eine Reihe weiterer Lehranstalten. Das Lehrbuch hat nur knapp den halben Umfang des Lehrbuchs von 1909 und passt sich in Stil und Sprache den Bedürfnissen der jüngeren SchülerInnen an. Die 28 Episoden, in die der Stoff gegliedert wird, legen grundsätzlich die gleichen Schwerpunkte, doch tritt jetzt die Geschichte der Ukraine gegenüber der Geschichte Russlands zurück. Immerhin werden das Fürstentum Galizien-Wolhynien und das „Sammeln der russischen Länder durch Litauen“ in eigenen Kapiteln behandelt.

666 Учебник русској исторії С. 164.

667 Zitiert *Elementarnyj učebnik* nach der 6. Auflage von 1917.

Die Lehrbücher Aleksandra Jefymenkos fanden weite Verbreitung, obwohl sie nicht bzw. nicht völlig dem hegemonialen russisch-nationalen Narrativ entsprachen. Dieses verlor mit dem Zusammenbruch des Russländischen Imperiums seine Basis, und in ihrem letzten Lehrbuch reagierte Jefymenko auf diese Veränderungen. Am 4. Februar 1918 schickte sie das Manuskript eines für die Volksschulen im Gouvernement Charkiv bestimmten Lehrbuchs an Dmytro Bahalij. In ihrem Begleitbrief erläutert sie, dass sie in dem kleinen Buch versuche, „die ukrainische mit der großrussischen Geschichte zu verbinden“. Sie regt an, es in russischer und ukrainischer Sprache zu publizieren, da beide Sprachen in der Region verbreitet seien.⁶⁶⁸ Dies geschah, und im Jahre 1919, schon nach Aleksandras Tod, erschien das Lehrbuch in beiden Sprachen als Handbuch zur ukrainisch-moskowitzischen bzw. ukrainisch-großrussischen Geschichte.⁶⁶⁹

Der Titel verspricht eine verschränkte ukrainisch-russische Geschichte. Im Vorwort weist sie darauf hin, dass es kein Lehrbuch zur ukrainischen Geschichte gebe und die Schulen weiter auf die alten Handbücher zur „russischen“ Geschichte“ angewiesen seien. Ihr Buch solle den Schülern „ein politisches Bewusstsein vermitteln, das sie jetzt, als Bürger eines freien Landes, benötigten“.⁶⁷⁰ Sie weist auf das Problem hin, dass sich die Geschichte der einzelnen Teile der Ukraine wesentlich unterscheiden. Deshalb gliedert sie die Geschichte nicht chronologisch, sondern nach geographischen Einheiten. Sie beginnt mit der Sloboda-Ukraine, der Region, für die das Lehrbuch bestimmt war. Das Kapitel endet allerdings mit der endgültigen Eingliederung der Region in das Russländische Reich. Die Regionalgeschichte des 19. Jahrhunderts, etwa die Rolle der Universität Char’kov oder die Industrialisierung des Donbass, bleiben ausgeblendet. Das zweite Kapitel behandelt die Dnjepr-Ukraine, von der litauisch-polnischen Zeit bis zur Integration des Hetmanats und der Zaporozjer Sič in das Russländische Imperium. In einem kurzen Abschnitt behandelt sie die Sonderentwicklung Galiziens. Auf nur einer Seite fasst sie schließlich die „ukrainische Wiedergeburt“ und die repressive Ukrainepolitik des 19. Jahrhunderts zusammen. Das dritte Kapitel trägt in der ukrainischen Variante die Überschrift „Der Moskauer Staat“ und umfasst nicht nur, wie allgemein üblich, das 15. bis 17.

668 Bahalij; Peredmovna redaktora, in: IUN ukr. Bd. 1, S. V.

669 Ich habe die ukrainische Ausgabe verwendet: Počatkovyj pidručnyk. Russisch: Načal’noe rukovodstvo po ukrainsko-velikorusskoj (russkoj) istorii dlja narodnych škol. Charkiv 1919.

670 Ebda. S. 3.

Jahrhundert, sondern auch die Geschichte des Russländischen Imperiums bis zur Revolution von 1917. Aleksandra Jefymenko zollt den Verhältnissen des Jahres 1918 Tribut und bezieht Stellung für eine unabhängige Ukraine. Sie schließt das Kapitel zur ukrainischen Geschichte mit den Worten: „Es kam die große Revolution von 1917 – und die Ukraine erklärte sich zum unabhängigen Staat.“⁶⁷¹ Entsprechend endet das Kapitel zur russischen Geschichte: „Russland erklärte sich zur Republik; die Ukraine spaltete sich ab und erklärte sich zum unabhängigen Staat.“⁶⁷² Welchen Charakter die unabhängige Ukraine haben sollte, lässt sie offen, denn im Jahre 1918 war der Machtkampf zwischen der Ukrainischen Volksrepublik, dem Hetmanat Skoropads’kyjs und der Ukrainischen Sowjetrepublik noch nicht entschieden.

„Das Lehrbuch zur ukrainisch-großrussischen Geschichte“ ist zwar keine „histoire croisée“, sondern behandelt die ukrainische und russische Geschichte in getrennten Kapiteln. Originell ist die Unterscheidung einzelner Regionen, wobei das nördlich des Schwarzen Meeres gelegene „Neurussland“ erneut fehlt. Dieser Zugang birgt allerdings die Gefahr, dass der chronologische Ablauf, der sich mehrfach wiederholt, verwischt wird. Das Lehrbuch ist im Gegensatz zu den vorangegangenen keine Geschichte Russlands, sondern eine regional differenzierte Geschichte der Ukraine, die in einem eigenen Kapitel den Kontext des Russländischen Imperiums einbezieht, der für das Verständnis der ukrainischen Geschichte notwendig ist. Bahalij urteilte im Jahre 1922, dass der Versuch voll gelungen sei.⁶⁷³

RÜCKKEHR IN DIE UKRAINE UND TOD

Im Dezember 1917, als die Situation in der Hauptstadt immer prekärer wurde und sich ihr Gesundheitszustand verschlechterte, verließ Aleksandra Jefymenko mit ihrer Tochter Tat’jana Petrograd und kehrte in die Ukraine zurück. Aleksandra Kolokol’ceva, Direktorin des Mädchengymnasiums in Vovčans’k nördlich von Charkiv und Frau eines Gutsbesitzers und Zemstvo-Politikers, hatte sie eingeladen.⁶⁷⁴ Vovčans’k liegt direkt an der heutigen Grenze zwischen Russ-

671 Ebda. S. 41.

672 Ebda. S. 65.

673 Bahalij, Peredmovna redaktora, in: IUN ukr. Bd. 1, S. V.

674 Markov, Efimenko S. 29f.

land und der Ukraine. Dass ihr Leben gerade hier endete, kann als Sinnbild der russisch-ukrainischen Verschränkungen in ihrem Leben und Schaffen gelten. In Vovčans'k unterrichtete sie einige Monate lang, bis ihr ihr Augenleiden immer mehr zu schaffen machte. Sie zog sich deshalb mit ihrer Tochter auf ein naheliegendes Gut der Kolokol'cevs (Ljubočka) zurück. Auch hier stellte die unermüdliche, jetzt fast 70-jährige Aleksandra ihre Tätigkeit nicht ein, sondern widmete sich weiter der Aufgabe, Lehrbücher zu verfassen. Am 4. Februar 1918 schreibt sie an Bahalij, dass es ihr für ihre Arbeit an Büchern fehle, und sie hoffe, nach Petrograd zurückkehren zu können. Ihre Tochter Tatjana, Dichterin und Patenkind Bahalij's, arbeite dagegen in der totalen Einsamkeit fruchtbar weiter.⁶⁷⁵

Aus den letzten Wochen ihres Lebens sind die einzigen persönlichen Briefe erhalten, die wir von Aleksandra haben. Sie sind an ihren älteren Sohn Taras, der damals unweit von Charkiv lebte, gerichtet. Die drei Briefe handeln von den Alltagsorgen auf dem Lande in einer Zeit der sozialen und politischen Umwälzungen. Angesichts ihres Augenleidens beklagt sie sich besonders über das Fehlen von Beleuchtung und einer Brille. Aleksandra plagen auch wieder finanzielle Sorgen. Sie bittet ihren Sohn, sich in Charkiv um die Auszahlung ihrer Pension und von Buchhonoraren zu kümmern. Die größte Sorge, die sie um ihren Sohn und seine Familie hat, ist, dass ihnen warme Kleidung fehlen könnte – die typischen Sorgen einer Mutter.

In ihrem vorletzten Brief, der am 4. Dezember 1918, drei Wochen nach der Einsetzung des Direktoriums der Ukrainischen Volksrepublik, verfasst worden ist, bemerkt sie, dass sie trotz eines Telefons, das ihr Aleksandra Kolokol'ceva gebracht habe, nicht über die politischen Ereignisse informiert sei. Ihre Nachbarn hätten die Flucht ergriffen, doch hätten sie die Petljuraleute (russ. petljurovcy) bisher in Ruhe gelassen. Nur einige freigelassene Kriminelle machten die Gegend unsicher. Sie nimmt Symon Petljura nicht ernst und findet den ganzen „Petljura-Zwischenfall“, der alles in Unordnung gebracht habe, eher komisch. In einem letzten kurzen undatierten Brief erkundigt sie sich erneut nach Taras und seiner Familie. Die Dunkelheit sei lästig, doch „sind vor uns einige helle Hoffnungen.“⁶⁷⁶

Knapp zwei Wochen später, in der Nacht vom 17. auf den 18. Dezember 1918, überfielen Unbekannte das Gut Ljubočka und ermordeten Aleksandra und Tat'jana. Die Zeitung Trybuna, die in Kiev, der Hauptstadt der Ukrainischen

675 Bahalij, Peredmovna redaktora, in: IUN ukr. Bd. 1, S. V.

676 CDIAK f. 2221. op. 1. spr. 58. ark. 1-1zv., 2-2 zv., 3-4zv, 5. Vgl. auch Markov, Efimenko S. 30f; ders., Na kryl'jach S. 195f.



37 Tat'jana (1890–1918), die jüngste Tochter des Ehepaars Jefymenko.

Sie trat als Dichterin hervor und wurde zusammen mit ihrer Mutter ermordet.

Volksrepublik, erschien, berichtete, dass die Mörder die zwei Töchter des Regionalbeamten Nekljudov suchten, die sich auf dem Gutshof versteckt hatten. Als die Männer auf dem Gut erschienen, habe Aleksandra abgestritten, dass die beiden jungen Frauen anwesend seien. Diese wurden aber aufgespürt und getötet, und zusammen mit ihnen auch Aleksandra und Tat'jana. Eine leicht veränderte Version gibt 1920 Sergej Platonov, der sich auf regionale Zeitungen (wohl aus dem sowjetischen Charkiv) beruft. In diesem von einem gewissen B. El'kin stammenden Bericht wird der Mord in Aleksandras Charkiver Wohnung verlegt (die sie seit 1907 nicht mehr besaß), und die Mörder werden als „Soldaten des Petljura-Heeres“ bezeichnet. Eine dritte Version finden wir in den Memoiren des politischen Emigranten Lotoc'kyj: Hier ist es „eine bolschewistische Bande“, die die Verwandten Nekljudovs gesucht und sie zusammen mit Aleksandra und Tatjana getötet hätten.⁶⁷⁷ Andere Quellen, denen ich folge, lassen die Frage nach der Identität der Mörder offen. In der Sowjetunion wurden seit 1932 wenig überraschend durchgehend die Anhänger Petljuras als Täter genannt.

In den letzten Monaten ihres Lebens trat Aleksandra Jefymenko in Kontakt mit der in Charkiv erscheinenden Zeitschrift „Außerschulische Bildung“ (ukr. *Pozashkil'na osvita*). In einem in dieser Zeitschrift veröffentlichten „Brief vom Landgut“ äußert sie sich über die Perspektiven der ukrainischen Geschichtsschreibung und der ukrainischen Nation. Sie kommentiert die revolutionären Veränderungen der Jahre 1917 und 1918 klug und hellichtig. Ihre Beobachtungen können als ihr Vermächtnis angesehen werden.

Die Bildung eines ukrainischen Staates habe selbst die Vertreter der ukrainischen Nationalbewegung, von den alten „Ukrainophilen“ bis zu den extremen Separa-

⁶⁷⁷ Danylevyč, Jefymenkova; Platonov, Efimenko S. 618; Lotoc'kyj, *Storinky* Bd. 1, S. 459.

tisten (samostijnyki), überrascht. Überall würden nun Kurse in „Ukrainekunde“ (russ. ukrainovedenie) abgehalten. In diesem Zusammenhang macht sie eine kluge Bemerkung zur Frage der Nationsbildung, die manche aktuellen theoretischen Diskussionen vorwegnimmt und das subjektive Bekenntnis zur Willensnation in den Mittelpunkt rückt. Der Sprachwissenschaftler Potebnja, mit dem sie in Char'kov gut bekannt war, habe auf die Frage, ob es eine selbständige ukrainische Sprache und damit auch eine ukrainische Nation gebe, geantwortet: „Ja, wenn die Ukrainer das selber wollen.“ Sie hätte Potebnja damals nicht verstanden, doch jetzt habe sich dieses Wunder, dass die Ukrainer eine Nation sein wollten, ereignet. In dieser Situation seien die „Ukrainekunde“ und besonders Kenntnisse der ukrainischen Geschichte eine Notwendigkeit. Denn die Bürger des neu entstandenen Staates, auch die Intelligenz, „kennen ihre Geschichte überhaupt nicht“. Das sei nicht verwunderlich, sei doch die ukrainische Oberschicht in russischen Mittel- und Hochschulen ausgebildet worden. Die alten, von der Zensur „gefilterten“ Lehrbücher hätten der Ukraine nur wenige Seiten gewidmet. Die Bedingungen für neue Lehrbücher seien allerdings schlecht, denn die ukrainische Intelligenz sei schmal und infolge des „Bruchs mit dem Norden“ kulturell geschwächt.

Ein zentrales Problem liege darin, dass man sich nicht klar sei, was unter ukrainischer Geschichte zu verstehen sei. Zum Schluss ihres Briefes fasst sie ihre Konzeption der Geschichte der Ukraine zusammen. Im allgemeinen Verständnis schreibe man Geschichte als Geschichte von Staaten. Die Ukraine hätte jedoch lediglich in der kurzen Periode von 1648 bis 1654, mit Vorbehalten bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, eine eigene Staatlichkeit aufzuweisen. In allen anderen Perioden sei sie mit größeren politischen Organismen eng verflochten gewesen, der Kiever Rus', dem Großfürstentum Litauen, dem Königreich Polen und dem Russländischen Imperium. Dazu komme, dass das Hetmanat nur einen Teil des von Ukrainern bewohnten Territoriums umfasste und auch in der Folge sei die Ukraine auf mehrere Staaten aufgesplittert worden.⁶⁷⁸ Wenige Monate vor ihrem Tod, in einer Zeit, in der alles auf den Kopf gestellt wurde, benennt Aleksandra Jefymenko unaufgeregt zentrale Fragen der ukrainischen Geschichte und Historiographie. Diese Probleme sind aktuell geblieben und werden im heutigen ukrainischen Staat weiter diskutiert, ohne dass Einigkeit erreicht werden könnte. Bemerkenswert ist, dass sie hier und anderswo den Begriff der Verflechtung (russ. istoričeskaja žizn' spletalas') verwendet, eine russisch-ukrainische Verflechtung, für die ihr Leben und ihr Werk stehen.

678 Pis'ma iz chutora.

7. Kapitel: Das Nachleben Aleksandras und Petros

Die Nachrufe, die kurz nach ihrem Tod erschienen, betonten die außergewöhnliche Persönlichkeit Aleksandra Jefymenkos, die trotz zahlreicher Schicksalsschläge ihre jugendliche Herzlichkeit und Bescheidenheit bewahrte und bis zu ihrem Tod unermüdlich arbeitete. Sofija Rusova, die Ukrainerin russisch-schwedisch-französischer Abstammung, der wir als Rezensentin der „Geschichte des ukrainischen Volkes“ begegnet sind, schreibt: „Sie zog die Menschen zu sich heran, nicht nur durch ihre Gelehrtheit, ihren scharfen Verstand, sondern mehr noch durch ihr großes Herz, ihr moralisches Gleichgewicht.“ Andere Autoren betonen, wie schwer sie es als Frau ohne formale Hochschulbildung hatte, sich in der männlichen Welt der Wissenschaft zu behaupten. Der ukrainische Historiker Vasyľ Danylyvyč (1872-1936) erinnert sich, wie hochnäsiger und ausfällig sich bekannte Wissenschaftler an einem Kongress ihr gegenüber benahmen. Besonders aggressiv hätten einige Russen auf ihr Eintreten für die Ukraine reagiert.⁶⁷⁹

Dmytro Bahalij hielt nach dem Tod seiner alten Bekannten ihr Andenken lebendig. Er blieb über alle politischen Brüche hinweg einer der führenden Historiker der Ukraine. Dies ist bemerkenswert, war Bahalij doch in vorrevolutionärer Zeit in den Reihen der liberalen „Kadetten“ politisch aktiv gewesen. Er saß als Vertreter der Universitäten im Reichsrat, der zweiten (konservativen) Kammer des russländischen Parlaments, und war Bürgermeister von Char'kov von 1914 bis 1917. Im Jahre 1918 setzte er seine wissenschaftliche und kulturpolitische Tätigkeit im unabhängigen ukrainischen Staat fort und war führend an der Begründung der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften beteiligt, deren erster Vizepräsident er wurde.⁶⁸⁰ Im Juni 1918 setzte sich Bahalij für die Übersetzung von Aleksandra Jefymenkos Arbeiten zur Ukraine ein. Es sei unbedingt nötig, dass ihr Werk „zum jetzt wiedergeborenen ukrainischen Volk gelange“, für das es geschrieben worden sei.⁶⁸¹ In seinem 1919 in den Schriften der Ukrainischen Aka-

679 Danylyvyč, Jefymenkova.

680 Kravčenko, Bagalej S. 95–97; N.O. Herasymenko, Dmytro Bahalij, in: Enc.ist.Ukr. Bd. 1, S. 159–161.

681 Bahalij, Oleksandra Jefymenko (1918) S. 21f.

demie der Wissenschaften erschienenen ausführlichen Nachruf konzentriert er sich ganz auf ihre wissenschaftlichen Arbeiten. Er würdigt ihre großen Verdienste objektiv, kenntnisreich und ohne ideologische Scheuklappen und ordnet sie in die Geschichte der russischen und ukrainischen Wissenschaft ein. Zum Schluss seines empathischen Nachrufs hebt er ihre doppelte Identifikation hervor: Sie habe ihr Leben dem großrussischen und ukrainischen Volk gewidmet, und beide Völker würden ihr Andenken in Ehren halten.⁶⁸²

Der Nachruf, den der russische Historiker Sergej Platonov, der Aleksandra Jefymenko aus den Petersburger Höheren Frauenkursen kannte, im Jahre 1920 verfasste, ist ebenfalls von Hochachtung und Wertschätzung geprägt und ideologisch neutral.⁶⁸³ In der kurzen, 1920 erschienenen Geschichte der ukrainischen Historiographie von Vasyľ Bidnov wird Aleksandra Jefymenkos „Geschichte der Ukraine“ sehr positiv bewertet. Doch hätte ihr, so der Autor, das praktisch gleichzeitige Erscheinen des „Abrisses“ von Hruševs'kyj geschadet.⁶⁸⁴ Auch der ukrainische Historiker Dmytro Dorošenko schreibt 1923, aus der Prager Emigration, der „Geschichte des ukrainischen Volkes“ eine wichtige Rolle in der ukrainischen Historiographie zu. Sie habe keine so klare Konzeption der nationalen Entwicklung wie Hruševs'kyj, doch dafür sei sie außerordentlich gut geschrieben.⁶⁸⁵

AUFSTIEG UND NIEDERGANG VON ALEKSANDRAS ANSEHEN IN DER FRÜHEN SOWJETUNION (1922–1953)

Zu Beginn der 1920er Jahre, als in der sowjetischen Ukraine die Politik der „Ukrainisierung“ eingeleitet wurde, die eine positive Diskriminierung der ukrainischen Sprache, Kultur und Geschichte betrieb, erreichte das Ansehen Aleksandra Jefymenkos seinen Höhepunkt. Die ukrainische Übersetzung ihrer „Geschichte des ukrainischen Volkes“ erschien 1922 in einer Auflage von nicht weniger als 50'000 Exemplaren und wurde als Lehrbuch für Hochschulen eingesetzt. Sie war zu dieser Zeit fast ohne Konkurrenz, denn eine neue marxistische Geschichtswissenschaft stand erst in den Anfängen und Mychajlo Hruševs'kyj,

682 Bahalij, Jefymenkova 1919.

683 Platonov, Efimenko.

684 Zitiert nach Kolesnyk, Ukraïns'ka istoriohrafija S. 61.

685 Dorošenko, Ohljad S. 170f., 205f.

der Autor der einzigen anderen wissenschaftlich seriösen Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte, war durch sein politisches Engagement mindestens zunächst kompromittiert. Auch als er 1924 nach Kiev zurückkehrte und dort eine rege wissenschaftliche Tätigkeit entfaltete, erlebte seine einbändige Nationalgeschichte in der Sowjetunion keine Neuauflage.

Es war wiederum Dmytro Bahalij, der die Übersetzung von Aleksandras Hauptwerk in die Wege geleitet hatte. Er hatte es geschafft, von der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen Volksrepublik in die sowjetische All-Ukrainische Akademie der Wissenschaften zu wechseln, und er spielte im Aufbau der sowjetischen Wissenschaftsorganisation eine wichtige Rolle. Auch seine Lehrtätigkeit in Charkiv setzte er fort.⁶⁸⁶ In der Einführung zu dieser Übersetzung gibt er ein weiteres Mal eine kompetente Übersicht über das Leben und Schaffen Aleksandra Jefymenkos, wobei jetzt (1922) politische Konzessionen an die herrschende Ideologie nicht zu übersehen sind. Zum einen unterstreicht er die Notwendigkeit der „Ukrainekunde“ im Rahmen der Ukrainisierungspolitik und der Publikation von Lehrbüchern zur ukrainischen Geschichte. Dafür führt er Zitate aus den im 6. Kapitel behandelten Briefen Aleksandras an die Zeitschrift „Außerschulische Bildung“ an, in denen diese Probleme erörtert werden. Andererseits kritisiert er, dass sie in ihrer „Geschichte“ den Kosaken, die in sowjetischer Zeit in Ungnade gefallen waren, zu viel Platz einräume. Er betont dennoch ihre Fortschrittlichkeit, ja ihre Nähe zum Historischen Materialismus, die sich darin zeige, dass sie der Wirtschaft einen zentralen Platz zuweise. Ihre Studie „Das Arbeitsprinzip“ habe man gar für „revolutionär und sozialistisch“ gehalten und ihr komme gerade in „unserer Zeit“ besondere Bedeutung zu. Die Vereinnahmung Aleksandra Jefymenkos für die neue sowjetische Geschichtswissenschaft ist nicht einfach konstruiert, denn in ihrem Werk lassen sich tatsächlich Aussagen finden, die den Primat der ökonomischen Basis betonen. Allerdings kann von einer konsequent historisch-materialistischen Position nicht die Rede sein, schon gar nicht in ihren letzten Lebensjahren, als sie sich für Nietzsche begeisterte. Zum dritten betont Bahalij erneut die russisch-ukrainische Verflechtung in ihrem Leben und Werk, was ebenfalls den Realitäten der Sowjetunion, in der die Russländische und die Ukrainische Republik die tragenden Elemente waren, Rechnung trug. In diesem Zusammenhang begrüßt er ausdrücklich ihr 1919 erschienenen Lehrbuch der ukrainisch-russischen Geschichte. Er stellt Aleksandra Jefymenko in eine Reihe mit Vasilij Ključevskij, dem bedeutendsten russi-

686 Kravčenko, Bagalej S. 97–106.

schen Historiker, der wie sie wissenschaftliche Erkenntnisse in literarische Form gebracht habe.⁶⁸⁷

Da Aleksandra Jefymenko die „Geschichte des ukrainischen Volkes“ nur bis in die 1860er Jahre des 19. Jahrhunderts erzählte, sah sich Bahalij veranlasst, ein 9. Kapitel anzufügen, in dem er die Darstellung des 19. Jahrhunderts vertieft und bis zum Jahr 1922 weiterführt. Er gibt einen sachkundigen Überblick über das ukrainische Territorium, seine administrative Gliederung und seine multiethnische Bevölkerung, die wirtschaftliche Entwicklung und die Unterdrückung und Entfaltung der ukrainischen Kultur. Er betont, dass Kenntnisse über die jüngste Geschichte notwendig seien, um die „russische und ukrainische Revolution, die wir jetzt erleben“, zu verstehen. Bahalij verbindet in diesem 67 Seiten umfassenden Text die widersprüchlichen Strömungen der frühen Sowjetzeit. Er knüpft erstens an seine eigenen Erfahrungen als Sozial- und Wirtschaftshistoriker an, folgt zweitens im Kapitel über die Kultur dem nationalen ukrainischen Narrativ und passt sich drittens mindestens in seiner Terminologie an die kommunistische Ideologie an und arbeitet die sozialen und politischen Voraussetzungen der Revolution von 1917 heraus.⁶⁸⁸

Ein Jahr später erschien in der Zeitschrift *Archivnoe delo* (russ. Archivarbeit) ein Nekrolog aus der Feder des Historikers Vladimir Pičeta (1878–1947), der ein Spezialist der frühneuzeitlichen Geschichte Polen-Litauens war. Er machte Karriere an der Universität Moskau und wurde 1921 erster Rektor der Weißrussischen Universität in Minsk.⁶⁸⁹ Pičeta gibt einen informativen Abriss von Aleksandras Leben und Werk und weist auch auf den Anteil ihres Ehemannes hin. Er bezeichnet sie als erstrangige Historikerin, ohne deren Arbeiten die Erforschung der ukrainischen Geschichte nicht auskommen könne. Sie habe das Volk idealisiert und damit der Forschung wichtige Impulse gegeben. Dies habe allerdings ein tieferes Verständnis des Volks behindert. Im Jahre 1923 konnte man eine Historikerin, die den *Narodniki* nahe gestanden war, schon nicht mehr ohne Vorbehalte loben. So übt Pičeta auch Kritik an der Methodik ihrer Arbeiten und ihrem „historisch-philologischen Eklektizismus“.⁶⁹⁰

Bahalij veranstaltete zum zehnjährigen Todestag Aleksandra Jefymenkos im Jahre 1928 eine Feier am Wissenschaftlichen Forschungslehrstuhl für die

687 Bahalij, *Peredmovna* redaktora, in: IUN ukr. Bd. 1, S. I-X.

688 IUN ukr. Bd. 2, S. 140–207. Zitat Bd. 1, S. VIII.

689 Enc.Ukr. Bd. 4, S. 17f.

690 V. Pičeta, *Nekrologi*. I. A. Ja. Efimenko, in: *Archivnoe delo* 1923, vyp. 1, S. 137–139.

Geschichte der ukrainischen Kultur in Charkiv (ab 1930 in Bahalij-Institut umbenannt). Die Referate erschienen im Jahre 1930 im Druck.⁶⁹¹ Bahalij selber steuerte einen informativen Beitrag zur Tätigkeit Aleksandra Jefymenkos in Charkiv bei, die auch mit seinem eigenen Wirken verbunden war, sowie zu den wissenschaftlichen Arbeiten, die sie in den Jahren 1879 bis 1906 verfasste. Im Gegensatz zum Vorwort von 1922 enthält er sich jeder Kritik an ihren ideologischen Auffassungen. Er unterstreicht im Gegenteil, dass die marxistischen Historiker sich ihrer Studien bedienen könnten, um die ökonomische Basis der Gesellschaft und den Klassenkampf in der Ukraine zu erforschen.⁶⁹² Voller Hochachtung ist auch die ausführliche Darstellung der wissenschaftlichen Arbeiten Aleksandra Jefymenkos durch den jungen Aspiranten Bilyk (ohne Vorname). Zum Abschluss der Gedenkfeier erinnerten sich der ukrainische Schriftsteller und Theatermann Hnat Chotkeyvč und eine ihrer ehemaligen Studentinnen an Aleksandra Jefymenko.

Im Jahre 1930 neigte sich allerdings die Politik der „Ukrainisierung“ und der Duldung der „bürgerlichen“ Geschichtsschreibung ihrem Ende entgegen. Das 1922 in Charkiv begründete Institut für Marxismus-Leninismus hatte die Aufgabe, eine Überblicksdarstellung zu erarbeiten, die der herrschenden Ideologie des historischen Materialismus entsprach. Der Vorsitzende der Historischen Sektion des Instituts, der aus Galizien stammende Matvij Javors'kyj (1885–1937), verfasste einen zweibändigen Abriss der Geschichte der Ukraine, der den ideologischen Vorgaben der Partei entsprach. Er erschien erstmals in den Jahren 1923 und 1924 und ersetzte Jefymenkos „Geschichte des ukrainischen Volkes“ bald als autoritative Gesamtdarstellung. Bahalij stellte ihr 1928 einen weniger dogmatischen „Abriss der Geschichte der Ukraine auf sozial-ökonomischer Grundlage“ zur Seite. Im Jahr 1929 begannen Kampagnen gegen die „bürgerlich-nationalistischen“ ukrainischen Historiker, die 1931 zur vorübergehenden Verhaftung Hrušev'skyjs führten. Er wurde nach Moskau verbannt, wo er 1934 starb. Sein Name und seine Werke verschwanden in der Folge aus der sowjetischen Historiographie und Publizistik, und er wurde auch nach Stalins Tod weiter als „bourgeoiser Nationalist“ diffamiert. Bahalij wurde ebenfalls kritisiert, doch blieb er ungeschoren, bis er im Jahre 1932 rechtzeitig starb. Gleichzeitig wurde der Marxist Javor'skyj heftig angegriffen, 1931 verhaftet und 1937 hingerichtet. Die linientreuen Historiker, die an ihre Stelle traten, verfassten später einen dem

691 Zbirnyk.

692 Bahalij, Charkov'ska doba, zit. S. 9.

berüchtigten „Kurzen Kurs“ Stalins folgenden „Kurzen Kurs der Geschichte der Ukraine“, der 1940 erschien. Ein Vorwurf an die „bürgerlich-nationalistischen“ und nationalkommunistischen „Abweichler“ war, dass sie die Unterschiede der ukrainischen gegenüber der russischen Geschichte zu sehr in den Vordergrund gestellt hätten. Erneut ging es also um die Frage, wie die russisch-ukrainische Verflechtung zu interpretieren sei.⁶⁹³

Dieser Vorwurf stand in Einklang mit dem Sowjetpatriotismus, der seit 1934 als zweite ideologische Säule neben den Marxismus-Leninismus trat. Jetzt griff man vermehrt auf vorrevolutionäre russisch-nationale Denkmuster zurück. Die Geschichte der Ukraine wurde erneut in die all-russische Geschichte eingebaut, und die immerwährende Freundschaft des ukrainischen und russischen Volkes wurde zu einem zentralen Axiom. Nachdem die Ostslawen in der gemeinsamen Wiege der Kiever Rus' aufgewachsen waren, wurden sie durch äußere Einwirkung, den Mongolensturm und die kriegerische Expansion Litauens und Polens, künstlich voneinander getrennt. Die Ukrainer und Weißrussen hätten aber auch unter der Fremdherrschaft die Wiedervereinigung mit dem russischen Volk herbeigesehnt, die sich 1654 vollzog. Die „Wiedervereinigung“ der Ukraine mit dem großen Bruder Russland vollendete die Sowjetmacht in den Jahren 1939-1944, als mit Galizien, Transkarpatien und der Nordbukowina die letzten mehrheitlich von Ukrainern bewohnten Gebiete annektiert wurden. Ihre endgültige Ausformung fand diese Interpretation in den Thesen zum 300jährigen Jubiläum der Vereinbarung von Perejaslav im Jahre 1954.⁶⁹⁴

Welchen Einfluss hatten diese tiefgreifenden Veränderungen auf das Nachleben des Ehepaars Jefymenko? Während sie zunächst aus den wissenschaftlichen Arbeiten weitgehend verschwanden, blieben sie in den Nachschlagewerken präsent. Die erste Ausgabe der Großen Sowjetenzyklopädie von 1932 enthält allerdings keinen Artikel zu Petro Jefymenko. Aleksandra dagegen wird als „herausragende Historikerin“ vorgestellt und von der neuen sowjetischen Historiographie vereinnahmt. Zwar werden ihre liberalen und populistischen Ideen erwähnt, doch – und hier zeigen sich Ähnlichkeiten zum Nachruf Bahalijs von 1922 – habe sie sich teilweise „historisch-materialistischen Schlüssen, die dem Marxismus nahestehen“, angenähert. Sogar einen Verweis Lenins auf ihre Schriften hatte man ausgegraben; er

693 Vgl. S.V. Kul'čyc'kyj, *Istoryčna nauka v Ukraïni ta v ukraïns'kii diaspori*, in: *Enc.ist. Ukr.* Bd. 3, S. 568–573; O. Ohloblyn, A. Zhukovsky, *Historiography*, in: *Enc.Ukr.* Bd. 2, S. 156–161; Plokyh, *Unmaking S.* 347–413; Velychenko, *Shaping Identity*.

694 Vgl. Aust, *Polen*; Basarab, *Pereiaslav*; Yekelchyk, *Stalin's Empire*.

durfte in der Folge in keiner sowjetischen Darstellung fehlen. Die Version, dass sie „von den Petljura-Banden“ getötet worden sei, wird hier offiziell sanktioniert. Der Eintrag entspricht der sowjetischen Ideologie im Jahre 1932, nach dem Angriff auf die „bürgerlichen Nationalisten“, aber vor der Proklamierung des Sowjetpatriotismus. Aleksandra Jefymenko wird nämlich dafür gelobt, dass sie sich der „großmachtchauvinistischen Auffassung“ der „russischen Geschichte“ widersetzt und die Chmel'nyč'kyj-Zeit als Erscheinung „des zugespitzten Klassenkampfes“ (und nicht primär der Wiedervereinigung mit Russland) betrachtet habe.⁶⁹⁵

Der 15. Band der zweiten Auflage der Großen Sowjetenzyklopädie erschien im Jahre 1952, also in der Zeit des Spätstalinismus. Im Gegensatz zur ersten Auflage erhält Petro Jefymenko einen eigenen Eintrag, in dem er zum ersten und letzten Mal als „russischer Ethnograph“ bezeichnet wird; in späteren Enzyklopädien erscheint er dann als „russischer und ukrainischer Ethnograph“. Der kurze Eintrag ist informativ und ordnet Petro den Narodniki und Liberalen zu. Die unter dem Namen Petr Odinec erschienene und ihm zugeschriebene Broschüre wird angeführt, ohne dass ihr Inhalt kritisiert würde.⁶⁹⁶ Offensichtlich hatte der Verfasser die Schrift, die direkte Kritik an den Bolschewiki übt, nicht gelesen. Aleksandra erhält etwas mehr Raum. Wie in den früheren Würdigungen aus sowjetischer Zeit wird sie einerseits als Narodnik kritisiert, andererseits aber für ihre progressiven Ansichten vom Arbeitsprinzip und Klassenkampf gelobt. Als ihre drei wichtigsten Werke werden (durchaus einleuchtend) die „Forschungen zum Volksleben“, die beiden Sammelbände „Die südliche Rus“ und die „Geschichte des ukrainischen Volkes“ angeführt. In einer Zeit des ideologischen Dogmatismus wurden die beiden Jefymenkos also erstaunlich objektiv präsentiert.

FORSCHUNGSARBEITEN IN POSTSTALINISTISCHER ZEIT

Im Jahre 1954, ein Jahr nach Stalins Tod, erschien die bis heute einzige größere Forschungsarbeit über Petro Jefymenko und sein Werk. Es ist bemerkenswert, dass zunächst der Ukrainer Petro und seine Arbeiten zum Russischen Norden Gegenstand einer wissenschaftlichen Arbeit wurden und nicht die Russin Aleksandra, die als Erforscherin Nordrusslands viel bekannter gewesen war. Die russische Ethnographin Aleksandra Razumova legt eine sachliche Darstellung ohne

695 BSĚ 1, Bd. 24, Sp. 590f.

696 BSĚ 2, Bd. 15, S. 566.

größere ideologische Konzessionen vor. Offensichtlich hatte die Autorin ihr Werk schon früher geschrieben und für die Publikation den Tod Stalins abgewartet. Die Arbeit zeugt davon, dass in der Sowjetunion die Ethnographie, die den historischen Wissenschaften zugeordnet war, im Allgemeinen mehr Spielraum hatte als die stärker ideologisierte Geschichtswissenschaft.⁶⁹⁷

Nach Stalins Tod und dem XX. Parteitag der KPdSU im Jahre 1956 wurden die ideologischen Zügel weiter gelockert. Zwar blieben die Grundlagen des Marxismus-Leninismus und des Sowjetpatriotismus unangetastet und gerade die Geschichtsschreibung in den nichtrussischen Republiken blieb unter strenger Aufsicht der Zentrale. Völkerfreundschaft und Sowjetpatriotismus gehörten nach wie vor zum Pflichtprogramm. Immerhin konnte man sich nun wieder mit nichtmarxistischen Historikern beschäftigen, die in der Stalinzeit nicht offen des „bürgerlichen Nationalismus“ oder anderer ideologischer Abweichungen bezichtigt worden waren.

In der Folgezeit richtete sich die Aufmerksamkeit auf Aleksandra Jefymenko, während Petro erneut in den Hintergrund rückte. Der einzige Aspekt seines Lebens, der wiederholt behandelt wurde, ist seine Beteiligung an dem illegalen Studentenzirkel an der Universität Char'kov, die der Anlass für seine Verbannung in den russischen Norden gewesen war. Der Zirkel wurde als „Char'kover revolutionäre Geheimgesellschaft“ und ihre Mitglieder, unter ihnen Petro Jefymenko, als revolutionäre Demokraten bezeichnet und damit unter die Vorläufer der Russischen Revolution eingereiht.⁶⁹⁸

In den Enzyklopädien finden sich regelmäßig Einträge zu Aleksandra und Petro Jefymenko. In der Ukrainischen Sowjetenzyklopädie werden 1961 Leben und Werk Aleksandras (erstmalig auch mit einem Fotoporträt) vorgestellt und einer ideologischen Kritik unterzogen, die auf die Argumente von 1932 und 1952 zurückgreift. Erneut wird positiv festgehalten, dass sie den unwissenschaftlichen Konzeptionen sowohl der russischen „Großmachthistoriographie“ wie der ukrainischen bürgerlich-nationalistischen Geschichtsschreibung widerstanden habe. Dennoch wird ihr liberal-bürgerliches Denken vorgeworfen, das den Klassenkampf in der Geschichte der ukrainischen Kosaken nicht erkenne. Das Leninzitat und die Petljura-Banditen überstanden alle politischen Wendungen.⁶⁹⁹ Der sachliche Eintrag zu Petro bezeichnet ihn als „liberal-bürgerlich“.⁷⁰⁰

697 Razumova, *Iz istorii*.

698 Baraboj, *Char'kovsko-Kievskoe obščestvo; Jastrebov, Revoljucionnye demokraty*.

699 URE Bd. 5, S. 38.

700 Ebda. S. 38f.

Von Interesse ist, wie die Sowjetische Historische Enzyklopädie, das wichtigste gesamtowjetische Nachschlagewerk für Fachleute, im Jahre 1964 das Ehepaar Jefymenko präsentiert. Nikolaj Rubiņštejn stellt in seinem kompetenten und sachlichen Beitrag die wichtigsten Werke Aleksandras vor und weist darauf hin, dass sie ihren Wert bis zur Gegenwart behalten hätten. Er enthält sich jeder Kritik, ja sogar der ideologischen Einordnung in das liberal-bürgerliche Lager. Er unterstreicht, dass nicht nur Lenin, sondern auch Marx und Engels Leser von Aleksandras Werken gewesen seien. Ihr Ehemann wird knapper behandelt. Erstmals wird er auf Grund der unter dem Pseudonym Petr Odinec verfassten „liberal-nationalistischen“ Schrift wegen ihrer „Angriffe auf den Marxismus“ kritisiert.⁷⁰¹

Dass Aleksandra Jefymenko jetzt offiziell in die Reihe der in der Sowjetunion anerkannten Wissenschaftler aufgenommen worden war, zeigt die „Geschichte der Geschichtswissenschaft“, die zu Beginn der 1960er Jahre in drei Bänden erschien. Im Kapitel zur Historiographie der Narodniki in den 1870er bis 1890er Jahren wird mehrfach auf Aleksandra verwiesen. Dabei wird besonders ihr Beitrag zur Geschichte der bäuerlichen Umteilungsgemeinde gewürdigt, in dem sie gegen die unter den Narodniki verbreitete Theorie von den urslawischen Wurzeln der Obščina Stellung bezogen habe. Wie alle Narodniki wird sie kritisiert, weil sie die Bedeutung der feudalen Beziehungen und der Klassenwidersprüche im Dorf nicht erkannt und den im Widerspruch zum Marxismus-Leninismus stehenden friedlichen, nichtkapitalistischen Weg Russlands propagiert habe. Auch im Kapitel zur ukrainischen Historiographie wird Aleksandra Jefymenko erwähnt, wobei ihre Kritik an der Kosaken-Staršyna besonders gewürdigt wird. Im Gegensatz dazu werden die „nationalistischen Historiker“ Kostomarov und Antonovyč scharf kritisiert.⁷⁰² Petro wird nur beiläufig erwähnt und steht damit trotz der Monographie Razumovas wieder ganz im Schatten seiner Frau. Die beiden Einträge in der Sowjetenzyklopädie der Geschichte der Ukraine von 1970 folgten der von der Zentrale vorgegebenen Einschätzung.⁷⁰³

In den 1960er Jahren, als die ideologischen Klammern etwas gelockert wurden, erschienen fast gleichzeitig die beiden ersten und bisher einzigen wissenschaftlichen Monographien zum Leben und Schaffen Aleksandra Jefymenkos. Während es Polikarp Markov gelang, seine Kiever Kandidatendissertation im

701 SIÉ Bd. 5, S. 515f.

702 Očerki istorii Bd. 2, S. 198–203, 704f., 706–709; Bd. 3, S. 651.

703 REIU Bd. 2, S. 134.

Jahre 1966 als Buch zu publizieren (mit einem Vorwort des angesehenen ukrainischen Historikers Ivan Huržij), blieb die Charkiver Dissertation von Ol'ha Skakun aus dem Jahre 1967 ungedruckt. Allerdings publizierte sie wichtige Teilergebnisse in Aufsätzen, die in angesehenen Periodika erschienen.⁷⁰⁴ Beide HistorikerInnen stellen Aleksandra Jefymenko und ihr Werk ausführlich und inhaltlich zuverlässig vor. Beide entwerfen ein positives Bild von Aleksandra Jefymenko und ihrem Werk, waren aber verpflichtet, sie in die sowjetische Ideologie einzuordnen. Sie kritisieren sie als Vertreterin des liberalen Narodničestvo und vermissen marxistische Ansätze. Sie habe den Klassencharakter der feudalen Beziehungen und den Klassenkampf nicht erkannt, die Rolle des Proletariats und der Revolution nicht verstanden. Besonders wichtig war es, Aleksandra gegenüber dem „bürgerlichen ukrainischen Nationalismus“ eines Hruševs'kyj oder Džydzžora abzugrenzen. Beide AutorInnen betonen, dass Aleksandra Jefymenkos Konzeption von ukrainischer Geschichte nicht dem „bourgeois“ ethnisch-nationalen Narrativ Hruševs'kyjs entspreche. Eine ethnische Russin, die sich als Historikerin der Ukraine einen Namen machte, konnte damals als Beispiel der brüderlichen Freundschaft zwischen der Ukraine und Russland hingestellt werden. Einen Einblick in die phrasenhafte ideologische Gymnastik, die auch guten HistorikerInnen nicht erspart blieb, gibt Ol'ha Skakun:

„Als Gelehrte der Strömung der liberalen Narodniki verlor sie bis zu ihrem Tod nicht deren Demokratismus. In ihren Arbeiten ... drückten sich die Forderungen dieses Teils der legalen Narodniki aus, die zum linken Flügel der kleinbürgerlichen Demokratie gehörten, der dazu neigte, sich nach rechts zu bewegen ... Deswegen begegnet man in den Ansichten Aleksandra Efimenkos neben den Ideen des Narodniki-Demokratismus nicht selten Ideen des bürgerlichen Liberalismus mit Narodniki-Färbung.“⁷⁰⁵

Markov verfasste den Eintrag über Aleksandra für die dritte Ausgabe der Großen Sowjetenzyklopädie (1972). Er stellt ihr Leben und Werk sachkundig vor und enthält sich jeder Kritik. Das Gleiche gilt für den Eintrag zu ihrem Ehemann. Hier fehlt der Hinweis auf die anonyme Broschüre von 1906.⁷⁰⁶ An der Beurteilung von Aleksandra und Petro Jefymenko änderte sich bis zum Zerfall der Sow-

704 Markov, Efimenko; Skakun, *Istoryčni pohljady*. Vgl. die von Skakun und I.K. Rybalka verfasste Rezension des Buches von Markov in: *UIŽ* 1967, 10, S. 147–150.

705 Skakun, *Gosudarstvenno-pravovye vzgljady* S. 43.

706 *BSĚ* 3 Bd. 9, S. 108.

jetunion nichts, obwohl die ukrainische Geschichtswissenschaft in den 1970er Jahren einer ideologischen „Säuberung“ unterzogen wurde.⁷⁰⁷ In der offiziellen großen Geschichte der Ukrainischen Sowjetrepublik erscheint Aleksandra mit einer (immer derselben) Fotografie.⁷⁰⁸ Trotz dieser Rehabilitierung beschäftigte man sich in der Sowjetunion in den 1970er und 1980er Jahren kaum mit dem Ehepaar Jefymenko. Einzig die Veröffentlichung der beiden Autobiographien ist zu nennen. Wie heikel gewisse Themen auch im Jahre 1978 noch immer waren, zeigt ein Vergleich des erstmals publizierten Textes von Petros Autobiographie mit der Archivquelle, der ideologisch bedingte Veränderungen und Auslassungen zu Tage bringt.⁷⁰⁹ In der Geschichtswissenschaft und Ethnographie außerhalb der Sowjetunion blieben die beiden Jefymenkos weitgehend unbekannt. Lediglich in der von ukrainischen Emigranten herausgegebenen *Encyclopedia of Ukraine* finden sich zwei kurze Eintragungen.⁷¹⁰

WIEDERENTDECKUNG UND VERGESSEN (1990–2011)

Als Gorbačevs Perestrojka auch die Ukraine erreichte, wurde Aleksandra Jefymenkos „Geschichte des ukrainischen Volkes“ wiederentdeckt. Am Historischen Institut der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften wurde eine Neuauflage vorbereitet, die im Jahre 1990 in der Serie „Denkmäler des historischen Denkens der Ukraine“ erschien.⁷¹¹ Ein Nachdruck der ukrainischen Übersetzung der Kurzfassung von 1919 folgte zwei Jahre später. Die sorgfältige Edition von 1990 enthält eine informative, ausgewogene Darstellung von Leben und Werk Aleksandra Jefymenkos aus der Feder von Valerij Smolij, dem späteren Direktor des Instituts für ukrainische Geschichte der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine. Smolij hält die „Geschichte des ukrainischen Volkes“, gemessen am Wissensstand der Zeit, für eine bedeutende Leistung. Allerdings kritisiert er wiederholt ihre theoretischen Ansätze, die nicht dem gegenwärtigen (spätsowjetischen) Forschungsstand (in der Lehre der sozialökonomischen Formationen oder

707 Vgl. REU 2, Bd. 4, S. 101.

708 *Istorija Ukrainskoj SSR*. Bd. 5. Kiev 1983, S. 445f.

709 *Il'inskaja* (Hg.) *Avtobiografii*. Vgl. Bemerkung in Einleitung S. 39.

710 *Enc. Ukr.* Bd. 5, S. 766f. Der Band erschien im Jahre 1993, das meiste Material der Enzyklopädie wurde jedoch vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion gesammelt.

711 A. Ja. Efimenko: *Istorija ukrainskogo naroda*. Kiev 1990 (*Pamjatniki istoričeskoj myslj Ukrainy*), S. 413–426.

der Rolle Russlands) entsprechen. Im Gegensatz zur Kiever Schule des späten 19. Jahrhunderts, die ihr russisch-staatliche Positionen vorwarfen, kritisiert hundert Jahre später ein Kiever Historiker ihre zu emotional-negative Bewertung des Zarenreiches.⁷¹² Die Ausgabe ist mit einem ausführlichen sachkundigen Anmerkungsapparat ausgestattet. Seine Verfasserin Natalja Jakovenko, die heute zu den bekanntesten ukrainischen HistorikerInnen gehört, gibt ausführliche Erläuterungen zu Personen, Begriffen und Ereignissen, korrigiert Irrtümer und verweist auf neuere (sowjetische) Fachliteratur.⁷¹³

Es ist kein Zufall, dass Jefymenkos „Geschichte des ukrainischen Volkes“ gerade im Jahre 1990 nachgedruckt wurde. Sie entsprach in ihrer gemäßigten nationalen und populistischen Ausrichtung der politischen Situation in der Zeit des Übergangs von der spätsowjetischen zur national-ukrainischen Historiographie. Als sich diese im Laufe der 1990er Jahre konsolidierte und die Theoreme des historischen Materialismus und der Völkerfreundschaft durch einen explizit nationalen Zugang in der Nachfolge Mychajlo Hruševs'kyjs ersetzte, wurde es still um Aleksandra Jefymenko. Ihre differenzierte Sicht der Dinge war nicht mehr gefragt.⁷¹⁴ In einem Aufsatz, der in der vom Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Ukraine herausgegebenen Zeitschrift erschienen ist, werden sogar die unhaltbaren Vorwürfe Čykalenkos gegenüber der „Geschichte des ukrainischen Volkes“ aus der Mottenkiste geholt. Inna Starovojtenko benutzt sie als Argumente, um die 1908 gedruckte Geschichte der Ukraine-Rus' des Beamten und Hobby-Historikers Mykola Arkas aufzuwerten. Diese ist zwar wissenschaftlich schwach, dafür in Ukrainisch geschrieben.⁷¹⁵ Immerhin wurde im Jahr 2003 ein Abriss von Aleksandras Leben und Werk in die Reihe „Bedeutende Persönlichkeiten der ukrainischen Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts“ aufgenommen.⁷¹⁶ Neuere, ihrem Leben und Werk gewidmete wissenschaftliche Studien erschienen dagegen in postsowjetischer Zeit weder in der Ukraine noch in Russland.

In den maßgebenden postsowjetischen ukrainischen und russischen historischen Nachschlagewerken sind Aleksandra und Petro mit kurzen Einträgen

712 Smolij, Efimenko S. 425, vgl. auch S. 421.

713 Ebda. S. 427–489.

714 Zur Entwicklung der ukrainischen Historiographie seit 1991 vgl. Subtelny, Vom Sowjetischen zum Nationalen; Portnov, Die ukrainische Nationsbildung; ders., Uprjažnenija; Marples, Heroes; Kappeler, From an Ethnonational history.

715 Starovojtenko, „Istorija Ukraïny-Rusi“.

716 Kovalevs'ka, Oleksandra Jefymenko.

vertreten.⁷¹⁷ Zwar wird Aleksandra in der Enzyklopädie der Geschichte der Ukraine mit einem Foto und dem Titelbild der „Geschichte des ukrainischen Volkes“ vorgestellt, doch sind die Einträge zu Aleksandra und Petro erheblich kürzer als in der russischen Enzyklopädie „Vaterländische Geschichte“. Alle vier Einträge fassen die Biographien informativ und sachlich zusammen. Aleksandras wissenschaftliches Schaffen wird in der ukrainischen Enzyklopädie allerdings in lediglich zwei nichtssagenden Sätzen abgehandelt, und ihre Arbeiten zur Ethnographie des russischen Nordens werden nicht einmal erwähnt. Dies unterstreicht die ambivalente Einschätzung der ethnischen Russin Aleksandra in der heutigen Ukraine. Petros wichtigste Arbeiten zur Ethnographie des russischen Nordens werden in der ukrainischen Enzyklopädie im Gegensatz zu den zweifellos bedeutenderen seiner Ehefrau genannt, und die Liste seiner wissenschaftlichen Arbeiten umfasst 19 Zeilen gegenüber nur vier im Artikel über Aleksandra. Die Einträge zu Aleksandra und Petro in der russischen Enzyklopädie stellen nicht nur ihre Arbeiten zur Ethnographie und Geschichte der russischen Bauern eingehend vor, sondern führen auch ihre Studien zur Geschichte der Ukraine und die wichtigste Sekundärliteratur an. Jüngst sind in Moskau die im ersten Band von *Južnaja Rus'* (1905) versammelten Aufsätze Aleksandra Jefymenkos zur ukrainischen Geschichte in einem fotomechanischen Nachdruck in der Reihe „Akademie fundamentaler Forschungsarbeiten“ erneut publiziert worden.⁷¹⁸ Es ergibt sich der Schluss, dass das Ehepaar Jefymenko heute in der Ukraine weniger präsent ist als in Russland.

Die Erinnerung an Aleksandra Jefymenko und ihr Werk wird in der Ukraine lediglich durch individuelle Initiativen am Rande der wissenschaftlichen Welt wachgehalten. Ihr erster Biograph Polikarp Markov veröffentlichte im Jahre 2003 kurz vor seinem Tod unter dem blumigen Titel „Auf den Flügeln der Unsterblichkeit“ eine umgearbeitete Fassung seines Buches als Privatdruck. Sie ist erheblich umfangreicher als die Ausgabe von 1966, da Markov ihr Leben als Roman erzählt, der mit viel Fantasie und zahlreichen direkten Reden ausgeschmückt ist. Markov hält an seinen kommunistischen (mit Leninzitaten) und sowjetpatriotischen Überzeugungen und seiner Ablehnung ukrainisch-nationaler Positionen

717 Ju.A. Pinčuk: Jefymenko, Oleksandra Jakiwna, in: *Enc.ist.Ukr.* Bd. 3, S. 130f.; P.V. Holobuc'kyj: Jefymenko, Petro Savyč, ebda. S. 131f.; B.I. Jur'ev: Efimenko (urožd. Stavrovskaja) Aleksandra Jakovlevna, in: *Oteč.Ist.* Bd. 2, S. 159; N.M. Vedernikova: Efimenko, Petr Savvič, ebda. S. 159f.

718 A.Ja. Efimenko: *Očerki istorii Pravoberežnoj Ukrainy. Malorusskoe dvorjanstvo i ego sud'ba.* M. 2010.

fest und fügt wiederholt polemische Attacken auf die ukrainische Regierung und die führenden ukrainischen Historiker in den Text ein. Zwar sind die Interpretationen Markovs über weite Strecken einseitig verfälschend, dennoch hat das Buch einen gewissen Wert, da es Auszüge aus Archivquellen wiedergibt. Fast schon rührend ist die tiefe Verehrung, die der bejahrte Historiker seiner Heldin entgegenbringt. Zusammen mit einigen „Enthusiasten aus Char’kov und Vovčansk“ hat er die sterblichen Überreste Aleksandra Jefymenkos auf einen neuen Friedhof umgebettet und auf ihrem Grab ein kleines Denkmal errichtet.⁷¹⁹ An der Universität Charkiv versammelten sich im Dezember 2008 junge Historikerinnen, um des 160. Geburtstags Aleksandra Jefymenkos zu gedenken.⁷²⁰ Die ethnische Russin Aleksandra Jefymenko wurde auch in ein Sammelwerk aufgenommen, das „hundert berühmte Frauen der Ukraine“ vorstellt.⁷²¹

Überraschend wurde in den letzten Jahren Petro Jefymenko in Russland entdeckt. Im Jahre 2009 legte die Russländische Staatliche Geisteswissenschaftliche Universität in Moskau eines der Hauptwerke Petro Jefymenkos neu auf.⁷²² In seiner kundigen Einleitung, die auch einige neue archivalische Quellen heranzieht, würdigt der Ethnologe Michail Alekseevskij das Schaffen des „autodidaktischen Ethnographen“ aus der Ukraine. Er meint, dass das Werk nicht nur für die gegenwärtige Ethnographie, sondern auch für eine breitere Leserschaft von „gewaltiger Bedeutung“ sei, erlaube es doch einen Einblick in die Art und Weise, „wie unsere Vorfahren vor 150 Jahren lebten.“⁷²³ Auch im Norden Russlands erinnert man sich an Petr Efimenko: In Archangel’sk publizierte die wissenschaftliche Gebiets-Bibliothek im Rahmen der Serie „Nördliche Bibliothek“ eine kommentierte elektronische Ausgabe von ausgewählten Werken Efimenkos zum russischen Norden.⁷²⁴

Das Paradox, dass in den letzten Jahren die Arbeiten des ukrainischen Ethnographen zum russischen Norden in Russland, nicht aber in der Ukraine, wiederentdeckt werden, während seine russische Frau und ihr bedeutenderes Werk

719 Markov, Na kryl’jach bessmertija. Dvulogija. Kiev s.a. [2003] (redaktor i korrektor - avtor. Tiraž 500).

720 Roman Travin: Negasimyj svet Aleksandry Efimenko, <http://ndgazeta.org.ua/statji.php?n=3090> (Zugriff 4.6.2009).

721 V.M. Skljarenko u.a.: 100 znamenitych žensčin Ukrainy. Char’kov 2006, S. 142–150. Im Alphabet folgt ihr der 1979 geborene TV-Star Marija Efrosinina nach.

722 P.S. Efimenko: Obyčai i verovanija.

723 Alekseevskij, „Samodel’nyj etnograf“, zit. S. 29.

724 Tropičeva (Hg.), Ėtnograf.

weder in Russland noch in der Ukraine Aufmerksamkeit finden, zeigt, wie kompliziert die russisch-ukrainischen Verflechtungen noch heute sind. Vielleicht kann dieses Buch dazu beitragen, dass die beiden Jefymenkos, besonders die bedeutende Historikerin und Ethnologin Aleksandra, eine der ersten Geisteswissenschaftlerinnen Russlands, dem Vergessen entrissen werden.

Schlussfolgerungen

Die Aufgabe, eine russisch-ukrainische *histoire croisée* zu schreiben, ist im Grunde nicht befriedigend zu lösen. Das beginnt damit, dass es äußerst schwierig ist, festzulegen, wer oder was sich mit wem verschränkt. Ob man es mit Herrschaftsverbänden, gesellschaftlichen Großgruppen (Sprachgruppen, „Völkern“, „Nationen“, Ständen), Räumen oder „Kulturen“ versucht, oder sich auf historische Narrative und Erinnerungsdiskurse konzentriert, immer stößt man auf die Schwierigkeit, die jeweiligen Objekte und Subjekte der Verflechtung und ihre beständigen Veränderungen in Zeit und Raum zu fassen. Man könnte resignieren, sich in postmoderne Beliebigkeiten zurückziehen und festhalten, dass es Kulturen, Völker und Räume ohnehin nicht gebe, dass alles nur Seifenblasen seien und dass eine allgegenwärtige Hybridität Festlegungen verbiete. Das alles gilt besonders für das „Russische“ und das „Ukrainische“, die unauflösbar miteinander verwoben, mehrdimensional, verschwommen und hybrid waren und sind.

Ich habe mich nicht entmutigen lassen und bin naiv an die komplexe Aufgabe herangegangen. Ich habe einen Zugang nicht aus der Vogelperspektive der Theorie und der Makroebene gewählt, sondern über zwei konkrete Personen, das russisch-ukrainische Ehepaar Aleksandra und Petro Jefymenko (Efimenko). Sie stehen exemplarisch als Akteure der ukrainisch-russischen Verflechtung in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Schon bei diesen und anderen Personen schwanken und überschneiden sich die Zuordnungen, die Identifikationen verändern sich situations- und raumbedingt, können doppelt und mehrfach sein. Die wissenschaftlichen Arbeiten beider Jefymenkos sowohl zur russischen wie zur ukrainischen Ethnographie und Geschichte stellen die zweite Ebene der Verschränkung dar. Zwar gelten auch dafür die genannten Unsicherheiten in der Zuordnung, doch kommt uns zugute, dass beide ihren Untersuchungsgegenstand meistens als ukrainisch (kleinrussisch, südrußisch) oder russisch bezeichnen, was immer sie darunter verstehen mochten. Hier kommen als dritte Ebene die nationalen, regionalen, sozialen und politischen Narrative ins Spiel, die miteinander konkurrieren oder sich ergänzen. Für die russisch-ukrainische Verflechtungsgeschichte sind die imperialen und nationalen Meisterzählungen und ihre Wechselwirkungen von besonderem Interesse. Von

diesen Grundlagen her habe ich Schlaglichter auf die Makroebene der russisch-ukrainischen *histoire croisée* geworfen, vom Streit um das Kiever Erbe über die Interpretationen der Vereinbarung von Perejaslav im Jahre 1654, die Einschätzung von Persönlichkeiten wie Chmel'nyč'kyj, Mazepa und Gogol' bis zu den wechselseitigen Imaginationen. Dieses mehrdimensionale Geflecht von Wechselbeziehungen erlaubt es, einige Grundmuster und Strukturelemente freizulegen, die zum Verständnis der Geschichte und Gegenwart Russlands und der Ukraine und ihrer Verflechtungen beitragen können.

Es folgen zusammenfassende Bemerkungen zur intellektuellen Biographie des Ehepaars Jefymenko als Exempel der russisch-ukrainischen Verflechtungsgeschichte und ihres Beitrags zur Wissenschafts- und Geschlechtergeschichte.

ALEKSANDRAS UND PETROS LEBEN UND WERK ALS UKRAINISCH-RUSSISCHE VERSCHRÄNKUNG

Aleksandra und Petro, die beiden Protagonisten dieses Buches, sind als Persönlichkeiten nur ansatzweise lebendig geworden. Das liegt vor allem an der Quellenlage, dem Mangel an Ego-Quellen. Die beiden kurzen Autobiographien waren für eine Veröffentlichung bestimmt und stellen deshalb Selbststilisierungen dar, die dem Ideal des Wissenschaftlers und des Narodniks zu entsprechen suchen. Privates wird nur am Rande erwähnt. Es gehörte (und gehört bis heute) nicht zum Curriculum Vitae von WissenschaftlerInnen. Was erwähnt werden darf, ist die Unterstützung der Arbeit durch Partnerinnen und Freunde. Dies tut üblicherweise der männliche Wissenschaftler, der seiner Frau dafür dankt, dass sie die Fußnoten korrigiert und ihm mit Hausarbeit und Kinderbetreuung den Rücken freigehalten habe. In unserem Fall gibt es solche Danksagungen, allerdings nur vonseiten der Frau: Aleksandra dankt Petro dafür, dass er sie in die Ethnographie eingeführt habe und dass sie das von ihm erschlossene Quellenmaterial für ihre Arbeit nutzen konnte. Petro bedankt sich nicht dafür, dass sich Aleksandra, was anzunehmen ist, in erster Linie um den Haushalt und die fünf Kinder kümmerte, und dass sie einen wichtigen Beitrag zur materiellen Existenz der Familie leistete.

Auch die meisten erhaltenen Briefe sind nichtprivater Natur und geben nur ausnahmsweise, so im Briefwechsel Aleksandras mit Antonovyč und Naumenko, einen Einblick in das Innere des Menschen. Besonders schmerzlich ist das weitgehende Fehlen von Briefen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern. Dafür

äußerten sich Zeitgenossen zur Persönlichkeit der beiden Eheleute. Dabei handelt es sich vorwiegend um Nachrufe und Erinnerungen, die zur Idealisierung der erinnerten Person tendieren. Der Gefahr der Idealisierung bin auch ich, wie die meisten Biographen, nicht immer entgangen. Vor allem die Persönlichkeit Aleksandra Jefymkos hat mich in ihren Bann gezogen

Ihr Leben und Wirken zeichnen sich, soweit uns die Quellen dazu Auskunft geben, durch Ehrlichkeit, Geradlinigkeit und Energie aus. Von jung an musste sie zum Unterhalt erst ihrer durch den Tod ihres Vaters des Ernährers beraubten Familie, dann, infolge der schweren Krankheit ihres Ehemannes, ihrer neuen Familie wesentlich beitragen. Dies erforderte eine ungewöhnliche Arbeitskraft, die sich in ihren zahlreichen Publikationen niederschlug, die nicht nur den Zweck hatten, die wissenschaftliche Erkenntnis zu fördern, sondern auch den Unterhalt der Familie sicherzustellen. Diese rastlose Tätigkeit erledigte sie neben allen anderen Pflichten, über die sie sich nur selten äußerte. Die knappen Bemerkungen in ihrer Autobiographie aus dem Jahr 1903 über ihre beiden psychisch kranken Töchter und ihren chronisch kranken Ehemann, um die sie sich jahrelang kümmerte, lassen diese Seite ihres Lebens kurz aufblitzen.

Zwei übergeordnete Zielsetzungen bestimmten ihr Leben seit ihrer Jugend: Zum einen der (teilweise naive) Glaube an die Ideale der Narodniki, an das Volk und an den Dienst für das Volk und, damit eng verbunden, die Kritik an den herrschenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen. Zum zweiten ihre Suche nach Erkenntnis und Sinn, ihr (teilweise ebenfalls naiver) Glaube an Wissenschaft und Fortschritt. Noch als 55-jährige bezeichnet sie die Wissenschaft als ihr Lebenselixier, aus der sie täglich Kraft schöpfe.

„Die geistige Hygiene ist eine Bedingung für das Leben, doch nicht sein Sinn und sein Ziel. Die Suche nach diesem Sinn ... verließ mich nie mehr seit den ersten Schritten meines bewussten Lebens.“⁷²⁵

Dies waren die wichtigsten Triebkräfte für ihre ungewöhnlichen Leistungen, und darin war sie eine typische Vertreterin der Intelligenzia Russlands. Dazu kam ihr schriftstellerisches Talent, das ihr den Zugang zu den „dicken Journalen“ Russlands ebnete. Sie war sich dieses Talents bewusst, und auch in Bezug auf ihre wissenschaftlichen Veröffentlichungen besaß sie ein gesundes Selbstbewusstsein. Im Alter von etwa fünfzig Jahren verlor sie, wie sie in ihrer Autobiographie schreibt, den Glauben an die Ideale der Narodniki und wandte sich den Ideen Nietzsches

725 Avtobiogr.Aleksandra 2, Bl. 17f.

und der Psychologie zu. Dies änderte allerdings nichts an ihrem Engagement für die Unterprivilegierten und für die Verbreitung von Bildung, in reiferen Jahren als Professorin an den Höheren Frauenkursen.

Meine Faszination für Aleksandra hat dazu geführt, dass ihr Mann in diesem Buch zu kurz kommt. Dies ist ungerecht, denn Petro war ebenfalls ein bedeutender Wissenschaftler. Er wird durchgehend als kluger Mensch mit einem guten Charakter, einer „kristallhaften Reinheit“ (Chotkeyvyč), beschrieben. Sein Leben verlief erheblich komplizierter als das seiner Frau. Sein Weg als Sohn wohlhabender, aber bildungsferner Eltern führte ihn von der Südukraine an die Universitäten Char'kov, Moskau und Kiev, als Verbannten nach Nordrussland, wo er rege wissenschaftliche Aktivitäten als Ethnograph entfaltete, und dann wieder zurück in die Ukraine, wo er als Statistiker und Beamter in unterschiedlichen Institutionen tätig war, bevor er 73-jährig in Petersburg starb. Er war seit seiner Studentenzeit ein Narodnik und Ukrainophiler, hielt sich aber später auf Grund seiner Vorstrafen politisch zurück.

Als Person ist er noch schwerer zu fassen als seine Frau. Seine chronische Krankheit (wahrscheinlich Syphilis) beeinträchtigte sein Leben beträchtlich und brachte mit sich, dass er immer stärker von seiner um 13 Jahre jüngeren Frau abhängig wurde. Sie überflügelte ihn auch in ihrer wissenschaftlichen Karriere, was sein Selbstbewusstsein als Mann in einer patriarchalischen Welt strapazieren musste. Direkte Äußerungen Petros dazu sind nicht überliefert. Zeitgenossen charakterisieren ihn mehrfach als „wissenschaftliche Hilfskraft“ seiner Frau, der für sie Materialien erschloss und bibliographische Recherchen durchführte. „Er ist mein Archivar“, soll Aleksandra vom schon schwer kranken Petro gesagt haben.⁷²⁶ In ihren Aufzeichnungen äußert sie wiederholt ihre Liebe und ihre Dankbarkeit gegenüber Petro. In ihrer Autobiographie betont sie im Jahre 1903, dass Petro für ihren Unterhalt gesorgt und ihr dadurch die wissenschaftliche Arbeit ermöglicht habe.⁷²⁷ Dies entspricht zwar mindestens für die frühe und späte Zeit ihrer Ehe nicht der Wirklichkeit, offenbart jedoch Aleksandras Feinfühligkeit. Zeitgenossen erschienen Petro und Aleksandra als ideales Paar, das gleiche wissenschaftliche Interessen hatte, zusammenarbeitete und sich gegenseitig unterstützte. Auch ihre politischen und gesellschaftlichen Ansichten deckten sich weitgehend, und die gemeinsamen Sorgen um die Krankheit Petros und der Kinder haben sie wohl zusammengeschweißt.

⁷²⁶ Chotkeyvyč, Efimenkova S. 38.

⁷²⁷ Avtobiogr.Aleksandra 2, Bl. 13.

Inwiefern ist das Leben und Wirken Aleksandras und Petros ein Exempel für die russisch-ukrainischen Verschränkungen? Offensichtlich ist sie im wissenschaftlichen Schaffen der Eheleute. Aleksandra bringt dies in ihrer Autobiographie auf den Punkt:

„Als wir im Norden lebten, widmete mein Mann seine Kräfte der Erforschung meiner rauen Heimat; als wir in den Süden übersiedelten und uns hier endgültig niederließen, sah ich mich veranlasst, mich der Erforschung seiner kleinrussischen Heimat zu widmen.“⁷²⁸

Sie stellt damit klar, dass sie noch im Jahre 1903 den Norden Russland als ihre Heimat und die Ukraine als Heimat ihres Mannes betrachtete. Sie lässt keinen Zweifel daran, dass sie von ihrer Herkunft (Groß-)Russin war. Petro dagegen hat seine frühe Biographie offensichtlich „ukrainisiert“. Zwar scheint er in seiner Kindheit Ukrainisch gesprochen zu haben und aus den Jahren 1859 bis 1864 sind einige ukrainische Texte aus seiner Hand überliefert. Schon damals betonte er allerdings seine mangelhaften Ukrainischkenntnisse. Für seine späteren Jahre haben wir dazu ein Zeugnis von Chotkeyvč:

„Ein Ukrainer, ein Mensch, der für die ukrainische Sache gelitten hat, der sein Leben lang als Opferkerze für die ukrainische Idee brannte – Petro Savyč sprach nicht Ukrainisch.“⁷²⁹

Der ukrainische Dichter erkannte, dass die Beherrschung der Sprache keine notwendige Voraussetzung für ein nationales Bewusstsein ist. Auch wenn seine Charakteristik von Petro Jefymenko als nationalem Märtyrer reichlich übertrieben ist, besteht kein Zweifel daran, dass sich Petro als Ukrainer verstand. Dieses nationale Bewusstsein war allerdings nicht immer gleich stark ausgeprägt. Als bewusster Ukrainer tritt er in den späten 1850er und frühen 1860er sowie in seinen späten Jahren hervor, während in seinem Engagement im Char'kover Studentenzirkel, in den letzten Jahren seines Zwangsaufenthaltes im russischen Norden und teilweise auch in seiner Tätigkeit als Zemstvo-Statistiker in der Ukraine die Identifikation als all-russischer oppositioneller Narodnik im Vordergrund stand. Dies unterstreicht, dass man Petro wie viele andere Mitglieder der Intelligenzia Russlands national nicht immer eindeutig zuordnen kann, sondern von mehrfachen, wechselnden und situationsgebundenen Identifikationen sprechen muss.

728 Ebda. Bl. 14.

729 Chotkeyvč, Efimenkova S. 38.

Dies gilt auch für Aleksandra. In ihrem Engagement im Narodničestvo, ihrer Suche nach dem Wesen und den Wurzeln der russischen Bauern als einzigen wahren Vertretern der russischen Nation offenbart sich ein systemkritisches russisches Nationalbewusstsein. Diese Identifikation ist nicht zu trennen von ihrer Zugehörigkeit zu den Narodniki als einer all-russischen oppositionellen Bewegung. Durch ihre Heirat und nach ihrer Übersiedlung in die Ukraine wird sie zu einer ukrainischen Patriotin. Das zeigen ihre frühen Aufsätze, in denen sie mutig gegen die Unterdrückung der ukrainischen Sprache und für die Daseinsberechtigung der ukrainischen Nation eintritt, ebenso wie ihr Engagement für die Ukraine in St. Petersburg dreißig Jahre später. Die im Rahmen des Imperiums „subalterne“ ukrainische Gemeinschaft bedurfte der Unterstützung gegenüber dem übermächtigen Staat, und dafür engagierte sich Aleksandra, genauso, wie sie sich für das russische Volk engagierte. Auch in ihren wissenschaftlichen Interessen ging sie von der Ethnographie Nordrusslands ganz auf die Geschichte der Ukraine über. Sie wurde zu einer der führenden Historikerinnen der Ukraine und verfasste schließlich die erste wissenschaftliche Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte. Die Tatsache, dass ihre „Geschichte des ukrainischen Volkes“ als ein Band der Reihe „Geschichte Europas“ erschien, war ein Schritt in Richtung der Gleichberechtigung der Ukraine unter den europäischen Nationen. Nach der Revolution und der Entstehung eines ukrainischen Staates bekannte sich die fast 70-jährige zur Unabhängigkeit der Ukraine.

Dies bedeutete allerdings nicht, dass Aleksandra ihr ethnisch-russisches Bewusstsein aufgeben hätte. Dies macht sie selber in ihrer Autobiographie und im Vorwort zur „Geschichte des ukrainischen Volkes“ deutlich. Ihre ethnisch-russische Herkunft disqualifizierte sie allerdings in den Augen von national engagierten Ukrainern als Verfasserin einer Nationalgeschichte. Solche essentialistischen Auffassungen finden sich bei Čykalenko und beim Lemberger Historiker Ivan Džydzora. Dieser kritisierte Aleksandra Jefymenko mit dem Argument, dass „die geschätzte Autorin mehr zu den russischen als zu den ukrainischen Wissenschaftlern gehöre.“⁷³⁰ Gleichzeitig wundert er sich darüber, dass sie als Russin imstande war, ein Werk zu schreiben,

„das ein ganzheitliches Bild der Geschichte des ukrainischen Volkes gibt, auf dessen Basis man zur Überzeugung kommen kann, dass dieses Volk die Fähigkeit und das Recht auf eine selbständige nationale Existenz hat. Ein solcher

730 Džydzora, *Z novijšoi istoriohrafii* S. 134.

Schluss ... wäre umso wertvoller, als die Autorin Großrussin ist und sich offensichtlich auch als solche bekennt.“⁷³¹

Der ukrainische Politiker Oleksandr Lotoc'kyj nennt Aleksandra Jefymenko in seinen Memoiren als neben der Schriftstellerin Marija Vilins'ka (Pseudonym Marko Vovčok, 1834–1907) zweites (seltenes) Beispiel für eine „Verpflanzung einer russischen Liberalen auf ukrainischen Boden.“⁷³² Andere Personen wie der Statistiker Aleksandr Rusov und seine als Pädagogin hervortretende Frau Sofija vollzogen einen radikaleren Wechsel von einer russischen zu einer ukrainischen Identifikation als Aleksandra, indem sie sich direkt in der Kiever Hromada engagierten und zur ukrainischen Sprache übergangen. Sie sprach und schrieb Russisch, und es sind von ihr vor 1918 keine offenen Bekenntnisse zum Ukrainertum bekannt, wie etwa die berühmte „Beichte“ Antonovyčs, in der er seinen Übergang vom Polen zum Ukrainer erklärt und begründet. Dennoch wurde sie von Zeitgenossen und Nachwelt nicht exklusiv als Russin wahrgenommen. In sowjetischen Enzyklopädien erscheint sie seit dem Zweiten Weltkrieg fast durchwegs als „russische und ukrainische Historikerin und Ethnographin“ und damit als Verkörperung der Völkerfreundschaft. Das Gleiche gilt für Petro, der außerdem einmal als ukrainischer, einmal als russischer Ethnograph präsentiert wird.⁷³³ Recherchen in aktuellen Suchmaschinen bestätigen das Bild der Transnationalität und Hybridität: Aleksandra wird abwechselnd als russische, russländische, russische und ukrainische sowie als russländische und ukrainische Historikerin vorgestellt. Einmal erscheint sie als ukrainische Wissenschaftlerin, und auch zwei ukrainische Historiker reihen sie unter die Ukrainerinnen ein.⁷³⁴ Die Einträge für Petro zeigen ebenfalls fast alle Varianten, darunter auch die Zuordnung zu den russischen Ethnographen. Mehrere Suchmaschinen vermeiden eine ethnische Zuordnung der beiden Jefymenkos. Darin folgen sie den Enzyklopädien der Zarenzeit und der frühen Sowjetunion, die aus einer Epoche stammen, in der die ethno-nationale Klassifizierung keinen Vorrang hatte. Der Verzicht auf eine ethnische Zuordnung drückt aus, dass beide Jefymenkos eine doppelte, situative und über weite Strecken transnationale Identifikation hatten.

Beide Jefymenkos lassen sich also nicht in nationale Schubladen stecken. Für Intellektuelle im Russland des 19. Jahrhunderts war eine ethnisch-russische mit

731 Ebda. S. 153.

732 Lotoc'kyj, *Storinky* Bd. 1, S. 70.

733 Die Belege im 7. Kapitel.

734 Holubenko, *Ukraïna* S. 221; Starkov, *Lysty* S. 212.

einer ukrainischen (südrussischen, kleinrussischen) Identifikation ebenso vereinbar wie das Engagement für die russischen Bauern mit dem für das ukrainische Volk und die Verwendung der russischen Sprache mit einem Bekenntnis zum Ukrainertum. Bei zahlreichen anderen bekannten Persönlichkeiten, die sich damals mit der ukrainischen Kultur und Geschichte beschäftigten, kann man ebenfalls multiple und situative Identifikationen feststellen. Neben Nikolaj Gogol' (Mykola Hohol'), von dem schon die Rede war, nenne ich den Schriftsteller Vladimir (Volodymyr) Korolenko und die Wissenschaftler Vladimir Vernadskij (Volodymyr Vernads'kyj) und Michail Tugan-Baranovskij (Mychajlo Tuhan-Baranovs'kyj). Wie bei Aleksandra Jefymenko kann man auch bei den beiden Letztgenannten deutlich den situativen Wandel der nationalen Identifikation im Zusammenhang mit den politischen Veränderungen der Jahre 1917/18 nachvollziehen.⁷³⁵ Selbst prononcierte Vertreter der ukrainischen Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts wie Ševčenko, Drahomanov und Antonovyč sind nicht in jeder Phase und Situation ihres Lebens und mit allen ihren Schriften ethno-national eindeutig zuzuordnen. Ein berühmtes Beispiel für eine doppelte russisch-ukrainische Identifikation aus der Sowjetzeit ist Nikita Chruščev, der sich dazu ähnlich wie einst Gogol' geäußert hat.

Leben und Wirken der beiden Jefymenkos wiesen zahlreiche Parallelen auf mit der Biographie und dem Schaffen von Nikolaj (Mykola) Kostomarov. Dieser war als Sohn eines Russen und einer Ukrainerin im ethnisch gemischten, heute zur Russländischen Föderation gehörenden, Gouvernement Voronež aufgewachsen. Nach seinem Studium an der Universität Char'kov wurde er in Kiev zu einem der ersten Ideologen der ukrainischen Nationalbewegung. Er wurde 1847 verhaftet, in Petersburg eingekerkert und dann ins Innere Russlands verbannt. Nach seiner Amnestierung war er während drei Jahren Professor für russische Geschichte an der Universität Petersburg, bis er 1862 aus politischen Gründen entlassen wurde. Er wurde zwar zum korrespondierenden Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt, erhielt jedoch keine Anstellung mehr und lebte von seinen zahlreichen Publikationen. Sein ungeheuer vielseitiges Schaffen, das in seiner Produktivität das Aleksandra Jefymenkos weit übertraf, umfasst die Geschichte der Ukraine (besonders die Epoche der Kosaken), die Geschichte Russlands (besonders die Stadtrepubliken Novgorod und Pskov), populärwissenschaftliche Biographien historischer Persönlichkeiten, die Erschließung historischer Quellen, die Ethnographie und Folklore der Ukraine und

735 Vgl. Kappeler, „Great Russians“ S. 33f. (mit Nachweisen).

Russlands sowie die schöne Literatur (Gedichte, Erzählungen). Er veröffentlichte unzählige Arbeiten in „dicken Journalen“ und auch in der *Kievskaja Starina*. Kostomarov starb in St. Petersburg.⁷³⁶

Wie bei Kostomarov verschränkten sich auch beim Ehepaar Jefymenko Russisches und Ukrainisches nicht nur in ihrem Leben und in ihren Arbeiten, sondern auch in ihrem Bewusstsein. Zur ukrainisch/russisch/all-russischen ethno-nationalen Identifikation gesellte sich ein Regionalbewusstsein. Aleksandra betrachtete sich Zeit ihres Lebens als Kind des russischen Nordens und sie sprach während ihres ganzen Lebens mit einem nordrussischen Akzent. Die Zugehörigkeit zu diesem Raum und seinem Freiheitsmythos war für ihr Selbstverständnis und ihre wissenschaftliche Tätigkeit von prägender Bedeutung. Der Ukrainer Bahalij attestierte ihr den Charakter der Nordrussen, der energische Menschen wie den russischen Universalgelehrten Michail Lomonosov hervorgebracht habe und der auf das Erbe des republikanischen Novgorods zurückzuführen sei.⁷³⁷ Petro berief sich während der Jahre seiner Verbannung ebenfalls auf den Mythos des freien Nordens, der auch im Schaffen Kostomarovs einen wichtigen Platz einnimmt.

Die fast drei Jahrzehnte, die das Ehepaar in Char'kov (Charkiv) verbrachte, führten dazu, dass sie ein auf diese Stadt und die Slobožanščyna bezogenes Regionalbewusstsein entwickelten. Dies verband sie mit Dmytro Bahalij, der zeitweise ein gegen den russischen Zentralismus gerichtetes regionalistisches Konzept vertrat. Die Sloboda-Ukraine mit Char'kov hatte seit ihrer Besiedlung im 17. Jahrhundert zu Russland gehört und ihre Geschichte konnte nicht wie die des Hetmanats „nationalstaatlich“ imaginiert werden. Ihr russisch-ukrainischer Charakter und ihre politisch gemäßigte Atmosphäre erleichterten eine Identifikation mit der transnationalen Stadt Char'kov sowohl für ethnische Russen wie für ethnische Ukrainer. Char'kov galt lange als Hauptstadt „Südrusslands“, und die Identifikation mit Südrussland hatte im 19. Jahrhundert sowohl eine regionale wie eine ethnisch-ukrainische Konnotation. Ein auf den Norden Russlands, auf Char'kov oder Südrussland bezogenes Bewusstsein bedeutete gleichzeitig Opposition der Peripherie gegenüber den Hauptstädten St. Petersburg und Moskau, im Falle Char'kovs auch die Konkurrenz mit Kiev, fassbar in Aleksandras Kontroverse mit der „Kiever historischen Schule.“ Die Sloboda-Ukraine gehörte

736 Vgl. R.A. Kireeva, N.P. Sokolov, Kostomarov, Nikolaj Ivanovič, in: *Oteč.Ist.* Bd. 3, S. 69–71; Ju.A. Pinčuk, Kostomarov, Mykola Ivanovyč, in: *Enc.ist.Ukr.* Bd. 5, S. 226–228; Prymak, Kostomarov.

737 Bahalij, *Peredmova* redaktora, in: *IUN ukr.* S. II.

allerdings im Gegensatz zur rechtsufrigen, von Polen geprägten Ukraine zu den „inneren Gouvernements“, zum Kernterritorium des Imperiums.

Leben und Werk Aleksandras und Petros waren Bestandteile des imperialen Raumes des Zarenreiches. Ihre Biographien hatten ihren Ausgangspunkt im Hohen Norden und im tiefen Süden des Imperiums. Petro durchlief als Schüler und Student mehrere Stationen in der Ukraine und Russland (Tokmak, Ekaterinoslav, Char'kov, Moskau, Nižen, Kiev), bis der imperiale Zwangsapparat ihn nach Nordrussland deportierte, wo er Aleksandra begegnete. Den Hauptteil ihres gemeinsamen Lebens verbrachten sie in Char'kov/Charkiv, der Universitätsstadt an der russisch-ukrainischen Grenze. Ganz am Ende ihres Lebens schaffte Aleksandra den Sprung auf einen angesehenen Posten in der Hauptstadt. In den Hauptstädten waren beide, vor allem Aleksandra, schon seit Jahrzehnten in wissenschaftlichen Gesellschaften und mit ihren wissenschaftlichen und publizistischen Arbeiten präsent, die in „dicken Journalen“ erschienen. Als Narodniki und WissenschaftlerInnen waren sie auf das gesamte Imperium ausgerichtet, gleichzeitig beschäftigten sie sich in erster Linie mit seinen Peripherien, mit den Bauern des Hohen Nordens und des Südens, und mit der ukrainischen Geschichte. Der aus der Südukraine stammende Petro starb in der nördlichen Hauptstadt St. Petersburg, die im abgelegenen russischen Norden geborene Rusin Aleksandra in der Ukraine, nur wenige Kilometer von der heutigen Grenze zwischen der Ukraine und Russland entfernt.

Ins Ausland sind beide offenbar nie gefahren. Das war ungewöhnlich für die damaligen Intellektuellen Russlands. Manche Kinder begüterter Eltern gingen schon zum Studium nach Mittel- oder Westeuropa. Zur wissenschaftlichen Karriere gehörte ein längerer, von der Universität finanzierter Auslandsaufenthalt, eine *komandirovka*. Die beiden Jefymenkos hatten keine Möglichkeiten für Forschungsreisen, sondern blieben zeit ihres Lebens in Russland. Auch aus ihrer Region, erst dem Gouvernement Archangel'sk, dann aus Char'kov, kamen sie selten heraus, Aleksandra wenigstens zum Besuch von Archäologischen Kongressen in Odessa, Riga und Wilna (Vilnius). Das bedeutete nicht, dass ihr Denken deshalb provinziell geblieben wäre. Besonders Aleksandra war weltoffen, orientierte sich ständig über neue wissenschaftliche Tendenzen in Westeuropa und las regelmäßig deutschsprachige Publikationen. Von direkten Beziehungen zu Wissenschaftlerinnen im Deutschen Reich oder Frankreich ist mir nichts bekannt. Es ist möglich, dass die beiden Jefymenkos mit der einen oder anderen Persönlichkeit korrespondierten, wie der zufällig erhaltene Brief Petros an David Europaeus zeigt; dieser wirkte allerdings im zu Russland gehörenden Finnland. Die einzigen

Fühler, die über die Grenzen des imperialen Russlands hinausgingen, richteten sich auf das österreichische Galizien und dortige Wissenschaftler.

Es ist schwierig, innerhalb des Imperiums klar umrissene ukrainische und russische Teilräume auszumachen, denen die Eheleute Jefymenko zuzuordnen wären. Am wichtigsten für sie war, wie erwähnt, Char'kov, die überwiegend russischsprachige Stadt an der russisch-ukrainischen Siedlungsgrenze, die sowohl nach Russland wie auf die Ukraine blickte und deren Bevölkerung ein starkes Regionalbewusstsein hatte. Die Intelligenzia dieser Stadt war das Milieu, in dem die Eheleute Jefymenko am längsten lebten und wirkten. Hier gewannen sie einen Freundeskreis, dem bedeutende Intellektuelle wie Dmytro Bahalij, Oleksandr Potebnja und Mykola Sumcov angehörten, die ebenso wie Petros alter Bekannter Pavlo Čubyns'kyj national-ukrainische mit all-russischen liberalen Ideen verbanden. Gerade Char'kov war ein Ort der russisch-ukrainischen Verschränkungen. Seinem Charakter trägt der Char'kover Historiker Volodymyr Kravčenko Rechnung, wenn er seiner jüngst erschienenen Geschichte der Stadt den Titel gibt: „Char'kov/Charkiv: Hauptstadt eines Grenzgebiets.“⁷³⁸ Obwohl Char'kov seit zwei Jahrzehnten durch eine nahe der Stadt verlaufende Staatsgrenze von Russland getrennt ist, ist sie bis heute eine Stadt der ukrainisch-russischen Verschränkung geblieben.⁷³⁹

Leben und Werk von Aleksandra und Petro Jefymenko können zum Nachdenken darüber anregen, ob das Imperium von seinen Rändern her schärfere Konturen gewinnt, dass Russland und die Ukraine aus der Perspektive ihrer Überlappungszonen manchmal besser verstanden werden können als durch den exklusiven Blick aus den Zentren, dass Hybridität dem Russland des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, der Sowjetunion und dem postsowjetischen Raum des 21. Jahrhunderts mehr entspricht als die Konstruktion ethnisch „reiner“ Nationen.

In manchen Schriften Aleksandras und Petros lässt sich ein all-russisches Bewusstsein orten. Das kann sich auf die Gemeinsamkeiten der Ukrainer und Russen, der Ostslawen („Russen“), in Ethnographie und Geschichte beziehen. Noch wichtiger ist ihre Zugehörigkeit zur transnationalen Gemeinschaft der kritischen Intelligenzia Russlands, die nicht nur ethnische Russen und Ukrainer, sondern auch Armenier, Deutsche, Finnen, Georgier, Juden, Polen und Vertreter anderer ethno-religiöser Gruppen umfasste. Aleksandras und Petros Leben

⁷³⁸ Kravčenko, Char'kov/Charkiv.

⁷³⁹ Das zeigen die Studien von Tatiana Zhurzhenko: *Borderlands into Bordered Lands. Geopolitics of Identity in Post-Soviet Ukraine*. Stuttgart 2010.

und Werk sind typisch für zahlreiche andere Gebildete Russlands in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, für ihren Glauben an die Kräfte des Bauerntums, ihr Vertrauen in Fortschritt und Wissenschaft und ihr Engagement für die Bildung des Volkes. Dazu kommt, fast selbstverständlich, ihre kritische Haltung gegenüber der herrschenden Ordnung und ihrer Repräsentanten, gegenüber den Relikten der Leibeigenschaft, der sozialen und nationalen Unterdrückung. Der junge Petro ging so weit, sich in einem illegalen politischen Zirkel zu engagieren und büßte dafür wie viele andere Zeitgenossen mit mehr als zehnjähriger Verbannung. Aleksandra beschränkte ihr politisches Engagement auf ihre Schriften, von denen einige am Rande der Legalität waren. Die Gemeinschaft der kritischen Intelligenzia Russlands besaß Kommunikationsorgane in Form von populistischen und liberalen Zeitschriften, in denen Aleksandra zahlreiche ihrer Arbeiten veröffentlichte. Sie beteiligte sich damit aktiv am oppositionellen öffentlichen Diskurs im Russland der 1870er bis 1890er Jahre. Petro gelang dies nur in Ansätzen und die meisten seiner Publikationen erschienen in im engeren Sinn wissenschaftlichen Organen. Das lag auch daran, dass sein schwerfälliger Stil den Anforderungen der „dicken Journale“ nicht gerecht wurde. Mit seinen Veröffentlichungen in *Osnova* und *Kievskaja Starina* beteiligte er sich aber am ukrainischen (südrussischen) Diskurs.

Die an der intellektuellen Biographie der beiden Persönlichkeiten skizzierten ukrainisch-russischen Verflechtungen lassen sich ebenso wie ergänzende Identifikationen und Zugehörigkeiten auf die Ebenen der historischen Erzählungen und der „realen“ politischen und kulturellen Beziehungen übertragen. Ich resümiere dies hier nicht im Detail. Ich verweise auf die Diskurse der Historiker, die sich nicht in einer russischen und einer ukrainischen nationalen Erzählung erschöpfen. Auch hier müssen transnationale, all-russische, regionale und sozialkritische Varianten und Komponenten mit berücksichtigt werden.

Erst um die Jahrhundertwende, mit der Dekonstruktion des hegemonialen Geschichtsbildes durch Hruševs'kyj, gewannen nationale Narrative an Boden. Zwar hatte sich in der russischen Geschichtsschreibung eine ethno-nationale Ausrichtung schon seit den 1840er Jahren allmählich verstärkt, doch blieb sie nur eine von mehreren Varianten und wurde von imperial-transnationalen, regionalen und sozialistischen Projekten konkurrenziert. Der neue nationale ukrainische Narrativ forderte die ethnisch-russische wie die imperial-russländische Erzählung heraus und erklärte die Anhänger einer all-russischen Ausrichtung zu subalternen „Kleinrussen.“ Nur ein radikaler Entwurf wie der Hruševs'kyjs konnte die traditionelle Asymmetrie des russisch-ukrainischen Verhältnisses in Frage stellen.

Intellektuelle mit einer multiplen, hybriden, situativen Identifikation sahen sich vermehrt gezwungen, eine Entscheidung für das russische oder ukrainische Narrativ zu treffen. Die Auseinandersetzung um Aleksandra Jefymenkos „Geschichte des ukrainischen Volkes“ ist ein frühes Beispiel für dieses Dilemma. Unter den veränderten politischen Rahmenbedingungen der Jahre 1917/18 wurde eine solche Entscheidung für viele zur Notwendigkeit. Nachdem in der Sowjetunion zunächst die Asymmetrie überwunden schien, indem die ukrainische Sprache, Kultur und Geschichte offiziell gefördert wurden, wurden seit den 1930er Jahren transnationale Entwürfe zusehends mit russisch-nationalen Elementen angereichert. Damit war die hierarchische Asymmetrie des russisch-ukrainischen Verhältnisses wiederhergestellt. Der Zerfall der Sowjetunion zwang wie schon der Untergang des Zarenreichs viele Intellektuelle in der Ukraine zu einer Entscheidung. Die Mehrheit entschied sich für das nationale Narrativ und seither driften russische und ukrainische Erzählungen wieder auseinander.

Nicht direkt mit der Leitfrage der russisch-ukrainischen Verschränkungen verbunden ist die Frage nach der Bedeutung von Aleksandra und Petro Jefymenko für die Wissenschafts- und Geschlechtergeschichte.

IHR BEITRAG ZUR ETHNOGRAPHIE UND GESCHICHTSWISSENSCHAFT

Welches war und ist die Bedeutung der wissenschaftlichen Arbeiten der Eheleute Jefymenko? Es ist zu unterscheiden zwischen dem Beitrag, den sie zur Entwicklung einzelner wissenschaftlicher Disziplinen in ihrer Epoche leisteten, und der Bedeutung, die ihr Werk noch heute besitzt. Ich beschränke mich auf die beiden wichtigsten Komplexe, die Ethnographie der nordrussischen Bauern und die Geschichte der Ukraine.

Wie in anderen Ländern Europas begann die wissenschaftliche Geschichtsschreibung und Ethnographie (Volkskunde, Ethnologie, Sozialanthropologie) auch in Russland im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts. Einerseits wurden nun systematisch Quellen erschlossen, andererseits Grundlagen der Methodik erarbeitet. Die 1845 begründete Russische Geographische Gesellschaft und ihre Ethnographische Abteilung entwarfen ein groß angelegtes Programm der Erschließung von Sprache, Kultur, Sitten, Alltag (russ. byt) und Zusammenleben der russischen Bauern. Parallel dazu entwickelte die Historische Rechtsschule ein Instrumentarium, das auch das bäuerliche Gewohnheitsrecht einbezog. In der

Ukraine hatten einzelne Gelehrte schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Sammeln und Sichten folkloristischen Materials begonnen. Die Historiker und Ethnographen Russlands und der Ukraine und ihre Institutionen lassen sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nur schwer voneinander trennen, sondern waren vielfältig miteinander verbunden.

Petro Jefymenko begann als junger Mann unter den ukrainischen Bauern Materialien zu erschließen, die er zum Teil schon vor seiner Verbannung publizierte. Im Norden Russlands knüpfte er daran an, entwarf zunächst Programme, die als Anleitung zur Suche ethnographischer Quellen unter den nordrussischen Bauern dienten, und machte sich dann energisch ans Werk. Er erschloss und publizierte teilweise schon während seiner Verbannungszeit umfangreiches Material zu vielfältigen Aspekten des bäuerlichen Lebens. Dabei wurde er von seinem Freund Pavlo Čubyns'kyj, dem damals führenden ukrainischen Ethnographen, unterstützt. Petro Jefymenko begnügte sich nicht mit der Erschließung und Publikation des Materials, sondern er klassifizierte die Quellen und gab Ansätze von Analysen. Er erfasste auch historische Quellen, um längerfristige Entwicklungen verstehen zu können. Seine zahlreichen Publikationen schufen eine Grundlage für die weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit den Bauern des Nordens und allgemein der russischen Bauern, die seine Frau und andere ForscherInnen durchführten. Die enzyklopädische inhaltliche Reichweite des Materials erstreckt sich auf rechtliche Fragen, die Familie und die Stellung der Frau, Bereiche des Alltagslebens vom Essen und Trinken bis zu Freizeitaktivitäten, Mentalitäten, Volksliedern und Sprichwörtern. Die von Jefymenko präsentierten Materialien sind noch heute eine wenig benutzte Fundgrube für Forschungen auf den Gebieten der Alltags-, Familien-, Frauen- und Rechtsgeschichte, der Volksliteratur und der sozialen und kulturellen Anthropologie. Das haben russische Ethnologen erkannt, die in den letzten Jahren Arbeiten Petros nachgedruckt bzw. ins Netz gestellt haben.

Aleksandra Jefymenko wertete die von ihrem Mann gesammelten Materialien aus, unterzog sie einer Analyse, fasste einzelne Ergebnisse in vorzüglich geschriebenen Aufsätzen und Essays zusammen und präsentierte sie einem breiteren Publikum. Sie richtete ihr besonderes Augenmerk auf das bäuerliche Gewohnheitsrecht, das damals im Mittelpunkt des Interesses stand und das sie als Ausfluss alter slawischer Verhältnisse idealisierte und mit dem herrschaftsstabilisierenden geschriebenen Recht kontrastierte. Innovativ sind ihre Studien zur Bauersfrau und bäuerlichen Familie. Sie sind zwar nur recht knapp gehalten, geben aber einen ausgezeichneten Überblick, der bis heute nicht überholt

ist. Das liegt auch daran, dass das Interesse an der Geschichte der Bäuerinnen in Russland und im Ausland bis heute gering geblieben ist. Künftige Forschungen zu diesem vernachlässigten Thema können auf Aleksandras Studien, kombiniert mit den von Petro publizierten Quellen, zurückgreifen. Die Studien des Ehepaars zum russischen Norden nahmen manche wissenschaftlichen Trends vorweg, die wie die Alltagsgeschichte, die historische Anthropologie oder die Geschlechtergeschichte erst in den letzten Jahrzehnten „hoffähig“ geworden sind.

In ihrer umfangreichen Arbeit zum bäuerlichen Landbesitz klinkte sich Aleksandra in die Debatte um Herkunft und Bedeutung der russischen Umteilungsgemeinde (Obščina) ein, die nicht nur Wissenschaftler, sondern auch politische Ideologen seit den 1840er Jahren umtrieb. Ihre auf umfangreichen Archivstudien basierende Studie führt sie zu Schlüssen, die ein Kompromiss sind zwischen der Auffassung, die Gemeinde sei direkt auf Sippengemeinschaften der alten Slawen zurückzuführen, und der Gegenmeinung, die sie als Folge staatlicher Maßnahmen deutet. Ihre Konzeption des Anteilsbesitzes (dolevoe vladenie) wurde von der zeitgenössischen Forschung zwar nicht immer akzeptiert, aber als wichtiger Diskussionsbeitrag gewürdigt. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Aleksandra betonte mehrfach, dass sie diese Arbeit für ihre beste halte, was, wenn man das Kriterium der selbständigen Erschließung und Analyse eines breiten Quellenkorpus anwendet, zutrifft. Zusammenfassend stellen die Arbeiten Aleksandra Jefymenkos zu Ethnographie und Gewohnheitsrecht der nordrussischen Bauern, vor allem die in dem 1884 publizierten Band versammelten Arbeiten, einen gewichtigen Beitrag zur Rechts-, Sozial-, Alltags- und Frauengeschichte Russlands dar. Ihre Hypothesen und Ergebnisse sind zwar von ihren ideologischen Vorgaben beeinflusst und teilweise überholt, doch kommt man bis heute schwer an ihren Arbeiten vorbei.

Die Geschichte der Ukraine ist das zweite große Thema, das Petro und vor allem Aleksandra Jefymenko in ihren wissenschaftlichen Arbeiten behandelt haben. Die wissenschaftliche ukrainische Geschichtsschreibung setzte um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein. Die führende Stellung nahm bald die von Volodymyr Antonovyč begründete und angeführte Kiever dokumentarische Schule ein, die zahlreiche Quellen zum Spätmittelalter und zur Frühen Neuzeit publizierte und in wissenschaftlichen Studien bearbeitete. Petro Jefymenko, der in der Ukraine zunächst beruflich in Anspruch genommen war und dann immer mehr unter seiner Krankheit litt, beschränkte sich im Wesentlichen auf die Erschließung weiterer Quellen, vor allem aus dem von ihm nach Char'kov gebrachten

Archiv der Kleinrussischen Kanzlei, die er in zahlreichen kleineren Aufsätzen präsentierte und kommentierte.

Aleksandra arbeitete sich rasch in das für sie neue Gebiet der historischen Wissenschaften im Allgemeinen und der ukrainischen Geschichte im Besonderen ein. Schwerpunkte ihrer zahlreichen kürzeren und längeren Arbeiten waren die Rechts-, Sozial- und Kulturgeschichte der Ukraine im 15. bis 18. Jahrhundert und die ukrainische Historiographie. Dazu wertete sie zum Teil erstmals die bis dahin publizierten Quellen aus und trat in Konkurrenz mit den Historikern der Kiever Schule. Wie schon bei ihren Studien zu den nordrussischen Bauern verstand sie es, komplexe Zusammenhänge gedanklich zu durchdringen und allgemeinverständlich darzustellen. Das brachte ihr zuweilen den (im Ganzen nicht berechtigten) Vorwurf der Oberflächlichkeit und mangelnden Wissenschaftlichkeit ein. Zwar halten auch hier nicht alle ihrer Thesen und Schlüsse der Kritik stand, doch waren sie bereichernd für die Geschichtsschreibung der Ukraine und (über ihre Publikationen in den „dicken Journalen“) für die Verbreitung von Kenntnissen zur ukrainischen Geschichte in Russland. Auch hierin kann man ihr Schaffen und Wirken mit dem Kostomarovs vergleichen. Die meisten einzelnen historischen Arbeiten Aleksandra Jefymenkos zur Geschichte der Ukraine sind für die heutige Geschichtswissenschaft allerdings nur mehr von beschränkter Bedeutung und durch neuere Darstellungen ersetzt worden. Ihren Wert behalten hat Aleksandras „Geschichte des ukrainischen Volkes.“ Sie ist bis heute eine der wenigen zuverlässigen, gut lesbaren, klar strukturierten Gesamtdarstellungen der ukrainischen Geschichte mit einem Schwerpunkt auf Fragen der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, und sie ist bis heute die beste russischsprachige Geschichte der Ukraine. In der Geschichte der ukrainischen Historiographie gebührt ihr ein Ehrenplatz als erste wissenschaftliche Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte. Sie ist zwar in der Folge von Hruševs'kyj und seinem ethno-nationalen Ansatz in den Schatten gestellt worden, doch hat sie durchaus Vorzüge gegenüber den weniger gut geschriebenen Werken Hruševs'kyjs, die eine essentialistische Schlagseite haben. Eine große Stärke Aleksandras lag in der gekonnten Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse an eine breitere Leserschaft. Diese Vorzüge haben auch ihre Lehrbücher, die in den Jahren 1909 bis 1924 in Russland und der Ukraine weite Verbreitung fanden. In ihrem Leben und ihrer Identifikation russisch und ukrainisch orientiert, war sie wie keine andere eine Historikerin der russisch-ukrainischen Verschränkungen.

Spielten Petro und Aleksandra eine nennenswerte Rolle in der politischen Entwicklung Russlands und der Ukraine in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts?

Obwohl die Beteiligung des jungen Petro am Char'kover Studentenzirkel und seine Agitation im russischen Norden von den Behörden ernst genommen wurden und von der sowjetischen Forschung breit herausgestellt worden sind, waren sie aus heutiger Sicht nur Fußnoten in der Frühgeschichte der Narodniki. In der sowjetischen Historiographie wurde er den „revolutionären Demokraten“ zugeordnet, der nach 1863 allerdings zur bürgerlich-liberalen Bewegung übergelaufen sei.⁷⁴⁰ Seine Beteiligung am Aufschwung der ukrainischen Nationalbewegung am Ende der 1850er Jahre hat etwas größeres Gewicht. Sein „Gang ins ukrainische Volk“, einige seiner frühen ukrainischsprachigen Publikationen und seine Mitwirkung an der Begründung der ersten Kiever Hromada sind von der Forschung zu Unrecht übergangen worden. Das liegt zum Teil daran, dass er schon im Februar 1860 die Ukraine verlassen musste und fortan im Norden Russlands unter Polizeiaufsicht stand. In der Folgezeit hielt sich Petro politisch zurück, bis auf die 1906 anonym publizierte Broschüre, die ihm zugeschrieben wird, aber so gar nicht zu dem passt, was wir über seine letzten Lebensjahre wissen. Seine Tätigkeit in verschiedenen Zemstva und statistischen Komitees gehört in den Umkreis der Aktivitäten zahlreicher anderer liberaler Intellektuellen des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts.

Aleksandras Beitrag zur ukrainischen Nationalbewegung ist von der Forschung kaum zur Kenntnis genommen worden. Sie wurde vor allem deshalb nicht wahrgenommen, weil sie ethnisch großrussischer Herkunft war und auf Russisch schrieb. Ihre mutigen Aufsätze, in denen sie trotz Zensur die repressive Ukrainepolitik scharf kritisierte, ihre Arbeiten zu Kotljarevs'kyj, Ševčenko, Kostomarov, Antonovyč und anderen Gestalten des ukrainischen nationalen Narrativs trugen zur Festigung eines ukrainischen Bewusstseins in einer Zeit seiner akuten Gefährdung bei. Dass dies zeitgenössische Ukrainer erkannten, erhellt daraus, dass ihr die Ehre zuteil wurde, bei der Eröffnung des Denkmals für Kotljarevs'kyj im Jahre 1903, der wichtigsten Manifestation des Ukrainertums in Russland zwischen 1876 und 1905, eine der drei Festreden zu halten. Ihre „Geschichte des ukrainischen Volkes“ schließlich ist ein wesentlicher Beitrag zum nationalen Narrativ. Wichtig war auch hier wieder die Tatsache, dass die Publikationen Aleksandra Jefymenkos die Ideen des ukrainischen Nationalbewusstseins einem breiteren Publikum in der Ukraine und vor allem in Russland nahebrachten. Diese Aufgabe erfüllte sie auch als Professorin der Bestužev-Kurse, die vor russischen Studentinnen Vorlesungen zur ukrainischen Geschichte hielt.

740 So z.B. Marachov, *Social'no-političeskaja bor'ba* S. 80.

ALEKSANDRA JEFYMENKO ALS PROTAGONISTIN DER
GESCHLECHTERGESCHICHTE

Das Leben und Wirken von Aleksandra Jefymenko ist schließlich von Interesse im Rahmen der Geschlechter- und Frauengeschichte. In manchen auf Russland bezogenen einschlägigen Darstellungen wird sie zwar erwähnt, jedoch immer nur am Rande. Im Vordergrund standen und stehen die Feministinnen und die Frauen, die sich in der revolutionären Bewegung engagierten.⁷⁴¹ Aleksandra Jefymenko gehörte nicht zu den Frauen, die ihr Leben ganz in den Dienst der Frauenemanzipation und/oder der Revolution stellten. Sie *lebte* die Emanzipation. Ihr Ausgangspunkt war die Diskriminierung der Frauen im Zugang zur höheren Bildung. Sie gehörte immerhin zur ersten Generation russischer Mädchen, die ein Gymnasium besuchen konnten. Als die wissensdurstige Muster-schülerin mit 15 Jahren ihre Matura mit Auszeichnung bestanden hatte, bedeutete das aber nicht, dass sie wie die gleichaltrigen jungen Männer (darunter ihre beiden Brüder) eine Hochschule besuchen durfte, sondern sie musste sich mit einem Diplom als „Hauslehrerin“ begnügen. Die Möglichkeit des Studiums an einer ausländischen Universität, die Töchter aus wohlhabenden Familien wahrnahmen, war Aleksandra versperrt. Statt nach dem Abschluss des Gymnasiums wie zahlreiche junge Russinnen seit den späten 1860er Jahren in der Schweiz, in Deutschland oder Frankreich zu studieren, trat Aleksandra eine Stelle als Volksschullehrerin in der Provinz an. Wegen ihrer Heirat mit einem politisch Verbannten verlor sie auch diese Anstellung. Damit war ihr die Möglichkeit einer qualifizierten beruflichen Tätigkeit endgültig versperrt. Erst im Alter von 59 Jahren erhielt sie eine Stelle als Lehrkraft, dann als Professorin an den Petersburger Höheren Frauenkursen. Diese Zurücksetzung trieb die junge Aleksandra nicht in die feministische oder revolutionäre Bewegung, sondern sie diente ihr als Antrieb, auf dem Feld der Wissenschaft zu beweisen, dass sie den Männern nicht nachstand. Sie holte das Wissen, das sie nicht auf einer höheren Schule erwerben konnte, durch intensives Selbststudium, die Lektüre unzähliger theoretischer und empirischer wissenschaftlicher Arbeiten, nach. Dabei wurde sie von ihrem um 15 Jahre älteren Mann unterstützt, der ebenfalls keine abgeschlos-

⁷⁴¹ Vgl. Engel, *Women in Russia*; Pietrow-Ennker, *Russlands „neue Menschen“*; Smoljar, Mynule; Stites, *The Women's Liberation Movement*. Im Standardwerk von V.R. Lejkina-Svirskaja (*Russkaja intelligencija*) zur russischen vorrevolutionären Intelligenz wird Aleksandra Jefymenko nicht erwähnt.

sene Hochschulbildung hatte und sich im Selbststudium in die Ethnographie einarbeiten musste.

Aleksandra Jefymenko erreichte ihre ersten Ziele schon in kurzer Zeit. Als Fünfundzwanzigjähriger gelang es ihr, einen ersten wissenschaftlichen Aufsatz in einer renommierten Petersburger Zeitschrift zu platzieren, und in den nächsten 25 Jahren folgten ihm zahlreiche andere. Sie war eine der ganz wenigen weiblichen Geistes- und Sozialwissenschaftlern, die seit den 1880er Jahren einen hohen Bekanntheitsgrad erreichte und als Publizistin und Wissenschaftlerin ernst genommen wurde. Zwar verschaffte ihr dies keine feste Anstellung, doch waren die Honorare der Zeitschriften damals so hoch, dass sie es ihr erlaubten, daraus einen Teil der Ausgaben für ihre wachsende Familie zu bestreiten.

Dass sich Aleksandra die Spalten führender Zeitschriften und später für ihre Bücher auch die Türen der Verlage öffneten, war keineswegs selbstverständlich in einer Welt, in der die männlichen Wissenschaftler, die alle Positionen in Universitäten und wissenschaftlichen Institutionen besetzten, fast ein Publikationsmonopol besaßen. Aleksandra Jefymenko erlebte mehrfach, dass männliche Wissenschaftler ihr als Frau (und als Autodidaktin, die sie als Frau sein musste) mit paternalistischer Herablassung oder sexistischer Geringschätzung begegneten und ihr die Befähigung zu wissenschaftlicher Originalität absprachen. Wie stark sie unter dieser Geringschätzung litt, zeigt sich besonders deutlich in ihren Briefen an Antonovyč und Naumenko, aber auch in einem Schreiben an Hrušev's'kyj, in dem sie offensiv anprangert, dass die damals einzige ukrainische wissenschaftliche Institution, die Lemberger Wissenschaftliche Ševčenko-Gesellschaft, keine weiblichen Mitglieder aufnahm (und deshalb auch sie selber nicht aufnehmen würde). Dass die Gesellschaft später als erste Frau Kateryna Mel'nyk aufnahm, die zwar eine zweitrangige Historikerin, dafür die Witwe Volodymyr Antonovyčs war, musste sie besonders treffen. Auch ihre wiederholten Bemühungen um Arbeitsmöglichkeiten in von Männern monopolisierten wissenschaftlichen Institutionen blieben trotz ihres wissenschaftlichen Renommées erfolglos.

Auf der anderen Seite war die Welt der Wissenschaft Russlands liberaler als in anderen Ländern Europas. Aleksandras Arbeiten wurden gedruckt, zum großen Teil positiv gewürdigt, und sie wurde in mehrere wissenschaftliche Gesellschaften aufgenommen. Grundsätzlich bewegte sich Aleksandra in der Welt der männlichen Wissenschaft als gleichberechtigt. Sie stand nicht im Schatten ihres Mannes, sondern ihre Ehe war die einer Partnerschaft. Sie scheint vorwiegend mit Männern verkehrt zu haben. Unter den Personen, mit denen sie Umgang hatte und die als Freunde der Familie genannt werden, waren fast keine Frauen.

Inhaltlich beschäftigte sie sich nur zu Beginn ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit mit Themen der Geschlechterforschung. Ihre Arbeit zur russischen Bauersfrau, die schon 1873 erschien, war eine der ersten frauengeschichtlichen Studien in Russland. Ihr emanzipatorisches Engagement äußert sich hier in ihren empathischen Beschreibungen des harten Loses der Bäuerinnen und deren zum Teil erfolgreichen Versuchen, ihre Stellung zu verbessern. Als sie sich später ukrainischen Themen zuwandte, nahm sie das Thema der Geschlechtergeschichte allerdings nicht mehr auf. Dies ist nicht verwunderlich, denn Aleksandra Jefymenko wollte nicht auf Frauenthemen abgedrängt werden, sondern in der Wissenschaft Russlands ihren *Mann* stellen. Aleksandra Jefymenko war keine Feministin, sie nahm nicht teil an der Frauenbewegung, die sich in Russland seit den 1860er Jahren in unterschiedlichen Organisationen und politischen Ausrichtungen entfaltete. Im Gegensatz zu ihrem offenen Bekenntnis zu den Idealen der Narodniki und ihrem Einsatz für die von der Zarenregierung diskriminierte ukrainische Nation hat sie sich lange nicht zu Fragen der Frauenemanzipation und des Zugangs von Frauen zur höheren Bildung geäußert. Dass sie dies nicht tat, ist wohl auch darauf zurückzuführen, dass sie den Idealen der Narodniki und des Fortschrittsdenkens lange die Treue hielt, deren Verwirklichung, so die allgemeine Meinung, quasi automatisch auch die Emanzipation der Frau mit sich brächten. Hierin ähnelte sie den in den sozialistischen Parteien engagierten Frauen, die die Belange der Frauenemanzipation den Zielen der Revolution unterordneten. Erst in reifem Alter beteiligte sie sich in Char'kov und Petersburg an feministischen Aktivitäten. In ihrem Referat an dem von der All-Russischen Liga für die Gleichberechtigung der Frauen organisierten Kongress für Frauenbildung trat sie erstmals öffentlich als kluge, beredete Fürsprecherin der Interessen der gebildeten Frauen hervor und machte auf die gesellschaftlichen Wurzeln der verbreiteten Vorurteile gegenüber Wissenschaftlerinnen aufmerksam. Dass sie damals in der feministischen Öffentlichkeit wahrgenommen wurde, zeigt sich unter anderem darin, dass ihre Autobiographie im „Frauenkalender“ veröffentlicht wurde und dass sie 1917 auf der „Frauenliste“ als Kandidatin für die Gesetzgebende Versammlung aufgestellt wurde. Aleksandra Jefymenko lebte persönlich nicht den Idealen „des neuen Menschen“ und der emanzipierten Frau nach, sondern führte äußerlich ein normales Leben als Ehefrau und fünffache Mutter.

Auch ihre Autobiographie ist „weiblich“, sie gibt sich als treu sorgende Ehefrau, die sich ihrem Mann unterordnet. Während sie die Bekanntschaft mit Petro, die Heirat und die gemeinsame wissenschaftliche Arbeit empathisch darstellt, blendet Petro in seiner Autobiographie die privaten Seiten des Lebens

völlig aus. Er erwähnt Aleksandra mit keinem Wort, und dies in der Autobiographie, die er ihr vom Krankenbett aus diktierte. Dennoch lebte Aleksandra keineswegs das traditionelle Rollenmuster. Im Gegenteil übernahm sie typisch männliche Rollen, indem sie für einen erheblichen Teil des Einkommens verantwortlich war, besonders als ihr Mann noch verbannt war, und später, als ihn seine Krankheit arbeitsunfähig machte. Auch in der wissenschaftlichen Tätigkeit spielte sie die männliche Rolle. Während ihr Mann in erster Linie Quellenmaterial sammelte und bibliographische Recherchen anstellte, hatte sie die zündenden Ideen und theoretischen Zugänge, und sie war diejenige, die wissenschaftliche Analysen und eigenständige Interpretationen vorlegte. Obwohl sie von ihrem Mann in die Ethnographie eingeführt worden war, „überholte“ sie ihn bald und erfuhr als Wissenschaftlerin mehr Anerkennung. Das Gleiche wiederholte sich auf dem Gebiet der ukrainischen Geschichte, auf dem die ethnische Russin Aleksandra den ethnischen Ukrainer Petro weit hinter sich ließ. Sie stellte also ihren Mann, ohne dabei, so viel wir wissen, ihre Pflichten als Hausfrau und Mutter zu vernachlässigen. Dass sie mit dieser mehrfachen Belastung, die durch die psychische Krankheit ihrer beiden älteren Töchter noch verstärkt wurde, fertig wurde, nötigt Respekt ab.

Den wichtigsten Beitrag für die Frauenemanzipation in Russland leistete Aleksandra Jefymenko durch ihr Beispiel als erfolgreiche Wissenschaftlerin, die es trotz der Barrieren, die Frauen im Weg standen, schaffte, in die Reihen der hervorragenden Forscher des vorrevolutionären Russlands einzugehen. Dies zeigte sich unter anderem darin, dass sie zu mehreren Archäologischen Kongressen, den bedeutendsten geisteswissenschaftlichen Veranstaltungen im späzarischen Russland, eingeladen wurde und viel beachtete Referate hielt. Mindestens in den Geisteswissenschaften war sie damit eine wahre Pionierin. Die Früchte erntete sie allerdings erst in vorgerückten Jahren, als sie als erste Frau in Russland einen Ehrendoktor zugesprochen erhielt und zur Professorin an den Frauenkursen ernannt wurde. Auch hierin war sie Pionierin, denn sie war die erste Doktorin und Professorin der Geschichte in Russland. Da der Doktorgrad in Russland damals wie heute der Habilitation entsprach, war sie wohl die erste habilitierte Historikerin und Geschichtspräsidentin Mittel- und Osteuropas. Die meisten zeitgenössischen BeobachterInnen sind sich einig, dass Aleksandra Jefymenko zu den ganz wenigen hervorragenden Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen im vorrevolutionären Russland gehörte. Das beginnt mit Rezensionen ihrer „Forschungen zur Geschichte des Volkslebens“ bis zu den Würdigungen zum Anlass der Verleihung des Ehrendoktors, in denen ihr Name auf eine Stufe

mit der berühmten Mathematikerin Sof'ja Kovalevskaja gestellt wird, die 1889 (in Schweden) die erste ordentliche Universitätsprofessorin Europas geworden war.⁷⁴² Der Vergleich mit Kovalevskaja zeigt ebenso wie die Zusammensetzung des Lehrkörpers der Petersburger Frauenkurse, dass die Frauen Russlands in Naturwissenschaften und Medizin die „gläserne Decke“ früher durchstoßen konnten als die Geisteswissenschaftlerinnen. Als Professorin in Petersburg gehörte sie zu den Pionierinnen in der akademischen Lehre und war Vorbild für die folgende Generation. Wäre sie jünger Professorin geworden, hätte sie eine historische Schule begründen können, in der Frauen zum Zuge gekommen wären. So blieb es bei ihrer wohl einzigen Dissertandin Marija Ostrovskaja, die noch vor dem Ersten Weltkrieg zur ersten Privatdozentin an der Universität St. Petersburg ernannt wurde.

Die Bedeutung von Aleksandra Jefymenko als Wissenschaftlerin wird deutlich aus einem Vergleich mit anderen russischen Historikerinnen ihrer Generation.⁷⁴³ Nur eine von ihnen verfasste ein Werk, das bis heute seinen Wert behalten hat, Elena Lichačeva (1836–1904) dreibändige Geschichte der Frauenbildung in Russland (erschieden 1890–1895), die ich auch für dieses Buch als bis heute unverzichtbares Standardwerk herangezogen habe.⁷⁴⁴ Anders als Aleksandra Jefymenko und mehrere frühe Historikerinnen anderer Länder engagierten sich Lichačeva und zwei andere Historikerinnen in der Frauenbewegung und veröffentlichten Studien zur Geschlechtergeschichte. Die Biographie von Nadežda Bilozers'ka (Belozerskaja; 1838–1912) weist Ähnlichkeiten mit derjenigen Aleksandra Jefymenkos auf. Sie stammte ebenfalls aus dem russischen Norden und heiratete einen Aktivist der ukrainischen Nationalbewegung (Vasyl' Bilozers'kyj), von dem sie sich allerdings später trennte. Sie verfasste zahlreiche Aufsätze zur russischen Geschichte, unter ihnen Biographien von bedeutenden Frauen, und eine längere Studie zur „Frauenfrage“. Minna Gorbunova-Kablukova, geborene Leman, (1840–1931) ist uns schon als Erforscherin der russischen Heimarbeiterinnen begegnet. Eine damit verbundene Studie wurde 1886 in Wien publiziert.⁷⁴⁵

742 Archangel'skie Gubernskie Vedomosti 1910, No. 160, S. 2; auch in: Niva 1910, No. 29, S. 31f.

743 Vgl.dazu Gorbunov, Pisatel'nicy; Jukina, Istorija; dies. Istorija ženščin: Noveye perspektivy; Pietrow-Ennker, Russlands „neue Menschen“; siehe außerdem Nachschlagewerke wie Ėnc.Slov., Novyj ėnc.slov. und Internetseiten wie Bol'shaja biografičeskaja ėnciklopedija; Pedagogičeskij Slovar'; Russkij biografičeskij slovar'.

744 Lichačeva, Materialy.

745 Über die russische Spitzenindustrie: Ein Beitrag zur Geschichte der Hausindustrie.

Die Feministin Ekaterina Ščepkina (1854–1938) unterrichtete an unterschiedlichen Lehranstalten, darunter in den 1890er Jahren an den Höheren Petersburger Frauenkursen, russische Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Sie veröffentlichte eine russische Geschichte, die in mehreren Auflagen erschien, und im Jahr 1914 ihre Vorlesungen zur Geschichte der russischen Frau. Die im Alter von 26 Jahren gestorbene Sof'ja Brjulova (1851–1877) beschäftigte sich nicht mit Frauengeschichte, sondern veröffentlichte 1876 im *Vestnik Evropy* eine Arbeit zur russischen Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts. Alle diese Historikerinnen entstammten der begüterten Oberschicht und erhielten eine gute Ausbildung. Brjulova war die Tochter des führenden Rechtshistorikers Konstantin Kavelin und die Enkelin eines berühmten Malers, Lichačeva die Ehefrau eines bekannten Politikers. Aleksandras schon erwähnte Kollegin an den Höheren Frauenkursen, die Mediävistin und Hilfswissenschaftlerin Ol'ga Dobiaš-Roždestvenskaja, war Tochter eines Griechischprofessors und Ehefrau eines Naturwissenschaftlers. Nadežda Bilozers'ka wurde von Kostomarov gefördert, dessen Sekretärin sie war, und unter seinem Einfluss begann sie sich mit Geschichte zu befassen. Kateryna Mel'nyk, die sich wie Aleksandra Jefymenko mit der ukrainischen Geschichte beschäftigte, war Assistentin und später Ehefrau des bekannten Geschichtsforschers Volodymyr Antonovyč – auch dies ein vertrautes weibliches Karrieremuster.

Aleksandra Jefymenko war dagegen eine der wenigen Geisteswissenschaftlerinnen nicht nur in Russland, sondern in ganz Europa, die es ohne einen solchen finanziellen und persönlichen Hintergrund schaffte, in die männliche Welt der Wissenschaft einzudringen. Ihre wissenschaftlichen Arbeiten trugen wie die Werke von Historikerinnen anderer Länder zur Erschließung neuer Teildisziplinen wie der Sozial- und Alltagsgeschichte bei. Dies entsprach der vorherrschenden Meinung, dass die Politik- und Ereignisgeschichte wie die Politik insgesamt der Natur der Frauen widerstrebe. Die männliche Historiographie hat die Rolle von Historikerinnen als Anregerinnen neuer Forschungsrichtungen nicht wahrgenommen oder verheimlicht.⁷⁴⁶ Frauen wurden auch in Russland lange nur als Literatinnen und „Amateurinnen“, nicht aber als professionelle Historikerinnen akzeptiert. Indem ihre männlichen Kollegen unentwegt Aleksandras literarische Fähigkeiten hervorhoben, schlossen sie sie implizit aus der „echten“ Wissenschaft aus. Sie selber betont im Briefwechsel mit der Kievskaja Starina ironisch ihre schriftstellerischen Qualitäten, um der Geringschätzung ihrer wissenschaftlichen

746 Smith, Contribution; dies., Gender.

Fähigkeiten zu begegnen. Dass Frauen als Amateurinnen oder Autodidaktinnen abqualifiziert wurden, war ein angesichts des Ausschlusses der Frauen von der höheren Bildung, der durch die Einrichtung der Höheren Frauenkurse zwar aufgeweicht, bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts aber nicht beseitigt wurde, absurder und perfider Vorwurf. So widerspiegelt die Karriere der Aleksandra Jefymenko die Machtverhältnisse der Geschlechter wider, zeigt aber auch auf, dass eine Frau mit Begabung und Willenskraft der „gläsernen Decke“ wenigstens einige Sprünge zufügen konnte.

SCHLUSS

Zum Schluss wenige Bemerkungen zur Makroebene der ukrainisch-russischen Verflechtungen. In der kursorischen Darstellung, wie ich sie am Beispiel von Aleksandra Jefymenkos „Geschichte des ukrainischen Volkes“ gegeben habe, hat sich bestätigt, dass die Territorien, Herrschaftsverbände, Gesellschaften, Kulturen und Nationen, die wir heute als russisch und ukrainisch bezeichnen, besonders eng miteinander verschränkt waren. Das gilt für die ältere Geschichte seit der mittelalterlichen Kiever Rus' und verstärkt für die Neuzeit seit der Mitte des 17. Jahrhunderts. Während die französisch-deutsche oder russisch-osmanisch/türkische *histoire croisée* sich an Herrschaftsverbänden und Sprachgemeinschaften orientieren können, gibt es im russisch-ukrainischen Fall keine festen kontinuierlichen Größen, deren Verschränkungen man untersuchen könnte. Das spiegelt sich in der ethnischen und politischen Terminologie mit ihren zahlreichen Varianten wider. Die enge Verschränkung ist schwer zu fassen, doch sind Einsichten gerade in diese verschlungenen Wechselbeziehungen und die auf sie bezogenen Narrative für ein Verständnis dessen, was wir heute unter ukrainischer und russischer Geschichte verstehen, unabdingbar. Sowohl die Entstehung der beiden Nationen wie ihrer Meisterzählungen vollzog sich in einem Wechsel von *challenge and response*. Seit dem 18. Jahrhundert wurde das russisch-ukrainische Verhältnis zusehends asymmetrisch. Ein letzter Versuch, die Gleichrangigkeit einzufordern, war das gegen Ende des 18. Jahrhunderts verfasste „Gespräch Großrusslands mit Kleinrussland“, das unter Mithilfe Petro Jefymenkos 1881 publiziert wurde. Das gerade für unser Thema bemerkenswerte Werk war ein „Schwanengesang“ des Kosaken-Hetmanats, der nicht verhindern konnte, dass Russland im 19. Jahrhundert die Deutungshoheit erlangte.

Im russischen hegemonialen Diskurs wurden die Ukraine und die Ukrainer

nun als Teile des russischen Volkes, der russischen oder all-russischen Nation, wahrgenommen, ihre Geschichte als Bestandteil der russischen/all-russischen Geschichte. Die Asymmetrie zeigt sich darin, dass es umgekehrt keine Bestrebungen gab und gibt, Russland und die Russen als Teile des ukrainischen Volkes, der ukrainischen Nation, der ukrainischen Geschichte zu imaginieren und zu reklamieren. Obwohl die ukrainische Nationalbewegung und Geschichtsschreibung seit Hruševs'kyj für die Gleichberechtigung mit Russland und der russischen Nation kämpften, ist die Asymmetrie auch im 20. und 21. Jahrhundert erhalten geblieben. Das gilt nicht nur für Russland, sondern auch für die Wahrnehmung im westlichen Ausland, die russozentrischen Traditionen verhaftet bleibt. Zwar waren in der Sowjetunion die Ukrainische und die Russländische Föderative Sowjetrepublik und die beiden Sprachen formal gleichberechtigt, doch trat die Sowjetunion dann mindestens in einige Fußstapfen des alten Imperiums, und die Konzepte des Sowjetpatriotismus und des Sowjetvolks nahmen eine russische Färbung an. Der Kollaps der Sowjetunion veränderte die Rahmenbedingungen grundlegend, und heute stehen sich zwei völkerrechtlich gleichberechtigte unabhängige Staaten mit ihren nationalen Historiographien gegenüber. In den Köpfen der meisten Russen und vieler Ukrainer und Westeuropäer ist indessen die Asymmetrie des Verhältnisses weiter eine Realität.

Was kann die Geschichte des Ehepaars Jefymenko, die ich in diesem Buch erzählt habe, zur Klärung dieser Fragen beitragen? Vielleicht kann sie Ukrainer daran erinnern, dass ein Engagement für die Gleichberechtigung der Ukraine nicht an die Zugehörigkeit zur ethnischen ukrainischen Nation gebunden ist, dass objektive ethnische Merkmale nicht identisch sind mit nationalem Bewusstsein und Engagement, dass auch Nichtukrainer und sogar ethnische Russen imstande sind, die ukrainische Geschichte zu verstehen und zu schreiben. Sie kann Russen vor Augen führen, dass die Unterordnung der „kleinen Russen“ unter die imperiale Hegemonie wissenschaftlich und politisch in eine Sackgasse führt und dass ein Engagement (auch von russischer Seite) für die Gleichberechtigung der Ukrainer und ihrer Geschichte nicht Verrat an Russland bedeutet. Beide Seiten könnten erkennen, dass eine simple Etikettierung und Schubladisierung von Wissenschaftlern und ihren Werken Erkenntnisse verhindert. Die Geschichte der Jefymenkos zeigt, dass Menschen „in between“ nicht als „Kleinrussen“ oder „Ukrainophile“ diffamiert und ausgegrenzt werden sollten. Vielleicht haben solche Grenzgänger mitunter einen weiteren Blickwinkel als die mit Scheuklappen versehenen nationalen und imperialen Ideologen. Ich selber fühle mich Personen wie Aleksandra und Petro Jefymenko verwandt als jemand,

der zwischen mehreren Ländern und Staatsangehörigkeiten pendelt, und als einer, der sich seit vielen Jahren mit der Geschichte Russlands und der Ukraine beschäftigt und deshalb immer wieder auf Misstrauen und Ablehnung sowohl von russischer wie von ukrainischer Seite stößt. Das Sitzen zwischen zwei Stühlen kann gelegentlich schmerzhaft sein und zu Unfällen führen, doch ist es nach meinem Dafürhalten eine Position, die kritischen Wissenschaftlern angemessen ist.

Anhang

ABKÜRZUNGEN

- Avtobiogr.Aleksandra 1: Autobiographie Aleksandra Jefymenko 1894, ed. 1978
Avtobiogr.Aleksandra 2: Autobiographie Aleksandra Jefymenko 1903
Avtobiogr.Petro 1: Autobiographie Petro Jefymenko 1894, Archiv
Avtobiogr.Petro 2: Autobiographie Petro Jefymenko 1894, ed. 1978
BSĚ: Bol'saja Sovetskaja Ėnciklopedija 1-3.
CDIAK: Central'nyj Deržavnyj Istoryčnyj Archiv Ukraïny, m. Kyïv.
ČGV: Černigovskie gubernskie vedomosti
Enc.ist.Ukr.: Encyklopedija istorii Ukraïny
Ėnc.slov.: Ėnciklopedičeskij Slovar' (Brokgauz-Efron)
Enc.Ukr.: Encyclopaedia of Ukraine
FOG: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte
HUS: Harvard Ukrainian Studies
INZ: Aleksandra Efimenko: Issledovanija narodnoj žizni (1884)
IUN: Aleksandra Efimenko: Istorija ukrainskogo naroda (1906)
IR NBUV: Instytut rukopysu Nacional'noi biblioteki Ukraïny im. V.I. Vernads'koho
JBfGOE: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas
JuR: Južnaja Rus'
KS: Kievskaja Starina
M.: Moskva
NBUV: Nacional'na biblioteka Ukraïny im. V.I. Vernads'koho
Novyj Ėnc.slov.: Novyj Ėnciklopedičeskij Slovar'
Oteč.Ist.: Otečestvennaja Istorija. Ėnciklopedija
PSB: Polski Słownik Biograficzny
RBS: Russkij Biografičeskij Slovar'
RGIA: Rossijskij Gosudarstvennyj Istoričeskij Archiv
RGO: Imperatorskoe Russkoe geografičeskoe obščestvo
ROIRL: Rukopisnyj otdel Instituta Russkoj literatury RAN (Puškinskij dom)
SIĖ: Sovetskaja Istoričeskaja Ėnciklopedija
Spb.: Sanktpeterburg
UIŽ: Ukraïns'kyj Istoryčnyj Žurnal
URE: Ukraïns'ka Rad'jans'ka Encyklopedija
Zapiski RGO: Zapiski Imperatorskogo Russkogo geografičeskogo obščestva po otdeleniju etnografii.
Zapysky NTŠ: Zapysky naukovoho tovarystva imeni Ševčenka.

Die genauen Angaben zu den Autobiographien siehe Bibliographie 1.1., zu den Enzyklopädien siehe Bibliographie 3.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

01. Faksimile der ersten Seite eines Briefes von Aleksandra Jefymenko, der eine Fassung ihrer Autobiographie enthält. Quelle: Bakhmeteff Archive (Columbia University, New York), mit freundlicher Erlaubnis des Bakhmeteff Archive. S. 38
02. Karte des Gouvernements Archangel'sk. Quelle: F.A. Brokgauz, I.A. Efron, *Ėnciklopedičeskij slovar'*. Sankt Peterburg 1899, auf: <http://www.vehi.net/brokgauz/all/005/5703.shtml>. S. 44
03. Archangel'sk. Gebäude des Gouvernementsgerichts. Quelle: <http://rk86.com/alex/photogal.php>. S. 47
04. Cholmogory. Quelle: <http://culturemap.ru/?region=110&topic=15&subtopic=36&cid=1003>. S. 55
05. Karte Russländisches Reich um 1900. Europäischer Teil. S. 57
06. Taras Ševčenko 1859. Quelle: <http://www.loc.gov/rr/european/shevchenko.html>. S. 60
07. Aleksandr Puškin. Quelle: Gemälde von Vasilij Tropinin (1827). http://www.hrono.ru/biograf/bio_p/pushkin-as.php. S. 60
08. Die Universität Char'kov um 1850. Quelle: Postkarte. S. 64
09. Pavlo Čubyns'kyj. Quelle: <http://ru.wikipedia.org>. S. 82
10. Sitzung eines Volost'-Gerichts. Quelle: <http://humus.livejournal.com/1170854.html>. S. 104
11. Titelblatt von Petro Jefymenkos (P. Efimenkos) Werk *Pridanoe po obyčnomu pravu krest'jan Archangel'skoj gubernii* (1872). S. 112
12. Titelblatt von Aleksandra Jefymenkos (Efimenkos) Werk *Issledovanija narodnoj žizni. Obyčnoe pravo* (1884). S. 117
13. Eine Bauernfamilie aus dem Bezirk Cholmogory. Quelle: <http://www.bolesmir.ru/index.php?content=text&name=0438&PHPSESSID=abdbb6464bd5b7c4a6abf9621081c5bb>. S. 121
14. Karte: Die Ukraine um 1900. Quelle: Kappeler, *Kleine Geschichte der Ukraine* (mit freundlicher Erlaubnis des Verlags C.H. Beck, München). S. 139
15. Der Nikolausplatz in Char'kov. Quelle: Postkarte. S. 145
16. Petro Jefymenko. Quelle: *Ėtnograf Petr Efimenko (Ėlektronnyj resurs). Archangel'skaja oblastnaja naučnaja biblioteka imeni N.A. Dobroljubova, Archangel'sk 2007 (= CD-ROM)*. S. 148
17. Dmytro Bahalij (Dmitrij Bagalej) Ende des 19. Jahrhunderts. Quelle: <http://www.ukrmap.kiev.ua/index.php?id=374&clang=en>. S. 151
18. Aleksandra Jefymenko. Quelle: Aleksandra Efimenko, *Južnaja Rus'*. Bd. 1 (Rückseite des Titelblatts). S. 159

19. Volodymyr Antonovyč. Quelle: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/2c/Volodymyr_Antonovych.jpg. S. 167
20. Denkmal für Ivan Kotljarevs'kyj in Poltava. Quelle: <http://www.poltava-photo.com/photo/2-0-865-3>. S. 175
21. Aleksandra Jefymenko mit einer Unbekannten. Quelle: Markov: Na kryl'jach bessmertija. S. 182
22. Mykola (Nikolaj) Kostomarov. Quelle: http://ru.wikipedia.org/wiki/%D0%A4%D0%B0%D0%B9%D0%BB:Kostomarov_Nikold. S. 188
23. Titelblatt von Aleksandra Efimenkos Južnaja Rus'. Bd. 1(1905). S. 198
24. Ein Hajdamake. Quelle: Aleksandra Efimenko, Istorija Ukrainy i eja naroda. Spb. 1907, S. 134. S. 201
25. Karte: Die Ukraine um 1700. Quelle: Kappeler, Kleine Geschichte der Ukraine (mit freundlicher Erlaubnis des Verlags C.H. Beck, München). S. 205
26. Titelblatt von Aleksandra Jefymenkos Istorija ukrainskogo naroda (1906). S. 214
27. Titelblatt der ukrainischen Übersetzung von Aleksandra Jefymenkos Geschichte des ukrainischen Volkes: Istorija ukrains'koho narodu (1922). S. 215
28. Volodymyr Antonovyč in vorgerücktem Alter. Quelle: Aleksandra Efimenko, Istorija Ukrainy i eja naroda. Spb. 1907, S. 170. S. 219
29. Mychajlo Hruševs'kyj. Quelle: http://imgo.liveinternet.ru/images/attach/c/1/49/239/49239309_Grushevskiy_.jpg. S. 229
30. Der Hetman der Dnjeprkosaken Ivan Mazepa. Quelle: <http://ru.wikipedia.org/> S. 255
31. Zar Peter der Große. Quelle: <http://lazergift.ru/p24/index.html>. S. 255
32. Mykola Hohol' (Nikolaj Gogol') 1836. Porträt von I. Geraint. Quelle: http://www.hrono.ru/biograf/bio_g/gogol_nv.php. S. 263
33. Nikolaj Gogol' (Mykola Hohol') 1845. Quelle: http://www.hrono.ru/biograf/bio_g/gogol_nv.php. S. 263
34. Blick in einen Hörsaal der St.Petersburger Höheren Frauenkurse (1903). Quelle: http://community.livejournal.com/foto_history/652925.html. S. 287
35. Dmytro Bahalij in reiferen Jahren. Quelle: Dmytro Bahalij, Avtobiohrafija. P'jadesjat lit na storozhi ukrains'koï nauky ta kul'tury . Kyïv 1927. S. 289
36. Aleksandra Jefymenko mit ihrer Enkelin Nataša. Quelle: Markov, Efimenko. S. 300
37. Tat'jana, die Tochter von Aleksandra und Petro Efimenko. Quelle: CDIAK. F. 2221. Op. 1. -- L.3. S. 307

BIBLIOGRAPHIE

1. Schriften von Aleksandra und Petro Jefymenko

1.1 Autobiographien

- Aleksandra Jakovlevna Efimenko, uroždennaja Stavrovskaja. Avtobiografija (1894), in: V.N. Il'inskaja (Hg.): Avtobiografii P.S. i A. Ja. Efimenko, in: Iz istorii russkoj fol'kloristiki. Leningrad 1978, S. 93–106, hier S. 100–106 (zit. Avtobiogr.Aleksandra 1); auch in: P.N. Arijan: Pervyj ženskij kalendar' za 1908 god. Otdel 5: Iz prošlogo i nastojaščego, SPb. 1910, S. 18–25.
- [Autobiographie in einem Brief Aleksandra Jefymenkos vom 25.8. 1903 an eine unbekannte Frau], Bakhmeteff Archive (Columbia University, New York), Rare Book and Manuscript Library (zit. Avtobiogr.Aleksandra 2); publiziert in: H.M. Sarykov: Materialy do biohrafij Petra ta Oleksandry Jefymenkiv, in: Sums'kyj Istoriko-Archivnyj žurnal N. VI–VII (2009), S. 36–57, hier S. 50–55.
- Petr Savvič Efimenko: Avtobiografičeskaja zametka, in: IR NBUV, f.1, spr. 302, ark. 1–6 (zit. Avtobiogr.Petro 1); in Sarykov, Materialy S. 39–44.
- Petr Savvič Efimenko (avtobiografičeskije zametki), in: V.N. Il'ins'kaja (Hg.): Avtobiografii S. 93–106, hier S. 96–100 (zit. Avtobiogr.Petro 2).

1.2. Briefe

1.2.1. Briefe von Aleksandra Jefymenko

- an V. B. Antonovič (Antonovyč): 2.4. 1900, IR NBUV f. 3, spr. 46985, ark. 1-2, publ. in: Sarykov, Materialy S. 58.
- an V.E. Danilevič (Danylevyč): 5.5. [s.a.], IR NBUV f. 29, spr. 1061, ark. 1-2.
- an [B.D. Grinčenko/Hrynčenko]: 2 Briefe [1885], IR NBUV f. 3, spr. 37047, ark. 1-2; spr. 37048, ark. 1-2.
- an M.S. Gruševskij [Hruševs'kyj]: 2 Briefe s.d. [1899], CDIAK f. 1235, op. 1, spr. 469, ark. 1-2; ark. 3.
- an Taras Jefymenko: Dezember 1918, 3 Briefe, CDIAK, f. 2221, op. 1, spr. 58, ark. 1-1zv., 2-2 zv., 3-4zv, 5.
- an A.S. Laškevič (Laškevyč) 5 Briefe: 18.12. 1887, 11.3. 1888, 23.6. [1888], 12.4. 1889 [mit Petro Jefymenko], s.d. IR NBUV, f. 3, spr. 9795, ark. 1 (publ. in Sarykov, Materialy S. 55f.); spr. 9796, ark. 1; f. 1, spr. 47473, ark. 1; f. 112, spr. 179, ark. 1; f. 3, spr. 7725, ark. 1.

- an F.G. Lebedincev (F.H. Lebedyncey): 26.10. 1887, IR NBUV, f. 3, spr. 9797, ark. 1-1zv.: publ. in: Sarykov, Materialy S. 55.
- an O.I. Levickij (Levyč'kyj): 3.8. 1895, IR NBUV f. 3, spr. 53550, ark. 1-2.
- an V.P. Naumenko 2 Briefe: [November 1900], 30.11. 1900, IR NBUV f. 3, spr. 7617, ark. 1-2 (publ. in: Sarykov, Materialy S. 59f.); (a), ark. 1-2.
- an die Prosvita Gesellschaft: 20.11. [s.a.], IR NBUV f. 114, spr. 207, ark. 1.
- an M.F. Vladimirkij-Budanov 2 Briefe: 4.10. 1895, 27.3. 1896, IR NBUV f. 60, spr. 81, ark. 1-2; spr. 220, ark. 1-2 (publ. in: Sarykov, Materialy S. 56f.).
- an E.K. Vovk: 4 Briefe s.d. in: V. Starkov: Lysty Oleksandry Jefymenko do Fedora Vovka, in: Schid – Zachid. Istoriko-kulturoholičnyj zbirnyk. Vyp. 2. Charkiv 1999, S. 212-217.
- an S.A. Vengerov: 17.1. 1894, in: Il'inskaja (Hg.), Avtobiografii S. 95.
- an eine unbekannte Frau: 25.8. 1903, Bakhmeteff Archive (Columbia University, New York), Rare Book and Manuscript Library.

1.2.2. Briefe von Petro Jefymenko

- an V.B. Antonovič (Antonovyč): 1.1. 1881, IR NBUV f. 3, spr. 66913, ark. 1-2.
- an N.M. Belozerskij: 8.12. 1885, IR NBUV f. 1, spr. 25813, ark. 1.
- an Nikolaj Černyševskij: 16.6. 1862, in: Katorga i ssylka. Istoriko-revoljucionnyj vestnik. Bd. 44. M. 1928, S. 72.
- an Pavlo Čubyns'kyj: 28.11. 1876, ROIRL f. 166 (arch. L.N. Majkova), op. 5, No. 278.
- an B.D. Grinčenko (Hrynčenko): s.d., IR NBUV f. 3, spr. 37052, ark. 1-2.
- an A.F. Kistjakovskij: 5 Briefe 26.4. 1877, 23.11. 1878, 21.12. 1878, 8.10. 1880, s.d. [1884?], IR NBUV f. 3, spr. 68453, ark. 1-2; f. 61, spr. 659, ark. 1-2; f. 3, spr. 68443, ark. 1-2; f. 3, spr. 68448, ark. 1-2; f. 3, spr. 68453, ark. 1-2.
- an E. A. Kivlickij (Je.O. Kivlyč'kyj): 1.2. 1890, IR NBUV f. 3, spr. 9459, ark. 1-2 (publ. in: Sarykov, Materialy S. 48f.).
- an Oleksandr Konys'kyj: 11 Briefe 1863-1867, in: Mychajlo Voznjak: Z rokiv zaslannja Petra Efymenka na Archangel'sčynu (lystuvannja z Oleksandrom Konys'kym rr. 1863-1867), in: Za sto lit. Materialy z hromads'koho j literaturnoho žyttja Ukraïny XIX i pochatkiv XX stolittja. Bd. 2. K. 1928, S. 110-121.
- an A.S. Laškevič (Laškevyč): 12.4. 1889 [mit Aleksandra Jefymenko], IR NBUV f. 112, spr. 179, ark. 1.
- an F.G. Lebedincev (F.H. Lebedyncey): 18.11. 1882, IR NBUV f. 3, spr. 3855, ark. 1-2, (publ. in: Sarykov, Materialy S. 47f.).
- an L.N. Majkov: 6 Briefe 28.6. 1867 bis 30.1. 1875, ROIRL f. 166 (arch. L.N. Majkova), op. 3, No. 435.
- an Mitrofan Muravskij: 2 Briefe Ende 1860/Anfang 1861 in: Mich. Lemke:

- Molodost' "otca Mitrofana", in: Ders.: Očerki osvoboditel'nogo dviženija "šestidesjatyh godov". Po neizdannym dokumentam. Spb. 1908 (Reprint 1968), S. 304-308, 317f..
- an N.I. Petrov: 2 Briefe 3.5. 1881, 16.11. 1881, IR NBUV f. 3, spr. 13041, ark. 1; f. 13042, ark. 1-2.
 - an A.V. Šišackij-Il'ič (O. V. Šyšac'kyj-Illič): 2 Briefe 10.?. 1858, 28.9. 1856, IR NBUV f. 63, spr. 27, ark. 1-2 (publ. in Starykov, Materialy S. 49), f. 63, spr. 27, ark. 1 (publ. in Starykov, Materialy S. 50).

1.3. Gedruckte Schriften Aleksandra Jefymenkos

Es sind nur die Werke aufgenommen worden, die im Buch zitiert werden. Vollständigere bibliographische Angaben in: Markov, Efimenko S. 116-118; ders., Na kryl'jach S. 499-504.

- Archaičnye formy zemlevladienija u germancev i slavjan, in: Vestnik Evropy 1896, 12; wieder in JuR Bd. 1, S. 413-422.
- Arteli Archangel'skoj gubernii, in: Sbornik materialov ob arteljach v Rossii. Bd. 1. Spb. 1873, S. 1-76; Bd. 2, 1874, S. 1-174.
- Bedstvija evreev v južnoj Rossii XVII v. (Po povodu knigi Gretca: Istorija evreev ot epochi Gollandskogo Jerusalima do padenija frankistov), in: KS Bd. 29 (1890), S. 399-408; wieder in: JuR Bd. 2, S. 1-11.
- Dvoriščnoe zemlevladienie v južnoj Rusi, in: Russkaja mysl' 1892, 4-5; wieder in JuR Bd. 1, S. 370-412.
- Ėlementarnyj učebnik russkoj istorii. Kurs epizodičeskij dlja mladšich klassov sredneučebnyh zavedenij i gorodskich učilišč. 6. Aufl. Spb. 1917.
- Issledovanija narodnoj žizni. Bd. 1. Obyčnoe pravo (Brak. Krest'janskaja ženščina. Semejnye razdely. Trudovoe načalo. Sub-ektivizm v obyčnom prave. Zemledelie na Severe). M. 1884. (zit. INZ)
- Istorija ukraïnskogo naroda [Vypusk 1-2]. S.-Peterburg 1906 (zit. IUN); Neudruck K. 1990.
- Ukraińische Übersetzung: O. Ja. Jefymenko: Istorija ukraïń'skoho narodu. Perše ukraïń'ske vydannja. Bd. 1-2. Charkiv 1922. (zit. IUN ukr.)
- Istorija Ukraïny i eja naroda. S.-Peterburg 1907. – Ukraińische Übersetzung: Istorija Ukraïny ta ii narodu: starodavnja Rus', pıvdenna Rus' jak častyňa Velykoho knjazıstva Lytovs'koho, pıvdenna Rus' pid vladoju Pol'šči, Chmelnyščyna ta ruïna, Ukraïna v XVIII stolliti, zalyšky kozastva j ukraïń'ske vidrodžennja. [Charkiv] 1919; Nachdruck K. 1992.

- Iz istorii bor'by malorusskogo naroda s poljakami, in: Slovo 1879, No. 9, 11; wieder in: JuR Bd. 2, S. 12–125.
- Juridičeskie obyčai loparej, korelov i samoedov Archangel'skoj gubernii. Spb. 1877, in: Zapiski RGO Bd. 8. SPb. 1878, Otdel vtoroj: Juridičeskie obyčai inorodcev, S. 1–231.
- Južnaja Rus'. Očerki, issledovanija i zametki. Bd. 1–2. Spb. 1905. (zit. JuR) Nachdruck von Bd. 1: Očerki istorii Pravoberežnoj Ukrainy. Malorusskoe dvorjanstvo i ego sud'ba. M. 2010.
- Južnorusskie bratstva (Istoriko-ětnografičeskij očerk), in: Slovo 1880, 10–12; wieder in: JuR Bd. 1, S. 200–309.
- Kopnye sud'i v Levoberežnoj Ukraine, in: KS 1885, 10; wieder in: JuR Bd. 1, S. 310–323.
- Kotljarevskij v istoričeskoj obstanovke, in: Vestnik Evropy 1900, mart; wieder in JuR Bd. 2, S. 316–335.
- Krest'janskaja ženščina. Ėtnografičeskij čtjud, in: Delo 1873, kn. 2–3; wieder in INZ S. 68–123.
- Krest'janskoe zemlevladienie na Krajnem Severe, in: Russkaja mysl' 1882, 4–5, 1883, 6–8; wieder in INZ S. 183–382.
- K Turbačevskoj katastrofe, in KS 1891 4; wieder in: JuR Bd. 2, S. 168–174.
- Literaturnye sily provincii, in: Nedelja 1878, 20–21; unter dem Titel «V.B. Antonovič» wieder in: JuR Bd. 2, S. 297–315.
- Malorusskij jazyk v narodnoj škole, in: Slovo 1881, 1; wieder in: JuR Bd. 2, S. 209–235.
- Malorusskoe dvorjanstvo i ego sud'ba, in: Vestnik Evropy 1891, 8; wieder in: JuR Bd. 1, S. 145–199.
- Moj otec i drugie rasskazy. M. 1910.
- Načal'noe rukovodstvo po ukraïnsko-velikorusskoj (russkoj) istorii dlja narodnych škol. Charkiv 1919. Ukrainische Übersetzung siehe Počatkovyj pidručnyk.
- Nacional'naja dvojtvennost' v tvorčestve Gogolja, in: Vestnik Evropy 1902, 7; unter dem Titel Ukraïnskij element v tvorčestve Gogolja wieder in: JuR Bd. 2, S. 343–358.
- Nacional'nost' po g. V. Solov'evu, in: Nedelja 1888, No. 36; wieder in JuR Bd. 2, S. 276–285.
- Narodno-juridičeskie vozzrenija na brak, in: Znanie 1874, 1; wieder in: INZ S. 1–50.
- Narodnyj Sud Zapadnoj Rusi, in: Russkaja mysl' 1893, 8–9; wieder in: JuR Bd. 1, S. 324–369.
- Na Ukraine. Očerki i rasskazy. Bd. 1–4. M. 1901–1909. 6. Aufl. M. 1915.
- Ničše i ego Caratustra, in: Vestnik i Biblioteka Samoobrazovanija 1905, 7, Sp. 199–204.

- Očerki istorii Pravoberežnoj Ukrainy in: KS 1894, 6–8, 9–11, 1895, 4–5; wieder in JuR Bd. 1, S. 1–144; auch als Buch K. 1895.
- Očerki istorii Pravoberežnoj Ukrainy. Malorusskoe dvorjanstvo i ego sud'ba. M. 2010 = Nachdruck von Južnaja Rus' Bd. 1.
- Odna iz našich narodnych osobennostej, in: Nedelja 1876, No. 3–5, 15.4., Sp. 116–122. [Ch.] O zemskich delach i dejateljach (tri piš'ma iz Černigova), in: Slovo. Bd. 1 (1878), oktjabr', S. 243–253, nojabr', S. 160–169; dekabr', S. 171–180.
- Pamjati Tarasa Grigor'eviča Ševčenka, in: Žurnal dlja vsech, 1901, 2; 1903, 10; wieder in: JuR Bd. 2, S. 336–342.
- Piš'ma iz chutora: Ob ukrainskoj istorii, in: Pozaškil'na osvita/Vneškol'noe prosveščenie No. 1, ijun' 1918, S. 17–21.
- Piš'mo po povodu kritič. zametki "Neljudym", in: KS Bd. 90, 1905, 7–8, S. 74–76.
- Počatkovyj pidručnyk Ukrain'sko-Moskovskoï istorij dlja škil narodnych. [Charkiv] 1919.
- Po povodu ukrainofil'stva, in: Nedelja 1881, 25; wieder in JuR Bd. 2, S. 286–296.
- Semejnye razdely, in: Nedelja 1883, 8; wieder in: INZ S. 124–135.
- "Sverch-čelovek" i "poslednij čelovek" v učenii Ničše, in: Vestnik i biblioteka samoobrazovanija 1905, 8, Sp. 232–236.
- Tri mestnych žurnala, in: Nedelja 1882, No. 46, Sp. 1472–1478.
- Trudovoe načalo v narodnom obyčnom prave, in: Slovo 1878, kn. 1; wieder in INZ S. 136–172.
- Turbačevskaja katastrofa, in: KS 1891, 3; wieder in: JuR Bd. 2, S. 144–168.
- Učebnik russkoj istorii. Dlja studentov staršich klassov sredne-učebnych zavedenij. Spb. 1909.
- Ukrainskij element v tvorčestve Gogolja, in: JuR Bd. 2, S. 343–358; ursprünglich unter dem Titel Nacional'naja dvojstvennost' v tvorčestve Gogolja, in: Vestnik Evropy, 1902, ijul'.
- Vydajuščie novejšie istoriki. XIII. Nikolaj Ivanovič Kostomarov, in: Vestnik i biblioteka samoobrazovanija 1904, 32, Sp. 1221–1228.
- Vydajuščie novejšie istoriki. XVIII. V.B. Antonovič, in: Vestnik i biblioteka samoobrazovanija 1905, 2, Sp. 51–54.
- Ženščina v krest'janskoj sem'e, in: INZ S. 51–123.

1.4. Gedruckte Schriften Petro Jefymenkos

Es sind nur die Werke aufgenommen, die im Buch zitiert werden. Vollständigere bibliographische Angaben in: Efimenko, Obyčai S. 551–555; L.S., Efimenko.

Archiv Malorossijskoj Kollegii pri Char'kovskom universitete, in: KS Bd. 1 (1882), S. 193–198.

- Dogovor najma pastuchov, in: Zapiski RGO Bd. 8. Spb. 1878.
- Doklad o dvizenii tovarov po Kievsko-Kurskoj železnoj doroge. Char'kov 1880.
- Issledovanie kustarnych promyslov Sumsckogo u. Char'kov 1882.
- Kalniševskij, poslednij koševoj Zaporožskoj seči (ego zatočenie v Soloveckom monastyre), in: Russkaja Starina 1875, Bd. 14, nojabr', S. 405–420.
- Materialy dlja izučenijsa ekonomičeskogo položenija krest'jan Char'kovskogo uezda. Char'kov 1884.
- Materialy po etnografii russkogo naselenija Archangel'skoj gubernii. Bd. 1–2. M. 1877–78, = Izvestija Obščestva ljubitelej estestvoznanijsa, antropologii i etnografii (Étnografičeskoe otdelenie) Bd. 30, kn. 5, vyp.1–2. Reprint Bd. 1: P.S. Efimenko: Obyčai i verovanija krest'jan Archangel'skoj gubernii. M. 2009.
- N.D. Mizko (nekrolog), in: KS Bd. 4 (1882), S.593–598.
- Obrazy obličitel'noj literatury v Malorossii, in: KS Bd. 1 (1882), S. 538–559.
- Obyčai i verovanija krest'jan Archangel'skoj gubernii. M. 2009.
- Odin iz protestovavšich, in: KS Bd. 1 (1882) S. 602–608.
- O malorossijanach v Orenburgskoj gubernii, in: Osnova 1861, avg., S. 189–193.
- Potrebnoŝt' v biografičeskom slovare južnorusskich dejatelej i neskol'ko slov o ego programme, in: KS Bd. 14 (1886), S. 805–809.
- Pridanoe po obyčnomu pravu krest'jan Archangel'skoj gubernii. Spb. 1873, auch in: Zapiski RGO 1873, 3, S. 3–114.
- Sbornik malororossijskich zaklinanij. M. 1874, = Čtenija imp. obšč. istorii i drevnostej Rossii pri Moskovskom Universitete 1874,1.
- Sbornik narodnych juridičeskich obyčaev Archangel'skoj gubernii. Sostavil P.S. Efimenko. s.l. et a. [kn. 1. Archangel'sk 1869].
- Špitali v Malorossii, in: KS Bd. 5 (1883), S. 709–727.
- Ssyl'nye malorossijane v Archangel'skoj gubernii 1708–1802 g., in: KS Bd. 1 (1882), S. 391–412.
- Statističesko-ekonomičeskoe issledovanie o dvizenie tovarov po Kursko-Kievskoj železnoj doroge za 5 let. Char'kov 1880.
- Statističesko-ekonomičeskoe opisanie Char'kovskogo uezda. Char'kov 1884.
- Sud nad ved'mami, in: KS Bd. 7 (1883), S. 376–401.
- Upyri (Iz istorii narodnych verovanij). in: KS Bd. 6 (1883), S. 371–79.
- Zavolockaja čud'. Istoriko-etnografičeskoe issledovanie. Archangel'sk 1869.
- Petr Odinec [Petro Jefymenko?]: K voprosu ob ukrainskom narodničestve (Opyt programnych voprosov dlja izučenijsa ukrainskoj nacional'noj idej), in: KS Bd. 93 (1906), S. 338–376; auch als selbständige Schrift K. 1906 (zit. danach).

2. Übrige Quellen und Fachliteratur

(Es wird im Folgenden nicht zwischen gedruckten Quellen und Darstellungen unterschieden, da eine Grenze zwischen beiden Kategorien schwer zu ziehen ist)

- I.S. Aksakov: Pol'skii vopros i zapadno-russkoe delo. Evreiskii vopros. 1860–1886. Stat' i iz „Dnja“, „Moskvy“, „Moskviča“ i „Rusi“. M. 1886, = Sočinenija Bd. 3.
- K.S. Aksakov, I.S. Aksakov: Literaturnaja kritika. M. 1981.
- V. A. Aleksandrov: Obyčnoe pravo krepostnoj derevni Rossii XVIII – načalo XIX v. M. 1984.
- M.D. Alekseevskij: „Samodel'nyj étnograf“: žizn' i naučnaja dejatel'nost Petra Savviča Efimenko, in: P.S. Efimenko: Obyčai i verovanija krest'jan Archangel'skoj gubernii. M. 2009, S. 7–30.
- Olga Andrievsky: The Politics of National Identity. The Ukrainian Question in Russia, 1904–1912. Ph.D. Diss. Harvard 1991.
- Dies.: The Russian-Ukrainian Discourse and the Failure of the „Little Russian Solution“, 1782–1917, in: Kappeler u.a. (Hg.), Culture S. 182–214.
- Volodymyr Antonovyč (Vladimir Antonovič): Kiev, ego sud'ba i značenie s XIV po XVI stoletie (1362–1569), in: KS Bd. 1 (1882), S. 1–48.
- Ders.: Moja ispoved'. Otvet Panu Padalice, in: Osnova 1862, sičen'.
- Ders.: Tvory. Povne vydannja. Bd. 1. K. 1932.
- P.N. Arijan: Pervyj ženskij kalendar' za 1908 god. Otdel 5: Iz prošlogo i nastojaščego. Spb. 1910.
- Martin Aust: Polen und Russland im Streit um die Ukraine. Konkurrierende Erinnerungen an die Kriege des 17. Jahrhunderts in den Jahren 1934 bis 2006. Wiesbaden 2009, = FOG Bd. 74.
- K. Baedeker: Russland. Handbuch für Reisende. 2. Aufl. Leipzig 1888.
- D. Bagalej: V istoriko-filologičeskij fakul'tet Imperatorskogo Char'kovskogo Universiteta [Ob učenych trudach A.Ja. Efimenko], in: Zapiski Imperatorskogo Char'kovskogo Universiteta 1910, čast' official'naja, kn. 2, S. 1–22, 3–4.
- Ders. (D.I. Bahalij): Avtobiohrafija. 50 lit na storoni ukraïns'koï kul'tury. Charkiv 2002.
- Ders.: Charkov'ska doba dijaj'nosty Oleksandry Jakovlevny Jefimenkovoï (1879–1906 r.), in: Zbirnyk S. 5–15.
- Ders.: Oleksandra Jakovlevna Jefimenkova (1848–1918) (ocinka ii naukovych prac'), in: Zapysky istorično-filolohičnoho viddilu Ukraïns'koï Akademii Nauk. K. 1919, kn. 1, S. 104–113.
- Ders.: Oleksandra Jakovlevna Jefimenko, in: Pozaškil'na osvita/Vneškol'noe prosvěščenje No. 1, ijun' 1918, S. 21f.
- A.Z. Baraboj: Char'kovsko-Kievskoe revoljucionnoe tajnoe obščestvo 1856–1860 g., in: Istoričeskie Zapiski Bd. 52 (1955), S. 235–266.

- John Basarab: *Pereiaslav 1654: A Historiographical Study*. Edmonton 1982.
- Henning Bauer, Andreas Kappeler und Brigitte Roth (Hg.): *Die Nationalitäten des Russischen Reiches in der Volkszählung von 1897*. Bd. A-B. Stuttgart 1991.
- Seymour Becker: *Contributions to a Nationalist Ideology: Histories of Russia in the First Half of the Nineteenth Century*, in: *Russian History* Bd. 13 (1986), S. 331–353.
- Bilyk: *Ohljad holovnišych prac' Oleksandry Jakovlevny Jefimenkovoï*, in: *Zbirnyk* S. 17–27.
- Robin Bisha u.a. (Hg.): *Russian Women, 1698–1917. Experience and Expression. An Anthology of Sources*. Bloomington, Indianapolis 2002.
- Brian J. Boeck: *What's in a Name? Semantic Separation and the Rise of the Ukrainian National Name*, in: *HUS* Bd. 27 (2004–2005), S. 33–66.
- Thomas M. Bohn: *Russische Geschichtswissenschaft von 1880 bis 1905*. Pavel N. Miljukov und die Moskauer Schule. Köln u.a. 1998.
- Edyta M. Bojanowska: *Nikolai Gogol: Between Ukrainian and Russian Nationalism*. Cambridge, Mass. 2007.
- P.N. Boriskovskij: *K 80-letiju Petra Petroviča Efimenko*, in: *Sovetskaja Archeologija* 1964, 4, S. 52–58.
- George Y. Boshyk: *The Rise of Ukrainian Political Parties in Russia, 1900–1907. With Special Reference to Social Democracy*. Ph.D. Diss. Oxford 1981.
- Viktor Brechunenko: *Kozaky na stepovomu kordoni Jevropy: Tipolohija kozac'kych spil'not XVI – peršoï polovyny XVII st. K.* 2011.
- Rogers Brubaker, Frederick Cooper: *Beyond "Identity"*, in: *Theory and Society* Bd. 29 (2000), S. 1–47.
- Erich Bryner: *Der geistliche Stand in Rußland. Sozialgeschichtliche Untersuchungen zu Episkopat und Gemeindegeistlichkeit der russischen orthodoxen Kirche im 18. Jahrhundert*. Göttingen 1982.
- Petro Burkovs'kyj, Oleksij Haran': *Konflikt und Kooperation. Die Ukraine und Russland: Eine Beziehungsdynamik*, in: *Osteuropa* Bd. 60 (2010), 2–4, S. 331–349.
- Paul Bushkovitch: *The Ukraine in Russian Culture 1790–1860: The Evidence of the Journals*, in: *JBfGOE* Bd. 39 (1991), S. 339–363.
- T.A. Bykova: *Istoričeskoe otdelenie Vysšich ženskich (Bestuževskich) kursov*, in: *Sankt-Peterburgskie kursy* S. 81–84.
- Dies.: *Istorija prepodavaniya na Istoriko-filologičeskom fakul'tete*, ebda. S. 84–92.
- Robert Byrnes: *Kliučevskii on the Multi-National Russian State*, in: *Russian History* Bd. 13 (1986), S. 313–330.
- E.N. Čechova: *Aleksandra Jakovlevna Efimenko*, in: *Sankt-Peterburgskie kursy* S. 191–194.
- Char'kovskij kalendar' i pamjatnaja knižka na 1885 g.* (red. P.S. Efimenko). God 13. Char'kov 1884.

- Chlopec' siehe Hruševs'kyj
- H. Chotkevych: Jefimenkova, in: Zbirnyk S. 37–43.
- Jevhen Čykalenko: Spohady 1861–1907. Bd. 1–2. L'viv 1925.
- Peter J. Czap: Peasant-Class Courts and Peasant Customary Justice in Russia, 1861–1912, in: *Journal of Social History* Bd. 1 (1967), S. 149–179.
- V. Danylevych: O. Ja. Jefymenkova, in: *Naše Mynule. Žurnal istorii, literatury i kul'tury* 1918, č. 3, S. 105–110.
- M. Dmitriev: Ukrainskaja nauka i ee imperskie konteksty (XIX – načalo XX veka), in: *Ab Imperio* 2007, 4, S. 121–172.
- N. Dmitriev: K istorii otkrytija pamjatnika Kotljarevskomu, in: *KS* Bd. 83, 1903, S. 153–167.
- Dmytro Doroschenko: Die Namen Rus', Rußland und Ukraine in ihrer historischen und gegenwärtigen Bedeutung, in: *Abhandlungen des Ukrainischen Wissenschaftlichen Institutes in Berlin* Bd. 3 (1931), S. 3–23.
- Ders. (Dmytro Dorošenko): Moï spomyny pro davne mynule (1901–1914 roky). K. 2007 (Reprint der Ausgabe Winnipeg 1948).
- Ders.: Ohljad ukraińs'koï istoriohrafii. Praha 1923; englisch: A Survey of Ukrainian Historiography, = *Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the United States* 5/6 (1957).
- M.P. Dragomanov: Avtobiografija, in: *Byloe god* 1 (1906), No. 6, S. 182–213.
- Družba i bratstvo russkogo i ukraińskogo narodov. Bd. 1–2. K. 1982.
- Ivan Džydzora: Z novijšoï ukraińs'koï istoriohrafii. Aleksandra Efimenko: Južnaja Rus', očerki, izsledovanija i zametki. 1–2. Spb. 1905. Krytyčna studija, in: *Zapysky NTŠ* Bd. LXXI, r. 15 (1906), kn. 3, S. 134–157.
- Linda Edmondson: *Feminism in Russia, 1900–1917*. London 1984.
- T. Efimenko: Obyčnoe pravo ukraińskogo naroda, in: *Ukraińskij narod v ego prošlom i nastojaščem*. Bd. 2. Petrograd 1916, S. 648–663.
- S. Efremov: Prazdnik ukraińskoj intelligencii, in: *KS* Bd. 83 (1903), S. 168–202.
- Ben Eklof, John Bushnell, Larissa Zakharova (Hg.): *Russia's Great Reforms, 1855–1881*. Bloomington-Indianapolis 1994.
- Terence Emmons (Hg.): *Emancipation of the Russian Serfs*. New York 1970.
- Terence Emmons, Wayne S. Vucinich (Hg.): *The Zemstvo in Russia. An Experiment in Local Self-Government*. Cambridge 1982.
- Barbara Alpern Engel: *Women in Russia*. Cambridge 2004.
- Beatrice Farnsworth: The Litigious Daughter-in-Law: Family Relations in Rural Russia in the Second Half of the Nineteenth Century, in: *Slavic Review* Bd. 45 (1986), S. 49–64, auch in Farnsworth/Viola (Hg.), *Russian Peasant Women*.
- Beatrice Farnsworth, Lynne Viola (Hg.): *Russian Peasant Women*. Oxford, New York 1992.
- Fascination and Enemy. Russia and Germany as Entangled Histories, = *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 10 (2009), 3.

- A.A. Formozov: O Petre Petroviče Efimenko (Materialy k biografii), in: Očerki istorii otečestvennoj archeologii. Bd. 3. M. 2002, S. 72–127.
- V.S. Fradkin: Char'kovskoe istoriko-filologičeskoe obščestvo (1877–1919 gg.), in: Istorija i istoriki. Istoričeskij Ežegodnik 1979. M. 1982, S. 223–248.
- O.O. Franko: Akademik AN URSS P.P. Jefymenko (do 100-riččja z dnja narodžennja), in: UIŽ 1984, II, S. 143–145.
- Cathy A. Frierson: Peasant Icons. Representations of Rural People in Late Nineteenth-Century Russia. New York, Oxford 1993.
- Dies.: Razdel: The Peasant Family Divided, in: Farnsworth, Viola (Hg.), Russian Peasant Women, S. 73–88.
- David A. Frick: Misrepresentations, Misunderstandings, and Silences. Problems of Seventeenth-Century Ruthenian and Muscovite Cultural History, in: Samuel H. Baron, Nancy Shields Kollmann (Hg.): Religion and Culture in Early Modern Russia and Ukraine. Dekalb 1997, S. 149–168.
- Dmitrij Furman: Russkie i ukraincy: Trudnye otnošenija brat'ev, in: Ders. (Hg.): Ukraina i Rossija: Obščestva i gosudarstva. M. 1997, S. 3–18.
- Rose Glickman: Peasant Women and their Work, in: The World of the Russian Peasant. Post-Emancipation Culture and Society. Ed. by Ben Eklof and Stephen Frank. Boston u.a. 1990, S. 45–63; fast identisch auch in Farnsworth, Viola (Hg.): Russian Peasant Women S. 54–72.
- Carsten Goehrke: Die Theorien über Entstehung und Entwicklung des "Mir". Wiesbaden 1964.
- Ders.: Russischer Alltag. Eine Geschichte in neun Zeitbildern. Bd. 2. Auf dem Weg in die Moderne. Zürich 2003.
- Ders.: Russland. Eine Strukturgeschichte. Paderborn 2010;
- Ders.: Russlands Regionen und der russische Regionalismus, in: FOG Bd. 63 (2004), S. 38–51.
- Ders.: Zum Problem des Regionalismus in der russischen Geschichte. Vorüberlegungen für eine künftige Untersuchung, in: FOG Bd. 25 (1978), S. 75–107.
- Leonid Gorizontov: "Bol'shaja russkaja nacija" v imperskoj i regional'noj strategii samodržavija, in: Prostranstvo vlasti: Istoričeskij opyt Rossii i vyzovy sovremenosti. M. 2001, S. 129–150.
- Ders.: The „Great Circle“ of Interior Russia: Representations of the Imperial Center in the Nineteenth and Early Twentieth Century, in: Jane Burbank, Mark von Hagen, Anatoly Remnev (Hg.), Russian Empire. Space, People, Power, 1700–1930. Bloomington, Indianapolis 2007, S. 67–93.
- Gosudarstvennost' Rossii. Slovar'-Spravočnik. Kniga 5. Dolžnosti, činy, zvanija, tituly i cerkovnye sany Rossii. Konec XV veka - fevral' 1917 goda. Čast' 2-aja. M. 2005.
- George G. Grabowicz: The Poet as a Mythmaker. A Study of Symbolic Meaning in Taras Ševčenko. Cambridge, Mass. 1982.
- Klaus-Detlev Grothusen: Die Historische Rechtsschule Russlands. Ein Beitrag zur

- russischen Geistesgeschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Gießen 1962.
- Gruševskij siehe Hruševs'kyj
- Gubernii Rossijskoj Imperii. Istorija i rukovoditeli 1708–1917. M. 2003
- Mark von Hagen: States, Nations, and Identities: The Russian-Ukrainian Encounter in the First Half of the Twentieth Century, in: Kappeler u.a. (Hg.), Culture S. 360–374.
- Heiko Haumann: Geschichte Russlands. 2. Aufl. Zürich 2003.
- Guido Hausmann: Lokale Öffentlichkeit und städtische Herrschaft im Zarenreich. Die ukrainische Stadt Charkiv, in: Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900–1939. Beiträge zur Entstehung moderner Urbanität zwischen Berlin, Charkiv, Tallinn und Triest. Hg. von Andreas R. Hofmann und Anna Veronika Wendland. Stuttgart 2002, S. 213–234.
- Ders., Angela Rustemeyer (Hg.): Imperienvergleich. Beispiele und Ansätze aus osteuropäischer Perspektive. Festschrift für Andreas Kappeler. Wiesbaden 2009 = FOG Bd. 75.
- Nelja Herasymenko: Oleksandr Lazarevs'kyj, in: Istoriohrafični doslidžennja Bd. 15 (Vyznačni postati ukraïns'koï istoriohrafii). K. 2005, S. 170–225.
- Patricia Herlihy: Ukrainian Cities in the Nineteenth Century, in: Ivan L. Rudnytsky (Hg.): Rethinking Ukrainian History. Edmonton 1981, S. 135–155.
- Petro Holubenko, Ukraïna i Rosija u svitli kul'turnych vzajemyn. New York u.a. 1987.
- Geoffrey Hosking: Russland. Nation und Imperium 1552–1917. Berlin 2000.
- Michael Hruschewskij. Sein Leben und Werk. Berlin 1935.
- Mychajlo Hruševs'kyj: Avtobiohrafija (1926), ed. Ljubomyr Vynar, in: Ukraïns'kyj istoryk Bd. 65–68, 1980, 1–4, S. 79–80.
- Ders. (Mykhailo Hrushevsky): History of Ukraine-Rus'. Bd. 1. Edmonton, Toronto 1997.
- Ders.: Istorija Ukraïny-Rusy. Bd. 1–10. L'viv, K. 1898–1937.
- Ders. (Mich. Gruševskij): Očerki istorii ukraïnskogo naroda. Spb. 1904.
- Ders.: "Velyka, Mala i Bila Rus'", in: UIŽ 1991, 2, S. 77–88.
- Ders.: Vstupnyj vyklad z davnoï istorii Rusy, vyholoshenyj u L'viv'skim universiteti 30 veresnja 1895 r., in: Zapysky NTŠ Bd. 4 (1894), S. 140–150.
- Ders.: Zvyčajna schema 'russkoj' istorii i sprava racional'nogo ukladu istorii Schid'nogo Slovanstva, in: Stat'i po slavjanovedeniju. Bd. 1. Spb. 1904, S. 298–304. [M. Hruševs'kyj] Chlopec': Nova rozprava pro ukraïns'ku šljachtu (zadniprjans'ku), in: Pravda Bd. 12 (1892), 35, S. 63–64; 36, S. 185–192.
- Jaroslav Hrycak: Narys istorii Ukraïny. Formuvannja modernoi ukraïns'koï nacii. XIX – XX stolittja. K. 1996.
- V.N. Il'inskaja (Hg.): Avtobiografii P.S. i A. Ja.Efimenko, in: Iz istorii russkoj fol'kloristiki. Leningrad 1978, S. 93–106.

- D.I. Ilovajskij: *Kratkie očerki ruskoj istorii. Kurs staršego vozrasta. Bd. 1–2. Reprint M. 1992.*
- Iaroslav Isaievych: *Voluntary Brotherhood. Confraternities of Laymen in Early Modern Ukraine. Edmonton, Toronto 2006.*
- L.H. Ivanova, R.P. Ivančenko: *Suspil'no-polityčni ruch 60-ch st. v Ukraïni: do problemy stanovlennja ideolohii. K. 2000.*
- Natalja Jakovenko (Natalia Yakovenko): *Choice of Name versus Choice of Path. The Names of Ukrainian Territories from the Late Sixteenth to the Late Seventeenth Century, in: Kasianov, Ther (Hg.), A Laboratory S. 117–148.*
- Dies.: *Paralel'nyj svit. Doslidžennja z istorii ujavlen' ta idej v Ukraïni XVI–XVII st. K. 2002.*
- F. Jastrebov: *Revoljucionnye demokraty na Ukraine. Vtoraja polovina 50-ch – načalo 60-ch godov XIX st. K. 1960.*
- I.I. Jukina: *Istorija ženščin v Rossii. Ženskoe dviženie i feminizm v 1850 – 1920-e gody. Materialy k bibliografii. Spb. 2003.*
- Dies.: *Istorija ženščin: Novye perspektivy, auf: www.gender-cent.ryazan.ru/yukina.htm (Zugriff 17.12. 2010).*
- Andreas Kappeler: *Chochly und Kleinrussen: Die ukrainische ländliche und städtische Diaspora in Rußland vor 1917, in: JBfGOE Bd. 45 (1997), S. 48–63; auch in: Ders., Der schwierige Weg S. 195–214.*
- Ders.: *Der schwierige Weg zur Nation. Beiträge zur neueren Geschichte der Ukraine. Wien u.a. 2003.*
- Ders.: *Die Kosaken-Aera als zentraler Baustein der Konstruktion einer national-ukrainischen Geschichte: Das Beispiel der Zeitschrift Kievskaja Starina 1882–1891, in: FOG Bd. 58 (2001), S. 251–262; auch in: Ders., Der schwierige Weg S. 123–135.*
- Ders. (Hg.): *Die Russen. Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart. Köln 1990.*
- Ders. (Hg.): *Die Ukraine. Prozesse der Nationsbildung. Köln u.a. 2011.*
- Ders.: *Frauen in Russland 1860–1930, in: Marija Wakounig (Hg.): Die gläserne Decke. Frauen in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa im 20. Jahrhundert. Innsbruck u.a. 2003, S. 12–32.*
- Ders.: *From an Ethnonational to a Multiethnic to a Transnational Ukrainian History, in: Kasianov, Ther (Hg.), A Laboratory S. 51–80.*
- Ders.: *„Great Russians“ and „Little Russians“: Russian-Ukrainian Relations and Perceptions in Historical Perspective. Seattle 2003, = The Donald W. Treadgold Papers in Russian, East European, and Central Asian Studies No. 39.*
- Ders.: *Imperiale russische und nationale ukrainische Geschichtsschreibung, in: JBfGOE Bd. 58 (2010), S. 562–568.*
- Ders.: *Kleine Geschichte der Ukraine. 3. Aufl. München 2009.*
- Ders.: *Nationale Kommunikation unter erschwerten Bedingungen: Die Zeitschrift*

- Kievskaja Starina (1882–1891/1906) als Organ der ukrainischen Nationalbewegung im Zarenreich, in: *Wege der Kommunikation in der Geschichte Osteuropas*, hg. von Nada Boškovska u.a. Köln u.a. 2002, S. 81–100; auch in: Ders., *Der schwierige Weg* S. 136–150.
- Ders.: *The Ambiguities of Russification*, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 5 (2004), S. 291–297
- Ders.: *Ukrainische und russische Nation: Ein asymmetrisches Verhältnis*, in: Ders. (Hg.), *Die Ukraine* S. 191–201.
- Ders.: *Zur Charakteristik russischer Terroristen (1878–1887)*, in: *JBfGOE Bd. 27* (1979), S. 520–547.
- Andreas Kappeler, Zenon E. Kohut, Frank E. Sysyn, Mark von Hagen (Hg.): *Culture, Nation, and Identity: The Ukrainian-Russian Encounter (1600–1945)*. Edmonton, Toronto 2003.
- I.N. Kasjanenko: *Pionery ukrainstva. Stranička iz biografii Petra Savviča Efimenka*, in: *Ukrainskaja Žizn'* 1914, god 3, No. 7–10, S. 65–69.
- Georgiy Kasianov, Philipp Ther (Hg.): *A Laboratory of Transnational History. Ukraine and Recent Ukrainian Historiography*. Budapest, New York 2009.
- Ders. (Heorhij Kas'janov): *Teorii nacii ta nacionalizmu*. K. 1999.
- M.I. Katkov: 1863–j god. *Sobranie statej po pol'skomu voprosu pomeščavšichsja v Moskovskich Vedomostjach*, *Russkom Vestnike i Sovremennoi Letopisi*. Bd. 1. M. 1887.
- Edward L. Keenan: *Muscovite Perceptions of Other East Slavs before 1654 – An Agenda for Historians*, in: *Potichnyj u.a. (Hg.), Ukraine* S. 20–38.
- The Kiev Mohyla Academy. Commemorating the 350th Anniversary of its Founding (1632)*, = *HUS Bd. 8*, 1–2 (1984).
- Yvonne Kleinmann: *Wissenschaft imperial – Wissenschaft national. Entwurf einer Geschichte der Ethnographie im Russländischen Reich*, in: Hausmann, Rustemeyer (Hg.), *Imperienvergleich* S. 221–246.
- Bohdan Klid: *Volodymyr Antonovych. Ukrainian Populist Historiography and the Cultural Politics of Nation Building*, in: Sanders (Hg.), *Historiography* S. 373–392.
- V.O. Ključevskij: *Kurs ruskoj istorii*. Bd. 1–5. M. 1956–1958 = Ders.: *Sočinenija* Bd. 1–5.
- Nathaniel Knight: *Science, Empire, and Nationality. Ethnography in the Russian Geographical Society, 1845–1855*, in: Jane Burbank u.a. (Hg.): *Imperial Russia. New Histories for the Empire*. Bloomington-Indianapolis 1998, S. 108–141.
- Zenon E. Kohut: *History as a Battleground. Russian-Ukrainian Relations and Historical Consciousness in Contemporary Ukraine*, in: S. Frederick Starr (Hg.): *The Legacy of History in Russia and the New States of Eurasia*. Armonk, London 1994, S. 123–145.

- Ders.: Russian Centralism and Ukrainian Autonomy. Imperial Absorption of the Hetmanate 1760s–1830s. Cambridge, Mass. 1988.
- Ders.: The Development of a Little Russian Identity and Ukrainian Nationbuilding, in HUS Bd. 10 (1986), S. 559–576.
- Ders.: The Development of a Ukrainian National Historiography in Imperial Russia, in: Sanders (Hg.), Imperial Russia, S. 453–477.
- I.I. Kolesnyk: Ukraïns'ka istoriohrafija XVIII – počatok XX stolittja. K. 2000.
- T.V. Kolomijec': Charkiv's'ke tovarystvo pošyrennja v narodi hramotnosti (1869–1920 rr.). Charkiv 1998.
- Konstantyn S. Kononenko: Ukraïna i Rosija. Social'no-ekonomični pidstavy Ukraïnskoj nacional'noj idei 1917–1960. München 1965.
- Ders.: Ukraine and Russia. A History of the Economic Relations Between Ukraine and Russia (1654–1917). Milwaukee 1958.
- A.I. Kopanev: Krest'janstvo Russkogo Severa v XVI v. Leningrad 1978.
- Nikolaj Kostomarov: Dve russkie narodnosti, in: Sobranie sočinenij N.I. Kostomarova. Istoričeskie monografii i issledovanija. Kniga pervaja. Bd. 1. Spb. 1903, S. 33–65.
- Anton Kotenko: Construction of Ukrainian National Space by the Intellectuals of Russian Ukraine, 1860 – 1870's, in: Jörn Happel, Christophe von Werdt (Hg.): Osteuropa kartiert – Mapping Eastern Europe. Münster 2011, S. 37–60.
- A.L. Kotenko, O.V. Martynjuk, A.I. Miller: Maloross, in: Aleksej Miller, Denis Sdvižkov, Ingrid Schierle (Hg.): Ključevye obščestvenno-političeskie ponjatija v imperskoj Rossii. (im Druck).
- Ol'ha Kovalevs'ka: M. Biljašivs'kyj ta O.Jefymenko: Do pytannja naukovoï spivpraci, in: Istoriohrafični doslidžennja v Ukraïni. Bd. 14. K. 2004, S. 405–413.
- Dies.: Oleksandra Jefymenko, in: Istoriohrafični doslidžennja v Ukraïni Bd. 12 (Vyznačni postati Ukraïns'koï istoriohrafii XIX–XX st.). K. 2003, S. 152–181.
- B. Koz'min: Char'kovskie zagovorščiki. M. 1930.
- Vas. Krasnov: „Paksvil'nyj komitet“, in: Červonyj Šljach. Hromads'ko-polityčnyj i literaturno-naukovyj misjačnyk. No. 4–5 (1924), S. 160–177; No. 6 (1924), S. 139–148.
- V.V. Kravčenko: Char'kov/Charkiv: Stolica Pograničja. Vil'nius 2010.
- Ders.: Narysy z Ukraïns'koï istoriohrafii epochy nacional'noho Vidrodžennja (druha polovyna XVIII – seredyna XIX st.). Charkiv 1996.
- Ders.: D.I. Bagalej. Naučnaja i obščestvenno-političeskaja dejatel'nost'. Char'kov 1990.
- Reinhard Lauer: Aleksandr Puškin. Eine Biographie. München 2006.
- V.R. Lejkina-Svirskaj: Russkaja intelligencija v 1900–1917 godach. M. 1981.
- Mich. Lemke: Molodost' "otca Mitrofana", in: Ders.: Očerki osvoboditel'nogo dviženija "šestidesjatyh godov". Po neizdannym dokumentam. Spb. 1908 (Reprint 1968), S. 277–331.

- E. Lichačeva: *Materialy dlja istorii ženskogo obrazovanija v Rossii (1086–1880)*. Bd. 4: 1865–1880. Spb. 1901.
- Ralph Lindheim, George S.N. Luckyj (Hg.): *Towards an Intellectual History of Ukraine. An Anthology of Ukrainian Thought from 1710 to 1995*. Toronto u.a. 1996.
- Rainer Lindner: *Die Stadt als Symbol. Ekaterinoslav und die imperiale Integration Neurusslands im 18. und 19. Jahrhundert*, in: Bianka Pietrow-Ennker (Hg.): *Die Kultur in der Geschichte Russlands*. Göttingen 2007, S. 224–243.
- Ders.: *Unternehmer und Stadt in der Ukraine 1860–1914. Industrialisierung und soziale Kommunikation im südlichen Zarenreich*. Konstanz 2006.
- Heinz-Dietrich Löwe (Hg.): *Volksaufstände in Russland. Von der Zeit der Wirren bis zur "Grünen Revolution" gegen die Sowjetherrschaft*. Wiesbaden 2006, = FOG Bd. 65.
- Oleksander Lotoc'kyj: *Storinky mynuloho*. Bd. 1–4. Warszawa 1932–1934 (Reprint 1966).
- L.S.: Efimenko, Petr Savvič, in: *Char'kovskij Sbornik. Vyp. 1. Char'kov 1887*, S. 277f.
- Paul R. Magocsi: *A History of Ukraine: The Land and its Peoples*. Toronto 2010.
- Jevhen Malanjuk: *Malorosijstvo*. New York 1959.
- G.I. Marachov: *Social'no-političeskaja bor'ba na Ukraine v 50 - 60e gody XIX veka*. K. 1981.
- P.G. Markov: *A.Ja. Efimenko – istorik Ukrainy*. K. 1966.
- Ders.: *Na kryl'jach bessmertija. Dvulogija*. K. s.a. [2003].
- Deborah A. Martinsen (Hg.): *Literary Journals in Imperial Russia*. Cambridge 1997.
- Kimitaka Macuzato: *General-gubernatorstva v Rossijskoj imperii: Ot etničeskogo k prostranstvennomu podchodu*, in: *Novaja imperskaja istorija postsovetškogo prostranstva*. Kazan' 2004, S. 427–458.
- David R. Marples: *Heroes and Villains. Creating National History in Contemporary Ukraine*. Budapest, New York 2006.
- John Meyendorff: *Byzantium and the Rise of Russia. A Study of Byzantine-Russian Relations in the Fourteenth Century*. Cambridge 1981.
- Aleksej Miller: *«Narodnost'» i «nacija» v russkom jazyke XIX veka*. Podgotovitel'nye nabroski k istorii ponjatij, in: *Rossijskaja Istorija* 2009, 1, S. 151–165.
- Ders.: *Natsiia, Narod, Narodnost' in Russia in the 19th Century: Some Introductory Remarks to the History of Concepts*, in: *JbfGOE* Bd. 56 (2008), S. 379–390.
- Ders.: *«Ukrainskij vopros» v politike vlastei i russkom obščestvennom mnenii (vto- raja polovina XIX v.)*. Spb. 2000 (englische Übersetzung Aleksei Miller: *The Ukrainian Question. Russian Nationalism in the 19th Century*. Budapest 2003).
- Ders.: *The Romanov Empire and Nationalism*. Budapest, New York 2008.
- B.N. Mironov: *Social'naja istorija Rossii perioda imperii (XVIII – načalo XX v.)*. *Genezis ličnosti, demokratičeskoj sem'i, graždanskogo obščestva i pravovogo gosudarstva*. Bd. 1–2. Spb. 1999; englische Übersetzung: Boris N. Mironov (with

- Ben Eklof): *A Social History of Imperial Russia 1700–1917*. Bd. 1–2. Boulder, Col. 2000.
- Michael Moser: *Taras Ševčenko und die moderne ukrainische Schriftsprache. Versuch einer Würdigung*. München 2008.
- N.B.: *Svitlij pam”jati dorohoї včytel’ky Oleksandry Jefymenkovoi*, in: *Zbirnyk S.* 45–47.
- Obščestvenno-političeskoe dviženie na Ukraine v 1856–1862 gg. K. 1963 (Vosstanie 1863 goda. Materialy i dokumenty).
- Obščestvenno-političeskoe dviženie na Ukraine v 1863–1864 gg. K. 1964 (Vosstanie 1863 goda. Materialy i dokumenty).
- Očerki istorii istoričeskoj nauki v SSSR. Bd. 2–3. M. 1960, 1963.
- Petr Odinec [Petro Jefymenko?]: *K voprosu ob ukrainskom narodničestve (Opyt programmnych voprosov dlja izučenija ukrainskoj nacional’noj idei)*, in: *KS Bd.* 93 (1906), 7–8, S. 338–376; auch als selbständige Schrift K. 1906 (zit. danach).
- Max J. Okenfuss: *The Rise and Fall of Latin Humanism in Early-Modern Russia. Pagan Authors, Ukrainians, and the Resilience of Muscovy*. Leiden u.a. 1995.
- V.Ju. Omelčuk u.a. (Hg.): *Ukraїnomovna knyha, 1798–1916*. Bd. 1. K. 1996.
- M. Ostrovskaja: *Zemel’nyj byt sel’skogo naselenija Russkogo Severa v XVI – XVIII vekach*. Spb. 1913.
- D.N. Ostrovskij: *Putevoditel’ po Severu Rossii (Archangel’sk. Beloe more. Soloveckij monastyr’. Murmanskij bereg. Novaja zemlja. Pečora)*. 2. Aufl. Spb. 1899, S. 27–42.
- Sylvia Paletschek: *Die Geschichte der Historikerinnen. Zum Verhältnis von Historiografiegeschichte und Geschlecht*, in: *Freiburger Frauenstudien* 20 (2007), S. 27–49.
- Maryna Palijenko: *„Kievskaja Starina“ u hromads’komu ta naukovomu žytti Ukraїny (kinec’ XIX – počatok XX st.)*. B. 1–3. Kyiv 2005.
- Kiran Klaus Patel: *Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* Bd. 52 (2004), S. 626–645.
- N.I. Pavlenko: *Petr Velikij*. M. 1994
- N. Petrov (Hg.): *Razgovor Velikorossii s Malorossiej*, in: *KS Bd.* 1 (1882), S. 313–365.
- Iv.II. Petrunkevič: *Iz zapisok obščestvennogo dejatelja. Vospominanija*, in: *Archiv russkoj revoljucii*. Bd. 21. Berlin 1934 (reprint M. 1993), S. 97–101.
- Bianka Pietrow-Ennker: *Russlands “neue Menschen”. Die Entwicklung der Frauenbewegung von den Anfängen bis zur Oktoberrevolution*. Frankfurt a.M., New York 1999.
- Richard Pipes: *Peter Struve and Ukrainian Nationalism*, in *HUS Bd.* 3–4 (1979–1980), S. 675–683.
- N.M. Pirumova: *Zemskoe liberal’noe dviženie. Social’nye korni i evoljucija do načala XX veka*. M. 1977.
- S. Platonov: *Aleksandra Jakovlevna Efimenko*, in: *Delo i dni 1920*, Bd. 1. Petrograd 1920, S. 617–619.

- Ders.: *Lekcii po russkoj istorii*. 6. Aufl. Spb. 1909.
- Serhii Plokhyy: *The Cossacks and Religion in Early Modern Ukraine*. Oxford 2001.
- Ders.: *The Origins of the Slavic Nations. Primodern Identities in Russia, Ukraine, and Belarus*. Cambridge 2006.
- Ders.: *Ukraine and Russia. Representations of the Past*. Toronto u.a. 2008.
- Ders.: *Unmaking Imperial Russia. Mykhailo Hrushevsky and the Writing of Ukrainian History*. Toronto u.a. 2005.
- Andriy Portnov: *Die ukrainische Nationsbildung in der postsowjetischen Historiographie*, in: Kappeler (Hg.), *Die Ukraine*, S. 29–36.
- Ders.: *Upriaznenija s istoriej po-ukrainski (Zametki ob istoričeskich sjužetach obščestvenno-političeskich debatov v postsovetskoj Ukraine)*, in: *Ab Imperio* 2007, 3, S. 93–138
- Peter J. Potichnyj u.a. (Hg.): *Ukraine and Russia in their Historical Encounter*. Edmonton 1992.
- Thomas M. Prymak: *Mykhailo Hrushevsky. The Politics of National Culture*. Toronto u.a. 1987
- Ders.: *Mykola Kostomarov. A Biography*. Toronto u.a. 1996.
- Hans-Jürgen Puhle: *Warum gibt es so wenige Historikerinnen? Zur Situation der Frauen in der Geschichtswissenschaft*, in: *Geschichte und Gesellschaft* Bd. 7 (1981), S. 364–393.
- A.N. Pypin: *Istorija russkoj étnografii*. Bd. 1–4. Spb. 1890–1892.
- Oliver H. Radkey: *Russia Goes to the Polls. The Election to the All-Russian Constituent Assembly 1917*. Ithaca-London 1977.
- A.P. Razumova: *Iz istorii russkoj fol’kloristiki*. P.N. Rybnikov. P.S. Efimenko. M., Leningrad 1954.
- Johannes Remy: *Government Promotion of Ukrainian Studies. The Careers of Izmail Sreznevskii, Osyp Bodians’kyi and Amvrosyi Metlyns’kyi*, in: Michael Branch (Hg.): *Defining Self. Essays on Emergent Identities in Russia. Seventeenth to Nineteenth Centuries*. Helsinki 2009, S. 254–270.
- Ders.: *National Aspects of Student Movements in St. Vladimir’s University of Kiev 1855–1863*, in: *Schid/Zachid* Bd. 7 (2005), S. 248–273.
- Ders.: *The Valuev Circular and Censorship in Ukrainian Publications in the Russian Empire (1863–1876): Intention and Practice*, in: *Canadian Slavonic Papers* Bd. 49 (2007), S. 23–47.
- Andreas Renner: *Russischer Nationalismus und Öffentlichkeit im Zarenreich 1855–1875*. Köln u.a. 2000.
- E.K. Rodin: *Učenaja dejatel’nost’ Istoriko-Filologičeskogo obščestva pri Imp. Char’kovskom Universitete za pervye 25 let ego suščestvovanija (1877–1902)*. Char’kov 1904.
- Rossija – Ukraina: *Istorija vzaimootnošenij*. M. 1997.
- A. Rusov: *Kak ja stal členom “Gromady”*, in: *Ukrainskaja Žizn’* 1913, 10, S. 40–49.

- Sofija Rusova: Moï spomyny rr. 1861–1879, in: Za sto lit. Materialy z hromads'koho j literaturnoho žyttja Ukraïny XIX i počatkiv XX stolittja. Bd. 2. K. 1928, S. 135–175.
- Angela Rustemeyer: Forschungsbericht, in: Dies., Diana Siebert: Alltagsgeschichte der unteren Schichten im Russischen Reich (1861–1914). Kommentierte Bibliographie zeitgenössischer Titel und Bericht über die Forschung. Stuttgart 1997, S. 9–49.
- Andrea Rutherford: Vissarion Belinskii and the Ukrainian National Question, in: The Russian Review Bd. 54 (1995), S. 500–515.
- Thomas Sanders (Hg.): Imperial Russia. The Professions and Writing of History in a Multinational State. Armonk, London 1999.
- V.S. Šandra: Heneral-hubernatorstva v Ukraïni. XIX – počatok XX st. K. 2005.
- Dies.: K istorii dejatel'nosti Char'kovskogo Istoriko-Filologičeskogo obščestva, in: Archeografičeskij Ežegodnik za 1985 g. M. 1986, S. 221–229.
- Sankt-Peterburgskie vyššie ženskie (Bestuževskie) kursy 1878–1918. Sbornik statej. 2. Aufl. Leningrad 1973.
- Sophie Satina: Education of Women in Pre-revolutionary Russia. New York 1966.
- David Saunders: Mikhail Katkov and Mykola Kostomarov: A Note on Pëtr A. Valuev's Anti-Ukrainian Edict of 1863, in: HUS Bd. 17 (3–4), (1993, erschienen 1996), S. 365–383.
- Ders.: Russia and Ukraine under Alexander II: The Valuev Edict of 1863, in: International History Review Bd. 17 (1995), S. 23–50.
- Ders.: The Ukrainian Impact on Russian Culture 1750–1850. Edmonton 1985.
- S.N. Ščegolev: Ukrainskoe dvizenie kak sovremnnyj etap južnorusskogo separatizma. K. 1912.
- Christoph Schmidt: Russische Geschichte 1547–1917. München 2003.
- Petr P. Semenov: Istorija poluvekovoj dejatel'nosti Imperatorskogo Russkogo Geografičeskogo Obščestva 1845–1895. Bd. 1–3. Spb. 1896.
- Ders. (Hg.): Rossija. Polnoe geografičeskoe opisanie našego otečestva. Nastol'naja i doroznaia kniga dlja russkich ljudej. Bd. 7. Malorossija. Spb. 1903.
- Myroslav Shkandrij, Russia and Ukraine. Literature and the Discourse of Empire from Napoleonic to Postcolonial Times. Montreal, Kingston 2001.
- O.F. Skakun: Charkivs'kyj period hromads'koï dijtal'nosti O.Ja. Jefymenko, in: Pytannja istorii narodiv v SRSR Bd. 3, 1966, S. 117–124.
- Dies.: Doslidžennja O. Jefymenko z istorii social'no-ekonomyčnogo ta suspil'no-polityčnogo rozvytku Ukraïny, in: Pytannja istorii narodiv SRSR Bd. 4 (1967) S. 145–155.
- Dies.: Gosudarstvenno-pravovye vzgljady A.Ja. Efimenko (K voprosu o političeskich i pravovykh idejach liberal'nogo narodničestva na Ukraine), in: Problemy pravo-vedenija Bd. 42, K. 1981, S. 40–49.
- Dies.: Istoričeskie vzgljady A.Ja. Efimenko. Avtoreferat dissertacii na soiskanie učenoj stepeni kandidata istoričeskich nauk. Char'kov 1968.

- Dies.: Istoryčni pohljady O.Ja. Jefymenko. Diss. na zdobuttja naukovocho stupenja kandydata istoryčnych nauk. Charkiv 1967 (Manuskript in NBUV).
- Dies.: Istoryčni pohljady O.Ja. Jefymenko, in: UIŽ 1967, 1, S. 22–30.
- Dies.: Obščyna v pracjach O.Ja. Jefymenko, in: Pytannja istorii narodiv SRSR Bd. 9 (1970), S. 151–163.
- John W.Slocum: Who, and When, Were the Inorodtsy? The Evolution of the Category of „Aliens“ in Imperial Russia, in: The Russian Review Bd. 57 (1998), S. 173–190.
- Bonnie Smith: The Contribution of Women to Modern Historiography in Great Britain, France, and the United States, 1750–1940, in: The American Historical Review Bd. 89 (1984), S. 709–732.
- Dies.: The Gender of History. Men, Women, and Historical Practice. Cambridge, Mass., London 1998.
- V.A. Smolij: A. Ja. Efimenko. Očerky žizni i naučnogo tvorčestva, in: A. Ja. Efimenko: Istorija ukraïnskogo naroda. K. 1990, S. 413–426.
- Ljudmyla Smoljar: Mynule zarady majbutnoho. Žinočnyj ruch naddniprojans'koï Ukraïny II pol. XIX – poč. XX st. Storinky istorii. Odesa 1998.
- Roman Solchanyk: Ukraine and Russia. The Post-Soviet Transition. Lanham u.a. 2001.
- A. Solov'ev: Velikaja, Malaja i Belaja Rus', in: Voprosy istorii 1947, 7, S. 24–38.
- V. Starkov: Lysty Oleksandry Jefymenko do Fedora Vovka, in: Schid-Zachid. Istoriko-kulturoholičnyj zbirnyk. Bd. 2. Charkiv 1999, S. 212–217.
- I.M. Starovojtenko: „Istorija Ukraïny-Rusi“ M. Arkasa u svitli vidhukiv ta recenzij počatku XX st., in: UIŽ 2009, 1, S. 102–116.
- Dies.: Lysty Je. Čykalenka do I. Lypy (na materialach Deržavnoho archivu Odes'koï oblasti), in: Slovo i Čas 2005, 2, S. 72–83.
- H.M. Sarykov: Materialy do biohrafij Petra ta Oleksandry Jefymenkiv, in: Sums'kyj Istoriko-archivnyj žurnal Bd. VI–VII (2009), S. 36–57.
- Serhij Stel'mach: Istoryčna nauka v Ukraïni epochi klasyčnogo istoryzmu. XIX – počatok XX stolittja. K. 2005.
- Richard Stites: The Women's Liberation Movement in Russia. Feminism, Nihilism, and Bolshevism, 1860–1930. Princeton, N.J. 1978
- Petr Struve, Obščerusskaia kul'tura i ukraïnskij partikuljarizm. Otvēt Ukraïncu, in: Russkaia Mysl' Bd. 33 (1912), janvar', S. 65–86.
- L. Strutyns'ka-Sadovs'ka: Ukraïnski hromady u vyščych žinočych Peterburz'kych školach (1912–1917), in: Z Mynuloho. Zbirnyk. Bd. 2. Varšava 1939, S. 110–122, = Praci Ukraïns'koho naukovocho instytutu Bd. 49.
- Orest Subtelny: Vom Sowjetischen zum Nationalen. Tendenzen in der ukrainischen Geschichtsschreibung seit 1991, in: Kappeler (Hg.): Die Ukraine, S. 19–27.
- [Nikolaj Sumcov]: Zapiska po voprosu o cenzure knig na malorusskom jazyke. Char'kov 1905.

- Frank E. Sysyn: Die ukrainische Nationsbildung in der Frühen Neuzeit: Neue Ergebnisse der Forschung, in: Kappeler (Hg.), *Die Ukraine*, S. 67–80.
- Roman Szporluk: *Russia, Ukraine, and the Breakup of the Soviet Union*. Stanford, Calif. 2000.
- Tat'jana Tairova-Jakovleva: Mazepa. M. 2007.
- Vitalij Tel'vak: Mychajlo Hruševs'kyj, in: *Istoriografični doslidžennja v Ukraïni*. Bd. 15 (Vydatni postati Ukraïns'koï istoriografii). K. 2005, S. 319–395.
- Philipp Ther: Deutsche Geschichte als transnationale Geschichte: Überlegungen zu einer Histoire Croisée Deutschlands und Ostmitteleuropas, in: *Comparativ* Bd. 13 (2003), 4, S. 156–161
- Ders.: The Transnational Paradigm of Historiography and its Potential for Ukrainian History, in: Kasianov, Ther (Hg.), *A Laboratory* S. 81–114.
- Lowell Tillet: *The Great Friendship. Soviet Historians on the Non-Russian Nationalities*. Chapel Hill 1966.
- Oleksij Tolochko: Fellows and Travellers. Thinking about Ukrainian History in the Early Nineteenth Century, in: Kasianov, Ther (Hg.), *A Laboratory* S. 149–168.
- Ders. [Oleksij Toločko]: Kyjevo-rus'ka spadščyna v istoryčnij dumci Ukraïny počatku XIX st., in: *Ukraïna i Rosija* S. 250–350.
- Ders.: Ukraïns'ka avtonomija ta rosij's'kyj centralizm epochy stanovlennja i rozbudova imperii, in: *Ukraïna i Rosija* S. 180–249.
- Hans-Joachim Torke: Moskau und sein Westen: Zur 'Ruthenisierung' der russischen Kultur, in: *Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte* 1996, 1, S. 101–120.
- Ders.: The Unloved Alliance: Political Relations Between Muscovy and Ukraine in the Seventeenth Century, in: Potichnyj (Hg.), *Ukraine* S. 39–66.
- E.A. Tropičeva (Hg.): *Ėtnograf Petr Efimenko*. Archangel'sk 2007, 1 CD-ROM. NTC „Informregistr“, No. 0320701463.
- Trudy Pervogo Vserossijskogo s-ezda po obrazovaniju ženščin, organizovannogo Rossijskoj Ligoj ravnopravija ženščin v S.-Peterburge. Bd. 1. Spb. 1914.
- Ukraïna i Rosija v istoryčnij retrospektyvi. Bd. 1–3. K. 2004.
- „Ukraïns'ke pytannja“ v Rosijskij imperii (kineč' XIX – poč. XX st.) Bd. 1–3. K. 1999.
- Stephen Velychenko: *National History as Cultural Process. A Survey of the Interpretations of Ukraine's Past in Polish, Russian, and Ukrainian Historical Writing from the Earliest Times to 1914*. Edmonton 1992.
- Ders.: Rival Grand Narratives of National History: Russian/Soviet, Polish and Ukrainian Accounts of Ukraine's Past (1772–1991), in: *Österreichische Osthefte* Bd. 42 (2000) S. 139–180.
- Ders.: *Shaping Identity. Soviet-Russian and Polish Accounts of Ukrainian History, 1914–1991*. New York 1993.
- Franco Venturi: *Roots of Revolution. A History of the Populist and Socialist Movements in Nineteenth-Century Russia*. Reprint Chicago, London 1983 (italienische Originalausgabe 1952).

- F. Volkov: P.P. Čubinskij. Otryvki iz ličnych vospominanij, in: *Ukrainskaja Žizn'* 1914, 1, S. 43–60.
- Mychajlo Voznjak: Z rokiv zaslannja Petra Efymenka na Archangelščynu (lystuvannja z Oleksandrom Konys'kym rr. 1863–1867), in: *Za sto lit. Materialy z hromads'koho j literaturnoho žyttja Ukraïny XIX i počatkov XX stolittja*. Bd. 2. K. 1928, S. 110–121.
- Ricarda Vulpius: *Nationalisierung der Religion. Russifizierungspolitik und ukrainische Nationsbildung 1860–1920*. Wiesbaden 2005, = FOG Bd. 64.
- Vysšie ženskie (Bestuževskie) kursy. Bibliografičeskij ukazatel'. M. 1966.
- Anna Veronika Wendland: Am Rande der Imperien: Mychajlo Drahomanov und die Anfänge einer europäischen Verflechtungsgeschichte der Ukraine, in: Hausmann, Rustemeyer (Hg.), *Imperienvergleich* S. 221–246.
- Dies.: Ukraine transnational. Transnationalität, Kulturtransfer, Verflechtungsgeschichte als Perspektivierungen des Nationsbildungsprozesses, in: Kappeler (Hg.), *Die Ukraine*, S. 51–66.
- Michael Werner, Bénédicte Zimmermann: *De la comparaison à l'histoire croisée*. Paris 2004.
- Christine D. Worobec: Conceptual Observations on the Russian and Ukrainian Peasantries, in: Kappeler u.a. (Hg.), *Culture* S. 256–276.
- Yakovenko siehe Jakovenko.
- Serhy Yekelchuk: *Stalin's Empire of Memory. Russian-Ukrainian Relations in the Soviet Historical Imagination*. Toronto u.a. 2004.
- Ders.: The Body and National Myth: Motifs from the Ukrainian National Revival in the Nineteenth Century, in: *Australian Slavonic and East European Studies* Bd. 7 (1993), S. 31–59.
- Ders.: The Grand Narrative and Its Discontents. Ukraine in Russian History Textbooks and Ukrainian Students' Minds, in: Kappeler u.a. (Hg.), *Culture* S. 229–255.
- Ders.: The Nation's Clothes: Constructing a Ukrainian High Culture in the Russian Empire, in: *JBfGOE* Bd. 49 (2001), S. 230–239.
- Zbirnyk naukovo-doslidčoi katedry istorii ukraïns'koï kul'tury Bd. 10. Prysjačujetsja pam"jati O. Ja. Jefymenkoï. Charkiv 1930.
- Bénédicte Zimmermann (Hg.): *Le travail et la nation. Histoire croisée de la France et de l'Allemagne*. Paris 1999.
- Werner G. Zimmermann: *Valtazar Bogišić 1834–1908. Ein Beitrag zur südslavischen Geistes- und Rechtsgeschichte im 19. Jahrhundert*. Wiesbaden 1962.
- Ign. Žiteckij. Zametka po povodu novoj knigi A. Ja. Efimenko: „Istorija ukrainskago naroda». *Spb.* 1906, in: *Vestnik Evropy* 1907, 6 (ijun'), S. 805–814.

3. Nachschlagewerke und Wörterbücher

- Bol'shaja Sovetskaja Ėnciklopedija. 1. Ausgabe. Bd. 1–65. M. 1926–1947; 2. Ausgabe. Bd. 1–50. M. 1949–1958; 3. Ausgabe. Bd. 1–30. M. 1969–1978. (BSĖ 1–3)
- Ėnciklopedičeskij Slovar' (Brokgauz-Ėfron). Bd. 1–43. Spb. 1890–1908. (Ėnc.slov.)
- Encyclopaedia of Ukraine. Bd. 1–5. Toronto u.a. 1984–1993. (Enc.Ukr.)
- Encyklopedija istorii Ukraïny. Bd. 1–7. Kyïv 2003–2010. (Enc.ist.Ukr.)
- Ju. Gorbunov : Pisatel' nicy Rossii. Materialy dlja biobibliografičeskogo slovarja. <http://madrona.uraic.ru/elib/Authors/Gorbunov/index.htm> (Zugriff 23.5.2011).
- B.D. Hrinčenko: Slovar' ukraïns'koï movy. Bd. 1–4. Kyïv 1907–1909.
- Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Hg. von Edgar Hösch, Karl Nehring, Holm Sundhaussen. Wien, Köln, Weimar 2004.
- The Modern Encyclopedia of Russian and Soviet History. Bd. 1–55. Gulf Breeze 1976–1993. (MERSH)
- Novyj Ėnciklopedičeskij Slovar'. Bd. 1–6. Spb. 1911–1916. (Novyj Ėnc.Sl.)
- Otečestvennaja Istorija. Istorija Rossii s drevnejšich vremen do 1917 goda. Ėnciklopedija. Bd. 1–3. M. 1994–2000. (Oteč.Ist.)
- I. Pawlowski: Russisch-deutsches Wörterbuch. Bd. 1–2. 3. Aufl. Riga 1911 (reprint Leipzig 1974).
- Polski Słownik Biograficzny. Bd. 1–45. Warszawa u.a. 1935–2008.
- Rad'jans'ka Encyklopedija istorii Ukraïny. Bd. 1–4. K. 1969–1972. (REIU)
- Russkij Biografičeskij Slovar'. Bd 1–25. Spb. 1896–1918. (RBS)
- Sovetskaja Istoričeskaja Ėnciklopedija Bd. 1–16. M. 1961–1976. (SIĖ)
- Ukraïns'ka Rad'jans'ka Encyklopedija. 1. Ausgabe Bd. 1–17. K. 1959–1965; 2. Ausgabe Bd. 1–12. K. 1977–1985. (URE 1, 2)
- N. Umanec', A. Spilka: Slovar' rossijsko-ukraïns'kyj. Bd. 1–2. L'viv 1894.
- Eugen Żelechowski: Ruthenisch-deutsches Wörterbuch. Bd. 1–3. Lemberg 1886 (reprint München 1982).

4. Zeitgenössische Periodika

- Archangel'skie Gubernskie Vedomosti. Archangel'sk 1838–1918
- Archivnoe delo. M. 1923–1941
- Byloe. Žurnal posvjaščennyj istorii osvoboditel'nogo dviženija. Spb. 1906–1907
- Černigovskie Gubernskie Vedomosti (ČĖV). Černigov 1838–1916
- Delo. Spb. 1866–1888
- Ėtnografičeskoe obozrenie, M. 1889–1917
- Istoričeskij Vestnik. Spb.1880–1917
- Južnye Zapiski. Odessa 1903–1905

- Kievskaja Starina (KS). K. 1882–1906
Naše Mynule. Žurnal istorii, literatury i kul'tury. K. 1918–1919
Nedelja. Spb. 1866–1901
Osnova. Spb. Jan.1861–Sept.1862
Russkaja Mysl'. M. 1880–1918
Slovo. Naučnyj, literaturnyj i političeskij žurnal. Spb. 1878–1881
Ukraïna. Naukovyj ta lyteraturno-publicystičnyj ščomisjačnyj žurnal. K. 1907
Ukrainskaja Žizn'. M. 1912–1917
Vestnik i biblioteka samoobrazovanija. Spb.1903–1905
Vestnik Evropy. Spb. 1866–1918
Zapiski Imperatorskogo Russkogo geografičeskogo obščestva po otdeleniju etnografii
(Zapiski RGO). Spb. 1867–1925
Zapysky Naukovoho tovarystva imeni Ševčenka (Zapysky NTS'). Lviv 1892–1937
Znanie. Spb. 1870–1877
Žurnal dlja vsech. Spb. 1896–1906
Žurnal Ministerstva Narodnogo Prosveščeniya. Spb. 1834–1917

Register

PERSONENREGISTER

- Aksakov, Ivan 15, 144
Aksakov, Konstantin 144, 262, 272
Alčevs'ka, Chrystyna 153
Aleksandrov, Vadim 106
Alekseevskij, Michail 43, 115, 322
Aleksej, Zar 192, 249
Alexander II., Zar 51f., 66, 83, 164, 167
Andrej Bogoljubskij, Fürst 239
Alexander III., Zar 59, 140, 207
Antonovyč, Volodymyr (russ.
Antonovič, Vladimir) 27, 40, 73f.,
79, 89, 142, 155, 158, 160, 163f., 167,
169f., 177, 187f., 191, 199f., 203, 206,
216-226, 235, 238f., 243, 247, 256,
277f., 281, 317, 326, 332, 339, 341,
343, 347
Apostol, Danylo 207
Arandarenko (Arendarenko), Nikolaj
(Mykola) 84, 87
Arkas, Mykola 320
Aust, Martin 30, 35
Baer, Karl von 101
Bahalij, Dmytro (russ. Bagalej, Dmit-
rij) 41, 135, 150f., 154f., 160f., 165f.,
215, 218, 225, 239, 278, 282, 288,
289f., 299, 304-306, 309, 311-313,
333, 335
Bakunin, Michail 52
Bantyš-Kamenskij, Dmitrij 186
Barvins'kyj, Oleksandr 215
Baudoin de Courtenay, Jan 294
Bazilevskij, Ivan 207
Bazilevskij, Marija 207
Bazilevskij, Stepan 207
Bekman, Jakov (Jakiv) 65f., 74f.
Belinskij, Vissarion 273f.
Beljaev, Ivan 102, 132
Bestužev-Rjumin, Konstantin 285, 287
Bidnov, Vasyl' 310
Biljašivs'kyj, Mykola 40, 157
Bilozers'ka, Nadija (russ. Belozerskaja,
Nadežda) 346f.
Bilozers'kyj, Vasyl' 72, 346
Bilyk 313
Bogišić, Valtazar 109, 118
Bormann, Georg 147
Brjullov (Brüllov), Karl 60
Brjullova, Sof'ja 347
Čechova, Ekaterina 292f.
Čechova, Marija 292, 297
Čečulin, Nikolaj 281
Čerepin, V. 281
Černyševskij, Nikolaj 52, 81, 96
Chlopec' (Pseudonym von M.
Hruševs'kyj) 159
Chmel'nyc'kyj, Bohdan (russ.
Chmel'nickij, Bogdan) 185, 187,
204, 247, 249, 251-254, 315, 326
Chotkevych, Hnat 162f., 181, 282, 294,
298, 313, 328f.
Chruščev, Nikita 332
Čičerin, Boris 102, 132-134
Čubyns'kyj, Pavlo (russ. Čubinskij, Pa-
vel) 73f., 76, 82f., 85, 88f., 102-104,
138, 162, 335, 338
Čykalenko, Jevhen 156, 165, 175-177,
215, 217f., 222, 224f., 231, 278, 293,
298, 320, 330
Danylevyč, Vasyl' 309
Danylo (Daniil), Fürst 240

- Darahan', Mychajlo 138
 Divovyč, Semen 192f., 227
 Dmitriev, Michail 36
 Dobiaš-Roždestvenskaja, Ol'ga 286,
 290, 347
 Dolgorukij, Fürst 270, 272
 Domanyč'kyj, Vasyľ' 218
 Dorošenko, Dmytro 175–177, 310
 Dostoevskij, Fedor 154
 Drahomanov, Mychajlo (russ. Dra-
 gomanov, Michail) 27, 35, 74, 79,
 89, 124, 164, 170, 176, 199, 275, 281,
 294, 332
 Drynov, M. S. 152
 Džydzora, Ivan 206, 208, 210f., 318, 330
 Efimenko. siehe Jefymenko
 El'kin, B. 307
 Engels, Friedrich 120, 317
 Ėngelgardt, Aleksandr 122
 Europaeus, David 93, 128, 334
 Farnsworth, Beatrice 127
 Florja, Boris 36
 Franko, Ivan 79, 268, 290
 Frierson, Cathy A. 106, 127
 Fries, Ellen 33
 Furman, Dmitrij 29
 Gernet, Nadežda 286
 Glickman, Rose 127
 Goehrke, Carsten 132
 Gogol', Nikolaj (ukr. Hohol', Mykola)
 62, 65, 70, 177, 186, 261–263, 272,
 326, 332
 Gorbačev, Michail 319
 Gorbunova-Kablukova, Minna 126,
 346
 Gorizontov, Leonid 24, 36
 Grätz, Heinrich 203
 Hanover, Nathan 203
 Haxthausen, August von 99
 Hegel, Friedrich 67, 154
 Herberstein, Sigismund von 120
 Herzen, Alexander 52f., 66f., 124, 132,
 223, 272, 295
 Holubenko, Petro siehe Šatun, Petro
 Hordijenko (Gordeenko), Jehor 147
 Hrinčenko, Borys 162, 175
 Hruševs'kyj, Mychajlo 132, 157–160,
 163, 187–190, 206, 210f., 216, 221,
 225f., 228–231, 235f., 237–256, 260,
 266–269, 276–284, 290, 298f., 310,
 313, 318, 320, 336, 340, 343, 349
 Hruševs'kyj, Oleksandr 294
 Hulak-Artemovs'kyj, Petro 64
 Huržij, Ivan 318
 Il'inskaja, V. N. 37, 39
 Ilovajskij, Dmitrij 186, 231, 238, 240,
 243, 251, 253, 256, 260, 265, 268
 Isaev, Andrej 108
 Ivan VI., Zar 54
 Ivkov 75
 Jakovenko, Natalja 21, 320
 Janukovyč, Viktor 29
 Javors'kyj, Matvij 313
 Javors'kyj (russ. Javorskij), Stefan 259
 Jefremov, Serhij 175f., 297
 Jefymenko, Aleksandra passim
 Jefymenko, Petro Petrovyč 179, 300f.
 Jefymenko, Petro Savyč passim
 Jefymenko, Taras 40, 298f., 306
 Jefymenko, Tat'jana 298f., 306f.
 Jefymenko, Vera 298
 Kalnyševs'kyj, Petro 86
 Karakozov, Dmitrij 83
 Karamzin, Nikolaj 50, 184, 234
 Karazin, Vasyľ' 63
 Kareev, Nikolaj 173, 198, 213f., 286
 Karl XII., König von Schweden 254f.
 Kasjanenko, Ivan 71
 Katharina II., Zarin 52, 62, 193, 195,
 207

- Katkov, Michail 77f., 171, 273
 Kavelin, Konstantin 102f., 173, 347
 Kenig (König), L. E. 147
 Kistjakivs'kyj (russ. Kistjakovskij),
 Oleksandr 162
 Ključevskij, Vasilij 184f., 198, 225, 238,
 311
 Kocjubyns'kyj, Mychajlo 175f.
 Kolokol'ceva, Aleksandra 306
 Kotljarevs'kyj, Ivan 173–177, 198, 341
 Konradi, Evgenija 124
 Konys'kyj, Oleksandr 40, 74, 84–86
 Kopanev, Aleksandr 134
 Korolenko, Vladimir (Volodymyr) 198,
 332
 Kosač, Ol'ha 176
 Kostomarov, Mykola (Nikolaj) 27, 35,
 59, 64, 72, 76, 79, 170, 173, 187f.,
 203, 206, 226f., 247, 256, 268, 275,
 277, 317, 332f., 340f., 347
 Kovalevs'ka, Ol'ha 40, 42
 Kovalevskaja, Sof'ja 33, 346
 Kovalevs'kyj, Maksym (russ. Kovalevs-
 kij, Maksim) 161, 173, 198, 287, 299
 Kravčenko, Volodymyr 147, 335
 Kučma, Leonid 29
 Kuliš, Pantelejmon 59, 72, 187
 Kuskova, Ekaterina 297
 Kvitka-Osnov“janenko, Hryhorij 64
 Lazarevs'kyj, Oleksandr (russ. Lazarevs-
 kij, Aleksandr) 191, 206
 Lebedyncev, Feofan 192
 Lelewel, Joachim 187
 Lenin, Vladimir 67, 314, 317
 Leontovič, Fedor (ukr.
 Leontovyč, Fedir) 102, 132f.
 Levyc'kyj (russ. Levickij), Orest 157
 Lichačeva, Elena 287, 346f.
 Lomonosov, Michail 54, 333
 Lotoc'kyj, Oleksandr 295, 298, 307, 331
 Lučyc'kyj (russ. Lučickij), Ivan 188,
 213, 287
 Lynnyčenko (russ. Linničenko), Ivan
 188
 Lypa, Ivan 217
 Lypyns'kyj, Vjačeslav 256
 Lysenko, Mykola 165, 175, 177
 Majkov, Leonid 86f., 103, 137
 Maksymovyč, Mychajlo (russ.
 Maksimovič, Michail) 72, 187, 234,
 268
 Marija Fedorovna, Zarin 48
 Markevyč, Mykola (russ. Markevič,
 Nikolaj) 187, 215, 272f.
 Markov, Polikarp 41f., 179, 317f., 32f.
 Marx, Karl 120, 317
 Matveev, Pavel 129f.
 Mazepa, Ivan 193, 250, 253–258, 273,
 303, 326
 Medved'ev, Dmitrij 29
 Mel'nyk-Antonovyč, Kateryna 158
 Metlyn's'kyj, Amvrosij 63
 Michnovs'kyj, Mykola 165
 Miklosich, Franz von 85, 168
 Miljukov, Pavel 184f., 198, 225
 Miller, Aleksej 10, 24, 36
 Mironov, Boris 106, 127
 Miz'ko, Mykola 196
 Mohyla, Petro (russ. Mogila, Petr)
 244f., 247, 258, 260
 Muravskij, Mitrofan 65, 74f., 80, 85, 88
 Nadeždin, Nikolaj 101
 Nadler, V. K. 152
 Napoleon Bonaparte 77
 Naumenko, Volodymyr 40, 219f.,
 222–224, 326, 343
 Nekljudov 307
 Nel'govskij, V. M. 65
 Nietzsche, Friedrich 178f., 182, 311
 Nikolaus I., Zar 51, 65, 72
 Nikolaus II., Zar 141

- Novik, Matvej 195
 Odinec (Odyneč), Petr (Petro) 149,
 180–182, 315, 317
 Ol'gerd (lit. Algirdas), Großfürst von
 Litauen 243
 Oles', Oleksandr 295
 Ostrovskaja, Marija 291, 346
 Pachman, Semen 103–106, 110
 Palacký, František 187
 Paul I., Zar 48
 Pavlenko, N. I. 256
 Pavlov, Nikolaj 281
 Pavlyk, Mychajlo 79
 Peter I., der Große, Zar 254f.
 Petljura, Symon 284, 306
 Petrov, Mykola (Nikolaj) 194
 Petrunkevič, Ivan 142f.
 Pičeta, Vladimir 312
 Platonov, Sergej 287, 289f., 307, 310
 Plokhj, Serhii 35, 216
 Pobedonoscev, Konstantin 125
 Pogodin, Michail 234, 239
 Polevoj, Nikolaj 184
 Popov, N. A. 114
 Portugalov, Venjamyn 66, 75
 Potebnja, Oleksandr 65, 150, 152–155,
 308, 335
 Potemkin, Grigorij 207
 Prokopovyč (russ. Prokopovič), Feofan
 259
 Pugačev, Emeljan 53
 Puškin, Aleksandr 60–62, 257
 Putin, Vladimir 29
 Pypin, Aleksandr 36, 173
 Radkey, Oliver 297
 Raevskij, Nikolaj 66
 Razumova, Aleksandra 42, 115, 315, 317
 Renan, Ernest 180
 Rolle, Józef Apolinary 208
 Romančuk, Julijan 175f.
 Rousseau, Jean-Jacques 271
 Rozumovs'kyj, Kyrylo (russ. Razu-
 movskij, Aleksej) 259
 Rubinštejn, Nikolaj 317
 Rudnyc'kyj, Stepan 298
 Rusov, Aleksandr 142, 186, 256, 279f.,
 331
 Rusova, Sofi'ja, geb. Lindfors 279f.,
 309
 Rybnikov, Pavel 67
 Ryl's'kyj, Fadej (poln. Rylski, Tadeusz)
 73
 Šachmatov, Aleksej 298
 Šatun, Petro 35
 Ščegolev, Sergej 181, 279, 294
 Ščepkina, Ekaterina 287, 347
 Serdobinskaja, Anna 286
 Sergeevič, Vasilij 102, 289f.
 Ševčenko, Taras 56, 59–63, 71f., 82,
 157f., 170, 174, 198, 200–204, 268,
 273, 294, 303, 332, 341
 Shkandrij, Myroslav 35, 271
 Šiff, Vera 286
 Simeon Polockij 259
 Šiškina-Javejn, Poliksena 297
 Skakun, Ol'ha 41f., 142, 318
 Skoropad's'kyj (Skoropadskij), Ivan 284
 Slavynec'kyj, Jepifanij 259
 Smith, Bonnie G. 32
 Smolij, Valerij 42, 319
 Solov'ev, Sergej 102, 173, 184
 Solov'ev, Vladimir 172
 Sreznevskij, Izmail 64, 268
 Starovojtenko, Inna 320
 Stavrovskij, Jakov 45, 46, 47
 Stavrovskij, Luka 39, 163
 Stavrovskij, Samson 50
 Stebnyč'kyj, Petro 295
 Stešenko, Ivan 176
 Stolpner, Boris 155, 178

- Struve, Petr 274
Sumarokov, Pavel 270
Sumcov, Mykola (Nikolaj) 152–155, 191,
294, 335
Suslova, Nadežda 33
Svidnyc'kyj, Anatolij 73
Synehub, Volodymyr 74
Šyšac'kyj-Illič, Oleksandr 69, 71
Ther, Philipp 34
Toločko, Aleksij 271
Tolstoj, Dmitrij 171, 173
Tugan-Baranovskij, Michail (ukr.
Tuhan-Baranovs'kyj, Mychajlo) 332
Ukraïnka, Lesja 175f.
Umanec', Fedir 256
Ustrjalov, Nikolaj 184–186
Uvarov, Sergej 22, 78
Valuev, Petr 77, 164, 167
Vengerov, Semen 37
Venturi, Franco 68
Vernadskij, Vladimir (ukr. Vernads'kyj,
Volodymyr) 332
Vilins'ka, Marija 331
Vladimir (ukr. Volodymyr), Fürst 232,
235
Vladimirskij-Budanov, Michail 157
Vovčok, Marko 331
Vovk, Fedir 298
Vynnyčenko, Volodymyr 284
Weber, Max 180
Wendland, Anna Veronika 34
Worobec, Christine 127
Yekelchyk, Serhy 30, 35, 71
Zabela, Danylo 86
Zaliznjak, Maksym 202
Zavadovs'kyj, Petro 259
Zavads'kyj, Petro 65, 66, 68, 74f., 85
Zelenin, Dmitrij 161
Željabov, Andrej (Andrij) 140
Žukovskij, Vasilij 60
Žytec'kyj, Hnat 280
Žytec'kyj, Pavlo 142, 191

ORTSREGISTER

- Archangel'sk 28, 40, 43–54, 62, 81–94,
97, 107f., 110, 113f., 128, 137, 196, 322
- Asow'sches Meer 56
- Balkan 118
- Berdjansk 55, 57
- Bukowina 175, 265, 314
- Černigov (ukr. Černihiv) 6, 69f., 138,
141–147, 153, 190, 195, 205
- Char'kov (ukr. Charkiv) 6, 34, 39, 42,
61–68, 71, 73, 75, 94, 141–156, 162f.,
165, 172, 179, 190, 195f., 202, 205,
217, 251, 267f., 285, 288–290, 295,
297, 299, 304, 308f., 322, 332f., 335,
339, 344
- Cholmogory 54f., 81–83, 89, 91f., 97,
109, 111, 121, 133, 149
- Deutsches Reich 334
- Deutschland 33, 342
- Dnjepr (ukr. Dnipro) 11, 21, 141, 144,
147, 237–239, 246f., 251, 253, 269,
304
- Don 246
- Donec'-Becken (Donbass) 147, 304
- Dorpat (Tartu) 81
- Ekaterinoslav (ukr. Katerynoslav, heute
Dnipropetrovs'k) 58f., 62f., 85, 334
- Europa 141, 258, 260, 276, 347
- Finnland 48, 128, 334
- Frankreich 232, 334, 342
- Galizien 23, 25, 28, 158f., 163f., 175f.,
211, 228f. 229, 240–244, 265f., 268,
271, 276, 278, 281, 313f., 335
- Großbritannien 33
- Hluchiv 190
- Hoher Norden 5, 45, 47, 49, 51, 53, 56,
83, 131
- Kamjanec'-Podil'skyj 208
- Karpaten 19, 234
- Karpato-Ukraine 242, 265, 271
- Kasachstan 60
- Kaukasus 13, 146
- Kiev (ukr. Kyiv) 10f., 15, 19f., 27, 39–41,
64, 68–76, 81–83, 92, 117, 142, 144,
146, 151, 153–158, 162, 165, 185, 199,
202, 217, 220, 229, 232–239, 242,
244, 246, 253, 266, 278f. 279, 281,
294, 306, 311, 328, 332, 333f.
- Kola-Halbinsel 45
- Konstantinopel 19, 194, 232, 242
- Krasnoufmsk 80
- Krim 13, 58, 146, 207
- Kryvyj Rih (russ. Krivoy Rog) 147
- Kursk 133, 144, 146
- Kuzomen' 45
- Lemberg (Lviv) 11, 156f., 188f., 202,
208, 215, 229f., 244, 276
- Linksufrige Ukraine 20, 28, 151, 195,
206, 242
- Litauen 19, 21, 144, 184f., 200–204, 233,
236, 241–253, 293, 303, 308
- Melitopol' 65
- Mezen' 45, 47
- Minsk 312
- Moločnaja 56
- Montenegro 118
- Moskau 10, 19, 28f., 43, 67–69, 75f.,
81, 88, 92, 94, 96, 102, 126, 137, 146,
180, 185, 233–236, 240, 246, 249,
251f., 260, 281, 293, 300, 312f., 321f.,
328, 333f.
- Nižen (oder Nižyn) 70f., 75f., 334
- Nogajsk (Heute Prymors'k) 56, 68
- Nördliche Dvina 48
- Nördliches Eismeer 45, 47f.
- Nordrussland, Russischer Norden
(Russkij Sever) 5, 31, 34, 42–45, 48,

- 51–54, 68, 76, 80–99, 106–110, 113f.,
117, 124, 128f., 132, 134–138, 156, 197,
209, 291, 297, 315f., 321f., 328f., 330,
333f., 339, 341, 346
- Novgorod 45, 107, 232f., 240, 332
- Odessa (ukr. Odesa) 11, 118, 140, 144,
148, 161, 334
- Onega 74, 76, 81
- Orenburg 80, 84
- Österreich 33, 186, 230
- Paris 9, 56, 190, 229, 291, 299
- Perejaslav 250–253, 314, 326
- Perm' 75, 80f.84
- Petersburg (St. Petersburg) 7, 9, 28,
37, 40, 48, 50, 60, 62, 63, 71–76,
82, 84f., 89, 95, 104, 109, 116, 162f.,
166, 169f., 179, 185, 189f., 197f., 213f.,
228, 234, 236, 263, 266, 278, 281,
284–301, 310, 328, 330, 332–334, 342,
344, 346f.
- Podolien 208
- Polarkreis 45
- Polen 6, 19, 21, 25f., 28, 35, 69, 73, 77f.,
82, 144, 169, 180, 183–187, 191f., 195,
199–204, 210, 232f., 235, 241–254,
266f., 270, 273, 275, 284, 293, 303,
308, 312, 331, 334f.
- Poltava 66, 83f., 148, 174–177, 207,
254f., 257
- Pomor'e siehe Nordrussland
- Prag 9, 279
- Riga 161, 334
- Russischer Norden (Russkij Sever),
siehe Nordrussland
- Russisch-Lappland 45
- Russländische Föderation 14, 19, 284,
332
- Samara 137
- Schwarzes Meer 20, 28, 146, 239, 246,
264, 305
- Schweden 33, 142, 254f., 258, 303, 346
- Schweiz 33, 342
- Serbien 118, 214
- Sibirien 28, 48, 52, 85, 107, 140
- Simferopol' 58
- Sloboda-Ukraine (ukr. Slobožanščyna,
Slobids'ka Ukraina) 28, 144, 151, 153,
251, 264, 267, 269, 304, 333
- Solovki-Inseln 86
- St. Petersburg, siehe Petersburg
- Taurisches Gouvernement 55
- Ter-Ufer 45
- Tokmak 55f., 58, 334
- Turbai 207
- Ungarn 233, 242
- Ural 48, 80
- USA 9, 33, 127, 291
- Varzuga 44f., 47
- Vologda 84
- Voronež 93f., 137, 332
- Vovčans'k 305f.
- Weißes Meer 45
- Weißrussland 13, 15, 18, 130, 202, 302
- Wilna (Vilnius) 161, 334
- Volga 137, 146, 233, 246
- Württemberg 48

SACHREGISTER

- Aberglaube, siehe Volksfrömmigkeit
- Adel, Adlige 49, 51f., 72, 77, 81, 138, 140, 148, 167, 169, 173, 201f., 206f., 209f., 244–246, 250, 257, 265, 267
- Adelsbank 149, 156
- Agrarsozialismus, siehe Sozialismus
- Akademie der Wissenschaften
- Kaiserliche 150, 154, 189, 259f., 332
 - Sowjetische 37, 40
 - Ukrainische 158, 301, 309, 311, 319f.
- All-russisch 14, 20, 24–26, 77f., 84, 89, 106, 151, 166, 185, 191, 233, 236, 261, 277, 314, 329f., 333, 335f., 349
- All-russische Liga für die Gleichberechtigung der Frauen 295f., 296, 344
- All-russischer Kongress für Frauenbildung 295
- Alltagsgeschichte 10, 114, 339, 347
- Alltagsleben 90, 109, 113, 338; siehe auch Alltagsgeschichte
- Alphabetisierung 81, 152, 168
- Altgläubige 28, 81, 91, 108
- Anteilsbesitz (russ. *dolevov vladenie*) 133f., 339
- Antisemitismus 203–205, 283
- Arbeitsprinzip (russ. *trudovoe načalo*) 105, 122, 299, 311, 315
- Archangel'skie Gubernskie Vedomosti (Zeitung) 87, 90, 93f.
- Archäographische Kommission, siehe Kiever Archäographische Kommission
- Archäologische Kongresse 158, 161, 163, 334, 345
- Archiv, Archive 10f., 37f., 40f., 89, 91, 110f., 127, 132f., 138, 153, 158, 160, 190, 195, 198f., 206, 208, 340
- Archivnoe delo (Zeitschrift) 312
- Arteli 94, 108f.
- Aufklärung 53f., 73, 83, 125, 140, 171, 178, 245, 259f., 268, 283
- Aufstand, Aufstände 27, 53, 72, 76, 78, 82, 199–201, 207, 210, 246f., 249–253, 270, 273, 302; siehe auch Protestbewegung
- Autokratie 22, 51, 77–79, 107, 166, 246, 249, 275
- Autonomie 64, 144, 150, 194, 242, 253, 257, 284, 303
- Bäuerlicher Landbesitz, siehe Landbesitz, bäuerlicher
- Bauern 23f., 31, 34, 40f., 43, 47, 51–54, 56, 59–61, 63, 67, 70f., 73, 77, 79, 81, 83, 86–90, 92, 97, 99, 100, 102–136, 138, 140f., 143f., 148, 152, 154, 166, 169, 180, 183, 196f. 199–201, 206f., 209, 233, 245, 246, 250, 257, 267f., 271, 276, 283, 291, 321, 330, 332, 334, 337–340; siehe auch Landbesitz, bäuerlicher
- Schwarze Bauern 107
 - Staatsbauern 51, 87, 107
 - Leibeigene Bauern, siehe Leibeigenschaft
- Bauernfamilie 29, 46f., 54, 56, 66, 91f., 95f., 99, 104f., 109–112, 116, 118–122, 126f., 131, 149, 151, 155–157, 163, 182, 207f., 219, 221, 225, 232, 261, 285, 289, 306, 326f., 338, 343 352; siehe auch Bauersfrau

- Ehe 40, 93, 116, 124–126, 297, 328, 343
- Erbe, Erbrecht 13, 30, 32, 118, 122, 133, 186, 197, 234–236, 302, 326, 333
- Familienteilungen 116
- Großfamilie (erweiterte Familie, komplexe Familie, Sippenfamilie) 113, 118f., 121–123, 133f.
- Heirat, Heiratsalter, Hochzeit 55, 92, 97, 111, 112, 330, 342, 344
- Kleinfamilie (Kernfamilie) 118f., 121–123
- Mitgift 96, 111f., 122
- Bauerngemeinde, siehe Dorfgemeinde
- Bauersfrau 95, 111–113, 115, 118–122, 126f., 209, 338, 344
- Schwiegertochter 112f., 120–122
- Witwe 112, 122
- Belaruzsycy, siehe Weißrussen
- Besitzverhältnisse, siehe Landbesitz, bäuerlicher
- Bestužev-Kurse, siehe Höhere Frauenkurse
- Bildungsstand, Bildungswesen 33f., 48–50, 63, 66, 68, 76, 82, 96, 100, 140, 146, 150, 152, 245, 258–260, 264, 267, 282, 295, 328, 342, 348
- Bolschewiki 179, 284, 307, 315
- Bruderschaft der Heiligen Kyrill und Method 21, 60, 72f., 169, 187, 268, 303
- Bruderschaften, religiöse (orthodoxe) 154, 195, 202f., 244–246, 302
- Bürokratie 47, 51, 66, 68, 76, 166, 196, 259
- Byloe (Zeitschrift) 279
- Byzanz, Byzantinisches Reich 125, 232, 237
- Čerkasy (russ. Kosaken, Ukrainer) 22, 246, 248
- Černigovskie Gubernskie Vedomosti (Zeitung) 69–71, 84
- Černigovskij Listok (Zeitung) 71
- Char'kover Historisch-philologische Gesellschaft, siehe Historisch-philologische Gesellschaft
- Char'kover Kalender 148f.
- Char'kovskie Gubernskie Vedomosti (Zeitung) 150
- Char'kovskij Sbornik 149
- Chlopomanen 73, 169
- Chochly, chochol (Ukrainer) 22, 248, 261, 272
- Christentum 88, 125, 131, 179
- Čud', Zavolockaja Čud' 128
- Dämonologie; siehe auch Volksfrömmigkeit 196
- Delo (Zeitschrift) 82, 116, 124, 312
- Demokratie, demokratisch 91, 107, 181, 199, 246f., 254, 262, 275, 280
- Detskoe Čtenie (Zeitschrift) 93, 163
- „Dicke Journale“ (tolstye žurnaly) 31, 95f., 116, 124, 166, 173, 197, 211, 327, 333f., 336, 340
- Dnjeprkosaken 144, 180, 185–187, 193f., 200, 204, 206, 236, 238, 246f., 249, 255
- Doctor honoris causa, siehe Ehrendoktor
- Dokumentarische Schule, siehe Kiever historische Schule
- Donkosaken 28, 246f.
- Dorfgemeinde (obščina, mir, Umteilungsgemeinde, Bauerngemeinde) 51–53, 88, 99, 103, 107f., 131–135, 139, 142, 170, 275, 279, 317, 339
- Dorfschule, siehe Schule
- Dritte Abteilung 83
- Dynastie, dynastisch 23, 77, 185, 193, 232, 235, 238, 249

- Ehe, siehe Bauernfamilie
- Ehrendoktor 288–290, 345
- Emser Ukaz 164, 191
- Erbe, Erbrecht, siehe Bauernfamilie
- Ereignisgeschichte 190, 200, 222, 252, 276, 347; siehe auch Faktographie
- Erinnerung, kollektive, siehe Kollektives Gedächtnis
- Essentialismus, essentialistisch 17, 30, 101, 105, 168, 189, 235, 277, 330, 340
- Ethnographie 10, 31f., 40f., 43, 69, 87, 89–94, 97, 101–103, 113f., 117, 121, 128, 130, 135, 156, 164, 167, 190f., 277, 279, 297f., 316, 319, 321f., 325f., 330, 332, 335, 337–339, 343, 345
- Ethnographische Abteilung der RGO, siehe Russische Geographische Gesellschaft
- Faktographie, faktographisch 184, 189, 210, 223; siehe auch Ereignisgeschichte.
- Familie, siehe Bauernfamilie
- Familienrecht, siehe Recht
- Familienteilungen, siehe Bauernfamilie
- Februarrevolution, siehe Russische Revolution
- Feminismus, feministisch, siehe Frauenbewegung
- Föderalismus, föderalistisch 35, 187, 275
- Folklore 42, 61, 63f., 69f., 70, 76, 101f., 108, 114f., 268, 332; siehe auch Sprichwörter, Volkslieder
- Fortschritt, Fortschrittsglaube 32, 88, 119, 121, 125, 130, 131, 168, 245, 254, 260, 267, 296, 311, 327, 336, 344
- Frau, Frauen 10, 32, 33, 34, 37, 38, 39, 41, 43, 45, 49, 50, 54, 91–97, 103, 109–115, 117–124, 126–129, 132, 142, 146, 148, 149, 152, 153, 154, 156–162, 167, 172, 179, 180, 181, 182, 197, 201, 221, 264, 269, 277, 279, 285–292, 295, 296, 298, 300, 305, 307, 309, 317, 322, 326, 328, 331, 338, 342–348; siehe auch Bauersfrau
- Emanzipation 96, 118, 126, 158, 162, 180, 295, 297, 342, 344f.; siehe auch Frauenbewegung
 - Stellung der Frau 10, 32f., 35, 50, 54, 94–96, 123, 129, 153, 157, 221, 278, 295f. 326, 344f.
 - Zugang zur Bildung 33, 35, 41, 49f., 95–97, 146, 152f., 158, 162, 221, 285f., 288, 291, 295, 342, 344, 346, 348; siehe auch Höhere Frauenkurse
 - Frauen in der Wissenschaft 10, 35, 41, 94f., 97, 126, 129, 153, 157–162, 182, 221, 227, 279f., 286, 289–291, 295f., 307, 326–328, 343–346; siehe auch Historikerinnen
- Frauenbewegung 50, 295, 297, 342, 344, 346, 369
- Frauengeschichte, siehe Geschlechtergeschichte
- Frauenkurse, siehe Höhere Frauenkurse
- Freiheit 58, 60, 72, 106–108, 194f., 247, 252, 275, 280
- Galizien, Galizien-Wolhynien, Fürstentum 233, 236, 240–244
- „Gang ins Volk“ 53, 67, 69, 100, 140; siehe auch Narodniki
- Gegenreformation 244, 249, 258
- Geistliche, Geistlichkeit 47, 80, 87, 108, 201, 245–249, 251, 259, 267; siehe auch Orthodoxie, Orthodoxe Kirche
- Gender-Geschichte, siehe Geschlechtergeschichte

- Geschichtsschreibung, siehe Historiographie
 Geschichtswissenschaft, siehe Historiographie
 Geschlechtergeschichte 32f., 43, 95, 115, 326, 337, 339, 342, 344, 346f.
 Gesellschaft des Chronisten Nestor an der Kiever Universität 156
 Gesellschaft für gegenseitige Hilfewerkstätiger Frauen 162
 Gesellschaft zur Verbreitung der Alphabetisierung im russischen Volk 152
 Gewohnheitsrecht (russ.obyčnoe pravo), siehe Recht
 Griechisch-Katholische Kirche, siehe Unierte Kirche
 Großfamilie (zusammengesetzte Familie), siehe Bauernfamilie
 Großfürstentum Litauen, siehe Litauen, Großfürstentum
 Großrussland, Großrussen, großrussisch 15, 18–20, 24, 77, 80, 134, 144, 168, 170f., 192–196, 227, 230, 235–240, 248f., 249, 261f., 264, 268, 271, 302, 304f., 310, 331, 341, 348
 Grundbücher 108
 Grundbesitz 105, 132f., 148, 206, 247; siehe auch Landbesitz
 Gymnasium, Gymnasien 47–50, 58f., 62f., 65, 70, 76, 140, 146, 279, 286, 303, 305, 342
 Habilitation 33, 151, 290f., 345
 Habsburgerreich 19, 21, 265f.
 Hajdamaken 56, 197, 199, 200–205
 Halyč, siehe Galizien, Fürstentum
 Handschriften 152f., 192, 194f.
 Heirat, Heiratsalter, siehe Bauernfamilie
 Hetmanat (der Dnjeprkosaken) 16, 21, 26f., 71, 144, 159f., 186, 190, 193–195, 200, 204, 206, 236, 249–258, 260, 265, 302–305, 308, 333, 348
 Hexen, siehe Volksfrömmigkeit
 Histoire croisée, siehe Verflechtungsgeschichte
 Historikerinnen 32–34, 159, 200, 210, 214, 219, 221, 230, 252, 288, 290, 314, 318, 323, 330, 343, 345–347
 Historiographie 15f., 18, 30, 32–35, 43, 67, 68, 70, 74, 75, 90f., 155, 174, 183–193, 199, 206, 210, 216, 224–227, 231, 232, 234–239, 241–243, 254, 256, 277, 281, 302, 307f., 310f., 313f., 316f., 319f., 336f., 340f., 347, 349
 Historische Rechtsschule, siehe Rechtsgeschichte
 Historischer Materialismus 120, 311, 313, 320
 Historisch-philologische Gesellschaft in Char'kov 152–154, 161
 Hochschule, Hochschulstudium 33, 41, 150, 163, 285f., 288, 295, 301, 308, 310, 342; siehe auch Universität
 Hochzeit, siehe Bauernfamilie
 Höhere Frauenkurse 33f., 51, 95f., 162, 279, 285–296, 301, 310, 328, 341f., 345–348
 Hoher Norden, siehe Russischer Norden
 Hromada
 - Erste Kiever Hromada 39, 74, 76, 82, 84, 89, 150, 164f., 172, 187, 273, 341
 - Zweite Kiever Hromada 89, 164, 167
 - Hromada in Charkiv 165
 - Hromada in Poltava 84
 Humanismus 245, 249, 258
 Hybridität, hybrid 26, 30, 145, 263, 278, 325, 331, 335, 337

- Identifikation 15, 26–28, 30, 68, 263, 276, 325, 329–333, 336, 340
- doppelte 263, 310
 - mehrfache/multiple 27, 151
 - situative 332, 337
- Identität, siehe Identifikation
- Industrie, Industriearbeiter, Industrialisierung 48, 53, 62, 100, 141, 145, 147, 304
- Inorodcy 129f.
- Intelligenzia 26, 32f., 46f., 79, 88, 95–97, 125, 140f., 153, 178, 182, 205, 211, 253, 327, 329, 335f.
- „Intrige“, polnische/jesuitische 77, 256, 267, 273
- Istorija Rusov 183, 186, 215, 233, 239, 256
- Januaraufstand, siehe Polnischer Aufstand von 1863
- Jesuiten, Jesuitenschulen 258, 267
- Juden, Jüdinnen, Judentum 63, 66, 73, 79, 145f., 155, 197, 201, 203–205, 209, 240, 250f., 286, 303, 335
- Južnyj kraj (Zeitung) 150
- Kacap (ukr. Spitzname für Russe) 22, 218, 221
- Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, siehe Akademie der Wissenschaften
- Kaiserliche Russische Geographische Gesellschaft, siehe Russische Geographische Gesellschaft
- Kanonisches Recht, siehe Recht
- Karelier 46, 107, 128, 130
- Katholische Kirche, Katholizismus 202, 244, 246f.
- Kiever (historische, dokumentarische) Schule 155, 167, 187f., 223–225, 239, 320, 339f.
- Kiever Akademie, Kiever Collegium 64, 245, 258–260, 302
- Kiever Archäographische Kommission 157, 221
- Kiever Hromada, siehe Hromada
- Kiever Juristische Gesellschaft 162
- Kiever Rus', Kiever Reich 14, 16, 18, 185f., 217, 228, 231–236, 238–243, 247, 270f., 280f., 293, 302, 308, 314, 348
- Kievljanin (Zeitung) 168
- Kievskaja Starina (Zeitschrift) 86, 149, 152, 154, 157, 170, 172, 176f., 177, 180f., 190–197, 207f., 214, 216f., 219, 221f., 224–226, 231, 235, 239, 278–282, 332f., 336, 347
- Kievskij Telegraf (Zeitung) 164
- Kirche, siehe Orthodoxe Kirche
- Kirchenslawisch 179, 232, 244, 258, 260
- Kirchenunion, siehe Union von Brest
- Klassenkampf 313, 315f., 318
- Kleinfamilie (Kernfamilie), siehe Bauernfamilie
- Kleinrussen, kleinrussisch (russ. malorossy, malorossijskij) 14, 19f., 24–30, 72, 76f., 79, 84, 144f., 151, 154, 166, 168, 170, 174, 184–186, 191, 194, 211, 226, 228, 236, 239, 261, 272, 274f., 293, 325, 332, 336
- Kleinrussische Kanzlei 190, 340
- Kleinrussische Kommission 152
- Kleinrussisches Kollegium 138, 153, 160, 190, 195, 206
- Kleinrussland (russ. Malorossija) 15, 17, 19–21, 27f., 69f., 73, 147, 185f., 192–195, 215f., 226f., 234, 248, 251, 253, 256f., 262, 269–271, 273, 348
- Kolivščyna 200, 201, 203
- Kollektives Gedächtnis, kollektive Erinnerung 26, 114, 204f., 232, 260, 268

- Kollektivismus, kollektiver Besitz 51, 99, 106, 108, 122, 132–134, 275, 299
- Kolokol (Zeitschrift) 67, 305f.
- Kolonial, Kolonialismus 271, 275f.
- Kommunismus, kommunistisch 42, 139, 312, 314, 321
- Konstitutionelle Demokraten (Kadetten) 166, 283
- Kontinuität, historische Kontinuität 18, 134, 185, 188f., 210, 228, 234–236, 238–240, 247, 281
- Kopfsteuer 132, 134
- Korruption 46, 56
- Kosaken, 22, 31, 56, 59f., 84, 86, 144, 186–190, 192, 195, 199–209, 227, 231, 234, 238, 245–254, 257, 261, 264, 267, 275f., 302, 311, 316, 332; siehe auch Dnjeprkosaken, Donkosaken, Zaporozher Kosaken
- Kosaken-Hetmanat, siehe Hetmanat
- Krimtataren 246, 249
- Kulturanthropologie, siehe Ethnographie
- Kulturtransfer 250, 258, 260
- Landbesitz, bäuerlicher 131–135, 207, 339; siehe auch Grundbesitz
- Lappen, siehe Saami
- Lateinisch 49, 260
- Lehrbuch, Lehrbücher 40, 84, 125, 186, 243, 301–306, 308, 310f., 340
- Lehrer, Lehrerin 49, 53–55, 63, 88, 91f., 94, 96, 149, 153, 160, 162, 168, 215, 220, 225, 238, 267, 288, 291, 293, 342
- Leibeigenschaft, Leibeigene 48, 51, 53, 59, 61, 66, 87, 97, 100, 102–104, 106f., 140, 143, 173, 200, 206, 246, 257, 267, 336
- Liberalismus, liberal 78, 96, 102, 142, 147, 150f., 166–168, 171, 189, 192, 197, 205, 213f., 274, 279, 283, 309, 315–318, 331, 335, 341
- Litauen, Großfürstentum 184, 236, 241–243, 248, 303, 308
- Literatur, siehe Ukrainische Literatur, Russische Literatur
- Literaturwissenschaft 37, 152, 194, 262, 280, 294
- Mädchengymnasien, siehe Gymnasien
- Malorossija, siehe Kleinarussland
- Malorossy, malorossijane, siehe Kleinarussen
- Marxismus, marxistisch 53, 100, 180, 310, 313f., 316–318
- „Mazepisten“ (mazepincy) 257, 273
- Metropolit, Metropole 19, 232f., 242, 245
- Mir, siehe Dorfgemeinde
- Mirnyj trud (Zeitschrift) 281
- Mitgift, siehe Bauernfamilie
- Mittelalter 9, 15, 21, 30, 32, 34, 45, 62, 107, 130, 132, 185, 189, 211, 214, 280f.
- Mohyla-Akademie, Mohyla-Collegium, siehe Kiever Akademie
- Mongolen, Mongolensturm 185, 217, 233f., 236, 238f., 314
- Moskali (ukr. Moskauer, Russen) 19, 22, 70, 180, 248
- Moskauer Archäologische Gesellschaft 156, 162
- Moskauer Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaft, Anthropologie und Ethnographie 90, 102, 156
- Moskauer Psychologische Gesellschaft 162
- Moskauer Rus', Moskauer Staat 19, 143, 185, 226, 236, 248f., 251, 302, 304
- Mythologie 74, 87
- Mythos vom freien Norden, siehe Russischer Norden
- Narodnaja Volja, siehe Terrorismus

- Narodnik, Narodniki, Narodničestvo
23, 31, 46, 52–58, 63, 65, 68f., 71,
73, 75, 79–81, 83, 85f., 88f., 92, 94,
96–101, 106, 108, 116, 118–120, 122,
124, 126, 134–136, 139–141, 148f., 152,
164, 166, 169, 173, 178–181, 188, 197,
203, 222, 228, 262, 267, 276, 312,
315, 317f., 326–330, 334, 341, 344
- Narodnost' 22f., 78, 173f., 238–240,
261, 266–268, 302
- Narodovci 23, 79
- Narrativ 9f., 210, 325, 336f., 348
- russisches, russländisches, all-russi-
sches 15, 32, 184f., 187, 189, 191, 210,
240, 265, 278
 - ukrainisches 16, 32, 188, 210, 225,
227f., 240, 245, 255, 259, 278, 312,
318, 336f., 341
- Nation, Nationsbildung, Nationalbe-
wegung 17, 22f., 27–29, 31, 79, 98,
153, 156, 166, 168, 172, 180f., 187,
267, 308, 329, 335f., 349
- jüdische 203
 - polnische 76, 78
 - russische/russländische 14, 20, 23–
27, 29, 53, 61, 77–79, 99, 101, 103,
106, 185, 240, 261, 265, 272–274,
283f., 330, 348f.
 - ukrainische 14, 20–23, 25–29, 31,
58–60, 64, 69–77, 79, 84, 89, 130,
154, 156, 159, 164f., 167, 169–171,
173–177, 180, 186f., 192, 198, 201f.,
205, 209f., 214, 247, 261, 264–269,
280–284, 307f., 329f., 332, 340f.,
346, 348f.
- Nationalbewusstsein, Nationalismus
22, 282
- jüdisches 203
 - russisches/russländisches 24f. 32,
76–78, 101–103, 106, 108, 168, 171f.,
181, 184f., 189, 230, 234, 238, 273f.,
281, 302, 304, 314, 330, 349
- ukrainisches 26, 28, 32, 58f., 60, 71f.,
173, 176f., 180, 186–189, 230, 324f.,
239f., 245, 247, 251, 254, 257f., 260f.,
268, 275, 277, 329, 332, 336, 340f.
- Nationalitäten 14, 23, 78, 101, 141
- Nationalstaat 21, 24, 26f., 78, 185, 204,
236, 238, 241, 252, 273
- Naturwissenschaften 33, 49, 162, 286,
346
- Nedelja (Zeitschrift) 100, 116, 124,
166–168, 170, 172, 197, 199, 223
- Neurussland (Novorossija) 20, 28, 62,
207, 265, 305
- Norden, Nordrussland, siehe Russi-
scher Norden
- Normannen, Normannismus 17, 232,
238f.
- Novgorod, Stadtrepublik 45, 91, 107,
232f., 240, 302, 332f.
- Obščina, siehe Dorfgemeinde
- Öffentlichkeit, politische Öffentlich-
keit 13, 31, 37, 52f., 76, 95, 97, 103,
113, 135, 141, 143, 150f., 154, 156, 168f.,
171f., 174, 213, 230, 283, 296, 344
- Österreich, Österreich-Ungarn 25, 28,
33, 159, 168, 175, 186, 189, 228–230,
276, 335
- Oral history 88
- Organisation ukrainischer Nationalis-
ten (OUN) 27, 204
- Orientalismus 272
- Orthodoxe Bruderschaften, siehe Bru-
derschaften 244f., 302
- Orthodoxe Kirche 19, 88, 108, 125, 185,
201–203, 232, 238, 242, 244, 246,
248f., 257–259, 265, 268
- Orthodoxie, orthodox 22, 24, 26, 52,

- 74, 77, 78, 108, 130, 185, 196, 201f., 233, 242, 244, 246, 248f., 259, 268
- Osmanisches Reich, Osmanen 246, 249
- Osnova (Zeitschrift) 71f., 72, 76, 84–86, 89, 169, 171, 191, 268, 275, 336
- Ostslawen 18f., 24, 106, 189, 232–235, 242, 244, 246, 248, 264, 302, 314, 335
- Pädagogik 168
- Panslawismus, panslawisch 72
- Partei, Parteien 100, 141, 143, 165f., 179, 181, 283, 313, 344
- Patriarch, Patriarchat 19, 232, 242, 248, 259, 268
- Perejaslav, Vereinbarung von 250, 252f., 314, 326
- Pogrome 203f., 250
- Polen (Volk) 19, 28, 69, 73, 77f., 82, 169, 180, 186f., 199, 201–203, 210, 245, 250, 266f., 270, 273, 275, 331, 334f., 335
- Polen, Königreich 21, 26, 184f., 192, 195, 232f., 241–244, 270, 303, 308, 303, 314
- Polen-Litauen, Königreich 19, 144, 200, 202, 214, 235, 243f., 245–254, 293, 312
- Politische Öffentlichkeit, siehe Öffentlichkeit
- Polizeimeister (policmejster) 56, 68
- Polnischer Aufstand von 1830/31 72, 270
- Polnischer Aufstand von 1863 27, 76–78, 164
- Polonisierung 25, 244
- Polowzer/Kumanen 237
- Poltavaer Gelehrte Archivkommission 158, 198
- Positivismus, positivistisch 184, 188, 200, 222
- Požaškil' na Osvita (Zeitschrift) 307
- PrivatdozentIn 291, 346
- Professor(in), Professoren 33, 41, 51, 64, 68, 72, 95, 104, 108, 142, 150f., 157, 159, 162, 199, 213, 220f., 224, 229, 259, 283, 285f., 287–293, 297, 328, 332, 341f., 345f
- Prosvita 163, 283
- Protestbewegung, siehe Aufstand
- Realunion von Lublin 241, 244
- Recht 41, 92, 105f., 227, 235, 245, 338
- Gewohnheitsrecht (obyčnoe pravo) 70, 85, 87, 90, 94–96, 99, 101–106, 109, 111, 113, 117f., 120, 123–125, 129–131, 136, 138, 161f., 209, 287, 298, 299, 337–339
 - Kanonisches Recht 125
 - Stadtrecht 245
 - Strafrecht 113, 131
 - Zivilrecht 110, 125, 131
- Rechtsgeschichte 101–104, 109, 118, 131f., 134, 157, 161f., 230, 278, 289f., 337–339, 340, 347, 363
- Rechtshistorische Forschung, Rechtshistoriker, siehe Rechtsgeschichte
- Rechtswissenschaft, siehe Rechtsgeschichte
- Reform, Reformen 51f., 66, 87, 97, 116, 138f., 141, 149, 245, 291
- Reformation 245, 249
- Regionalbewusstsein, Regionalismus 26, 28, 31, 84, 142, 147, 153, 166, 333, 335f.
- Regionalgeschichte, regionalhistorische Forschung 91, 132, 151, 186, 189, 235, 304
- Religion 15, 46, 49, 78, 201, 267; siehe auch Orthodoxie, Volksfrömmigkeit
- Religiöse Bruderschaften, siehe Bruderschaften

- Revolution, revolutionär 22, 140f., 311, 341f., 344
 - Revolution von 1648 203, 247, 251
 - Revolution von 1905 138, 141, 178, 189, 192, 204, 283, 285
 - Revolution von 1917 27, 85, 177, 267, 284, 294, 305, 307, 312, 316
 - revolutionäre Bewegung 27, 42, 52, 62, 66–68, 75, 78f., 85, 99, 139f., 166, 341f.; siehe auch Narodniki
 Revolutionäre Ukrainische Partei (RUP) 181
 RGO, siehe Russische Geographische Gesellschaft
 Rjurikiden 185, 232, 238
 Romanovs, Romanov-Dynastie 185, 249
 Rus'kaja Pravda 114
 Russifizierung 20, 25–27, 63, 77–79, 164, 168, 171, 192, 263, 273
 Russische Geographische Gesellschaft (RGO) 87, 89, 91, 101–103, 109, 111, 117, 128–130, 156, 158, 161, 164, 198, 337
 Russische Literatur 35, 61, 168, 173, 196, 257
 Russische Revolution, siehe Revolution
 Russische Sprache, russischsprachig 13, 25f., 36, 49, 61, 63, 64f., 71f., 78–80, 86, 141, 144–146, 153f., 168, 173f., 176f., 190, 192, 226, 229f., 258, 260, 264f., 265, 304, 332, 335, 340, 349
 Russischer Norden 20, 30f., 34, 40, 42f., 45f., 48, 51f., 54, 68, 76, 80–90, 92–97, 99, 102, 106–110, 113f., 124, 128, 131–135, 137f., 143, 155f., 168, 183, 196f., 209, 233, 285, 287, 291f., 297, 302, 315, 316, 320–322, 328–330, 333f., 338f., 341, 346
 Russisch-Orthodoxe Kirche, siehe Orthodoxe Kirche
 Russkaja Mysl' (Zeitschrift) 131, 173, 197, 209
 Russkaja Starina (Zeitschrift) 86
 Russkoe Bogatstvo (Zeitschrift) 168, 299
 Russländische (Föderative) Sowjetrepublik 14, 19, 349
 Rusyn, Rusynen 19, 21f., 28, 228, 248
 Ruthenen, Ruthenus 19, 21, 28, 186, 228, 265f., 268
 Saami (Lappen) 45f., 93, 107, 128, 130
 Samoeden (Nenzen) 107, 128, 130
 Schnurbücher (russ. verevnye knigi) 133
 Schule, Schulen, Schulwesen 16, 21, 27, 46, 48, 51, 58, 91, 93, 105, 134, 138, 153, 155, 159, 165, 167f., 183f., 187f., 202, 204, 210, 216, 222–225, 229, 235f., 239f., 244, 251, 256, 259f., 279, 283f., 286, 304f., 306f., 311, 320, 333, 339, 340, 342, 346; siehe auch Sonntagsschulen,
 Schwarze Bauern, siehe Bauern
 Schwiegertochter, siehe Bauernfrau
 Separatismus 86, 171, 279
 Ševčenko-Gesellschaft, siehe Wissenschaftliche Ševčenko-Gesellschaft
 Ševčenko-Gesellschaft zur Unterstützung notleidender Studenten aus Südrussland an den Hochschulen Petersburgs 163, 198
 Sippe, Sippenordnung, Sippenverfassung 103, 118f.
 Sippenfamilie, siehe Bauernfamilie
 Slawen, slawisch 18, 31, 53, 103, 109, 118f., 123, 132, 199, 202f., 209, 235, 239, 317, 338f.
 Slawophile 15, 24, 52f., 67, 78, 99, 102, 106, 119, 132, 144, 234, 262
 Solovki-Kloster 86

- Sonntagsschulen 66, 73f., 76, 79, 81, 84, 152f., 164, 169
- Sowjetenzyklopädie 314–318
- Sowjetpatriotismus 32, 314–316, 321, 331, 349
- Sowjetunion, sowjetisch 13–16, 20, 24–30, 34, 35, 39, 41f., 67, 113, 120, 179, 253, 276, 284, 289, 295, 307, 310f., 313–320, 331f., 337, 349
- Sozialanthropologie, siehe Ethnographie
- Sozialdemokratie 100, 179–181
- Sozialgeschichte, siehe Wirtschafts- und Sozialgeschichte
- Sozialismus, sozialistisch 52f., 67, 79, 99, 140, 168, 171, 179, 181f., 283, 294, 311, 336, 344
- Sozialrevolutionäre 100, 179, 301
- Spital, Spitäler 150, 195f., 202
- Sprache, siehe Russische Sprache, Ukrainische Sprache
- Sprachwissenschaft, Sprachwissenschaftler 18, 64f., 150, 153, 168, 268, 294, 298, 308
- Sprichwörter 63, 70, 99, 111, 114, 120, 338; siehe auch Folklore
- Staatliche Schule (der russischen Historiographie) 184, 256
- Staatsbauern, siehe Bauern
- Stadtbevölkerung 24, 52, 144, 202f., 245, 247, 267
- Stadtrecht, siehe Recht
- Staršyna 206, 317
- Statistik, Statistiker, Statistisches Komitee 83, 87f., 90, 108f., 137, 139, 141–143, 147–149, 165, 190, 279, 326f., 331, 341
- Steppe, Steppengrenze 21, 185, 207, 233, 237f., 246
- Strafrecht, siehe Recht
- Studenten, Studentinnen 53, 65–67, 71–74, 80, 152, 163, 165, 258, 285, 288, 290–294, 296, 313, 341
- Südrussland, Südrussen, südrussisch 14, 20f., 28, 87, 147, 153, 163, 169f., 183, 186, 191, 196, 198, 211, 226, 228, 230, 233, 237, 257, 277, 333
- Südslawen 118, 133, 203
- Syphilis 298, 328
- Syrjänen (Komi) 107
- Tataren 195; siehe auch Krimtataren
- Teilungen Polens 185, 265, 269
- Terrorismus 140, 178
- Transnationalität, transnational 16, 23, 25, 30–32, 35, 66, 140, 145, 154, 166, 205, 331, 333, 335–337
- UdSSR, siehe Sowjetunion
- Ukraïna (Zeitschrift) 21, 282
- Ukrainekunde (ukrainovedenie) 294, 308, 311
- Ukrainische Akademie der Wissenschaften, siehe Akademie der Wissenschaften
- Ukrainische Aufstandsarmee (UPA) 204
- Ukrainische Literatur 35, 59, 61, 65, 77, 164, 173, 278, 294
- Ukrainische Sowjetrepublik 14, 21, 24, 284, 301, 305, 319
- Ukrainische Sprache, ukrainischsprachig 14, 22, 25, 27, 36, 58f., 61, 64f., 69, 71, 76f., 79, 81, 84, 85, 144–146, 153–155, 164f., 167–170, 173f., 176, 181, 187, 189, 191, 198, 213, 264, 266f., 269–271, 273, 278, 281–283, 294, 303f., 308, 310, 329–331, 337, 341, 349
- Ukrainische Volkspartei 165
- Ukrainische Volksrepublik 16, 21, 27, 204, 229, 236, 279, 284, 305–307, 311

- Ukrainische Zentralrada 229, 266, 284
 Ukrainisierung 25, 310, 263, 311, 313
 Ukrainophile, ukrainophil 21, 30, 73,
 75–77, 82, 86, 89, 142, 166, 171, 180,
 186f., 190f., 197, 199, 205, 208, 210,
 272, 307, 328, 349
 Umteilungsgemeinde, siehe Dorfge-
 meinde
 Ungarn, Königreich 242
 Unierte, Unierte Kirche 24, 200, 201,
 202, 248, 265, 268
 Union von Brest 244, 302
 Universität 49f., 63–65, 71f., 76, 116,
 135, 146f., 152f., 221, 286, 290, 312,
 334, 342; siehe auch Hochschule
 - Char'kov 42, 63–68, 73, 117, 142,
 144, 150–152, 154f., 162, 165, 179,
 267, 288–290, 294, 304, 316, 322, 332
 - Kiev 41, 64, 68, 71–73, 117, 151, 156,
 162, 199, 234, 268, 294
 - Lemberg 157, 188, 229, 276
 - Moskau 67f., 102, 260, 312, 322
 - Odessa 118
 - St. Petersburg 213, 285, 287, 289,
 291, 293, 295, 332, 346
 Ursprungsmythos 228, 231, 233
 Vampire 196
 Vepsen 128
 Verbannte, Verbannung 42, 54f., 60,
 68, 72, 74, 76, 79–92, 111, 128, 137,
 140–142, 165, 172, 316, 328, 333, 336,
 338, 342
 Verflechtungsgeschichte (*histoire croi-
 sée*, entangled history, shared his-
 tory) 5, 9f., 16f., 31–36, 76, 80, 174,
 230f., 305, 321, 325f., 348
 Verwestlichung 31f., 258f.
 Vestnik Evropy (Zeitschrift) 173f., 178,
 197f., 206, 261, 279f., 299, 347
 Vestnik i biblioteka samoobrazovanija
 (Zeitschrift) 178
 „Völkerfreundschaft“ 15, 253, 316, 320,
 331
 Völkerkunde, siehe Ethnographie
 Volksaufstand, Volksaufstände, siehe
 Aufstand, Aufstände
 Volksfrömmigkeit 87f., 90, 196, 272
 Volkskultur, siehe Folklore
 Volkskunde, siehe Ethnographie
 Volkslieder 58, 63, 69, 90, 99, 113, 120,
 150f., 163, 199, 338; siehe auch Fol-
 klore
 Volksrecht, siehe Gewohnheitsrecht
 Volksrepublik, siehe Ukrainische
 Volksrepublik
 Volksschule, siehe Schule
 Volksschullehrer(in), siehe Lehrer
 Volksversammlung (*veče*) 238
 Volost'-Gericht 87, 103–105, 110–112,
 122–125, 128, 131, 299
 Vormauer der Christenheit 237, 238
 Weißrussen, weißrussisch 13, 15, 18,
 19, 22, 24, 78, 87, 184f., 232f., 236,
 241–243, 248, 258, 265, 302, 312, 314
 Westler 24, 52, 78, 99, 132, 273
 Westrussland, westrussisch 89, 185,
 243f., 265, 302
 „Wiedervereinigung“ (der Ukraine mit
 Russland) 184f., 251, 265, 314f.
 Wirren, Zeit der (*Smuta*) 246, 249
 Wirtschafts- und Sozialgeschichte 159,
 188, 213, 250, 291
 Wissenschaftliche Ševčenko-
 Gesellschaft 157–159, 211, 343
 Wissenschaftsgeschichte 31
 Witwe, siehe Bauersfrau
 Wolgabulgaren 232

- Zadruga 116, 118f., 132f.
Zaporožer Heer, Zaporožer Kosaken
200, 246, 247, 249; siehe auch Kosaken
Zaporožer Sič 86, 264f., 304
Zaubersprüche, siehe Folklore
Zavolockaja Čud', siehe Čud'
Zeitgeschichte 231, 264, 302
Zemstvo, Zemstva 52, 126, 138f., 141–
143, 147–149, 165, 279, 305, 329, 341
Zensur 21, 31, 39, 53, 59, 69, 166, 169,
171f., 178, 181, 188, 191f., 194, 207,
211, 226, 237, 281, 308, 341
Zentralismus 196, 255, 275, 333
Zentralrada, Ukrainische, siehe Ukrainische Zentralrada
Zivilisation, „Zivilisierung“, zivilisatorische Mission 70, 101, 119f., 130,
271–275
Zivilrecht, siehe Recht
Znanie (Zeitschrift) 116, 124f.
Žurnal dlja vsech (Zeitschrift) 173f.
Zweiter Weltkrieg 204, 331



ANDREAS KAPPELER (HG.)
DIE UKRAINE
PROZESSE DER NATIONSBILDUNG

Seit zwanzig Jahren ist die Ukraine ein unabhängiger Staat. In diesem Band geben führende HistorikerInnen, Kultur- und SozialwissenschaftlerInnen aus mehreren Ländern einen Überblick über zahlreiche Aspekte der ukrainischen Geschichte und Gegenwart, der weit über das Thema der Nationsbildung hinausgeht. Behandelt werden einzelne Faktoren wie Sprache, Religion und Territorium, Frauen, Bauern und Stadt, das Verhältnis zu Russland, Polen und Juden und zeitliche Brennpunkte wie die beiden Weltkriege und die Nationsbildung seit 1991. Der Band hat den Charakter eines Handbuches, das Studierenden, Lehrern, Journalisten und einem breiteren Publikum grundlegende Informationen über das zweitgrößte europäische Land und seine Geschichte vermittelt.

2011. XIV, 453 S. MIT 7 S/W-ABB. IM TEXT
UND 4 FARB. ABB. AUF TAF. GB. 170 X 240 MM.
ISBN 978-3-412-20659-8

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, 50668 KÖLN. T: +49(0)221 913 90-0
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR